121.2.

Mansfield
Cornell University Library

Digitized by Google

19

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

alleinseligmachende Kirche,

von

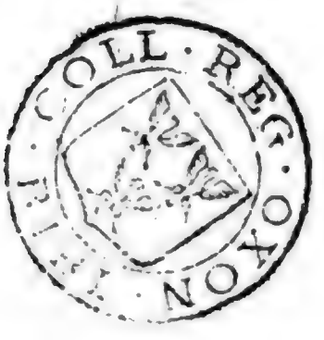
F. W. Carové.

Ehre sey Gott in der Höhe! und
Friede auf Erden allen Menschen,
die eines guten Willens sind.

Zweite und letzte Abtheilung.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1827.



Gedruckt bei W. L. Weschè
in Frankfurt a. M.

Die
Römisch-katholische Kirche
im Verhältniß
zu
Wissenschaft, Recht, Kunst, Wohlthätigkeit, Reformation und Geschichte,

von

F. W. Carove.

„Denn ein jegliches Haus wird von jemand bereitet, der aber Alles bereitet, das ist Gott.
(Hebr. III. 4.)

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1827.

„Je cesserai de regarder comme véritable une religion op-
„posée à la dignité de l'homme. Comment pourrais-je le croire
„émané du ciel, le culte qui étoufferait les sentimens nobles
„et généreux, qui rapetisserait les âmes, qui couperait les ailes
„du génie, qui maudirait les lumières au lieu d'en faire un
„moyen de plus pour s'élever à l'amour et à la contemplation
„des oeuvres de Dieu."

Chateanbriand. (Nouv. préface à l'Essai etc.) 1826.

Dem ehemaligen

römisch-katholischen Pfarrer,

Herrn Hennhöfer,

dem ehemaligen

römisch-katholischen Hofprediger zu Sevilla,

Herrn Jos. Bl. White,

und

dem ehemaligen

römisch-katholischen ersten Vikar der

Cathedrale zu Paris,

Herrn O'Egger,

hochachtungsvoll

zugeeignet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bandes.

Zweite Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Das Dogma von der Alleinseligmachung der römisch-katholischen Kirche, widerlegt durch Geschichte und Gegenwart.

Seite

Cap. 1. Rückblick auf die Ergebnisse (der ersten Abtheilung) des Werkes über alleinseligmachende Kirche . . 3

2. Allgemeiner geschichtlicher Ueberblick 9

3. Gegensatz des Römisch-katholischen und des sichreformirenden Christlichen 25

4. Bedeutung des Wortes Kirche nach römisch-katholischer Ansicht 34

5. Verhältniß der römisch-katholischen Kirche I. zur Kunde und Wissenschaft oder zur theoretischen Freiheit . 53

6. II. Zur praktischen Freiheit, oder zum Vernunftrecht und zu dessen Realisation in Deutschland, Böhmen Ungarn, — Frankreich, Spanien und Italien . . 68

7. Allgemeine Zerrissenheit als Folge des römisch-katholischen Prinzips 112

8. Verhältniß der römisch-katholischen Kirche III. zur produktiven Spekulation und Kunst 121

Seite
9. IV. Zum Wohlthätigkeitsstreben 153
10. Schluß des ersten Abschnittes 177

Zweiter Abschnitt.

Beleuchtung der gegen die Reformation gerichteten Einwürfe.

1. Einleitende Bemerkungen 185
2. Ein- und Gleichförmigkeit der Kirchenlehre . . . 190
3. Uebersicht der gegen die Reformation erhobenen Beschwerden 207
4. Nöthigung zum Selbsturtheilen 209
5. Vertheidigung der Vernunft 219
6. Vielspältigkeit der Glaubensmeinungen 229
7. Einstimmigkeit im wesentlich Religiösen, und Mittel zu dieser Einstimmigkeit zu gelangen 243
8. Spezifisches der römisch-katholischen Kirche im Gegensatz gegen die sichreformirende 252
9. Angebliche Indifferenz gegen das Religiöse 259
10. I. Das schlechthin Mysteriöse 263
11. II. Dreieinigkeit 267
12. III. Opfer 278
13. IV. Bestimmung des Menschen 292
14. Angebliche Ausartung in Theismus 299
15. Angebliche Willkühr und Nachtheile der Lossagung von der kirchlichen Deutungsanstalt 308

Dritter Abschnitt.

Resultat der beiden vorhergehenden Abschnitte und Gegeneinanderstellung der Weltansichten der römisch-katholischen und der sichreformirenden Kirche . . . 335

Dritte Abtheilung.

Schluß des Ganzen 353

Digitized by Google

Beilagen.

Seite

I. A.) Auszug aus der Augsburgischen Confession . . 363
B.) Auszug aus dem Conzilium von Trident . . 365
II. Auszug aus der Doctrina s. Concilii Trid. et catech. rom. etc. per R. P. D. Joh. Bellarinum 367
III. Bulle Pius des IV. über die Eidesform des Glaubensbekenntnisses 377
IV. Auszug aus der Bulle „In coena Domini“ . 382
V. Auszug aus der Constitutio Unigenitus . . 386
VI. Auszug aus der gegen diese Const. Unig. eingelegten Protestation des Erzbischofs von Paris . . . 389
VII. A.) Auszug aus einem Briefe des Hrn. v. Haller 394
B.) Auszug aus einem Artikel desselben im Drapeau blanc 396
VIII. Auszug aus Llorentes Vorrede zu den Discursos etc. 397
IX. A.) Auszug aus dem Protokol des bischöfl. Generalvikariats Bruchsal vom 16ten April 1823 . . 400
B.) Auszug aus dem Hirtenbrief des Hrn. Jos. v. Hommer, Bischof von Trier, vom 4. Jan. 1827 403
X. Auszug aus den päbstlichen Protestationen . . . 410
1) Gegen den westphälischen Frieden 410
2) Gegen die Deklaration des gallikanischen Klerus von 1682 410
3) Gegen die Entschädigung der weltlichen Fürsten durch Einziehung der geistlichen Länder 1803 414
4) In Beziehung auf die allgemein kirchliche Einrichtung in Hannover 415
XI. Auszug aus Dr. Planck's Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmat. Systeme 416

Seite

XII. A.) Sendschreiben des Verfassers an Hrn. Franz Geiger über dessen Beurtheilung der ersten Abtheilung „über alleinseligmachende Kirche" 419

B.) Schreiben des Verfassers an Hrn. Jullien, Directeur la Revue Encyclopédique über die Beurtheilung der ersten Abtheilung „über alleinseligmachende Kirche durch Hrn. Lanjuinais de l'Institut 460

Vorrede.

Die nachfolgende Schrift bildet zwar in sich selbst ein geschlossenes Ganzes; reiht sich aber wesentlich an die früheren Arbeiten des Verfassers, und enthält namentlich die zweite Abtheilung der Abhandlung über alleinseligmachende Kirche und den Schluß des ganzen Werkes. Sie wurde schon im Jahre 1824 geschrieben, und hat seitdem nur noch einige Zusätze erhalten. Gerne hätten wir sie völlig umgearbeitet, da sie weder im Ganzen noch im Einzelnen uns jetzt mehr völlig genügt, indem das Ganze strenger und systematischer angeordnet, und vieles Einzelne tiefer begründet und weiter ausgeführt werden müßte. *) Indessen hätte ihre Herausgabe alsdann auf unbestimmte Zeit hin verschoben werden müssen, da wir doch in der Vorrede zum ersten Band uns anheischig gemacht, die

*) Die auch schon vor zwei Jahre geschriebene Abhandlung über Autorität aber, die der Vorrede zur ersten Abtheilung über alleinseligmachende Kirche zufolge, ebenfalls der gegenwärtigen Schrift folgen sollte, — wird nicht erscheinen, da wir diesen Gegenstand ganz von Neuem und im Zusammenhang mit seinen, ihn integrirenden, Momenten, zu bearbeiten gedenken.

zweite und letzte Abtheilung ungesäumt nachfolgen zu lassen. Auch ist der ersten Abtheilung bereits von so vielen Seiten eine für uns so unerwartet freundliche Aufnahme zu Theil geworden, daß wir uns ermuthigt fanden, auch die nachfolgenden, wie die erste, in ihrer ursprünglichen Abfassung unsern Lesern zu übergeben, und für sie auf eine gleich nachsichtsvolle Aufnahme zu hoffen. Wenn gleich sie daher Früchte anhaltender Studien und reiflichen Nachdenkens sind, so geben wir sie jetzt selbst doch nur als Studien hin, und wünschen nur, durch dieselben unsere Leser zum eigenen Nachdenken und Forschen über die darin angedeuteten Gesichtspunkte anzuregen. Allerdings gehören die Gegenstände, die wir hier erörtert haben, zu den wichtigsten, mit denen der menschliche Geist sich beschäftigen kann; eben damit aber auch zu denjenigen, welche nur dadurch allmählig vollständig erkannt werden, daß Jeder, — welcher einen eigenthümlichen Standpunkt einnimmt, und dabei guten Willens ist, alles wirklich Wahrgenommene, und nur dieses mitzutheilen, — seine vorurtheilsfreien Wahrnehmungen in das Archiv der Oeffentlichkeit niederlegt. Hierdurch bildet sich allmählig jene Fülle von Ansichten, welche sich wechselseitig ergänzen, und aus deren Ineinandergährung zu seiner Zeit ein Glücklicher, den Silberblick erfassend, die reife Frucht der gediegenen Wahrheit schöpft,

und sie der Nachwelt als höhere Geistesnahrung übergiebt. Einem solchen Glücklichen wünscht auch der Verfasser in die Hand zu arbeiten, und er hofft, sich darin nicht zu täuschen, daß er einen solchen eigenthümlichen Standpunkt einzunehmen glaubt, welcher zur öffentlichen Mittheilung seiner Wahrnehmungen Befugniß giebt. Schon in der Vorrede zur ersten Abtheilung glaubte er hierüber einige Andeutungen geben zu müssen, indem er die Veranlassung zur Bekanntmachung derselben mittheilte. Auch würde er sich hieran genügen lassen, — da er von Nichts ungerner spricht, als von sich selbst, — wenn er sich nicht mehr und mehr überzeugte, daß jeder Schriftsteller, am meisten ein polemischer, verpflichtet ist, die Leser insoweit mit seinen eigenen Verhältnissen bekannt zu machen, als nothwendig ist, um hieraus einigermaßen beurtheilen zu können, was den Verfasser zu seinen Aeusserungen bestimme, und inwiefern auf dessen Unbefangenheit zu rechnen sey. In der Vorrede zur ersten Abtheilung sind die äusserlichen und innerlichen Veranlassungen zu dieser Arbeit unumwunden ausgesprochen worden; es bleibt daher nur noch einiges Nähere von der Stellung des Verfassers hier zu erwähnen.

Im Jahre 1789 von katholischen Eltern geboren, — sein Vater war damals Hofrath bei dem Kurfürsten von Trier, — wurde derselbe in seinem 20sten Jahre zu Coblenz zum Licencié en droit

promovirt, und 1811 Conseiller-auditeur bei dem Appellhofe zu Trier; durchging seitdem mehrere andere Stellen, bis er im Jahre 1816, durch eine glückliche Fügung, in die Lage gesetzt wurde, seine längst gehegten Wünsche zu befriedigen, und auf einer deutschen Universität sich den philosophischen Studien zu widmen. Zwei Jahre lang hatte er das Glück, zu Heidelberg den Vorlesungen Hegels beizuwohnen zu können, und — 1818 mit der philosophischen Doktorwürde beehrt — folgte er demselben nach Berlin, wo er bis zum Herbste 1819 blieb, in welchem er sich als Privatdozent zu Breslau habilitirte und als solcher im nächsten Halbjahre Vorlesungen hielt. Aeusserliche, völlig zufällige, Verhältnisse veranlaßten ihn jedoch, diesen Wirkungskreis schon im Jahre 1820 wieder aufzugeben, und seitdem lebte er, mit kurzer Unterbrechung, ausschließlich den Studien, und nun vorzugsweise den theologischen, gewidmet, in Heidelberg und Frankfurt, — frei von jeglichem Verhältniß in der Gegenwart, wie von jeglicher Absicht für die Zukunft, welche ihn hindern könnten, das, was er für wahr erkannt, auszusprechen, oder welche ihn anreizen möchten, sich bei seinen öffentlichen Mittheilungen einen andern Zweck zu setzen, als den, zur Auffindung und Verbreitung der Wahrheit mitzuwirken. Der römisch-katholischen Kirche, als einer, die sich für alleinseligmachend ausgiebt, dürfte er nun wohl von der Zeit an nicht mehr

angehören, in welcher er die Unmöglichkeit in sich vorgefunden, dieselbe als unfehlbare Lehrerin der Wahrheit anzuerkennen. Seitdem glaubt er, auch ohne daß es hierzu einer besonderen Förmlichkeit bedurfte, in jene große, wahrhaft allgemeine christliche, Kirche eingetreten zu seyn, deren Mitglieder nur dasjenige äusserlich bekennen, was sie innerlich, — was sie von Herzen glauben können; welche mit allen ihren Kräften, und durch keine Autorität gebunden, nach immer reinerer und vollständigerer Erkenntniß Gottes und seines Willens trachten, und Gott dadurch, ihm am wohlgefälligsten, zu verehren glauben, wenn sie seinen Willen, soweit sie ihn erkannt haben, zu vollbringen sich unablässig und eifrigst bestreben. Die Mitglieder dieser Kirche erkennen alle Menschen als ihre Brüder an und reichen jedem die Bruderhand, der redlicher Meinung und gutes Willens ist. Sie können keiner Parthei, als solcher, angehören, da Wahrheit, Recht und Schönheit, Gottesverehrung, Sittlichkeit und Liebe — keine Partheisachen, sondern, bewußt oder unbewußt, die schlechthin allgemeinen Angelegenheiten der ganzen Menschheit sind. Ebendarum kann es kommen, daß sie in keine der sie zunächst Umgebenden kirchlichen Genossenschaften förmlich eintreten, da der förmliche Eintritt noch das ausdrückliche Bekenntniß von Glaubenslehren erheischen kann, welche anzuerkennen das theore-

tische Gewissen ihnen verbietet, wenn gleich sie in allem Uebrigen sich an solche Gemeinden anzuschließen das Bedürfniß hegen. Daß übrigens eine solche theilweise äußerliche Vereinsamung vielleicht nicht ohne Nachtheil sey, wie sie nicht ohne Schmerz für das Gemüth ist, welches die Einigkeit, in der es innerlich mit allen seinen Menschenbrüdern steht, auch äusserlich verwirklicht zu sehen und zu genießen wünscht, — dies darf deshalb dahingestellt bleiben, weil der Werth der Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, deren zeitliche Folge jener Nachtheil seyn mag, nicht an der Größe der Opfer zu ermessen ist, die sie erheischen können. Denn — wie die Wahrheit das innerste Heiligthum der Vernunft, ja die göttliche Vernunft selbst, so ist das rücksichtslose Bekenntniß derselben die erste und heiligste Pflicht des Menschen, dem von Gott durch die Vernunft die Möglichkeit gegeben ist, seinen Schöpfer zu erkennen und durch Anerkennung seiner Gebote sich ihm zu nähern und immer mehr und mehr zu verähnlichen.

Diese Eröffnungen und Bemerkungen, zu denen wir uns verpflichtet hielten, um den Lesern das Urtheil über unsere Arbeit zu erleichtern, werden hoffentlich als zureichend angesehen werden, und es bleibt uns nur zu wünschen, daß sie auch von denjenigen beachtet werden mögen, welche die erste Abtheilung dieses Werkes für eine Partheischrift zu halten sich ermüssigt gefunden haben.

Mit innigem Dank erkennen wir aber die wohlwollende Aufnahme, die dieser ersten Abtheilung im Hesperus (vom 27sten Juli 1826, Nro. 177), im Literaturblatt zur Allgemeinen Kirchenzeitung (Oktober 1826, Nro. 85 und 86), in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (vom 20ten Nov. 1826, Nro. 185), in der Allgemeinen Literaturzeitung (Februar 1827, Nro. 47 und 48) und in den Heidelberger Jahrbüchern (Februar 1827, Nro. 8 und 9) zu Theil geworden ist, und wir bedauern nur, daß wir den, in mehreren dieser Zeitschriften ausgesprochenen, Tadel des Styles jener ersten Abtheilung durch eine völlige Umarbeitung der zweiten als gerecht anzuerkennen *) uns verhindert fanden. Ebenso führen wir dankbar folgende Berichtigung aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen an: „der fromme und edle Sarpi wurde nicht, — wie S. 444, in der ersten Note gesagt wird — vor dem Altare im Jahre 1625 erdolcht; denn

*) Völlig unrichtig ist jedoch die im Theologischen Literaturblatt zur Allgemeinen Kirchenzeitung aufgestellte Vermuthung, als habe die Schreibart des Verfassers ihren Ursprung in einer Nachahmung des Vortrages von Hegel und Fr. v. Baader, da die Schreibart des Verfassers wohl gerade deshalb nicht nachahmungswürdig ist, weil er sich bisher gar kein Muster zur Nachahmung vorgesetzt hatte. Was dann noch über die Zwecke, die jene zwei tiefen Denker sich gesetzt haben mögen, dort beibemerkt wird, übergehen wir, um es nicht, — vielleicht schärfer, als der Rezensent es verdienen mag, rügen zu müssen.

)( )(

er starb gar nicht an der Wunde, die ihm der stilus curiae romanae beigebracht hatte. Diese Wunde erhielt er im Jahre 1606 und sein Tod erfolgte erst im Jahre 1623." — Wenn aber in den Heidelberger Jahrbüchern gesagt wird, daß „der Verfasser schon bei den Aposteln, vornehmlich bei Paulus etwas von der Härte der Lehre (von der Alleinseligmachungskraft der Kirche) finden zu müssen meine, wovon sie eine sorgfältige historische Interpretation loszusprechen unpartheiisch die Pflicht und die Freude habe," — so können wir in diese Lossprechung deshalb nicht einstimmen, weil nicht nur die, für uns hierin entscheidenden, Aussprüche Marc. XVI. 16., Röm. IV. 3. 5. 16. 20., Gal. I. 8. 9. III. 1 — 11., Jud. v. 5. 11. 23., so wie mehrere andere von uns angeführte Stellen in jenem Vertheidigungsversuche nicht berührt worden sind; sondern selbst die Unterscheidung des Menschengeschlechtes in ein Satansreich und ein Reich der Gottheit (Kirche) als wirklicher jüdisch-messianischer Volksglaube zugestanden wird, woraus eben auch allein jenes harte Wort des Johannes" (2. Joh. 10.) erklärbar wird, da, wer nicht „bekennet Jesum Christ in das Fleisch gekommen" — schon eben damit als „der Widerchrist" (v. 7.) und als „der keinen Gott hat" (v. 9), also — als schon vom Satan besessen und ihm gehörig angesehen werden konnte. — — Daß wir übrigens dem ebendort ausgesprochenen Wunsche eines

Registers für die beiden Bände bereitwillig, wenn auch nicht ohne schmerzlichen Zeitaufwand, entsprochen haben, erwähnen wir hier nur, um dasselbe bei denen zu entschuldigen, welche nur diesen zweiten Band an sich nehmen sollten.

Von katholischen Rezensionen sind uns bis jetzt nur zwey zu Gesicht gekommen: eine jansenistisch-gallikanische und eine römisch-helvetische *). So ernstlich und aufrichtig wir aber von dieser Seite auf mannichfaltige Berichtigungen hofften, indem wir zu viele Gegenstände berührt haben, um nicht fürchten zu müssen, daß, bey aller Sorgfalt und gewissenhaften Aufmerksamkeit, die wir auf diese Arbeit verwendet, dennoch gar manche einzelne Unrichtigkeiten sich eingeschlichen hätten, — so ernstlich und aufrichtig mußte der Verfasser dagegen bedauren, von dieser Seite keine einzige

*) Von einer, angeblich von Frankfurt am Main herkommenden, höchst blündigen Verdammung der ersten Abtheilung dieser Schrift und ihres Verfassers, welche ein gewisser C. E. Goldmann in das Nr. 1 seines Leipziger unpartheiischen Literatur- und Kirchen-Correspondenten (Juli 1826) aufgenommen, können wir nicht, als von einer Rezension sprechen, da sie nur ein Autodafè ist; ja wir würden einer so gemeinen Schmähredе auch nicht einmal unter dem Texte gedacht haben, wenn sie nicht zur Geschichte dieser Schrift gehörte. Sonderbar trifft übrigens mit diesem Frankfurter Anathem die sehr glaubwürdige Ueberlieferung zusammen, daß von einem hiesigen Hirten die Schaafe einer würtembergischen Pflanzschule vor unserer Schrift als vor gefährlicher Weide gewarnt worden seyen. Möchte dieser sie doch widerlegen.

Berichtigung zu empfangen, wohl aber vielfach seine Absichten verkannt, seine Ansichten verdreht, sich selbst verunglimpft zu sehen. Auf die Beurtheilung nun, welche der, seitdem verstorbene, Lanjuinais de l'Institut in das Juliheft der Revue Encyclopédique von 1826 (pag. 138—140) eingerückt, haben wir in einem Schreiben an den Herausgeber dieser Zeitschrift geantwortet, welches wir in den Beilagen zum Schlusse beifügen, damit unsere Leser sehen mögen, was von dieser Seite aus gegen unsere Erörterungen vorgebracht worden. Aus demselben Grunde theilen wir ebendort das Sendschreiben mit, welches wir an den Hrn. Chorherrn Fr. Geiger erlassen haben, als Erwiederung auf die „Beleuchtung," deren sich derselbe im Dezemberheft des Katholiken vom vorigen Jahre (von S. 277—312) unterzogen hat. Wir haben dasselbe im Februar d. J. dem Hrn. Herausgeber der genannten Zeitschrift zur gefälligen Aufnahme in dieselbe übersendet, und da es bis jetzt noch nicht wieder an uns zurückgeschickt worden, so glauben wir der Aufnahme desselben mit Nächstem entgegen sehen zu dürfen. Wir haben nur noch eine Bemerkung jenem Schreiben nachzutragen. Hr. G. zählt (S. 308) den Verfasser zu denen, welche „das Christenthum zerstören, und den von Elend gebeugten Menschen, die wahrlich jetzt den größten Theil der Erdebewohner ausmachen (sollen), den letzten Stab entreißen, der sie noch in ihrer Noth auf-

recht hält, und vor Verzweiflung schützt.“ Vermöchte der Verfasser diese entsetzliche Anklage nur irgendwie als gegründet anzusehen, dann könnte er nicht lange genug leben, um den Schmerz über seine Schuld mit den blutigsten Thränen auszuweinen. So aber kann er nur denjenigen beklagen, der sich so tief über den Zustand der Menschheit, wie über das Bemühen des Verfassers täuschen, und eine so furchtbare Anklage öffentlich auszusprechen sich veranlaßt finden konnte. Wäre jedoch der größte Theil der Menschen jetzt wirklich so tief gesunken, wer hätte sie denn so tief sinken lassen? War nicht vor drey Jahrhunderten das ganze Abendland noch in den Händen der römischen Kirche, die sich eine Mutter und Meisterin der Gläubigen nennt, und es nicht an Feuer und Schwerdt, an Fluch und Bann fehlen ließ, um ihre Kinder und Lehrlinge in Zucht und Kirchenordnung zu halten? Ist es aber, wie die kirchlichen Sprecher von jeher klagen, ist es der böse Feind, der immer mächtiger wird auf Erden, — ruht denn nicht die ganze Welt in den Händen Gottes, ohne dessen Willen auch nicht ein Sperling vom Dache fällt? und wird er nicht alle diejenigen vor Verzweiflung schützen, welche nicht durch eigene Schuld zur Verzweiflung hingetrieben werden? — Welches nun auch hierüber die Grundansicht des Hrn. Chorherrn sey, so hätte derselbe doch wohl nicht denjenigen so schwer anklagen sollen, der so

oft auf Jesum Christum, als auf das ewige, göttliche Vorbild aller Menschen hingewiesen, und der mehrfach den Wunsch ausgesprochen hat, seinen Mitmenschen durch Erinnerung an das wahrhaft Christliche einen Stab in die Hand zu geben, oder in ihr zu befestigen, den kein kirchlicher Glaubenszwang und kein dogmatisch imponirter Widersinn ihnen, — wie bisher so oft geschehen ist, — entreißen möge! —

Wie gerne würde übrigens der Verfasser Alles, was er über, und größtentheils gegen die römisch-katholische Kirche geschrieben hat, mit eigenen Händen dem Feuer übergeben, wenn er überzeugt werden könnte, daß diese und ähnliche Schriften schädlich, oder auch nur überflüssig seyen! Indessen hat alles, was seit der Erscheinung der ersten Abtheilung, in Beziehung auf diesen Gegenstand, zu seiner Kenntniß gekommen ist, ihn mehr und mehr überzeugt, daß er durch die hierüber abgefaßten Schriften nur seine Pflicht gegen diejenigen zum Theil erfüllt hat, welche, — wie er, — in der römisch-katholischen Kirche geboren, noch von dem Wahne, als sey diese Kirche die alleinseligmachende, befangen seyn mögen, und durch diesen Wahn zu Aeußerungen, oder selbst zu Handlungen, fortgerissen werden, welchen ihre bessere Natur im Stillen widersprechen muß; *) — — und nicht nur

*) So gewiß Hr. Ernst, Dr. der Rechte, der, als Katholik, (in „drei Sendschreiben ꝛc. Würzb. 1827“) seinen

seine Pflicht gegen diese; sondern auch gegen alle diejenigen, — und ihre Anzahl wächst von Tag zu Tag in mehr als geometrischer Progression, — welche in jener Kirche nur erst bis zur halben Freiheit fortgeschritten sind, indem sie den früheren Wahn, als sey die römisch-katholische Kirche schlechthin die alleinseligmachende, nur erst mit dem Irrthume vertauscht haben, als sey dieses Dogma von der alleinseligmachenden Eigenschaft der römisch-katholischen Kirche nicht wirklich Glaubenslehre derselben, und als sey diese Kirche nicht nothwendig eine Zwangsanstalt, was sie doch in Folge jenes Dogmas geworden ist, und bleiben muß, wenn sie nicht nach und nach alle ihre Schaafe verlieren und ihre Hirten entfliehen oder aussterben lassen, und aufhören will, als römisch-katholische Kirche

---

protestantischen Freund, den er als „streng rechtlichen Mann, als aufrichtigen, wahren Freund kennt," — wegen seinem „religiösen Irrthum" beklagt, und ihm (S. 8) schreibt: „In dieser Religion (der protestantischen) kannst du nicht selig werden; die katholische ist die alleinseligmachende." Daß sie dies aber sey, dafür fordert er nicht inspirirten Glauben, sondern bemüht sich recht redlich, die Nothwendigkeit zu demonstriren, daß die römisch-katholische Kirche unfehlbar sey, woraus er dann auf die Fehlbarkeit aller andern Kirchen, ja sogar darauf schließt, daß, wer die Unfehlbarkeit läugne, Gott lästere, der der Stifter der Kirche sey. — Warum bedachte der wohlwollende Mann nicht, daß Gott nicht blos Stifter der christlichen Kirche, sondern auch Vater aller Menschen ist? —

in ihrer spezifischen Eigenthümlichkeit fort zu existiren. Von diesem Irrthume sind jetzt sehr viele, übrigens sehr achtbare, Männer befangen, und er ist um so nachtheiliger, je edler das Bestreben der meisten derselben ist, der Religion die Reinheit und Salbung wiederzugeben, die ihr in den ersten Jahrhunderten des Christenthums so zahlreiche Jünger unter den Ungläubigen erworben hat. Denn hierdurch wird die Aufmerksamkeit von der wirklichen Beschaffenheit der römisch-katholischen Kirche abgezogen, die volle Ausgeburt der Wahrheit und der unverbrüchlichen Eintracht, die nur Frucht der Wahrheit ist, zurückgehalten, und der Schein erhalten, als sey die entschiedene Absonderung von der römisch-katholischen Kirche, wenn auch nicht eine lieblose, oder hochmüthige, so doch eine unnöthige That. Es geht diese Selbsttäuschung so weit, daß sogar Laien ihrem Hirten, Kleriker ihrem Bischof, Bischöfe ihrem Oberhaupte, dem sie Gehorsam zugeschworen haben, die canonisch schuldige Unterwürfigkeit versagen, und dessenungeachtet noch Katholiken zu seyn wähnen, da sie doch vor allem wissen sollten, daß diese sich von allen anderen Christgläubigen nicht sowohl durch das unterscheiden, was sie glauben, als vielmehr durch das, warum sie glauben. Es kann deshalb nie oft genug wiederholt und von zu vielen Seiten erwiesen werden, daß, wie seit Augustin alle römisch-katholischen rechtgläubigen Lehrer, ein

heil. Thomas von Aquin, ein Canisius, ein Bossuet, ja selbst noch ein Bischof Ziegler, Darup, Kastner und viele andere neueste Kirchenlehrer anerkannt haben, — daß nur derjenige wirklich zur römisch-katholischen Kirche gehört, welcher alles glaubt, was diese lehrt, weil sie, die unfehlbare, es lehrt. Wer dagegen alles dieses glaubte, weil ihm solches aus anderen Gründen annehmlich dünkte, übrigens aber jenes Lehr-Ansehen der Kirche nicht unbedingt anerkennte, der wäre, wie dies schon der berühmte Alphons de Castro*) im 16ten Jahrhundert behauptet und dargethan hat, wirklich ein Häretiker. Dies ist aber wieder ein den Menschen ungebührlich aufgeladenes Joch, und eine noch härtere und schädlichere Gesetzestyranney, als jene, von welcher Christus sein Volk befreien wollte, weil der römisch-katholische Despotismus nicht blos viele äusserliche Werke gebietet, welche zu verrichten wenigstens in unserer Macht stehen, sondern auch eine blinde Unterwerfung der Intelligenz unter die Autorität der Kirche fordert, da wir doch unsere Vernunft dem Unglaublichen zu widersprechen und das Zweckwidrige zu verwerfen nicht verhindern können, ebensowenig als wir demselben Gewissen in der moralischen Sphäre Schweigen gebieten kön-

*) Adv. haeres. L. VII. fol. 134. F. ed. Colon. 1543.

uen. — Deshalb glaubten wir auch die Frage: „was heißt römisch-katholische Kirche?“ in einer eigenen Abhandlung ausführlich erörtern zu müssen, aus welcher wir indessen die wichtigsten Resultate hier vorläufig im 4ten Capitel des ersten Abschnittes, (von S. 34—52) mitgetheilt haben. *)

Diese und die vorliegende Schrift ist endlich auch an diejenigen gerichtet, — und wir glauben, ihre Zahl ist auch nicht geringe, — welche, der römisch-katholischen Kirche nicht angehörig, sich durch Manches zu ihr hingezogen fühlen mögen, was ihr eigenthümlich zu seyn scheint, oder auch ist, und die eben um dessentwillen leichtfertig dasjenige übersehen, was doch wesentliche Bedingung der Existenz dieser Kirche ist, und, — wenn sie es unbefangen und aufmerksam bedächten, — sie gewiß vom Eintritt in dieselbe abhalten würde. So muß allerdings der vielhundertjährige Bestand dieser Kirche, ihre imposante äussere Gestaltung, die große und wahrhaft christliche Idee, welche bei ihrem, die ganze Menschheit umfassenden, Aufbau mitgewirkt hat, das Beispiel so mancher Heiligen, das Beziehungreiche ihres Gottesdienstes, das Gefühlansprechende und Bedeutungsvolle mehrerer sakramentalischen Handlungen, — alles dieses muß allerdings um so mehr

*) Die Abhandlung selbst wird im Laufe des nächsten Monates, im Verlage des Literatur-Comptoir's zu Altenburg im Druck erscheinen.

Reiz gewinnen, je weiter die Jahrhunderte der vollen Reife und Energie dieser Kirche zurücktreten, je künstlicher die abschreckende Nachtseite derselben von den neueren Apologeten, wie im Spätherbste die Stoppeln mit schillernden Spinngeweben, so mit lockern, aber gleissenden, Verdeutlungen und Sophismen, umsponnen wird. Auch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in dem Eifer und der leidenschaftlichen Eile, in welchen zur Zeit der Reformation das Wesentlichste, man könnte sagen, die lebendige Seele — des Christenthums aus der, gleichsam verschütteten, alten Kirche herausgerettet worden, einestheils manches zum Leben Dienliche zurückgeblieben, anderntheils mehreres Unnütze mit fortgeschleppt worden ist. Aber die Freiheit war gerettet, und mit ihr die Möglichkeit, das Förderliche wieder zu erwerben, das Unnütze, wenn es als solches erkannt, zu entfernen; während in der alten Kirche auch das später als irrig Befundene als wahr vertheidigt werden muß, weil es von einer (angeblich) unfehlbaren Anstalt ausgegangen, und das als wahr und zweckmäßig neu Entdeckte als ketzerische Neuerung verdammt werden muß, wenn es der kirchlichen Hinterlage widersprechen sollte. Darum mögen auch Jene, welche ausserhalb der alten Kirche noch Einiges vermissen, Anderes wegwünschen, sich mit vielen der ersten Christen beruhigen, welche auch noch keinen Tempel zu Jerusa-

lem und nirgendwo, und kein mosaïsches Festgepränge und keine Opferfeier hatten, und manches zeitliche Förderungsmittel des religiösen Lebens entbehren müßten; dabei noch manches Entbehrliche, vielleicht Hinderliche, aus dem Judenthum mit in die neue Kirche übergetragen sahen, dagegen aber um so fester und inniger in Liebe, in Glauben und Hoffnung verbunden waren, und, frei vom Joche des blos positiven Gesetzes, gewiß gar bald und für immer eine rein christliche Kirche würden erbaut haben, hätte nicht die Menschheit zuerst noch andere schwere Arbeiten zu verrichten gehabt, welche tausendjährige Anstrengung erforderten, und erst im sechszehnten Jahrhundert zu jener höheren Aufgabe sich zurückzuwenden gestattet haben. — Auch in den Tagen, in denen die Geburt des göttlichen Menschenfreundes gefeiert wird, ist es still und fast öde auf der Welt und manche mögen sich in den Spätherbst, in welchem die Bäume doch noch mit falben Blättern bekleidet sind, zurücksehnen; — aber schon hat sich die Sonne gewendet und sie steigt wieder auf; es längen sich die Tage, und bald erwecken auch wärmere Strahlen das bildende Leben wieder, rufen Alles Erstorbene zur Verjüngung und breiten den Garten des Herrn über die vertrauenvoll harrende Erde!

Und pulsirt nicht auch jetzt ein neues Frühlingsleben in der christlichen Menschheit? Ist nicht überall eine heiße Sehnsucht erwacht nach allgemei-

nem, innigem, Einverständniß, nach freier Entfaltung aller von Gott verliehener Kräfte und Anlagen? Und wo dieser göttliche Trieb ein irdisches selbstisches Hinderniß findet, muß dieses nicht gerade zur vollständigeren, reineren, herrlicheren Ausgeburt des begeisteten Saamenkorns dienen? — Die völlig schrankenlose Entwickelung würde bald des Maaßes und der läuternden Besonnenheit ermangeln; die zeitliche Hemmung hingegen fördert sowohl durch Sammlung der Kraft, als durch Rückkehr und Besinnung auf sich, auf das Vollbrachte und das noch zu Vollbringende. Darum darf man sorglos, — wenn gleich nicht unthätig, — es ansehen, wie in der christlichen Welt jetzt das verhärtete System der alten Kirche auf alle Weise gegen die Ausbreitung der neuen Kirche geltend gemacht wird, sey es von Geistes, sey es, was oft der Fall zu seyn scheint, von selbstischer Herzensbeschränktheit.

Mag dann in Spanien und Portugal die reichbegüterte und bevorrechtete Kleruskaste kein Mittel verschmähen, um die Freiheitsbedürftigen auszurotten, und durch Furchteinflößung und Geistesläh-mung den alten und unbestrittenen klerokratischen Despotismus zu restauriren; die Geschichte müssen sie doch stehen lassen, das begeisternde Gedächtniß der Freiheit können sie nicht verwischen und von Portugal aus wird mit der bürgerlichen Freiheit auch die kirchliche sich unaufhaltsam nach dem Nachbar-

lande hin ausbreiten, begünstigt von irdischer Noth und von den Eindrücken, welche das französische Occupationsheer überall dort zurückgelassen hat. Mögen ferner in Frankreich die geistlichen und weltlichen Jesuiten den gutmüthigen König und die Schaar seiner ehemaligen Auswanderungsgefährten misbrauchen, um der Erziehungsanstalten, und durch Missionen und Brüderschaften des gemeinen Volks sich zu bemeistern; mögen sie an den Grenzen widergesetzliche Inquisitionscommissionen errichten lassen, um deutsche und englische Aufklärung von ihrem Gebiete abzuwehren; mögen sie andersgläubige Christen in ihrer Religionsübung beeinträchtigen, gegen die Verfassung und deren Urheber ihre Anatheme schleudern, und sich eine schlagfertige Ligue zurüsten *); — schon sind sie — nicht nur in der öffentlichen Meinung, sondern auch durch sie gestürzt; denn die Freiheit der Presse, — der Tod jegliches Verfinsterungs- und Unterdrückungs-Versuches, — ist von der Nation, und ihrem wahren Adel (in der Kammer der Pairs) wie im Sturme wieder erobert; die Huldigung, die dem Andenken eines edeln Liancourt, eines freisinnigen Foy, die Hülfleistung die den abtrünnigen Griechen gebracht worden, zeugt unwiderleglich für den allgemein erwachten höheren

*) Den Zeitungsberichten zufolge werden schon seit mehreren Jahren in jesuitischen Anstalten die Seminaristen heimlich in den Waffen geübt.

Sinn, und der Eifer, mit welchem jetzt die geistigen Führer dieser Nation das Herrlichste aller Zeiten und Völker anerkennen, ergreifen und sich aneignen, — er verbürgt auf das genügendste, daß keine despotisch beengende Kirchenform mehr in diesem Lande herrschend werden kann. — Was sollen wir nun noch von unserem geliebten Vaterlande sagen, wo der Geist brütend über den Wässern schwebt? Wo so manche katholische Hirten, ja die Ueberzahl der Oberhirten, durch ihre edlen Bestrebungen, durch ihre Milde und Freisinnigkeit beinahe den Confessionsunterschied vergessen machen! Dank sey es der Reformation, und der, insoweit mit Unrecht beklagten, Zersplitterung des Landes, — hier ist der kirchliche Gegensatz schon fast durchaus ein blos theoretischer Zweikampf geworden, und einzelne Ungebühren dienen nur noch als Reizmittel zur vollständigen Auskämpfung dieses theoretischen Streites. — Wenn dann noch in Italien das Feuer unter der trügerischen Asche schlummert, so zeigt doch selbst Mexico, was auch in Italien geschehen wird, wenn seine Zeit gekommen und es durch freie Verfassungen zur Selbstthätigkeit und zum vollen Gebrauch seiner reichen natürlichen Gaben gelangt seyn wird.

Ueberall aber, hier, wie in allen Ländern, über welche die göttliche Vorsehung zuerst den scharfen Luftzug der Aufklärung, dann den Sturm des Krieges und der Unterjochung hinübergeführt hat, —

überall ist hierdurch mehr im Verborgenen gewirkt und vorbereitet, als ein nur auf das Aeussere gerichteter Sinn wahrzunehmen vermag, — und wenn nur erst der wahre verheißene Tröster sein allversöhnendes Wort wird ausgesprochen haben, dann wird man mit Erstaunen sehen, welche schöne Welt unter den harten Saamenkapseln verborgen lag, und wie nahe der Frühling war, als noch so viele über den allzulangen Winter klagten.

Eine neue Aussöhnung ist aber so lange immer nothwendig, als noch Etwas ausgeschlossen ist; denn wie Alles von Einem kömmt, so ist auch alles zur Einigkeit mit dem Einen bestimmt, Dem da Preis und Ehre sey in alle Ewigkeit! —

Frankfurt am Main,
am Pfingstsonntage 1827.

F. W. C.

Erster Abschnitt.

Die römisch-katholische, sogenannte alleinseligmachende, Kirche im Verhältniß zu Recht, Wissenschaft, Kunst und Wohlthätigkeit.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. — Also ein guter Baum bringet gute Früchte, und — kann nicht arge Früchte bringen."

Jesus Christus. (Matth. VII. 16—18.)

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Alleinseligmachende Kirche.

„Und nun sage ich euch, — ist dieser Rath oder dies Werk „aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, — auf daß ihr nicht „erfunden werdet, als die wider Gott streiten."

Gamaliel. (Apostelg. C. 5. v. 38. 39.)

Durch die Untersuchungen, welchen wir in der ersten Abtheilung dieses Werkes uns überlassen haben, sind wir zu Ergebnissen hingeführt worden, deren Wesentlichstes wir in der Kürze hier zusammenstellen müssen, um uns als Ausgangs- und Anhalts-Punkt bei den Erörterungen zu dienen, zu welchen wir demnächst übergehen werden. Erwiesen hat sich uns im ersten Abschnitte:

1) Daß die, von der röm. kath. Kirche verheißene, Seligkeit eine, soweit der Mensch sich eine Vorstellung von ihr machen kann [1]), in jeder wesentlichen Beziehung unendlich beschränkte ist.

1) Der h. Augustin und andere Kirchenlehrer, deren abstrakte Orthodoxie jedoch weder die Ansprüche der, Einheit und Allgemeinheit fordernden, Vernunft, noch das Begehren des, Einigkeit und Gemeinsamkeit erstrebenden, Herzens unterdrücken mochten, noch konnten, suchten sie hinsichtlich der dogmatischen Seligkeit dadurch zu beschwichtigen, oder vielmehr zu beseitigen, daß sie zur Verheißung aller positiven Genüsse auch noch die Versicherung hinzufügten, der hier schlechthin unverdauliche, harte und herbe Widerspruch zwischen Himmel und ewiger Hölle werde uns jen-

Einverleibtheit in die sichtbare alleinseligmachende Kirche, und die Theilnahme an ihren alleinerlösenden Heilmitteln.

3) Daß diese kirchliche Theilnahme bedingt ist: äusserlich — durch die zeitliche Gegenwart eines, wirklich von Jesus der Weihe nach abstammenden, Priesters und durch dessen vorschriftsmäßige Intention; innerlich — durch unbedingtes Glauben, Bekennen und Thun alles dessen, was das priesterliche Lehr- und Hirten-Amt zu glauben und zu thun lehrt, — und durch Entfernung oder Unterdrückung aller Widersprüche, Widerschriften und Widersprecher gegen die schlechthin unverbesserliche und unverbrüchliche Ueberlieferung und Satzung der Hierarchie.

4) Daß alles dieses angenommen werden muß, und zwar „blos um des Charakters der göttlichen Sendung willen, mit welchem diese Gewalt (die Hierarchie) bekleidet ist," oder, mit anderen Worten, blos „um der Autorität der Kirche willen;" — so daß, wer sich dieser Annahme verweigert, theils seines eigenen Heiles [1]), theils der übrigen Rechtgläubigen

2) Daß der Erwerb einer Hoffnung auf einstige Theilnahme an dieser beschränkten Seligkeit gebunden ist an die, bis zum zeitlichen Tod fortgesetzte, wirkliche

---

seits auf eine durchaus befriedigende Weise gelöst werden. Soll man aber auch noch dieses glauben, — wie etwa, daß 2 + 3 jenseits zu 4 sich ausgleichen werden; — dann ist aller dogmatische Widersinn in allen religiösen Traditionen auf Erden zulässig; denn jeder Einwurf wird durch das Codizill siegreich niedergeschlagen werden, daß: „was hier als ein absoluter Widerspruch erscheint, dort, — aber freilich erst dort, — auf das befriedigendste werde gelöst werden.

1) Wir erinnern noch an Bossuet's Conférence avec

wegen, zum Bekenntniß gezwungen, oder, wenn er auch diesem sich verweigert, als Ketzer bestraft und aus dem Volke Gottes schlechthin ausgesondert werden muß.

Zu erweisen haben wir dagegen im 2ten Abschnitte gesucht:

1) Daß die Seligkeit nur als unbeschränkt gedacht werden könne, indem sie in der schlechthin durchgreifenden, ewig progressiven Vereinigung des Geschöpfes mit dem Schöpfer und seiner Schöpfung bestehe.

2) Daß der, immer und überall offene, Eingang in die fortschreitende Seligwerdung zunächst nur gefunden seyn könne an das effektiv Beseeligende selbst, nämlich an den lebendigen Glauben an den allbeseligenwollenden Schöpfer, ein Glaube, dessen Früchte und Ergänzungen — unendliche Liebe und Hoffnung (oder vielmehr Zuversicht) sind.

3) Daß das Einzige, was dem Menschen zugemuthet werden könne, damit er als ein solcher Rechtgläubiger anerkannt werde, nur dies ist: seinen denkenden Geist der allgegenwärtigen Offenbarung Gottes zu-, den Willen in den, von ihm als göttlich anerkannten, Willen Gottes einzuwenden, und diese Einwendung nach Kräften zu bewähren.

4) Daß Freiheit die unerläßliche Voraussetzung des Denkens, Wollens, Wirkens und Genießens, — mithin der ganzen Seligkeit ist.

M. Claude (Oeuvr. ed. 1736. T. I. p. 187 et 190): „La vraie Eglise croit qu'il faut croire sans examen ce qu'enseigne la vraie église. — Hors de cette église il n'y a ni rémission des péchés, ni résurrection pour la vie éternelle.“

Wir glauben endlich im dritten Abschnitt erwiesen zu haben:

1) Daß die Annahme einer absoluten Beschränkung der Seligkeit, oder das Dogma von ewiger Verdammniß, den Ideen von Gott und dem Menschen, von Strafe und Seligkeit widerspricht, mithin, als den Grund aufhebend, auf welchem allein sie bestehen könnte, sich selbst als nichtig erweißt.

2) Daß auch die wichtigsten ursprünglichen religiösen Offenbarungen die Hoffnung einer unbeschränkten Seligkeit eröffnen, und selbst auch das Neue Testament eine Deutung zuläßt, ja — dem tiefsten Wesen nach — fordert, welche jene Hoffnung zur vollen Zuversicht erhebt.

3) Daß die Annahme eines fortewigen persönlichen Bösen und ewiger Verdammniß nur die zeitliche Frucht eines halbrohen Verstandes und eines verhärteten Gefühles ist, und nur durch äusserliche Autorität, und zwar vermittelst äusserlicher, endlicher Motive, den Grund selbst noch überleben konnte.

4) Daß aber jene Annahme seit der Zeit zu ersterben angefangen, in welcher die, sie aufrecht haltende, Autorität sich selbst zu Grund zu richten, und die wiederaufstehende ursprüngliche Ansicht in der Vernunft, und durch diese auch im Gefühl, sich wieder allgemeiner einzubürgern angefangen hat.

Durch diese Resultate fanden wir uns im vierten (und letzten) Abschnitte der ersten Abtheilung zu dem ersten Urtheil berechtigt und genöthigt, daß die römisch-katholische Kirche nicht nur nicht als alleinseligmachend angesehen werden könne; sondern, daß sie, als die göttliche Liebe und das Reich

des Himmels unendlich verendlichend, eben damit als seeligkeitbeschränkend, — ja sogar, als durch ihr separatistisches, tyrannisches Gesetz, die Unterthanen desselben; — welche Seligkeit nur in und durch Allbeseeligung, Heiligkeit nur durch freie Willensthätigkeit, Willensfreiheit nur durch freies Entschließen und Denken, überhaupt Religion nur als freie Andacht und als unbeschränkte Liebe möglich erachten möchten, — in absoluten Widerspruch mit sich selbst, so wie alle wirklichen formell Rechtgläubigen in unlösbaren Widerstreit mit allen Andersgläubigen und der ganzen Weltgeschichte versetzend, — als theilweis zeitlich unseligmachend angesehen werden müsse.

Wir haben aber kein Bedenken getragen, dieses Urtheil in unumwundener Schärfe auszusprechen, da das scheinbar Negative desselben im Grunde nur die Negation einer ersten Negation, mithin in Wahrheit eine Position, oder vielmehr die Restauration des ursprünglich Positiven ist. Wir haben kein Bedenken tragen dürfen, dieses Urtheil herbeizuführen, da Gott unendlich liebenswürdiger erscheint, wenn seine Gerechtigkeit nur als die erziehende Strafhand seiner Güte, — als wenn sein Zorn gleichewig und gleichmächtig mit seiner Liebe im Gemüthe zur Vorstellung und Empfindung kommt. Wir haben nicht anders urtheilen können, da wir uns keinen gottes-würdigeren Endzweck der Schöpfung, keinen rechtfertigenderen Grund der Freilassung des Willens, keine höhere, ja keine wahrhafte Seligkeit der Seligen denken konnten, als die nie endigbare Beseligung aller und jeglicher Selbstwesen. Wir

haben kein Bedenken tragen dürfen, durch Lösung nachtheiliger Schranken, diejenigen in vorübergehende Unruhe zu versetzen, welche sich innerhalb derselben beruhigt hielten, da durch solche Erweiterung Gott verherrlicht, der Mensch zu unendlicher Liebe begeistert, das Reich Gottes auf Erden dadurch näher herbeigeführt zu werden, es für uns den unabweislichen Anschein hat. Wir haben nicht Bedenken tragen können, einen Grundsatz auszusprechen, welcher, wenn er allgemein anerkannt würde, die Menschheit zu einer friedlich wechselseitig austauschenden Brüdergemeinde erheben würde. Wir haben endlich durch den tausendstimmigen Chor der mittleren Zeit der Geschichte um so weniger uns können zum Schweigen bewegen lassen, als dieser Chor, wie wir gezeigt haben, und noch zeigen werden, nur durch gewaltsame Unterdrückung der einzelnen aufsteigenden Gegenstimmen sich so lange behauptet hat, und die Zeiten, in welchen dieser Glaube geherrscht, theils gar herbe Früchte getragen, theils ihre Endschaft selbst herbeigeführt haben, — während die Ansicht, welcher wir uns anschließen, in dem Maaße allgemeiner (katholisch) geworden, in welchem das die Menschheit Entehrende, Zwiespaltende und Unseligmachende mehr und mehr ausgemerzt worden ist, — wozu wir vor Allem zählen müssen: die Kreuzzüge und die Ketzer- und Hexen-Verbrennungen, die Folter und Marterstrafen, die Leib- Seel- und Geist-Eigenschaft, die ewigen Klostergelübde, die Interdikte und Verfluchungen, den Ablaß- und Meßhandel u. s. w. u. s. w.

Zweites Capitel.

Allgemeiner geschichtlicher Ueberblick.

Denn was die Menschen trennet, ist allein das Menschliche; das Göttliche vereinjget sie immerdar.

Marheinecke. (Gesch. der teutsch. Reform. B. I. Vorr. S. XXIII.)

In der That zeigt uns die Geschichte, daß dasjenige, was, der Vernunft nach, nicht seyn kann, auch wirklich nicht ist, daß, was nicht entstehen soll, unausbleiblich wieder vergeht, und daß, was zwar entstehen und erscheinen, aber nicht bestehen soll, durch sich selbst seinen Vergang veranlaßt, — ja erzwingt, — wie denn rückwärts aus diesem Resultat geschlossen wird, daß was, und insoweit es der unabwendbaren Vergänglichkeit unterliegt, — es auch entweder gar nicht entstehen, oder gewiß doch — nicht ein für allemal bestehen sollte. Es beruht dies aber auf der wahrhaften, wenn auch nicht immer in's Bewußtseyn erhobenen, doppelten Voraussetzung; einerseits: daß, wie ein unverbrüchliches Gesetz in der Natur, so noch viel gewisser eine ewige Liebe in der Geschichte walte; anderseits: daß, wie in der Natur ein jedes Individuum alles dasjenige, was das allgemeine Wesen ihm zur Befriedigung seines wirklichen Bedürfnisses darbietet, auch ergreift und das Ergriffene festhält, — ebenso die Menschheit, die Völker, Nichts untergehen lassen, was ihre wirklichen Bedürfnisse befriedigte. Daß aber unter allem Befriedigenden Friede des Einzelnen

in sich, mit allen anderen, mit Gott und der Welt, das Höchste sey, wer dürfte, wer wollte dies läugnen? denn, wie das Göttliche vereinigt, — so ist das Vereinigende auch das Göttliche. Was bereitet aber die Einigkeit vor, wenn nicht das freieste Denken, das freieste Wollen, die freieste Liebe? Kann aber die Freiheit des Denkens mit dem Dogmenzwang und dem blinden Verdammen alles Häretischen, kann die Freiheit des Willens mit der Unentbehrlichkeit äusserlicher Vermittlungen, kann die Freiheit des Herzens mit dem Bewußtseyn unzähliger ewig Verdammter sich vertragen? Daher sehen wir denn auch, daß fast alle Zerwürfnisse, Spaltungen, Absonderungen und Feindschaften der christlichen Kirche in sich selbst von Anfang her in den angegebenen drei Momenten ihren Ursprung und ihre Rechtfertigung gefunden haben. Wir sehen, daß alles dasjenige, was von den Katholiken als Ursache des Zerfalles ihrer Kirche angegeben und der überhandnehmenden Herrschaft des Teufels zugeschrieben wird [1]), in seinem letzten Grunde aus jenen drei Punkten ent-

1) So erklärt sich z. B. das Mémorial Cathol Paris, 1824. (I. p. 75.): „Maintenant que les suppots de Satan se servent de tous les moyens pour corrompre et détruire etc.," und „le venin est universellement répandu, l'enfer a réussi à se glisser jusque dans les préfaces nouvelles des saintes écritures," und pag. 94: „L'église de Satan a ses schismes comme celle de Dieu etc." Doch schon die Indiktionsbulle des Concil. Trident. klagte (ao. 1542.): „Videntes, rem christianam quotidie in pejus ruere," und Clemens VII. (ao. 1595. de libr. prohib.): „Cum Satanae astutia in (noxiorum) librorum editione nova in dies mala crescerent."

ſpringt. Denn, wie in der alten Zeit das jüdiſche Volk [1]) von ſeiner Entſtehung an, ſo lange ihm die Macht zu Gebote ſtand, ſeine Nachbarvölker nur bekämpfte, und, wo möglich, vernichtete, dann — ſich dem, in der Geſchichte aufgehenden Lichte, widerſetzte, und, um fortzubeſtehen, ſich theils an den Buchſtaben des vererbten Geſetzes feſtklammerte, theils durch beſchränkte, überkünſtelte Deutungen deſſelben im Talmud [2]) ſich petrifizirte, und dieſemnach ſeine Religion faſt gänzlich veräuſſerte, — bis es erſt, nach ſchmählichſter Erniedrigung, von dem allgewaltigen Geiſte der neueſten Zeit von auſſenher gleichſam infizirt und in die allgemeine Wiederauferſtehung hineingezogen zu werden anfängt, — ſo wiederholte dieſe Erſcheinung ſich in einem höheren Elemente und auf höhere Weiſe in der mittleren Zeit.

Die römiſch-katholiſche Kirche, als ſolche [3]), geſtaltete ſich zwar zunächſt auf poſitive Weiſe durch

---

1) Einen älteren Vergleichungspunkt bietet die Geſchichte der brahminiſchen, einen neueren die der mahomedaniſchen Religion.

2) Die förmliche Geſtaltung deſſelben fällt zwar chronologiſch in die neue Zeit, materiell aber gehört ſie noch ganz der alten an.

3) Die katholiſche Kirche beginnt in ihrer ſpezifiſchen, d. h. ausſchließenden, ſich beſondernden, Eigenthümlichkeit erſt mit dem Nizäniſchen Conzilium, auf welchem die Arianer verdammt und damit zu Bildung einer eignen Kirche genöthigt wurden, welche ſich damit begnügen zu können glaubte, Chriſtus als das edelſte, vollkommenſte Geſchöpf Gottes zu verehren; eine Anſicht, durch welche der Schöpfer verherrlicht, die Menſchheit geadelt, Chriſtus erhöht, und der Menſch zu ſeiner Nachfolge ermuthigt und erkräftigt wird. In der katholiſchen Kirche heißt es dagegen noch im J. 1825 (wie im J. 325) „Chriſtus litt und duldete als Gottmenſch: auf ihn können wir nur in dieſer Hinſicht mit heiliger Ehrfurcht und Scheu hinblicken, ohne je

theilweise Befriedigung der ephemeren Bedürfnisse derjenigen Völker, welche sie umfaßte; dann aber auch durch immer sich wiederholende Negation der Bedürfnisse — sowohl der wirklich aus ihr heraustretenden Völker, als der in ihr selbst und durch sie ausgeschlossenen Individuen und Sekten. Sie breitete, jenes Negirens ungeachtet, sich aus, so lange das Ponirende und wirklich durch sie Gewährte in ihr noch überwog, so lange noch Völker vorhanden waren, welchen das Zugestandene und Gesetzte ein Höheres war, als das, was sie schon besaßen. Sie erhielt sich — gegen fortwährend sich vervielfältigende und wachsende Sektirungen, so lange jenes Negiren noch nicht bis auf die edelsten, das höhere Leben bedingenden, Organe und Funktionen gedrungen [1]), und zugleich noch immer von produktiver [2]) Thätigkeit begleitet war.

---

den Gedanken in uns aufkommen zu lassen, Ihm auch nur in Einem Stücke von fern gleich zu kommen; die Heiligen aber können wir erreichen, denn auch sie waren Menschen ꝛc.“ E. Herzog in den Erläut. zu den Brief. des h. Clemens und Polykarp. Breslau, 1825. S: 165.

1) Eine solche klare positive Negation war namentlich die Bulle in coena Domini (s. Beilage n. IV.), so wie die Bulle Unigenitus und die stillschweigende Weigerung des Papstes, ein Conzilium zur Lösung der Apellation der französischen Bischöfe zu berufen (s. die Beilagen n. V. VI.) u. s. w. vgl. Abth. I. Abschn. 3. Cap. 22. S. 419 ff.

2) Die katholischen Kirchenlehrer, von Vincenz von Lerins († 430) an bis auf den Bischof Ziegler, lehnen freilich jede eigentliche Produktivität ab; denn der letztere, auf den ersteren sich berufend, sagt (Das kathol. Glaub. Prinz. S. 189): „objektiv steht die Religion abgeschlossen und vollkommen da. — — Wenn zuweilen der alte Glaube, die alte Lehre

Als aber die jenseitige, immer beengtere Seligkeit mit der Unfreiheit, Quälung und Abtödtung des ganzen hiesigen Lebens erkauft werden sollte [1], als mit jeder Gewaltsamkeit, als mit Feuer und Schwerdt gegen achtunggebietende [2], aber andersgläubige, Menschen und Völkerschaften gewüthet [3], als die Seligwerdung auf das ausdrücklichste von äusserlichen Werken und Bedingungen abhängig erklärt wurde [4], als das überall hervorbrechende rei-

---

durch neue Formeln klarer und bestimmter ausgedrückt wird, so führen wir deswegen keine neue Lehre ein u. s. w."

1) Certes, ceux qui ont lû et qui ont considéré que Dieu même inspire à ses serviteurs le désir de s'affliger dans le jeûne, dans le sac et dans la cendre, non seulement pour leurs péchés, mais pour les péchés de tout le peuple, ne s'étonneront pas, si nous disons, qu'il accepte miséricordieusement l'humble sacrifice de leurs mortifications volontaires, en diminution des châtimens qu'il préparoit à son peuple, etc." (Bossuet, Expos. ch. 8. p. 55.)

2) Bossuet, in der Hist. des variat. (L. XI. §. 142.) von den Waldensern und andern Ketzern jener Zeit sprechend, gesteht zu: „leurs moeurs sont irréprochables."

3) Die Verfolgung der Waldenser, Albigenser, Hussiten u. s. w. wird daher auch von frommen Reformirten als eine Wohlthat Gottes gepriesen, durch welche, wie durch einen Sturm, die Funken des wiedergebornen christlichen Lebens überall hin verbreitet und zu Flammen angefacht worden seyen.

4) Wir könnten an die Ablaßkrämerey, an die Wallfahrten, an Rosenkranzbeterey und Prozessionen u. s. w erinnern; allein alles dieses wird durch Kindertaufe, Kinderconfirmation und die allgemeine Ansicht von den Sakramenten überboten, wie sie noch bei Bossuet (a. a. O. c. 9. p. 57.) ausgesprochen ist: „Les sacremens de la nouvelle alliance ne sont pas seulement des sceaux qui nous confirment la grâce; mais des instrumens du S. Esprit, qui servent à nous l'ap-

nere Licht des Gedankens und der Wahrheit, und die überall aufglimmende Wärme allgemeinerer Menschenliebe zurückgedrängt werden sollten, — da machte der höhere Geist sich frei; es erhob sich eine neue Kirche, und zurück blieb in der alten [1]) die, noch nicht zur höheren Freiheit, zur weiteren Erkenntniß, zum reineren Gefühl gereifte, Masse. Aber weil der Geist der alten Kirche noch eine wirkliche Grundlage hatte, so blieb auch die Möglichkeit des Fortbestandes, oder vielmehr der Fortvertheidigung. Somit erregte der neue Gegensatz die gealterte Kirche zur höchsten und letzten Spannung. Sie verbaute sich auf das vollständigste und mit entschiedener Absichtlichkeit [2]) zu einer allseitig scharfbe-

---

pliquer, et qui nous la confèrent en vertu des paroles qui se prononcent, et de l'action qui se fait sur nous au-dehors."

1) Die Taube, das schöne Symbol des h. Geistes, weil der geheiligte Geist wesentlich Liebe ist, war hier gleichsam in die versteinernde Flut der clerikalischen Unfehlbarkeit getaucht worden, während in der neuen Kirche die letzte Feßel von ihren Schwingen gelöst, und sie der ursprünglichen Freiheit zurückgegeben wurde. Daß aber auch historisch betrachtet die Christen ursprünglich, und fast drei Jahrhunderte lang, nur durch die apostolische Ueberlieferung gebunden, in Beziehung auf ihre Uebergeordnete hingegen frei waren, dies wird selbst von katholischen Schriftstellern ausdrücklich zugestanden.

2) Aus hunderten nur dies Eine zum Beispiel. Als man zu Trient über die Zahl der Sakramente discutirte, über welche die canonischen Kirchenväter der verschiedensten Meinung sind, wurde bemerklich gemacht: „daß es nöthig sey, festzusetzen, daß Christus der Urheber und Einsetzer der (um der Heiligkeit der Siebenzahl angenommenen sieben) Sakramente sey, um die Ketzerey der Lutheraner zu züchtigen." (s. Sarpi's Gesch. des Trid. Concil. Bd. II. S. 541. (Rambach's Ausg.)

waffneten Feſte, und, indem ſie die Grundſätze von Unveränderlichkeit und Unverbeſſerlichkeit, die bisher, mehr nur dem Namen nach, zu Grund gelegen, in's Selbſtbewußtſeyn erhob, und ſie gleichſam zu Schlußſteinen des fertigen Gebäudes machte, von deren Erhaltung der geſammte Beſtand deſſelben abhängig wäre, hatte ſie ihre Partikulariſirung vollzogen, und ſich in offenen Widerſpruch ſowohl gegen die geſammte, ſich fortentwickelnde, Auſſenwelt geſetzt, als gegen die weſentliche Beſchaffenheit ihrer eigenen Einwohnerſchaft. Im vollſten Ernſte wurde ſie nun die ſtreitende Kirche [1]); denn es fing jetzt an zu

---

1) Dieſer negative Charakter war der alleinherrſchende in dem 2ten, 3ten und 4ten Lateranenſiſchen, und der vorherrſchende im ganzen Tridentiniſchen Concilium. In dieſer Stimmung beginnt gleich die erſte Sitzung mit der Frage: Placetne — ad extirpationem haeresum, ad pacem et unionem ecclesiae, ad reformationem cleri et populi christiani, ad depressionem et extinctionem hostium christiani nominis — decernere — concilium incipere? Resp. placet; — ſo wie in der letzten erklärt wird: Sancta synodus id potissimum curavit, ut praecipuos haereticorum nostri temporis errores damnaret et anathematizaret etc. Acclamationes patrum in fine concilii: Cardinalis: anathema cunctis haereticis. Resp. anathema, anathema! Ebenſo in der angehängten Bulle de libr. prohib. Trid. synodus pestilentem noxiorum librorum copiam, quae plus nimis excreverat, coërcere, atque auferre cupiens etc. Das höchſt merkwürdige Votum des André de Costa, Biſchofs von Leon, in Spanien, mag hier zum Schluſſe ſtehen, welches er hinſichtlich des, für die Laien geforderten, Kelches (am 7. Sept. 1562) abgab: „qu'il était d'avis, qu'on imitât la conduite des anciens pères, et l'usage perpétuel de l'Eglise, de ne condescendre jamais aux demandes des hérétiques.“ Ellies du Pin nouv. bibl. T. XV. p. 248. (Sapienti sat.)

gelten, und gilt immer drohender, — nicht einzelnen Glaubenssätzen, oder angesprochenen Privilegien u.d.g., sondern ganz eigentlich ihrer Existenz; — doch nicht ihrer Existenz als einer christlichen Gemeinde; denn jede Gemeinde, insoweit sie ihren Mitgliedern Christum als Lehrer und Musterbild vorhält [1]), ist unvergänglich, wie seine Belehrung und sein Beispiel; — sondern ihrem Bestande, als einer schlechthin unfehlbaren, unveränderlichen, unbedingte Unterwürfigkit fordernden, Kirche, welche ausschließlich beseligen zu können behauptet. Allein dieses negative Prinzip war es eben, welches sie zu immer härterer Feindschaft nöthigte; diese Feindschaft war es, welche zu immer schärferen, immer gerechteren Angriffen gegen dieselbe, zu immer weiterer Ausbreitung der neuen Kirche Veranlassung gab. So geschah es denn, daß, je nachdem in Staaten, in welchen die weltlich herrschende Kaste von der geistlich-weltlichen beherrscht wurde, oder diese von jener als Instrument ihrer Herrschsucht gebraucht wurde, oder dem gebildeten Mittelstande, aus irgend einem endlichen Grunde, das Herkömmliche behagte, — daß in solchen Staaten die katholische Kirche die neuentstehende gar nicht aufkommen ließ, wie in Spanien und Italien, oder die aufgekommene verdrängte und unterdrückte, wie in Frankreich und Böhmen, oder zu verdrängen doch versuchte, wie in England, Holland, Deutschland

1) „Christus, das göttliche Vorbild im Leben und im Sterben. Sein Tod war, wie sein Leben, eine lautere Liebe zu seinem Vater und eine lautere Liebe zu den Menschen." (Sailer's kleine Bibel. S. 256. 257.)

und Ungarn. — Beiläufig mag dann hier bemerkt werden, daß, überhaupt genommen, die kirchliche, wie die bürgerliche Freiheit ihre Gründung dem erwachsenden sogenannten dritten oder Mittel-Stande verdankt. Durch Ordination, Ehelosigkeit und unabhängigen Besitz war der Klerus zu einer Kaste mit weltlichem Interesse geworden, welcher der Einsturz drohte, als der Glaube an ihren geistlichen Adel erschüttert zu werden begann. Daß diese Kaste nicht erblich ist, machte sie nur noch unvergänglicher; denn sie wählte und bildete sich ihre Stammhalter, und zog und zieht noch, wie in Frankreich und Spanien, sich Candidaten an durch hohe Ehrenstellen, reiche Pfründen und Immunität von sonstigen zeitlichen Lasten. Unabhängigkeit der Wahl, der Seminarien, der Pfründung und der Amtsführung von aller andern Macht — ist daher auch der eigentliche Angelpunkt der katholischen Geistlichkeit und sogenannten Kirche. Wo diese Unabhängigkeit der Kaste einmal fundirt ist, da bildet sie einen abgeschlossenen Kreislauf, indem einerseits die Geistlichkeit das Volk zu gläubiger Abhängigkeit erzieht und darin erhält, anderseits das Volk seine Söhne zu geistlichen Herren zu erheben trachtet, und diese, einmal über die Heerde erhoben, interessirt sind, diese Erhabenheit zu behaupten. Nur ein äusserliches Schicksal kann jenen viziösen Kreis zum organischen Mitleben mit den übrigen Systemen zurückführen. In Deutschland geschah dies zum Theil durch Säcularisationen, in Frankreich und Spanien durch Revolutionen; doch ist in den beiden letzteren Ländern, seit den Restau-

rationen, der erſte Griff der Geiſtlichkeit wieder — nach eiſernem Gut und eiſernen Seminarien! —

Indem aber auf jene, oben angegebene, Weiſe die katholiſche Kirche das allgemeinmenſchliche Bedürfniß der Freiheit (des Geiſtes und Herzens) und das weltgeſchichtliche Geſetz der Perfektibilität [1]) durchaus verläugnete, unterwarf ſie ſich der endlichen Nothwendigkeit und den irdiſchen Geſetzen des blos Natürlichen, nach welchen ſowohl, was nicht mehr wächſt, wieder zu Grunde geht, und das einſeitig ſich Spannende ſeine Selbſtſtändigkeit in der Folge einbüßt, — als auch die gehemmte und innerlich zurückgehaltene Produktionskraft in ein innerlich freſſendes Gift, die Schaffungsglut in ein ſchleichendes Fieber ſich verwandelt.

Während daher die neue Kirche, durch keine irdiſche, menſchliche Gewalt von rechtswegen gehindert, ſich dem Drange des lebendigen Geiſtes überlaſſen durfte, und hierdurch nach und nach, wie das zeit-

---

1) Eine eben ſo ausdrückliche, als naïve Aeuſſerung von Boſſuet in ſeiner, von der kath. Kirche anerkannten, Exposition (11me éd. p. 134) mag hier ihre Stelle finden: „L'Eglise catholique a fait tout ce qu'elle a pu, pour se lier elle-même, et pour s'ôter tous les moyens d'innover: puisque non seulement elle se soumet à l'Ecriture sainte, mais qu'elle s'est obligée de l'entendre, en ce qui regarde la foi et les moeurs, suivant le sens des saints pères, dont elle professe de ne se départir jamais, déclarant par tous les conciles, qu'elle ne reçoit aucun dogme, qui ne soit conforme à la tradition de tous les siècles précédens.“

liche und örtliche Bedürfniß es erheischt, auch noch diejenigen Glaubenssätze zu läutern vermag, welche, in der ersten Eile und Gereiztheit aufgestellt, dem eigentlichen Prinzip der neuen Kirche widersprachen, — sieht man die katholische Kirche in immer grellern Widerspruch mit sich selst zerfallen. Nicht nur gerathen die Laien gegen die geistlichen Herren, und die Priester unter sich selbst in vielfältigen Gegensatz und Kampf [1]); sondern auch das unfehlbare Oberhaupt der Kirche verdammt, mit reiflichster Ueberlegung und mit Zubezug seiner Räthe, Lehrsätze, welche von der versammelten Kirche, ja von dem Stifter derselben ursprünglich ausgesprochen, von Mitgliedern dieser Kirche wiederholt worden waren, und recht eigentlich dem innersten Kerne, der reinsten Substanz des christlichen Glaubens angehören [2]). Man sieht endlich nicht nur die Hirten der kirchlichen Heerden, durchgängig in

1) Noch jetzt theilt z. B. die französische Kirche sich in drei Partheien: in Jansenisten, Jesuiten (im engern Sinne, Papisten) und in die sogenannte kleine Kirche, welche letztere auf die Freiheiten der gallikanischen Kirche hält. — So theilen sich die Katholiken in Oestreich, Ungarn, Baiern und Belgien in Anhänger des (Josephinischen) Aufklärungssystems, in (Jansenistische) Pietisten, in römische Fanatiker und moderne Indifferentisten. Aber auch fast überall und immer befeindeten sich die Kloster- und die Welt-Geistlichen. — Portugall errang sich einen Patriarchen; Sizilien ist fast unabhängig vom Pabste, und Amerika wird, nachdem es die politische Nabelschnur selbst durchschnitten, unvermeidlich auch das kirchliche Gängelband zerreißen.

2) S. Beilage VI, den acte d'appel des Card. v. Noailles gegen die Bulle Unigenitus, und Stäudlin's Universalgesch. 3te Aufl. S. 426.

immer entschiedenerem Gegensatze gegen ihre eigenen Untergebenen [1]), welche sich des Mitlebens mit den Fortschreitenden nicht ganz erwehren können, fast ganz verlassen stehen bleiben; sondern selbst unter den geistlichen Hirten, wie unter den politischen, eine rechte und eine linke Seite entstehen, deren jene das Wesentliche einer christlichen Kirche in das Unwesentliche oder Verwesene setzt, dagegen die letztere, „zur ersten Liebe" und Wahrheit zurückkehrend, über das, noch gesetzte, Liebloſe und Unwahre flüchtig hinausgehend, mit lebendigem Ernste, (aber freilich ohne Einsicht in die spezifische Form ihrer Kirche), das Vernünftige, Begreifliche, Empfindliche hervorhebt, und das Undurchdringliche, Todte, Widersagende durch Deutung zu erhel-

---

1) So verdammte der spanische Großinquisitor in einer Proklam. v. 13ten Jan. 1816, den „Espiritù della edad," und rechnet zu den größten Gräuelquellen der Welt „el veneno della pestilencia literatura." — So bezeichnet der Bischof v. Troyes (Hirtenbrief des Hrn. B. v. Troyes, v. 20sten Sept. 1822, übers. v. Räß und Weiß, S. 58, 64 und 65) die Franzosen als „verkehrte und ehebrecherische Nation," — als „ein Volk, das doppelt erkrankt darniederliegt, krank durch seine Gesetze und durch seine Sitten; das ungläubiger als der Ungläubige selbst, einen Gott nur noch wegen der Form, eine Religion nur noch wegen des Namens hat." — So sagte Fürst A. v. Hohenlohe (Was ist der Zeitgeist? 1820. S. 11. ff.), der Zeitgeist in Deutschland sey ohne festen Haltpunkt beym Denken, weil ihm das Heiligste — Religion — fremd geworden ist." — „Wie ist nicht Alles herabgewürdigt, was unsern Vätern heilig war!" — „Trennung, Druck und Misbrauch der Religion und ihrer Diener sey eine der faulenden Früchte des Zeitgeistes, ja, man spricht keck den Forderungen der Bekehrung Hohn!"

len, das Erstorbene wieder zu beleben, zu mildern streben [1]); — ein Gegensatz, welcher auf ähnliche Weise in der (mehr als halbkatholischen) anglikanischen Kirche durch die (alt-) bischöfliche und (neu-) evangelische Parthey, und in der protestantischen durch die Symbol-Gläubigen und Rationalisten sich reproduzirt.

Die eine Seite, (wir wollen sie, der Pariser Windrose zufolge, die rechte nennen,) läßt das Wesentliche des Christenthums objektiv in Geheimnissen, und subjektiv im inspirirten Glauben an dieselben, praktisch mehr oder weniger in blinder Unterwürfigkeit unter die kirchlichen Personen bestehen; die Religion, und ihr Ziel, das per-

---

1) Zur rechten Seite gehört z. B. die Ueberzahl der französischen Bischöfe, unter welchen u. a. ein Bischof von Soissons (Catechisme impr. à Soissons 1819. p. 84) gebietet, die (aufgehobenen) Zehnten zu entrichten, um die Zehngebote zu erfüllen; — ein Bischof von Limoges (s. Chron. relig. Paris, 1819) denen, welche den Kopf neigen, so oft der Name des Pabstes ausgesprochen, oder des h. apost. Stuhles erwähnt wird, 100 Tage Ablaß verheißt, u. s. w.; ein Bischof von Troyes, welcher (im angef. Hirtenbr. S. 73) hofft: „Gottes Zorn werde besänftigt, und er für die Franzosen werden der Gott Chlodwigs, Karlmanns und des heil. Ludwigs ꝛc." Zur linken Seite gehört hingegen ein Theil der deutschen Geistlichen, als deren Repräsentanten wir den ehrwürdigen Bischof Sailer, den Bisthumverweser v. Wessenberg, den verstorbenen v. Weiller, den Prof. Onymus, Dr. Brenner, Dr. Möhler, so wie die Herausgeber der Theologischen Quartalschrift betrachten dürfen, dann in Frankreich manche der älteren Geistlichen, so wie in Belgien diejenigen, welche sich zu Gunsten des philosophischen Collegiums ausgesprochen haben. Man sehe u. a. auch die Beilage n. IX.

sönliche Seelenheil, sind ihr — durch unerforschliche Gnade bewilligte Privilegien. Die andere Seite sucht das Allgemeine im Allen-Gemeinsamen und Gemeinsambaren; sieht — als das Wesentlichste des Christenthums das Allen Erreichbare, das αληθευειν εν αγαπη, das Leben in Wahrheit und Liebe, die Treue im eingesehenen Guten an.

Die Extreme dieses Gegensatzes gehen jedoch durch viele Mittelglieder in einander über, und die sogenannte katholische Kirche, insofern sie alle in sich begreift, die durch die Taufe ihr einverleibt sind, zerfällt in einen noch umfänglicheren Gegensatz. Als Endglieder desselben sind einerseits die Anhänger des unmittelbaren klerikalischen Ueberlieferungsglaubens, und anderseits die Anhänger eines, durch Raisonnement legitimirten, Fanatismus anzusehen, zwischen welchen der rohe Atheïsmus in der Mitte liegt. Denn in unmerklichen Uebergängen geht der Glaube an den unmittelbar vorgesetzten Geistlichen, wie er sich noch bey vielen Katholiken in Spanien, Italien und einigen anderen Gegenden findet, durch den Glauben blos an die gesammte römische Kirchenlehre, dann durch den Glauben, wie ihn hier und dort das individuelle Gefühl unbewußt modifizirt hat, über zum Mistrauen, ja zum Widerwillen gegen das sogenannte Pfaffenthum, ferner zur Gleichgültigkeit gegen die positive Religion, ja zum stillschweigenden Verwerfen derselben, — endlich zur völligen Gottvergessenheit, welcher beklagenswerthe Zustand, glaubwürdigen Zeugnissen zufolge, der sehr vieler spanischer und italiänischer Geistlichen ist, die

aber noch immer den Namen von Katholiken tragen. Von dieser Form, oder vielmehr Formlosigkeit, welche Alles Gegebene als solches überhaupt verwirft — (womit jedoch bekanntermaßen das äußerliche Mitsprechen des kirchlichen Bekenntnisses und das Mitthun der kirchlichen Gebräuche sich vereinigen läßt, und sich unzähligmal vereinigt hat), — von dieser Form führt ein Weg innerhalb der kirchlichen Ringmauern wieder zurück in den verlassenen Schaafstall. Denn nicht nur äußerlich accommodiren unzählige Ungläubige aus Furcht oder Eigennutz sich den kirchlichen Gesetzen, wie die innere Geschichte der römischen Kirche vom gemeinsten Laien bis zu ihrem gottvertretenden Oberhaupte hinauf genügsam erweist; sondern gar Manche werden auch durch die Geistes- und Herzens-Oede des bloßen Unglaubens und durch theoretische oder auch praktische Bedürfnisse getrieben, ihren Kahn wieder an das Schiff der Kirche festzubinden, da sie dann an diejenige Seite desselben sich anlegen, welche ihnen am meisten Sicherheit gegen die Wellen des Lebens darzubieten scheint. Was ihnen unentbehrlich dünkt, nehmen sie wieder auf, das Uebrige lassen sie dahin gestellt seyn. Sind sie aber von der Natur mit dem Bedürfnisse sogenannter Consequenz begabt, oder sind sie in gebildeten Zeitaltern hoffärtig genug, um nicht nur für sich ihrem Sinne folgen, sondern auch ihr Benehmen zur unwiderstehlichen Norm für Alle erheben zu wollen, dann besteigen sie das Schiff selbst, suchen durch künstliche Wendungen und Finten, und nöthigenfalls mit offener Gewalt, dasselbe in allen seinen Theilen zu vertheidigen, und, wenn dieses ihnen gut oder schlecht gelungen, alle andere Schiffe,

die mit ihr nach demselben Hafen, demselben Schatze zusteuern, in Grund zu bohren, damit die angeschmiedeten Ruderknechte, die sich mit Wasser und Brod begnügen müssen, nicht lüstern werden, ihre Fesseln zu brechen und einem der andern Schiffe zuzuschwimmen. — Hierbei begiebt sich dann, unvermeidlich, das Gedoppelte; einestheils nämlich, daß die Kämpfer, die oft nicht sowohl das Schiff, als vielmehr ihre eigene Ehre und Consequenz vertheidigen, in jedem Angriff gegen die Sache persönlich verletzt zu werden vermeinen, und — hierdurch zu leidenschaftlicher Heftigkeit gereizt, im Kampfe auch nicht sowohl die Gegen-Sache, als die Gegen-Person zu vernichten streben; — anderntheils aber, daß, mehr oder weniger von Leidenschaft ergriffen, die eifrigen Kämpfer mehr Aufmerksamkeit den Blößen ihrer Gegner, als Fleiß der Selbsterforschung und der Erkenntniß ihres eigenen Gebäudes widmen, daher dann sich unvermerkt von diesem mehr oder weniger entfernen, so daß, bei genauerem Hinsehen, auch dieses äusserste Glied der sogenannten katholischen Kirche noch in eine große Mannigfaltigkeit von Individualitäten zerfällt, deren jede von der anderen, — theils in einzelnen Dogmen, theils in der Erklärung oder Rechtfertigung — derselben, abweicht. Viele dieser Remonstranten unterscheiden sich dann von ihren Gegnern an und für sich genommen nur dadurch, daß jene unbewußt dasselbe thun und sind, was diese mit Bewußtseyn und mit begründeter Absichtlichkeit thun und sind.

Drittes Capitel.

Gegenſatz des Römiſch-katholiſchen und des ſich reformirenden Chriſtlichen.

„Qu'on me prouve aujourd'hui qu'en matière de foi, je suis obligé de me soumettre aux décisions de quelqu'un, dès demain je me fais catholique, et tout homme conséquent et vrai fera comme moi.“

J. J. Rousseau. (Lettre 1re écr. de la Montagne).

„Tolérer dogmatiquement une seule erreur, c'est s'engager à les tolérer toutes.“

De la Mennais. (Essai sur l'Ind. T. 1. p. 228).

Bei den eben bezeichneten Erſcheinungen iſt der wichtige Unterſchied nicht zu überſehen, daß daſſelbe, was in der neuen Kirche, was in den reformirten Gemeinden als freie, förderliche und erfreuliche Entwicklung ſich darthut, in der katholiſchen Kirche als zurückgehaltene, auflöſende Entartung, oder als Abfall und Ketzerei erſcheint, und von den Geſetzwächtern als Verfall und zunehmende Gleichgültigkeit in Glaubensſachen beklagt und getadelt wird. Dies giebt dann recht eigentlich den innerſten Gegenſatz beider Kirchenformen, und die Unmöglichkeit einer, beide in ihrer Eigenthümlichkeit erhaltenden, Vereinigung zu erkennen[1]).

1) Boſſuet (in ſeinem Briefe an Mad. de Brinon, du 29 sept. 1691) hatte zwar nur geſagt: „Croire, qu'on fasse jamais aucune capitulation sur le fond des dogmes définis,

Nicht durch bloße sogenannte Mißverständnisse, oder ausgleichbare, vermittelbare Ansichten sind sie unterschieden; sondern im Unterscheidenden stehen sie sich als Ja und Nein einander gegenüber, als unbeschränktes Forschen und engbeschränktes Annehmen von Ueberliefertem [1]), als Fortschreiten und Stehenbleiben, als Streben und Seyn, als Freiheit und Nothwendigkeit, als Perfektibilität und Imperfektibilität, als Erhebung und Unterwerfung, als Allumfassung und Ausschließlichkeit, und wie das Ja und Nein sich noch in vielen andern Beziehungen aussprechen ließe. Aber eben hieraus ist noch zu erkennen, warum die neue Kirche sich unaufhaltsam ausbreiten, die alte, insofern sie in ihrem Prinzip beharrt, unvermeidlich verwittern und endlich zusam-

---

la constitution de l'Eglise ne le souffre pas;" — was er aber Alles zu jenem fond rechnet, dies kann man in seiner Exposition zur Genüge wahrnehmen. In seiner Conférence mit M. Claudo verwirft er sogar ausdrücklich die Unterscheidung der Dogmen in fundamentale und nichtwesentliche, und setzt die Catholizität in die Annahme Alles von der Kirche Gelehrten, ohne vorangehende Prüfung — blos auf das Ansehen der Kirche hin.

1) Vereinzelte Aeusserungen und Thätigkeiten einzelner Kirchenlehrer heben diesen Unterschied nicht auf; wenn z. B. Fürst A. v. Hohenlohe im J. 1820 sprach und schrieb: (Was ist der Zeitgeist. S. 14): „Ferne sey es von mir den Forschungsgeist unserer Zeit binden zu wollen; nein, man prüfe, untersuche, dringe voran, kläre auf!" — wenn andere ausgezeichnete Lehrer dieser Kirche auszuführen suchen, was jener nur gerathen, so muß man die, gegen die letzteren sich wiederholenden, kirchlichen Verfolgungen dagegen in Betrachtung ziehen, so wie die täglich sich häufenden, von den höchsten kirchlichen Stellen ausgehenden Aktenstücke.

menbrechen muß [1]). Denn jene bietet selbst allen unaustilgbaren und wahrhaften Bedürfnissen, Wünschen und Neigungen des Menschen einen freien Spielraum dar und gehet darauf aus, alles Jenseitige zu vergegenwärtigen, alles Diesseitige in ein Himmlisches zu verklären; — eine unendliche, aber eben deshalb auch die einzige des Menschen würdige, Aufgabe! Die alte Kirche hingegen verwirft die neue und ihr Streben [2]), und kann also nur dadurch fortbestehen, daß sie ihre Heerde durchaus isolirt, daß sie dieselbe mit flammendem Schwerdt nicht blos vom Baume des Lebens, sondern auch vom Baume der Erkenntniß entfernt halte [3]). Denn wer vermag

---

1) Des lebendigen Wassers ist auch die alte Kirche theilhaftig; aber es ist eingeschlossen in einen harten und scharfkantigen Krystall, und kann nur frei werden durch Zerbrechung seines verhärteten Kerkers, während es in der neuen Kirche frei zirkulirt und als Meeresflut, als Regen und Thau selbst jenen Krystall umspült und befeuchtet und auch den uralten Granitfels in grünendes Fruchtfeld zu verwandeln strebt.

2) Sogar ihr edelstes! Nicht nur die freie Erkenntniß; sondern auch die freie Liebe. So behauptet z. B. das Mémorial cathol. (1824. I. 42.), und zwar in orthodoxer Consequenz, — daß die Katholiken, welche an der Société de la morale chrétienne Theil nähmen, die kostbarsten Interessen ihrer Kirche verriethen. — „En effet, heißt es sogar: on voit s'élever au sein même du Christianisme des sociétés, qui, égarées par un zèle mal éclairé, désirant d'unir par les liens d'une morale et d'une charité communes toutes les sectes de l'Eglise, ne s'aperçoivent point — qu'elles abjurent le nom chrétien (!!!)

3) So sagte der Bischof von Troyes gelegentlich, das Gesetz über die Freiheit der Presse sey: une loi fatale, ennemie de toutes les lois et de toute justice;“ und: „il

die goldenen Früchte, welche in dem Lande der Freiheit reifen, anzuschauen, ohne lüstern nach ihrem Genusse zu werden? Wer, — ohne das „Warum" einzusehen [1]), — zu ewiger Enthaltung verurtheilt, wird nicht seine Ketten zu durchbrechen suchen, um mit jenen Früchten seinen unendlichen Durst zu stillen?—

Auf jener Ansicht aber erhob sich die letzte Verfassung der alten Kirche, und klar zum Bewußtseyn und zum unzweideutigsten Ausdruck ist sie in der Hauptstadt des europäischen Verstandes gekommen [2]). Man hat sich nämlich nach und nach überzeugt, daß die Reformation in der

---

n'est plus temps de temporiser; l'esprit de concession devient chaque jour plus funeste, et il importe plus que jamais de couper dans le vif." (Const. 5 avr. 1823.)

1) Schon Bossuet, gegen Ende des 17ten Jahrhunderts, hat in der Conférence mit M. Claude behauptet, der Katholik müsse Alles, was ihm von seiner Kirche überliefert wird, blos allein aus Glauben an die Autorität dieser Kirche glauben, und dürfe nicht fragen, warum er dieser Autorität glauben müsse. Die Nothwendigkeit dieser Behauptung Bossuet's ist aber noch im J. 1826 streng und ausführlich erwiesen vom Abbé Gerbet, in dessen Schrift: Des doctrines philosophiques sur la certitude dans leurs rapports avec les fondemens de la théologie.

2) Paris, oder das Haupt Frankreichs, hat sich stets als Thron des Verstandes behauptet, welcher, auf das scharfe Unterscheiden gerichtet, schnell und richtig den Gegensatz auffaßt, wie er in That- und Spräch-Sachen vorliegt. Wie die französische Poesie fast durchgängig ein Verstandesspiel, eine Kette von Gegensätzen, so ist der Verstand auch der Regent ihrer Prosa. Das Widersprechende ist am leichtesten aufgefaßt, und brillirt am meisten; jenes ist ein Bedürfniß des gesellschaftlichen Verkehrs, dieses ein Bedürfniß der Eitelkeit. Hierin verhalten sich die Franzosen zu den Deutschen — wie Antithese zu Synthese.

freien Forſchung, in der unverkümmerten Thätigkeit des eingebornen Geiſtes oder allgemeinen Wortes und Weſens, — wurzelt; daß ſie damit begonnen hat, und noch überall damit beginnt, daß der menſchliche Geiſt, über die Autorität der Kirchenlehrer und der Kirchenväter hinausgegangen, überhaupt über die Autorität der, von der Prieſterſchaft ausgegebenen, Tradition ſich hinaus ſetzend, ſelbſtthätig auf die Urquellen zurückgedrungen iſt; — daß die Selbſtthätigkeit des denkenden Geiſtes unwiderſtehlich das religiöſe Gemüth bewegt und befreit; — daß die religiöſe Freiheit ein unauslöſchliches Bedürfniß bürgerlicher und politiſcher Freiheit erweckt, und endlich auch den ſchöpferiſchen Genius im Menſchen zum freien Flügelſchlage begeiſtert, und ihm eine neue Welt der Kunſt und reinen Wiſſenſchaft entlockt, welche Alle zur innigſten Theilnahme bezaubert und bethätigt [1]).

---

1) Das Mémor. cath. berichtet (I. 50.) aus dem Mercure folgende Stellen: „La littérature, comme la politique, est aujourd'hui plus que jamais divisée en deux partis: l'un mécontent du présent, l'autre, qui pense que tout est susceptible d'améliorations, que l'esprit humain ne peut décroître, et que la vérité, compagne inséparable de la raison, ne saurait avoir trop d'interprêtes, ni trop de défenseurs, pour répandre ses maximes et ses bienfaits, — sans décrier l'époque actuelle, (il) ne considère les temps anciens que comme des objets d'étude et de méditation, qui doivent servir à nous diriger vers des temps meilleurs.“ — In Beziehung hierauf bemerkt das Mém. cath.: „Il n'est plus possible de méconnaître la loi qui lie entre elles toutes les parties de l'ordre moral, aujourd'hui que nous voyons le monde politique et le monde religieux agités par les mêmes combats, dans les lettres comme dans

Man hat es eingesehen, daß der Geist, welcher auch nur eine einzige Autorität nicht mehr als solche, d. h. um ihrer Form willen, gelten läßt, daß der Geist, der nur einmal zum Genuß der reinen Freiheit gelangt ist, bald nach der vollen Freiheit [1]) strebt, und wenn er nur erst den blinden Aberglauben an die Unfehlbarkeit gewisser Schriftsteller, an die Unverbesserlichkeit bestimmter Geschmacksnormen, an die Unübertrefflichkeit besonderer Geisteswerke, aufzugeben — durch höhere, befriedigendere Werke genöthigt worden, — daß alsdann der, in sich selbst beweglich gewordene, Geist auch auf alle andere Autoritäten all-

---

la philosophie, partout deux doctrines, deux peuples et la cause qui les divise la même.“ Diese Ursache ist ebend. S. 17 angedeutet: „L'anarchie n'a envahi la société politique que parcequ'au 16e siècle on avait établi l'anarchie en principe dans la société réligieuse.“

1) In Beziehung auf die vorhergehende Note und auf die, leider fast berüchtigt gewordene „Freiheit“ bemerken wir, daß die gebundene katholische Forschung nur auf Ermittlung von historischer Ueberlieferung ausgehen kann, ohne die Vernünftigkeit des Ermittelten untersuchen zu können; daß hingegen die freie Forschung auf Ermittlung des Vernünftigen, Gesetzmäßigen, wahrhaft Legitimen ausgeht. Die Vernunft findet: „Einer herrsche nach und unter Gesetzen;“ — die katholische Forschung findet, daß der Pabst über alles Gesetz erhaben ist, und über alle Könige; ferner: quis nesciat, reges et duces ab iis habuisse principium, qui Deum ignorantes, universis pene sceleribus, mundi principe diabolo videlicet agitante, super pares, scil. homines, dominari caeca cupiditate et intolerabili praesumptione affectaverunt. (Epist. 21. Greg. VII. in Labbé Concil. T. X. Epist. L. VIII.) Dagegen: Tolerandum est jugum, quod a sancta sede imponitur, licet importabile videatur. (Decr. I. P. diff. 19. c. 3.)

mählig sich verbreitet, und auf Staats-, eben wie auf Kirchen-verbesserungen denkt [1]). —

Man hat es erfahren, daß der Mensch ein Individuum ist wie das Universum, mit welchem sich zu vereinigen er durch seine Beschaffenheit berufen ist, — und daß er deshalb entweder ganz festgehalten, oder ganz freigelassen werden müsse; — daß wenn man ihm gestatte, Alles kennen zu lernen, er auch Alles zu erkennen trachten werde; daß wenn man ihm diese Denk-Freiheit gewährte, er bald auch auf Schreib-, auf Sprech- und Preß-Freiheit Anspruch machen wird [2]); daß wenn er aussprechen

---

1) So sagt auch das Mém. cath. in Beziehung auf die angeführte Stelle aus dem Mercure: „Là se trouve énoncé le principe commun, auquel peuvent être ramenés tous les systèmes d'erreur, la souveraineté de la raison de chaque homme, établie juge de toutes les vérités; — là cette inquiétude, qui annonce les révolutions, et ce mot funeste de liberté qui en est le signal. — Noch bündiger sprach sich die Etoile (am 15. Juni 1826) aus: „Le but du libéralisme, le voici en trois mots: déïsme, républicanisme, individualisme."

2) Es ist daher nur eine verständige Consequenz, wenn z. B. der König von Spanien durch sein Dekret vom 13. Jan. 1824 befiehlt, daß kein Buch ohne seine eigne oder seines Rathes Erlaubniß in Spanien eingeführt werden dürfe. Daß durch eine solche Maaßregel die Denkfreiheit unendlich beschränkt wird, liegt zu Tage; denn was nützt dem Eingekerkerten die übriggelassene Freiheit zu gehen, wenn ihm fast kein Gehraum gelassen ist? Ein Volk so isoliren, ist (wie das Douanensystem ein Fehler gegen die naturgemäße Staatswirthschaft, und eine Verletzung des naturgemäßen Verhältnisses der Länder und Völker zu einander, welches freien Austausch fordert, so) eine Sünde wider den Geist des Schöpfers, welcher jeden Menschen, jedes Volk eine eigenthümliche Frucht tragen läßt, auf daß das wechselseitige

darf, was seine Ueberzeugung ist, er auch die Ueberzeugung verwirklichen zu können streben muß, da das Geschöpf nur dann zur vorübergehenden Ruhe gelangt, wenn seine Gedanken Wirklichkeit erhalten haben, wenn seine Schöpfungen ihm gegenüber zu Bestand gekommen sind. —

Diese Erfahrungen hat man gemacht, und es zeigt Beschränktheit, oder, was noch schlimmer ist, Unwahrhaftigkeit, jenen Zusammenhang läugnen oder verdecken zu wollen, da Selbstforschung eben so wohl — wie die Geschichte ihn klar zu erkennen geben. Es bleibt vielmehr nur eine Wahl: für die Hirten, zwischen Freilassung, oder Unterjochung der Heerde; — für die Laien, zwischen Freiheit und blinder Unterwürfigkeit [1]). Ein jeder Laie

---

Bedürfniß die allgemeine Einigkeit und Verbrüderung einleite, welche der höchste Zweck des Menschengeschlechtes auf Erden ist. Oder soll jedes Volk die Arbeit der ganzen Geschichte von Mühe zu Mühe, von Verirrung zu Verirrung, von Schmerz zu Schmerz noch einmal durcharbeiten? Oder muß nicht ein Volk gleichsam verrückt werden, wenn es kindisch gehalten und plötzlich durch ein äusserliches Geschick in Verkehr und Kampf mit Männern gesetzt wird?

1) „La société, qui périt par l'anarchie des opinions, ne sera sauvée que par des croyances. (Als wenn nicht das Unzureichende der croyances zu den opinions veranlaßt hätte.) — Or, dans ce combat de doctrines, Il n'existe que deux principes réellement opposés; l'un est le principe catholique, qui soumet toutes opinions particulières à l'autorité des croyances générales; (d. h. der Autorität der Kirche, d. h. der Autorität des örtlichen Priesters, da sonst eine endlose Untersuchung und ein Sichselst-Entscheiden aus Gründen unausbleiblich würde:) — l'autre est le principe philosophique, qui, soumettant les croyances générales aux caprices

wähle, und ſeine Wahl bleibe unbekrittelt, aber damit täuſche Keiner ſich, noch andere, — daß eine Vermiſchung oder Verſchmelzung Beider möglich ſey [1]).

---

des opinions particulières, établit l'anarchie entre les intelligences et leur donne la funeste liberté d'adopter à leur gré (?) toutes les erreurs. — L'indépendance de chaque esprit est le principe même de la révolution. — Hors de la foi catholique, il n'existe que des opinions particulières. (Die Glaubensſyſteme der Inder, Mahomedaner und Juden ſind hier für Nichts gerechnet.) — La société publique ne subsiste que par la soumission des esprits à des croyances et à des devoirs communs; et le principe de cette soumission ne se trouve que dans la société religieuse universelle, qui seule a le droit de commander aux esprits." — So äuſſerte ſich im J. 1824 das zu Paris erſcheinende Mémor. cathol. I. p. 6. 8.

1) Das intereſſante hiſtoriſche Werk von Tabaraud, de la Réunion des communions chrét. etc. (Paris, 1808) liefert den thatſächlichen Erweis deſſen, was er ſo oft wiederholt, (z. B. S. 380) cette réunion que tant de voeux appellent, et dont tant de causes, insurmontables aux seuls efforts humains, éloignent l'accomplissement etc., und in richtigem Takt bezeichnet er das Primat des Pabſtes, die Infallibilität der Kirche, das Conzilium von Trient und das Symbolum Pius des 4ten als dasjenige, welchem ein allgemeines Conzilium der anglikaniſchen Kirche nicht zuſtimmen würde. (S. 428.)

Viertes Kapitel.

Bedeutung des Wortes Kirche nach römisch-katholischer Ansicht.

„Le pape seul possède une autorité primitive, qui lui soumet tous les autres, sans qu'il soit soumis à aucun. — Contester au pape, soit l'infaillibilité, soit la plénitude de la puissance ou la souveraineté vraiment monarchique, c'est contester à l'Eglise sa propre existence; c'est l'anéantir entièrement: et St. François de Sales l'a très-bien vu, lorsqu'il a dit: „Le pape et l'Eglise, c'est tout un." F. de la Mennais. *)

Es stehen aber die Resultate unserer Nachforschungen, welche wir in den drei vorhergehenden Capiteln angegeben haben, in zu hartem Widerspruch gegen die Meinung so mancher Mitlebenden, als daß wir nicht die Pflicht anerkennen müßten, keine Erörterung zu übergehen, welche demjenigen, was wir als wahr erkannt haben, einen neuen Erweis, eine eindringendere Gewißheit verleihen könnte.

Indem wir nun in der ersten Abtheilung bereits dem Dogma „von der Alleinseligmachung der römischen Kirche" sowohl auf spekulativem, als auf historischem Wege auf den Grund gegangen sind, und zugleich aufgezeigt haben, wie es selbst seine Auflö-

*) De la religion, consid. dans ses rapports avec l'ordre polit. et civ. Paris, 1826. Deuxième partie, p. 58 et 63.

sung nothwendig herbeigeführt hat, so ist unsere Betrachtung eben damit zur Gegenwart selbst hingeleitet worden, und wir haben nun zunächst zu untersuchen, inwiefern das Reelle, allgemein Anerkannte oder doch allgemein Anzuerkennende, welches in der Gegenwart vorgefunden wird, als Frucht der sogenannten alleinseligmachenden Kirche, oder ob es nicht vielmehr als Frucht Desjenigen angesehen werden müsse, was sich gegen dieselbe geltend gemacht hat. War es nämlich die nächste Aufgabe gewesen, zu zeigen, daß die Seligkeit, welche die römische Kirche ihren Gläubigen als ewigen Lohn für ihre Unterwürfigkeit vorhält, aus sich selbst widersprechenden Theilen bestehe; waren wir hierdurch zur Wahrnehmung hingeführt worden, daß das theoretisch usurpirte Privilegium des Seligmachens, — mittelst privilegirter Ueberlieferung und Priesterschaft, zur praktischen Spannung gegen alle Andersgläubige, daß die Spannung zur Ungerechtigkeit, und diese zur Nemesis unabwendlich fortgetrieben hatte, — so konnten wir doch alles dasjenige, was diesseits der römischen, also diesseits der erst jenseits beginnenden, Seligkeit liegt, gar nicht, oder nur vorübergehend, berühren. Mag das Diesseits nun, überhaupt genommen, — nach römischer Ansicht — nur als Mittel, — oder nach reinmenschlicher Ansicht (sub specie aeterni) selbst als Moment der Seligkeit gefaßt werden, so ist es doch in beiden Fällen nächst dem Jenseitigen Höheren auch der höchsten Beachtung werth. Das Finden des Wahren, das Feststellen des Rechten, das Schaffen des Schönen, das Vollbringen des Guten, das allgemeine Schauen, Erkennen, Bewundern, Ge-

nießen des Gefundenen, Festgestellten, Geschaffenen und Vollbrachten, kurz: Wissenschaft, Staat, Kunst und Humanität, — sie sind, — sey es nun als Träger oder als wirkliche Weltgegenden des Himmels auf Erden, — sey es als Pforten oder als Wölbungen der Kirche, — sie sind, nächst der künftigen Seligkeit, die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen.

Fragen wir aber, in welchem Verhältniß die römisch-katholische Kirche zu diesen Angelegenheiten stehe und bisher gestanden, so ergiebt sich uns die Nothwendigkeit, vorläufig zu ermitteln, was denn, dem Sprachgebrauch und Geist der Kirche selbst zufolge, unter Kirche zu verstehen sey, insoweit von ihr, als von einer sogenannten moralischen Person die Rede ist, welche, als Person, durch allen äusserlichen Wechsel hindurch, dennoch eine gewisse Identität bewahrt, und sich als wirksam und wirklich bezeigt hat durch Ein und dasselbe Wissen, Wollen und Streben. — Denn so weit sind schon die Vertheidiger der römischen sogenannten alleinseligmachenden Anstalt vom Geist der neueren Zeit zurückgedrängt, daß sie nun vielfältig dasjenige durch Distinktionen, Fiktionen, Sinnverdeutungen und Wortverdrehungen von ihrem Systeme, d. h. von der Kirche, abzulehnen und auszuscheiden versuchen, was früher auf gleiche Weise demselben einverleibt, demnächst aber durch das Ansehen der Kirche auf immer bekräftigt worden ist. Anderntheils auch war die frühere Zeit charakterstärker und in gewissem Sinne unbefangener, so daß die Kirchenvorsteher, sich stützend auf eine, für göttlich gehaltene, Autorität, ihre Grundlehren und Ansichten rücksichtslos bis in die äussersten Consequen-

zen fortführten, und die Kirchgläubigen diese Consequenzen rücksichtslos annahmen aus blinder und unbeschränkter Verehrung der imposanten Autorität, welche sie ihnen darbot. So hatte sich das ganze Gebäude der römisch-katholischen Kirche bis in die äussersten Spitzen hin ausgebildet, und es ist kaum etwas darin zu finden, was nicht mit irgend einer Nothwendigkeit aus dem Vorausgesetzten sich ableiten oder folgern ließe. — Aber Elemente dieser Nothwendigkeit waren auch zeitliche und örtliche Verhältnisse, und daher kam es, daß sie theilweis antiquirt und erotisch werden konnte, daß mit dem Wechsel der Zeiten und Dinge diese Nothwendigkeit in Bezug auf mehrere Punkte an und für sich zu einer blos historischen herabgesetzt wurde, obgleich sie demungeachtet noch als eine schlechthin perennirende gelten sollte. Indessen muß es freilich ebenwohl zeitlich und örtlich nothwendig gewesen seyn, das einmal Geltende und Festgesetzte als ein Absolutes, als ein Ewiges und Universales zu proklamiren, und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir diese Nothwendigkeit darin finden, daß in jenen Zeiten das Christenthum gegen die Autoritäten des Heidenthums nur dadurch durchgesetzt werden konnte, daß auch Alles Einzelne von dem unveränderlichen, universalen, absoluten Geiste Gottes abgeleitet wurde. Hieraus ergab sich dann, nach verständiger Consequenz, daß Alles und jegliches Religiöse, als Göttliches, unveränderlich, allgültig, unbedingt seyn sollte, und Neuheit und Besonderheit Kriterien strafbarer Ketzerey wurden. Hiermit aber war, wie wir bereits anderwärts angedeutet

haben [1]), die Regeneration von Innen heraus, oder vielmehr von Oben herab, ein für allemal unmöglich gemacht, und die höhere Nothwendigkeit jener Kirchenspaltungen eröffnet, welche im Verlauf der Zeiten nach und nach statt gefunden haben.

Zu jenen, nach und nach, auf nothwendige Weise völlig definirten und deklarirten Begriffen gehört aber auch der der Kirche selbst.

Wir glaubten nun anfangs, in dieses Kapitel zugleich die nähere Definition dieses Begriffes und die unentbehrlichsten Erweise für die Richtigkeit derselben zusammendrängen zu können. Es zeigte sich uns aber bald, daß die Ausführuug dieser Aufgabe die Grenzen weit überschreiten werde, welche wir dieser Schrift setzen müssen. Wir haben ihr deshalb eine eigene Abhandlung gewidmet [2]), auf welche wir hiermit verweisen, indem wir nur die wesentlichsten Resultate für die vorliegende Darstellung aus ihr entnehmen [3]). —

Die Kirche, im aller allgemeinsten Sinne, umfaßt schlechthin alle Rechtgläubige, welche „zum Lichte der Wahrheit und zur Erkenntniß Gottes durch den Glauben berufen sind" [4]). Diese begreift aber in sich:

---

1) S. 1ste Abthlg. üb. alleins. Kirche, S. 394 u. 395.

2) Unter dem Titel: „Was heißt römisch-katholische Kirche?"

3) Hinsichtlich der Autorität des Trident. Conzilium's, des Röm. Catechismus und anderer von uns angeführten kirchlichen Gewährstellen berufen wir uns ein für allemal auf den, im Anhange, (Beilage II) mitgetheilten, Auszug aus Bellarin's Doctrina s. Concil. Trid. etc. Brixiae, 1601.

4) Röm. Katech. (übers. v. Felner), I. S. 116.

I. Die triumphirende Kirche, oder „die Versammlung der seligen Geister und derjenigen, die über die Welt, das Fleisch und über den Teufel triumphirt, und nun, vom Elende dieses Lebens frei, die ewige Glückseligkeit genießen“ [1]).

II. Die leidende Kirche, welche alle im Fegfeuer leidende Rechtgläubige befaßt.

III. Die streitende, nämlich „jene Versammlung aller Gläubigen, die noch auf der Erde leben“, und sowohl die Rechtschaffenen, als die Lasterhaften in sich begreift; denn „die Lasterhaften sind der nämlichen Sakramente theilhaft, und bekennen sich, wie die Rechtschaffenen, zum nämlichen Glauben.“ Ausgeschlossen aber sind „1) die Ungläubigen, 2) die Ketzer und Schismatiker [2]), und 3) die Erkommunizirten“ [3]). Doch stehen die Ketzer und Schismatiker „unter der Gewalt der Kirche (hier im engeren Sinne genommen, in welchem unter Kirche nur der mit Macht bekleidete Theil des Klerus, d. h. die Hierarchen, zu verstehen), „so zwar, daß sie vor ihr Gericht gefordert, gestraft, und mit dem Bannfluch belegt werden können“ [4]).

---

1) Ebend. I. S. 119.

2) Die Instit. doctr. christ. erfordern zum Katholischseyn: 1. Baptismus. 2. Fides ejusque externa professio in Christi ecclesia. 3. Integritas fidei in omnibus articulis, quos ùt verbum à Deo revelatum ecclesia proponit, ne quis vel unum neget, vel contrarium errorem sciens affirmet, sectaeque ulli adhaereat à Christo vel Ecclesia damnatae, videl. Judaïcae, Ethnicae, Mahometicae, Haereticae.

3) Röm. Kat. I. S. 119. 121.

4) Ebend. I. S. 121 und 122.

Diese streitende Kirche ist nun diejenige, von welcher allein, als von einer sichtbaren gesprochen wird, und welche dann näher besteht aus einer Heerde und ihren Hirten, die unter einem Oberhirten stehen, daher die Hirten selbst, in Beziehung auf den Oberhirten, nur als eine Heerde angesehen werden; — oder aus dem regierten Volk und der regierenden Priesterschaft, die unter ihrem Oberhaupte zu Rom steht, mit anderen Worten: aus den kirchlichen Unterthanen und der Hierarchie; — oder auch aus den lernenden Laien und den lehrenden Auserwählten, die aber wieder, als Lernende, der römischen Kirche und ihrem Bischofe, als dem höchsten Lehrmeister unterworfen sind. Das Volk, oder die Laien, sind hier nur der willenlose Stoff, das passive Material, welches nur durch unbedingte Fügung in die Verfügung des Klerus einen Theil der Kirche ausmacht, welche, als aktiv, als sogenannte moralische Person, ausschließlich aus der Geistlichkeit besteht, wie dies auch angedeutet ist, wo es heißt: „Mehrmals werden unter dem Namen Kirche ihre Vorsteher und Hirten verstanden.“ [1])

Als wirkliche Mitglieder der Kirche im allgemeinen Sinne, nämlich der streitenden Kirche, als alleinseligmachenden Anstalt, werden aber nur diejenigen angesehen, welche vereinigt sind durch 1) denselben Glauben, 2) dasselbe Gesetz, 3) dieselben Sakramente und dasselbe Opfer, und 4) durch

---

1) Ebend. I. 122, wo es noch weiter heißt: „„Wenn er dich nicht hört, spricht Christus, Matth. XVIII. 17, so sag' es der Kirche, d. i. den Vorgesetzten der Kirche.““

dieſelbe Regierung unter demſelben ſichtbaren Oberhaupte in Rom [1]).

Es wird aber 1) der Glaube beſtimmt:

A) Durch die heiligen Schriften, welche a) von einer Kirchenverſammlung (d. h. immer: von einer Verſammlung eines Theiles der Geiſtlichkeit unter dem Vorſitz des Oberhirten und von dieſem ſanktionirt) ein für allemal für kanoniſch erklärt worden ſind; — welche b) von Kirchenverſammlungen, oder von der mit dem Pabſte übereinſtimmenden Mehrheit der Biſchöfe, oder von der römiſchen Kirche, d. h. vom Pabſte vom Stuhle Petri aus (ex cathedrâ), ausgelegt werden, und welche c) von Niemand wider dieſen einmal feſtgeſtellten Sinn gedeutet werden dürfen, „auch wenn ſolche Auslegungen zu keiner Zeit jemals an's Licht geſtellt werden ſollten" [2]); —

B) durch ſonſtige kirchliche, angeblich apoſtoliſche, Ueberlieferung, welche eben wieder von dem verſammelten, oder dem zerſtreuten, — aber mit ſeiner Herrin und Lehrerin, der römiſchen Kirche, d. h. dem Pabſte, übereinſtimmenden, — Episkopat — der Kirche (d. h. den geringeren Klerikern und den Laien) zu glauben vorgeſetzt wird.

2) Das Geſetz wird gegeben:

A) durch Kirchenverſammlungen, wenn ſie vom Pabſte zuſammenberufen und präſidirt, und die

---

1) Second Catechisme (de Bossuet), Leçon IX.

2) Concil. Trident. 4te Sitzung, Beſchluß von der Ausgabe und dem Gebrauch der h. Bücher.

Beschlüsse von ihm sanktionirt worden; im gewöhnlichen Lauf der Dinge aber:

B) durch den Pabst, mit Zuziehung des Collegiums der von ihm ernannten Cardinäle, — in Allem, „was zur Erhaltung der Einheit in dem Glauben, den Sitten, und der allgemeinen Kirchenzucht nothwendig ist." —

3) Das Opfer kann nur dargebracht, die Sakramente können nur confizirt werden durch Priester, welche gesetzmäßig, (namentlich ohne Simonie von Seiten des zu ordinirenden, und dann von Seiten des ordinirenden mit der Intension das zu thun, was die Kirche thut) durch den Bischof ordinirt, welcher aber selbst wieder gesetzmäßig vom Pabste instituirt seyn muß. Dem Ermessen des Priesters ist es übrigens anheim gestellt, die, dem Laien unentbehrlichen, Sakramente ihm zu gewähren, und die äußerlich gewährten sind unwirksam, wenn der Priester nicht „die Willensmeinung (Intention) dabei hatte, das zu thun, was die Kirche thut" [1]).

4) Die Regierungsgewalt, welche zugleich die Richter- und Straf-Gewalt in sich befaßt, ruht in ihrer Fülle nur in den Händen des Pabstes, welcher allein zum Stellvertreter Gottes unmittelbar von Christus im Apostel Petrus ernannt worden ist [2]), und allein die Macht hat, einen Theil derselben an die Bischöfe zu delegiren, die dann einen Theil dieser delegirten Gewalt an einzelne Priester unterdelegiren.

---

1) Conc. Trid. 7te Sitz. v. den Sakr. im Allg. Canon 11.

2) Concil. Lugdun. II. no. 1274. Conc. Trid. sess. XXIII. can. 8.

Den sämmtlichen Priestern aber wird durch die Weihe „der h. Geist mitgetheilt," und ihnen „ein unauslöschlicher Character eingeprägt," so daß „die ordentlich Geweihten nie wieder Laien werden können," sie vielmehr „auf ewig von den Laien unterschieden sind." — „Die Einstimmung oder Berufung des Volkes oder der weltlichen Macht wird jedoch zu dieser Weihung nicht erfordert" [1]). — Diesen Organen des h. Geistes aber, selbst den Lasterhaften, hat der Laie stets zu gehorsamen. —

Wie sich nun aus diesem Allem ergiebt, daß unter der, Glauben und Gesetz vorschreibenden, Sakramente ertheilenden und Opfer vollziehenden, und (angeblich) von Christus eingesetzten und bevollmächtigten, Kirche — nur allein die Hierarchie zu verstehen sey, so zeigt sich zugleich auch, daß diese Hierarchie selbst wieder wesentlich zu unterscheiden ist in den Oberhirten, das Oberhaupt, den mit der Fülle der Gewalt ursprünglich begabten Pabst, und die unmittelbar von ihm eingesetzte, geweidete, regierte Heerde der Bischöfe [2]); daß mithin, genau und der vollen Wirksamkeit nach genommen, unter Kirche, als Person, der Pabst (oder der sich immer gleichbleibende Stuhl Petri) zu verstehen sey. — Deshalb sagt zwar Hr. Ziegler, gegenwärtiger Bischof von Tyniez [3]): „unter dem Namen der unfehlbaren Kirche verstehen wir nicht

---

1) Conc. Trid. sess. XXIII. vom Sakr. der Weihe, Cap. 4 und Can. 4 und 7. Agenda Eccles. Mogunt. 1599. p. 48 etc.

2) Concil. Basil. in respons. synod. a. 1452.

3) Das kathol. Glaubensprinzip ꝛc. S. 168—170.

den Pabst allein, sondern das Apostolat verbunden mit Petrus, die Kirchenvorstände vereint mit dem obersten Hirten;" er setzt aber auch hinzu: „übrigens versündigen sich diejenigen gegen den Sprachgebrauch gar nicht, welche je zuweilen die Vorsteher der Kirche, oder das Oberhaupt derselben, die Kirche nennen."

Völlig einleuchtend wird diese römisch-katholische Wahrheit durch Vergleichung der Glaubensgelübde und Eidesformen, welche 1) von den Laien, 2) von den gewöhnlichen Priestern, und 3) von den Bischöfen geleistet werden müssen.

Was zunächst die Laien betrifft, so müssen sie alle „eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche" bekennen, und, was darunter zu verstehen, aus den Katechismen lernen, wo dieser Glaubensartikel so erklärt wird: „ich verstehe dadurch, daß die Kirche allzeit bestehen wird, — daß man Alles glauben muß, was sie lehret" [1]). Die Kirche lehrt aber „durch diejenigen, welche, wie der Apostel bezeigt, von dem h. Geiste gesetzt sind, daß sie die Kirche regieren und welche er Bischöfe nennt, Vorsteher, Hirten und Lehrer;" — und „ein großes Verbrechen begehen diejenigen, welche den geistlichen Obrigkeiten das Ansehen und den Gehorsam nicht beweisen" [2]). Diesem nach sind also die Laien nicht eigentlich Kirche; denn sie müssen der Kirche glauben und nehmen nur Theil an den Gnaden der Kirche, deren Träger die Priester sind, sofern sie nicht sich selbst,

1) Katech. des franz. Reichs (v. Bossuet), S. 21.

2) Katech. des ꝛc. P. Canisius. Landshut 1826. S. 62. 63

sondern die Hierarchie für die zur Aktivität berechtigte Kirche halten. —

Aber der geistliche Herr und Lehrer, welchem — nicht Gehorsam zu beweisen für den Laien ein Verbrechen, ist selbst nur ein Unterthan und Lehrling des römischen Stuhles; denn jeder bepfründete Geistliche, jeder Vorsteher und Lehrer der hohen Schulen muß einen Eid darauf ablegen, daß er die Kirche zu Rom als Mutter und Meisterin aller Kirchen anerkennt; er muß „dem römischen Pabst treuen Gehorsam schwören;" er muß „geloben und schwören, diesen wahren katholischen Glauben zu bekennen ganz und unverletzt bis zu dem letzten Athemzug des Lebens" [1]).

Zunächst ist jedoch an Macht und Ansehen der gewöhnliche Priester dem Bischofe untergeordnet und untergeben, welchem allein das Recht zu firmeln, zu ordiniren und Gerichtsbarkeit auszuüben zusteht. Darum, wie er eine ausgedehntere Macht besitzt, wird er auch durch seinen Diensteid schärfer und strenger der Kirche, d. h. dem römischen Stuhle, verpflichtet.

Er muß daher bei seiner Weihung schwören [2]): „treu und gehorsam zu seyn dem sel. Apostel Petrus, der röm. Kirche und unserem Herrn, dem Hrn. N. Pabst N. und seinen, canonisch (den römischen Stuhl) besteigenden, Nachfolgern;" — „ihnen zu helfen, das

1) S. die Bulle Pius IV. über die Eidesform des Glaubensbekenntnisses, vom 13. Nov. 1564, im Anhange zum Trident. Conzilium. (Beilage III.)

2) Pontificale Rom. Clem. VIII. pontif. max. jussu restitutum aiq. edit. Romae 1595. p. 79, und Pont. Rom. denuo Urbani VIII. auct. recogn. p. 69.

römische Papat und die Regalien des h. Petrus zu bewahren, und zu vertheidigen gegen jeglichen Menschen, — und Sorge zu tragen, die Rechte, Ehren, Privilegien und die Autorität der h. röm. Kirche, des Pabstes, unseres Herrn und der vorerwähnten Nachfolger zu erhalten, zu vertheidigen, zu vermehren und zu fördern;" — „Machinationen gegen dieselbe nach Vermögen zu verhindern;" — „die Regeln der h. Väter, die apostolischen (d. h. die päbstlichen) Dekrete, Anordnungen oder Verfügungen, Vorbehalte, Provisioñen und Mandate nach allen seinen Kräften zu beobachten, und dazu zu thun, daß sie von Anderen beobachtet werden;" — endlich „die Ketzer, Schismatiker und die Empörer gegen unseren Herrn oder seinen Nachfolger nach Vermögen zu verfolgen und zu bekämpfen" [1]), und „alle drei Jahre unserem Herrn — Rechenschaft abzulegen von seinem ganzen Hirtenamte."

Nur der Pabst allein darf „allgemeine Kirchengesetze erlassen, und von den erlassenen dispensiren," nur er von den Canonen der Kirchenversammlungen entbinden, und „in Glaubenssachen Stillschweigen gebieten;" nur ihm steht es zu, Reliquien anzuerkennen und Verstorbene selig oder heilig zu sprechen, die Lebenden von gewissen Sünden und Verbrechen zu absolviren, Lebenden und Verstorbenen Kirchen-

1) Die hier am Schlusse größer gedruckte Stelle wegzulassen, wurde den Irländischen Bischöfen, auf ihre Vorstellung, durch ein Reskript Pius des sechsten vom 9. Juni 1791 erlaubt, wie dieser Pabst schon 1783 sich genöthigt gefunden, gleiche Weglassung dem neuernannten Erzbischof von Mohilew zu gestatten, da dies von der russischen Kaiserin war gefordert worden.

und Fegfeuerstrafen zu erlassen, Conzilien zu berufen, den Berufenen vorzusitzen, und ihre Beschlüsse zu bestätigen oder zu verwerfen, Bischöfe ein- oder abzusetzen, geistliche Orden zu errichten oder abzuschaffen; nur er „ist für die Handlungen, welche er als das Haupt der Kirche unternimmt, nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich, prima sedes à nemine judicatur“ [1]). Vor ihm endlich „müssen alle Sterbliche und vorzüglich die Christgläubigen, wessen Ranges und Ansehens sie immerhin seyen, wenn sie ihn zum erstenmale erblicken, dreimal das Knie beugen, und zur Ehre unseres Heilandes, J. C., dessen Stelle er hier vertritt, seine Füsse küssen“ [2]).

So also ist der Laie durchaus stimmlos und ohnmächtig; die Priester und Bischöfe haben nur eine verliehene, zurückrufbare, in allen Beziehungen von Rom abhängige Gewalt; nur der Pabst ist der Autor aller anderen christlichen Autorität; er allein ist wesentlich unumschränkter Machthaber und Machturheber, und wie nur derjenige ein römischer Katholik ist, welcher glaubt, und thut, und läßt, was der Stellvertreter Christi zu glauben, zu thun und zu lassen befiehlt, so ist dieser Monarch nothwendig als das determinirende, richtende, impulsirende Prinzip, als das eigentliche Selbst der Kirche anzusehen, — er ist die Kirche selbst im engsten und strengsten Sinne, so fern von ihr, als einer handelnden, mithin

1) Ferd. Walter's Kirchenrecht, 2te Aufl. S. 48. 49. 217. 218.

2) Sacrarum Cerem., s. rit. eccl. s. rom. ecclesiae libri III. Colon. Agr. 1572. c. grat. et priv. caes. maj. L. III. sect. 1. fol. 286.

als von einer Persönlichkeit die Rede ist, — und nur so ist er, was er den Grundlehren der kathol. Kirche zufolge seyn soll: „höchster und unerschütterlicher Einheitspunkt und Einheitserhalter des Glaubens und der Verfassung, Herr und Mehrer des geistlichen Reiches [1]). Darum endlich ist Schisma, d. h. Trennung vom römischen Stuhl, nächst der Ketzerei, das schwerste Verbrechen, und — dasselbe, nöthigenfalls mit Gewalt, auszurotten [2]), die heiligste Pflicht des weltlichen Armes, dessen höchste Bestimmung eben die ist, die Einheit der Kirche zu bewahren und die Gläubigen gegen Ansteckung durch Häretiker und Schismatiker zu sichern. —

Dies ist die Lehre der Kirchenväter, von der Zeit an, in welcher die christliche Kirche sich als katholische den häretischen, und als römische den schismatischen Kirchen entgegengesetzt hat. Es ist die Lehre der, vom Stellvertreter Christi anerkannten, allgemeinen Conzilien vom ersten bis zum letzten; es ist die immer sich gleichgebliebene Lehre von etwa dreihundert Päbsten; es ist die Lehre, die bis auf den heutigen Tag sich in dem allgemeinen Gebetbuch der Geistlichkeit [3]), und mehr

---

1) Cap. „unam sanctam," de major. et obed. inter communes: „subesse romano pontifici omnem creaturam humanam declaramus, dicimus, definimus et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis."

2) Die theol. Fakultät zu Paris hat erklärt: „propositio, quâ parte vim coactivam et subjectionem externam ecclesiae denegat, est haeretica et totius ordinis hierarchici perturbativa. Collect. judic. T. I. p. 2. p. 105.

3) Das 1568 vom h. Pius V. genehmigte röm. Brevier rühmt vom h. Ferdinand, König von Castilien, daß er die

oder minder unverholen in den Katechismen [1]) und in den offiziell genehmigten Lehrbüchern, die sich bei unzähligen, als rechtgläubig anerkannten Schriftstellern, die sich in unzähligen, unbestreitbaren Thatsachen, und noch jetzt im wirklichen Glauben solcher kirchlicher Gemeinden erhalten hat, welche ausser Berührung mit Ketzern und Abtrünnigen geblieben sind.

Es ist endlich die Lehre, welche von der (willkührlichen) Voraussetzung ausgeht, es müsse auf Erden ein sichtbarer Stellvertreter Gottes sich finden, von welchem mit Zuverlässigkeit Alles zu erhalten sey, was zum Heile der Menschen nothwendig [2]); welche diesemnach zu glauben gebietet:

1) an die göttliche Inspiration der gesammten heil. Schrift, an die Göttlichkeit einer gewissen mündlichen Tradition und eines mitgetheilten heil. Geistes;

2) an die Heiligkeit, oder doch Unfehlbarkeit und ununterbrochene Aufeinanderfolge des, Alles dieses überliefernden, Priesterstandes; —

Ketzer eifrig verfolgt, und: propriis ipse manibus ligna comburendis damnatis ad rogum advehebat.

1) S. die Autoritäten, welche noch in dem 1826 zu Landshut herausgekommenen Kanis. Katech. S. 15 bis 17 und S. 175 ff. angeführt werden.

2) Mich. Sailer, Theol. christ. cum philos. nexus etc. p. 59: Neque sufficit infallibilitatem ecclesiae praecise ad articulos fidei fundamentales extendere. Nam certa notitia omnium legum positivarum est medium necessarium ad salutem communem maximam.

3) an die Unveränderlichkeit der einmal überlieferten und deklarirten Lehre und die Unversiegbarkeit des mitgetheilten Geistes;

4) an die Unentbehrlichkeit jener Lehre und dieses Geistes, und deshalb auch des überliefernden Standes, um von der angeborenen Sünde und Verdammniß erlöst und zum Heil geführt zu werden; deshalb auch:

5) an die Nothwendigkeit der gesammten Hierarchie und eines von Christus selbst eingesetzten, unfehlbaren, unverantwortlichen, unumschränkten Hauptes derselben, so wie:

6) an die correlative Nothwendigkeit des unbedingten Gehorsams der Laien unter die Priester und dieser unter den Stellvertreter Christi, und deshalb:

7) an die Rechtmäßigkeit des zeitlichen Zwanges, um diese Macht aufrecht zu erhalten, um den zeitlichen, pestartig um sich fressenden, Giftbissen des bösen Feindes Einhalt zu thun, und ihnen, wo möglich, vorzubeugen, — endlich um die Herrschaft der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche so weit als möglich auszubreiten. —

Diejenigen also, welche sich zu dieser Lehre bekennen, bilden den Körper der römisch-katholischen Kirche im eigentlichen, unverkümmerten Sinne dieses Wortes; sey es nun, daß sie, als Laien nur im Allgemeinen und in Masse das zu glauben bekennen, was die römisch-katholische Kirche glaubt, oder daß sie als gemeine Kleriker auch im Einzelnen und ausdrücklich sich zu dem bekennen, was die röm. Kirche zu glauben vorschreibt, und diesemnach dem Pabste Gehorsam schwören; sey es endlich, daß sie

als Bischöfe als Stellvertreter des Pabstes am Regiment der Kirche theilnehmen, und somit die unmittelbaren Organe des Selbstes der Kirche sind, als welches wir den Pabst anerkennen mußten. — Mögen auch alle Glieder vom Körper abgelöst werden, oder abfallen, doch lebt das Haupt auf dem Rumpfe, fort, und auch der so verstümmelte ist und heißt ein Mensch; ebenso ist und bleibt der Pabst auf dem Stuhle Petri, (oder auf der römischen Kirche), — dennoch die römisch-katholisch-apostolische Mutter-Meister- und Muster-Kirche, wenn auch alle Tochterkirchen ganz oder theilweis von ihr abfallen würden. Der Pabst bleibt der Herr und Hirt, wenn auch alle Unterthanen sich empören, und alle Schaafe fremde Weide suchen. Wenn aber je zuweilen, in Zeiten härtester Bedrängniß, eben wie der Apostelfürst seinen Herrn, so der Pabst die unverbrüchliche Kirchenlehre und Kirchensatzung augenblicklich verläugnet hat, so hebt dies doch nicht die Continuität der Persönlichkeit auf, und wie der Apostel, so bleibt doch der römische Bischof der Fels, auf dem die ganze Kirche ruht, und der Herr, welchem alle andere Kirchen von kirchenrechtswegen gehorchen, mit welchem, Alle, die rechtgläubig seyn wollen, durchaus übereinstimmen müssen. Womit sie aber übereinstimmen müssen, dies ist, mit Ausnahme der noch zu fassenden Beschlüsse, unzweideutig enthalten im Gesetzbuche des canonischen Rechtes, in den von Rom sanktionirten Conzilienbeschlüssen, im großen römischen Bullarium, im römischen Pontificale, Rituale, Ceremoniale und Breviarium, im römischen Kate-

chismus, und was noch sonst von Rom allen Kirchen zur Nachachtung vorgeschrieben worden ist, — und römisch-katholische Christen sind nur diejenigen, welche glauben, daß sie Alles glauben müssen, was die römische Kirche zu glauben befiehlt. Nur an solche ist gerichtet, womit Leo XII. (am 19. August 1825) sein Schreiben an die Holländischen römischen Katholiken schließt: dilecti filii, quorum invictam fidem, firmissimamque cum apostolica sede orthodoxae unitatis centro conjunctionem, apprime cognoscimus, et meritis laudibus celebramus. Nur diese also, welche, wie Pius VII. sich ausdrückte, „das nathlose Gewand Christi nicht zerreißen", nur diese bilden das römisch-katholische Kirchengebäude, das, wie auch Clemens XIV. wiederholte, „nur auf einem einzigen Grundsteine ruht." Nur dieses offenbare, einzige, einige, unveränderliche Gebäude sammt seinem sichtbaren Herrn, dem Pabste, nur dieses meinen wir, wenn wir in den folgenden Kapiteln das Verhältniß der römisch-katholischen Kirche zu Wissenschaft, Staat, Kunst und Humanität zu bestimmen versuchen.

Fünftes Capitel.

Verhältniß der römisch-katholischen Kirche zur Kunde und Wissenschaft.

„Der Katholizismus, um sich unverändert und unveränderlich zu behaupten, — kann keine Wissenschaft neben sich dulden, sondern nur dienend unter sich halten."

J. J. Wagner. (Relig. ꝛc. S. 231).

Es würde uns zu weit führen und zur Lösung der gestellten Aufgabe kaum als förderlich erscheinen, wenn wir nachweisen wollten, wie in dem ersten Jahrtausend der Ausbreitung des Christenthums die rechtgläubige Kirche sich zu Kunde und Wissenschaft verhalten. Anfänglich mußten die Kirchenlehrer die gebildeten Heiden durch Bildung besiegen; sie waren genöthigt, die Wissenschaft, wenn auch nur als Mittel, doch als unentbehrlich gelten zu lassen. Die Kirchenlehre selbst war nur in wenigen Punkten festgestellt. In der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends verschwand die heidnische Bildung, oder zog sich vielmehr in die mahomedanisch-(alttestamentarische) Kirche zurück, und die schon römisch-katholisch gewordene abendländische christliche Kirche hatte nur noch gegen barbarische Rohheit und Selbstsucht, nicht aber gegen wissenschaftlich gebildete Ketzer zu kämpfen. In diesem Kampfe, und da die Kämpfer selbst nicht vom Himmel herab, sondern aus der Barbarei herauf zur Herrschaft kamen, — wurde die Kirche, d. h. der ge-

ſetzgebende Theil des Klerus, genöthigt, ſelbſt eine phyſiſche Gewalt zu werden, um ihrer Heilsordnung Wirklichkeit und Nachdruck zu geben. Die anfänglich göttliche Autorität war zunächſt eine geiſtliche geworden; die geiſtliche wurde im Kampf gegen die Welt ſelbſt auch eine weltliche, — immer aber noch mit der Anmaßung, auch als eine geiſtliche, ja als eine göttliche, unfehlbare und unverbrüchliche von Allen verehrt zu werden. Die Wiſſenſchaft ſchien nun ſelbſt als Mittel nicht mehr nothwendig; die Kirche war, wie die politiſche Regierung, faſt nur mehr eine faktiſche Autorität, welche Unterwürfigkeit forderte, weil ſie es forderte, und ihre Forderung durchſetzte, weil ſie die Mittel beſaß, die Widerſtrebenden auch phyſiſch zu zwingen.

Aber das allgemeine menſchliche Gefühl, das Wiſſen und Gewiſſen, das raſtloſe Denken, — ſie ſind auch eine Autorität, und zwar eine unüberwindliche; weil ſie immer friſch aus dem Urquell aller Autorität hervorgehen. Als im zwölften Jahrhundert der Handel aufzublühen anfing, Wohlſtand hier und dort zum freien Denken Zeit und Muth gab, das widerrechtliche oder ſittenloſe Benehmen von geiſtlichen Herrn Verſtand und Gefühl empörte, und der beginnende allgemeinere Verkehr vereinzelt aufgegangene Lichtfunken weit verbreitete, — da trat jener Autoritätsherrſchaft das Selbſt-Prüfen und Selbſtentſcheiden entgegen. Aber irdiſche und überirdiſche Gewalt waren noch in Händen des Klerus, und Interdikt und Anathem, und Feuer und Schwerdt ſtraften die Vermeſſenheit derjenigen, welche ihr Gewiſſen nicht der faktiſchen Autorität unterwerfen wollten.

Indeſſen bildete durch Handel und Gewerbe ſich ein kräftiger Mittelſtand, während Adel und Klerus zugleich immer anmaßender und immer gehaltloſer wurden. Wie die heilige Schrift Stoff und Stütze des religiöſen Selbſtdenkens, ſo wurde nun auch das aufkommende altrömiſche Geſetzbuch ein Rückhalt für die Bekämpfer kanoniſchen Unrechts. Zugleich auch ſpannten ſich immer heftiger die geiſtlich-weltliche und die politiſch-weltliche Mächte gegeneinander, und kämpften mit abwechſelndem Erfolg um die Alleinherrſchaft, wobei nur allein der dritte, nach Freiheit ſtrebende Stand wirklich gewann. So bildeten ſich große Freiſtätten gegen Interdikt und Inquiſition, nicht weil die weltlichen Herren, die ſich denſelben widerſetzten, ſie an und für ſich für widerrechtlich und unſittlich hielten, ſondern nur, weil ſie dieſelben als Eingriffe in ihre Majeſtätsrechte beeiferſüchtelten. — Noch war aber die Wiſſenſchaft in ihren höchſten Beſtrebungen eine Magd der Kirche, und wenn ſie auch ihre Liebe dem Klerus nach und nach entzog und dem freien Weltmanne zuwandte, ſo geſchah dies doch nur verſtohlener Weiſe, weil die Kirche allein ihr Nahrung gab und noch die Mittel beſaß, ſie für ihre Untreue zu züchtigen.

Immer mehr aber flüchtete die Forſchung ſich aus den engen Kloſtermauern und ſonſtigen geiſtlichen Anſtalten auf die vorherrſchend-weltlichen Univerſitäten; das bürgerliche und Natur-Recht wurde eine Wiſſenſchaft; die Naturkunde wurde durch den Durſt nach Wirklichkeit und Erfahrung mit vielen wichtigen Entdeckungen bereichert; die alte und eine neue Welt gingen ſtrahlend im Glanze der Neuheit und Wunderbarkeit über der verblichenen Welt des

Abweichen soll, und die Berufung selbst darf nicht auf Gründe gestützt werden, die schon in dem Verfahren vor dem Amtsgerichte geltend gemacht sind, es sei denn, daß neue Thatsachen vorgebracht werden. Es kann nun die Berufung selbst darauf gestützt werden, daß das Amtsgericht seine Zuständigkeit mit Unrecht angenommen habe, und es kann auch die Berufung darauf gestützt werden, daß das Amtsgericht die Sache mit Unrecht an das Landgericht verwiesen habe. Es ist also nicht nöthig, daß der Berufungskläger sich auf die Unzuständigkeit des Amtsgerichts beruft, wenn er sich nicht darauf berufen will, daß das Amtsgericht die Sache mit Unrecht an das Landgericht verwiesen habe.

Ist die Berufung nicht zulässig, so ist sie zu verwerfen. Ist sie zulässig, so ist sie zu verwerfen, wenn sie nicht begründet ist. Ist sie zulässig und begründet, so ist das Urtheil des Amtsgerichts aufzuheben und die Sache an das Amtsgericht zurückzuverweisen, wenn auch in der Sache selbst die Zuständigkeit des Amtsgerichts nicht gegeben ist. Ist die Berufung zulässig und begründet, so ist das Urtheil des Amtsgerichts aufzuheben und die Sache an das Amtsgericht zurückzuverweisen, wenn auch in der Sache selbst die Zuständigkeit des Amtsgerichts gegeben ist. Ist die Berufung zulässig und begründet, so ist das Urtheil des Amtsgerichts aufzuheben und die Sache an das Amtsgericht zurückzuverweisen, wenn auch in der Sache selbst die Zuständigkeit des Amtsgerichts gegeben ist.

veranlaßten kirchlichen Unterrichts-, Gebets- und Cultus-Verordnungen. Das Zweite wurde durch den Orden der Jesuiten versucht, welcher gleichsam zum Executor des tridentinischen Testamentes bestellt wurde, und Kunde und Wissenschaft zu diesem Zwecke zu accapariren, und die accaparirten in ihrem Sinne unschädlich zu machen suchte. Nach dem dritten wurde in Spanien durch Förderung der Inquisition, in Frankreich durch Begünstigung der Ligue und Verbannung der Hugenotten, in Ungarn, Böhmen und Italien durch mannigfaltige Zwangversuche getrachtet. So hatte die römisch-katholische Kirche die äußerste Grenze ihrer Productivität erreicht sowohl in der Theorie als in der äußerlichen Wirklichkeit. Ihr gehörte vielleicht der größte, gewiß der beste Theil des gesammten Grundbesitzes; unzählbare Welt- und Klostergeistliche waren durch Gelübde und Interesse an ihr Oberhaupt fest angeknüpft, die Laien durch Furcht vor zeitlichen und ewigen Strafen dem Klerus unterworfen. Die kirchliche Theologie war zu einem großen, höchst konsequenten Systeme, das Kirchenrecht zu einer eigenen ausführlichen Jurisprudenz, die Kirchenmoral zu einer sehr komplizirten Doktrin, der Kultus und die kirchliche Aszetik zu einer alles durchgreifenden Ordnung ausgebildet. Nur Eines fehlte dieser formellen Vollendung; aber dieses Eine ist das höchste, was allein allem Uebrigen erst seinen wahren und vollen Werth giebt: — die Freiheit. Wir verstehen hier unter Freiheit nicht jene schlechte Willkühr, welche eben auch das Böse wollen, das Unrechte thun, das Falsche für wahr ausgeben kann; sondern die naturrechtliche Freiheit, welche ein von Gott verliehenes

Recht ist, Nichts mit dem Munde bekennen zu müssen, was wir innerlich nicht glauben können; nicht zu äusseren Religions-Demonstrationen genöthigt zu werden, die wir für ungeeignet halten; — überhaupt das Recht, in Allem, was sich unmittelbar auf Gott bezieht und keines der allgemeinen Rechte verletzt, welche die Bedingung der menschlichen Gesellschaft sind, — auch Niemand anders, als nur allein Gott, als Richter und Herrn anerkennen zu müssen. Diese Freiheit war aus der römisch-katholischen Kirche ein für allemal verstoßen; dagegen sollte Alles, von gewissen Menschen, zu gewissen Zeiten, auf gewisse Weise für göttliche Wahrheit Ausgegebene schlechthin von allen Getauften, zu allen Zeiten unbedingt für Wahrheit gehalten, jeder Widerspruch, ja sogar jeder Widergedanke gegen dies Gegebene durchaus unterdrückt werden. Wollte nun ein wissenschaftlicher Forscher diesem ausdrücklichen Gebote der Kirche treulich nachkommen, so mußte er zuvörderst das ganze Lehrgebäude der Kirche vollständig kennen lernen, und demnächst sich immer ängstlich bewachen, um nicht an irgend einem Punkte anzustoßen; oder er mußte jeder Ueberzeugung, welche aus den mannigfaltigsten und gründlichsten Forschungen sich ihm aufdrängte, schon zum voraus durch die Versicherung widersprechen, daß er sich in Allem der Lehre und künftigen Entscheidung der Kirche unterwerfe. Daß Erste mußte die Forschung lähmen, das Zweite den Forscher mit sich selbst in Widerspruch versetzen, und man müßte weder die menschliche Natur, noch die Geschichte kennen, wenn man annehmen wollte, daß in diesem Widerspruch nicht fast immer der selbsterworbenen Ueber-

zeugung zum wenigsten im Innern der Vorzug gegeben werde. Die Kirche aber, welche die religiösen Angelegenheiten immer auch politisch, d. h. mit Rücksicht auf das Ganze und auf die Behauptung ihrer Herrschaft betrieb, sie mußte vor allen Dingen immer ihre Autorität unverletzt erhalten. Sie duldete deshalb niemals einen ausdrücklichen Widerspruch gegen dieselbe; sondern zwang zur ausdrücklichen Zurücknahme solches Widerspruchs, unbekümmert darum, ob dieser Wiederruf aufrichtig, ob er überhaupt als aufrichtig vorauszusetzen sey. Dies würde denn auch unstreitig die finsterste Seite des kirchlichen Benehmens seyn, wenn diese Gewaltsamkeit nicht noch überboten würde durch den mehrfach geltend gemachten Grundsatz, daß man Abtrünnigen oder Ketzern auch gegründete Forderungen nicht zugeben müsse, um den Schein zu vermeiden, als könnten solche verbrecherische Menschen in irgend einem Punkte Recht haben. Hierdurch geschah jedoch gerade das Gegentheil dessen, was die schlechte Klugheit beabsichtigte. Sie wollte die Autorität unbedingt aufrecht erhalten; indem sie aber auch das Unhaltbar-gewordene zu respektiren gebot, machte sie auch das Haltbare verdächtig. Man hat in den neuesten Tagen dieses Benehmen, da man allbekannte Thatsachen nicht geradezu in Abrede stellen konnte, durch künstliche Deutungen und Unterscheidungen zu rechtfertigen, oder doch zu entschuldigen versucht. Man hat hierdurch Nichts anderes erreicht, als daß man die Gegner der römisch-katholischen Kirche in dem Glauben bestärkt hat, diese Kirche werde nie und nimmermehr von ihren Anmaßungen ablassen, da sie, wo Gewalt ihr gebreche, auch So-

phismen nicht verschmähe, wenn sie zu ihren Zwecken dienlich erachtet werden.

Diese Künsteleien der neuesten Apologeten der römisch-katholischen Kirche berechtigen übrigens zur Vermuthung, daß ihre Urheber entweder selbst nicht gehörig das System ihrer Kirche und die Geschichte derselben ergründet haben, oder daß sie darauf rechnen, der übergroße Theil ihres Publikums sey auch mit diesem Gegenstand, wie mit so vielen anderen, nur sehr oberflächlich bekannt.

Und dennoch bedarf es keiner langwierigen Untersuchung, um überzeugt zu werden, daß die römisch-katholische Kirche, von dem Augenblick an, in welchem sie zur völligen Feststellung und Ausgeburt ihres Systems gekommen, in immer größere Spannung gegen Kunde und Wissenschaft gerathen mußte.

Schon der Umstand allein, daß das kirchliche System durchaus fertig geworden, daß der menschliche Verstand es bereits auf die mannigfaltigste Weise bearbeitet, geordnet und sich zurecht gemacht hatte, — dies allein schon mußte den rastlosen Geist, dem nur eine unendliche Aufgabe genügen kann, über dasselbe hinaustreiben. Noch gewaltiger wirkten tiefliegende innere Gründe. Die Menschen waren ganz und gar auf das Jenseits, auf die dortige Zukunft, als auf das allein Wirkliche und Werthvolle hingerichtet worden; und auch die Mittel, zu diesem Endzweck zu gelangen, waren großentheils unbegreifliche und auf das Ansehen äußerlicher Autorität anzunehmende. In dieser Einseitigkeit und Abstraktion konnte der Mensch nicht beharren. Es warf ihn in das ergänzende Gegentheil, welches aber zunächst fast alle Kräfte und

Mitschuldner's Eigentum. Die Pfändung ist bei der Mobiliar- sowie bei der Forderungs- und Immobiliarexekution gleich. Sie besteht darin, daß der Gerichtsvollzieher, wenn er bewegliche Sachen pfändet, diese in Besitz nimmt, wenn er Forderungen pfändet, dem Drittschuldner verbietet, an den Schuldner zu zahlen, und wenn er Immobilien pfändet, das Grundbuchamt ersucht, die Pfändung einzutragen. Die Pfändung ist also ein Verbot, über die gepfändeten Sachen zu verfügen. Sie hat zur Folge, daß der Schuldner nicht mehr darüber verfügen darf, daß er sie nicht mehr verkaufen, verschenken oder vermieten darf, daß er sie nicht mehr vermieten darf, daß er sie nicht mehr verpfänden

Gebannten entfloh, ein Theil des zurückbleibenden Elementes wurde infizirt; nur das spanische Volk gelang es der Kirche mit Hülfe des weltlichen Armes in reiner Abstraktion zu erhalten; sie erfuhr, daß nur ein hermetischer Verschluß die Einheit und Reinheit der abstrahirten Atome bewahren könne.

Doch waren es nicht blos diese allgemeinen dynamischen Beziehungen, welche hier obwalteten. Die Kunden, die Wissenschaften selbst waren es, welche in ihrer objektiven Entwicklung auch diejenigen unvermerkt aus der Kirche hinauszogen, welche dem Strom der freiwillig Entfliehenden sich widersetzt hatten. Es giebt nämlich fast keine Kunde, welche auf dem Wege ihrer Ausbildung nicht nur einerseits Widersprüche gegen kirchliche Lehren veranlaßt, sondern auch anderseits auf die Philosophie, als auf die Wissenschaft zurückführt, welche eben so sehr die tiefste Voraussetzung, als der höchste Endzweck aller andern ist. So führte, was das Erstere betrifft, die Astronomie zur Zurechtweisung des Stolzes der Erde, welche von der Kirchenlehre in dem kindischen Wahne war befestigt worden, daß sie die ruhende, absolute Weltmitte sey. So führte die Erdkunde (Geologie) zu unkirchlichen Schöpfungs- und Sündfluths-Ansichten; — die übrige Naturkunde theils zur Bestreitung, theils zur Aufklärung von mancherlei sogenannten Wundern. So veranlaßte die Sprachenkunde widerkatholische Schriftdeutungen und Verwerfung, für ächt ausgegebener, kirchlicher Glaubens-, und Verfassungs-Urkunden. Die Völkerkunde veränderte theilweis die kirchliche Ansicht des Alterthums; das Studium der Geschichte führte zur Humanität, welche die

Arroganz sowohl des jüdischen Volkes, als der jüdisch gewordenen Christenheit corrigirte; die Rechtskunde führte zum Vernunftrecht, welches dem einzelnen Laien das Unrechtliche des kirchlichen Zwanges zur Ueberzeugung brachte, und die weltlichen Regierungen zur Aufstellung von Grundsätzen nöthigte, die dem Staat eine höhere Würde gaben, als die Kirche nunmehr besaß. So endlich erzeugte die Seelen- und Geisteskunde religiöse Ueberzeugungen, welche sich auf keine Weise mit dem tridentinischen Glaubenssysteme vereinigen ließen [1]).

Daß aber anderseits die Philosophie, auf welche alle anderen Kunden zurückführen, ihrem Begriffe nach, — und schon in ihrem Ursprung, über das bloße Glauben hinausgeht, nur im Elemente völliger Ungebundenheit fortgehen kann, und, wie sie den unbeschränkten Gott zu ihrem Vorsatze hat, auch alle Schranken zu durchdringen streben muß, um sich, als Theosophie, mit ihrem absoluten Gegenstande zur gewissen Wahrheit zu vereinigen, — daß diese Wissenschaft, oder vielmehr dieses

1) „Noch jetzt (im 19ten Jahrhundert), berichtet Doblado (Briefe aus Spanien a. d. Engl. v. Domeier, I. 93), sind die Professoren genöthigt, das Kopernikanische System nur als eine Hypothese vorzutragen. — Die Arzneikunst hatte einen schweren Kampf zu bestehen, ehe sie es dahin brachte, den Gebrauch der Chinarinde und die Blatternimpfung aus dem Verzeichniß der Todtsünden streichen zu lassen." Und (I. 97): „Auf allen spanischen Universitäten — Kampf zwischen unternehmendem Genie und machthabender Unwissenheit." — Bekannt ist übrigens, daß Dissektion eines Leichnams in der r. k. Kirche als sacrilegium angesehen wurde, daher Anatomie so lange zurückblieb.

Streben an sich selbst und durchaus und ohne weiteres als feindlich von der katholischen Hierarchie betrachten werden müsse, dies bedarf hier keines besondern Beweises [1]).

Der Philosoph müßte freilich bemitleidet werden, welcher jemals wähnen könnte, alle Schranken durchdrungen oder aufgehoben zu haben, welche zum Theil dem Geschöpf als solchem inhäriren, indem sie seine Existenz bedingen; aber in diesem Wahne wäre er doch gottselig! Unselig hingegen müßte er sich fühlen, wenn er in dem Streben, die Tiefen der Gottheit zu ergründen, andere Schranken anerkennen sollte, als welche ihm durch die Natur der Dinge vorübergehend gesetzt werden, als deren Urheber er unbedenklich den Schöpfer selbst erkennen muß. Ist es doch ein und derselbe gütige Gott, welcher den Menschen stets von allen Seiten mit Schranken umgiebt, und welcher ihm das Streben eingehaucht hat, alle Schranken zu durchdringen, um sich mit seinem Urheber auf höhere Weise zu vereinigen. Ein und derselbe gütige Gott ist's, welcher ihn die Mittel finden läßt, jene Schranken aufzuheben und welcher selbst jede Ueberwindung einer Schranke zum Mittel dienen läßt, auch noch andere aufzuheben. Wie dann überhaupt in der Güte Gottes jede Schranke, ja das Beschränken an sich selbst, — nur Mittel zur Beglückung, so ist auch

---

1) Schon in der 1sten Abtheilung (über alleins. Kirche) haben wir S. 479 bis 538 über diesen Gegenstand, so wie über das Verhältniß der Kunden zur Kirchenlehre, uns zu verbreiten Veranlassung gefunden.

jeder, welcher eine solche Schranke perennirend macht, oder gar sie für absolut erklärt, als antichristisch zu qualifiziren, indem die Hauptabsicht Christi darauf hingegangen, den Menschen ihre Bestimmung, mithin auch ihre Fähigkeit zur innigsten Vereinigung mit Gott, — zu Gemüth zu führen.

Wie nun aber Kunde und Wissenschaft, — ihrem Inhalte oder ihrem Streben — oder beiden nach, mit der katholischen Heilsordnung sich nicht auf die Dauer vertragen können, so zeigt uns auch die Geschichte der letzten Jahrhunderte, daß der Baum des Erkenntnisses nur in den reformirten und sich reformirenden Gemeinden neue Zweige getrieben, während in der katholischen Kirche kaum die alten Zweige sich grün zu erhalten vermochten, und wo ein Zweiglein sich in die Erde senken, wurzeln und selbst Baum werden wollte, wo möglich, ergriffen und dem Feuer, und wäre es auch nur dem Zornfeuer der römischen Inder-Congregation, hingegeben wurde. Was ist, so darf man fragen, in den drei letzten Jahrhunderten von wirklichen römischen Katholiken in Portugal, Spanien [1]), Italien, Ungarn, Böhmen, Oest-

1) Rubichon im Staatsm. (Bd. IV. 1824. S. 362) sagt: „Wenn man von den mathematischen und physikalischen Wissenschaften spricht, so gestehe ich gern, daß Spanien darin keine große Fortschritte gemacht hat, und jetzt auch nicht machen kann. Die höhere wissenschaftliche Bildung kann nur in sehr großen Städten blühen." — !! Wie es aber mit den übrigen Wissenschaften stehe, kann man aus Doblado's Briefen ersehen: „Die Professoren der Moralphilosophie sind auf die Elementarschriften eines Jacquier und Reineccius beschränkt." (I. S. 97.) „Die Dominikaner lesen Aristotelische

reich, Deutschland, Frankreich und Irland für Kunde und Wissenschaft geschehen [1])? Wer vermöchte dagegen alles das auch nur flüchtig zu erwähnen, was von Solchen, welche dem ausdrücklichen Bekenntnisse, oder der That nach, nicht mehr zur alten Kirche gehören, zur Erweiterung und Läuterung der Erkenntniß gewirkt worden ist [2])! Es ist so unermeßlich, und so wirksam, daß nur allein Spanien, — durch die Pyrenäen und eine stäte Occupationsarmee von Jesuiten und Inquisitoren vom Herzen Europas isolirt [3]), — und nur bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts, — in dieser Apoplexie fest gehalten

---

Philosophie; die Jesuiten dagegen lesen zu Sevilla über Altieri's (eines neapolit. Mönchs) Elemente der Philosophie." (I. S. 80.) „Einige Uebersetzungen a. d. Französ., und zuweilen eine Predigt, sind die einzigen Artikel, die sich in den gelehrten Anzeigen der Madrider Zeitung befinden." (I. 336.)

1) Ein interessantes Zugeständniß mag hier seine Stelle finden: Ellies du Pin, ein gelehrter kathol. Geschichtschreiber des vorigen Jahrhunderts, bemerkt in seiner Nouv. Bibl. des aut. eccl. (T. XIII. p. 173): „Le roi François Ier voulant faire fleurir les belles lettres et les sciences dans son royaume, y attirait de toutes parts des personnes habiles pour les enseigner. L'Allemagne en fournissait alors un plus grand nombre que les autres royaumes de l'Europe: mais la plupart d'entr'eux étaient Luthériens ou Zwingliens.

2) Es mag zugegeben werden, daß sonst, wie selbst noch jetzt, manche, um die Wissenschaft hochverdiente, Männer in der Meinung standen, noch zur katholischen Kirche zu gehören; obgleich sie dem Grundprinzip derselben widerthan oder widerstrebt hatten. Wir haben aber nicht die unrichtige Meinung, sondern nur die Wirklichkeit zu berücksichtigen.

3) Mit unbegreiflicher Naïvität bemerkt Rubichon im Pfeilschifterischen Staatsmann (IVr Bd. 1824. S. 353): „Da diese

werden konnte [1]); eine Gewaltthat, deren furchtbare Folgen jetzt mit aller Strenge der Nemesis über dieses Land hereinzubrechen begonnen haben.

Es würde uns weit über die Grenzen führen, die wir uns hier setzen müssen, wenn wir die Richtigkeit dieser allgemeinen Betrachtungen durch Bezugnahme auf die Einzelnheiten der Geschichte der Wissenschaften in den drei letzten Jahrhunderten augenscheinlich machen wollten. Wir können uns dessen aber um so füglicher enthalten, als schon eine, mit Recht gekrönte, Preisschrift hierüber so reichliche Andeutungen enthält, daß eine weitere Ausführung als überflüssig erscheinen dürfte. Diejenigen aber, welche auch

---

Nation (d. span.) 100 Jahre hindurch weder von einem inneren noch auswärtigen Feinde angegriffen worden, so hatte sie keine Gelegenheit, ihr Lebensprinzip zu entwickeln; sie ließ es dahinwelken, miskannte es, verläugnete die Wirkungen desselben und erstickte es endlich."

1) Wir fügen eine getroffene Skizze aus dem, sonst, als ultraistisch, so berüchtigten, Drapeau blanc (vom 18. Mai 1824) hier bei: „Pour apprécier la position de la péninsule Hispano-Lusitane, il faut envisager le double phénomène que nous présente l'histoire de ce pays. Le premier est celui d'une société catholique fortement constituée, mais rendue stationnaire au 17me siècle, par crainte de la réforme, situation, dont la couronne profita pour ruiner la base des antiques privilèges nationaux. Le second est la même société liberalisée au 18me siècle par le pouvoir qui avait voulu jadis rallentir ses progrès et arrêter son essor. — Ainsi d'une part, le catholicisme fut privé des lumières de la science, et d'un autre côté, le libéralisme se montra séparé de toute croyance positive et même de tout ordre d'idées au-dessus du déïsme vulgaire et du trivial industrialisme du siècle. Ces deux élémens opposés ont donné pour résultat un chaos inextricable. etc.

diese Darstellung für unzureichend halten möchten, verweisen wir auf die römisch-apostolischen Constitutionen und auf den ungeheuren Catalog der durch die Congregation des Index in den letzten drei Jahrhunderten verdammten Bücher, welche auf das unwiderleglichste die Unverträglichkeit der römisch-katholischen Kirche mit der Kunde und Wissenschaft erweisen [1]).

Sechstes Capitel.

Verhältniß der Kirche zur praktischen Freiheit.

„Il y a des vérités et des erreurs à la fois religieuses et politiques, parce que la religion et la société ont le même principe, qui est Dieu, et le même terme, qui est l'homme. Ainsi une erreur fondamentale en religion est aussi une erreur fondamentale en politique, et réciproquement."

De la Mennais. (Essai etc. I. p. 394.)

Mehr als Natur-Kunde und Natur-Wissenschaft muß das, aus beiden resultirende, Natur- oder Vernunft-Recht und das, durch beide geweckte,

1) S. Versuch über den Geist und Einfluß der Reformation Luther's, eine gekrönte Preißschrift von Karl v. Villers, (übers. von Dr. Fetzer), 2r Thl. 2r Abschn. S. 231 bis 292. (Villers, geboren 1765 zu Boylay in Lothringen, starb 1815 zu Göttingen. Durch die Geburt gehörte er zur katholischen Kirche; wir wissen nicht, daß er förmlich zu einer andern Kirche übergetreten.)

höhere (nämlich wahrhaft menſchliche) Natur-Gefühl von der alten Kirche perhorrescirt werden, da ſie den Willen ſelbſt urkräftig bewegen und ihn der Gewalt der Kirche unwiderſtehlich entreißen. Wir nehmen hier Natur in dem Sinne, in welchem man wohl auch von der „Natur Gottes", deren wir theilhaftig werden ſollen (2. Petr. 1. 4.), ſpricht, und wonach darunter das wirkliche Weſen des Seyenden verſtanden werden kann. — Die Natur des Menſchen als ſolche iſt dieſemnach die Anlage und Beſtimmung zur Gottähnlichkeit, und die höchſte Kultur iſt der wahrhafteſte Naturzuſtand oder vielmehr das wahre Naturleben deſſelben. Denn jeder Zuſtand iſt nothwendig nur ein vergänglicher, während der Natur des Menſchen nur ein unendliches Fortſchreiten entſpricht. Natur-Recht iſt daher alles dasjenige, was dieſen Fortſchritt ordnet und ſichert, und das höhere Naturgefühl dasjenige, welches durch die Vernunft gerechtfertigt oder doch nicht mißbilligt wird. Wenn nun der Menſch das Recht hat, zu fragen, warum er einem anderen Menſchen gehorchen ſoll, — wenn allen Menſchen gewiſſe Rechte zuſtehen, vermöge welcher ſie alle auf das freieſte neben und miteinander auf Erden leben und ſtreben können; — wenn alſo jedem Menſchen das Recht zugeſtanden werden muß, Gott nach ſeinem Gewiſſen zu dienen, ſo fern es nicht nur mit den gleichen Rechten aller übrigen, ſondern auch mit den Rechten überhaupt, welche das Religions-Recht bedingen, verträglich iſt; — wenn ein Staat das Recht hat, ſich in ſeinem Innern durchaus frei zu organiſiren, und das Recht und die Pflicht, die Er-

ziehung seiner Jugend nach bester Einsicht zu ordnen [1]); — wenn der Staat sogar die Pflicht hat, verträgliche Kirchen zu schützen, unduldsame zur Respektirung der übrigen anzuhalten; — wenn endlich das wieder erwachende Naturgefühl sich jeglicher theoretischen oder praktischen kirchlichen Verdammung oder Verfluchung seiner Mitkreaturen verweigert; — wenn dasselbe vielmehr, seiner göttlichen Bestimmung gemäß, nach Gründung einer Familie, nach Mitwirkung in Staat und Volk, nach allgemeiner Theilnahme am Leben und Fortschreiten der Menschheit verlangt, — dann sind allerdings hiermit die Grundsäulen des spezifisch-katholischen Tempels aufgehoben [2]), und die Gemeinde, welche in den engen

1) Ehe nämlich der Mensch in das höhere, religiöse Leben eingeht, muß er doch wohl als Lebendiges bestehen, er muß zum menschlichen Bewußtseyn erwacht, erzogen seyn. Das Erste setzt seine Eltern und einen geordneten Menschenverein, das zweite die Menschheit überhaupt voraus. Keine Kirche kann also als ein Recht ansprechen, öffentliche, vom Staat anerkannte, Erziehungsanstalten zu haben, in welchen der Jugend Glaubenslehren ausschließlich eingeschärft werden, welche mit der Idee des Staates und der Menschheit unverträglich sind. In diesem Sinne kann der Staat rein jüdischen, mahomedanischen und römisch-katholischen Erziehungsanstalten die Anerkennung versagen.

2) Es ist daher nichts als ein Beweis von oberflächlicher politischer Aufklärung und tiefer Bigotterie oder von gedankenloser Wortspielerey, wenn südamerikanische oder andere Constitutionen zugleich von allgemeinen Menschenrechten sprechen, und die römisch-katholische Religion als ausschließliche oder auch nur als Staats-Religion proklamiren. In dem Constitutionsakte der merikanischen Föderation heißt es aber: „Die Souveränität ruht in der Nation," und: „die Nation ist verpflichtet, die Rechte des Menschen und des Bürgers durch weise und gerechte Gesetze zu beschützen." — „Die Religion von Mexiko

Mauern deſſelben eingeſchloſſen war, wird, wenn ſie zum Bewußtſeyn über ſich ſelbſt erwacht, mit freudigem Erſtaunen ſich in Gottes wahrhaft allgemeinen Tempel finden, deſſen Boden die Erde, deſſen Kuppel der blaue Himmel iſt, wie derſelbe ſich im Verlaufe eines ganzen Tages über jenen Boden wölbend hinbewegt. Ueberraſcht wird die Gemeinde in Mitte ihrer alten, ſtets verkannten, Brüder wie aus einem ſchweren Traum erwachen und der ewig heitere Tag des Gottesfriedens ihr beginnen! . . . Darum auch, weil dieſes neue Leben, längſt und ſchmerzlich, bewußt oder unbewußt Entbehrtes gewährt, — darum fand und findet es überall in den Gemeinden offene Gemüther, während die Ueberzahl der Hirten, welchen dadurch vielfach weltliche Verluſte drohen, die Heerden von der Theilnahme an jenem neuen Leben abzuhalten ſtreben und ſtrebten. Freilich ohne gründlichen Erfolg; denn nur der Sonne kann man, ſtille zu ſtehn, gebieten, — weil ſie ſtille ſteht, — aber nicht der beweglichen Erde, noch ihren beweglichen, Unendlichkeit-anſtrebenden Bewohnern. —

---

iſt und wird immer ſeyn die röm. apoſt. katholiſche. Jede andere „iſt verboten.“ — Ein ſolcher faſt blödſinniger Widerſpruch wird nur durch das Benehmen derjenigen Abendländer überboten, welche, irgend einer der reformirten Confeſſionen angehörig, die Sache der Türken gegen die Griechen unterſtützen. Der franzöſiſche Pfarrer aber, welcher kürzlich (am 12ten Juni 1825) im Canton de Blois von der Kanzel herab erklärte, die franzöſ. Charte ſey ein Akt gegen die Religion, Ludwig XVIII der ſie verliehen, Karl X der ſie beſchworen, ſeyen beide verdammt und es könne nicht für ſie gebetet werden, — hat blos in der Form gefehlt, indem er ſeine conſequente Anſicht nicht der Gemeinde, ſondern ſeinem Erzbiſchof vortragen mußte.

Und wohin hat das Bemühen der Erb-Kirche, — auch die blos-erblichen Rechte gegen die, zum Selbstbewußtseyn gekommenen, unverjährlichen Vernunftrechte festzuhalten, — geführt?

Man sehe Holland, Böhmen und England, — Frankreich, Spanien und Italien! Wie viele Märtyrer jenes allgemeinen Menschen- und Völkerrechtes: — „Gott nicht anders verehren zu müssen, als man nach seinem Gewissen vermag [1]) —" Wie viele edle Bürger wurden nur allein in den Niederlanden vom halb fanatischen, halb egoïstischen Philipp und seinen Scharfrichtern geschlachtet, — um endlich Gewissens- und bürgerliche Freiheit siegen zu lassen, um sie durch die Erinnerung an ihre Geburtswehen den Gemüthern noch theurer zu machen, und um der ganzen Christenheit die Furchtbarkeit consequenter Intoleranz und die Ohnmacht antiquirter Autoritäten zu offenbaren! —

Was geschah in Deutschland, in Böhmen und Ungarn? Auch hier flossen Ströme Blutes,

---

1) J. A. de Thou (1553 † 1617), einer der edelsten, gelehrtesten und geehrtesten Männer seiner Zeit, unabgeschreckt durch die Bartholomäusnacht, deren Zeuge er war, sagte in der Zueignung seiner Geschichte an Heinrich IV, mit Bezug auf die früheren Verfolgungen der Waldenser: „Experientia satis edocti sumus, ferrum, flammas, exilia, proscriptiones, quae hactenus adhibita sunt, irritasse potius, quam sanasse morbum menti inhaerentem, ad quem proinde curandum potius doctrina et sedula institutione opus esse. Alia quippe omnia pro arbitrio civilis magistratus, atque adeo principis sanciuntur: sola religio non imperatur etc. Schon gleich der erste Band dieses Werkes wurde 1604 vom Stuhle Petri als ketzerisch verurtheilt und verboten.

lösten vollends den, schon lockergewordenen, Reichsverband, weil der Kaiser, sich übernehmend, auch auf weltliche Weise Pabst seyn wollte; — aus dem allgemeinen Elend wurden die Reichsglieder zu selbständigen Staaten wiedergeboren, und mit Blut und Thränen wurden sie zum neuen Leben der freien Entwicklung, der durchgängigen Perfektibilität = getauft.

Nur Böhmen fiel [1]), — ein Opfer dem orientalischen Prinzip; — die slavische Natur war vielleicht noch nicht genugsam europäisirt, — germanisirt. Der reinevangelische Saame, den der Samum der römischen Inquisition durch Verfolgung der Waldenser auch nach Böhmen getrieben hatte, war zu einem herrlichen Baume erwachsen, an dem noch die Namen eines Stieckna († 1369), eines Joh. Miliez († 1374), eines Matth. v. Janaw († 1394), eines Huß und Hieronymus prangen. Aber schon Carl IV. hatte sich verführen lassen, durch ein Reichsgesetz (v. J. 1376) Feuer und Schwerdt gegen alle zu erkennen, welche eine andere Lehre ausbreiten, „als die heil. römische Kirche hält" [2]). Im Verfolg wurden fast alle Sprossen nationaler Entwicklung abge-

---

1) Joh. v. Müller (24 Br. Th. 3. S. 131) berichtet: „Unter Ferdinand II wurden die Fundamentalgesetze Böheims vernichtet, viele Edle enthauptet, geringere Leute gerädert, über 30000 Familien zur Auswanderung gezwungen, 54 Millionen (?) Thaler protestantisches Eigenthum confiszirt."

2) „Ueber deren jeglichen, so heißt es wörtlich in diesem Gesetz, wollen wir die göttliche Rache und ewige Pein gebeten haben, gleich wie der h. Apostel Paulus den Hymenäum und Alexander, von wegen ihrer Lästerung, dem Satan übergeben."

mäht [1]), weil auch hier, wie in Frankreich, Deutschland und mehreren anderen Ländern die Erhebung gegen die römische Tyranney sich auf das engste mit dem Erwachen der Volksthümlichkeit, mit der Uebertragung der Bibel in die Volkssprache und mit Haltung des Gottesdienstes in derselben verknüpft zeigte. Rom hielt übrigens für Ursache, was nur eines der Symptome war. Erst nach fast zweihundert Jahren, (erst 1624 wurde Böhmen vollständig römisch [2]) und östreichisch) — wagen edle Böhmen [3]) wieder an die schönere Jugendzeit zu erinnern, welcher so herbe Prüfungen folgten! —

---

1) Mit türkischer Verstandes-Barbarei haben die Jesuiten, soweit als ihnen möglich war, die böhmische National-Literatur auszurotten sich bemüht. Mit tiefer Wehmuth sah der Verfasser zu Prag das Bruchstück einer alten national-böhmischen Liedersammlung, welches der Zufall jenen Omariden entrissen und zu Köninghof erhalten hatte, das einzige aus jener Zeit, wo doch auch in Italien die Volkssprache durch Dante in Aufnahme gebracht wurde. Schon im 11ten Jahrhundert war in Böhmen Gottesdienst in slavonischer Sprache gehalten, aber von oben herab untersagt, und vom Abte Dierhard alle slavonischen Schriften, deren er habhaft werden konnte, vernichtet worden. Daß es nur dem Eifer Reuchlin's zu danken, daß die Dominikaner-Inquisitoren nicht alle hebräischen Schriften in Teutschland (die Bibel ausgenommen) vertilgt haben, ist bekannt.

2) G. C. Rieger (die alten und neuen böhmischen Brüder, Züllichau 1734) hat aus böhmischen und anderen Geschichtschreibern erwiesen, wie fest die Böhmen an der griechischen Kirche, von welcher sie zuerst bekehrt worden, festgehalten haben, und wie nur die vereinte Gewalt der Kaiser und Päbste die katholische Kirche zur herrschenden erheben konnten.

3) Der gelehrte F. Dobrowsky (geb. 1753) restaurirte die böhmische Sprache, ihre Geschichte und Litteratur; der geist-

Fast gleiches Schicksal betraf die edle Ungrische Nation! Auch dorthin waren unglückliche Waldenser gerathen und hatten in Manchen den Durst nach reinem Christenthum erregt, daher auch in der Folge die Reformation zahlreiche Anhänger im Bürgerstand und unter dem Adel fand. Aber Clemens VII. und seine Diener in Ungarn und Oestreich erwirkten, daß schon 1523 „die königliche Majestät, als ein katholischer Fürst, geruhte, alle Lutheraner u. s. w. als öffentliche Ketzer und Feinde der heil. Jungfrau Maria am Leben (und an allen Gütern) zu strafen" [1]), und zwei Jahre darauf beschloß, „daß alle Lutheraner aus dem Königreich ausgerottet werden sollten" [2]). Zwar mußte Ferdinand I. aus Noth und Politik (1555) eine Art von Religionsfreiheit bewilligen; allein die katholische Geistlichkeit, und besonders die Jesuiten, ließen nicht ab, gegen diese Concession zu machiniren. Die Verfolgungen erneuerten sich, und weder der Wiener, noch der Linzer Friede [3]) vermochten die Akatholiken gegen die Ränke und den Ingrimm ihrer fanatischen Feinde zu sichern. Auch hier sollte der heilige Zweck die schändlichsten Mittel rechtfertigen, und, als äusserliche Gewalt nicht mehr zulässig schien, wurde eine Ligue gebildet, um durch List und Ueberredung die Ka-

---

volle W. Hanky, selbst Dichter, rief die wenigen noch erhaltenen alten Dichtungen wieder ans Licht.

1) Art. 54 des Reichstagsschlusses v. 1523.

2) Art. 4 des Reichstagsschl. v. 1525.

3) Der 1606 geschlossene Wiener Friede war 1608, und der Linzer Friede vom J. 1645 war 1647 als Landesgesetz aufgenommen worden.

tholiſchen zu bekehren [1]). Aber noch im J. 1750 ließ ein Ungriſcher Biſchof eine Schrift drucken, worin er die Kaiſerin ermunterte, die Proteſtanten mit Feuer und Schwerdt auszurotten [2]), und das Toleranzpatent des edelmüthigen Joſephs (vom 25. Oktober 1781) und das Religionsedikt des wohlwollenden Leopold (vom 7. Nov. 1790), ſo wie der Widerſtand, den dieſelben fortwährend bei der ungriſchen Geiſtlichkeit fanden [3]), gaben und geben noch jetzt auf das unzweideutigſte zu erkennen, wie tief die Proteſtanten unterdrückt waren und zum Theil noch ſind [4]),

1) Einen ſolchen geheimen Bund ſchloſſen 1743 der päbſtliche Nunzius Paoluzzi und Franz, Biſchof von Raab, mit vielen anderen von der Geiſtlichkeit und vom Adel.

2) S. die von Martin Biron, Biſchof v. Weſſprim, zu Raab herausgegebene Schrift: De fide, haeresiarchis etc. deque constit. et decr. imper. ac reg. contra dissipatores catholicae ecclesiae. 4to.

3) Die kathol. Geiſtlichkeit proteſtirte förmlich gegen die Aufnahme des Religionsediktes unter die Reichsgeſetze. Als daher deſſen Aufnahme dennoch mit 291 gegen 84 Stimmen durchgeſetzt wurde, trug man in die Reichstagsartikel die Clauſel ein: non obstantibus contradictionibus dominorum cleri et partis alicujus ex saecularibus r. catholicis, immo in perpetuum vigore carentibus.“ Nur der Biſchof von Spktay und Batſinsky, unirter Biſchof von Munkatſch nahmen, nicht Theil an jener Proteſtation. Mit dieſen beiden Namen verdient aber noch der des kathol. Grafen Aloys de Battyan verewigt zu werden, deſſen begeiſterte Rede auf dem Reichstag noch viele Unentſchloſſene zur Befreiung ihrer proteſtantiſchen Mitbrüder hinriß.

4) Es iſt empörend zu ſehen, wie frech ſo manche ungriſche Geiſtliche, ſelbſt noch in den 90er Jahren, den Reichsgeſetzen trotzten, wie niederträchtig ſie die Proteſtanten verfolgten, die ſchon 1799 wieder „Religionsbeſchwerden“ zu Wien einreichen mußten. S. von dem Zuſtande der Proteſtanten in Ungarn, herausgeg. von Stäudlin. 1804.

wie unverträglich die römiſche Rechtgläubigkeit mit dem Glauben an die allgemeinen Menſchenrechte iſt.

Daß England, aus freiſinnigen Volksſtämmen erwachſen, von einem edelgebildeten Alfred ins bürgerliche Leben eingeführt, frühe die Herrſchaft des, immer weltlicher werdenden, römiſchen Weltgebieters als Druck und Ungebühr empfinden mußte, war natürlich. So weit als Rom von Jeruſalem, und als dieſes von Meröe und Ellora, — ſo weit und noch weiter war London, war Oxfort von Rom und dem Vatikan entfernt. Daß aber Rom dies nicht einſehen konnte oder wollte, daß die katholiſche Geiſtlichkeit in England ſelbſt an der entfernten Stiefmutter feſthielt, ſtatt mit dem Vaterlande fortzuleben, dies war ein Hauptmobil der vielen Gräuelbegebenheiten, welche dem Siege der religiöſen und bürgerlichen Freiheit vorangingen. Allein die Freiheit ſiegte und verewigte ihren Triumph durch kräftige Verfaſſung geſetzlicher Ordnung. Alle Verhältniſſe, welche von auſſenher beſtimmbar ſind, welche wirkliche Rechte eines Untergeordneten und Verpflichtungen des Untergebenen begründen, waren nunmehr durch den Staat beſtimmt, und in dieſer kraftvollen Erfaſſung ſeiner wahrhaften Beſtimmung [1]) mußte er eine Kirche, welche ſich ſo viele jener Verhältniſſe vorbehält und einen Oberherrn in der Fremde anerkennt, als ein widerſtaatliches Element betrachten, — um ſo mehr, als das Spezifiſche ſolcher Kirche in abſoluter Ausſchließlichkeit und in Verdammung jeder Toleranz beſtand.

1) „Gebt dem Cäſar, was des Cäſars, und Gott, was Gottes iſt!“

So kam es, daß, als die Reformation in England zur Herrschaft gelangt war, sie bis auf heute sich so strenge gegen die katholische Kirche verhielt. Die Fortdauer der Rechtsbeschränkungen der Katholiken in England, so wie die schauderhaften Unmenschlichkeiten, zu welchen diese in Irland sich aufgereizt finden mögen, haben aber ihren letzten Grund in jenem Prinzip ihrer Kirche, welches den Pabst zu einem zweiten, ja zu einem Ueber-Cäsar [1]), die Priesterschaft überhaupt zum leibhaftigen Gott [2]) auf Erden macht, und die katholische Kirche allein als von Gott, alle anderen aber als vom Teufel — regiert und ihm verfallen betrachtet. So lange daher die Irländischen Katholiken sich noch nicht ausdrücklich von Rom und von denjenigen Tridentinischen und anderen

---

1) Nachdem das Obige bereits niedergeschrieben, trafen wir auf den Bericht über die engl. Parlamentssitzung vom 24. Mai d. J. (1824), wo gegen den Vorschlag, die engl. Cathol. den irländ. gleichzusetzen, erinnert wurde, vom Lord Colchester: „considérant l'esprit envahisseur qu'a montré la cour de Rome à toutes les époques de son histoire;“ vom Bischof v. Lirefield: „considérant que les catholiques obéissent à une puissance étrangère, et que, s'ils sont réellement convaincus de la vérité des doctrines de leur église, ils doivent chercher à renverser la notre et employer pour cela tous les moyens en leur pouvoir;“ der Bischof von Bath und Wells: „tant que les catholiques anglais rendront au pape de Rome une portion de l'obéissance qu'ils doivent toute entière au roi de leur pays etc. (vgl. Courr. franç. 30 mai 1824, und die Bulle in Coena Domini, im Anhang (Beil. IV.)

2) Der Erzbischof von Toulouse sagte in seinem Hirtenbrief vom 15ten Oktober 1823: „Chez tous les peuples civilisés la naissance, le mariage et la mort ont été placés sous l'influence de la divinité, c'est-à-dire du clergé.“

Conzilienbeschlüssen losgesagt haben, welche alle Akatholiken vom Heil ausschließen und auf diesen Glaubenssatz mit Fug ein Zwangsrecht über alle Getaufte gründen, so lange wird die Englische Regierung mit Fug die Deklarationen einzelner Bischöfe nicht für zureichend halten, um den Katholiken Theilnahme an der Gesetzgebung und Regierung des Landes zu gestatten.

Aber Holland, England und die reformirten Staaten Deutschlands sind im sichern Besitze der wesentlichsten Menschenrechte, und bekennen sich nur zu Einer sichtbaren, irdischen Oberhand [1], und zu Einem unsichtbaren unendlichen Oberhaupte! —

Und was, um uns möglichst kurz zu fassen [2], was war in Frankreich die jüngste Schreckenszeit anders, als der letzte Akt der großen Tragodie, welche durch die Unterdrückung der Albingenser [3]

---

1) Der Fürst hat nur Gnaden ergehen zu lassen und Gerechtigkeit zu handhaben, und nur der Fürst darf, auf die Gesetze gestützt, Verbote mit Gewalt durchführen, und auch Gebote dann, wenn der Unterthan nicht vorzieht auszuwandern. Jene Gerechtigkeit besteht aber darin, jedem Einzelnen das höchste Maaß von Daseyns- und Entwicklungsfreiheit zu bewahren und zu sichern, welches mit dem gleichen Rechte aller übrigen verträglich ist. So soll der Fürst die Hand der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit seyn; alles Uebrige hängt von der Anordnung des Schöpfers ab, welcher jedem Einzelnen seine besondern Anlagen, Talente und Schickungen zumißt.

2) Weiter ausgeführt ist dieser Gegenstand schon in der 1sten Abthlg. üb. alleins. Kirche, S. 434 bis 473, und im 1sten Band von Relig. u. Philos. in Frankr. 1827.

3) Der sogenannte heilige Ludwig verhängte Confiscation aller Mobilien nnd Immobilien über die Albigenser — ad ipsum (haereticum) vel posteritatem ipsius nullatenus reversu-

und Waldenser eingeleitet, durch die Bluthochzeit fortgeführt, in der, alles Recht und alles Vertrauen verhöhnenden, Verjagung der Hugenotten culminirt, und durch die jesuitisch-bossuetischen Verfolgungen der Jansenisten [1]) jene allgemeine Empörung des Rechtsgefühles und des unterdrückten, und darum leidenschaftlich und einseitig gewordenen, Verstandes gegen jeglichen Zwang erzwungen hatte; eine Empörung, welche endlich in der französischen Revolution zum Rückschlage gegen alle jene Gewaltthaten geführt hat? — Wenn dann, nach möglichster Entsittlichung der französischen Hauptstadt, durch einen eben so bigotten als orientalisirenden Hof [2]), nach Heiligung irreligiöser Partheiwuth durch päbstliche Bullen [3]), nachdem ein

---

rum. (Addition de Baluze, à la fin du ch. 1er. l. 3. de Concord. sacerd. et imp. p. 219.)

1) „Ceux qui ne veulent pas souffrir que le prince use de rigueur en matière de religion, parce que la religion doit être libre, sont dans une erreur impie. Bossuet, polit. sacrée. L. 7. art. 3. prop. 10.

2) Man blättere z. B. in einem der Werke Brantome's (1527 † 1614), welcher Zeuge der sechs scheuslichen Religionskriege (von 1562 bis 1588), der Bluthochzeit (1572), der Ermordung Heinrich's III durch den Dominikaner Clemens (1589) und des Abfalls des vielleicht allzufriedliebenden Heinrich's IV von der reformirten Kirche (1593) war, und zugleich mit stumpfer Naïvität die schmutzigsten Anekdoten erzäh t. Seine Werke wurden allein von 1666 bis 1740 zwölfmal aufgelegt.

3) Wir gedenken nur der berüchtigten Bulle in Coena Domini, in deren 72 Verfluchungen Paul III (1536) auch die Lutheraner, und Gregor XIII (1582) ebenfalls die Zwinglianer, Calviniſten, Anabaptiſten u. a. m. begriff. — Nach Verlesung dieser Bulle auf Gründonnerstag wirft der Pabst

Ludwig der vierzehnte durch die politique sacrée eines Bossuet zum Ausspruche, — l'état c'est moi, — verleitet werden konnte, — wenn nach solchen Vorgängen die Sittenlosigkeit des Pöbels auf ihre Urheber zurückschlug, — wenn der rohe oder übertriebene Verstand, der sich blind hatte unterwerfen müssen, nun blind alles Gebietende verwarf, und den Götzen des blinden Glaubens durch den Götzen eines absoluten Menschenverstandes ersetzte, — wenn endlich das Volk in solcher Krise zum Aufschrei getrieben wurde: — le souverain, c'est moi! — dann wird man weder den ursachlichen Zusammenhang verkennen, noch in Abrede stellen dürfen, daß keines dieser beiden Extreme der ewigen Wahrheit angehören, in welcher sie nicht bestanden haben. Wer aber dürfte mit einem und demselben Munde die fanatischen Republikaner, welche zur vermeintlichen Steigerung der öffentlichen Wohlfahrt morden ließen, verfluchen, und die Hinmeuchlung der Hugenotten ad majorem dei gloriam als eine rigueur salutaire entschuldigen? — Wenn demungeachtet Frankreich noch nicht beruhigt ist, so liegt die Ursache klar zu Tage. Die Unterdrückung der reformirenden Krise hatte alle Schärfe des Geistes nach Innen zurückgetrieben, und das Volk in zwei getheilt, deren Eins

---

eine brennende Fackel vom Balkon herab. — Seit dem milderen Clemens XIV wird diese Solemnität zwar nur mehr im Stillen abgemacht; indessen hatte doch noch im J. 1783 der päbstliche Nunzius zu Brüssel, Ignaz Busca, den Präsidenten des holländ. Seminariums zu Löwen, van der Velde, zum öffentlichen Lehrer der Nachtmalsbulle erklärt. (S. Leb. Pius VI. B. 4. S. 175).

hinter der Reformation zurückblieb, das Andere, zum bloßen Widerspruch und Gegensatze genöthigt, über alle Form und alles Positive hinaus, zu einem Selbstbewußtseyn gelangt ist, welches sich in keine der äußerlich bestehenden Kirchen finden kann.

Und dennoch ist durch die Verfassung die alte Kirche wieder zur Staatsreligion gemacht und der alte Hof hat mit dem alten Adel auch das alte Kirchenwesen zu restauriren eifrigst sich bemüht, und die alten, im Unglück mild und duldsam gewordenen, Geistlichen werden durch junge Fanatiker ersetzt, — oft verdrängt. Zu gleicher Zeit laufen alle ultra-reformirende Schriften des vorigen Jahrhunderts in ungezählten Abdrücken um [1]), und setzen diesemnach nothwendig eine große Zahl von Lesern voraus. Während dem suchen die Geistvollsten und Freisinnigsten unter den Gebildeten jene, fast nur negative, Aufklärung durch vernünftige Hinführung auf wahrhafte Religiösität zu vollenden [2]), und die Edelsten aller

1) Nach dem halboffiziellen französischen Index in der Etoile vom 9. Juni 1825 erschienen von 1817 bis 1824 in Frankreich: 12 Ausgaben v. Voltaire's, 13 A. v. Rousseau's Werken, ausserdem 6 A. des Emile, 9 des contrat social, 2 von Diderot's, 1 von Helvetius Werken; 8 A. des système de la nature v. Holbach, 1 des origine de tous les cultes v. Dupuis, 7 des Abrégé desselben, 10 der Ruines v. Volney, 4 der Lettr. persannes v. Montesquieu, 4 des Examen des Apologistes de la rel. chrét., 1 des sens commun de Th. Payne; 4 der Hist. crit. de l'Inquisition v. Llorente, 4 des Auszugs aus ders. v. Gallois, u. s. w.

2) Wir verweisen nur auf Kératry (u. a. Existence de Dieu 1815) de Barante, — de Pradt, den ehemaligen Erzbischof von Malines, — Bailleul (u. a. Doctrines relig. et

Partheien vereinigen sich in der Gesellschaft der christlichen Moral [1]). Die Regierung hingegen unterwirft das gesammte Erziehungswesen der fast unbeschränkten Willkühr eines jesuitischen, aber angeblich gallikanischen, Bischofs; die Schulen des wechselseitigen Unterrichts werden nach Möglichkeit unterdrückt, und dagegen die Frères ignorantins überall eingeschoben; die berühmt gewordene Ecole normale wird widergesetzlich aufgehoben, dagegen die Sorbonne [2]) wieder aufgerichtet, und gerade die Männer, welche dort Licht verbreiten könnten, nur (in partibus infidelium) ernennt, aber von Jahr zu Jahr zum Stillschweigen verurtheilt. Der größte Theil des Klerus aber arbeitet eifrigst daran, weniger die begleitenden Nachtheile, als vielmehr die evidenten Vortheile der Umwälzungen der drei letzten Jahrhunderte aufzuheben, und die Geschichte dieses Zeitraums ungeschehen zu machen [3]),

---

polit. 1824.) Benjamin Constant (de la Religion. 1824), auf de Norvins bedeutsames poetisches Werk: l'Immortalité de l'âme ou les quatre âges religieux (1822) u. s. w.

1) Im 1. Art. ihrer Statuten spricht sie die Absicht aus: „die Lehren des Christenthums in ihrer ganzen Reinheit dem Gemüthe der Menschen zu erklären, und so dahin zu streben, daß jene Empfindungen der Liebe und des allgemeinen Wohlwollens eingeflößt und neu belebt werden, deren Ziel ist, Friede auf Erden zu begründen." Unter den kathol. Mitgliedern sehen wir aber den ehrwürdigen Herzog La Rochefaucault-Liancourt, Baron Degerando, Graf Laborde, Graf v. Lasteyrie u. a. m.

2) Der jesuitische Ami de la Religion et du roi rühmt besonders von ihr (im Juli 1825): — ce corps illustre eut le premier l'honneur de combattre le protestantisme naissant.

3) Zu den schon angeführten Stellen fügen wir noch, was der Erzbischoff von Toulouse in seinem Hirtenbrief vom 15.

und das Miniſterium unterſtützt theilweis dieſes Bemühen, vorzüglich wohl, um ſich die Gunſt der kleineren, aber gewalthabenden fanatiſchen Parthei zu erhalten (ſo wenig auch dieſe mit ſolcher partiellen Conzeſſion ſich befriedigen läßt); — dann aber wohl auch von der Vorausſetzung aus, daß, wenn nur die Mehrzahl der Unterthanen zum blinden Furchtglauben [1]) zurückgebracht, und zum begierlichen Ringen nach dem Jenſeits erregt wird [2]), ſie aus Angſt um das ewige Heil — ſich um das Zeitliche nicht mehr ſo ernſtlich wie bisher intereſſiren werden. So vereinigt jetzt die Lehre von dem leidenden Gehorſam die weltlichen und geiſtlichen Hierarchien gegen Alle, welchen das Loos der Untergebenheit fiel! Aber der Widerſpruch, in welchem dieſes ganze Benehmen der Gewalthaber mit der Charte, mit den noch

---

Oct. 23 ankündigt: „qu'il veut établir la discipline ecclésiastique et le droit commun tels qu'on les observait avant la révolution.“ —

1) Es iſt dies der Glaube, von welchem Fenelon an Ludwig XIV. ſchrieb. — Vous n'aimez point Dieu; vous ne le craignez même que d'une crainte d'esclave, c'est l'enfer et non pas Dieu que vous craignez; votre religion ne consiste qu'en superstitions, en petites pratiques superficielles... vous reportez tout à vous, comme si vous étiez le Dieu de la terre, que tout le reste n'eut été créé que pour vous être sacrifié.

2) Dies iſt auch die Weltanſicht des Mémor. cathol. (I. 85). — „Disons le donc, — c'est le dogme qui soutient la morale et c'est l'unité (cathol.) qui conserve le dogme: en l'unité est la vie; hors de l'unité est la mort certaine; le dogme est à la morale ce que la sanction est aux lois. Tout l'ordre religieux repose, comme l'ordre social, sur la certitude des promesses et des menaces, sur la crainte et sur l'espérance!! —

bestehenden Gesetzen [1]) und mit der fortgeerbten Aufklärung steht, giebt zu erkennen, wie wenig dieses Land als befriedet betrachtet werden könne, — und wo eine der Haupt-Ursachen dieses Zwiespaltes zu suchen sey. — Es seyen uns noch einige Andeutungen hierüber erlaubt.

Die Rechte des Menschen, als Mitglied der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates, sind, überhaupt genommen, wohl anerkannt und größtentheils politisch garantirt. Aber die römisch-katholische Parthei, oder vielmehr der wortführende und machthabende Theil derselben, erkennt nicht an, und kann nicht anerkennen diejenigen weltlichen Rechte, welche den Rechten und Pflichten ihrer Kirche widersprechen; denn diese Rechte und

---

1) Schärfer, als wir es auszusprechen wagten, finden wir dies Verhältniß ein Jahr, nach dem das Obige geschrieben war, angedeutet vom Haupte der Orthodoxen in Frankreich selbst, vom Abbé de la Mennais (de la Relig. consid. dans ses rapports avec l'ordre polit. et civil. 1825), dessen Scharfblick, logische Consequenz und persönliche Aufrichtigkeit auch von seinen Gegnern anerkannt wird. Dieser läßt sich aber so vernehmen: „Qu'est-ce que la religion pour le gouvernement, que doit être à ses yeux le christianisme? (nämlich der römisch-tridentinisch-jesuitische): Il est triste de le dire, une institution formellement opposée aux siennes, à ses principes, à ses maximes, un ennemi, et cela, quels que soient les sentimens personnels des hommes en pouvoir. L'état a ses doctrines, dont chaque jour il tire les conséquences dans les actes, soit de législation, soit d'administration. La religion a ses doctrines essentiellement opposées, dont elle tire aussi les conséquences dans l'enseignement des devoirs et de la foi, et dans l'exercice du ministère pastoral. Il y a donc entre elle et l'état une guerre continuelle.

Pflichten ſind, ihrer Meinung nach, unmittelbar von Gott, oder doch unter Mitwirkung des heil. Geiſtes feſtgeſetzt, ſind bekräftigt durch ein vielhundertjähriges Anſehen, und werden als unentbehrliche Mittel, die Gläubigen zur ewigen Seligkeit hinzuführen, angeſehen. Die weltlichen Geſetze hingegen emaniren nur von einer zeitlichen Gewalt, beziehen ſich nur auf zeitliche, d. h. vergängliche, Wohlfahrt [1]), und dürfen auf keine Weiſe jener göttlichen Gewalt, und den Bedingungen zur himmliſchen, d. h. unvergänglichen, Seligkeit entgegen ſeyn. In ſolchem unbedingtem Widerſpruche gegen die angeblich göttliche Gewalt ſteht aber in Frankreich das Staats-Geſetz, welches die geſetzlichen und Regierungs-Maasregeln

1) Dieſer qualitative Unterſchied iſt ſelbſt noch in der möglichſt zurückhaltenden Rede angedeutet, welche der Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten (Biſchof von Hermopolis), am 25. Mai 1826, in der Deputirtenkammer gehalten: „Il y a deux puissances: l'une spirituelle, établie par Dieu lui-même pour l'enseignement des hommes (wie wenig!); l'autre temporelle (warum nicht materielle?), qui, quelles que soient ses formes, entre aussi dans les vues de la providence pour le gouvernement des peuples et la conservation des sociétés. La première régit les choses de la foi, règle la croyance et les moeurs, l'administration des sacremens, la hiérarchie religieuse; la seconde, (— doch, wozu noch von der zweiten puissance ſprechen, da, nachdem Glaube, Sitten, Sakramente und Hierarchie ihren Herrn haben, dem weltlichen Herrn doch nur das Gehorchen übrig bleibt, zumal, da, wie derſelbe Miniſter am folgenden Tage hinzuſetzte: les Italiens, les Autrichiens et les Français sont soumis au même régime pastoral, et reconnaissent dans le pontife romain non seulement le chef de l'épiscopat, mais encore celui de l'Eglise.“ Iſt das einmal ehrlich zugegeben, ſo iſt die Einherrſchaft hergeſtellt: Ein Hirt und Ein Schaafſtall).

der Kirche der vorherigen Prüfung und Genehmigung der weltlichen Macht unterwirft [1]). In gleichem Widerspruche gegen wirklich vorhandene göttliche (d. h. kirchliche) Gesetze stehen vor allem die französischen Reichsgesetze [2]), welche 1) die Preßfreiheit, d. h. die ungehinderte Verbreitung ketzerischer Schriften garantiren, welche 2) nicht nur freie Ausübung verschiedener Religionen und gleichen Schutz für verschiedene Gottesdienste gewähren, sondern sogar die Diener akatholischer christlicher Kirchen vom Staate besolden lassen, welche 3) die individuelle Freiheit aller Unterthanen garantiren und Klostergelübde auf Lebenslang verbieten.

Diese und andere Widersprüche würden nun ohne nachtheilige praktische Folgen seyn, vielmehr, wie in anderen Ländern zur allmähligen Reformation der römisch-katholischen Gläubigen beitragen, wenn sie nicht in Demjenigen sich einander begegneten, in dessen Hände die höchste Gewalt des Staates sich befindet. Durch diesen Umstand hingegen ist das Schicksal des Staates davon abhängig, ob der zeitliche Herrscher, wie Napoleon (der sich nur äußerlich, und selbst so nicht einmal durchaus, zur römischen Kirche bekannte), sich ganz der zeitlichen Seite des Widerspruches zuwendet, oder ob er, wie Ludwig XVIII., die zwei Seiten neben einander gelten und gewähren läßt, oder endlich, ob er, wie Carl

---

1) Articles organiques de la convention du 26 messidor an IX, art. I et III, wonach selbst die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen nicht von jener Prüfung ausgenommen sind.

2) S. die Charte vom 4. Juni 1814, Art. 5. 7. 8.

X., entschieden der kirchlichen Seite die Vorherrschaft gewährt, und somit den Widerspruch des einen Momentes desselben aufheben will. Denn unausbleiblich ist es, daß in einem Lande, wo sich noch viele Kirchgläubige und zugleich solche finden, welche, innerlich gleichgültig gegen jeden Glauben, sich geschmeidig in jede äußere Form fügen, wenn sie zu Amt, Geld und Ansehen führt, — unausbleiblich ist es, daß in einem solchen Lande die Richtung des Herrschers auch die herrschende Richtung sowohl der Strenggläubigen als der interessirten Indifferentisten wird, womit dann zugleich ein immer größerer Theil der nächsten Generation in diese Faktion hineingezogen werden muß. So ist es in Frankreich, und es läßt sich noch auf keine Weise vorausbestimmen, welche Gestalten jener Widerspruch in seiner Entwicklung noch annehmen wird. Von dem bisherigen Verlauf aber giebt die Literatur, geben die Verhandlungen der Kammern, die Aussprüche der Gerichte und die Maasregeln der Regierung unzweideutiges Zeugniß.

Die Druckschriften der römisch-katholischen Parthey werden immer zahlreicher, immer offenherziger, immer römischer, immer eifriger [1]), und wie im Jahre

---

1) Die Schriften des Bischofs von Hermopolis allein reichen schon hin, eine Anschauung von dieser Progression zu erhalten. Seine Conferenzen von 1803 bis 1822 sind eine solche Mosaïk der französischen Kirchengeschichte dieser Jahre. Demnächst sprach er sich stark als Gallikaner aus, dann als Beschützer der Jesuiten, und wenn erst Rom in Paris die Oberhand gewonnen, wird er auch in diesem neuen Rom ultramontanisch, d. h. streng römisch-katholisch seyn. — Bis dahin aber wird der, dieser Zeit vorangeeilte, Hr. Abbé de la Mennais sich noch gefallen

1825 nur erſt das Staatsgeſetz für atheïſtiſch ausgegeben, ſo iſt 1826 ſchon das Naturrecht ſelbſt für eine Ketzerey [1]), und 1827 die Todesſtrafe gegen Verfaſſer ketzeriſcher Bücher für zweckmäßig erklärt worden. Zugleich mehren ſich die fanatiſirenden und jeglichen Aberglauben begünſtigenden Schriften, was dann die Gegenparthey zur Wiederauflage faſt vergeſſener freigeiſteriſcher Schriften reizt, was rückwärts wieder der fanatiſchen Parthey eine erwünſchte Veranlaſſung geworden iſt, die völlige Unterdrückung der Preßfreiheit zu fordern und vorzubereiten, — was hinwiederum die conſtitutionelle Parthey zum gerechten Zorn gereizt, und ſie veranlaßt hat, an das Schickſal Jakobs des Zweiten von England zu erinnern, — was dann wieder der kirchlichen Parthey zur Verdächtigung der conſtitutionellen dient, und zu blendenden Deklamationen über die nothwendige Vereinigung des Thrones und des Altars gegen den gemein-

---

laſſen müſſen, ſich, wie der ehrlich-orthodoxe Augur Appius Claudius von ſeinen Collegen, ſo vom Hrn. Biſchof mit höhnenden Beinamen belegen zu laſſen.

1) Du système de la loi naturelle, considéré comme une hérésie de la religion chrétienne et catholique, par M. de la Marne Paris 1826. 18. Hrn. Lanjuinais de l'institut beliebte es zwar, von ſeinem janſeniſtiſchen Standpunkte aus, dieſe Behauptung als ein paradoxe inouï und als unkatholiſch zu bezeichnen (Rev. Encycl. T. XXXII. p. 725); da aber nach katholiſcher Anſicht alle Menſchen ſeit dem Fall „natura filii irae“ ſind, und der ganze Naturmenſch durch den Fall secundum corpus et animam in deterius commutatus, (Concil. Trid.), da überdies die katholiſche Kirche die Glaubensfreiheit, die das heiligſte der Naturrechte iſt, nicht anerkennt, ſo dürfte Hr. de la Marne doch vielleicht nicht Unrecht haben.

samen Feind, nämlich gegen den Geist der Freiheit und seine Consequenzen [1]). —

Von den Verhandlungen der Kammern sprechen wir nicht; die öffentlichen Blätter geben hinreichende Kunde von ihnen. Eben so bekannt ist es, daß die Appellkammer der Zuchtpolizey zu Paris in Vereinigung mit der ersten Kammer am 28. December v. J. ein Urtheil bestätigt hat, welches die Herausgabe des moralischen und rein geschichtlichen Theiles des Neuen Testamentes als ein Vergehen der Beleidigung gegen die Staatsreligion verurtheilt hat. Noch näher der Inquisition ist aber schon der Appellhoff von Bourges gekommen, welcher im Januar 1827 in einen Urtheilsspruch die Bemerkung aufnahm: que le sacrilège [2]) est un des delits qui doivent être vus avec plus d'horreur dans un pays, où la

---

1) Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß das Zeitungsblatt des Ministeriums der feingebildeten französischen Nation (die Etoile) am 9. Februar 1827 folgende Stelle aus einem Briefe William Berkeley's als Autorität anführen konnte: „Je remercie Dieu qu'il n'y ait pas d'écoles gratuites, ni d'imprimeries ici (in Virginien); car le savoir a introduit la désobéissance, l'hérésie et les sectes dans le monde, et l'imprimerie les a divulguées, ainsi que les libelles contre les meilleurs gouvernemens; Dieu nous garde de ces deux maux." Unschuldig erscheinen neben solchen Aeusserungen die terroristischen Tagblätter; zum wenigsten führten diese nicht den heiligen Namen Gottes vergebens an!

2) Das angebliche Sakrilegium, über welches hier geurtheilt wurde, soll darin bestanden haben, daß ein Jagdliebhaber auf eine Schnepfe geschossen und sie verfehlt habe; daß aber hierbei eine in der Nähe stehende Statue der h. Maria verletzt worden sey. — In Spanien sieht freilich die Geistlichkeit und der Pöbel es schon fast als ein Sakrilegium an, wenn man vor der, über die Straße getragenen, consekrirten Hostie nicht in den Koth auf die Knie fällt! —

seule véritable religion catholique, est la religion de l'état. —

Was endlich die Maaßregeln der Regierung betrifft, so genügt es, um sie zu charakterisiren, daß ihre Minister sich nicht schämen, im Angesicht der Stellvertreter der Nation die (gesetzwidrige) [1]) Ausbreitung der Jesuiten nicht nur einzugestehen, sondern sie sogar in Schutz zu nehmen. Erklärbar aber wird dieses Benehmen, wenn man erwägt, daß, gleichzeitig mit der Rückkehr einiger Jesuiten nach Frankreich vor etwa 27 Jahren [2]), eine Congregation gestiftet worden, welche überall im Gefolge der Jesuiten erscheint, da sie recht eigentlich das Wurzelgefaser ist, durch welches dieser Orden sich in die Masse des Volkes einrankt. Diese Congregation, deren Mitglieder sich unter besondere Protektion der heiligen Maria begeben und sich anheischig machen, die Ehre der Mutter Gottes gegen jederley Angriffe in Schutz zu nehmen [3]), — hat sich als einen geheimen Bund or-

---

1) Die Cour royale führt in ihrem Arrêt vom 18. August 1826 die betreffenden Gesetze an, und erklärt dann: „Attendu qu'il résulte des dits arrêts et édits que l'état de la législation s'oppose formellement au rétablissement de la compagnie dite de Jésus, — que ses édits et arrêts sont fondés sur l'incompatibilité reconnue entre les principes professés par la dite compagnie et l'indépendance de tout gouvernement, principes bien plus incompatibles encore avec la charte constitutionnelle; etc.

2) Es kamen, um 1800, ihrer 2 oder 3 zurück, und jetzt sind ihrer schon 5 bis 6 Hundert, die mehrere Tausend Zöglinge haben.

3) In der Verpflichtung, die jedes aufzunehmende Mitglied eingeht, heißt es: Ste-Marie, mère de Dieu etc., moi NN. je vous choisis, dès l'instant, pour ma reine, ma protectrice auprès de Dieu etc. Je prends aujourd'hui la résolution

ganiſirt und dadurch, daß ſie über viele zeitliche Vortheile zu verfügen hat, ſich allmählig zu einer impoſanten Macht von mehr als 40,000 Mitgliedern erhoben. Der König aber, der unlängſt ſein Reich wieder unter den Schutz der Mutter Gottes geſetzt, und es hiermit (wie Spanien und Ungarn) zu einem Regnum Marianum gemacht hat, er erſcheint zugleich hierdurch als entſchiedener Förderer jener Congregation, und es iſt dieſemnach nicht mehr verwunderlich, wenn unter den 428 Mitgliedern der Deputirtenkammer ſich an 160 Congreganiſten finden, wenn ſelbſt von den 46 Richtern der cour royale ein Drittheil dem Arrêt nicht beigeſtimmt, welches die Einführung des Jeſuitenordens für geſetzwidrig erklärt hat, wenn endlich in der Pairskammer von 186 Stimmen nur 113 beſchloſſen, daß die Petition des Grafen Montloſier hinſichtlich des ungeſetzmäßigen Beſtandes jenes Ordens an den Präſidenten des Miniſterrathes zu überſenden ſey. Das Miniſterium aber will durch Beſtechung, durch Dienſtentſetzungen und durch Unter-

---

fixe de ne jamais abandonner votre culte et les intérêts de votre gloire pendant toute ma vie; spécialement de ne jamais rien dire, ni rien faire contre vous, ni permettre que ceux, qui dépendront de moi, donnent, par leurs discours ou par leurs actions, la plus légère atteinte à l'honneur et aux hommages qui vous sont dus à tant de titres. Daignez donc, auguste reine du ciel et de la terre, m'admettre aujourd'hui, pour jamais, à votre saint service, m'accorder votre puissante protection auprès de Dieu; etc. (ſ. Etoile du 20 août 1826.) — Wie faßlich und wie anziehend iſt ſolche Dogmatik für den gemeinen Mann, wie lockend für ritterliche Phantaſten! wie brauchbar zu allen Zwecken für die Bundeshäupter!

drückung jedes Widerspruchs regieren, und so reicht es eine hülfreiche Hand jenem Orden und jenem Bunde, welche ebenfalls um jeden Preis nach Abschaffung jener Freiheiten ringen müssen, deren Bestand, ihrer Meinung nach, die Ehre Gottes und die seiner Mutter gefährden. Ihnen gegenüber stehen in heiliger Entrüstung die Freunde des ewigen Rechtes, der Freiheit, der Aufklärung, und der wahrhaft christlichen Liebe und Duldung, und wenn das lebendige Vertrauen auf den nothwendigen Sieg des Wahren, Guten und Rechten sie zu den edelmüthigsten Anstrengungen befeuert, so können sie sich doch nicht der schmerzlichen Besorgniß erwehren, daß auch dieser Sieg wieder durch traurige Opfer wird errungen werden müssen!

Von Spanien und Portugal ist es fast überflüssig geworden, hier besondere Erwähnung zu thun; denn mit jedem Tage häufen sich die unwiderlegbarsten Beweise, in welche Barbarei, seit der Reformation, die unbeschränkte Herrschaft des katholischen Clerus führt, dessen Wortführer in Spanien sich jüngst den tiefbedeutsamen Namen Exterminadores gegeben haben [1]). Das edle spanische Volk,

1) Muß nicht, seit der sogenannten Restauration, die französische Armee in Spanien, wie zur Zeit die östreichische in Neapel und Piemont, die Wuth und Rachsucht der angeblichen Royalisten und Glaubenssoldaten bekämpfen? Werden nicht in Spanien so viele wehrlose constitutionnelle Bürger und rückkehrende Gefangene mishandelt und erschlagen? War nicht in den letzten Tagen von der absoluten Retroparthei in Spanien, wie in Portugall, die allgemeine Vertilgung aller angeblichen Freimaurer projektirt? und welche Parthei hat in beiden Ländern die königliche Würde schnöder herabgewürdigt, diejenige, welche den König

welches eine so ritterlich-tapfere, so dichterisch-schöne Jugend gehabt hatte, wurde, als es mit dem übrigen Europa in Gesellschaft treten, als sein Geist zur Erkenntniß reifen sollte, theils in die dumpfen Mauern eines Klosters eingesperrt, theils auf das Erbtheil der Väter festgebannt, das ganze Volk aber in immer kindischere oder knechtischere Abhängigkeit vom Pabste und seiner geistlichen Dienerschaft gebracht [1]). In den Klöstern aber verkümmerte der Geist im bloßen Wiederkauen unverdauter und unverdaulicher

---

zur Annahme einer Constitution, d. h. einer Garantie der heiligsten Rechte, gedrängt, oder diejenige, welche ihn für kraft- und willen-los erklärte, indem sie vorgab, er sey Jahre lang zu ungerechten und ruchlosen Maasregeln gezwungen worden? — ein Vorgeben, welches zu absurd ist, als daß man glauben könnte, es sey ernstlich gemeint.

1) In dem, von einem spanischen Franziskaner in der Mitte des 15ten Jahrhunderts geschriebenen, Fortalicium fidei (Basil. 147 3/4) wird z. B. den Waldensern vorgeworfen: Ideo autem excommunicati fuerunt, quia officium quod ad eos non pertinet, usurpabant; — ecclesiae verbis aut factis derogabant, et os in celum ponebant, cum curie romane (sic) detrahebant, quia instar sacrilegii est, de facto summi pontificis disputare (fol. 50b.) So finden wir in einem Tratado de republica y policia christiana (por fray Juan de santa Maria, Barcelona, 1617. fol. 243b.), daß, wie große Krankheiten und Uebel entstehen, wenn Sonne und Mond einander entgegen stehen, assi quando las lumbreras de la Repblica temporal se oponen al Sol, quiero dezir, al sumo pontifice, que es la cabeza, y lumbrera del mundo espiritual de la Iglesia Catolica y Republica christiana, resultan grandes daños à todas partes. So führt er auch lobend (fol. 240b.) den Rath an, welchen Carl V. seinem Sohne Philipp II. gegeben, nie zu dulden, daß mittelbar oder unmittelbar etwas gethan werde, was irgendwie dem katholischen Glauben und „der Autorität des apostolischen Glaubens zuwider wäre." —

Kirchengelehrſamkeit, und die völlige ſeitherige Oede des litterâriſchen Bodens beweiſt den Mangel an Ausſaat und Pflanzern. Der Laie ſollte nicht Mehr, noch Anderes, wiſſen, ſondern Weniger noch, als der Geiſtliche, — und ſo mußte Alles erſtarren. Denn wo der Geiſt, das Strebende im Menſchen, zurückgehalten wird, da iſt auch alle andere fördernde Thätigkeit gelähmt; wo das Jenſeits als Alleinzweck, und alles Andere nur als Mittel zu jenem Endzwecke gilt, da wird das Dieſſeits werthlos, und darum von Himmelswegen die Erde verachtet [1]). Aus dieſen beiden Vorausſetzungen allein iſt der Zuſtand Spaniens erklärbar. Der Energie wurde in der wahrhaft höheren Sphäre, — im Gebiete des Forſchens und Erkennens, — keine Freiheit geſtattet; — ſie wurde hierdurch in die niedere Sphäre der Begierde und des eigenen Heiles herab gedrückt. Da aber auch in dieſem Kreiſe die Abwendung des Gemüthes vom Wirklichen, Gegenwärtigen, aber Vergänglichen, die Aufopferung von Gut und

1) In dem eben angeführten, ausdrücklich für Könige geſchriebenen, Tratado wird denſelben fol. 240 b. zu Gemüth geführt, daß „wo es die exaltacion und Ausbreitung des heil. Glaubens gelte, alle andere Dinge nebenſächlich ſeyen, aufhören und dienen, da in jenen unſer ganzes Wohl enthalten.“ Demnächſt giebt er aber noch die Mahnung, die faſt alle ſolche Redner, auch Boſſuet, Maſſillon, bis auf den heutigen Tag, wiederholen: „es ſey das eigene Intereſſe der Fürſten, die katholiſche Kirche aufrecht zu halten; da, wenn ſie zuließen, daß ihre Vaſallen Gott untreu würden, die Strafe bald nachfolgen werde, indem, wer die größere Verpflichtung breche, die kleinere leicht gering ſchätze.“ Die ſtärkſten Feſtungen der katholiſchen Könige in Spanien ſeyen daher die Gerichte der h. Inquiſition. (ſ. fol. 242b.)

Geld [1]), zur Bedingung des ewigen Heiles, ja zur Gewissenssache [2]) gemacht wurde, — so blieb auch von dieser Sphäre nur die Richtung auf das Jenseits als Zielpunkt aller Energie. Da aber endlich die wirkliche Natur um so zudringlicher wird, je weniger sie durch wahrhafte Kultur vergeistigt und verklärt wird, so wurde das Leben des Spaniers — ein Hin- und Herwurf von sündigem

---

1) Daß in Spanien und Portugal, wie in Neapel, fast zwei Drittheile des Grundbesitzes nach und nach Eigenthum der Geistlichkeit geworden, ist bekannt; weniger bekannt sind alle die kleinen Mittel, durch welche die Geistlichkeit auch möglichst viel baares Geld einzutreiben weiß. Nach jetzt muß in Spanien jeder Hausvater alle Jahre für jedes Familienglied den Werth von 24 Sols zum Kriege gegen die Ungläubigen zahlen, wogegen er Indulgenzen empfängt. An jedem Morgen geht von Haus zu Haus eine Sammelbüchse für die Mutter Gottes, für die armen Seelen im Fegfeuer u. s. w.; für die letzteren ist in jedem Kaufladen eine besondere Büchse, in welche der erste Erlös des Tages geworfen werden muß, und zu welcher ein Geistlicher den Schlüssel hat. Jeder Ort hat eine besondere Maria; das Bildchen derselben, so wie das von Christus u. a. wird von Frayles auf einem Stock herumgetragen, und wem er dasselbe zum küssen vorhält, der muß ein Geldstück opfern. Noch residirt in Madrid ein römisch-apostolischer Commissair der drei päbstlichen Gnaden, nämlich der Kreuz-, der Fleisch- und der Todten-Bulle, — und als die Cortes dem päbstlichen Stuhl eine bestimmte jährliche Rente als Ersatz für das Einkommen aus dem Gnaden-Verkauf anbot, protestirte Gonsalvi dagegen, als gegen eine Verletzung „heiliger Rechte."

2) Mit Recht stellte dagegen Rousseau im Emile als Maxime für Erzieher auf, — so wenig, als vernünftigerweise möglich wäre, zu verbieten; und im gleichen Sinne, mit gleichem Rechte erinnerte Beccaria (dei delitti et delle pene. §. 41.) „l'ampliare la sfera dei delitti èun crescere la probabilità di commetterli."

Genuß zu büßender Entbehrung, von irdiſcher Begierde zur Sehnſucht nach dem Himmel, in der That, — von einem Egoïsmus zu dem anderen. In dieſe Art des Daſeyns roſtete das Gemüth der Mehrheit ſo feſt ſich ein, durch den Mangel an wiſſenſchaftlicher Bildung und die Dürftigkeit der bürgerlichen Einrichtungen erwuchs die Leidenſchaftlichkeit zu ſolcher Gewalt, [1]) durch die Klöſter und ihre Armenfütterung mehrte ſich dermaßen die Zahl der eigentlichen Tagdiebe, — daß weder die, durch einen zufälligen Einfall des Königs, im vorigen Jahrhundert plötzlich einbrechende Aufklärung, noch die wiederholten Ueberſchwemmungen des Landes durch fruchtbare

1) Wir erinnern hier nur einerſeits an die ſchändliche Ermordung des Canonicus Vinueſa durch den Madrider Pöbel und anderſeits an die Trauerrede, welche von Caraſa im Juli 1823 zu Madrid gehalten, und vom Staatsmann (II. S. 392 u. f.) „als Probe gegeben wurde, was und wie gegenwärtig in Spanien gepredigt wird und (als) faktiſche Wiederlegung derjenigen, welche dem ſpaniſchen Clerus Einſicht und Bildung abzuſprechen wagen.“ (!) Dieſe Predigt ſchließt mit folgenden Exklamationen: „Sagt mir, feige Mörder, — wer konnte euch ſo unmenſchlich machen? Ach, ich weiß es nur zu gut! es iſt die Philoſophie, die neue, die philantropiſche, die humane Philoſophie; das iſt das reißende Thier, das Vinueſa verſchlungen hat: fera pessima devoravit eum. Die Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts, die Vervollkommnung der Wiſſenſchaften, die unveräußerlichen Menſchenrechte, die perſönliche Sicherheit der Staatsbürger, die Freiheit des Vaterlandes, die Philoſophie, die neue Philoſophie, d. i. das reißende Thier, das den Prieſter Vinueſa verſchlungen hat, fera pessima deveravit eum. Die Souverainetät des Volkes, die gebrochenen Feſſeln, die gelöſten Ketten, der entthronte Despotismus, das Glück, das wir genoſſen, die Philoſophie, die neue Philoſophie, das iſt das reißende Thier — u. ſ. w.“

Volksgewässer, noch das, durch beginnenden Handel und Selbstthätigkeit geweckte, Reformationsbestreben zu etwas mehr als einer nur chaotischen Gährung bisher zu führen vermochten [1]). Der rohe Bauer und Hirte, der Pöbel der Städte und das Heer der Klerus-Kaste und ihre Kostgänger mußten trachten, und es mußte ihnen gelingen, die unreifen [2]), fast exotischen, kaum gepflanzten Kulturanstalten zu entwurzeln, als ihre, nach Rache und Ueberschränktheit (von gesetzlichen Institutionen) dürstende, Leidenschaft Unterstützung von einer schlagfertigen Armee empfing.

Was kann, was muß aus solchen Vorgängen sich ergeben? Der Kampf, welcher in Deutschland ein Kampf der Meinungen und Systeme, — in Frankreich ein Streit der Interessen und Persönlichkeiten, — ist in Spanien und Portugal ein Kampf der heftigsten Leidenschaften auf Tod und Leben geworden. — Was aber wird Frankreich

---

1) Treffend vergleicht de Pradt (in seinem Vrai système de l'Europe. 1825) Spanien mit der Türkei und schildert das Volk folgendermaßen: le peuple sans vie assurée, sans estime de lui-même, indifférent à la richesse par ignorance, aux arts par paresse, tendant la main sans honte, laissant percer l'orgueil sous ses haillons, méprisant ceux-là mêmes, pour lesquels son sort est un objet de travail, jouissant de la fécondité de la nature sans la provoquer ni l'étendre, et fait pour lasser le soleil et la terre par l'indifférence avec laquelle il reçoit leurs bienfaits." —

2) Diese Unreife kann man besonders daraus entnehmen, daß die entschiedensten spanischen Reformatoren sich noch für katholisch hielten oder ausgaben, nachdem sie das Ansehen des Pabstes, ja fast des ganzen Klerus so tief erschüttert hatten. Man sehe z. B. die Aeusserungen Llorente's im Anhang, Beil. VIII.

zu seiner Rechtfertigung sagen können, wenn einst ganz Spanien fragen wird, was jetzt die französischen Söldner von Constitutionell-Gesinnten wirklich dort gefragt wurden [1]): „wie kann das Heer eines constituirten Staates zur Restauration einer absoluten Monarchie (nicht auch Klerokratie?) versendet werden? Und wenn Ludwig XVIII. nur mit dem doppelten Oelzweige einer Amnestie für das Vergangene und einer Verfassung für die Zukunft wieder eingeführt wurde, — warum gebt ihr Ferdinand VII nur allein sein zweischneidiges Schwerdt wieder zur Hand?" — Es bedarf aber hier wohl keiner Aufzählung der despotischen Maasregeln, welche der absolute König zur Unterdrückung jeder freien Aeusserung über politische und religiöse Verhältnisse, und zur Abwehr jeglicher geistigen Anregung vom Auslande her ergriffen hat. Die öffentlichen Blätter geben hinreichende Kunde hiervon, wie von den feindseligen Absichten des Königs und der Geistlichkeit [2]) gegen die Verfassung, welche der Kaiser von Brasilien der portugiesischen Nation verliehen hat.

---

1) Wir wissen dies aus dem Munde eines französischen Offiziers, welcher am Feldzuge gegen die spanische Constitution Theil genommen hat.

2) Die Etoile vom 13. März 1827 enthält folgende Mittheilung: „Le chapitre de Tolède a adressé au roi, à l'occasion du manifeste du 11 janvier, des félicitations, qui ont été insérées dans un des derniers numéros de la Gazette de Madrid. Elles se terminent ainsi: „Si V. M. se décide à faire entendre le cri de guerre, le chapitre uni au trône par l'amour, en resserrera de plus en plus les liens, parce que la cause de la religion qu'il professe, est identifiée au maintien de votre trône, etc."

Wenn aber die Iberische Halbinsel in Feuer und Flammen steht, so hat ihre Ausonische Schwester ihr Vorbild am ruhenden Aetna, dessen Oberfläche und Umgebung den Schein des üppigsten Lebens trägt, in dessen Innern aber zerstörende Elemente kochen. Nie ist in Italien die Erinnerung an die alte Weltherrschaft, an die innere politische Freiheit und Selbstständigkeit verloschen, nie das Verlangen, das Verlorene wieder zu gewinnen. Ebenso ist nie die Bildung der alten Welt so ganz aus diesem Lande gewichen, daß der baare römische Katholizismus unter den Gebildeteren innerlich heimisch geworden wäre. Aber der Pabst wurde ein weltlicher Herrscher, [1]) und der Kraft des Nordens mußte das verweichlichte Volk sich unterwerfen. Es unterwarf sich der Uebermacht, — die Qual der Schmach in den zwei Thatfingern verbeißend. In die regen Schranken des Kirchenglaubens fügten die Gebildeteren sich, theils, weil sie dazu gezwungen wurden, — theils aber und vielfach nur zum Scheine. Denn in Italien, und am üppigsten in der Nähe des römischen Stuhles, wucherten die im 12ten und 13ten Jahrhun-

---

1) Schon Dante († 1321) klagte:

Di oggimai che la chiesa di Roma,
Per confondere in se duo reggimenti,
Cade nel fango, e se brutta, e la soma.
(Purgat. XVI. v. 127 seq.)

und dennoch wurde er von ganz Italien vergöttert; — mit Recht, — denn er sprach das Allgemeine seiner Zeit frei aus und brachte das Höchste derselben sammt dessen Schranken der Mit- und Nachwelt zum Bewußtseyn.

dert überall hervortreibenden Häreſien [1]). Eben ſo ging von den gebildeteren Italiänern zuerſt die ſogenannte Stark- und Frei-geiſterei aus, beginnend mit der Verdächtigung der heiligen Urkunden — als

---

1) Kaiſer Friedrich II ſelbſt, in ſeinem Zorn- und Blutgeſetz gegen die Patarener und andere Ketzer (vom 22. Februar 1225), erklärt: Et tantò ipsos persequamur instantius, quantò in evidentiorem injuriam fidei christianae, prope Romanam Ecclesiam, quae caput omnium aliarum ecclesiarum judicatur, superstitionis suae scelera latius exercere noscuntur. Adeo quod ab Italiae finibus, et praesertim à partibus Lombardiae — jamque usque ad regnum nostrum Siciliae, suae perfidia rivulos derivarunt. — Dreihundert Jahre ſpäter ſchrieb Macchiavelli (Discorsi sopra la prima deca di T. Livio, L. I. c. 12.) — quanto è vedere, come quelli popoli che sono più propinqui alla chiesa romana, capo della religione nostra, hanno meno religione; — per gli essempi rei di quella corte, questa provincia (l'Italia) ha perduto ogni divotione ed ogni religione. — Habbiamo adunque con la chiesa e co i preti noi Italiani questo primo obligo, dessere diventati senza religione e cattivi; ma ne habbiamo ancora un maggiore, il quale è cagione della rovina nostra. Questo è che la chiesa ha tenuto e tiene questa nostra provincia divisa. (So war alſo ſchon Macchiavelli ein carbonaro!) Abermals drei Jahrhundert ſpäter ſchrieb der rühmlichſt bekannte Thierſch (Ueber gelehrte Schulen. 1826. 1ſte Abthlg. S. 28): „Nirgends iſt der Unterricht mehr geſchwächt als in Rom, und dennoch trefft ihr dort, wie überall, die Klage über einen ſich mehr und mehr verbreitenden Unglauben an der Tagesordnung. Die Reformation, ſagte dem Verfaſſer klagend der fromme und gelehrte Concelieri, hat der Kirche einzelne Aeſte abgehauen, der Unglaube, der Atheïsmus, welcher ſich jetzo am meiſten in den unterrichteten Klaſſen gleichſam zu den Füßen des päbſtlichen Thrones verbreitet, legt die Axt an ihre Wurzeln. Junge Männer der verſchiedenſten Gemüthsart und Bildung erklären mit der größten Unbefangenheit, daß ihnen die Lehre des Epikur allein vernunftgemäß und annehmbar erſcheine."

geschmiedeter Werkzeuge priesterlicher Habsucht[1]). Der Geist welcher, — willkührlich über ihre Zeit fortgesetzte, — Beschränkungen immer von neuem abzuschütteln vergeblich versuchte, wandte sich eifernd gegen das Beschränkende selbst [2]); aber die kirchlich-weltliche Macht, sich stützend auf den blinden Glauben der rohen Menge, blieb äusserlich Herr über das innere Treiben, während der Widerspruch beider Partheyen immer durchgreifender, immer schärfer und greller wird, so daß ein geistvoller Reisender sich über Ita-

---

1) Die ärgerlichen Sitten so mancher Päbste, ihre Simonie, und vielfache Fehlbarkeit mußte in Italien am frühsten auffallen und konnte daher bei beschränkter Bildung leicht zur Verwerfung dessen verführen, dessen Ansehen und Geltung an die Unfehlbarkeit des Pabstes geheftet erschien. Die Schrift de tribus impostoribus, aus dem 13ten Jahrhundert, soll aus Italien stammen. Die berüchtigte Frivolität der Franzosen aus der Zeit Ludwigs XIV ist doch schon in Boccaz (1313 † 1375) zu finden, und sein Decamerone und die allgemein günstige Aufnahme desselben geben schon allein einen Maasstab für die italiänische Religiosität. P. Aretino (1492 † 1557) schrieb mit derselben Feder schaamlose Sonnetten und Erbauungsbücher, und hieß seiner Zeit der göttliche. Die Thesen von Pic. von Mirandula († 1494) waren verdammt, ehe Luther die seinigen anschlug. Pomponatius († 1525), die beiden Sozzini (Lälius † 1562, und Faustus † 1604), Cardanus († 1576), Bruno († 1600), Vanini († 1629), Galilei († 1642), Campanella († 1639) und so viele andere geistreiche Reformatoren — waren Italiäner; — ihre Schicksale sind bekannt.

2) J. Bruno schrieb gewöhnlich lateinisch; aber sein Spaccio della Bestia trionfante ist in lingua volgare verfaßt. Mit drastischem Spotte zerstörte diese Schrift den letzten Heiligen-Schein, welcher noch den römischen Stuhl umzitterte. Bruno wurde zu Rom verbrannt; seine Schrift und andere auch ins Englische übersetzt. Bolingbroke und Voltaire scheinen nur matte Nachahmer ihres italiänischen Vorspötters.

lien zur Aeuſſerung veranlaßt fand: „das Waſſer ſcheine hier über dem Geiſt zu ſchweben [1]).“

Jenen allgemeinen Widerſpruch ſelbſt charakteriſirt jener Reiſende aber einestheils damit, daß er ſagt, — die Einen führten Religion und Tugend im Munde, und ſeyen die Gottloſeſten und Niedrigſten; Andere ſchienen heilloſen Fanatismus und Menſchenfeindlichkeit zu vertheidigen und ſuchten die Ehre des Jahrhunderts und das Wohl des Vaterlandes; — nur Wenigen ſey wahre Tugend zu Theil geworden, welche wirkt, was ſie kann, ohne Intrike und Heucheley [2]). Anderntheils wird jener Gegenſatz von ihm und anderen durch Beſchreibung der widereinander wühlenden geheimen Verbindungen bezeichnet, deren eine Gattung, wie es heißt, die Unabhängigkeit und Einigkeit Italiens, die bürgerliche und religiöſe Freiheit [3]), — die andere die Aufrechthaltung der römiſch-katholiſchen Kirche, mehr oder weniger des beſtehenden politiſchen Zuſtandes Italiens, und zu dem erſteren Zwecke auch die Begründung der Allge-

---

1) Allg. polit. Annalen, VIII. S. 176.

2) Ebendaſelbſt.

3) Nämlich die Guelfi in Bologna, die Patrioti Europaei und die Carbonari im Römiſchen und Neapolitaniſchen, die Spilla nera im obern Italien, die Filadelfi und Federati im Piemont und in der Lombardei. Das im Oktober 1825 vom Cardinal Rivarola zu Ravenna über mehr als 300 ſogenannte Carbonari ausgeſprochene Urtheil leitet die obengenannten Verbindungen von den Freimaurern ab, die ſich 1820 mit den Carbonari's verbunden, und dann fortbeſtanden hätten unter den Namen von Turba siberia, Fratelli artisti, del dovere, Difensori della patria, Figlie di Marte, Cumolaisti, Massoni reformatori, Bersaglieri, Americani, Illuminati.

walt der Jesuiten — beabsichtigt [1]). Unmittelbar anschaulich wird aber die tiefe Zerrissenheit der italienischen Volksseele, wenn man in glaubhaften Berichten liest: daß in Neapel [2]) noch kürzlich das Volk seinen Untergott, den h. Januarius, in's Wasser zu werfen drohte, falls er nicht baldigst Regen von Gott, dem Vater, erwirke, während sehr viele der Gebildeten sich in tolerante Gesellschaften zusammen thaten, als deren Endzweck angegeben wurde: „die guten Menschen frei und verbunden zu sehen" [3]).

---

1) Nämlich die Consistoriales Crocesignati, die Calderari, die Società della santa fede, die Soc. del. anello, so wie die Bruti, deren letzterer Oberhaupt De Maistre gewesen seyn soll. — Vergl. das Schreiben aus Italien in den Allg. pol. Annal. XI. S. 261 folg. (1824.)

2) Hier, wo das Blut des heil. Januarius, dann auch das der hh. Stephan, Johannes, Pantalon u. a., so wie die Milch der Jungfrau Maria fließend wird, wird auch die Aqua tofana bereitet; — hier, wo die Processionen am zahlreichsten, die Klöster am bevölkertsten, schwelgten noch in den 80er Jahren an 40000 Lazzaroni — in Faulheit, trieben gottesfürchtige Banditen, — sie beichten und fasten vorschriftsmäßig, — fast ungehindert ihr gräuliches Handwerk, — hier verstümmelten entmenschte Väter ihre Kinder, — um auch die achtzig Sänger in der Kapelle des h. Vaters zu Rom vollzählig zu erhalten! — Hier wiederholte der verstorbene König, vor seiner Abreise nach Laybach, aus eigenem Antrieb, den Eidschwur auf das Evangelium, der Verfassung treu zu bleiben, weil er wußte, daß der Pabst von allen Schwüren losbinden kann, und der jetzige König rutschte im anno santo (1825) auf den Knien zu Rom die heilige Treppe hinauf.

3) Istruzioni per apprendenti Carbonari etc. Napoli 1820. p. 15, angeführt im Hermes, Bd. XIX. (1823.) S. 239. Aus den Denkschriften über die geheim. Gesellschaften ꝛc. Cotta, 1822. Der Berichterstatter über dies Werk

Ein Bild jener Zerriſſenheit wird uns ferner vorgeführt, wenn wir leſen, wie zu Rom ein Räuberhauptmann ein goldenes Kreuz auf der Bruſt trug, das Bild des Heilandes küßte und ihn „ſeinen guten Gott" nannte [1]; — dagegen ein gebildeter Römer dort noch jüngſt ſich äußerte, „man habe Religion weniger für ſich, als für die Welt" [2], womit ein ſchon anderthalbhundert Jahr alter Bericht völlig übereinſtimmt [3]. Ebenſo endlich, wenn wir eine Warnung des päbſtlichen General-Vikar's, des Cardinals della Genga (ſpäter Leo XII.), vom 3. März 1821 leſen, worin Gaſtgebern für die mindeſte Uebertretung der Faſten-Edikte 25 Stockſchläge auf offener Straße angedroht ſind [4], — während in den Klöſtern Voltaire heftig zirkulirt, und ein Abt eines Kloſters bei Ancona einem deutſchen Reiſenden, dies eröffnend, ſagte: „wir frommen Männer ſind in den Grundſätzen eben auch Carbonari; alle denkende Männer in Italien ſind es" [5].

ſagt (ebend. S. 226): Italien zu einer liberalen Monarchie zu vereinigen, ſey ein Wunſch, welcher ſeit lange in der Bruſt unzähliger Italiäner gelebt habe.

1) Oppoſitionsblatt, Juli 1819. Aehnliche Züge in allen Reiſeberichten. Vergl. z. B. Archenholz, Engl. u. Ital. II. S. 276.

2) Tablettes Romaines. 1824. p. 19.

3) Petri Firmiani somnia sapientis. Paris 1671. p. 549: „Italiae pietas multa in signis est, conspici vult, ita sine arte nihil agens, nisi suae gentis genium omnino exuerit, ut etiam, dum videtur simplicior, apud sagaces suspicione non careat, etc.

4) Tabl. rom. p. 256 findet ſich dieſer Aviso in der Urſprache abgedruckt.

5) Allg. polit. Annal. VIII. 159 ff.

Wohin also hat in Italien, wie in Spanien und Frankreich, das ausschließliche Prinzip der römischen Kirche geführt? Zu einem bis jetzt noch ungelößten, furchtbaren, immer fressenderen Widerspruch. I. In Frankreich — 1) zu gräulichen Maaßregeln von Oben herab während sechs Jahrhunderten, — zu schauderhafter, freilich kaum dreijähriger, Reaktion von Unten nach Oben; 2) zu einem offenbaren, in Wort und That sich kundgebenden, durchgreifenden Gegensatz des Volkes in sich selbst, zur Feindschaft zweier Partheien, deren eine — Thron und Altar, Erbglaube und Erbrechte zu vertheidigen vorgiebt [1]), und Privilegien im Himmel und auf Erden, dort auf Kosten aller Akatholischen, hier auf Kosten der arbeitenden Klassen, — anspricht — gegen die andere Parthey, welche gesetzliche und garantirte Freiheit und Religiösität, Vernunftglauben und Vernunftrecht, Gleichheit vor Gott und dem Gesetze wünscht [2]); 3)

---

1) Man sehe, was Sarran in seiner Schrift: Appel d'intérêt public au gouvernement contre le ministère (Paris 1824) über die Entstehung und Entartung der französischen Congrégation berichtet, welche von wohlgesinnten, zum Theil hohen, Personen gestiftet, bald von intrigantem Ehrgeiz als Mittel pour parvenir angesehen, durch dieses eingedrungene Element bald die Achtung einbüßte, welche sie um ihrer Stifter willen genossen hatte.

2) Was wir im J. 1824 niedergeschrieben, fanden wir 1825 schon in's Bewußtseyn getreten: „Jamais, sagt der Constitutionnel vom 22. April, jamais la société ne présenta le spectacle de deux directions plus opposées; jamais on ne vit une plus inconcevable ardeur à exhumer le passé, en même temps qu'une tendance plus éclairée vers l'avenir, que nous promet la civilisation. — Il y a vraiment en France deux nations

endlich zur Herrschaft der Willkühr durch Bestechung und Intrike[1]). II. In Spanien: — 1) zu jahrhundertlanger Unterdrückung des, nach Fortbildung strebenden, Geistes; 2) zu übereilter, fast zufälliger Aufklärung, und, nach kurzer wunderhaft gemäßigter Selbstbefreiung der dürftig Aufgeklärten, zu gräuelvollem Rückschlage der Unaufgeklärten, und zu noch unabsehlicher Erbitterung und Zerfleischung zweier unglücklicher Partheyen; zunächst aber 3) zur Herrschaft der Willkühr durch physische und fanatische Gewalt. III. In Italien endlich — zur Versenkung des gemeinen Volkes in heidnisch rohen Aberglauben, in Schwäche und in Habsucht, zu Verstellung und Heuchelei der Gebildeten[2]), zur Ueberhandnahme der Armuth und des Raubgesindels, — und hier, wie in Spanien, zum Widerwillen gegen jede, die Leidenschaften beschränkende, bürgerliche Ordnung, — so wie anderseits zur Gefahr und zur Falschheit, welche aus allverbreiteten heimlichen Verbindungen entspringen! —

---

de moeurs, de croyances, de langages différens." — Noch entschiedener in der anticonstitutionellen Etoile (vom 21sten Januar 1826): „Qui jamais nous expliquera cette étrange contradiction entre la nation et la nation, entre les lois et les lois, entre nos moeurs et nos moeurs, entre nous-mêmes et nous-mêmes?"

1) S. La religion considérée dans ses rapports avec l'ordre polit. et civ., par l'abbé de la Mennais. 1825.

2) Dasselbe finden wir jedoch auch von Spanien berichtet: „Der Einfluß (sagt Doblado a. a. O. I. S. 8), der Einfluß der Religion in Spanien ist unbegrenzt; sie theilt die ganze Bevölkerung in zwei weitumfassende Klassen, die der Abergläubigen und die der Scheinheiligen." — Dasselbe wird vielfach von

Es darf also, weil die Geschichte es sagt, es muß, weil die Zukunft von der Gegenwart bestimmt wird, — es muß klar und unverhohlen ausgesprochen werden, daß die consequente und wirkliche Durchführung des römisch-katholischen Dogmas unverträglich ist mit Aufstellung und Ausführung des vernünftigen sowohl bürgerlichen als Staats-Rechtes.

Das Individuum ist jenem Dogma als Laie ein Selbstloser gegen den Klerus, — als Kleriker ein Sklave gegen seine Oberen, als Oberhirt nur Instrument des mit dem ganzen Schaafstall belehnten Pabstes; ja die gesammte gegenwärtige Kirche ist nur eine Sklavin der vergangenen. Wirkliches Eigenthum müßte nach und nach völlig verschwinden [1]); denn kein besseres Werk giebt es zu thun, als Alles der Kirche zu schenken, zum Dienst der Heiligen, zur Erhaltung der Kirchendiener [2]), zur

---

den Bekennern des katholischen Glaubens in Frankreich behauptet.

1) Nach Friedels Briefen von den Einkünften des päbstlichen Stuhles (im Leben Pius VI. B. 4. S. 137) besaß in den 80er Jahren die gesammte Geistlichkeit aller katholischen Länder ein Vermögen von 12,296,002,654 fl. Nach des Baron d'Henin de Cuvillers Berechnung bezogen in Frankreich die 412419 Kleriker jährlich über 120 Millionen Franken; hievon die 129 Bischöfe und Erzbischöfe 4,909,000 Franken.

2) Allein die Bischöfe in Ungarn bezogen jährlich 816000 fl. Joseph II gab jedem 12000 fl. Jahrgehalt, und überwies die übrigen 630000 der Religionskasse. (Leben Pius VI. B. 4. S. 27.) Die Erzbisthümer Toledo, Sevilla und sechs andere in Spanien besaßen damals mit ihren Suffraganen 1,363,000 silb. Dukaten jährl. Einkünfte. (eb. S. 261.)

Erlösung der armen Seelen aus dem Fegfeuer [1]), zum Krieg gegen die Ungläubigen [2]), und zum Erweis des eigenen Glaubens an die Verdienstlichkeit des Weltabsterbens. Da aber der Klerus nicht selbst zum Ackerbauen Zeit hat, so müssen die Güter verpachtet werden, und der Laie muß seinen Erwerb theilen an die Verpächter und an die armen Bettelmönche; denn das Leben auf Erden soll nur Tilgung der Erbsünden, Büßung der wirklich begangenen Sünden und Erwerbung jenseitiger Seligkeit durch diesseitige Entbehrung seyn. Das Familienleben müßte nach und nach aufhören; denn Ehelosigkeit ist eine der nothwendigsten und der verdienstlichsten [3]) Entbehrungen und die Kleruskaste lockt an durch Ansehen und Reichthum und durch sichere Hoffnung auf Seligkeit. Bürgerliche Gesellschaft und Industrie, bürgerliches Recht und Gericht können sich mit dem lebendigen Dogma nicht vertragen; denn Beten und Fasten und Wallfahrten ist besser als Arbeiten; öffent-

---

1) So waren z. B. in den 80er Jahren in dem kleinen Fürstenthum Correggio jährlich 48,496 gestiftete Messen zu lesen. (Ebend. S. 162).

2) Noch jetzt erhebt der Pabst Geld in Spanien zum Kreuzzug.

3) Gegen 1. Tim. II. 15., wonach das Weib — selig wird durch Kinderzeugen, so sie bleibet ꝛc., und eod. V. 14; aber gemäß 1. Cor. VII. 1. 7—9. 27. 38. und 40. Wirklich gab es schon zu Ende des 4ten Jahrhunderts an 76000 Mönche allein in Aegypten, und der heil. Augustin schrieb de bono conjugali, cap. 10: „Quid si, inquiunt, omnes velint ab omni concubitu abstinere, unde subsistet genus humanum? Utinam omnes hoc vellent duntaxat in charitate de corde puro, — multo citius Dei civitas compleretur, ut acceleraretur terminus seculi.

liche Lustbarkeiten sind Tummelplätze der bösen Geister; Ketzer sich rechtlos; alles heterodoxe Sprechen und Schreiben kann nicht geduldet werden, daher das Verkaufen aller akatholischen Schriften verboten und die öffentliche Selbstvertheidigung eines Ketzers oder Schismatikers, so wie der Handelsverkehr mit Akatholiken, als leicht ansteckend, — unzulässig ist. Ein Staat endlich ist, nach der höheren Bedeutung, welche er in den letzten Dezennien gewonnen, durchaus unmöglich; denn — was er sichern soll, Glaubens-, Sprech-, Preß-, Studien- und Cultus-Freiheit, kömmt gar nicht zu Stande; — worin er allein bestehen kann, — Freiheit, nur von allgemein-menschlichem Gesetz beschränkt, — ist unzulässig; — sein Grundbegriff, — Sicherung aller Mittel zur reichlichsten Entwicklung und Perfektion aller Einzelnen, und der daraus entspringende Endzweck — einer allgemeinen Glückseligkeit auf Erden — können daher gar nicht zum Vorschein kommen [1]). Eben so muß entweder der Monarch alles Wichtige erst der römischen Sanktion unterwerfen, oder, falls er kein Katholik ist, stets sich und die nichtkatholischen Staatsbürger gegen die Angriffe vertheidigen, welche die streitende Kirche consequenterweise gegen alles Feindliche, d. h. akatholische, immer von neuem wiederholt. — Niemals nämlich darf aus den Augen

---

1) Schon Macchiavelli stellte in seinen Discorsi etc. (L. II. c. 2) Betrachtungen an, in welcher der Einseitigkeit, in die das Christenthum in der römischen Kirche verfallen ist, zugeschrieben wird, daß das bürgerliche und Staatswesen damals gegen das der alten Welt weit zurückstehe.

verloren werden, daß der Bestand der katholischen Kirche — als solcher — an die hierarchische Einheit geknüpft ist, und daß mithin alles dasjenige, was das Durchgängige dieser Einheit zu hemmen und damit die Einheit aufzuheben scheint, nothwendig von dem Einheitspunkte perhorreszirt, und, so weit als möglich, repellirt werden muß. Hängt nicht die gesammte Geistlichkeit durchaus vom Pabste ab, so ist Zwiespalt unvermeidlich, Lösung desselben unthunlich. Mit dem Pabste steht und fällt also die katholische Kirche, und wenn der Fürst sich ihm nicht in Allem unterordnet, so ist das Ansehen des Pabstes schon gebrochen, seine Wirksamkeit gehemmt, die Einheit wesentlich gefährdet. Nur Einer kann der Oberherr seyn, und da es viele Fürsten und nur Ein Pabst giebt, so ist kein Zweifel, wer gehorchen müsse, wenn Eine Ordnung im römischen Sinne, wenn Hierarchie, wenn römische Kirche, römischer uniformer Cultus, römischer Glaube — d. h. überhaupt römisch-katholische Religion seyn soll. Aber eben so unzweifelhaft ist es, daß jeder Nagel, mit welchem die Bretter des Saatsschiffes aneinander befestigt werden, der römischen Arche entzogen, daß mit jedem Steine, welcher zum Wohnhaus der bürgerlichen Gesellschaft aufzetragen wird, die römische Kirche mehr und mehr zum Grabmale vermauert wird.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Zerrissenheit als Folge des römisch-katholischen Prinzips.

„Dimidius patrum, dimidius plebis, ne secum quidem ipse concors.“

Livius (L. IV. c. 2.)

Es hat sich uns im Vorhergehenden gezeigt, daß das Prinzip der römisch-katholischen Kirche nicht nur der theoretischen, sondern auch der praktischen Freiheit zuwider ist, und daß die langwierige Hemmung der wissenschaftlichen und politischen Entwicklung in den katholischen Ländern auf dieses Prinzip, und auf den, daraus hervorgegangenen, an dasselbe durch zeitliches Interesse, gebundenen Klerus, als auf ihren allgemeinsten Grund zurückweist. Wir haben in flüchtigem Ueberblick gesehen, daß keines der Länder, in welchen jene Kirche noch wirklich irgendwie herrscht, auch nur irgendwie als glücklich betrachtet werden könne. Und wie könnten auch Länder glücklich heißen, welche in zwei, oder richtiger in drei Völker getheilt sind, deren zwei in stätem Widerstreite leben und deren Drittes mehr oder weniger zwischen jenen beiden hin und her geschleudert wird? Dies aber ist die Lage aller katholischen Länder. Der Klerus, oder der Stand der Auserwählten [1]), muß seinen

1) Dieses Auserwähltseyn ist, wie wir gesehen haben, ein Hauptmoment der römisch-katholischen Religion. Nur durch

Grund und Boden, die Vergangenheit, gegen jeglichen Angriff — als absolute Gegenwart zu behaupten suchen, und er kämpft für diese Historie,— entweder, weil er, von Jugend auf blos im Vergangenen auferzogen und darin befangen, dasselbe wirklich für ein noch durchaus Gegenwärtiges und Unendliches hält, — oder weil er sein eigenes zeitliches Interesse an jene Behauptung geknüpft sieht,— oder endlich weil er, zwar das Bessere einsehend, dennoch, um borniter wohlmeinender Absichten willen,

---

den Klerus kann der Laie mit seinem Vater im Himmel wiederverbunden, oder, genauer zu reden, nur durch die Instrumente des heil. Geistes kann der Höllenbürger ein eigentlicher Mensch, der Teufelsunterthan ein Bürger im Reiche Gottes — werden, und es ist nur eine unvermeidliche Consequenz dieses Prinzips, wenn einerseits z. B. von den Juden (als an jener Vermittlung nicht theilnehmend) gesagt wird: „ils portent, comme Caïn, dans l'univers le signe de leur réprobation etc. (Lettre pastorale de l'évêque de St-Brieue, du 1er février 1824) — (sollten sie etwa wieder zu tausenden verbrannt werden, wie in den guten alten Zeiten?!); — wenn anderseits die Römer, als unmittelbar unter der Influenz des Oberhauptes der Auserwählten sich befindend, für das unter sämmtlichen Katholiken „auserwählte Volk" erklärt werden, „unter welchem der Fürst der Geistlichen den Stuhl des heil. Peters aufzustellen beliebt hat." (So steht ausdrücklich in der Bulle vom 24. Mai 1824, durch welche der jetzige Pabst das nächste Jubeljahr ankündigt,) — wenn endlich die Geistlichen von sich selbst sagen: — „weit größere Huld ward uns zu Theil als einst den Kindern Aaron's; eine beinahe göttliche Auserwählung." (Hirtenbrief des Bischofs von Tiniez, übers. von Silbert. 1824. S. 64.) — Der Laie ist gegen solche Auserwählte nichts als plebs, und, insofern sie keine eigene Meinung haben sollen u. s. w., nichts als ein homo sine capite, ein ἀπρόσωπος, wie die Sklaven bei den Römern waren (s. Theophil. pr. Inst. de stip. serv.),

bei Festhaltung am Vergangenen sich ein gutes Gewissen macht. Mehr oder weniger unglücklich schon durch Entbehrung der beglückenden Familienfreuden, unglücklicher oft durch unabweisliche Zweifel in Glaubenssachen, durch für alle Zukunft bindende Gelübde, durch den so schweren, sich stets erneuernden, durch Verbot noch gesteigerten, Kampf mit oft unvertilgbaren Naturtrieben, — muß dieser Stand sich immer noch unglücklicher fühlen durch die steigende Besorgniß um die Verführung und den Abfall seiner Untergebenen. Denn ihm gegenüber wächst ein dritter Stand von sogenannten Aufgeklärten oder Gebildeten heran, welcher vernünftige Freiheit für ein allgemeines Recht, und Aufhebung ihrer Hindernisse für allgemeine Pflicht — erachtet; welcher schon hier eine wahre Seligkeit genießet und verheißt — durch innerliche Wiedergeburt des Herzens und durch allmählige Ausgeburt eines Reiches Gottes auf Erden.

Dieser Stand, welcher gleichsam nur hinter dem Rücken und gegen den Willen des geistlichen Standes — zu Stande kömmt, ist nothwendig gegen diesen formell gespannt, wie er sich ihm materiell überlegen fühlt. Aber ihm selbst fehlt eben damit Zweifaches zur Befriedigung. Er sieht nämlich einestheils jenen Stand als Hinderniß des allgemeinen Friedens an, und sieht anderntheils sich selbst nur als eine blose Masse von Individuen, während er das beseeligende Moment der kirchlichen Gemeinschaft entbehrt [1]). Und dennoch kann er nicht Theil

1) Das erste Moment war das Vorherrschende in Deutschland vor der Reformation, in Frankreich und in Spanien vor der Re-

nehmen an einer Gemeinschaft, in welche er nur durch unmöglich gewordene Selbstverleugung als ein wahrhaftes Glied wieder eintreten könnte. Er muß vielmehr, eben weil er das Uebermächtige auch für das Höhere, und umgekehrt, erkennt, mit aller Kraft und Anstrengung das im Niederen Befangene zu erheben, das Hemmende der Erhebung aufzulösen trachten, und wie er hierdurch in positive Beziehung zu dem niedergehaltenen Stande, so tritt er in positive Spannung gegen den niederhaltenden. Wo nun dieser noch äusserlich übermächtig ist, wie in Spanien und zum Theil in Italien, da muß jener dritte Stand sich mit Schmerzen unterdrückt fühlen; wo derselbe hingegen auf die Seite gestellt, oder gar der weltlichen Macht untergeordnet ist, wie zum Theil in Frankreich und einigen deutschen Ländern, kann da der Gebildete in dieser allgemeinen Verstellung und Unwahrheit der Verhältnisse sich glücklich fühlen? Muß nicht vielmehr dem einzelnen, zur Theilnahme am allgemeinen Leben erwachten, Menschen das Schmerzlichste seyn, sich selbst im Widerspruche zu finden gegen einen Stand, welcher von Anfang an bestimmt war, Frieden unter den Menschen zu stiften und zu erhalten, und, — sie zu Gott, zur Wahrheit und Liebe, hinführend, — sie

volution, und es ist es wieder in den beiden Ländern seit den Restaurationen. — Das zweite kömmt schon zum Theil in Frankreich zum Vorschein und giebt sich theils durch Privatandachten, theils durch Bildung wohlthätiger Vereine kund, theils durch gelegentliche Aeusserungen, wie z. B. die folgende im Courr. franç. vom 11. Juni 1823: „Les hommes n'étant plus en communion par la foi, ils doivent l'être par le gouvernement.“

alle unter sich auf das innigste zu vereinigen? Muß er es nicht schmerzlichst empfinden, das Volk, das zu gemeinsamer Wirksamkeit und zu einverstandener Theilung der großen Bildungsarbeit bestimmt ist, — in Gegensatz zerfallen zu sehen, in welchem vielmehr die Arbeiter wechselseitig ihre Bemühungen zu Nichte zu machen streben müssen? [1]) — Erkennt nun gleich der nachdenkende Geist in jedem solchen herben Widerstreite nur eine Dissonanz, welche die Consonirung vorbereitet [2]), erkennt er sie als nothwendige Vermittlung zur freien, selbstständigen Bildung, — das schmerzliche Gefühl wird dann wohl gemildert, besänftigt, nach und nach beruhigt; aber den heitern Aufblick des Auges in die nähere Zukunft begleitet dennoch immer ein Aufseufzen aus der Tiefe des Herzens in die verarmte Gegenwart. —

---

1) Was sich uns aus eigener Anschauung ergeben, fanden wir in Beziehung auf Spanien — das allerkatholischste der Länder — von Doblado ausgesprochen, welcher (a. a. O. S. 56) sagt: „Wenn aber das Ergebniß meiner Erfahrung darthun sollte, daß die Religion, die man in Spanien lehrt, und einzwingt, die Guten und Edeln elend, die Gefühl- und Gedanken-losen schlecht machen muß; — daß sie ein Hinderniß der Geistesentwicklung ist; — daß sie in dem besseren Theil der Nation Verschlossenheit und Verstellung erzeugt, Wahrheit und Gemeinsinn erstickt u. s. w."

1) So hebt z. B. Bretschneider (über die Unkirchlichkeit dieser Zeit, 2te Ausg. 1822) mit Recht als wohlthätige Folge der Unkirchlichkeit, besonders in Deutschland, folgendes hervor: „Durch die Unterscheidung des Christenthums von der Kirche, des Wortes Gottes von der Bibel, — der Lehre Jesu von den dogmatischen Auslegungen der Kirche, der Hierarchie vom Kirchenthume, — des religiösen Inhaltes der Schrift von ihrem übrigen Inhalte — verlor die Freigeisterei ihre entschiedensten Vortheile und zum Theil allen Grund und Boden."

Mehr aber noch als jene beiden Stände — ist der ihnen untergeordnete Erwerbstand zu beklagen. Da, wo noch etwa der Klerus durchaus vorherrscht, wie in Dörfern und kleinern Land-Städten in Portugal, Spanien, Irland, Italien, Sizilien, Böhmen u.s.w., da kömmt der sogenannte gemeine Mann auf keine Weise zum wahrhaften Genusse seines Daseyns, noch zum Bewußtseyn seiner Würde und wahrhaften Bestimmung. Die einstige Vermeidung der Hölle und des Fegfeuers, die Erlösung der Verstorbenen aus diesem, als Hauptzielpunkte alles Strebens; — Furcht vor Gott, stets sich wiederholendes Hülfanrufen aller Vermittlungen, Gefühl der Nichtswürdigkeit vor dem Unerforschlichen, — Gefühl der Nichtigkeit vor den Individuen, welche die Schlüssel der Himmel und Hölle besitzen; — Mangel an geistiger Nahrung und Thätigkeit, gebotene Verachtung oder Haß der Welt und ihrer Freuden; — aus solchen Elementen kann nur ein kümmerliches Daseyn erwachsen, und wie in der alten hebräischen und römischen, ja selbst in der schönen griechischen Zeit die Furcht des zeitlichen Todes, als des Endes aller Freuden, als ein ungeheurer Gast sich bei jedem Freudenmahle einfand, — so geht jedem Genusse weltlicher Freuden unter jenen Wahngläubigen — die Furcht des ewigen Todes schon voraus [1]) und weichet nicht von hinnen. Es ist gleichsam der Dampf der Hölle, welcher alle Rosen des irdischen Lebens bleicht und selbst das heitere

1) Cyrilli hieros. Mystagogica prima catech. cap. 2. *Πομπη δε διαβολε εστι θεατρομανιαι, και ἱπποδρομιαι, κυνηγεσια, παι πᾶσα τοιαυτη ματαιοτης.*

Antlitz der Sonne in ein stets drohendes Glutauge verwandelt. — Wo hingegen, wie jetzt bereits in allen eigentlichen Städten, mit steigender Wohlhabenheit auch das Bedürfniß geistiger Thätigkeit sich erzeugt hat, und anderseits auch durch die sinnlichen Bedürfnisse der Weltverkehr belebt, durch diesen die Mittel, auch jene geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, herbeigeführt, und wo auch jenes nicht hinreicht, durch vorübergehende Unterjochungen fremde Saamen, wie mit Gewalt, in das empfängliche Erdreich eingestreut worden, und so ein immer zahlreicherer Stand Gebildeter entstanden ist, — da ist die Lage des Standes, der auf die Arbeit des Erwerbens beschränkt ist, — recht eigentlich zur Unseligkeit geworden, indem der im Ganzen entstandene Widerspruch auch dem Untergeordneten zum Gefühle kömmt, ohne daß sie, wie die Freieren, über denselben Herr zu werden die Mittel besäßen. Ihre Jugend hört dann wohl in der Schule das Gegentheil dessen, was ihr in der Kirche durch Katechisisation beigebracht wird [1]); die Erwachsenen vernehmen im Schauspiele, vom Tagblatte, durch das Beispiel der weltlichen Herrn gerade das Gegentheil der Lebensregeln, welche ihnen in der Kirche, im Gebetbuche und in den Musterbildern der Heiliggesprochenen vorgehalten werden. Sehen sie dann, (wie sol-

---

1) Als Beispiel führen wir aus „Ihr Priester ꝛc." von Leander v. Eß, 1825, S. 54, folgendes an: „Welcher Widerspruch offenbart sich in der sichtbaren Kirche? Der göttliche Befehl in der Kirche lautet: Erkläre dem Volke die Bibel! der menschliche: Nimm dem Volke die Bibel! Die eingeführte böse Gewohnheit lautet: Erkläre dem Volke die Bibel nicht!"

ches häufig sich ereignet hat), bei Stellvertretern Gottes, bei Ausspendern der Gnadenmittel und angeblich gottesfürchtigen Leuten — kirchliche Uebungen abwechseln mit größter Unsittlichkeit, mit Habsucht, mit Neid und Rachsucht, sehen sie dagegen, daß unter den Aufgeklärten, welche als gottlos verschrieen werden, sich so viele arbeitsame, wackere Familienväter finden, achtungswürdig in Amt und Beruf, edel als Staatsbürger, und Wohlthäter gegen alle Nothleidenden ohne Unterschied, — dann muß ihr Inneres selbst in einen qualvollen Widerspruch zerfallen, aus welchem sie nur selten sich zu erheben vermögen, wohl aber häufig in jene Gleichgültigkeit gegen Alles Uebergeordnete, und in die damit verknüpfte Genußsucht und die hieraus folgende Unsittlichkeit versinken. Denn leicht wahrnehmbar ist jegliches Negative, Widersprechende, eben weil es gleichsam die lautwerdende, selbstsprechende Schranke ist, die augenscheinliche Grenze; aber schwerer ist das Positive in beiden Entgegengesetzten zu erkennen und festzuhalten, und nur durch die anhaltende Kultur des Geistes, durch Bildung seiner Thätigkeiten kömmt der Mensch zu jener höheren Freiheit, welche auch noch im Negativsten ein Positives entdeckt. Der ungebildete Stand aber nimmt an — oder verwirft massenweiß (en bloc), und, weil er nicht zur hervorbringenden Thätigkeit veranlaßt worden, findet er im Verwerfen zum wenigsten den Genuß formeller Selbstthätigkeit. Wenn vollends in die Waagschale des Verwerfens noch das zeitliche Interesse fällt, dann bleibt selten die Entscheidung zweifelhaft. —

Wer aber ersetzt ihm in solchen Verhältnissen,

was ihm zu Grund gegangen ist? Dasjenige, welches ihm zuerst auf dem Wege des Vertrauens zu Theil geworden, hat diese Sanktion verloren; — demjenigen hingegen, welches ihm als ein Wahrhaftes erscheint, fehlt noch jene Form der Allgemeingültigkeit. Wer das Leben des Erwerbstandes in den Städten beobachtet hat, wird wissen, welche Folgen solche Haltungslosigkeit nach sich zieht. Sie selbst aber ist, — es muß noch immer wiederholt werden, — nur Folge jener tiefer liegenden Entzweiung des allgemeinen Lebens, so wie diese veranlaßt ist durch ein beschränktes, einseitiges Prinzip, welches als Unendliches, Universales gegen das wirklich Unendliche, Allgemeine festgehalten und geltend gemacht wird, und die Geschichte von mehr als fünf Jahrhunderten seit der vollständigen Ausgeburt jenes einseitigen Prinzips hat für diejenigen, welche nicht an eine steigende Uebermacht des Bösen auf Erden glauben, unwiderleglich erwiesen, daß der Kampf gegen jene Einseitigkeit ein unabweisliches Bedürfniß der Menschheit geworden ist. —

Achtes Capitel.

Verhältniß des römisch-katholischen Prinzips zur produktiven Spekulation und zur Kunst.

Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe?
Wo es in herrlichen Akkorden schlägt; —
Wer sichert den Olymp? vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Göthe.

Aber nicht nur der, nach dem wahrhaft Unendlichen sich sehnende, Geist, und der, nach geordneter, d. h. nach legitimer Freiheit strebende, Wille, — werden durch jenes, zu äusserlichem Bestande gekommene, Prinzip gehemmt, — nicht nur das, nach Allumfassung dürstende, Herz wird schmerzlich durch dasselbe beschränkt, und durch alles dieses die, nach stets erreichbarer Seligkeit verlangende, Seele — mehr oder weniger unselig; — sondern auch die, aus der Vollendung des ganzen Menschen hervorgehende, über allen empfangenden Vermögen thronende, Schöpfer- und Bildungskraft — wird durch alle jene Beschränkungen und Hemmungen gelähmt, oder vollends auf das Ungöttliche abgewendet. Ein Ueberblick der wesentlichsten Bestrebungen möge auch diese Behauptung erhärten.

Die Spekulation, so weit sie produktiv ist, geht wesentlich und unmittelbar zunächst darauf aus,

Alles, was ihr von der Ueberlieferung dargeboten wird, um seines Inhaltes willen zu bewahren, oder zu verwerfen, und sich selbst hiermit Autorität zu werden; — dann aber — neuen Inhalt aufzufinden, und in allem bereits Gefundenen die, noch nicht mitoffenbarte, Copula, das innerste Band der Dinge, zu entdecken, um sich und seinen Mitgeistern, — welche, wie er, in der Endlichkeit eingeschränkt sind, — eine heilige Freistätte zu erbauen. Selbstbefreiung von der Form der Autorität ist ihr Ausgangspunkt; zur Freiheit über den Inhalt führt der Inhalt selbst, und nur im Elemente der Freiheit ist diese Erhebung möglich; — überhaupt also nur, indem der Geist sich völlig dem unendlichen Gegenstande hingiebt, und nicht willkührlich, noch um irgend einer Rück- oder Seitensicht willen, an den Punkten umwendet, wo es über seine vorgefaßten Ansichten hinausgeht, oder wo es sie gar aufzuheben droht. —

Aber gleich freiheitbedürftig ist die Kunst, wo sie wahrhaft diesen Namen verdient, wo nämlich ihre Bildungen aus wahrhafter Begeisterung entspringen, uud sich als Selbstzwecke beurkunden. Die Begeisterung ist schöpferisch; sie kann keine äusserliche Beschränkungen anerkennen; sondern sie setzt sich Schranken aus sich selbst, indem sie das innerlich Geordnete und Genossene zur äusserlichen Wirklichkeit bringt. Sie wirkt im eminenten Sinne wie die lebendige Seele, welche ihren Leib nach dem inneren Gesetze der Zweckmäßigkeit und dem der Schönheit für die Anschauung auswirkt, so daß Mißgestaltung und Verkrüpplung nur durch willkührliche äußere Be-

schränkungen oder Entziehungen veranlaßt werden. Der wahrhafte Künstler schöpft aus der unerschöpften und unerschöpflichen Himmelsquelle, und wie er selbst nicht zum voraus weiß, was ihm in seinen Schöpfbecher einfließen mag, so kann er auch nicht auf ein früheres Geschöpf, als auf einen absoluten Maasstab der neuen Schöpfungen, zurücksehen.

Vor Allem ist dieses auf den Dichter bezüglich, — welcher nicht blos die Blüthe der Vergangenheit und Gegenwart ist, sondern auch den Saamen einer höheren Zukunft streut. Er beseelt das blos Sinnliche; er vergeistigt das dunkle Gefühl, und seine höhere Deutungen bleiben, während der erste Sinn des Gedeuteten zu Grunde geht. Er führt das Verendlichte in die Freiheit zurück, indem er das Unklare, Undeutliche zur Durchsichtigkeit verklärt, und das allvereinigende Licht durch alle Scheidewände hindurchspielen läßt. Für ihn kann die Priestersage und Kirchenlehre wohl ein Erstes, — aber nicht ein Letztes seyn, und welchem Dichter dürfte wohl, — bevor er in die goldnen Saiten greift, — die mühselige Kenntnißnahme des ganzen katholischen Lehrgebäudes zugemuthet werden? —

Aber noch weit hervorstechender wird das Hemmende des römisch-kirchlichen Prinzips in Beziehung auf die Kunst, wenn auf die allgemeinste und wesentlichste Bestimmung derselben Rücksicht genommen wird. Geht nämlich die bürgerliche Gesellschaft darauf aus, den Boden für eine wahrhaft menschliche Existenz zu gründen und zu sichern, — trachtet die kirchliche Vereinigung, als vernünftige

Liebe, darnach, die Seelen zu heiligen, indem sie dieselben von der bestimmungswidrigen Begierde und Selbstsucht befreit und dieselben durch Erweckung der Andacht zur stäten Aufrichtung zu Gott gewöhnt (oder naturet), — strebt ferner die wissenschaftlich forschende Gemeinde das unendliche Weltgedicht Gottes wahrzunehmen, zu lesen und zu verstehen, und somit den Geist in den allgegenwärtigen Himmel einzuführen, wie die Kirche den Willen in ihn zu erheben sucht, — so stellt sich hierdurch die einzig mögliche Bestimmung der Kunst von selbst heraus. Ist das leibliche Daseyn von der Noth befreit, dann kann die Seele sich frei bestimmen. Ist der Geist Herr über die Seele und nicht durch sie in seinem freien Umschauen, in seinem Lauschen und Horchen auf das überall sich verkündende Wort Gottes gehindert, dann offenbart sich ihm das neidlose Schöne, welches kein Göttliches wäre, wenn es sich dem Empfänglichen nicht mittheilte. Wenn aber das, sich hingebende, Gemüth gleichsam vom heiligen Geiste empfangen hat, was bleibt ihm dann noch übrig, — als das Empfangene wiederzugebären, als das Beseligende auch anderen, nicht ursprünglich Beglückten, zu gleicher Beseligung mitzutheilen, — und, was der wissenschaftliche Forscher nur allein dem erkennenden Geiste vorführt, — dies dem ganzen Menschen darzustellen, ihn ganz zu ergreifen, hinzureißen und in den Himmel zu erheben? Oder — was that Phidias anderes, als er den Olymp in die Tempelhallen niederzauberte? — Was anderes that Raphael, als er der überraschten Menschheit zur Anschauung brachte, was noch kein Auge je gese-

hen? [1]) — Was anderes Händel, als er dem Himmel seine Chöre entlauschte, und sie auf Erden wiedertönen ließ? — Was Shakespear, als er den wirren Knäuel des irdischen Lebens zum Gewebe göttlicher Liebe und Gerechtigkeit entfaltete? —

So ist jedes wahrhafte Kunstwerk eine in sich selbst vollendete Vergegenwärtigung des Göttlichen, und — als solche — Selbstzweck. Insofern aber das Kunstwerk wesentlich für den Menschen da ist, und nur ihm gegenwärtig wird, — ist der Endzweck des Kunstwerkes — die wirkliche Beseligung des Menschen, ebensowohl durch Verklärung des Irdischen und Vergeistigung des Sinnlichen, als durch Versinnlichung des Geistigen, gleichsam durch Incarnation des Himmlischen, durch Wiedergeburt des unmittelbar Vorhandenen. Denn, wie von den bildenden Künsten die äusserlich vorhandene Natur, so wird von der Tonkunst und Lyrik die innerliche Gemüthswelt des Menschen, so von der epischen und historischen Kunst die Geschichte, — so endlich von der vollständigen dramatischen Kunst das gesammte menschliche Daseyn für Geist, Gefühl und Sinn regenerirt! —

Hiermit geht denn offenbar die Kunst weit über das eigenthümlich katholische Prinzip hinaus, welches den Himmel in das Jenseits versetzt, und nicht die Verklärung, — sondern die Unterdrückung

1) Der fromme Benedikt XIII († 1730) wurde nur mit Mühe davon abgebracht, die nakten Figuren Raphaels im Vatikan übermalen zu lassen.

und Abtödtung des Irdischen, überhaupt: — die Opferung der Gegenwart fordert. — Darum

Geh hin und such' dir einen andern Knecht!
Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verscherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht? der aus dem Busen dringt,
Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt!

Was sich uns aber aus der unmittelbaren Betrachtung der Bestimmung der Kunst ergeben hat, dies findet sich auf allen Blättern der gesammten Kunstgeschichte bestätigt. Wir können hier nur das Auffallendste hervorheben.

Die gesammte Kunstwelt der Christenheit zeigt uns in dieser Beziehung drei deutlich zu unterscheidende Sphären. Die erste ist diejenige, welche ganz unter dem rein römisch-katholischen Prinzip steht, wie es durch Gregor VII. seine volle Wirklichkeit, durch das Canonische Recht sein weltliches, durch das Concilium von Trident sein geistiges Gesetzbuch, durch die Bulle in coena Domini sein Exsequatur, durch die geistlichen Orden seine Exekutionsarmee, durch die Inquisition seinen Scharfrichter [1]) und durch den Preßzwang und die Erziehung der Jugend durch die Jesuiten — seine letzte Garantie empfangen hat. Wir erwähnen dieser Sphäre nur — um der Vollständigkeit der Anschauung willen; denn, wie die

1) „Toute grandeur, toute puissance, toute subordination repose sur l'exécuteur." J. de Maistre, (Soirées etc. I. p. 44.)

altägyptische Priesterherrschaft, so hat auch die ächt römisch-katholische Weltherrschaft, wo sie sich in ihrer Unbedingtheit geltend gemacht hat, nur colossale Gewölbe zur Vollziehung des Opfers, und, wie jene zur Bewahrung ihrer Mumien, so zur Verehrung ihrer Reliquien — ungeheure Gräber erbaut. Sie hat nur ungestaltige Gnadenbilder aufgestellt, ertödtende Lamentationen ertönen lassen, und ihre, durchgängig in eine todte Sprache gehüllte, Poesie in Weltverachtung und Ausmahlung der Hölle und des Fegfeuers erschöpft. Kein selbständiges Kunstwerk ist aus dem Schooße dieser Kirche als eigene und alleinige Frucht derselben hervorgegangen; denn die erstaunenswürdigen Dome, welche ihr angehören mögen, sind nicht einmal, wie die ächtägyptischen Bauwerke, für sich selst Darstellungen kosmischer Momente, abgeschlossene Dichtungen in Stein, — sondern in der That nur die Wohnstätte des für hochwürdig gehaltenen Gutes und seiner auserwählten Verwalter. Aber der bewegliche Geist des Abendlandes ließ selbst diese Frucht nicht vollends reifen; — das, dem Entwurfe nach, vollkommenste Gottesgefäß dieser Art, — der Cöllnische Dom, — auf welchem dessen Stifter und Erbauer, — wie einst die Babylonier auf ihrem Thurme, — den Himmel zu ersteigen hofften, — blieb unvollendet, weil die Erde ihre Kinder zurückrief, ehe sie sich ihr ganz entfremdet hatten. —

In die zweite Sphäre der christlichen Kunstwelt stellt sich alles dasjenige, was zwar noch unter der Herrschaft der römisch-katholischen Kirche als Kunstwerk an das Licht getreten ist, was aber, entweder unbewußt oder bewußt, dem dogmatischen Prin-

zip derſelben widerſpricht, oder doch der äuſſerlichen Gewalt ihrer Kleriſei ſich entgegenſetzt. Dieſer Klaſſe gehören alle eigentlichen Kunſtwerke an, welche nach der Einführung der römiſch-katholiſchen Heilsordnung, aber vor der kirchlichen Reformation der verſchiedenen Völker, von denſelben erzeugt worden ſind.

Gedenken wir zunächſt der poetiſchen Kunſtwerke, ſo wird nicht leicht in Abrede zu ſtellen ſeyn, daß für's erſte alle ſogenannte romantiſche Dichtungen in ihrem tiefſten Grunde der katholiſchen Weltanſicht widerſprechen. Denn ſie ſind alle doch nur Ausführungen des einen Grundgedankens: — der Unendlichkeit des (nur theilweiſe zum Allgemeinen geſteigerten) Individuellen in und für und durch ſich ſelbſt, — des eigenthümlich abendländiſchen Prinzips, welches dem durchaus morgenländiſchen der römiſch-katholiſchen Kirche unmittelbar entgegen ſteht. Was anderes iſt das Thema aller romantiſchen Gedichte, als unendliche Kraft und Ehre und Selbſtgenuß des Helden, und Vergöttlichung und Verunendlichung ſeiner ſchönen Geliebten? Was anderes hingegen iſt das Ideal jener Kirche, — als klöſterliche Verleugnung alles Individuellen, als willige Erniedrigung unter alle Schmach [1]), und als ſtäte abſichtliche Entbehrung

1) Ein ſolches Ideal iſt jener noch lebende Trappiſt, von welchem die Etoile berichtet, daß er, ſeinem Gelübde treu, zwar verblaſſend, aber ſtillſchweigend abgetreten ſey, als der Prior einem anweſenden Fremden laut erzählt, dieſer Bruder ſey Offizier geweſen, und (was der Prior blos um denſelben zu prüfen ſagte) in der Schlacht aus Feigheit davon gelaufen. — So edel der ſchwei-

aller irdiſchen Freuden? — So iſt die wirklich altdeutſche, ſkandinaviſche, brittaniſche, romaniſche, provenzaliſche und ſpaniſche Ritter- und Minne-Poeſie nur ein, mehr oder minder oberflächlich, von römiſch-katholiſcher Weltanſicht tingirtes, — mehr oder minder innig, mit allgemein chriſtlicher Religiöſität verſchmolzenes nordiſches Heidenthum [1]). Es hat daher in richtigem Gefühl die Kleriſei der RK. Kirche, wo ſie zum Bewußtſeyn ihres Prinzips gekommen iſt, die völlige Ausrottung dieſes Heidenthums theils verſucht, theils vollbracht. Sie hat den Zweikampf [2]), die Turniere [3]) verboten, die

---

gende Bruder, ſo häßlich das willkührliche Verſuchen und Foltern deſſelben durch den Prior!

1) Die intereſſanteſte Darſtellung und gründlichſte Würdigung des nordiſchen (eigentlich germaniſchen) Heidenthums finden wir in den „Abhandlungen über nordiſche Alterthümer, v. Prof. Stuhr. Berlin 1817."

2) Decret. VII. lib. V. tit. XVII. c. 1. (v. Julius II. 1505): „Pugnantes in duello, et duellum permittentes, quâcunque causa, etiam jure probatâ, excommunicantur, eisque sepultura in loco sacra denegatur." — C. 2. (v. Leo X. 1519): „Duelli auctores proscriptione bonorum, spectatores excommunicatione et mulctâ pecuniariâ plectantur."

3) Decr. Greg. Lib. V. tit. 13. c. 1. (ex concil. Lateran. an. 1179): „Felicis memoriae Innocentii et Eugenii praedecessorum nostrorum vestigiis inhaerentes, detestabiles illas nundinas vel ferias, quas vulgo torneamenta vocant, in quibus milites ex condicto convenire solent et ad ostentationem virium suarum, et audaciae temere congredi, — fieri prohibemus etc." — Clemens V. (1305 — 1314) ſetzte ſogar Excommunikation und Interdikt auf die Haltung von Turnieren; doch nahm Johann XXII. (1316) dieſe Strafen wieder zurück. — Wir führen dies übrigens nicht an, als verkennten wir

Heldengedichte und romantiſchen Geſchichten ſo viel als möglich zu vertilgen oder zu beſeitigen geſtrebt. —

Wo aber, vermittelſt des Chriſtenthums und der kirchlich-ſcholaſtiſchen Bildung, welche ihre Anregung und Form aus dem claſſiſchen Alterthume erhalten hatte, das abendländiſche Prinzip zum erſtenmal poetiſch vergeiſtigt erſchien, — da erſchien es auch gleich im Gegenſatze gegen die höchſte kirchliche Autorität, ja ſelbſt durch ſolchen Gegenſatz hervorgerufen. Der göttliche Dante, welcher ſich auf den Gipfel der Bildung ſeiner Zeit erhoben hatte, — welcher, gleich Homer, eine welthiſtoriſche Würde beſitzt, war Gibellin, als er ſein wunderhaftes Gedicht verfaßte; — er richtete über den unfehlbaren Statthalter Chriſti [1]), — (weil dieſer ſich unter die allgemeinſte Kritik erniedrigt hatte), — und ſo ſehr er ſich auch bemühte, der übrigen Kirchenlehre ſtreng treu zu bleiben, ſo trieb ſein liebeglühend Herz ihn doch ſo oft über alle ihre engen Schranken hinaus [2]). —

---

das Sittliche und Wohlthätige dieſer Einſchreitungen, ſondern nur, um das Verhältniß der Kirche zu dieſen Momenten des Romantiſchen anzudeuten.

1) So verſetzt er die Päbſte Hadrian V. und Martin IV. in das Fegfeuer, und ſpricht folgendermaßen von ſeinem Zeitgenoſſen Bonifaz VIII. (im Inf. c. 27. v. 85 seg.):

Lo principe de' nuovi Farisei
Avendo guerra presso a Laterano,
E non co' Saracin, ne con Guidei:
Che ciascun suo nimico era Cristiano, etc.

2) Man vergleiche z. B. die von uns, in der Schrift „über das Recht ꝛc. der öffentl. Beurtheilung, mehrfach angezogenen Stellen, namentlich: Parad. III. v. 85 ff. VIII. v. 100 ff. XIX. v. 86 ff. XXVI. v. 28 ff. XXX. v. 38 ff.

Wo anderseits durch Handel und Gewerbe der dritte Stand durch Rührigkeit und Wohlstand zu eigenthümlicher Bildung und zum Selbstgefühl gekommen war, da kam auch bald der widerkatholische kritische Geist zu seiner Blüthe, und Reineke Voß ist auf seine Weise und in seinem Element der göttlichen Comödie ebenbürtig. —

Als endlich, im steigenden Ungenügen mit dem mittelbar oder unmittelbar von der Kirche Ueberlieferten, der unruhige Geist der Katholiken, — wie vorbildlich die Israeliten nach den Nachbargöttern, und die Söhne der Götter nach den Töchtern der Menschen lüsterten, — so nach den griechischen und grä-zisirenden lateinischen Kunstwerken griff, — und ihren Genien huldigte, — da trat auch das classische Heidenthum mit unwiderstehlicher Macht in die Christenheit ein, und es möchte schwer zu entscheiden seyn, ob Luther und Melanchthon, ob Zwingli und Calvin die römisch-petro-apostolische Kirche tiefer untergraben haben, als bereits vor ihnen Aristoteles und Plato, als Cicero und Seneka, als Horaz und Virgil. — Gewiß aber ist, daß Alle die vielfach bewunderten Dichtungen, — welche aus dieser Befruchtung der christlichen Völker durch das classische Alterthum hervorgingen, im Widerspruche stehen mit den gleichzeitigen und gleichörtlichen Lehren der Kirche. Was hat das poetische Jahrhundert in Italien (von etwa 1500 bis 1600), — in Portugal und Spanien (von etwa 1540 bis 1640), und der halbhundertjährige Nachklang derselben in Frankreich (von 1650 bis 1700) mit den Grundlehren der angesehensten Theologen und der Kirche wesentlich gemein?

Nach zwei entgegengesetzten Richtungen entfernte sich vielmehr die Poesie von der dogmatischen Weltansicht. Als die erste, und in jenen katholischen Ländern damals vorherrschende, Richtung ist nämlich jene Rückwendung in den arcadischen Naturzustand zu betrachten, welche die ungezählten Idyllen, Eklogen und Schäfer-Romane und Spiele erzeugte, deren Fluth sich von Italien aus über Spanien und Frankreich nach Deutschland, und durch Geßner und seine italiänischen Uebersetzer wieder in ihr ursprüngliches Land zurück ergossen hat. Diese Dichtungen, wie sie aus der Uebertreibung der Cultur zur völligen Unnatur [1]) entsprungen, und als erster Versuch einer Wiederbefreundung mit der verschmähten Natur zu würdigen sind, gingen eben sowohl über die katholische, als über die evangelische Lehre, ja selbst über die mosaïsche des Falles hinaus. Diesem Rückverlangen nach dem Paradiese, so wie dem früheren, und in den niederen Ständen noch lange sich erhaltenden, fast leidenschaftlichen Fortsehnen zum jenseitigen Himmel gegenüber, — oder vielmehr in Mitte beider, — erscheint uns das, in den dramatischen Dichtungen sich offenbarende, Aufstreben in eine wahrhaft wiedergeborne Gegenwart, in einen, zwar übernatürlichen, — aber darum doch nicht überirdischen, — Himmel. Ohne hier alle die Seiten auch nur anzudeuten, nach welchen jedes eigent-

1) So führte, unter ähnlichen Verhältnissen, Theokrit durch seine Idyllen die überbildeten Griechen und Virgil durch seine Eklogen die verdorbenen Römer in die unschuldige Schäferwelt zurück. Aehnliche Erscheinungen lassen sich bei den Indern und anderen orientalischen Völkern nachweisen.

liche Schauspiel dem Geiste der katholischen Kirche widerspricht, wollen wir nur dies bemerken, daß selbst unabsichtlich sich in ihm der Mensch als selbstthätig, als vollständige Wirksamkeit darstellt, daß die göttliche Gerechtigkeit und Gnade wesentlich als Gegenwärtiges hervortritt, daß eben dadurch, und weil die vereinzelten grünen Blätter des wirklichen Lebens zur Blüthe hier versammelt erscheinen, die Menschen im Schauspiele zu einem vollständigen und überzeitlichen Lebensgenusse gelangen, womit das übrige Daseyn selbst wieder einen höheren Werth erhält. Wie sehr aber überhaupt das Schauspiel, — wo es sich über die Larvengestalt der spanischen Autos sacramentales, der französischen Moralités und ähnlicher italiänischer und deutscher Darstellungen erhoben, und verselbständigt hat, von der Kirche, — als unkatholisch betrachtet worden ist, — dies wird schon hinlänglich durch das Benehmen derselben gegen die Schauspieler bewiesen [1]).

So ist denn auch in Spanien, wo allein das

---

1) Instit. jur. canon. (Lancelotti.) Lib. II. tit. VI. §. 5: „Quamvis regulariter nullus, etiamsi quem sacerdoti peccatorem et impoenitentem esse liquet, ab altari sit arcendus; scenicis tamen, atque histrionibus, caeterisque personis hujusmodi, quamdiu tam detestandas artes exercuerint, sacra communio deneganda erit. Nec enim evangelicae disciplinae congruit, ut pudor et bonor Ecclesiae tam turpi et infami contagione foedetur.“ — Vgl. Can. pen. de Cons. dist. 2. Daß aber die römisch-katholische Geistlichkeit, wie alle andere, so auch diese Kirchengesetze nicht als abgekommen ansieht, sondern, sobald die Möglichkeit sich darbietet, sie in Anwendung bringt, hat sich allerjüngst wieder durch das Benehmen des Pariser Klerus gegen dortige Schauspielerinnen erwiesen.

katholische Prinzip zu seiner vollständigsten Herrschaft gekommen [1]), — und seit derselben, — die glanzvoll sich erhebende Bühne untergegangen. Im äusserlich katholischen Frankreich, wo ihr ein Montaigne und Descartes, — wie in Rom griechische Aufklärung einem Plautus und Terenz, — vorangegangen war, — ist sie theils nur eine rednerische Figur geblieben, theils gar bald vom Spotte über geistliches Unwesen [2]) zum verdeckten Angriff der Lehre selbst übergegangen.

Zur Vollendung aber, — und dies führt uns in die dritte Sphäre über, welcher alle Kunstwerke angehören, die aus kirchlich reformirten Volksstämmen empor geblüht, — zur Vollendung kam das Schauspiel zuerst in England, wo sich in Shakespeare alle, bisher zerstreuten, Elemente des poetischen Lebens und der höhereren Wirklichkeit zu einem neuen Kreise herrlicher Bildungen vereinigten. Er adelte die ganze Mannigfaltigkeit des irdischen Daseyns, und zeigte dem Menschen zuerst sich selbst und die göttliche Gerechtigkeit im Verlaufe seiner Thaten. Die allgemein begonnene Reformation hatte dem Geiste die Augen wieder geöffnet für die ganze Wahrheit der Dinge.

War der Mensch im ersten Sündenfalle zur Em-

---

1) Noch der päbstliche Minister, Kardinal Gonsalvi, bezeichnete, in einem Schreiben an die Cortes, Spanien als „ein so ganz katholisches Land." S. Beleuchtung des röm. kath. Glaub. ꝛc. S. 128.

2) Wir erinnern hier nur an Moliere's Tartuffe und an die Verfolgung dieses Stücks zur Zeit seines ersten Erscheinens und — in unseren Tagen! —

pfindung von Gut und Bös, durch das Gesetz — zum Gefühl von Recht und Unrecht, und durch die christliche Bothschaft zum Bewußtseyn vom Göttlichen und Sündigen, (Liebe und Egoïsmus), Geistlichem und Fleischlischem (Engel und Teufel in uns) und zur Kenntniß des Aufweges zum Himmel gekommen, — so hatte die Barbarei der rohen europäischen Völker, in welche die Früchte der alten Welt eingesäet worden waren, die einfachsten Erkenntnisse wieder so vielfach getrübt, daß es der vielfachsten Anstöße bedurfte, um die finstere Decke des Wahnes von neuem zu durchbrechen. Doch war endlich der Riß geschehen und zum erstenmale sah der Geist unbefangen auf seine Vergangenheit zurück. Während daher dort, wo jene Decke noch mit Gewalt festgehalten wurde, die Vergangenheit nur zu dürftiger Ausgrünung, oder höchstens zu einer tauben Blüthe, kam, schloß sie in den befreiten Gemüthern sich zu vollkommnen Blüthen auf.

Shakespeare zeigte die Hölle, das Fegfeuer und den Himmel auf Erden im Menschen selbst; Milton führte in die Schöpfung das Paradies und seinen Verlust zurück, mußte aber sein erhabenes Gedicht in den finstern Inder wandern sehen, und Klopstock verherrlichte das Wirken und Leiden, den Tod und die Verklärung des Heilandes der Menschen, wie vor ihm kein römisch-katholischer Dichter in siebenzehn Jahrhunderten. Es führten endlich Schiller, Göthe, Herder, Jean Paul Richter, Gellert, Hebel, — die Poesie mit allen ihren Seligkeiten in Hütten und Palläste wieder ein, indem sie aus der Fülle ihres allumfassenden Gemüthes Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Blumen des Himmels

überſtreuten. Indeſſen war in Spanien [1]) und Portugall, ſeit der Mitte des 17ten Jahrhunderts jede ſchöpferiſche Regung unter der Zuchtruthe der Jeſuiten und vor dem Scheiterhaufen der Inquiſition erſtarrt. Böhmen und Ungarn kamen gar nicht zur Sprache, und was in Italien und Oeſtreich ſeit der allgemeinen Empörung gegen die Bulle in Coena domini [2]), — und ſeit dem Joſephiniſch-Leopoldiniſchen Krieg gegen Aberglauben, Klöſter- und Prieſterherrſchaft, zu Tage kam, ging nicht über die anſtändige Frivolität eines Metaſtaſio und die unanſtän-

1) Moratin und Quintana folgten erſt der Aufklärungsperiode im vorigen Jahrhundert, und auch ſie noch wurden (nach Doblado, I. 334) von der Inquiſition zurückgehalten. Melendez, der jetzt beliebteſte Dichter, gehört nicht zur Parthey der Abſolutiſten und Exterminadoren.

2) Die Beweiſe, daß eben dieſe Bulle nur ein Compendium ſchon längſt herrſchender, römiſch-katholiſcher Grundſätze iſt, finden ſich in Le Bret's Geſchichte dieſer Bulle (1769), I. Die erſten Veranlaſſungen zur Unterſuchung dieſer Grundſätze gaben (nach Le Bret) die jeſuitiſchen Irrungen, das Betragen gegen die Katholiken in Holland, der Streit wegen der Bulle Unigenitus, der Zwiſt des Pabſtes mit Kaiſer Karl VI. über Sizilien und mit Sardinien wegen Pfründenverleihung, der Verſuch, die Griechen als Schismatiker anzufechten, und Bellarmin's und Gregors VII. Seligſprechungen. Zu gleicher Zeit ſtanden hierauf in Portugall der gelehrte Pereira und Scabra de Sylva, in Spanien Campomanes und Aranda, (Frankreich hatte ſchon ſeine Deklaration von 1682), in Deutſchland Febronius und von Lochſtein, in Italien Beccaria und m. a. auf. Als vollends Clemens XIII. (1768) das Interdikt wider Parma erkannt hatte, erhob in Italien ſelbſt der gelehrte Theatiner Contini ſich unmittelbar gegen jene Bulle und die allgemein einreiſſende Aufklärung und das Trachten der weltlichen Obrigkeit nach unumſchränkter Herrſchaft thaten das Uebrige.

dige Witzboldigkeit eines Blumauer, über Alfieri's dürres Catonisiren und Goldoni's langweilige Spaßhaftigkeit hinaus. Von Frankreich aber ist nicht Noth, ein Näheres zu erwähnen; denn nicht nur hat der selbstische Verstand seiner Beherrscher am frühsten die kirchenrechtliche Hälfte[1]) der römisch-katholischen Kirche von sich abgewehrt, und hiermit auch die andere Hälfte unterwühlt; — sondern selbst,

1) Zu behaupten, diese Hälfte könne von der dogmatischen, ohne Gefahr für die letztere, von dieser unterschieden und geschieden werden, ist entweder ein tiefer Irrthum, oder eine falsche Sophisterei. Wie das Kirchenrecht aus der Kirchenlehre und mit und in ihr erwachsen ist, und theils die praktische Seite der Theorie, theils die Garantien für Theorie und Ausführung derselben begreift, — so ist anderseits die Protestation gegen das Dogmatische zu jeder Zeit verwachsen oder mitveranlaßt worden durch irgend eine Protestation gegen irgend ein angesprochenes Kirchenrecht. Die Autorität einer Funktion, einer sogenannten moralischen, wie jeder einzelnen Person, — ist ein Individuum. Wird gegen päbstliche Bullen protestirt, wie dies von allen katholischen Regierungen vielfach geschehen, dann ist der Glaube an die Unfehlbarkeit des römischen Stuhls nicht blos erschüttert, sondern zerrissen; denn sobald nur erst unterschieden werden kann und muß, dann ist der Unterscheidende zum Richter geworden, und was er der einen oder anderen, der rechten oder linken Seite zuweise, ist unausbleiblich in sein librum arbitrium gesetzt. Die absolute Autorität der Hierarchie, die Ausrottung der Ketzer, der Index u. s. w. sind ebensowohl Dogmen, weil sie sich angeblich auf Schrift und Ueberlieferung stützen, als Rechte, weil denselben ausdrückliche Pflichten der Gläubigen entsprechen. Wir gedenken dieses Verhältnisses nur vorübergehend, da das treffliche Werk de l'autorité des deux puissances, 3 voll. 1781, da de Maistre, du pape etc. und des de la Mennais Schriften, endlich Fr. Kramer's 6 Bde. de religione et ecclesia catholica sola salvifica et de neotericae catholicitatis orig. Tyrnaviae 1814 — 1818 — mit einleuchtender Consequenz die von uns kurz angedeutete Ansicht begründet haben.

was sich von seinen Dichtern dem Namen nach zur anderen Hälfte dieser Kirche noch bekannte, hat durch die That dies Bekenntniß gänzlich oder doch zum größten Theile umgestossen. Was sich aber in den jüngsten Tagen wieder in der Hauptstadt der Aufklärung poetisch hervorgethan, was mit Heishunger von allen Gebildeten verschlungen wird, möchte dort eben so wenig, als in England Byron und Scott, welche man fast Lieblinge Europa's nennen darf, — der Staatsreligion entsprechen.

Auf diese allgemeine Andeutungen glauben wir uns hinsichtlich der Poesie hier beschränken zu dürfen. Sie sollen nur dienen, eine, Allen wahrnehmbare, Thatsache in's Bewußtseyn zu bringen, und nur, wenn wir hätten vermuthen dürfen, daß ihre Richtigkeit bestritten werden könnte, würden wir uns zu einer ausführlichen Beweisführung derselben veranlaßt gefunden haben. Zu bewundern bleibt jedoch, daß, unseres Wissens, bis jetzt noch nicht auf die angedeutete Duplizität der Dichtungen des Mittelalters und der katholischen Völker aufmerksam gemacht worden ist. Und dennoch war sie unvermeidlich; denn ein Anderes war das natürliche Prinzip der christlichen Völker, aus welchem die Schöpferkraft aufsteigt, ein Anderes das Prinzip der ihnen von Aussen her zugekommenen Religion [1]).

Hinsichtlich der, der Dichtkunst wesentlich verwandten, historischen Kunst bedarf es aber auch

1) Eine solche Duplizität findet sich nicht in Indien, wo die Religion autochtonisch, noch in Arabien; wohl aber frühe in Griechenland, als orientalische Ansichten einwanderten, in Rom, als griechische Philosophie das religiöse Leben infizirte; ebenso in den Schriften des alten Testaments seit dem Verkehr mit den Persern.

nicht einmal einer besonderen Hinweisung auf deren Erzeugnisse in den drei bezeichneten Sphären [1]), da schon aus dem Begriffe dieser Kunst es sich als unmöglich erweißt, daß in der unverkümmerten römisch-katholischen Kirche eine auch nur richtige vollständige Geschichte geschrieben werde. Was von ihr als erste weltgeschichtliche Thatsache berichtet wird, — ist die Hypothese von der fast durchgängigen Verteufelung der ersten göttlichen Creatur [2]), und dieser schwarze Faden läuft durch das ganze geschichtliche Gewebe hinab. Wer sich einmal mit dem Teufel eingelassen, oder sich einen Teufel eingebildet hat, der kann nicht so leicht sich seiner wieder entschlagen. Indem hiermit eine ewige Feindschaft in das Weltall eingeführt ist, wird die Geschichte desselben zum grauenvollen Kampf auf Tod und Leben, und der Sieg bleibt ewig unentschieden [3]). Nicht

---

1) Fängt nicht erst mit dem protestantischen Sleidanus (g. 1506 † 1556) die eigentliche Geschichtschreibung wieder an, und wo hat, nach seinem classischen Werk, diese Kunst sich weiter entwickelt als in England, in der reformirten Hälfte Deutschlands, und in dem kirchlich revolutionirten Frankreich?

2) De Maistre behauptet zwar, sich selbst widersprechend, (Soir. I. 79.) Le péché originel, qui explique tout et sans lequel on n'explique rien, se répète malheureusement à chaque instant de la durée, quoique d'une manière secondaire; — allein seiner Ansicht nach hätte er auf den Teufel zurückgehen müssen, da die Erbsünde nicht sich selbst erklärt, sondern die Schlange das Initiativ zu derselben gegeben hat.

3) Von diesem Gesichtspunkte aus möchte die eifrige Verfolgung der Gnostiker, Cerdonianer, Marcionisten, Manichäer und Priszillianisten als unangemessen erscheinen; — denn ob man zwei Urprinzipien annimmt, deren eines zum wenigsten als rein und ewig gut, das andere aber als bös bestimmt

nur dies; — sondern der wirkliche Sieg könnte sogar dem bösen Prinzipe zugetheilt werden. Denn angeblich gelang es ihm, im ersterschaffenen Menschen die ganze Menschheit zu infiziren [1]), die Natur von Gott loszureißen, alle Völker der Erde, bis auf ein einziges, und in diesem selbst noch die Mehrzahl, sich zu unterwerfen, den einigen Sohn Gottes in schmach- und qual-vollen Tod zu stürzen, die wenigen Erwählten der erwählten Kirche vielfach zu Märtyrern zu machen, und, nach kurzer Glanzerscheinung dieser allein göttlichen Kirche, derselben immer mehr Feinde zu erwecken, immer mehr Mitglieder zu entreißen. Am Ende der Tage soll er sogar, der kirchlichen Ueberlieferung zufolge, selbst von den scheinbar ihr Treugebliebenen die Ueberzahl als die Seinigen verschlingen. Es ist hier der Ort nicht, diese Grundlage der römisch-katholischen Geschichte selbst als ein

---

wird, — oder nur ein Prinzip, welches aber unmittelbar nach seiner Selbstoffenbarung auf ewig in einen guten Gott und einen ewig bösen Teufel zerfallen wäre, — dies möchte dem menschlichen Geiste, welcher vorzugsweise in die Zukunft schaut, und, der Vernunft nach, am Endzweck und Ausgang den Ursprung und Urgrund ermißt, — ziemlich gleichgültig bleiben?

1) Gräulicher, als irgend ein Atreïde, welcher an eine ursprüngliche (hesiodische) Begattung des Erebos und der Nacht glaubte, spricht sich hierüber J. de Maistre in den Soirées (I. p. 87) aus: „Assemblage inconcevable de deux puissances différentes et incompatibles, centaure monstrueux, (l'homme) sent qu'il est le résultat de quelque forfait inconnu, de quelque mélange détestable qui a vicié l'homme jusque dans son essence la plus intime.“ Ohne die Willkührlichkeit einer solchen Behauptung eines Faktums hervorzuheben, fragen wir nur, womit denn der Mensch sein Verdorbenseyn empfindet, wenn es das Innerste ergriffen hat?

geschichtliches Erzeugniß zu begreifen [1]) und das, auch in ihr enthaltene, Positive hervorzuheben. Denn wir gedenken derselben hier nur, als einer Grundansicht, welche sich jetzt noch der wahrhaften Ansicht der Geschichte, — die sich über ihr, und durch sie hervorgenöthigt, erhoben hat, — entgegen stellt, und in dieser Stellung und Beziehung, und um dieser Anmaßung willen, — blos als ein Endliches und Negatives erscheint. —

Aber nicht nur der Plan des Ganzen ist durch die wirkliche Geschichte selbst als unrichtig erwiesen, und wird von immer mehreren achtunggebietenden Männern widerlegt; sondern es liegt auch in der Heilsordnung der römisch-katholischen Kirche, sich selbst der, zur vollständigen Geschichtschreibung nothwendigen, Mittel zu berauben, und hierdurch nothwendiger Weise zu den vielfachsten Unrichtigkeiten Veranlassung zu geben. Denn, von ihrer eigenthümlichen Gestaltung an, hat die Kirche sich feindlich und ausschließend gegen jede wahrhaft geschichtliche, ihr entgegentretende, Erscheinung verhalten, ja sogar die mannigfaltigsten Geisteswerke — theils wirklich vernichtet, theils unzugänglich oder unmittheilbar zu machen getrachtet. Wie, nach dem Vorhergehenden, kein rein-tridentinisch Gläubiger einen richtigen Plan der Reformationsgeschichte entwerfen kann, so dürfte ja selbst eine, mit den gehörigen Beweisstellen ausgestattete, Geschichte der letzteren Jahrhunderte, — und nur eine solche Geschichte gewährt volle Anschau-

1) Einige Andeutungen haben wir in der 1sten Abthlg. über alleins. Kirche (Abschn. IV. Cap. 21) zu geben versucht.

ung, — gar nicht dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt werden, da hierdurch ja gerade das Wesentlichste und Ketzerischste der vorzüglich verketzerten und darum verbotenen Schriftwerke zur allgemeinen Kunde gelangen würde [1]).

Indem endlich die bedeutendsten Fortschritte der Kultur auf Erden sich nach und nach als negativ gegen das Negative [2]) der römisch-katholischen Kirche bezeigt haben, und hierwegen von den Vertheidigern derselben mehr oder minder perhorrescirt werden müssen, so wird es eben damit von Tag zu Tage unmöglicher, daß unter der Herrschaft dieser Kirche eine, auch nur richtige, Weltgeschichte zum Vorschein komme.

Der wahrhaft religiöse Geschichtschreiber, als solcher, betrachtet die Geschichte im Ganzen als eine allmählige Verklärung der Natur, als einen Triumphzug des Menschen über die, um der Freiheit willen, ihm gesetzte flüchtige Schranken, als eine immer innigere Versöhnung der Liebe mit der Selbstheit im

---

1) Oder soll etwa die Geschichte nur eine äusserliche Aufeinanderschichtung willkührlich ausgewählter Materialien seyn, und auch hier das Fragen nach den Motiven verboten seyn? Wird aber das Conzilium von Trident als historische Thatsache motivirt, so muß doch wohl die Nachtseite der Reformation dargelegt werden; wenn aber dieses, — fordert dann nicht die christliche Gerechtigkeit, (der Liebe bedarf es gar nicht einmal —) daß auch die übrigen Seiten der Reformation und der Reformatoren aufgezeigt werden? Wozu nützt dann noch der Index?

2) Wir können nicht oft genug darauf aufmerksam machen, daß Vieles ein Positives, oder Affirmatives, zu seyn scheint, welches im Grunde nur ein Negatives ist; dagegen Vieles als negativ verschrieen wird, was, als Negation einer Negation, sich durch die That als positiv oder affirmirend bewährt.

Menschen, als eine immer lichtere, immer eindringlichere Offenbarung des Allwaltenden. — Von dieser Idee begeistert, umfaßt er Alles mit frommer Theilnahme, und trachtet jede einzelne, auch noch so widerspenstig scheinende, geschichtliche Thatsache als ein Binde-Glied der allgemeinen Verkettung einzuverleiben, indem er nicht nur das Endliche derselben, durch welches sie eben auch ein Vergängliches war, sondern auch das Unendliche in ihr, durch welches sie ein wirkliches Glied der Kette ist, zu erkennen sich bemüht. Während der religiöse Naturforscher die Natur zu einem schönen Tempel Gottes, der wahrhafte Staatskünstler die Menschheit zu einer einigen göttlichen Gemeindeschaft zu bilden, und der wahrhafte Historiker die Geschichte, ihrer Bestimmung nach, als Hymnus zu erfassen und darzustellen strebt; — so wird alles dieses Trachten und Streben von der römisch-katholischen Kirche — entweder ignorirt, oder gar als ein Ueberhandnehmen des bösen Prinzips betrachtet werden müssen. Was hat ohnehin die Welt, was haben ihre Schicksale für ein Interesse für denjenigen, welcher in der Weltentsagung den einzigen sicheren Weg zur überweltlichen, erst zukünftigen Seligkeit findet? —

Wenn gleich nun, — um kein wesentliches Moment zu übergehen, — zugestanden werden muß, daß die Mahlerei, (als Kunst, das Göttliche soweit als möglich durch Umriß und Farbenschein zu versichtbaren,) nicht nur unter den Augen, sondern selbst unter vielfältigen Begünstigungen mehrerer Päbste und sonstiger katholischer Geistlichen ihre herrlichste, nie übertroffene Schöpfungen vollbrachte, — daß eben

so ihre jüngere Schwester, die Tonkunst, ihre ersten begeisterten Gesänge in Italien vernehmen ließ, — so wird doch durch keines von Beiden das bereits dargethane, noch die zu Anfang aufgestellte Behauptung entkräftet. Es ist vielmehr folgendes hierbei in Erwägung zu ziehen, und zwar — fürs erste: daß die Mahlerei an und für sich ihrer Natur und Entstehung nach über die rein-katholische Weltansicht hinaus geht, indem sie, wie jede Kunst, der Gegenwart einen unendlichen Werth zu geben trachtet, und daß sie erst dann zur Kunst erwachsen ist, als Italien vom wiedererwachten Griechenthume befruchtet, als die Niederlande und Oberdeutschland zu großem weltlichem Wohlstande gekommen waren. — Wir bemerken ferner, daß eben damals in keinem anderen Lande die gebildeten Stände unkatholischer waren, als gerade in Italien — und in Rom; daß ja selbst Michel Angelo in seinem jüngsten Gerichte in der sixtinischen Kapelle einen Pabst in die Hölle setzen durfte, und der göttliche Raphael im Vatikane neben die christliche Disputa die Philosophenschule von Athen[1])

1) Leo X, welcher meinte, „die Fabel von J. C. bringe zum wenigsten dem heil. Stuhle viel Geld ein," konnte wohl den Philosophen zum wenigsten Sitz, wenn auch nicht Stimme, in seinem Capitol verleihen. Aber der orthodoxe Leo XII. würde nimmer die Carton's zu solchem Bilde haben genehmigen können, nachdem er, wie begeistert von seinem Weltrichteramt, zu der römischen Jugend also gesprochen hatte: „Vobis dubio procul notum est, quo spectarent veteres fere omnes philosophi ac litterarum studiosi, non modo in Egypt. et Phaenic. regionibus, sed tum Athenis, tum Romae. Tot tantique istarum gentium labores, quae in tenebris jacebant, vanam hujus saeculi gloriam intendebant." Inexcusabiles quidem fuerunt ve-

und der heidnischen Parnaß dargestellt, wie dann auch der edle Titian und der gemüthvolle Correggio mit demselben Pinsel das Heiligste und das Heidnischste auf die Tafel hingezaubert haben. Nicht die römisch-katholische Kirche, als solche, ist der Wurzelboden, ist das Hervortreibende aller dieser neuen Wunderwerke der Welt; sondern das auch in dieser Kirche theilweis erhaltene, Christenthum, und das immer aus der vollen Schöpferhand hervorgehende menschliche Gemüth, in welchem vielmehr der dogmatisch überhandnehmende Aszetismus jener Kirche ein unendliches Verlangen nach der wirklichen Gegenwart des Göttlichen erweckt hatte, — ein Durst und ein Verlangen, welche die eigenste Seele der Zeit geworden sind, und noch immer nicht zur vollen Befriedigung gelangen konnten. Nicht jenes ausschließliche Voraugenhalten des verschwimmenden Jenseits, nicht die ängstliche Bekümmerniß um das künftige ewige Seelenheil, nicht das beschränkte Hinstarren auf den orthodoxen Himmel, — konnten das Sichtbare zu seiner Verklärung hinführen, noch die Seele des Künstlers der seligen Begeisterung für das

---

teres nationes; — — — — postquam autem apparuit gratia Dei salvat. nostri, — — nonne ferme inauditae insaniae, immo perditissimae astutiae est, recentes pseudo-philosophos non solum gentium fallacias, seu nugas, iterum in medium proferre, eas omnes tueri, et, quod dictu horribile est, pejora etiam addere etc.? etc.? SSSi dom. ni. Leon. P. XII. allocutio habita in archygymnas. rom. III. non. nov. 1824. — Jesuitische Casuistik und Moral, Dominikanische Aristotelik und Inquisition, und Benediktinische Mystik und Aszetik fördern den blinden Gehorsam freilich mehr, als Sokrates, Aristoteles und Plato?

Schöne, — und durch daſſelbe, hingeben; — ſondern, — als das ſcharfe Schwerdt der römiſchen Kirchenlehre den Baum des Lebens ſeiner Blüthenknospen und Grünung immer mehr beraubte, da ſchlug die Blüthenluſt und die Sehnſucht nach dem wirklichen Anblick der ewigen Sonne zu den übriggebliebenen Dornen heraus, und der Himmel ſelbſt ſandte ſeinen Raphael auf die Erde, um die Menſchen wieder mit der Gegenwart zu verſöhnen, — indem er aus der Erinnerung himmliſche Geſichte vor ihren Augen entwarf. —

Was aber anderſeits die Meiſterwerke der Tonkunſt betrifft, welche wir Italien [1]), — (warum aber keine dem, auch jetzt noch, allerkatholiſchſten [2])

---

1) Es wird zwar von einigen Freunden der Tonkunſt vom Ambroſianiſchen und Gregorianiſchen Geſang als Kunſtwerken geſprochen; allein mit eben ſo wenig Befugniß, als andere von altgriechiſcher Mahlerkunſt, von altindiſcher Baukunſt, von chriſtlicher Bildhauerei u. ſ. w. ſprechen. Es iſt, als wollte man Volkslieder Kunſtwerke nennen. Was etwa ſchön in allem dieſem, dient nur, und ſollte nur dienen. Aber erſt, wo die Freude am Werke ſelbſt Endzweck iſt, kann von einem Kunſtwerke die Rede ſeyn.

2) Unterm 8. Juli 1824 wurde zu Madrid das Umlaufſchreiben des päbſtlichen Nuntius an die ſpaniſchen Biſchöfe, Prälaten u. ſ. w. zur Ankündigung des Jubiläums bekannt gemacht, in welchem es u. a. heißt: „Der heilige Vater, welcher Zeuge der Tugenden, des Eifers u. ſ. w. war, die von der ſpaniſchen Geiſtlichkeit in den ſturmbewegten Zeiten entwickelt worden ſind, um die Reinheit des Glaubens und die Rechte der Kirche aufrecht zu erhalten, hegt das Vertrauen, daß Er an dieſem auserleſenen Theil ſeiner Heerde eine Seiner feſteſten Stützen finden werde, um die Arbeit zu fördern, und die Ihm von der höchſten Würde, womit Er bekleidet iſt, auferlegten Pflichten zu erfüllen.“

Spanien?) — verdanken, so ist zunächst zu bemerken, daß sie unter ähnlichen Bedingungen hervorgingen, als die Mahlerkunst, und recht eigentlich und innig jenen Durst der Seele bezeichnen, welchem die stille Farbensprache noch nicht genügte, welche vielmehr nun auch ihre göttlichen Gefühle laut auszusprechen, und selbst wieder zu vernehmen, trachtete. Begann dann auch der Schöpfungskreis dieser Kunst mit ächtkatholischer Lamentation über die Nichtswürdigkeit der Welt und aller Creatur, so ging doch das einmal aufgeschlossene Gefühl gar bald zur Verherrlichung des wiedergeborenen Daseyns über. Wenn daher in Orlando Lasso (geb. 1520 im Sterbejahre Raphaels † 1594), in Palästrina (1529 † 1579) und Lotti (1666 † 1732) die Tonkunst fast nur als gottesdienstliches Mittel und gleichsam als Sterbe-Klage einer untergehenden Weltansicht erscheint, so ging sie doch schon mit dem kräftigen Caldara (1668 † 1763) und dem genialen Durante (1693 † 1755) zu jener wahrhaften Freudigkeit und Männlichkeit über, welche das Gemüth zugleich erhebt und befriedigt, welche aber ihren vollen und vollendeten Ausdruck erst in der regenerirten Kirche erhalten konnte, und wirklich erst von Künstlern dieser Kirche erhalten hat. Es kann nämlich nicht in Abrede gestellt werden, daß, wie hundert Jahre früher Shakspeare alle einzelnen poetischen Ausstrahlungen des katholischen Südens in eine Sonne, und überdies das, der germanischen Natur eigenthümliche, Moment der freiesten Individualisirung — mit jener südlichen Idealität vereinigt hatte, — ebenso in Händel (1685 † 1759) zuerst der musikalische Genius

culminirte. Wie erst das neue Testament das Gesetz erfüllte, — so erhielt auch jenes erst durch Händel seine reinste und höchste künstlerische Ausbildung, und wie nur das neue Testament den vollen Sinn des alten aufschließt, so war es demselben Künstler vorbehalten, auch die Lichtpunkte des letzteren zuerst musikalisch zu regeneriren. Er ist recht eigentlich und vorzugsweise vor allen uns bekannt gewordenen — ein rein christlicher Künstler, welcher nicht, wie Dante, — der Einzige der ihm zur Seite gestellt werden könnte, — den ewigen Himmel nur über einer ewigen Hölle erbaut, sondern die Göttentfremdete Menschheit durch Leiden und Buße zur Hoffnung, zur Erlösung und endlich zum wirklichen Genusse des Himmels, zum jauchzenden Hallelujah der Seligen hinführt.

Wir haben aber dieses Künstlers ausführlicher gedacht, weil an den Früchten der Stamm zu erkennen ist, und wir die Ueberzeugung hegen, daß wer auch nur eines der unsterblichen Kunstwerke dieses musikalischen Raphaels, — wie Sebastian Bach sein Buonarotti, — mit unverschlossenem Gemüthe anhören wird, — gewiß die römische Kirche nicht mehr für die alleinseligmachende erklären kann, da gerade diese Kunstwerke schon hier in den Himmel einführen, welchen jene Kirche als nur dort erreichbar verheißt. —

Fragen wir zum Schlusse noch, wo und zu welcher Zeit die Tonkunst zuerst sich mit der dramatischen Kunst zur all-erfreuenden Oper vermählt, dann in der reinen Symphonie sich rein für sich als Selbstzweck, als reine Tondichtung, kund gegeben habe, endlich wo sie in die Hütten der Armen eingeführt wird, um

ihr erheiterndes und wohlstimmendes Wort in das Herz der Kinder und Greise einzusprechen, so wird die Antwort auch auf diese Fragen unsere Ansicht bestätigen.

Die Anfänge des Singspieles finden sich im reformirten Sachsen und am reichlich aufgeklärten florentinischen Hofe. Seine Entwicklung erhielt es durch Gluck — (1714 † 1787) — und andere, an dem, eben so voltairisirten, als ursprünglich antiromanischen, französischen Hofe, und seine Vollendung durch Mozart (1766 † 1791) in der österreichischen Kaiserstadt — zur Zeit, als Joseph II. zum wenigsten den guten Willen zeigte, die Sünden seiner Vorfahren gegen den Geist, der sich religiös zu reformiren strebte, — zu sühnen, indem er Theil nahm an der allgemeinen Empörung gegen die Erneuerung durchaus widerevangelischer Anmaßungen des Oberhauptes der römischen Kirche, — und allenthalben Licht zu verbreiten suchte, — wenn auch, leider! größtentheils für lichtentwöhnte Augen! — Eben dahin fällt auch Ausbildung und Vollendung der Symphonie durch Haydn (1733 † 1809), Mozart und Beethoven, — und nur in kirchlich-reformirten Ländern fängt Musik an, ein Element der allgemeinen Volksbildung zu werden. —

Wir halten aber diese Hindeutungen für hinreichend, da sie nicht zum Beweis, sondern nur zur Bekräftigung des schon vorhergegangenen Beweises, und am eigentlichsten dazu dienen sollen, auf eine Betrachtungsweise aufmerksam zu machen, welche uns nothwendig scheint, um das religiöse Moment in seiner gediegenen Allgemeinheit, d. h. in

seinen Beziehungen zum ganzen menschlichen Daseyn aufzufassen.

Bleibt man nämlich, um über den Werth einer Form des religiösen Wesens zu urtheilen, nur bei einem Theile des ganzen Lebens stehen, um allein in Beziehung auf diesen die Vergleichung anzustellen, so kann zwar das nächste Resultat der Vergleichung richtig, dagegen die Benutzung desselben zu einer Prämisse für einen weiteren Schluß durchaus unangemessen seyn. Das menschliche Daseyn ist mehr, als der äußere Schein es vermuthen läßt, ein untrennbares Ganzes, und zwar dadurch, daß alle Handlungen, Leiden und Thaten, Wünsche und Befürchtungen durch die Weltansicht mitbestimmt werden, welche dem Geiste vorschwebt, so wie diese wesentlich durch die Vorstellung von Gott qualifizirt wird. Der Endzweck aller Lebenden ist Seligkeit, und Alles steht in irgend welcher Beziehung auf dieselbe, — wie diese auf die Idee Gottes, als des Leben- und Segenspenders, als der vollendeten Seligkeit selbst. Nur dadurch also, daß auf alles wirklich und wahrhaft Beseligende oder Unseligmachende, — das ganze Daseyn soll aber eine Verkettung wahrhafter Beseligungen seyn, — Rücksicht genommen und dessen Verhältniß zum allwaltenden Schöpfer aufgefaßt wird, kann über den höheren oder geringeren Werth einer Weltansicht, einer religiösen Vorstellungsweise richtig geurtheilt werden. —

Wir haben aber im Vorhergehenden besonders diejenige Seite des Lebens hervorgehoben, welche gewöhnlich bei Erörterungen über das Religiöse nicht in Betrachtung gezogen wird, — diejenige nämlich,

nach welcher der Einzelne zu einer unmittelbaren und ganz positiven Selbsterweiterung gelangt, die Förderung und Beglückung des Mitmenschen aber nicht als Hauptzweck erscheint. Als das allgemeinste Resultat dieser Betrachtungen glauben wir aber aussprechen zu dürfen, daß das Prinzip der römisch-katholischen Kirche theils hemmend, theils unterdrückend, theils selbst verkehrend eingewirkt zu haben scheint, seitdem es, gegen denselben Zeit- oder richtiger Geistes-Strom ankämpfend, aus welchem es selbst zu Tage getreten ist, seiner Rechtfertigung sich mehr und mehr verlustig gemacht hat.

Die Kunst dagegen regenerirt schon hier das Mangelhafte zum Schönen, verwandelt schon hier das Vergängliche in Unvergängliches, und führt von dem Glauben an das, der Schöpfung einwohnende, Göttliche — zum Schauen desselben hin, indem sie die, gleichsam eingeschränkten, ewigen Ideen befreit, und sie dem höhern Sinne des Menschen vorführt. Wo immer sich ein Göttliches auch noch so leise vernehmen läßt, da nimmt der künstlerische Genius es in seine himmelhelle Seele auf, und bringt es wiedergeboren zur Welt, und er fragt nicht zuvor, ob es der Dogmatik einer Kirche entspreche; — denn er kann nicht anders. Auch in ihm waltet ein heiliger Geist, welcher den Sohn mit dem Vater wieder zu vereinigen, das Wort in den Schöpfer wieder einzusprechen trachtet. Und weil er darnach verlangt, darum sucht, darum findet er, nnd heißt willkommen jede schöne Gestalt, jedes geistreiche Auge, jede seelenvolle Stimme, jede große That, jede edle Handlung; die ganze Natur wird ihm ein Tempel, die ganze Geschichte ein Preißgesang

Gottes, und wie er mit süßer Wehmuth an ein ursprüngliches goldenes Zeitalter glaubt, so strebt er es herrlicher wieder hervorzurufen, so hegt er unendliche, überschwengliche Hoffnungen. Ihm sind alle die hohen Werke „herrlich wie am ersten Tag." Und wie er Seligkeit athmet, so bewegt es ihn auch zur Beseligung, und Keiner soll von dem Freudenmahle ausgeschlossen werden.

„Selig Loos erwartet Alle,
„Wann sie von Noth das End' erlößt,"

sang mit heiliger Zuversicht der göttliche [1]) Pindar[2]); und den Römern weissagte Virgil [3]):

„Alle wir dulden im Tode für uns. — —
„Bis langwieriger Tag, nach vollendetem Ringe der Zeiten,
„All' anklebende Makel getilgt, und völlig geläret
„Stellt den ätherischen Sinn, und die Glut urlauterer Heitre."

und nach zwei Jahrtausenden klang es wieder aus deutscher Dichterbrust:

„Seid umschlungen Millionen!
„Diesen Kuß der ganzen Welt! —
„Auch die Todten sollen leben,
„Allen Sündern soll vergeben
„Und die Hölle nicht mehr seyn!" —

---

1) Plato (Meno. IV. p. 350 ed. Bip.) *Πινδαρος και αλλοι πολλοι των ποιητων οσοι θειοι εισιν, — φασιν — την ψυχην τ ανθρωπ εινα αθανατον — — απολλυσθαι δ ουδεποτε.*

2) Pindar. ed. Thierſch. T. II. p. 232:

Ολβια δ' απαντες αισα
Λυσιπονον τελευταν.

3) Virgil's Aeneis, überſ. v. J. H. Voß. Geſ. VI. V. 742 ff.

Diese Liebe lebt denn auch in ihren Werken, und sie erfreuen, sie beseligen, wie Gottes Sonne über Gute und Böse scheint, so jedes empfindende Herz, jeden erwachten Sinn, jeden denkenden Geist. Der griechische Apoll erheiterte auch des ernsten Römers Stirne, Raphael leuchtet in allen Kirchen, der Messias vereinigt alle Herzen, und den Dichtern aller Zeiten werden alle Völker huldigen. „Von der Religion (aber, versteht sich von der wahrhaften) geht alles Göttliche in dem Menschen aus; sie ist die Erscheinung des Wahren, Guten und Schönen in der Welt, — (und) daß der Mensch für Schönheit und Anmuth, für Ebenmaaß und Harmonie Gefühl hat, das kömmt von dem Urschönen, (das kömmt von Gott) her“[1]).

Neuntes Capitel.

Verhältniß der römisch-katholischen Kirche zum Wohlthätigkeitsstreben.

„N'oublions pas quel est le premier et le plus beau de nos droits en qualité d'hommes; c'est de pouvoir tous exercer, même dans l'ordre supérieur, le sacerdoce de la bienfaisance envers nos semblables.“

(St. Martin.) Lettre à un ami. Paris, an III. p. 79

Noch anschaulicher wird die eben angeführte Thatsache, wenn man die Wirksamkeit derjenigen, welche

1) A. J. Onymus, die Glaubenslehre ꝛc. Th. I. Vorr. S. I.

den regenerirten christlichen Kirchen angehören, nach jener anderen Seite hin berücksichtigt, nach welcher von anscheinlicher Selbstbeschränkung oder sogenannter [1]) Selbstaufopferung ausgegangen, auf das Wohl Anderer hingearbeitet, und nur zuletzt erst die eigene Beseligung daraus geerndtet wird.

Hier müssen wir vorab auf den höchst wichtigen Unterschied aufmerksam machen, welcher in dieser Hinsicht zwischen Ungebildeten, Halbcultivirten und Gebildeten obwaltet. Der Ungebildete überläßt sich immer gänzlich seinen natürlichen Antrieben, Begierden, Leidenschaften und Rückhaltungen. Sein ganzes Individuum unmittelbar zu befriedigen, ist seine einzige Intention. Wird einem solchen der Blick auf die Zukunft geöffnet, wird er dessen inne, daß er durch jenes Sich-Selbstgehenlassen nicht nur seine Absicht oft gar nicht erreicht, sondern selbst noch mißfriedigter wird, kömmt hierdurch sein Verstand zur Selbständigkeit gegen seinen blos natürlichen Instinkt (S. v. v.), — und lernt er den gegenwärtigen Genuß oder einen Theil desselben — entweder einem größeren zukünftigen, oder der Sicherung u. s. w. des übrigen Gegenwärtigen opfern, so aber, daß die Rücksicht auf die Selbst-

1) Wir sagen: „anscheinlich" und „sogenannt," — weil, wie wir dies schon mehrfach urgirt haben, von wirklicher Selbstbeschränkung und Selbstaufopferung eigentlich nur bei egoïstischen Entschlüssen die Rede seyn kann. Wo aber das Selbst sich wohlwollend für Andere bestimmt, und so zur wirklichen Energie des allgemeinen Willens und Wesens wird, da entschranket es vielmehr sich selbst und opfert in Wahrheit nur dasjenige auf, was sein Selbst noch auf einer niederen Stufe festhielt.

befriedigung das herrschende Motiv bleibt, dann kann derselbe füglich als halbgebildet qualifizirt werden, da er nur erst vermittelst des allengemeinen berechnenden Verstandes aus der rohen Stoffigkeit heraus-, und in die Allgemeinheit eingetreten ist. Wenn aber endlich auch der Verstand, wie man zu sagen pflegt, zu Schanden wird an der übermächtigen vernünftigen Weltordnung, oder wenn über jener endlichen Selbstbefriedigung eine höhere Sehnsucht wach geworden, wenn das innerste Gefühl des Menschen zu sich selbst gekommen, wenn der reine göttliche Lebensfunke sich entzündet hat, und das bessere Selbst erwacht ist, welches seine höchste Freude an dem Guten, an der Befriedigung und Freude Aller hat, wenn hiermit der Mensch durch Verstand und Gefühl in das allgemeine Leben wirklich und wirkend eingetreten ist, dann darf er billig zu den Gebildeten gezählt werden, da die natürliche Selbstischkeit verklärt ist zum wirksamen Wohlwollen. Nicht durch Furcht oder Lohnshoffnung, — wesentlich selbstische Motive, — läßt er sich dann bestimmen; — sondern das zu Vollbringende selbst, als Wahres, Rechtes, Gutes, Schönes, überhaupt das Göttliche, als solches, oder auch das zu Lassende selbst ist sowohl Vorsatz als Absicht. Ungeschieden ist für ihn das Erleuchten und Erwärmen der Anderen und das Selbst-licht- und Selbst-erwärmtwerden. Er will, was er will, weil es Andere fördert. — und weil es Andere fördert, freut es ihn und ist auf diese Weise unmittelbar lohnend. Damit dann der Gebildete auch noch im höchsten Sinne als religiös betrachtet werden könne, muß nur dies

noch hinzukommen, daß er stets des Schöpfers dankbar eingedenk sey, durch dessen überfließende Güte er ein solches seliges Selbstwesen werden konnte.

Diese Vorbemerkung hielten wir darum für wohlangebracht an dieser Stelle, weil das Nichtbeachten der darin dargelegten Unterschiede die vielfachsten Misurtheile über den fraglichen Gegenstand veranlaßt, und das einseitige Festhalten an einem oder dem andern Momente zu völlig sich widersprechenden Behauptungen führen kann, wie wir dies alsbald zu bemerken Gelegenheit finden werden. Indem wir nämlich zum Verfolg unserer Haupterörterung uns hinwenden, kommen uns in den reformirten Ländern besonders zweierlei Wirsamkeiten entgegen, für welche wir bei den römisch-katholischen Völkern uns nach entsprechenden Vergleichungspunkten umsehen werden. Die eine ist die Stillung der Noth im eigenen Volk und Land, die andere ist die thätige Theilnahme an der Noth völlig fremder, ja feindlicher Völkerschaften.

Außerhalb der römischen Kirche sehen wir überall, wo die Lehre Christi reiner und tiefer erkannt wird, die Einzelnen aus eigenem Antriebe mehr und mehr zur schönsten Wirksamkeit sich einander suchen, finden und vereinigen. Sie wollen Glieder werden des göttlichen Sohnes; aber nicht selbstlose, wie die des blos natürlichen Leibes; sondern selbst sich von ihrer endlichen Natürlichkeit lösende; nicht durch Opferung eines dritten, durch Brechung eines anderen Körpers; sondern durch Zerbrechung der Eigensucht, durch freudige Opferung unmittelbar lockender, aber blos allein das einzelne Selbst-

ergötzender Genüsse; [1]) — endlich nicht durch leiblichen Genuß eines vergötterten leiblichen Fleisches und Blutes; sondern durch Einlebung in denselben Geist und dieselbe Liebe, welche allein das wahre Fleisch und das wahre Blut des verklärten Menschensohnes sind. [2]) So vereinigen sich diese, durch das Licht des entfesselten Geistes, und durch die Glut der unbeschränkten Liebe, wiedergeborene Christen zur höchsten Wirksamkeit im Sinne ihres unsichtbaren Hauptes. Was nur irgend die Noth der Mitmenschen mildern, stillen, ihr vorbeugen, was ihr Wohl fördern, was es steigern kann, wird nach und nach zum Lebenspunkte einer neuen freien christlichen Gemeinde, und, — sobald nur erst ein Vorbild aufgestellt ist, — dieses selbst zum Mittelpunkte gleicher Gemeindungen. So ist in der That eine neue Welt im Werden, und wie die, dem Menschen als himmlische Morgengabe verliehene, Schöpferkraft in früheren Zeiten vorzugsweise sich in sinnlichen und poetischen Kunstwerken ausgeführt, und immer neue schönere Welten zur Anschauung und Empfindung gebracht hat, so scheint nachgerade diese göttliche Regung sich in Erbauung sittlicher Kunstwerke zu gefallen [3]).

---

1) Sich selbst übersteigend schrieb Laktanz (de vero cultu l. VI. c. 12. p. 319. Cantabrigae 1685 p. 319.): In quo autem magis justitiae ratio consistit, quam in eo, ut quod praestamus nostris per affectum, praestemus alienis per humanitatem; quae est multo certior, justiorque? cum jam non homini praestatur, qui nihil sentit, sed Deo soli: cui carissimum sacrificium est, opus justum.

2) S. 1ste Abthlg. üb. alleinf. Kirche, S. 304 — 309.

3) Nähere Hinweisungen hierauf haben wir schon im 5ten Heft der Neuen Berlin. Monatschrift (1821) S. 369 bis 375, gegeben.

Gesellschaften werden überall von Einzelnen gestiftet — zur Versorgung, Beschäftigung und Erhaltung der Armen, zur Erziehung, Belehrung und Bildung der Unerzogenen und Ungebildeten, zur Besserung der Verirrten und Verbrecher, zur Tilgung der Sklaverei, zur Befreiung der Unterjochten, zur Erlösung derer, die noch vom alten Heidenthum gefangen sind, ja selbst zur Beseitigung des Krieges, — zur Stiftung des ewigen Friedens auf Erden. Da wir aber schon an einem anderen Orte [1]) auf die große Ausbreitung dieser Geselligungen und auf die wichtigen Resultate derselben aufmerksam gemacht haben, so wollen wir uns hier auf Mittheilung einer Uebersicht beschränken, welche uns während dieser Ausarbeitung überrascht hat. Nach derselben [2]) hat die Einnahme der vorzüglichsten wohlthätigen Gesellschaften in Großbritannien [3]), wo bekanntlich schon

---

1) S. die 4te Beilage zu der Abhandlung: Ueber Recht u. der öff. Beurtheilung.

2) S. allg. Kirch. Zeitung vom 17. Juni 1824. — Nach eben derselben hat die Missionsgesellschaft der Reformirten und Evangelischen in Paris auf 230 Stationen 550 Missionaire, und für mehr als 52,000 Kinder Schulen eröffnet.

3) Ueber Art und Größe ihrer Wirksamkeit giebt ausführliche Auskunft der Charity Almanach, welcher seit einigen Jahren in England herausgegeben wird. — Welcher Gegensatz zwischen diesem Jahrbuch und demjenigen, welches zu Rom von der geistlichen Behörde herausgegeben wird! In diesem letzteren sind die Tage nur dadurch merkwürdig, daß angegeben ist, in welche Kirche oder Kapelle man gehen muß, um einen ganzen, anderthalb oder doppelten Ablaß zu gewinnen u. d. gl. mehreres. — Auch zu Paris ist zu Anfang des Jahres 1827 ein Almanach philantropique erschienen, à l'usage des personnes charitables, et de celles qui ont besoin de secours.

die öffentlichen Abgaben wegen der ungeheuren Staatsschuld mehr als das Doppelte dessen betragen, was in den anderen europäischen Staaten von gleichem Betrage erhoben wird, — in Einem Jahre sich zur Summe von 367,373 Pfund Sterling, 17 Shl. 8 D. erhoben, zu welcher beitrugen:

die Missionsgesellschaft der anglikanischen Kirche	35,462	Pfd.
die Londoner Missionsges.	31,266	„
die Wesleyanische Missionsges. . . .	31,748	„
die Schottische Missionsges.	5,370	„
die Baptisten Missionsges.	14,759	„
die allgemeine Baptisten Missionsges. .	1,256	„
die amerikanische Baptisten Missionsges.	13,778	„
die amerikanische Episcopal Missionsges.	852	„
die amerik. Methodisten Missionsges. .	2,009	„
der amerik. Missionsverein fürs Ausland	2,094	„
die brittische und ausländische Bibelgesellschaft [1])	97,062	„

1) Nach dem twentieth report of the british and foreign bible society (London 1824), zählt die brittische Bibelgesellschaft in dem brittischen Land jetzt 859 Hülfs- und Zweig-Gesellschaften, mit etwa 2000 Bibelvereinen. An sie schließen sich die Irländische, die 161 Hülfs- und Zweig-Gesellschaften und Vereine zählt, und die Gesellschaften in allen brittischen Colonien. — Verbreitet hat diese Gesellschaft im Jahr 1823 123,193 Bibeln und 169,298 N. T., seit 20 Jahren überhaupt 3,442,328 Exemplare. — In den übrigen Ländern sind schon an 50 Hauptbibel-Gesellschaften, mit vielen Hülfs-Gesellschaften und Bibel-Vereinen; namentlich hat die protestantische Bibel-Gesellschaft in Frankreich 75 Hülfs-Gesellschaften, — die Bibel-Gesellschaft in den Niederlanden 57, die Preußische 42, die Russische 289, die Amerikanische 369 Hülfs-Gesellschaften. Durch die vereinten Bemühungen

die amerikanische Bibelges.	10,154	Pfd.
die Bigelges. für Seeleute und Kauffahrer	648	„
die Bibelges. für Marine und Militair	1,929	„
die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums	15,560	„
die unirte Brüder	7,332	„
die afrikanische Institution	1,134	„
die amerikanische Colonisationsgesellschaft	2,033	„
die amerik. Ges. für Judenbekehrung	1,314	„
die Ges. für Judenbekehrung zu London	11,400	„
die Gesellschaft zur Verbreitung christl. Erkenntniß	54,891	„
die Traktaten-Ges. der anglican. Kirche	636	„
die Gebetbuch- und Homiliengesellschaft	2,082	„
die religiöse Traktatengesellschaft . . .	8,809	„
die brittische und auslandische Schulges.	2,053	„
die irländische Gesellschaft	8,984	„
die National Educations Gesellschaft .	1,996	„
die Gesellschaft zur Aufhebung der Sklaverei bei ihrer Gründung	748	„

Bedenkt man nun, daß die, von den Freimaurerlogen gespendete, Allmosen hierbei nicht aufgeführt sind, daß überdies fast die Hälfte der Einwohner ganz oder theilweise durch die Armentare sich erhält, welche von

---

aller Bibel-Gesellschaften ist nunmehr die Heilige Schrift ganz oder theilweise schon in 140 Sprachen vorhanden. — Nach dem letzten Bulletin der protestantischen Gesellschaft von Paris, existirten (1826) auf der ganzen Erde 3000 Bibel-Gesellschaften 1r und 2r Klasse oder Succursalen. Ihre Einnahme beläuft sich auf mehr als 25 Millionen Franken, und weit über 3 Millionen Bibeln wurden vertheilt.

der anderen Hälfte entrichtet werden muß [1]), — dann wird man dieser Thatsache eine freudige Bewunderung nicht versagen können. Nach Darlegung einer solchen Thatsache bedarf es hier nicht mehr eines besonderes Erweises, daß ein ähnliches Wohlthätigkeitsstreben in holländischen und deutschen Städten sich findet, deren Bevölkerung aus Evangelischen und Reformirten besteht, und zwar um so weniger, als dasselbe sich von Tag zu Tage reichlicher und unverkennbarer beurkundet. Wer aber führt in Paris die Salles d'asile ein, um die armen kleinen Kinder während den Arbeitsstunden ihrer Eltern aufzunehmen? Wer stiftet die écoles élémentaires und d'adultes für die Armen, wer schließt die contrats d'apprentissage, wer sorgt für das Unterkommen der jungen Handwerker und für die lectures populaires [2])? Wer hat in jedem der 12 Arrondissements ein bureau de charité errichtet, welchem eine unbestimmte Zahl von Frauen und Comissarien beistehen, die mit den 12 Verwaltern dieser Bureaux das heilige Amt von Armenbesuchern (visiteurs du pauvre) versehen [3])? Und warum sind im übrigen, weniger aufgeklärten, Frankreich so wenig ähnliche Anstalten, dagegen in London, und dem übrigen England, so viele [4]), — daß es dort schon allgemeine

1) Im Jahr 1803 kostete die Versorgung der Armen 5,348,204 Pf. Sterl. Im Jahr 1814 sogar 8,164,496, — (Maggridge Remarks on the report etc. Bristol 1818), — und im J. 1826 (nach Dégérando's Visiteur du pauvre) an 250,000,000 Franken!

2) Rev. Encycl. Dec. 26. p. 622. T. XXXII.

3) Eod. p. 624. vgl. Le visiteur du pauvre, par M. Dégérando. Paris 1826. 3me édition.

4) Rev. Enc. T. XXIV. p. 442.

Sitte geworden ist, Mitglied mehrerer Wohlthätigkeits-Vereine zu seyn?

Welche Völker endlich haben bis jetzt den lebhaftesten Antheil an jenem wahrhaft christlichen Werke der Unterstützung der Griechen genommen? An jenem Werke, dessen Herrlichkeit das Herrlichste dieser Art in der ganzen menschlichen Geschichte überstrahlt! Oben an prangen London und Genf und Berlin; dann die übrigen nicht mehr katholischen Theile Deutschlands und der Schweiz und die aufgeklärte Hauptstadt Frankreich's. Todtenstille dagegen herrscht in Spanien und Italien, und wenn der edelmüthige König des größtentheils katholischen Bayerns auch den unglücklichen Griechen reichliche Beweise seiner reinchristlichen Menschenliebe gegeben hat, so kann doch nicht unbemerkt bleiben, daß Oestreich noch Nichts gethan hat, um den Vorwurf von sich abzuwälzen, daß es sogar feindlich gegen jenes mißhandelte Christenvolk sich verhalte.—

Aber die Griechen sind Schismatiker; sie erkennen die Oberherrschaft des römischen Bischofs nicht an, und weigern sich hartnäckig, auch noch einige andere Satzungen der römisch-katholischen Kirche anzunehmen, die man glauben muß, um nicht Ketzer zu seyn. Darum wurde schon das Unglück, unter dem sie schmachten, von katholischen Kirchenhäuptern für eine Strafe Gottes ausgegeben, — da es dann dem Rechtgläubigen nicht ziemen will, in die Gerichte des göttlichen Zornes einzugreifen [1])! —

---

1) So ist uns zur Kunde gekommen, daß ein katholischer Pfarrer einer ansehnlichen deutschen Stadt einem Sammler für die Griechen erklärt hat, er könne für die Griechen Nichts geben.

Vergleicht man aber mit jener, in ungemessenem Verhältniß zunehmenden, wohlthätigen Wirksamkeit diejenige, welche in den streng römisch-katholischen Bevölkerungen eine ähnliche Stelle einnimmt, so kann es nicht zweifelhaft bleiben, welcher Seite das, nach dem wirklichen Reiche Gottes strebende, Gemüth sich zuwenden müsse, und wo die reinere und reichere Seligkeit zu erreichen sich darbiete. —

Denn was bieten Böhmen, Italien und Spanien, in welchem letzteren die katholische Kirche sich am ungetrübtesten ausgebildet hat, welches daher auch vorzugsweise zur Vergleichung dienen muß, — welche Gesellschaftungen bieten diese Länder uns dar, deren Absicht und Wirksamkeit denen der obenangeführten Vereinigungen das Gleichgewicht hielten? —

Die Reiseberichte wissen von Nichts als von einer Uebermenge von Klöstern, und von unzählbaren sogenannten Brüderschaften zu erzählen. Nur allein in Spanien waren noch im Jahre 1789 an 69,870 Mönche in 2122, und 35,491 Nonnen in 1130 Klöstern, und über 25,500 Brüderschaften [1]); in Frankreich über 80,000 Kloster- und Ordensgeistliche und 82,580 Nonnen. Die wenigsten aller dieser Vereine haben Wohlthätigkeit zur Bestimmung ihrer Wirksamkeit; wo aber Allmosen gespendet werden, da kommen diese Spenden selbst entweder von Stiftungen längst Verstorbener, oder von aufgelegten Bußen u. s. w. her, und wie die Geber dabei vorherrschend von der Rücksicht auf ihr eigenes Seelenheil ausge-

1) Meusel's Statistik, S. 590.

hen [1]), so haben die Gaben bisher nur die Armuth und den Müßiggang zu mehren vermocht [2]). Von einer allgemeineren wohlwollenden Rücksicht auf das Ausland haben wir jedoch keine reine Spur entdeck enkönnen.

Was dann näher zuerst die Klöster betrifft, so ist, in Beziehung auf unseren Gegenstand und auf die Gegenwart, überhaupt zu bemerken, daß dieselben wesentlich einer Entwicklungsstufe angehören, welche wir als Halbbildung bezeichnet haben. Enthaltung von irdischen Genüssen, als sey schon diese ganz formelle und in sich selbst verschwindende Aufopferung ein gottgefälliges Werk, — ferner anhaltende Verrichtung von bestimmten kirchlichen Uebungen und Gebeten, — als könne und solle das Auge unverwendet in die Sonne schauen, — endlich das Gelübde in Beiden bis an den Tod unwandelbar zu beharren, als könne der Mensch wie ein Gott für sich in alle Zukunft bürgen [3]), — dies wurde gefordert; — Heiligkeit

---

1) Wir führen für diese Behauptung keine Zeugnisse an; weil für diejenigen, welche mit dem Kirchengeschichtlichen weniger vertraut sind, einige vereinzelte Zeugnisse nicht hinreichen würden; für die Anderen aber würden sie überflüssig seyn, da sie in den Geschichtschreibern, Legenden, Schenkungs- und Stiftungsurkunden u. s. w. gewiß viel mehr Zeugnisse vorgefunden, als hier angeführt werden dürften.

2) So bemerkte u. a. Archenholz (Engl. u. Ital. 1786. II. S. 135): „Die Italiäner wünschen nichts eifriger, als von der Arbeit befreit zu seyn, daher sich auch tausende von den Einwohnern Roms ganz allein auf die Bettelbrocken verlassen, die vor den Klöstern täglich in ungeheurer Quantität ausgetheilt werden."

3) Wir halten daher jedes Gelübde, welches verletzt werden kann, für sündlich von Anfang an, um so mehr, als es den Namen Gottes vergeblich führt. Man lasse sich an den Banden der

und einstige Seligkeit für gewiß dagegen verheißen [1]). Und dieß ist stets festzuhalten: Das eigene Seelenheil war das herrschende Mobil, die mehr oder minder zu Tag liegende Triebfeder [2]), und was sich Gutes und Schlimmes noch außer dem Obenangegebenen an die Existenz der Klöster geknüpft, es war nur ein Accidentelles in Beziehung auf das Prinzip derselben, wenn gleich es mit Nothwendigkeit aus der Einrichtung derselben wie aus den Mängeln eben dieser Einrichtung erfolgte. Wenn nämlich die Klö-

---

Pflicht, welche ja auch auf Gott beruht, genügen. Wenn aber vollends protestantische Geistliche von ihren Confirmanden auf das Evangelium ein feierliches Gelübde, bis in den Tod in der einmal angenommenen Confession zu beharren, sich ablegen lassen, wie dies noch heut zu Tage von eifrigen Pfarrern geschieht, so ist dies um so weniger zu rechtfertigen, als die Augsburgische Confession die Klostergelübde verworfen, und es doch eher in des Menschen Macht steht, keusch, arm und gehorsam zu leben, als jegliche Ueberzeugungs-Veränderung von sich abzuhalten oder gar aus seinem stets schöpferischen Geiste auszumerzen.

1) So bemerkte noch um das Jahr 1769 der General der Jesuiten in seinem zu Rom herausgegebenen Votum an Clemens XIII, daß, „wenn der Pabst einen Regular-Orden genehmigt, er erklärt, daß, wer diesen Orden in Ansehung der Hauptsachen bis an den Tod beobachten wird, nicht nur versichert ist, daß er selig werde, sondern auch, daß er vollkommen und heilig ist."

2) Folgende Stelle findet sich in einem Hirtenbrief des Bischofs von Tiniez (übers. von Silbert. 1824): „Diesen (sagt er S. 24, von den Klostergeistlichen sprechend,) ist die ganze Erde verleidet; des himmlischen Reiches allein eingedenk, schwimmen sie, die in großer Klugheit alle Lasten von sich warfen, frei durch die Wogen dieses weiten Meeres, die ewigen Freuden um so sicherer an sich zu reißen."

ſter zuweilen auch eine Richtung auf Gelehrſamkeit oder ſonſtige höhere Realitäten genommen haben, und geiſtreiche Myſtiker aus ihrer Mitte hervorgegangen ſind, anderſeits aber faſt durchgängig irdiſche Leidenſchaften und Ueppigkeit in ihnen Ueberhand genommen haben [1]), ſo hat dieß, — ſeltſam genug, — dieſelbe Urſache, als die bekannte Thatſache, daß die Mehrzahl der Fabrikarbeiter ſich dem Trunk ergiebt, während eine ſehr kleine Anzahl derſelben zum Quietismus neigt. Der Menſch bleibt immer der ganze Menſch, welcher für jedes weſentliche, conſtituirende Moment ſeiner Menſchheit Befriedigung ſucht. Wird dieſe einem derſelben ohne Erſatz verweigert, ſo wird dem Verweigerten eben damit ein Gewicht gegeben, welches bei jeder Gelegenheit ein Uebergewicht zu erhalten ſucht, und nur von ſtarken Gemüthern, — und dieſe ſind ſelten, — zurückgehalten werden kann. Indem nun der Kloſtergeiſtliche durchaus auf das Nichtgegenwärtige, ſchlechthin Ueberſinnliche, der Fabrikarbeiter auf das Nur-Gegenwärtige Sinnliche, beide aber auf nur Eine

1) Im Jahre 1533 ſchrieb der übrigens orthodoxe Erasmus: „Dolendum est, tam multos esse monachos, qui praeter vestitum ac frigidas ceremonias minimum habent religionis; tam multos esse sacerdotes, qui nec caste vivunt, nec sacris vacant literis: nonnullos etiam abbates et episcopos, qui minimum differant a prophanis principibus aut satrapis.“ (De eccles. concord. Lugd. Bat. 1642. p. 122.) Das drei Jahre ſpäter zu Cölln gehaltene Provinzial-Conzilium beſtätigt dies, indem es, nach Ellies du Pin (M. B. T. XIII. p. 200) im 9ten Artikel der 10ten Abtheilung erklärte: „que les monastères d'hommes — sont devenus des cabarets, et ceux des réligieuses sont régardés comme des lieux de débauche.“

Seite des gesammten Daseys und zwar auf die unaufhörliche baare Wiederholung von Einem und Demselben angewiesen sind, — so wird der ganze Mensch hierdurch gleichsam auf eine Folter gespannt, auf welcher der Durst nach Entfeßlung und die Genußsucht um so leidenschaftlicher werden, als der Schmerz der Entbehrung und die Langeweile [1]) der, nothwendig mechanisch werdenden und zur Maschine machenden, Wiederholung stechender geworden sind. — Dies beiläufig; — daß aber in allen Ländern und zu allen Zeiten, — schon vom vierten Jahrhundert an [2]) bis auf heute, — die Klagen über die Verweltlichung dieser Geistlichkeit sich wiederholt, so daß sie endlich auch die förmliche Säkularisirung derselben vielwärts veranlaßt haben [3]), — dies möchte doch wohl rückwärts beweisen, daß die Wohlthätigkeit kein constituirendes Moment ihrer Wirksamkeit gewesen, da das Wohlthun vielmehr schon den Eintritt in das ewige Leben bezeichnet, aus welchem kein bleibender Rückfall in das ganz

---

1) Die Langeweile ist ein Prärogativ des Menschen, indem nur dem, der zu unendlicher Entwicklung bestimmt ist, das Endliche nicht genügen kann. Ihr Nachtheil aber und ihre Gefahren sind noch bei weitem nicht genug berücksichtigt. Der Mensch will immer irgend wie beschäftigt, und selbst in der Ruhe noch thätig seyn, — und wenn die Langeweile nicht aller, so ist sie doch gewiß sehr vieler Laster Veranlassung.

2) Bekanntlich eiferte der h. Hieronymus (g. 331 † 420) vielfach gegen die in den Klöstern eingerissene Verderbniß.

3) Waren diese Säkularisirungen nicht auch eine Nemesis für die übertriebene Clerisirung oder Vergeistlichung der Laien? — Alles sollte nun entgeistlicht werden, wie früher alles Weltliche hatte entweltlicht werden sollen!

Endliche mehr möglich[1]). Daß dem aber wirklich so sey, davon giebt namentlich der, über alles Lob erhabene, Orden der barmherzigen Brüder und Schwestern ein glänzendes Zeugniß. Dieser Orden, 1540 von Johann von Gott in Spanien gestiftet, ist seit fast dreihundert Jahren seiner göttlichen Bestimmung treu geblieben, obgleich er den, mit allen katholischen Orden ihm gemeinschaftlichen, Mangel hat, daß ein Gelübde für die ganze Lebenszeit abgelegt werden muß, wodurch das Beseligende der völligen Selbsthingabe, welche die freie, sich stets erneuende, That des ganzen Lebens seyn sollte, in einen einzigen Augenblick zusammengedrängt, und durch die Strenge des Gelübdes der Stachel der Verlockung geschärft, — die, nicht schlechthin zu verhindernde, Verletzung des Gelübdes zum furchtbaren Vergehen, und das schönste Werk der Liebe leicht zum harten Werk der Buße, zu einer widerwilligen Quälung wird! Wie dem aber auch sey, — 25 Klöster der barmherzigen Brüder allein in der östreichischen Monarchie, in welchen im Jahre 1823 an 15,000 Kranke aller Art aufgenommen und verpflegt wurden, Klöster desselben Ordens und einige andere ihnen verwandte Congregationen in den übrigen katholischen Ländern[2])

1) Die erste wahrhafte Wohlthat öffnet den Himmel — für immer; denn sie gewährt unmittelbar mehr Befriedigung, als jede andere That, und das Gute, einmal gekostet, lockt unendlich mächtiger zu wiederholtem Wohlthun, als das Böse zum Schlechtthun; denn jenes hat nicht, wie dieses, einen bittern Nachgeschmack.

2) Nach einer am 4. Februar 1825 der französischen Pairskammer vorgelegten Uebersicht haben von etwa 1800 Communautés de femmes, welche in Frankreich bestehen, nur an 50

geben die erfreuliche Gewißheit, daß das Herz des Menschen überall dasselbe ist, und leicht in Liebesflammen ausschlägt, wo auch nur ein Strahl der Liebessonne, welche in Christus der Menschheit aufgegangen ist, dasselbe noch berührt. Zugleich muß nicht übersehen werden, daß eben in Frankreich und Oestreich, wo jene ehrwürdigen Vereine sich gebildet haben, die Reformation und die neuere Bildung auf die katholischen Gemeinden rückgewirkt haben, indem durch sie das Wesentlichste der evangelischen Lehre hervorgehoben und hierdurch das bessere Naturgefühl überall erweckt worden ist. Leider bildet aber jener Orden nur eine Ausnahme, und die jüngste Zeit hat nur zu sehr die traurige Beschaffenheit der übrigen spanischen [1]) und italienischen [2]) Klöster kund gethan.

---

sich dem beschaulichen Leben gewidmet, während die anderen jährlich an 140,000 Kranken beistehen und 120,000 Kinder unterrichten.

1) „Die unterscheidenden Charakterzüge der eigentlichen Mönchsorden (sagt Doblado a. a. O. I. S. 188) sind Reichthum, Gemächlichkeit und Nachsicht, die der Bettelmönche — Gemeinheit, Schmutz und Lasterhaftigkeit. — Die große Mehrzahl der Ordensgeistlichen, die man jetzt sieht, hat nach der Kutte gegriffen, um nur den Mühseligkeiten eines arbeitvollen Lebens zu entgehen. Kaum 14 Jahre alt, werden Knaben aus den untersten Volksklassen als Novizen aufgenommen, und schon nach Ablauf eines Prüfungsjahres zu den unauflöslichen Gelübden des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit zugelassen.“ Dieser Doblado war aber früher Hofprediger in Sevilla, und ist derselbe, welcher unter seinem eigentlichen Namen, Joseph Blanco White, die schon angeführte Beleuchtung des römisch-katholischen Glaubens herausgegeben, worin er S. 61 bis 77 ein herzzerreißendes Gemählde spanischer Klöster entwirft.

2) S. Ricci's, des Bischofs von Pistoja, Memoiren.

Wollte man freilich den Wahn, als wären überhaupt die Entfernung jeder freien geistigen Regung, und das gedankenlose Wiederkäuen derselben äusserlichen Geberden und Benehmungen, so wie gewisse Entbehrungen von Seiten des heiligen Standes und gewisse Geldopfer von Seiten der Weltkinder, hinreichend, um dort einen ewigen Lohn davon zu tragen und hier sich übrigens der rohen Endlichkeit überlassen zu können, — wollte man diesen Wahn für eine des Menschen würdige Beseligung ansehen, dann könnten allerdings auch alle spanischen Klöster als reine Wohlthätigkeitsanstalten gelten, und die dort säculariſirenden Cortes verdienten, wie der französische Nationalconvent und die deutschen Fürsten, den schärfsten Tadel der Geschichte! — An den Früchten aber sollt ihr den Stamm erkennen, und es ist Thatsache, daß die französische Geistlichkeit weder die Gräuel der Ligue, noch die der Revolution zu verhindern vermocht, und daß Spanien, wo die Geistlichkeit den Sieg davon getragen hat, jetzt wohl in und durch sich selbst das unchristlichste und unseligste Land in Europa ist! —

Was wir aber über die Klöster bemerkt, dies gilt noch in weit stärkerem Maaße von den sogenannten Brüderschaften. Noch unverkennbarer als die Klöster haben ihre Mitglieder, bis auf wenige seltene Ausnahmen, nur allein ihr eigenes ewiges Seelenheil zum Hauptzweck, und diese blos selbstische Wurzel ist es denn auch, deren Früchte in Frankreich [1])

1) Das Provinzial-Conzilium von Sens, welches 1528 zu Paris gehalten worden, verfügt durch sein 30stes Regle-

und Deutschland [1]) sie schon vor drei Jahrhunderten verächtlich, — in Italien und Spanien sie bald lächerlich, bald selbst der öffentlichen Sicherheit gefährlich gemacht haben [2]).

Wollte man ihnen aber rückwärts die, der sogenannten Aufklärung eigenthümlichen, Freimaurervereine paralleliſiren, ſo würde dieſer Vergleich zwar in ganz äuſſerlichen Hinſichten richtig ſeyn, im Weſentlichen jedoch zum Nachtheile jener Brüderſchaften ausfallen. Denn nicht nur iſt der allgemein anerkannte Hauptzweck der letzteren Vereine die Wohlthätigkeit, und von den, vielfach in ihnen ſich ergebenden, Veranlaßungen zu derſelben, haben wir

---

ment, que les évêques défendront cette monopole qui se fait dans les confrairies pour être employée en débauches etc. ſ. Ellies du Pin N. B. T. XIII. p. 192.

1) „Festa quae sodalitates sibi privata constituunt autoritate, una cum ipsis sodalitatibus à magistratibus tollenda sunt. Nihil enim aliud sunt, quam Comi et Bacchi conventicula.“ (Erasmus Rot. a. a. O. S. 147. 148), beſtätigt durch das gleichzeitige Provinzial-Conzilium zu Cölln, welches part. 9. art. 21 befiehlt, daß die confrairies, dont l'usage saint est devenu une occasion de débauche et de cabale contre les princes — corrigirt werden ſollen. S. Ellies du Pin N. B. T. XIII. p. 199.

2) Man ſehe z. B. was Archenholz von den maskirten Prozeſſionen der zahlreichen Brüderſchaften in Genua berichtet (a. a. O. II. S. 118. 119). In Madrid mußte ſelbſt die jetzige Regierung ihre nächtlichen Umzüge verbieten. Bei dem Aufkommen der Inquiſition hatten die heiligen Brüderſchaften Hermandad und Cruciata ſich dem Dienſte derſelben geweiht, und daß auch jetzt noch Brüderſchaften für Spionirung und andere Liebesdienſte brauchbar ſind, wird zur Zeit die Geſchichte der jetzigen raffinirten Inquiſition in Frankreich, Deutſchland, der Schweiz und den Niederlanden zeigen.

Gewißheit zu erhalten Gelegenheit gehabt; — sondern es dürfte sich auch erweisen lassen, daß ihnen eine, den Mysterien der Alten, ähnliche welthistorische Bestimmung zuerkannt werden müsse, welche eben deshalb höher erscheint, als die der Klöster, weil sie darin besteht, zu einer vollkommeneren Gestalt überzuführen, als diejenige war, welche die Klöster gegeben hatten. — War nämlich Versöhnung [1]) wahrscheinlich der nächste Zweck der Einweihung in die Mysterien, — an welche sich nicht blos eine bestimmtere Hoffnung und Aussicht auf Unsterblichkeit [2]), sondern, — wie im Mittelalter durch Einkleidung in einen Orden, — die Zuversicht auf jen-

---

1) S. Platon. Phaedon p. 137. Phaedr. p. 316. 360. ed. Bip. Isocr. paneg. c. 3. Cicero de legib. l. II. c. 14. Tusc. I. 12. Ovid. fast. l. II. v. 36. 37. — Bemerkenswerth für das Verständniß der alten Mysterien ist besonders der Gebrauch der dabei üblichen Ausdrücke zur Bezeichnung christlicher Religionsgebräuche u. s. w. So werden die Sakramente, die ja auch zur Seligwerdung auf geheimnißvolle Weise erforderlich sind, Mysterien, und das Sakrament des Altars, als das eigentliche Versöhnungsopfer der christlichen Heiden, von Theodoret (cap. 1. cantic.) *μυσταγωγια* genannt. S. auch Cyrilli Hieros. *μυσταγωγικην κατηχησιν.*

2) Platon. Phaedon. p. 157 et 184. vgl. mit Schol. ad. v. 158. Ran. Aristoph. und Plotin. I. Enn. l. VI. c. 6. pr. s. auch Schwenk's Myth. Andeut. S. 137. Wir bemerken bey dieser Gelegenheit, daß, wie Cicero (de legg. II. c. 36. ed. Schrevel.) berichtet: (à mysteriis — et rationem) cum spe meliore moriendi accepimus, — ebenso Cyrillus Hieros. (procatech. c. 12) den zu Taufenden von der Catechese auswärts zu reden verbietet, mit dem Zusatz: *μυστηριον γαρ σοι παραδιδομεν, και ελπιδα μελλοντος αιωνος. — τηρησον το μυστηριον τῳ μισθαποδοτῃ.*

seitige Glückseligkeit [1]) knüpfen mochte, so war doch die Mittheilung einer, aus dem Orient gekommenen, [2]) Lehre von der Ureinigkeit der Welt in und mit Gott [3]) und aller Menschen unter einander [4]) gewiß der eigentlichste Grund des Geheimnisses selbst, da diese Geheimlehre die Volks- und Staats-Religion zu einem halben Glauben herabsetzte. Diese letztere Lehre war es aber, welche die alten Völkerscheiden allmählig lösen half, und hierdurch, indem es dem Christenthume einen freien Durchgang eröffnete, den Mysterien eine welthistorische Bedeutung verlieh.

Eben so, — als aus der, durch Dogmen- und Völker-Wanderung aufgelößten, alten Welt nach und nach wieder scharfkantige Krystalle angeschossen waren,

---

1) Ausdrücklich sagte Sophokles:

„Wie höchst beglückend gelangen die in's Schattenreich,
„Die eingeweihet sind; sie leben dort; allein
„Den Andern ist nur Noth und Ungemach bestimmt."

Daher bei Aristophanes (pac. v. 375. ed. Lips.) der Ausruf erklärbar: „Ich muß mich einweihen lassen eh' ich sterbe."

Δεῖ γαρ μυηθῆναι με, πριν τεθνηκεναι.

2) Diese Abstammung wird höchst wahrscheinlich durch die, von Eingeweihten ausgesprochene, altorientalische Ansicht, daß das irdische Leben eine Strafe vorirdischer Sünden, — welche schon bei Plato vorkömmt, dann von Cicero nachgesprochen (Fragm. ed. Ernesti, p. 1097 etc.), und von Jamblich (adh. ad phil. c. 8. p. 134) und Proclus (ad Plat. theol. c. 5. p. 13) auf die Nachwelt fortgepflanzt wurde.

3) S. Platon. Phaedr. p. 327. 329. Clem. Alex. Strom. l. V. p. 688. 689. Apulej. Metam. II. 259 und Procl. in Plat. theol. l. I. c. 20. p. 53.

4) Man vergleiche u. a. Aristoph. aves, v. 457. 463. Cic. de nat. deor. I. 42. Tusc. V. 37 und Senec. ep. 95.

und die neue Welt in, einander ſich ausſchließende und befeindende, Kirchen und faſt aſiatiſche Kaſten ſich zerſpaltet hatte, hierauf mit alten Erinnerungen auch alte philanthropiſche [1]) Gefühle wieder erwachten, und aus Altem und Neuem ein höheres Jüngſtes erwachſen ſollte, — da ſuchte der treibende Geiſt ſich auch ein äuſſerliches Daſeyn zu geben, und, ſowohl zur Werkſtätte, als zum Ruh'genuß nach vollbrachter Arbeit, erbaute er ſich jene Vereine, in welchen nur allein allgemein-menſchliche Sittlichkeit Bedingung der Aufnahme, allgemein-menſchliche theoretiſche und praktiſche Wirkſamkeit — Aufgabe der Arbeit, und der Genuß eben ſolcher allgemeiner Einigkeit das begleitende Reſultat dieſer Arbeiten war und bleiben ſollte. Der Menſch ſuchte das Band auf höhere Weiſe wieder zu knüpfen, welches die Menſchen in ihrem erſten Familienzuſtande untereinander und mit Gott verknüpft hatte; er ſuchte alſo die Staats- in eine Menſchheits-

---

1) Das Mémor. cathol. (I. 45) ruft aus: „La philantropie! nom étrange pour les oreilles d'un chrétien, et que la philosophie du 18me siècle a légué à celles du 19me," und ſetzt ſie der charité entgegen; — „l'une est tout orgueil, et l'autre tout humilité" u. ſ. w. Faſt möchte es ſcheinen, als kenne dieſer Schriftſteller nur das Tridentiniſche Glaubensbekenntniß und den Rückruf des Edikts von Nantes durch den vergötterten Ludwig XIV; denn das Neue Teſtament predigt ausdrücklich (Apg. XVIII. 2. Tit. III. 4) und vorzugsweiſe „Philanthropie," d. h. allgemeine Menſchenliebe, und Jeſus ſelbſt wird vorzugsweiſe des Menſchen Sohn genannt. Aber die Phariſäer, der Klerus (die εκλεκτοι), die Adligen und Privilegirten ſind nicht gern an das Allgemein-menſchliche erinnert.

Religion überzuführen, und daher mag es gekommen seyn, daß jene Vereine nach und nach die eigentlichsten Niederlagen der Bestrebungen wurden, welche dem Allgemein-Menschlichen irgend wie eine Wirklichkeit zu geben trachteten. Eben daher aber mußte es kommen, daß alle die Corporationen, welche ihren völligen Fortbestand an besondere Privilegien geknüpft erachten, recht eigentlich Todfeinde[1]) jener Vereine wurden, — so wie anderseits, daß diese, mehr oder weniger in das Geheimniß sich hüllende, Gesellschaften ihre Bedeutung und Beliebtheit nach und nach von selbst verlieren, wo jene, auf das allgemein-menschliche [2]) gerichteten, Bestrebungen

---

1) Daß dieser Ausdruck nur eine Thatsache bezeichnet, ist durch die jüngsten offiziellen Berichte über die Umtriebe der angeblich apostolischen Junta in Portugall und Spanien hinlänglich erwiesen. Beherzigenswerth aber ist, daß dieselbe Parthey, welche, Tod den Freimaurern! zur Losung genommen, in Portugall und Spanien den legitimen Herrscher abzusetzen getrachtet, welchen die, angeblich aus den Maurerlogen hervorgegangenen, Cortès durch Verfassungen auf dem Throne zu befestigen gestrebt hatten.

2) Wir kennen die vornehmen Einwendungen, welche gegen das Verallgemeinern der Völker aus der angeb ichen Nothwendigkeit der Individualitäten abgeleitet werden, — und zwar häufig von solchen, welche übrigens sehr abstrakten Einheiten zu huldigen pflegen. Wir sind aber ebenwohl überzeugt, daß alle großen welthistorischen Veranstaltungen auf eben jene Verallgemeinerung hingearbeitet haben, und daß anderseits das Besonder-menschliche seine Berechtigung und Würde nur darin findet, als Verwirklichung und Vermittlung zum Allgemeinmenschlichen zu dienen. Ehe man mit zarter Schonung das besondere Menschliche zu hegen sich rühme, gebe man erst dem Allgemeinen-menschlichen sein Recht; — ehe man den Kindern sich nach Willkühr zu ergötzen erlaube, gebe man ihnen Gelegenheit und halte sie an zur Belehrung und Arbeit!

eine allgemeinere öffentliche Anerkennung und einen freien Spielraum bereits gewonnen haben, — gerade wie die Mysterien der alten Welt als solche aufhörten, als ihr, unterirdisch vorarbeitendes, Licht sich mit dem himmlischen vereinigte [1]). Daß freilich einzelne Logen völlig verarten können und ausgeartet sind, ist eben so wenig in Abrede zu stellen, als das Verderbniß der Klöster; — (in beiden wirken Menschen;) — aber das Prinzip der letzteren gehört der selbstischen Halbbildung, das der ersteren der reifenden Durchbildung an. Das aber „ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun den Mund stopfet der Unwissenheit der thörichten Menschen." (1. Petr. II. 15.)

---

1) Höchst merkwürdig aber ist es, daß die Heiden den ersten Christen dieselben Vorwürfe gemacht, welche die Katholiken gegen die Freimaurer richten; nämlich: 1) „daß sie vom vaterländischen Cultus abgefallen; 2) daß sie so unverständig seyen, zu meinen, daß Hellenen und Barbaren in Einem Religionsgesetze übereinstimmen könnten; 3) daß sie keine Altäre, Bilder und Tempel hätten, sey das Bundeszeichen eines unsichtbaren geheimen Ordens, so wie, daß jeder Christ in jeder Stadt, wo Christen wohnten, gleich Freunde finde; 4) daß sie so widerspenstig seyen, die Caerimonias romanas nicht mitzumachen; 5) daß sie Atheisten seyen, weil sie die Volksgötzen nicht anbeteten; 6) daß sie Ursache der vielen Empörungen seyen u. s. w." (s. Origenes contre Celsum und Minut. Felix.)

Zehntes Capitel.

Schluß des ersten Abschnittes.

„Deus in se ipso summum est bonum: veritas rerum, lumen favorque mentium. Illi igitur Deum prae caeteris, immo soli sincere colunt: qui eum actionis bonitate, veritate linguae, mentis claritate qua possunt, et charitate qua debent sedulo venerantur.“

Mars. Ficinus. (De relig. christ. (script. ao. 1474.) impress. Argentino ao. 1507. p. 10. c. 4.)

Wir schließen hier die besondere Bezugnahme auf die vergangenen und gegenwärtigen Wirklichkeiten, zu welcher das absolute Interesse der Sache selbst uns bewogen, und wozu die vielen, — im Grunde das ganze Daseyn durchdringenden, — Beziehungen des religiösen Momentes uns Veranlassung gegeben haben. Wir schließen aber nicht, weil wir diesen Gegenstand irgendwie erschöpft zu haben vermeinten; sondern weil wir das Beigebrachte für zureichend erachten, um darzuthun, daß das, zum Vorwurf genommene, Dogma — von der allein seligmachenden Kraft der römisch-katholischen Kirche — sammt seinen Haupt-Wurzeln und Zweigen — innerlich verwesen, und — durch Höheres theils schon ersetzt, theils noch anderweitig zu ersetzen ist. Eben diese Absicht muß es deßhalb auch rechtfertigen, wenn im Verlaufe dieser Darstellungen fast allein auf die negative Seite jener veralteten Weltanschauung Rücksicht genommen worden ist. Denn nochmals sey

es hier wiederholt, — es war nicht unsere Aufgabe, das Lebendiggewesene in seiner einstigen Zeitgemäßheit und historischen, relativen Wahrheit aufzuzeigen; sondern vielmehr einer, in's Leben erst eingetretenen, höheren Gestaltung durch Wegräumung des Verlebten einen freien Spielraum mitbereiten zu helfen.

Die Berechtigung zu solcher Betrachtungsweise entspringt aber, wie wir schon anderwärts angedeutet haben, aus dem wesentlichen Unterschiede der beiden Lebenspole im Menschen, deren einer das, unmittelbar in sich selbst kreisende, Daseyn, deren anderer die, stets darüber hinaus spiralirende, Bestimmung zur Kultur, umfaßt. In dieser Beziehung hat nämlich alles Geschichtlichgewordene eine doppelte Seite; die eine, wonach es als Resultat menschlichen Wirkens, und als Mittel menschlicher Entwicklung, die andere, wonach es als Stoff für den höherstrebenden Menschen betrachtet werden kann und muß. Nach dieser Seite hin soll es nicht blos als Gewordenes gewürdigt, sondern es soll auch darüber entschieden werden, ob es noch fortbestehen oder verändert oder beseitigt werden soll. Während daher irgend eine Institution als historisch durchaus gerechtfertigt erscheinen mag, kann sie zugleich als ganz oder theilweis rechtlos für die Gegenwart oder für die nächste Zukunft sich erweisen.

Fassen wir aber die, von der Wirklichkeit uns dargebotenen, Thatsachen in ihren wichtigsten Resultaten zusammen, so werden wir zu der Behauptung genöthigt: daß, von dem Zeitpunkte an, als der Geist der christlichen Religion über die, zu

seiner Einwirkung und Ausführung nothwendig gewesenen, Schranken, welche ihm von dem Gesammtleben früherer Jahrhunderte gesetzt worden waren, — hinausgedrungen ist, weil er auf eine allgemeinere Wirksamket, auf eine Alles ergreifende Versöhnung hinstrebte, — daß von diesem Zeitpunkte an die römisch-katholische Kirche in keinem Betracht mehr als alleinseligmachende angesehen werden kann. So lange nämlich nur Einzelne eines beseligenderen Glaubens, oder einer höheren Ueberzeugung theilhaftig geworden waren, konnte jene Kirche, eben als bestehende und geltende Allgemeinheit, eben um dieser höheren Form willen, und weil sie noch allein das fördernde und freudige der kirchlichen Gemeinschaft verlieh, sich auch als alleinseligmachende mit scheinbarer Befugniß behaupten; denn alle andern Kirchen auf Erden standen, entweder in ihren Prinzipien, oder in ihrer Ausbildung, gegen sie zurück. Seitdem aber sich neue christliche Kirchen auf Trümmern der alten, römischen, und, um das Bild ganz auszuführen, — aus reineren Materialien und nach erhabenerem, edlerem Style erbaut haben, seitdem kann jene alte Kirche wohl auch noch für Einzelne (und namentlich für solche, welche der schöneren Kirche noch nicht ansichtig geworden), mehr oder weniger beseligend seyn; — von denjenigen aber, welche beide Gebäude unbefangen und mit dem einzigen Wunsche, in das Vollkommenere einzugehen, betrachten, von diesen werden nur solche sich in die alte enge und beengende Kirche zurückwenden, welche theils lieber in

der Dämmerung unbestimmt träumen, als in der Helle sich des Erkennens befleißen, — theils die vielen einzelnen Zierrathen des alten Gebäudes der schmuckloseren Einfachheit des neuen vorziehen, — theils endlich sich innerhalb der steineren Wände für sicherer geborgen halten, als in einer Kirche, deren Hülle beweglich ist, — wie der Geist, der sie erzeugt, — eine Beweglichkeit aber, welche nicht die einer morschen Scheidewand ist, sondern die des pulsirenden energischen Lebens. Denn erwiesen hat sich uns in den zunächst vorhergehenden Erörterungen:

I. Daß Wissenschaft und Kunde schon lange vor der Reformation, und seit ihr immer weniger, mit den Grundsätzen der katholischen Kirche sich vertragen konnten. Erwiesen hat sich:

II. Daß das Trachten nach bürgerlicher, und mehr noch nach politischer, Freiheit — als sündhafte Bestrebung von dieser Kirche muß angesehen und deshalb verworfen werden; wie es denn eine geschichtliche Thatsache ist, daß die wirkliche Reformation damit angefangen hat, daß vor allen Dingen die höchsten weltlichen Machthaber und Oberhäupter des bürgerlichen Wesens sich der, — weltlich gewordenen, — Oberherrschaft des Kirchenhauptes widersetzten und immer mehr und mehr entzogen. Erwiesen hat sich uns:

III. Daß der schöpferische Kunstgeist theils nur im Gegensatze gegen das Prinzip der römischen Kirche zur Wirksamkeit gekommen, theils der römischen Kirche ganz entwichen ist und seine Werkstätte im Gebiete der Freiheit aufgeschlagen hat, seitdem jene sich mit Bewußtseyn zu einer partikularen, keineswegs mehr ka-

tholiſchen, Kirche herabgeſetzt hat. Erwieſen hat ſich endlich uns:

IV. Daß auch die herrlichſte Blüthenkrone des menſchlichen Daſeyns auf Erden, — das Wohlthun um des Wohlthuns, d. h. um der Liebe, d. h. um Gottes willen, — die allgemeine Menſchenliebe um der beſeligenden Schönheit dieſer Liebe willen, — daß auch dieſe in den Ländern der Reformation ſowohl ſich am reinſten entfaltet, als die zahlreichſten Blüthenkelche bereits aufgeſchlagen hat. —

Anderſeits aber bedarf es in jetziger Zeit keines Beweiſes mehr:

I. Daß Forſchung und Wiſſenſchaft nur da von Gott und Religion abführen, wo irdiſche Kirchengewalt deren freien Fortgang zu unterdrücken ſucht, und hierdurch die Forſchenden zur Leidenſchaftlichkeit reizt und ſomit zu Einſeitigkeit Veranlaſſung giebt; dagegen freie, und dadurch allgemeinere, Forſchung und Bildung nicht nur den Geiſt zu ſeinem Vater zurückführen, ſondern auch die Gewalt der natürlichen Eigenſchaften und Begierden brechen und hiermit den Grund und Boden für Recht und Sittlichkeit, wie überhaupt für das wahre Chriſtenthum, bereiten; —

II. daß bürgerliche und politiſche Freiheit den phyſiſchen, und hiermit auch den intellektuellen, äſthetiſchen und moraliſchen Wohlſtand verbreiten und ſteigern, und ebendadurch einerſeits die Veranlaſſungen zur Irreligiöſität vermindern, anderſeits das höchſte, nämlich das religiöſe, Leben des Menſchen befreien, indem ſie die untergeordneten unabweislichen Bedürfniſſe eben durch angemeſſene Befriedigung auch in gehörigen Schranken zurückhalten;

III. daß die freie Hervorbringung und der Genuß von Kunstwerken ebensowohl das Gemüth der Menschen über das Endliche, Irdische und Selbstische hinausführen, als sie schon hier dem höheren Menschen die Pforten des Himmels eröffnen, und den Sinn für die Schönheit des Guten, des Göttlichen, erwecken und nähren; endlich

IV. daß das Wohlthun um sein selbst, d. h. um der Göttlichkeit der Liebe willen, die Vollendung aller Religion und alles Lebens, ja der Himmel selbst schon ist, mithin als höchster Endzweck alles Daseyns angesehen werden muß, wie es rückwärts seinen freien vollen Inhalt erst durch freies Forschen, durch die Wissenschaft, durch bürgerliche und politische Freiheit und durch die Kunst gewinnt. —

Fassen wir aber diese unläugbaren Wahrheiten mit den vorangehenden Resultaten zusammen, so dürften wir uns nunmehr zu dem End-Schlusse berechtigt finden: daß die römisch-katholische Kirche im Verhältniß zu Recht, Wissenschaft, Kunst und Wohlthätigkeit auf keine Weise sich für die alleinseligmachende auszugeben befugt sey, mithin auch in diesen Beziehungen das Dogma von der alleinseligmachenden Eigenschaft der römisch-katholischen Kirche allgemein als Irrthum ausgesprochen werden muß, wie es früher mit Feuer und Schwert allgemein geltend gemacht worden ist, oder doch werden sollte! —

Zweiter Abſchnitt.

Die römiſch-katholiſche, ſogenannte

alleinſeligmachende, Kirche

im Verhältniß zur Reformation,

oder:

Beleuchtung der ſcheinbarſten Einwürfe gegen die letztere.

In lege est, ut de ritibus patriis colántur optimi, de quo cum consulerent Athenienses Apollinem Pythium, qua potissimum religiones tenerent, oraculum editum est: „eas, quae essent in more majorum.“ Quo cum iterum venissent, majorumque morem dixissent saepe esse mutatum, quaesivissentque, quem morem potissimum sequerentur é variis, respondit: „optimum“ et profecto ita est, ut id habendum sit antiquissimum et deo proximum, quod sit optimum.

Cicero. (De Legib. II. 40.)

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Einleitende Bemerkungen.

Divina providentia non permittit esse aliquo in tempore ullam mundi regionem omnis prorsus religionis expertem, quamvis permittat variis locis atque temporibus ritus adorationis varios observari; forsitan vero varietas hujusmodi ordinante deo decorem quendam parit in universo mirabilem. —

M. Ficinus [1]) (de Rel. c. 4.)

Die Wichtigkeit des Reſultates, welches wir zuerſt aus der Theorie gewonnen, dann durch die Wirklichkeit beſtätigt fanden, iſt nicht zu verkennen, wenn man in Erwägung zieht, daß das Dogma, welches hiermit zu Grund geht, der Form und dem Weſen nach recht eigentlich das Schwert iſt, welches zur Scheidung zwiſchen römiſche und andere Chriſten aufgepflanzt ward; wenn man zugleich bedenkt, daß, wenn auch nur einer der vielen Glaubensſätze, welche für göttlich offen-

1) Was der katholiſche Fizin vor der Reformation, was der heidniſche Cicero vor Chriſti Geburt, dies ſoll ſchon in vorgedenklicher Zeit der höchſte Gott (almum numen) einem frommen Inder offenbart haben; denn im Bhagavad-Gita ſpricht Gott: Carus tu mihi es. Cunctis religionibus dimissis me tanquam unicum perfugium sectare. — (Lect. 18. sl. 66.)

bart, oder vom heil. Geiſt inſpirirt, und daher für unfehlbar und ewig ausgegeben worden, — ſich als ſchlechthin unhaltbar in der Theorie und als empörend in der Ausführung erwieſen hat, — alsdann mit ſolcher unleugbar gewordenen Fehlbarkeit auch die absolute Autorität der beſonderen Kirche zu einer höchſt relativen zuſammenſchrumpfen muß. Denn, wenn auch damit, daß eine menſchliche Autorität ſich als nicht abſolut unfehlbar bezeigt, ſie darum nicht aufhört, eine Autorität und namentlich für diejenigen zu bleiben, welche die Form des Allgemeingültigen, die den Ausſprüchen derſelben anhaftet, nicht durch allgemeingültige Gründe überbieten können, — ſo kann doch eben ſolche Autorität, einmal ihres abſoluten Anſehens verluſtigt, falls ſie in Verhältniß zu anderen Autoritäten kömmt, welche mit ihr eine gleichartige Qualification haben, — Nichts anders thun, als ihre erſte Sprödigkeit aufgeben [1]), und—

1) So macht ſelbſt Fr. v. Baader (im Staatsmann, 1825. I. p. 12) ſeine Glaubensgenoſſen darauf aufmerkſam, daß, „wenn eine falſche Doktrin ſich der wahren entgegengeſetzt, es nicht genügt, jener die Tradition oder das Dogma blos als ſolches wieder entgegen zu ſetzen, ſondern man müſſe, nach dem Beiſpiel älterer und neuerer Kirchenlehrer, durch eine neue Entwicklung des Dogma's der neuen Häreſis begegnen.“ Freilich überſieht er hierbei, daß, wenn von der ächtkatholiſchen Anſicht der abſoluten Unverbrüchlichkeit des geſammten Dogma's ausgegangen wird, die ſpaniſchen Dominikaner einen viel richtigeren Takt zeigten, um jene Unverbrüchlichkeit zu bewahren; da, wenn das Selſtdenken auch nur durch ein einziges Rechtfertigungswort von der dogmatiſchen Parthey implicite anerkannt wird, dieſe alsdann ſich nicht mehr das Richteramt anmaaßen kann, indem ſie zur Noth wohl das Monopol eines partikularen Ein-

durch freie Anerkennung der anderen und Nichtverleugnung der eigenen Fehler und erkannten Irrthümer — eine schließliche wechselseitige Ausgleichung ermöglichen. Sie kann, einmal als Zeitereigniß dargethan, und — gegen ihre Behauptung — der Irrthumsfähigheit überführt, — sich nicht mehr als ein durchaus Ueberzeitliches geriren, noch überhaupt die Einzelnen durch die aufgestellte Unterscheidung zwischen einer untrüglichen Abstrakt-allgemeinen [1]) und einer durchaus trüglichen abstrakt-einzelnen Vernunft von weiteren Forschungen abschrecken wollen. Sie kann sich nur mehr in die Reihe aller übrigen menschlichen [2]) Autoritäten stellen, welche immer nur soviel Ansehen und Geltung in Anspruch nehmen dürfen, als sie, vermöge eines irgendwie allgemein anerkannten Inhaltes, legitim, d. h. mit Recht, anzusprechen sich befugt finden; jedem Einzelnen aber die höhere Freiheit lassen, auf dem Wege der Forschung zu einer Läuterung und Regeneration eben solches Inhaltes beizutragen. —

---

flusses von außen her, nicht aber das der immanenten selbstdenkenden Vernunft ansprechen darf.

1) Abstrakt ist jede Allgemeinheit, welche weder das Einzelne aus sich hervorgehen läßt, noch aus den Einzelnen selbst resultirt.

2) Warum, wenn die Conzilien Empfangstätten einer himmlischen Influenz sind, wurde von jeher auf denselben, wie in jeder anderen irdischen Versammlung, gestritten; warum wurden von allen Seiten die gelehrtesten Theologen und Rechtskundige zugezogen? Und wenn es jener Influenz bedarf, um das Wahre auszusprechen, bedarf es nicht auch derselben, um demnächst auch als Göttliches von der ganzen Christenheit anerkannt zu werden?

Dieſe Conſequenzen, deren Nothwendigkeit nicht in Abrede geſtellt werden kann, ſobald die einfache Thatſache, von welcher wir ausgegangen ſind, feſtgehalten wird, — ſie ſind es, vor welchen natürlicherweiſe Viele aus vielerlei Gründen zurückſchrecken mögen. Da aber in jetziger Zeit, — in welcher ſich in der öffentlichen Meinung und Mittheilung gleichſam ein allgemeines Gewiſſen, ein ſtets zu Gericht ſitzendes irrecuſables Tribunal gebildet hat, — da jetzt ein Jeder ſich ſcheut, grundlos die Zuſtimmung zu dem Begründeten zu verweigern, ſo bleiben jenen Vertheidigern der antiquirten römiſchen Autorität nur noch zweierlei Ausflüchte übrig, welche dann auch bereits reichlich verſucht worden ſind.

Die erſte Ausfluchtsweiſe iſt, daß ſie durch mancherlei Gedeutel der Sache an ſich ſelbſt einen völlig verſchiedenen Sinn unterzuſchieben trachten, indem ſie z. B. zu beweiſen ſich bemühen, „das Anathem ſey nur eine, Nichts über das jenſeitige Schickſal des Ausgeſchloſſenen entſcheidende, Abſonderung aus der Gemeinde;" — etwa auch: „der Pabſt verdamme die Irrthümer, die Halsſtarrigen verſtoße er aus der Kirche, — die Menſchen aber überlaſſe er dem Gerichte Gottes," — oder: die katholiſche Kirche habe in der neueren Zeit einen milderen Sinn in dieſer Beziehung angenommen;" — oder indem ſie behaupten, — „durch das fragliche Dogma werde doch nicht ſchlechthin die Macht der unendlichen Barmherzigkeit in Abrede geſtellt," u. ſ. w. u. ſ. w.

Dieſen Ausfluchtsweg haben wir durch Darlegung kirchlich anerkannter Autoritäten bereits im Früheren

abgeschnitten, und wirklich wird sie auch nur von Solchen versucht, welche unüberlegt das Feuer durch Oel zu löschen vermeinen; denn sie bedenken nicht, daß sie eben durch solche willkührliche Deutungen das Ansehen der alleingültigen Autoritäten [1]) thätlich verläugnen und hiermit vollends zu Grund richten.

Die andere Ausflucht sart ist die, daß von der Sache selbst abgelenkt, und die Aufmerksamkeit allein auf vorgebliche oder wirkliche Mängel der Gegensache, — nämlich der Reformation, hingewendet wird. Haben wir nun gleich im Vorhergehenden schon mittelbar auch diese Ausflucht als unzulässig dargethan, so glauben wir dennoch, um die allgemeinere Einsicht in diese Unzulässigkeit zu erleichtern, auch noch auf die unmittelbare Widerlegung der bedeutendsten jener Vorwürfe eingehen zu müssen.

---

1) So lange das Conzilium von Trident für „heilig" gehalten wird, wie es noch im Umlaufschreiben des jetzigen Pabstes, vom 3ten Mai d. J., (1825) qualifizirt ist, — so lange noch das Gesetzbuch des Canonischen Rechtes bis auf das Wenige, was ausdrücklich und auf canonischem Wege abgeschafft ist, gesetzliches Ansehen in der katholischen Kirche besitzt, ist die Berufung auf eine mildere Ansicht, welche immer nur aus einzelnen Datis abstrahirt wird, selbst als willkührliche Herabsetzung der objektiven Autorität zu betrachten. — Es ist genug, daß die barbarischen Gesetze früherer Jahrhunderte in England noch nicht ausdrücklich abrogirt sind, um noch immer einzelne Barbaren, — deren es jederzeit überall giebt, — zu autorisiren, ihre Frau mit einem Strick um den Hals auf den Markt zum Verkauf zu bringen. — Schwerdt und Schlüssel können auch jetzt noch in strenggläubige Hände kommen und die Blitze des Vatikans noch jetzt Scheiterhaufen entzünden.

Zweites Capitel.

Ein- und Gleich-Förmigkeit der Kirchenlehre.

„Ego tecum veram pacem requiro, quae non sit verbis composita, internâ dispositione fallaciae, sed praeceptis Evangeliorum rationabiliter confirmata.“
S. Liberius (Bisch. v. Rom † 366) Epist. 2.

Durchgeht man die gewichtigeren Schriften, welche seit der Reformation gegen dieselbe erschienen sind, dann bedarf es keiner besonders geübten Abstraktionskraft, um wahrzunehmen, daß alle, gegen sie im Ganzen gerichteten, Vorwürfe sich wesentlich auf zwei allgemeinere, und diese, da sie sich schlechthin einander heischen, auf einen Grundvorwurf zurückführen lassen. Wir sagen wesentlich: denn faßt man die Reformation als das auf, als welches sie sich im Verlauf der Zeiten erwiesen hat, — nämlich 1) als Lossagung von der Autorität einer eisernen Ueberlieferung und der überliefernden Priesterkaste, und 2) als Erhebung der allgemeinen Vernunft und Empfindung zu Organen des wahrhaft Bindenden für Alle, — und so ist die Reformation von den scharfsichtigeren Theologen mit Recht sehr bald aufgefaßt worden, — dann hört der Zwiespalt der Alt- und Neu-Gläubigen, d. h. der römischen und der sich reformirenden [1]) Kirchen, auf,

1) Wir gebrauchen vorzugsweise diese Bezeichnung, weil sie ihr eigenthümlichstes allgemeines Unterscheidungs-Prinzip ausspricht.

ein Streit um einzelne Dogmen zu seyn, und ihre Differenzen gehen, wie wir bereits dargethan haben, alle auf die einzige Grundfrage zurück, ob der Mensch im Gebiete der Religion sich einer äusserlichen Autorität unterwerfen müsse?[1])— Diese Frage wird von der katholischen Kirche bejaht[2])

Eine blos reformirte Kirche, welche nicht die Entwicklungs- Läuterungs- und Verbesserungs-Möglichkeit als eines ihrer Momente anerkannte, wäre in einer Beziehung der römischen wieder gleichgestellt, in anderer vielleicht nicht einmal mit ihr zu vergleichen.

1) Daß diese Frage gar nicht aufgestellt zu werden bräuchte, wenn man vorläufig sich die Frage aufgestellt und redlich beantwortet hätte: ob der Mensch wirklich und wahrhaft seine Intelligenz einer bloßen Autorität zu unterwerfen vermöge; und wenn er es vermöchte, ob er es dürfte; — darauf haben wir schon früher hingedeutet. Wohin aber das Pochen auf die baare Autorität geführt, erzählt u. a. der katholische Tabaraud (de la Réun. p. 107): „Les antagonistes de Luther lui opposant sans cesse l'autorité du pape, il finit par la nier dans ses droits même les plus sacrés."

2) Recht klar und nett finden wir diese Bejahung in der orthodoxen Etoile vom 22. Oktober 1824 ausgesprochen: „Il n'existe point d'autre croyance religieuse sur la terre, que la croyance catholique, qui repousse invinciblement la liberté de conscience. L'église catholique est la seule qui s'attribue une autorité infaillible, et qui commande de croire sans examen tout ce qu'elle enseigne; — (il est de) l'essence de la religion catholique, — de condamner tout ce qui n'est pas elle." Daher denn auch schon 1825 das anticonstitutionelle Sacrilegiums-Gesetz, die allmählige Unterdrückung der Schulen des wechselseitigen Unterrichts, die Aufstellung und möglichste Geltendmachung eines Index, die Zulassung der Jesuiten, die Herstellung einer Sorbonne, der Versuch das Glaubensbekenntniß eines Abgefallenen zu unterdrücken, endlich die Anklage auf Hypocrisie gegen die zwei protestirenden Tagblätter. Das Weitere ist noch in frischer Erinnerung.

und die Bejahung überall, wo ihr die weltliche Gewalt zu Gebote steht, auch auf weltliche Weise durchgeführt [1]). Da aber diese Bejahung im Grunde nur eine Verneinung ist, nämlich eine Verneinung der individuellen Freiheit, so konnte sie sich auch nur auf negative, äusserliche Gründe stützen. Zwar sind auch diese Gründe auf eine anscheinlich positive Weise ausgesprochen; eine einfache Analyse derselben reicht aber hin, ihre negative Natur zu enthüllen. Werden nämlich als Hauptbewegungsgründe zur Abwendung von der Reformation und zur Unterwerfung unter die katholische Autorität 1) die allgemeine Einförmigkeit und 2) die immerwährende Gleichförmigkeit des katholischen Kirchenglaubens angegeben, so scheinen diese Gründe zwar einen wesentlich positiven Charakter zu haben, mit anderen Worten; sie scheinen etwas Wirkliches, einen reellen Nutzen zu gewähren.

Worin besteht aber jene vielgepriesene Ein- und Gleich-Förmigkeit des Glaubens? Ist sie etwas Anderes als eine willkührliche Abstraktion von allen den Unterschieden und Gegensätzen, welche sich zu jeder Zeit und überall (also wirklich auch katholisch) kundge-

---

1) So im strengkatholischen Mittelalter, als z. B. Gregor IX. (ao. 1232) dem Erzbischof von Tarragona befahl: „Si quos culpabiles vel infamatos inveneritis, nisi ex animo velint absolutè mandatis ecclesiae obedire, procedatis contra eos juxta statuta nostra contra haereticos noviter promulgata, etc. — convocato contra eos, si opus fuerit, auxilio bracchii saecularis. 1814 wurde in Spanien die Inquisition mit päbstlicher Ermächtigung wieder eingeführt.

than haben — [1]), und jetzt noch kund geben, wo die sogenannten Gläubigen durch Wort und Werk, durch Thun und Lassen ihren wirklichen Glauben [2]) zu offen-

---

1) Fand nicht schon der Evangelist Lucas von einander abweichende Traditionen vor, gab es nicht Juden- und Heiden-Christen unter den Aposteln, wurde nicht die Apostelschaft, die evangelische Autorität von Christen in Galata bezweifelt? Gab es nicht zu der Apostel Zeiten Paulische, Apollische, Kephische, Christische zu Corinth? (1 Cor. 1, 12) Ja sogar Christen, welche noch gar nichts vom heiligen Geiste wußten? Origenes fand verschiedene Rezensionen des Evangeliums des Markus vor, (L. 1. contr. Cels. §. 4) und Hilarius (um 340) klagt schon: tot nunc fides exsistere, quot voluntates, et tot doctrinas, quot mores, (Lib. ad Constant. Aug. 343. B.) und das 5te Gesetz, Cod. L. 1. T. 5. de haer. (von Theodos. und Valentinian.) verfügt: Ariani et Macedoniani, Pneumatomachi, Apollinarii, Novatiani s. Sebatiani, Eunomiani, Tetraditae s. Tessarescaedecaditae, Valentiani, Pauliani, Papianistae, Montanistae s. Pricillianistae, vel Phryges, vel Pepuzitae, Marcionistae, Borboritae, Messaliani, Euchitae s. Enthousiastae, Donatistae, Audiani, Hydroparastatae, Tascodrogitae, Batrachitae, Hermogeniani, Photiniani, Pauliniani, Marcelliani, Ophitae, Encratistae, Carpocratitae, Saccophori et — Manichaei, — nusquam in Romanum locum conveniendi morandique habeant facultatem. War dann im 16ten Jahrhundert noch ein Tridentinischer Index möglich, so würde jetzt wohl ein Mensch eher den baaren Betrag der englischen Staatsschuld abgezählt, als einen vollständigen Index gefertigt oder als alle Dissidenzen in und ausserhalb der katholischen Kirche aufgezählt haben.

2) Aus unzähligen Beispielen von Divergenz des wirklichen und wirkenden Glaubens und des im Schild geführten heben wir nur dies hervor, daß bekanntlich eine zum Katholizismus sich bekennende Parthey in Frankreich und Oestreich durch den Mund der Gazette de France und des Oestr. Beobachters die Legitimität der türkischen Oberherrschaft über Griechenland vertheidigt, und den Griechen zur Pflicht macht, in ihr Sklaventhum zurückzukehren, — während doch das dritte Lateranen-

baren veranlaßt werden? Woher die von Jahrhundert zu Jahrhundert sich mehrenden Klagen über Aber- und Irr- und Un-Glauben [1])? Und welches ist der Inhalt jenes angeblich immer gleichen Glaubens?— Als in den früheren Jahrhunderten selbst viele Geistliche und Mönche kaum lesen und schreiben konnten, hatten sie damals auch nur die oberflächlichste Kunde von Allem demjenigen, was das Concilium von Trident — als stets gleichgeglaubte Lehre — fortzuglauben befahl? —

Man frage aber in den heutigen Tagen Gebildete und Ungebildete, und man wird, wo es auch sey, unfehlbar theils Nichtwissen, theils Verschiedenglauben nicht nur der ausschließlich katholischen Heil-Lehren, sondern selbst vieler überhaupt christlicher Lehrsätze begegnen [2]). Wir schließen dies

---

fische allgemeine Conzilium im 24sten Canon den Christen verbietet, den Sarazenen (Mahomedanern) Kriegsbedürfnisse zu liefern, und diejenigen exkommunizirt, die Seedienste bei ihnen nehmen, — und im 26sten Canon erklärt, man dürfe nicht zugeben, daß die Sarazenen christliche Sklaven hätten, noch daß die Christen bei denselben wohnten.

1) Selbst das oben angeführte Schreiben Gregor's IX. (ao. 1232) beginnt mit den Worten: „declinante jam mundi vespera.“

2) Was J. J. Wagner (Religion, Wissenschaft ꝛc. 1819. S. 220. 221) überhaupt bemerkt: „Jene Einheit (deren der Katholizismus sich rühme) war zum Theil nur erdichtet, indem eine Menge gläubiger Seelen in der katholischen Kirche die Krise des Protestantismus in sich selbst durchgelebt hatten, ohne sich öffentlich aus dem kirchlichen Verbande zu reissen; theils auch war von denen, welche innerlich katholisch geblieben waren, gewiß eine große Anzahl nur aus geistiger

ſowohl aus zahlreichen ſelbſtgemachten Erfahrungen, als aus der allgemeinen Erkenntniß der menſchlichen Natur. Zwar könnte ſolcher bloßen Behauptung eine das Gegentheil aufſtellende mit formeller Befugniß entgegengeſetzt werden; immerhin könnte ſie dann aber in keiner Rückſicht einen Vorzug anſprechen, ſondern würde ſelbſt nur die Vielförmigkeit des Glaubens mitbeweiſen helfen. Indeſſen fällt auch jene formelle Befugniß weg, da es ſich nachweiſen läßt, wie die vielen neueſten Apologeten der alten Kirchenlehre weder mit dieſer ſelbſt, noch unter ſich miteinander übereinſtimmen. Daraus aber, daß ſo viele Einzelne ſich äuſſerlich zu derſelben Kirche zu bekennen ſcheinen [1]), wird um ſo weniger auf ihre innere

---

Trägheit in den gewohnten religiöſen Formen geblieben; dagegen das Sektengewühl des Proteſtantismus als Ausdruck des lebendigen Ringens nach religiöſer Ueberzeugung und Geſtaltung geehrt werden muß;" — dies wurde in dieſen Tagen von Mollard-Lefèvre auch in Beziehung auf Frankreich zum Theil behauptet, indem er (der Etoile vom 2. Auguſt 1825 zufolge) erklärt: „Que la majorité des Français, catholique par indifférence ou par intérêt, n'est pas moins que lui protestante au fond du coeur: „ce qui empêche (dit-il) une foule de gens de m'imiter, c'est qu'ils sont indifférens pour la vérité, pour la religion, et qu'ils craignent plus d'être blâmés dans ce monde, que condamnés dans l'autre."

1) Daß aber die Kirche zum Theil auch nur eine äuſſerliche Unterwerfung fordere, ſpricht, ſelbſt noch mit faſt kindlicher Naïvität, Tabaraud (de la Réunion, p. 78) folgendergeſtalt aus: „Il est de principe que l'Eglise ne détermine que les choses qui sont de foi, et qu'elle ne lie pas la conscience sur celles qui n'appartiennent pas au dogme; (was übrigens unhiſtoriſch iſt, wenn man nicht alle römiſche Satzungen zum Dogma rechnet,) elle laisse aux théologiens la liberté d'en raisonner, — et de

wirkliche und wesentliche Uebereinstimmung geschlossen werden, jemehr man sich zu überzeugen Gelegenheit hatte, daß in katholischen Ländern die Menge das-

---

les expliquer selon ce qui leur paraît le plus vraisemblable; parce qu'elle suppose en eux la disposition sincère de se soumettre aussitôt qu'elle aura définitivement prononcé sur les questions qui font le sujet de la controverse. C'est par cette disposition du coeur, que, tous les partis se rattachant à son autorité, elle n'éprouve aucune atteinte de la variété des systèmes théologiques qu'elle tolère." Daß aber die Kirche auch nur eine formelle Unterwerfung erwarte, ist recht ehrlich von Cicala, Bischof v. Albengua, ausgesprochen worden, als im Kirchenrath von Trient die Doktrin über die Sakramente aufgestellt werden sollte, und man nicht wußte, wie sie abzufassen sey, um alle zu befriedigen. Einige meinten, man sollte sie lieber ganz weglassen; andere, man habe kein Schisma zu fürchten, da man täglich die Theologen dem Urtheil des Conziliums sich unterwerfen sehe. Cicala bemerkte hierauf (nach Ellies du Pin, Nouv. bibl. T. XV. p. 56): „qu'on ne lirait point dans les histoires que personne eût jamais quitté son opinion, quoique condamnée, sans y avoir été contraint; et qu'encore que tous les catholiques disent qu'ils s'en remettent au jugement de l'Eglise Romaine, néanmoins si leur opinion venait à être rejetée, ce serait alors qu'ils s'opiniâtreraient à la défendre, — et que c'est de là que les opinions passent en hérésies: que pour empêcher ce mal, il n'était point de meilleur moyen que de tolérer toutes les opinions; — que les protestations que les Docteurs faisaient de se soumettre au jugement de l'Eglise, n'étaient que des termes de civilité et de bienséance, auxquels il était besoin de répondre par une déférence réciproque pour eux, en se conservant neutre entre les contrariétés; que tel est le style de la vie civile etc. etc." Man berichtete deshalb an den Pabst, und er gab die Weisung, die Capitel der Lehre von den Sakramenten wegzulassen, welche nicht ohne Gefahr explizirt werden könnten ꝛc.

jenige, was sie Religion nennt, faßt nur in äusserliche Benehmungen setzt. — Ist dann ferner der ausschließlich-katholische Inhalt des, angeblich ein- und gleich-förmigen, Glaubens nicht gerade nur dasjenige, was nicht blos von Einzelnen, — denn diese waren ohne Bedeutung, — sondern von Vielen bestritten, oder in Zweifel gesetzt, oder Anders gedeutet werden konnte, was daher erst durch einen Kirchenbeschluß zum Glaubenssatz erhoben worden, selbst so aber in der Folge noch oft die mannigfaltigsten Deutungen erfuhr? — Sind umgekehrt die, den Katholiken mit den sich Reformirenden gemeinsame, christliche Glaubenssätze nicht gerade diejenigen, über welche von den Aposteln an bis auf heute fast kein Streit und Zweifel obgewaltet, — wenn gleich ihre Anerkennung und Lebendigkeit durch kirchlich gehegten Wahnglauben vorübergehend zurückgedrängt und fast unscheinbar werden konnte? Sind also nicht vielmehr nur allein diese wirklich allgemeinsame Lehren als wahrhaft katholische, d. h. allgemeine, — zu qualifiziren? Und auf welche andere Lehren des göttlichen Religionsstifters, als auf eben diese, ließe sich die von der römischen Kirche so oft wiederholte Weissagung Christi von der Ewigkeit seiner Kirche mit Redlichkeit anwenden, da ja keine Kirche so sehr im Vergehen ist, als eben die Römische? — Gegen diese unläugbare Vergänglichkeit aber noch die Ewigkeit und Unerschütterlichkeit für das Uebrigbleibende behaupten und die Zunahme des angeblichen Unglaubens blos auf Rechnung des, schon längst dem ewigen Urtheil reifen, Teufels schieben, — möchte doch zu leicht mit der

Wahnmeinung der Juden verglichen werden können, welche noch jetzt, nachdem sie seit mehr als anderthalbtausend Jahren gar nicht mehr als ein wirkliches Volk bestehen, noch immer auf die Prophezeyung eines, sie als Volk reconstruirenden, Messias zu bauen und zu vertrauen scheinen [1]).

Wie aber die behauptete Einförmigkeit des Glaubens sich theils als eine leere Suppositon, theils als eine willkührliche Abstraktion von allen, wirklich sich kundgebenden, Unterschieden erweißt, ja als Verneinung der, durch Bildung und Verhältnisse nothwendig sich vielfach besondernden, Vorstellungsweisen, so ist die behauptete zeitliche Gleichbleibung des Glaubens nicht nur ein Absehen von den mannigfaltigen reellen Umgestaltungen desselben, sondern auch ein Verwerfen wirklich verbessernder Umänderungen, ein Läugnen der Perfektibilität im theoretisch-religiösen Leben. —

Worin besteht aber, so weit sie erweislich ist, jene immerwährende Gleichförmigkeit? Worin anders, als nur darin, daß die geschriebenen Religions-Urkunden aufbewahrt, daß die frühereu mündlichen Ueberlieferungen aufgeschrieben, und daß in Zeiten, — in welchen die Autorität des Alter-

1) Es ist dies freilich nur Einer der vielen Punkte, worin der Partikularismus der römisch-katholischen Kirche mit dem der jüdischen übereinstimmt. Die Hauptübereinstimmung liegt darin, daß die römisch-katholische Kirche ebenso die Unveränderlichkeit ihrer gesammten Lehre behauptet, wie die Juden 5 Mos. XII. 32 unter ihre 248 praecepta affirmantia aufgenommen haben; n. 173. Lex servetur citra additionem vel detractionem; siehe sexcenta tredecim legis praecepta, è more Nebuchim, interp. Genebrardo. Paris 1569. fol. 45.

thums — Alles galt und Alles gelten mußte, — auch die — (wesentlich vom Geiste des schon festgesetzten abweichenden) — neuen Lehren und Verordnungen nach förmlicher Weise an den alten Buchstaben angeknüpft, oder darin aufgesucht wurden?

Warum aber stützte man sich oft so mühselig auf jene weit entlegene Autoritäten? Warum baute man seit dem siebenten Jahrhundert nur mit solchen Bausteinen, auf welchen schon das Moos des grauen Alterthums erwachsen war? Aus keinem anderen Grunde; als

I. weil die Kirchengelehrsamkeit der ersten Jahrhunderte, die aus der gesammten Bildung der alten Welt erwachsen war, an und für sich eine überwältigende Autorität selbst für die, noch am meisten gebildete, Geistlichkeit der späteren barbarischen Jahrhunderte abgeben mußte; — und

II. weil man zu Rom, — wo die besonnenste Klugheit[1]) sich stets, fast wie eine Ueberlieferung fortgepflanzt hat, — sehr bald zur Einsicht gelangte, daß die energische Selbstthätigkeit des abendländischen Geistes nur allein durch die Autorität, welche allem Alten, Herkömmlichen und Festgesetzten anhaftet, einigermaaßen im Zaume gehalten wer-

1) Doch darf hierbei nicht übersehen werden, daß Klugheit an den bestimmten Einsichten und Absichten ihre Voraussetzung hat, und nicht über diese hinausgehen kann. Je tiefer die Einsicht, um so größer und erfolgreicher kann die Klugheit seyn; daher umgekehrt Maasregeln vom römischen Stuhle genommen werden können, welche von der beschränkten orthodoxen Einsicht aus als durchaus klug qualifizirt werden müssen, während sie von dem tieferen in den Begebenheiten waltenden Weltverstande thatsächlich als unklug erwiesen werden.

den könne. Näher aber lag die Möglichkeit zum Aufkommen dieser Autorität, als solcher, in der gesammten Disposition der alten Welt, welche durchgängig, wie ein Unmündiger vom Munde des Vaters unmittelbar abhängt, von Gott oder den Göttern nicht blos Rath, sondern auch Entscheidung in allen wichtigen Angelegenheiten nahm. Die ungebildete, und deshalb noch unselbständige Vernunft traute sich nicht selbst, und wie ihrem Bedürfniß die allwaltende Liebe entgegen gekommen, so wurden demnächst Jehovah's Urim und Thummim, die Orakel von Dodona und Delphi, die Sybilliniſchen Bücher und die Auspizien in Rom die formellen Grundlagen der kirchlichen Autoritäten als solcher [1]).

Die Göttlichkeit der christlichen Lehre überhaupt genommen konnte nicht bestritten werden; an diesen unerschütterlichen Grundsatz knüpfte man das absolute persönliche Ansehen derjenigen, welche noch in größerer Nähe, in unmittelbarer Beziehung mit den Verkündigern jener Lehre gestanden; und an dieses Ansehen zuerst die doktrinelle Autorität ihrer Schriften; — demnächst an diese und an jenes die persönliche Autorität der ganzen Nachfolgerschaft der heiligen Männer. So schwoll der Umfang der kirchlichen Autorität unaufhaltsam wie eine Lawine, und es ist daher leicht erklärlich, daß in den mittleren Jahrhunderten nur ausnahmsweise ein Wider-

1) Hier kann auch daran erinnert werden, daß, wie durch das Christenthum dem geistesschwachen und Seelenkranken Stärkung, Nahrung und Heilung von geweihten Mitmenschen unmittelbar dargeboten, ebenso für Körperkranke die frühere Heilung durch Tempelschlaf, nunmehr durch liebreiche Handauflegung ersetzt wurde.

ſpruch gegen jene Uebermacht laut zu werden ſich ſtark genug fühlte. Damit aber, daß einmal dieſe ganz beſtimmte Autorität für die abſolute Grundlage der Kirche von dem, auf eben dieſe Autorität ſich ſtützenden, Kirchenregiment erklärt worden war, hatte die Kirche ſich recht eigentlich petrifizirt, und was ſie an verſtändiger Conſequenz, wir möchten ſagen, an mathematiſcher Strenge gewonnen, das verlor ſie an jener hiſtoriſchen Lebendigkeit, welche allein über das natürliche Geſchick der Verwitterung Herrin zu bleiben vermag. Als daher das Kirchenregiment von Konſequenz zu Konſequenz mit immer gleicher Folgerichtigkeit fortgeſchritten, begegnete es auf dieſem blos arithmetiſchen Wege nothwendig zu ſeiner Zeit dem entgegengeſetzten, mit gleicher Konſequenz ſich ausbreitenden weltlichen Verſtande.

Der Kampf begann, — und der, zunächſt blos politiſche, Widerſpruch wurde auch ein kirchlicher, als die weltliche Macht ſich feſt genug verſelbſtſtändigt hatte, um die neue geiſtliche Welt gegen die alte weltlich-geiſtliche Macht zu beſchützen. —

Ungeachtet dann ferner die röm. kathol. Theologen, vom abſolut-römiſchen Cajetan bis auf das franzöſiſche Kirchenorakel Boſſuets [1]), und von dieſem bis auf die allerneueſten petro-apoſtoliſchen Kirchenlehrer, — zu keiner Zeit triftig widerlegt worden ſind, noch widerlegt werden konnten, ſo weit ſie die Un-

1) Noch 1808 nannte Tabaraud (de la Réunion p. 533) ihn: l'oracle de l'église gallicane, und 1824 werden aus ſeinen Worten Orakelſprüche bald von gallikaniſchen, bald von ultramontanen Orthodoxen geſchöpft.

haltbarkeit des ersten Systems [1]) der sich reformirenden Kirche bewiesen, — so hatte dieser wiederholte Sieg doch keine andere Folgen, als daß nach und nach die neue Kirche zur vollen Consequenz der Freiheit und Selbstständigkeit fortschritt [2]),

---

1) Wir verstehen hierunter dasjenige, nach welchem die Qualität der Absolutheit nur der nachtestamentlichen Ueberlieferung abgesagt, und an die Stelle des Pabstes ein Bischof, an die eines allgemeinen Conziliums — ein partikularer Kirchenrath, und an die eines umfassenderen positiven Glaubensbekenntnisses nur ein kleineres gesetzt wurde, in welchem gleichwohl der Glaube an positive, d. h. nicht in den Contert unbestreitbarer Wahrheiten zu bringende, Sätze gefordert ist.

2) Was wir hier aus Einsicht der Sache gefolgert, fanden wir seitdem vielfach durch die Aussprüche der bedeutendsten Sprecher beider Partheyen bestätigt. So spricht in Teutschland u. a. Görres sich hierüber im Katholiken (12r Bd. S. 268 und 269) aus: „Es giebt in Wahrheit in allen religiösen Angelegenheiten nur zwei Systeme, wovon das Eine, das der katholischen Kirche, durch seine unbedingte Bejahung (die Unanwendbarkeit dieser Categorie glauben wir im vorhergehenden Abschnitt erwiesen zu haben) — auf durchgängige innere Consequenz Anspruch machen darf; während das andere, das des Rationalism, in der gleich unbedingten Verneinung (die Vernunft verneint nur das Unvernünftige, erste Verneinende) seine folgerechte Geschlossenheit gefunden. — Der Protestantism, und zwar eben der ältere echte (?), hat sich in eine unsichere Schwebe zwischen beide Systeme hineingesetzt." Ebenso in Frankreich das Mémorial cathol. 1824. (T. I. p. 206): „Il ne peut exister que deux méthodes, dont les résultats doivent être absolument opposés, comme les principes, sur lesquels elles reposent. Il faut toujours, en dernier lieu, que l'on soumette la raison individuelle à l'autorité des croyances générales, comme à la règle infaillible du vrai; ou que l'on soumette les croyances générales au jugement de la raison individuelle, comme à l'arbitre suprême de la

welche allein einen absoluten Vorrang vor der Consequenz der Unterwerfung und Autorität ansprechen und behaupten kann. Denn die äussere Gleichförmigkeit kann nur durch die innere überwunden werden, wie von zwei gleich gut disciplinirten Heeren nur das durch Vaterlandsliebe begeisterte das blos durch Furcht oder Belohnungssucht äusserlich zusammengehaltene überwindet.

Die Vertheidiger der Altgläubigen Kirche hatten einen ununterbrochenen äusserlichen Bestand, und, ihrem Glauben nach, eine spezifisch verschiedene höhere Influenz zur Schutzwehr; sie hielten sich alle gleichmäßig an die eine Kette der kirchlichen Autorität, und an ihr lag das Schiff der Kirche sicher, so lange man nur einzelne Glieder der Kette lösen wollte; — denn sie waren allmählig aneinander genietet, und dann ineinander verwachsen. Es war daher immer leicht, die Willkühr in solchen einzelnen Angriffen aufzuzeigen, und nur dadurch, daß die ganze Kette der Autorität als Kette abgeschüttelt, oder richtiger, — daß sie im geistigen Feuer geschmolzen, und blos allein der Inhalt derselben, das reine Metall der verrosteten Kette, aufbewahrt blieb, — konnte auch dieser letzte formelle Vorwurf beseitigt werden.

---

vérité. Il n'existe pas de milieu possible entre ces deux méthodes; cas celui qui prétendrait les concilier en reconnaissant dans certains car l'autorité des croyances générales et la récusant dans d'autres, adopterait par cela même la méthode individuelle avec toutes ses conséquences; puisque la raison particulière, seul juge du cas où elle devrait se soumettre et de ceux où elle devroit résister à la raison générale, serait toujours, en dernière analyse, le juge suprème de la vérité.

Denn wer die Gleichförmigkeit blos im Stehenbleiben, im blinden Anerkennen eines von aussen Gegebenen, und in die unbedingte Unterwerfung unter dessen Organe sucht, und auf dieses pocht, kann denjenigen, welcher sie in das Fortschreiten und in die Freiheit setzt, nicht angreifen, ohne selbst in's Fortschreiten und Selbstsehen fortgerissen zu werden. Wohl kann der Fortschreitende, da er auch, um auszuruhen, steht, das Stehen kennen — und das bei ein und demselben Beharrensollen — verwerfen; nicht aber der Stehende das Fortschreiten; — eben so wie der Sehende die Augen vor dem blendenden Glanz der Sonne schließen, — nicht aber der Blinde sie öffnen kann, um Tag und Nacht zu unterscheiden.

Aber nicht nur ist die angebliche Gleichförmigkeit nur eine beschränkte und äusserliche; sondern selbst die äusserliche ist mehr nur eine anscheinliche als wirkliche. Wie nämlich in jedem Zeitabschnitte die, von oben herab vorgesetzte, Glaubensnorm auf verschiedene Weise von den verschiedenen Völker-Individualitäten, spezifizirt werden mußte, so, und noch mehr modifizirte sich im Verlauf der Jahrhunderte der wirkliche und wirkende Glaube nach der jedesmaligen Entwicklungsstufe der europäischen Menschheit überhaupt [1]).

---

1) Wenn der heilige Cyprian (im 3ten Jahrhundert) in seinem Lib. de unitate ecclesiae (ed. Würzb. p. 350) das schöne Gleichniß brauchte: ecclesia una est; — quomodo solis multi radii, lumen unum, sic et ecclesia domini luce perfusa per orbem totum radios suus porrigit; — so fehlte, damit es erschöpfend sey, nur noch der Zusatz, daß das

Was einmal wirkliches Dogma war, und als solches mit aller Strenge von der kirchlichen Gewalt durchgeführt wurde, dies wurde, als der Durchführung unübersteigliche Hindernisse entgegen traten, nicht von der Kirche, sondern von halbabgelösten Gliedern derselben, zur Disziplinarsache herabgesetzt [1]), und aus der Glaubenslehre stillschweigend entfernt; so wie umgekehrt, was zuerst und lange Zeit noch nicht Glaubenssache gewesen, gelegentlich dafür erklärt und hiermit der Glaube daran zur Heilbedingung gemacht wurde. —

Wollte man jedoch, — gegen das Zeugniß der Geschichte, die frühere Ein- und Gleich-Förmigkeit des Glaubens als Thatsache gelten lassen, so würde hierdurch die bloße Scheinbarkeit dieses Grundes gegen die Reformation nicht aufgehoben. Denn welches war, welches ist für die Zukunft der mögliche Nutzen solcher Einstimmigkeit, welches ist der bleibende Nachtheil ihres Gegentheils? —

Sehen wir zuerst auf die Vergangenheit zurück, so werden wir allerdings ohne Zögern zugeben, daß wann, und wo, und wie lange jene Gleichförmigkeit wirklich stattgefunden haben mag, diese Thatsache ihre nächste Rechtfertigung in dem früheren Zustande

---

Licht je nach Zonen und Atmosphären (Zeiten und Völkern) heller oder trüber scheine, und nach der Empfänglichkeit der Gegenstände, auf welche es hinstrahle, von diesen vielfarbig wiederscheine, und dennoch das Einige Himmelslicht bleibe. —

1) So z. B. der Gehorsam der Laien unter den römischen Stuhl, welcher noch zu Trient als Dogma galt, welcher aber seitdem so vielfach beschränkt worden ist, daß er vielwärts kaum mehr dem Namen nach bekannt ist.

Europa's gehabt, deſſen Heidenthum und Barbarey nie aus den Augen zu verlieren iſt, wenn die darauffolgende mittlere Zeit begriffen werden ſoll. Wir werden vermuthen, daß jene rohe nordiſche Maſſen zuerſt unter einem ſouverainen geiſtlichen Willen zerknirſcht werden mußten, und nur auf ſolche Weiſe zerknirſcht werden konnten. Wir werden endlich ſelbſt die mancherlei poſitiven Vortheile zugeſtehen, welche aus einer, auch noch ſo äuſſerlichen, Einheit für die allgemeine Entwicklung und Bildung der disparaten europäiſchen Völkerſtämme ſich ergeben mußten.

Indem wir aber in Gedanken von Jahrhundert zu Jahrhundert fortſchreiten, drängt ſich uns plözlich auch die Reformation entgegen, als eine der Thatſachen, welche aus jener Ein- und Gleichförmigkeit hervorgegangen ſcheinen; denn es waren ja doch urſprünglich Katholiken, welche reformirt haben, und welche ſich reformiren ließen. Bedenken wir dann, daß Europa Siebenhundert Jahre lang in wüſter Gährung zugebracht, während welcher das europäiſche Selbſt, nur in den unterſten, faſt blos phyſiſchen, Regionen wirkſam und befangen, die höchſte Region — der uniformirenden, von der alten Welt her — gebildeten, Kaſte überließ; — daß es abermals ſieben Jahrhunderte theils zur Verarbeitung der alten Rohheit, theils zur Aneignung der römiſchen Ueberlieferungen, überhaupt aber zur pſychiſchen Bildung bedurfte, und vergleichen wir dann die Reſultate dieſer faſt anderthalbtauſendjährigen Arbeit mit denen der lezten drei Jahrhunderte, in welchem eine raſche Erhebung zur freieſten intelligenten Bildung un-

verkennbar ist, — so werden wir eben die Reformation, oder vielmehr die innerlich erwachte Oszillation, deren erstes allgemeineres Lebenszeichen die kirchliche Umbildung war, — als die kostbarste Frucht jener angeblichen Ein- und Gleichförmigkeit betrachten, — eine Frucht, welche freilich nur zur Hälfte ihr angehört, welche in der That nur von ihr getragen wird, da das Schöpferische und Reifende dem göttlichen Geiste angehörte, welcher jeder neuen Generation eingehaucht wird, und in jede Endlichkeit mit unendlichem Streben eintritt. —

Drittes Kapitel.

Uebersicht der gegen die Reformation erhobenen Beschwerden.

„Quid (vero), si medicum quidem dicat esse debere, ferramenta vero ejus accuses, quod secent tonsuram et amputent et constrictent.“

Tertullianus. (adv. Marc. L. 2. p. 180).

Indem wir aber hiermit die noch fortwährende Zeit der Reformation als die der Regeneration und der höheren Metamorphose aller Ansichten und Verhältnisse feiern, überhaupt als die der Gewißwerdung der Wahrheit, welche nur aus dem Gegensatz, — und eben damit aus der Zusammenwirkung der Entgegengesetzten, — entspringt, — schallt von der angeblich Einglaubigen Seite der

einſtimmige Vorwurf zu uns herüber, daß von dem Augenblick an, „als die Unterwürfigkeit unter die Autorität aufgegeben, als von dem, auf den Felſen des Pabſtthums gegründeten, Centrum der Einheit abgefallen, und die menſchliche Vernunft zur letzten Inſtanz erhoben," (d. h. das Privilegium des Pabſtes und der verſammelten Geiſtlichkeit auf Untrüglichkeit auf alle Gemeindeglieder repartirt) „worden — zuerſt die unglücklichen Menſchen von jedem Luftzuge der Lehre hin und her geſchleudert", die Geſchleuderten „in immer mehreren Richtungen" durch- und gegeneinander geworfen, — die Geworfenen ſich aneinander ſtoßen und reiben und „aus Allem dieſem zuletzt eine völlige Anarchie der Meinungen, eine durchgängige, Indifferenz gegen alles Religiöſe, und nothwendig, damit eine allgemeine Zügel- und Sitten-loſigkeit einbrechen würden." Da nun ſchon die, aus der Denkfreiheit entſpringenden, Spaltungen, Feindſchaften und Gehäſſigkeiten Uebel ſeyen, welche der chriſtlichen Liebe zuwider liefen, ſo ſey es eine heilige Pflicht, auf keine Weiſe von der urſprünglichen Einheit abzuweichen, eine Pflicht, welche um ſo weſentlicher zur Sittlichkeit, ja zum Gottesdienſt gehöre, je mehr die Gefangennehmung der Intelligenz unter die, dem menſchlichen Geiſte undurchdringlichen, Geheimniſſe der Natur koſte, und je vollkommener, eben daher ein ſolches Opfer ſey" [1]).

---

1) Dieſe Reflexionen finden ſich am ausdrücklichſten, wenn auch nicht immer am glimpflichſten, namentlich in Tabaraud's Schrift: de la Réunion des Communions Chré-

Dies ist die Quinteſſenz der ſeit dreihundert Jahren gegen die Reformation gerichteten Beſchwerden, da die Anklagen, welche gegen die Reformatoren, mit und ohne Grund, eingelegt worden, durchgängig mit dieſen ſelbſt und ihren unmittelbaren Jüngern dahingeſtorben, — ſpäter — nur noch hier und dort von Ungebildeten wiederholt worden ſind. — Da nun, wenn jene Beſchwerden durchaus gegründet wären, zwar nicht das Alleinſeligmachen der römiſchen Kirche daraus folgen würde, aber doch das Unſeligmachen aller reformirten Kirchen, ſo ſehen wir uns veranlaßt, dieſelben hier näher zu beleuchten, ſo weit dies im Vorhergehenden noch nicht geſchehen iſt. —

Viertes Capitel.

Nöthigung zum Selbſturtheilen.

„Ihr ſeyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit ſoll man es ſalzen? Es iſt zu Nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus ſchütte, und laſſe es die Leute zertreten."
Jeſus. (Matth. C. 5. V. 13.)

Wie kann, muß man vor Allem fragen, das Hinausgehen über die vorgeſchriebenen Glaubens-

tiennes (paris 1808) und in dem ſchon angeführten Theoduls Gaſtmahl, deren Verfaſſer ihre Ungeeigenheit zu Bekämpfern der Reformation durch die That beweiſen, indem ſie das Losſagen von der abſoluten Autorität der alten Kirche durch die Autoritäten einzelner Kirchenlichter zurecht zu weiſen vermeinen.

sätze, oder das Abgehen von denselben zum Vorwurfe gemacht werden, da, — eingeständlich der Ankläger, — dies ein Mangel an Glauben, der Glauben aber eine göttliche Inspiration [1]), und somit nicht abhängig von dem Willen des Einzelnen ist? Zwar wird diese Entschuldigung von den gebildeteren Anklägern im Allgemeinen zugelassen, näher aber die Gültigkeit derselben auf den Fall eingeschränkt, daß der Ungläubige „sich bereits der Aufsuchung der Wahrheit auf demjenigen Wege hingegeben, welchen Christus, um zu ihr zu gelangen, vorgezeichnet habe;" welcher Weg dann kein anderer ist, als der: die Kirchlich-Vorgesetzten anzuhören und sich der Kirche zu unterwerfen [2]). „Sich aber von dem Joche dieser heilsamen Autorität befreien, um sein eigenes Urtheil an die Stelle zu setzen, dies ist ein Abgehen von dem Wege, welcher zur Wahrheit führt, mithin ein Verzichten auf das Recht, die Entschuldigung unfreiwilligen Irrthums vorzuschützen" [3]). — Nicht nur wird aber hier über-

1) „La croyance des dogmes, sagt Tabaraud, (de la Réunion. ect. p. 434) crus par les catholiques et rejetés par les protestants, seule base d'une réunion sincère, est un don de celui qui inspire la foi, en inspirant l'amour des saintes vérités qui en sont l'objet."

2) Cette voie consiste, — bemerkt in dieser Beziehung Tabaraud (a. a. O. S. 472), — à écouter ceux dont il est dit dans l'Evangile; „qui vous écoute, m'écoute; à se saumettre à cette église dont on ne peut rejeter l'autorité, sans s'exposer à être traité comme un paien" etc. d. h. man muß sich unterwerfen, um nicht ewig verdammt zu werden. Wie aber, wenn man nicht an ewige Verdammniß glauben kann? —

3) „S'affranchir du joug de cette autorité salutaire, pour y substituer son propre jugement, c'est se mettre hors

sehen, daß wer die Wahrheit erst sucht, schon aufgehört hat zu glauben, daß er sie besitze [1]); sondern es wird dieser (mangelnde) Glauben selbst als Bedingung angenommen, um sich hinsichtlich seines Mangels entschuldigen zu können; denn um die Wahrheit nur auf dem angegebenen Wege zu suchen, muß man ja schon glauben, daß er der rechte, daß er der einzige sey. —

Ist nun aber, da für das Selbstürtheilen so viele zu Märtyrern geworden, daß dasselbe auch der äusserlichsten Betrachtungsweise nicht mehr als Sache bloser Willkühr erscheinen kann, — ist das zunehmende Bedürfniß des Selbstürtheilens als ein nothwendiges Resultat der menschlichen Entwicklung zu betrachten, so kann eben damit das früher bestandene Centrum der kirchlichen Einheit nur irrigerweise noch als solches betrachtet, und nur mit Unfug ihm ein solcher Namen beigelegt werden. Denn die Einheit selbst hat thatsächlich aufgehört, und um die Würde eines Centrums anzusprechen, muß nicht blos gefordert werden, daß die Planeten sich aller anderer Richtung, als der um den Mittelpunkt enthalten, sondern dieser muß auch stets so viel Licht und Wärme gewähren, als die Wandelsterne bedürfen, damit sie nicht versucht oder selbst genöthigt werden, eine andere Sonne aufzu-

---

de la voie qui conduit à la verité, c'est par conséquent renoncer au droit de réclamer l'excuse de l'erreur involontaire." (Derf. a. a. O.)

1) Nemo quaerit, nisi qui aut non habuit aut perdidit. (Tertull. de praeser. haer. p. 91.)

ſuchen; denn mit Recht bemerkt Kératry [1]), „où l'on me donne, je puis recevoir sans examen; où l'on m'ôte, celui-ci est à la fois un droit et un devoir.“ Je länger aber jenes kirchliche Centrum zeitlich beſtanden, um ſo mehr hatte es, durch immer zunehmende Begierlichkeit, wie durch Ablehnung zeitgemäßer Forderungen, ſich ſelbſt aus der Mitte auf die Seite geſetzt; — die Sonne war zum Monde ausgebrannt, was Wunder, wenn die Planeten Sonnen zu werden ſtrebten? — Dem Glauben war die Erde das Weltcentrum geweſen; die fortgeſchrittene Erkenntniß ſetzte die Sonne in ihre urſprünglichen, eingeborenen Rechte wieder ein.

Die allgemein eingeriſſene Verderbniß der Kloſtergeiſtlichkeit, welche größtentheils unmittelbar unter römiſchem Schutze ſtand, — und die Einführung der päbſtlichen Indulgenzen, welche deren, ſpäter ſelbſt von Katholiken zugeſtandenen, angeblichen Misbrauch zur Folge gehabt [2]), hatten allmählig das ſittliche deutſche Gemüth im Tiefſten empört und die Laien, wie mit Gewalt, zum Selbſturtheilen veranlaßt [3]). Dem allgemeinen ſogenannten Men-

1) De l'Exist. de Dieu, Paris 1815. pag. 10.

2) Wir ſagen: angeblich; denn es iſt kaum einzuſehen, wie ein wirklicher Mißbrauch ſtatt finden, noch weniger, wie er erwieſen werden könne, da die Erwerbung der Indulgenz an Vollbringung äußerlicher Benehmungen geknüpft iſt, mithin die Sache ſelbſt ſchon ein Mißbrauch iſt. Ohnehin liegt es der Vorſtellung ſehr nahe, daß blos allein durch Eröffnung des Gnadenſchatzes durch die Macht der Kirche die Indulgenz von Auſſen zuſtröme, da ja auch die Seelen im Fegfeuer ohne ihr Zuthun von der Erde aus erlößt werden können.

3) Tabaraud (de la Réunion ect. p. 276) faßt die hierhin einſchlagenden Anſichten des Erasmus (Roter): ſo zuſammen: il

schenverstande war damit ein fester Punkt eingeräumt, von welchem ihn selbst die spätere theilweise Abstellung jener Misbräuche nicht mehr zu verdrängen vermochte. Dasjenige, was so lange für unfehlbar und heilig gehalten worden, hatte diese seine Qualität unwiederbringlich eingebüßt; denn wer bürgte für Rückfall? War einmal das nächste Organ des angeblich göttlichen Willens verdächtigt, so war es eine, der Vernunft natürliche und dem Gefühl angemessene, Gedankenbewegung, zuerst auch die höheren Organe einer Untersuchung zu unterwerfen, dann aber auch, auf den Inhalt übergehend, zu dem Verdachte fortzuschreiten, daß nicht Alles, was durch jene Organe als göttlicher Wille ausgesprochen werde, wirklich göttlicher Wille sey, da doch wohl ebenso, wie ein König nur erprobte und vollwürdige Diener zu seinen Bothen macht, auch Gott den reinen Lebens-Wein nicht vorzugsweise durch ein unreines Gefäß den Dürstenden und Trankbedürftigen zugehen lassen werde.

So ging das Selbsturtheilen des Laien vom Persönlichen zum Reellen über, — wir möchten sagen: — dem universellen Gesetze der Continuität

observait, que quand on avait commencé à disputer sur les indulgences, les moines en raisonnoient d'une manière que les idiots même ne pouvoient pas supporter; que si Luther étoit coupable d'avoir contesté le pouvoir de l'Eglise à cet egard, ses adversaires ne l'étoient guére moins de l'avoir exageré au point, de l'appliquer à des choses souverainement ridicules; que sil n'avoit pas parlé avec assez de modération de la puissance du pape, ils avaient attribué au pontife romain des droits excessifs." Es ist aber derselbe Erasmus, welcher sagte: est mihi bellum irreconciliabile cum universis Lutheranis."

und Adhäsion zufolge, wonach auch die geistige, wie die materielle Welt sich ununterbrochen fortsetzt, und auch das völlig Disparatscheinende aneinander heftet. Hatte etwa der Streit um ganz weltliche Interessen das Urtheil über die Persönlichkeit des Geistlichen herbeigeführt [1]), so führte dieses Urtheil zur Untersuchung des Rechtes, vermöge dessen der Kleriker eben über solchem Urtheil erhaben zu seyn behauptete, und mit raschen Schritten mußte dieses auf die irgendwie objektiven Urkunden zurückführen, welche durch Lehrsatz und Thatbericht jene Berechtigungen des Klerus begründen sollten.

Noch galten diese Urkunden unbedingt und so lange daher noch aus diesen die Prämissen zum Endurtheil geschöpft werden durften, war es auch nur der klügelnde Verstand, welcher zur Selbstthätigkeit gelangte. — Es kam nämlich nur darauf an, die brauchbaren Prämissen darin aufzuspüren, die aufgespürten zwecklich zu verwenden.

Da aber einerseits auf diese Weise der Streit immer unlöslicher werden mußte, und anderseits das

---

1) Vom Viennensischen Concilium an (1311), auf welchem nach Fleury (Liv. XLI. §. 51.) allgemein geklagt wurde: sur la décadence de la discipline, la non résidence des évêques et des curés, leur négligence à instruire les peuples, l'ignorance du grand nombre, les mauvais choix dans la distribution des benéfices, la pluralité, la simonie, les dispenses trop fréquentes, les excès dans les excommunications, u. s. w. — von diesem Concilium an wurde selbst von den orthodoxen Katholiken fast dreihundert Jahre lang geklagt, bis das Concilium von Trident — zu spät — abzuhelfen versuchte.

Recht selbst zu solcher Selbstdeutung jener Urkunden aus solchen Gründen bestritten wurde, welche selbst bereits bestritten waren, — so mußte endlich durch solche Willkühren und Zufälligkeiten die autonomische Vernunft im Menschen aus ihrem langen Schlafe aufgerüttelt werden, da auf sie, — deren Grundtöne Allgemeinheit, geordnete Freiheit und zweckmäßige Gesetzlichkeit sind, — jene Partikularitäten und Unordnungen als schneidende Mistöne erregend einwirken mußten.

Die Berufung auf die Worte der heil. Schriften, womit die Protestation gegen die Worte der Priesterschaft begonnen hatte, war also im Grunde eine Berufung auf die Vernunft selbst gewesen; denn da jene Schriften nicht sich selbst unbestreitbar auslegen, so waren die verschiedenen Ausleger alsbald genöthigt, ihre Auslegungen durch Gründe zu rechtfertigen; die Vernunft mußte das Gewicht der Gründe wägen, und sie stimmte endlich einer Lehre bei, weil sie sich an die Gründe hielt, und nicht mehr allein, weil der Satz in jenen Schriften zu stehen schien.

Aus unmittelbar gefühlten oder angeschauten Gründen waren diese Schriften Autorität gewvrden; durch Wiederaufsuchung der Gründe hörten sie nun auf, bloße Autorität zu seyn; — sie wurden schlechthin um ihrer selbst willen geehrt. —

So war denn endlich der menschliche Geist genöthigt worden, seine Selbständigkeit geltend zu machen, und es war nicht eine eitle Lust, welche ihn trieb, die schwere Arbeit des Selbstdenkens und Selbsturtheilens zu übernehmen; sondern eben die

tiefste Noth, in welchem er nun schmachten sollte! Müheloser wird es doch wohl Jedem dünken, das ganze höhere geistige Reich, wie es sich einmal gestaltet hat, auf sich beruhen zu lassen, und sich mit dem Handgreiflichen zu befassen, als gleichsam auf dem Luftschiffe des Gedankens in den reinen Aether der Intelligenz aufzusteigen und sich in diesen Regionen heimisch zu machen, — sich selbst in die schärfste Zucht zu nehmen, und Alles, worauf man sonst wohl ruhen konnte, erst verarbeiten, verklären zu müssen, bevor man es verwenden kann. Es wurde aber dem Geiste zugemuthet, seine Ehre aufzugeben, welche von dem Augenblicke an in ihm zur Wirklichkeit gekommen war, in welchem er sich selbst als Unendliches und als die höchste Macht auf Erden erfaßt hatte. Er sollte seine ewige Unmündigkeit anerkennen, während er sich als Mann zu fühlen begonnen. Aber Alles, was geschah, um ihn zu jener Anerkennung zu zwingen, trug nur bei, ihn zu kräftigen, und noch jetzt dient Alles, was ihm zuwider geschieht, nur dazu, die Bildung und Besonnenheit, welche ihm zunächst noch mangelten, zu geben und zu vollenden [1]).

1) In der schätzbaren (kathol.) theolog. Quartalschrift (Tübingen 1824) finden wir S. 603 folgende Stelle: „von der anderen Seite muß zugestanden werden, daß zur Ausbreitung und Befestigung dieses Uebels, (näml. der Unkirchlichkeit) die Kirche selbst beigetragen hat, indem sie sich selbst verwahrloseте, sowohl dadurch, daß sie in der Darstellung und Handhabnug ihrer religiösen und moralischen Mittel hier hinter der allgemeinen Bildung zurück blieb, dort den Schritt der Zeit allzuraſch einhielt." — Man vergleiche hiermit die Klagen Leanders van Eß über den jetzigen Zustand der katholischen Kirche in seinem Schriftchen: „Ihr Priester gebet

Wie nämlich die wiederholten Versuche, durch physische Gewalt zuerst die erwachte Selbstthätigkeit des Geistes zu ersticken, dann dessen Aeusserungen zu vernichten, zu hemmen, und dessen Ausbreitung zu beschränken, — dem Geiste selbst das Bewußtseyn seiner Herrschermacht aufdrangen, und ihn nöthigten, sich auch durch physischen Widerstand eine wirkliche auch äußerliche Beständheit zu verschaffen, — so mußte noch um soviel mehr jede, seitdem gegen ihn aufgebrachte, geistige Gewalt ihn zur Selbstermannung, zur geistigen Ausrüstung und Tapferkeit veranlassen. Gründe riefen Gegengründe, List rief Klugheit und Bedachtsamkeit hervor, und wo der Gegner sich bis zu Schimpfreden und Verdächtigungen, ja zu Verläumdungen vergaß, mußte eben hierdurch strengere Aufmerksamkeit und das Bestreben geweckt werden, eine Benehmungsweise zu vermeiden, welche, am Gegner wahrgenommen, in ihrer ganzen Häßlichkeit nicht mehr verkannt werden, und eben darum, wo sie in der neuen Kirche noch ausnahmsweise zum Vorschein kömmt, um so weniger Entschuldigung ansprechen kann.

War es daher stets das angestrengteste Bemühen [1]) der dogmatisch-vollendeten römischen

---

und erkläret dem Volke die Bibel!! (1825) und Franz v. Baaders Charakteristik der jetzigen katholischen Geistlichkeit im Staatsmann 1825. 18 Heft S. 8 und in der kathol. liter. Zeit. 1824. No. 93.

1) „L'Eglise a toujours mis l'hérésie et le schisme au nombre des plus grands crimes de lèse-majesté divine, elle les a punis des peines les plus graves.“ (Pey) de l'Autor. des deux puissances 1781. T. III. p. 324.

Kirche, das gesammte authentisch-explizirte Dogma auf keine Weise von der voraussetzungsfreien Vernunftthätigkeit angreifen zu lassen, so muß es hingegen den neuen Kirchen das Erwünschteste seyn, wenn nicht nur ihre einzelnen Lehren, und Ansichten, sondern auch das, Alle ursprünglich hervortreibende, Prinzip selbst von den mannigfaltigsten Seiten her angegriffen werden, indem über die alte, (aber veraltete), priesterliche und hierarchische Autorität sich nur diejenige mit Zuversicht erheben und über ihr sich behaupten kann, welche alle Angriffe duldet, weil sie keine zu fürchten braucht, und keine fürchtet, weil sie selbst Nichts anderes ist, noch seyn will, als das zu Wort gekommene allgemeine wahrhafte Menschengefühl, und als die ihrer selbst gewißgewordene Menschen-vernunft, — welche, als das Höchste und Tiefste des Göttlichen im Menschen, auch die einzig möglichen Berührungspunkte für das Göttliche ausser ihm sind, und die letzten von Gottesgnaden eingesetzten Richter über das Un- oder Widergöttliche in ihm selbst; — denn „die freie Forschung der Wahrheit ist eine Lohn verschmähende Pflicht, und sie darf durch einen ausser dem Besitz der Wahrheit liegenden Gewinnst weder gelähmt, noch von ihrem graden Wege abgebogen werden“ [1]).

1) „Der Katholik,“ Dezemberheft, 1826. S. 258. —

Fünftes Capitel.

Vertheidigung der Vernunft.

„Que pouvons nous faire, sinon suivre notre Raison? Et si c'est elle-même qui nous trompe, qui est-ce qui nous détrompera? — Avons nous une seconde raison, pour corriger en nous la prémière? Non sans doute."

Fénélon. (Lettre sur le culte de Dieu c. 3. 83.)

Und was ist denn jene so viel verschriene und tiefgeschmähte menschliche Vernunft? Wäre sie wirklich nur ein Aufblitz aus der unterirdischen Tiefe, für welche die römischen Absolutisten sie auszugeben scheinen, und ausgeben müssen, um ihre Vertheidiger zum Feuer verdammen zu dürfen? — Dann mußten — mit Allen Menschen — auch sie selbst verstummen! Denn die Sprache ist wesentlich ein Erzeugniß und Bezeugniß der menschlichen Vernunft; — das bloße Gefühl kömmt für sich nur zum Schrei. Die Sprache aber ist Ausdruck, ist Zeichen der Vernünftigkeit, weil sie auf Mittheilung [1]) und auf

1) Was ist Mittheilung im Geistigen? — Man möchte sagen, der Mensch habe es schwer büßen müssen, daß er sich ins Sinnliche versenkt, ehe die Sprache ausgebildet war; denn die Sinnlichkeit der Sprache liegt wie ein Bleymantel auf den geflügelten Gedanken, und wie viele Mißverständnisse entspringen aus der Schwere oder Materialität der Worte! — Wie materiell ist ja selbst das Wort: Mittheilung! Welches Wort erreicht die Wirklichkeit einer geistigen Mittheilung, welches vermag sie auszusprechen? Man theilt mit, und wird um Nichts ärmer; zwei Besitzer des Ganzen; unendlich viele Eigenthümer Eines und Desselben! — Dies geht schon weit über den Verstand. —

deren Endzweck und Resultat, auf Vereinigung, Ordnung und Allgemeinheit ausgeht.

Indem man spricht, geht man unbewußt schon von der Voraussetzung aus, daß man verstanden werden könne, ja müsse; denn ein Kind, ein Naturmensch, wenn sie auch unverständlich reden, werden wie böse, wenn sie nicht verstanden werden, was voraussetzt, daß es Pflicht des Andern sey zu verstehen. Indem man verstanden zu werden hofft, setzt man voraus, daß der Verstand der Anderen wesentlich dieselbe Energie sey, als die des Sprechenden. —

Indem man verstanden zu werden erwartet, will man nicht nur die Kenntniß des Gesprochenen mittheilen, sondern man sieht auch Gleicher Ueberzeugung mit derjenigen, welche man selbst hegt, für dasselbe entgegen.

Wenn aber die Zustimmung nicht unmittelbar erfolgt, dann läßt man das Gesagte nicht allein stehen, sondern kömmt, um jene Zustimmung hervor zu nöthigen, dem Gesagten durch Gründe zu Hülfe, welche man aus demjenigen schöpft, was man bereits für ein Gemeingut hält; man nimmt dasjenige zur Begründung, was in einem (objektiv) nothwendigen und (subjektiv) unläugbaren Zusammenhange steht — einerseits mit dem schlechthin Gewissen und Wahren, anderseits mit dem zu Erweisenden.

Vermag man auch so noch nicht die Uebereinstimmung hervorzurufen, — so geht man nicht weiter; denn man weiß, oder fühlt, daß man der Form nach Alles gethan hat, um die Allgemeinheit zu constituiren. Da aber jeder Denkende, welcher nicht verzogen ist, Seinesgleichen achtet, wie er selbst Ach-

tung für sich anspricht, so wird er durch den Nicht-erfolg seiner Bestrebung bedenklich, und wendet sich auf den Inhalt des Gesprochnen mit verdoppelter Aufmerksamkeit und Besonnenheit zurück, um zu entdecken, ob entweder ein unrichtiges oder ungewisses Mittelglied in die Gedankenkette sich eingeschlichen habe, oder ob zwei neben einander gesetzte Glieder in keinem wirklichen, sondern nur in einem eingebildeten, blos scheinbaren Zusammenhange stehen. Ist diese Revision vollzogen, und hat sich ergeben, daß der Inhalt richtig und zuverlässig, und daß auch in der Form kein Verstoß sich findet, — dann fordert der Sprechende die Zustimmung, die er vor dem Beweis nur hoffte, nach dem Beweis erwartete. Indem er aber Zustimmung fordert, geht er unbewußt von der Voraussetzung aus, daß die gesetzmäßig urtheilende und schließende Vernunft nicht nur Allen Menschen gleichwesentlich und gleichförmig eingeboren, sondern auch von dem Ausspender dieses Lichtes bestimmt sey, die Gemeinschaft unter denselben mit heiliger Nothwendigkeit zu bewirken, daß also jeder Mensch die Pflicht habe, vernunftthätig zu seyn, auf Vernünftiges zu hören, und das Offenbar-vernünftige als allgültig anzuerkennen.

Wird aber die geforderte Zustimmung verweigert, so wird nur derjenige, welcher den Beweis geführt hat, und nicht durch den Anderen widerlegt worden ist, unmittelbar, und ohne gerade darüber nachzudenken, sich auf das Urtheil jedes Unbefangenen Dritten, auf die Beistimmung aller Anderen berufen, — nicht blos, weil er seiner

Sache ſicher iſt, ſondern auch, weil er natürlicherweiſe vorausſetzt, daß alle freien Geiſter nach demſelben Rythmus denken und ebendaher übereinſtimmen müſſen.

Verweigert nun der Andere, auf dieſe Berufung einzugehen, oder ſtimmt er auch der einhelligen Beſtätigung durch die Berufenen nicht bei, ſo werden dieſe doch unter ſich darin übereinſtimmen, daß Jener noch ein unvernünftiger Menſch ſey, womit nur dies gemeint wird, daß die vernünftige Thätigkeit ihm nur erſt noch als Möglichkeit oder als bloßes Vermögen einwohne, welche zur Wirkſamkeit erregt und erzogen, nicht aber jener Menſch zu blos mündlicher Zuſtimmung gezwungen werden müſſe. —

Dies iſt im Allgemeinen das Benehmen jener menſchlichen Vernunft, von welcher auch nicht einmal geſprochen werden kann, als indem man, auch ohne es zu wiſſen, ſie durch Wort und That bereits anerkennt; — welche daher nur von ſolchen geſchmäht werden kann, welche ſie entweder aus Unbildung noch nicht zu erkennen vermögen, oder aus Verbildung ſie miskennen wollen.

Wer aber kann der hehren, dem Haupte des Allwiſſenden entſendeten, Jungfrau in das Allſpiegelnde, Alldurchdringende Auge ſchauen, ohne ihr als einer von Gott an alle Menſchenſeelen Geſendeten zu huldigen? [1]) Wer kann Gott zu huldigen

---

1) Trefflich bemerkt Fénélon an dem oben angeführten Orte: si c'est se tromper que de suivre une raison, qui par son évidence nous entraîne invinciblement, c'est l'Etre infiniment

meinen, indem er seine herrlichste Gabe dadurch herabzusetzen versucht, daß er sie eine menschliche nennt? Als wenn der Mensch die niedrigste und schlechteste Creatur Gottes wäre, oder als wenn das Göttliche, wenn es im Menschen zum Vorschein kommt, eben deshalb aufhörte, ein Göttliches zu seyn; während doch die alte und neue Geschichte — in ihrer höchsten Fassung — nichts anderes ist, als ein Herablassen Gottes zum Menschen, eine Erhebung des Menschen zu Gott, eine Menschwerdung des Göttlichen und eine Göttlichung des Menschlichen. — Ist nicht vielmehr die Vernunft, wie wir eben angedeutet haben, ihrer wesentlichen und unverkennbaren Natur und Bestimmung nach, die Energie im Menschen, welche auf Allgemeinheit, Einigkeit, Zusammenhang, Ordnung, zweckmäßige Wechselverkettung, auf Bewährung, Vergewisserung, und freiartige Nöthigung ausgeht, und sich hierdurch selbst als das reinste Organ des göttlichen Willens auf Erden beurkundet, — und erzeugt diese Wirksamkeit der Vernunft nicht Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube und Sanftmuth? [1]).

Was versöhnt mit aller anscheinenden Verwirrung, als die ordnungsuchende und ordnende Vernunft? Was offenbart uns die Natur als ein Werk Gottes, wenn nicht die Gesetz suchende und

---

parfait qui nous trompe, et qui a tort. Nous faisons notre devoir en nous laissant tromper; et nous aurions tort en resistant à cette évidence, qui nous subjugueroit enfin malgré nos vaines résistances. —

1) Galat. V. 22.

Geſetz-entdeckende, die Zweckmäßigkeit-heiſchende, Zweckmäßigkeit-offenbarende Vernunft?[1]) Was hat den Schleier, welcher über der Vergangenheit ruht, zu lüften vermocht, als die Vernunft, welche die ganze Geſchichte als eine, im Elemente der Freiheit ſich entwickelnde, Ordnung, als eine zuſammenhängende Geneſis der höheren beſſeren Gegenwart zu erkennen ſich bemüht? Und wenn die Menſchen mit ihren unendlichen und unbeſchränkten Wünſchen, Begierden und Bedürfniſſen ſich auf die Dauer miteinander vertragen, und wenn ſie wahrhaft wohlthätig aufeinander wirken, iſt es dann nicht die vernünftige Liebe, welche waltet, welche zur Herrſchaft gelangt iſt? Wenn endlich aus einzelnen, in der Natur, in der Geſchichte, im Geiſte ſelbſt [2]), entdeckten, ordnungsmäßigen Reihen auf eine einige, jedes dieſer Reiche durchdringende Ordnung, wenn von dem vernommenen harmoniſchen Dreiklang auf eine Einige Uridee, auf ein

1) Tauler ſchrieb im 14ten Jahrhundert: „Und wer Vernunft ſchilt, der thut ihr gar unrecht; dann alle Creaturen begehren des Lebens, und ſo denn die Vernunft erkennet, daß alle zeitliche Dinge töhtlich ſind, und allein Gott ihr Leben iſt, ſo muß ſie ſich von Not zu Gott kehren; Und es iſt der Vernunft viel natürlicher, daß ſie ſich kehret zu Gott, dann zu den Creaturen. Wann alle Creaturen mögen ſie nicht erfüllen, ſondern Gott allein.“ — Nachfolgung des arm. Leb. Chr. II. C. 18. S. 238. 239.

2) Basilius M. homil. in illud, attende tibi ipsi, cap. VII. εαν γαρ προσεχῃς σεαυτῷ, ουδεν δεησῃ εκ τῆς τῶν ὅλων κατασκευῆς τον δημιουργον εξιχνευειν, αλλ' εν σεαυτῷ οἱονει μικρῷ τινι διακοσμῳ, την μεγαλην κατοψει τοῦ κτισαντος σε σοφιαν, (cap. VI.) τοῦ θεοῦ τοῦ τα παντα συστησαμενου. — Ψυχην (γαρ) ελαβες νοεραν, δι' ἧς θεον περινοεῖς, τῶν οντων την φυσιν λογισμῷ καθορᾷς, σοφιας δρεπῃ καρπον σοφιας. —

Einiges Urwort, von diesem auf den von Ewigkeit zu Ewigkeit sich aussprechenden, sich selbstoffenbarenden Schöpfer, von Beiden auf die Nothwendigkeit des Wiedereinspruchs und des All-einigenden Geistes — geschlossen wird, — wem verdanken wir diese Einsicht, welche selbst schon ein solches Wiedereinsprechen ist, — als der Vernunft, auf deren Engels-Schwingen die liebende Seele zur Einigung mit dem Alleinigenden anstrebt? [1])

Ja selbst, — wenn gegen die, angeblich menschliche, Vernunft gestritten wird, weil man irrigerweise den ungebildeten oder verbildeten Verstand darunter versteht, welcher sich der Idealisirung des Reellen, der Vereinigung des, zur Einigkeit bestimmten, Unterschiedenen, oder ebensowohl der Einigung durch Unter- und Ueber-ordnung, der Anerkennung und Geltenlassung des Geordneten Besonderen widersetzt, — so ist es eben die, ihrer selbst noch nicht bewußtgewordene, Vernunft, welche ihr Daseyn auf unmittelbare Weise beurkundet. Denn ihr widert eben so sehr die starre Einheit des Todes, wenn diese ausserhalb des mathematischen Gebietes, in welchem allein sie herrschen muß, geltend gemacht werden soll, da sie mit den Unterschieden auch die Einigung ausschließt, — als ihr die absolute Partikularisirung oder Ato-

1) Tertullian. de poenit. in princ.: „Quippe res dei ratio. Quia deus omnium conditor, nihil non ratione pro, vidit, disposuit, ordinavit: nihil non ratione tractari intelligique voluit. Igitur ignorantes quiqne deum, rem quoque ejus ignorent, necesse est: quia nullus omnino thesaurus extraneis patet.“

miſirung zuwider iſt, welche jeglichen wahrhäften Zuſammenhang unmöglich machen würde, da das ſchlechthin Partikulariſirte in keiner Beziehung, alſo auch nicht in einer Entgegenſetzung, oder gar in Widerſpruch, mit irgend Anderem ſtehen könnte.

Zuletzt endlich fragen wir noch, ob denn irgend eine Autorität, — welche Alles, und die Vernunft Nichts gelten ſoll [1]), — nicht durch die Ver-

---

1) Eine ſolche Vernunftverläugnung findet ſich z. B. bei Tabaraud (de la Réunion etc. Paris 1808. p. 83): „Dès lors qu'on a abandonné l'autorité, seul principe qui puisse servir de garant à la vérité en matière de doctrine, on est sans titre pour condamner les autres opinions.“ Wenn aber der Biſchof von Hermopolis an einigen Stellen, z. B. Déf. du Christ. T. I. p. 152. 153, zugeſteht: „qu'il y a des notions d'ordre et de beanté répandues dans tous les esprits, même les plus vulgaires; — oui, l'homme porte au fond de son coeur un sentiment profond de l'ordre et du beau, comme de l'honnête et du vrai,“ — ſo annullirt er dieſes gewichtige Zugeſtändniß doch wiederholt im weiteren Verlauf ſeines Werkes, wie z. B. T. IV. p. 16: „L'autorité (de l'Eglise), voilà la règle (du fidèle). Si les esprits viennent à franchir cette barrière sacrée, attendez-vous à les voir goûter de toutes les erreurs sans être satisfaits par aucune, et poussés par une injuste curiosité, tomber enfin dans les plus prodigieux égaremens. Ainsi du moment que l'Eglise prononce, soyons dociles etc.“ Während er im 1ſten Theil (um 1803) p. 18 die raison — le beau privilège de notre nature nannte, und p. 25 behauptete: la religion invite à l'examen, elle le commande même; ja ſogar: il s'agit de vous attacher à la religion par les liens de la conviction la plus réfléchie et la plus profonde; — heißt es im 4ten Theile (etwa 20 Jahre ſpäter), p. 452: „Ainsi tous les jugemens de l'Eglise demandent une égale soumission; si elle a pu errer dans un seul, pourquoi pas dans les autres. — L'Eglise a-t-elle décidé? voilà le seul fait qui m'in-

nunft selbst vorübergehend zur Autorität erhoben worden sey?

Und so sollte man nach allem diesem wohl meinen, daß die wirkliche Vernunft nur von der Unvernunft geschmäht werden könnte! Aber, leider! hört man auch Lästerungen gegen sie von Solchen ausstoßen, bei welchen man, ihrer übrigen Bildung nach zu urtheilen, Entwicklung und Reife derselben voraussetzen dürfte. Bei diesen scheint daher ein, dem überzeitlichen Streben der Vernunft entgegengesetztes, zeitliches Interesse obzuwalten, welches nach der vorangehenden Charakteristik jenes Vernunft-Strebens im Grunde kein anderes seyn kann, als das eines absoluten Partikularismus, oder einer gleich rohen Nivellirung, welche beide jedoch in Wesen und Wirkung [1]) ineinander übergehen und sich identifiziren. Wie man das (partikularisirende) Nivelliren bei

---

téresse. P. 453: C'est donc par l'autorité et non par l'examen particulier que doit se régler la croyance. P. 454: Donc, pour être conséquent, tout chrétien doit être catholique!" — Freilich, als er das Erste schrieb, war er nur ein geringer alleinstehender Prediger; — das Letztere hingegen schrieb der bischöfliche, fast souveraine, Minister der geistlichen Angelegenheiten, gestützt auf eine gewaltige Armee von Fanatikern.

1) Die Päbste predigten Septembrisirungen gegen Albigenser und Waldenser, und die Inquisition ist ein Tribunal révolutionaire gegen die heilige Gewissensfreiheit; Philipp II. in den Niederlanden, Carl IX. und Ludwig XIV. in Frankreich wütheten gegen die Privilegien der Menschheit, wie die Schreckensmänner gegen die des Throns und des Adels; Calvin nivellirt die Erwählten und partikularisirt sie gegen die Verworfenen, wie der Alkoran und die Orthodoxie die Gläubigen gegen die Ungläubigen; jener opfert den Servetus, die Katholiken die Mahomedaner, diese Jene, u. s. w. u. s. w.

den sogenannten Radikalen, bei den egoïstischen Aufklärern, wie bei den strengen Hernhutern, bei abstrakten Republikanern und habsüchtigen Wohlfahrtsmännern herrschend findet, so ist das (nivellirende) Partikularisiren bei allen denjenigen unverkennbar, welche an absoluten Mysterien, an unbegreiflicher Auserwählung, an ungerechtfertigten Privilegien haften, welche ihren besonderen Vortheil und Vorrang nur dadurch behaupten können, daß der Ungrund oder auch das Unrecht ihrer Ansprüche nicht erkannt und nicht besprochen werden.

Da aber überhaupt diese Interessen mit den Individuen, welche von ihnen behaftet sind, dahinsterben, dagegen das reine Interesse der Vernunft sich mit jeder Generation regenerirt und stärkt, und durch jenen Gegensatz nur noch tiefer angeregt wird, — so kann die Vernunft mit jenen Individuen nur Mitleiden hegen, während diese, indem sie die Uebermacht der Vernunft dennoch nicht verkennen, in eine Art von Haß gegen diejenigen verfallen können, welche das Interesse der Vernunft verfechten und verbreiten. — Bald aus diesem Hasse, bald aus jener Verwechslung von Vernunft mit unvernünftigem Verstande — entspringen dann jene Bedenklichkeiten, deren wir im Vorhergehenden gedacht haben und welche wir nur noch ferner an uns vorübergehen lassen wollen.

Sechstes Capitel.

Vielspältigkeit der Glaubensmeinungen.

„— Mais heureusement l'auteur de la nature a mis en nous un je ne sais quoi de plus fort que tous les sophismes, qui tient le genre humain inviolablement attaché à certaines vérités nécessaires à son bonheur.“
Frayssinous. *) (Déf. du Chr. T. II. p. 31.)

So heißt es also zuerst, daß wenn einmal die geistliche Vormundschaft aufgekündigt worden, welche das religiöse Weihthum unvermehrt und unvermindert und ungetrübt bewahrt und überliefert und nach Bedarf an die Laien ausgespendet habe, wenn einmal das Individuum sich nicht mehr der allgemeinen Autorität unterwerfen müsse, — die Einzelnen in ein maasloses Klügeln verfallen [1]) und von je-

*) Freilich sagt ebenderselbe an demselben Orte! p. 32 et 33: „La raison s'est corrompue, toute vérité s'est altérée.“ Da wir aber die Wahl hatten, so wählten wir, was Gott am mehrsten Ehre macht, und nahmen das Letztere für eine rednerische Figur gegen die französischen Materialisten.

1) Als ein nothwendiges stufenweises Herabfallen bis zum nihilistischen Unglauben beschreibt es u. a. Bergier im Traité de la Religion, T. I. p. 46. 50, auf folgende Art: „L'axiome sacré des protestans, des Sociniens, des déïstes, des athées, est que l'homme ne doit écouter que sa raison, ne se rendre qu'à l'évidence, rejeter tout ce qui lui paraît faux et absurde. En conséquence, les protestans ont dit: Nous ne devons croire, que ce qui est expressément révélé dans l'Ecriture,

dem zufälligen Anſtoß der Meinung mit fortgeriſſen würden. Wir bemerken zuvörderſt im Allgemeinen,

---

et c'est la raison qui en détermine le vrai sens. Les Sociniens ont répliqué: Donc nous ne devons croire révélé que ce qui est conforme à la raison. Les déïstes ont conclu: Donc la raison suffit pour connaître la vérité sans révélation.... Les athées ont repris: Or, ce qu'on dit de Dieu et des esprits est contraire à la raison; donc il ne faut admettre que la matière. (Hier überſieht freilich Bergier: 1) daß der Atheïsmus, der nur in Frankreich und nur vorübergehend eingeriſſen, nicht Frucht der Reformation, ſondern recht eigentlich von römiſcher Herrſch- und Habſucht mit barbariſchem Wahnglauben in der Bartholomäusnacht gezeugt, von den Jeſuiten zur Geburt getrieben, und von der verdorbenen römiſch-katholiſchen großen Welt in der franzöſiſchen Hauptſtadt aufgeſäugt und großgezogen worden; und 2) daß ſeine franzöſiſche raison nichts anders als ein einſeitiger bornirter Verſtand war und iſt, nicht aber die Vernunft, auf welche der wahrhafte Rationalismus in Deutſchland ſich ſtützt.) Les pyrrhoniens viennent fermer la marche en disant: Le matérialisme renferme plus d'absurdités que tous les autres systèmes, donc il ne faut en croire aucun. — — Tout homme qui a suivi la naissance et les progrès des différentes opinions, est convaincu qu'entre la vérité établie de la main de Dieu et le pyrrhonisme absolu, il n'y a point de milieu où l'esprit humain puisse demeurer ferme. Quiconque se pique de raisonner, doit être chrétien catholique ou entièrement incrédule et pyrrhonien dans toute la rigueur du terme." — Jeder Denkende wird es dagegen mit uns unbegreiflich finden, wie man 1) dieſe Folge, von den Sozinianern an gerechnet, für eine nothwendige, 2) das letzte Glied derſelben für einen möglichen Ruhepunkt, und 3) dieſen angeblichen unbedingten Pyrrhonism für einen faktiſchen Endpunkt der Reformation halten könne! — Dieſer nichtswürdige Kettenſchluß iſt aber in Frankreich das Schibolet der Fanatiker geworden, und die ganze Sophiſtik eines La Mennais und ſeines Mémorial catholique läuft auf jenen Fehl- und Irr-Schluß zurück.

daß, wie jeder gegen das Wahrhafte gerichtete Widerspruch immer innerlich sich selbst widerspricht, so auch Aehnliches hier geschieht, wo einmal die unendliche Thätigkeit und Selbstbewegung, das andere=mal aber die völlige Selbstlosigkeit und Wider=standslosigkeit des Geistes supponirt wird; als wenn der Geist, welcher der Autorität widersteht, weil er sie für grundlos oder entgründet hält, so leicht der ungegründeten Meinung eines Einzelnen nachgeben, und da, wo er nicht bis auf die letzten Gründe gehen kann, nicht von selbst die gewichtigste Autorität aufsuchen werde? Dann aber wollen wir von den vielfachen Misverständnissen, welche jener allgemeine Vorwurf implizirt, die wich=tigsten etwas näher beleuchten.

Man könnte zuerst fragen, ob nicht zu jeder Zeit der menschliche Geist, wenn er mit den irdischen Anforderungen fertig (die Alten würden sagen, wenn ihm Muse zu Theil) geworden ist, sich seine eigene Welt erbaut, und ebenso sich in die Gestaltung aller geistigen Elemente vertieft habe, wie die Naturseelen in die Formung des körperlichen Stoffes? Und, da dies ohne Weiteres bejaht werden müßte, so könnte man weiter fragen, unter welchen Voraussetzungen das Herrlichste aus dieser Geistesarbeit hervorgegangen sey? — Und wieder müßte man zugestehen, daß das Größte stets aus der größten Freiheit hervor=gegangen sey; — denn in Silbenstecherei, in Wort=klauberei, in leere Verständeleien und endloses Spin=disiren verlor sich mehr oder weniger der Geist überall, wo er an irgend eine absolute Autorität, — und eine solche wird ja mit Nothwendigkeit von der Or=

thodoxie behauptet, — gebunden wurde, — um so mehr, je umfänglicher diese Autorität, — um so länger, je fester diese Autorität auch weltlich constituirt war. So in Indien von Menu's Gesetzbuch an; so bei den Arabern und ihren Verwandten seit dem Koran, bei den Israeliten seit dem Talmud, bei den Abendländern in steigendem Verhältniß,— seitdem, vom achten Jahrhundert an, erst die Kirchenväter und der römische Stuhl, dann das Canonische und Justinianeïsche Recht und die Häupter der Scholastik zu Autoritäten erwachsen waren; — dagegen die alte Welt in Griechenland, in Israel, in Rom, und später in Persien, die neue Zeit im öffentlich reformirten Deutschland und England, und im geheim reformirten Frankreich und Italien zur herrlichsten und reichsten Blüthe gekommen ist.

Wird aber näher auf die Sache eingegangen, und auf die Vielspältigkeit der Ansichten der Reformatoren und ihrer Jünger und Anhänger Bezug genommen, so kann man wieder fragen, ob die, vor der Reformation so allgemein-wichtigen, Kirchenlehren von den guten Werken, von der Heiligen-, Reliquien- und Bilder-Verehrung, von den Bußübungen, Indulgenzen und Ablässen u. s. w., — welche damals das lebendigste Interesse erregten, — nicht auch innerhalb der Kirche und unrer der Vollherrschaft ihrer Autorität — die vielfachsten Deutungen und, eingestandnermaaßen, so zahlreiche Misdeutungen erfuhren, daß die angeblich-richtige Deutung nur Ausnahmsweise vorgefunden wurde? —

Sollte es aber nicht vorzuziehen seyn, wenn die

Denkenden sich angelegentlichst mit den höheren Lehren der Religion beschäftigten, als wenn sie nur für ihre ganze, einzelne und beschränkte Sinnlichkeit sich interessirten? — Noch mehr aber; — wenn unter der äusserlich strengsten Anerkennung jener kirchlichen Einheit und Autorität die Sitten der Geistlichkeit so allgemein in Discordenz mit ihren und aller Menschen Pflichten kamen, daß schon vom 11ten Jahrhundert an [1]) und immer lauter und dringender bis fast zum 17ten Jahrhundert hin, eine Kirchenreformation zuerst nur in membris, bald aber in capite et membris gefordert wurde, — sollte diese Widersprüchlichkeit nicht erheblicher und bedenklicher seyn, als die Discordanz in einzelnen Lehrmeinungen, als die theoretischen Streitigkeiten über die Deutungsart einzelner Schriftstellen? — Denn wenn das Salz dumm wird, womit soll gesalzen werden? Was macht aber tiefer dumm, als das stäte Wiederhohlen von Unbegreiflichem und Unbegreiflichkeiten? —

Freilich, indem die Reformationsfeinde von jener Sittenverderbniß, wie von der späteren Reformation, wie von der Aufklärung und Revolution, immer als wie von einer von aussen eingebrochenen Pest oder Ueberschwemmung sprechen, und jene Thatsachen von

---

1) Bossuet selbst, in seiner hist. des variat. bringt (Liv. I.) die Beweisstellen bei, wie dringlich die Reformatio in capite et membris von Bernhard dem Heiligen († 1153), von Durand, Bischof von Menda, vom trefflichen Gerson (g. 1363 † 1429) vom Peter Dailly, vom Cardinal Julian, von den Concilien von Pisa (1409), von Constanz (1414) und von Basel (1431) gefordert worden war.

der Kirche abstrahiren und sie gleichsam personifiziren, — gewinnt es für Ungebildete den Schein, als sey die katholische Kirche durch alle Zeiten als eine unbefleckte Jungfrau hindurchgeschritten, und habe nur zu streiten gehabt, — gegen jenen vom Satan stets von neuem erregten Samum [1]). Wir können diese Art, die Ereignisse willkührlich zu anatomiren, nur als eine tadelnswerthe Unterflucht (subterfage) betrachten, da in keiner Kirche mehr, als in der römisch-katholischen, die Geistlichkeit sich stets als das eigentliche Baugerüste, und als den Kern, und als das Constituirende der Kirche selbst gerirt und betrachtet hat, und es selbst wenigen Laien unbekannt seyn wird, daß, wenn es heißt: „die Kirche hat beschlossen u. s. w.," stets nur allein der Pabst, als das Haupt, und nebenbei auch die übrige Geistlichkeit, als die Glieder des kirchlichen Leibes darunter verstanden werden. Während also diese imposante Gemeinde des Klerus im Theoretischen als absolute Autorität und als eigentliche Substanz angesehen werden soll, — soll umgekehrt, wenn vom Sittlichen die Rede ist, — ebendieselbe nur als das Accidentelle, als Nebensache gelten! Ein solches Benehmen kann in der Wahrheit nicht bestehen. —

Wie einträchtig aber, oder auch nur wie einverständig jetzt die katholische Kirche, d. h. der

---

1) So heißt es z. B. in der Bulle Clemens des 7ten de Libr. prohib. „Tridentina synodus pestilentem noxiorum librorum copiam, quae plus nimio excreverat, coërcere, atque auferre cupiens, — — tamen cum satanae astutia in hujusmodi librorum editione nova in dies mala crescerent, etc."

Klerus ſey, darüber mag uns ein erklärter Feind des Proteſtantismus Aufſchluß geben: „Nicht zu läugnen iſt, ſagt Fr. v. Baader [1]) „daß ſelbſt der katholiſche Klerus von beiden (nämlich: dem deſtruktiven, ſzientifiſchen Nihilismus, und dem ſeparatiſtiſchen myſtiſchen Pietism) gleichſam infizirt worden, indem deſſen einer Theil ſich zur Aufklärung im ſchlimmen Sinne (zum Illuminism), der andere zum pietiſtiſchen Separatism [2]) ſich hin-

1) In der kathol. Literat. Zeit. No. 93. unterm 18ten November 1824.

2) Der Pietismus, der hier (No. 4. der Aphorismen) v. F. v. Baader als eine der ſchismatiſchen, aber doch ſeparatiſtiſchen, Richtungen des kathol. Klerus bezeichnet und getadelt wird, — „verdient, (nach No. 5 ebenderſelben) in der proteſtantiſchen Kirche Schonung, ſowohl darum, weil Alles religiöſe Leben ſich aus der Nullität der äußeren Nichtkirche nothwendig in dieſe Form retten muß, als auch darum, weil dieſer Pietism als ein mächtiges Solvens aller Confeſſionen wirkt, welche ſich von der Kirche (näml. der kathol.) ſeparirt haben und inſofern alle proteſtantiſch ſind," und zwar im Gegenſatz gegen die ſogenannte „nihiliſtiſche, ſzientifiſche Form oder Unform des neueren Proteſtantismus, welcher keine Schonung verdiene." — Dies nöthigt uns einige Fragen ab, auf deren Beantwortung wir mit Zuverſicht hoffen, da wir auch jetzt noch, nachdem Hr. Fr. v. Baader in ſolchen Tagblättern aufzutreten nicht verſchmäht hat, dennoch keinen anderen Eifer, als den für die Wahrheit, bei ihm vorausſetzen können.

Wir fragen aber 1) ob denn der Pietismus in der katholiſchen Kirche nicht auch die Form iſt, in welche ſich das religiöſe Leben aus der Nullität der äuſſeren Nichtkirche nothwendig retten mußte? 2) Ob daher der Pietismus nicht auch als ein Solvens der Kirche (κατ' ἐξοχην — nach Hrn. v. B.) anzuſehen und ob er nicht eine der Hauptveranlaſſungen der Reformation geweſen, indem er aus den Conventikeln der Waldenſer hervorgegangen, von einem Berthold im 13ten, einen Tauler im 14ten, einem

neigte, und nur ein dritter jener Kirche zugewandt blieb, in welcher Wissenschaft und Mystik in lebendigem Verbande sonst blühten, welcher Kirche aber durch die Reformation ein Theil beider entrissen ward." — „Aber selbst von dem bessern Theil dieses Klerus [1]), glaubt wieder ein bedeutender Theil zwar aufrichtig an die ewige Wahrheit der Religionsdoktrin, aber er glaubt — nicht mehr an die allgemeine siegreiche Wiederverbreitbarkeit dieser Wahrheit." —

Sieht man ferner auf die Gegenstände selbst, über welche die Reformatoren sich in ihren Ansichten von einander entfernten, und noch von einander entfernen mögen, so findet sich, überhaupt genommen, daß es größtentheils dieselben sind, welche in der katholischen Kirche, selbst bei ihrer Gründung und während ihrer ersten Aufrichtung, den Stoff von Drei-Jahrhundert-langen Streitigkeiten abgegeben, welche eben damals nur von der, immer tiefer einbrechenden, Barbarei des Nordens aufgehoben wurden, und nothwendig, zur Revision des Urtheils über dieselben, wieder erwachten, als die Bildung des Alterthums,

---

Huß im 15ten Jahrhundert genährt, seit dem 16ten Jahrhundert noch in keiner seiner Sekten zur kathol. Kirche zurückgefallen ist? 3) Warum endlich ein szientifisches Bemühen, welches, seiner Natur nach, auf eine allgemeine Einverständigung hinarbeitet, wie es schlechthin alle seine Motive mittheilen muß, weniger Schonung verdienen soll, als ein pietistisches Wesen, welches, im Gegensatz gegen jenes, fast nur nach Selbstseeligkeit trachtet und eingestandenermaßen als Solvens wirkt? —

1) Bemerkt eben derselbe im (Pfeilschifterischen) Staatsmann, 1825. B. I. p. 8.

welche zu denselben angeregt hatte, im Abendlande wieder aus der Verborgenheit auftauchte. Während aber in den früheren Jahrhunderten jene Streitigkeiten nicht völlig ausgekämpft, sondern viel mehr unterdrückt, als gelößt worden waren, konnten sie in der Neueren Zeit zur völligen Reife gedeihen, und dieses ist der wesentlichste Unterschied derselben für die Geschichte.

Ein anderer Unterschied, welcher bei der Schlichtung der Streitigkeiten obwaltet, verdient jedoch hier auch eine Erwähnung. Er bestehet darin, daß die vier ersten constituirenden Concilien vom weltlichen Oberhaupte der damaligen Christenheit berufen, die Verhandlungen desselben größtentheils von ihm geleitet, der Abschluß und die Unterzeichnung der Beschlüsse von ihm betrieben, und diese, mit seiner Sanktion versehen, an die geistlichen Behörde zur Vollziehung übersendet wurden, bei denselben aber immer größerem Widerspruch begegneten, — während bei dem letzten Concilium — zu Trident — dieses alles vom kirchlichen Oberhaupte verrichtet worden, dagegen bei den weltlichen Häuptern vielfachen Widerstand erfahren hat.

Daß übrigens von einem und demselben Lehrsatze vielfache verschiedene Ansichten entstanden sind, beweißt unmittelbar Nichts Anderes, als daß dieser Gegenstand eben so viele Seiten der Betrachtung darbietet. Bilden dann solche Ansichten stehende, oder sich wiederholt erneuende Gegensätze, so beweißt dies ebenso nur dies, daß entweder der Gegenstand selbst keine letzte absolute Entscheidung verträgt, — wie dies z. B. mit behaupteten, aber nicht histo-

risch vollbewiesenen, Thatsachen der Fall seyn kann, — oder daß die Bildung überhaupt noch nicht so weit fortgeschritten ist, um ein reifes vollbegründetes Urtheil fällen und abgeben zu können, — wie dies mit behaupteten innerlichen Thatsachen und Beziehungen sich ergeben mag, zu deren reinen Erkenntniß die anhaltendste und unbefangenste Gymnastik der Intelligenz erfordert wird. — In beiden Beziehungen nun die vielfältigste Erörterung für schädlich, oder gar für sündlich, ja, wie es noch heutzutage geschieht, für verbrecherisch auszugeben, ist mindestens selbst, ein Beweis, wie nothwendig die Steigerung der Bildung sey, um zum wenigsten den allgemeinsten Begriff von dem Wesen der Wahrheit und Gewißheit, und von den heiligen Rechten der Bestimmung des Menschen zu verbreiten! —

Näher betrachtet beruht aber ein solches Untersuchungs-Verbot, wenn es wohlgemeint ist, auf den durchaus unrichtigen Meinungen, zuerst: als ob die Menschen überhaupt nicht ein absolutes Interesse hegten, die Wahrheit zu finden, vielmehr eine Freude am Irrthum, an Täuschung und Betrug hätten, wie dies doch von jener Parthei wesentlich nur dem Teufel zugeschrieben wird! — Ferner: als ob die Wahrheit, die Nahrung des Geistes, nicht eben so, — wie dasjenige, was zur Befriedigung der physischen Bedürfnisse dient, gesucht werden müsse; da doch das Unrichtige und Unwahre eben sowohl neben dem Richtigen und Wahren von aussen her geboten wird, als das Schädliche und Giftige neben dem Nahrhaften und Heilsamen dem physischen Hunger entgegen wächst, und gerade eine der höchsten Freuden des

Menschen darin besteht, das Wahre zu suchen, zu entdecken, darzustellen und mitzutheilen? — Vorzüglich aber, — als ob die Wahrheit selbst der Menschheit etwas so Fremdes und Uneigenthümliches wäre, wie etwa die Einsichten des Gärtners für die Pflanzengemeinde, so daß sie eben nur von aussen an dieselbe gelangen, — eben damit aber auch von Außen wieder verloren werden könne[1]). Diese letztere Meinung widerspricht aber so sehr dem Geiste der christlichen Lehre, welcher offenbar darauf bringt, die Menschen an die, in ihrem Innersten, in der Tiefe ihres Wesens, ruhende, — Wahrheit, sowohl der Intelligenz (des Intus-legens), als des Willens, zu erinnern, und die schlummernde in ihnen zu erwecken, — daß das Verkennen dieses Geistes nur im Zusammenhange mit der gesammten Entwicklung begriffen werden kann.

Es zeigt nämlich die Geschichte, wie wir schon im Vorhergehenden dargethan haben, das bedeutende Phänomen, daß die alttestamentarische Weltansicht zunächst zwar durch die des neuen Bundes großentheils zurückgedrängt, und durch den Gegensatz derselben vorübergehend gleichsam latent geworden; daß sie aber nach und nach, von der römischen Halbbildung und der Barbarei der nordischen Natur sollizitirt, wieder hervorgetreten, die des neuen Testamentes nun ihrerseits in den Hintergrund zu-

1) Trefflich sagte dagegen Onymus (Die Glaub. Lehre der kath. Kirche, Th. I. Vorr. S. I): „Der Mensch könnte Gott nicht denken, wäre nicht etwas Gottähnliches in ihm. Das Auge des Menschen trägt zum Himmel empor, und das innere Auge zu Gott. — Im Menschen spiegelt sich das göttliche Wesen."

rückgetrieben, und fast unscheinbar gemacht hat, und, wie in der alten Zeit, so auch jetzt erst dann auf ihren untergeordneten Werth zurückgebracht zu werden begann, als die Pharisäer und Wechsler vom Tempel Gottes vollen Besitz genommen, und ihren Unfug schaamlos zu treiben angefangen hatten. Denn in diesem allgemeinen Regreß in das alte Testament war auch allmählig das alte gespannte Verhältniß des Menschen zu Gott wieder hervorgetreten [1]). Wie Gott der Vater von den Israeliten nur gefürchtet wurde, so wurde Christus, — in welchem doch die Einigkeit des Göttlichen und Menschlichen zum deutlichsten Vorschein gekommen war, — in Beziehung auf den Vater bald nur mehr als Sühnopfer des göttlichen Zornes, — in Beziehung auf die Menschheit — als einstiger strenger Richter am jüngsten Tage, und bis dahin selbst wieder — als nur durch die härtesten Opfer versöhnbar vorgestellt. Die Menschheit lehnte gleichsam die ihr zugedachte Ehre, eine stäte Geburtsstätte der Wahrheit zu seyn, noch von sich ab, bis sie durch das tiefere Wiedereingehen in das neue Testament zum höheren Selbstbewußtseyn erwachte. Es wurde ihr

---

1) Wir erinnern aus tausend Beispielen nur an Friedrich's II. Gesetz: „Commissi nobis coelitus," (um 1225), worin es u. a. heißt: „Verè scientes, quod Deus est zelotes, peccata patrum in filios potenter ulciscens etc." — und an Gregor's IX. (im J. 1239) erlassenes Schreiben: „Rumor etc.," worin er sagt: „Nos ponentes in manu vestrâ gladium verbi Dei, quem juxta prophetae sententiam non debetis à sanguine prohibere, sed tanquam Phinees catholicae fidei zelo succensi, de pestilentibus ipsis etc. inquirentes contra (haereticos) — procedatis etc.

nun wieder klar, daß die Wahrheit nur mit Ernst und Treue gesucht werden will, um sich finden zu lassen; daß sie zwar in irgend einer Gestalt der erwachsenden Generation von Aussen geboten wird, und so dargeboten werden muß [1]); daß aber nicht nur das Dargebotene selbst schon eine Aeusserung der arbeitenden Menschheit ist, sondern auch wesentlich nur deswegen unmittelbar überliefert wird, damit das schon Hervorgebrachte Bestand gewinnen, das Befestigte erweitert werden könne. Wir stimmen daher völlig dem Hrn. Bischof von Hermopolis bei, wenn derselbe behauptet: „L'homme doit toujours être dans la disposition sincère d'embrasser la religion véritable, quand elle vient se manifester à lui. Ce n'est pas une chose arbitraire, c'est un devoir“ [1]); — nur nehmen wir diese Behauptung in ihrem vollen Sinne, so nämlich, daß die Annahme einer Religion nur dann Pflicht ist, wenn sie dem einzelnen Menschen selbst wirklich als die wahrhaftige offenbar geworden ist.

Hiermit fallen dann die Meinungen, auf welche sich die Hauptbedenklichkeit gegen die reformirende Thätigkeit stützt, in ihren Ungrund zusammen, und

---

1) Muß nicht auch der physische Mensch Nahrung von aussen empfangen? Aber läßt er die Speise, wie sie ist, oder verwandelt er sie nicht durchaus? Soll etwa, weil Kranke und Kinder sie nicht vertragen können, die Ueberzahl der Gesunden den Wein und das kräftige Brod entbehren? Das Auswendiggelernte ist aber für den Menschen nur dann Geistesspeise, wenn er es verarbeitet hat, und ist ihm, und für ihn nur das, wozu er selbst es inwendig macht.

2) Défense du Christian. T. IV. p. 81.

man hört auf, vor jener vielbeklagten entsetzlichen Gefahr der Zerstäubung und Verkehrung der Wahrheit zu zittern.

Man wird aber vollends beruhigt und wieder erheitert, wenn man die unerquickliche Arbeit nicht scheut, die besonderen Ausführungen jenes Vorwurfes zu durchwandern; — denn man wird alsdann mit angenehmer Ueberraschung gewahr, daß die besorglichen Voräusserungen größtentheils nur aus der Unkenntniß der Entwicklungsgesetze der Menschheit entspringen. Man sieht, daß es Klagen eines einzelnen Baumzweiges sind, auf dessen Blättern eine Raupe sich nach und nach verpuppt, dann plötzlich ihre Hülle an den vorgezeichneten Stellen geöffnet, und als Schmetterling davon geflogen ist; da dann der Pflanzenverstand, die zurückgelassene Hülle als das zum Leben Unentbehrlichste betrachtend, und meinend, die Raupe könne und dürfe nur kriechen oder ruhig liegen, nun den Schmetterling beklagte, daß er entweder vom Winde zerschlagen werden, oder ohne die Hülle erfrieren oder verkümmern müsse, — dann aber auch, halb unmuthig, den Flüchtling schelte, daß er dem zu entfliegen wage, welcher ihn so treulich gepflegt und groß gezogen habe, daß er sich nur mehr von Blüthenstaub und Himmelsthau nähren wolle, während ihm früher grüne, derbe Blätter genügt hätten.

Siebentes Capitel.

Einstimmigkeit im Wesentlich-Religiösen, und Mittel zu dieser Einstimmigkeit zu gelangen.

„In unser's Busens Reine wohnt ein Streben,
„Sich einem Höher'n, 'Reiner'n, Unbekannten
„Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
„Enträthselnd sich den ewig Ungenannten;
„Wir heißen's Frommseyn." —

Göthe. (Kunst und Alt. B. V. H. 2. S. 176. 1825.)

Es hängt aber mit dem Nichtkennen oder Verkennen der Entwicklungsgesetze der Menschheit nothwendig der wichtigere Umstand zusammen, daß jene Ankläger auch entweder das Wesen der Religion mehr oder weniger verkennen, oder doch die gebildetere Form derselben [1]) nicht zu fassen vermögen. Hört man die scheinbar-bittere Klage über die Vielspältigkeit der christlichen nichtkatholischen Religionslehren, so glaubt man, auch der gesammten gebildeten Menschheit drohe unmittelbar eine grimmige Wechselzerfleischung. Denn, wovon der Mensch als einer Religionslehre wirklich überzeugt ist, dies sucht er auch ins Werk zu richten; es ist ja sein Bestes selbst.

1) Onymus, a. a. O. S. IV, gestehet zu, daß „die Vernunft es ist, die die Ideen erzeugt, welche das eigentliche Heiligthum der Religion sind. Und so ist auch das Gewissen die innere Stimme, in der sich uns die Religion vernehmen läßt."

Man vermuthet diesemnach, die Reformirenden müßten bald die Selbstsucht, bald ein durchgängiges Zweifeln an jeglichem Guten und Wahren, oder Aehnliches als Prinzip aufstellen, oder etwa Gott nicht als den Vater anerkennen, oder Vielgötterei [1]) oder Abgötterei, oder den Feindeshaß, die Verfolgung Andersgläubiger predigen u. s. w. — Wenn dies sich wirklich so verhielte, dann wäre die Menschheit unläugbar im Rückschreiten, und es würde durch diese ungeheure Thatsache die christliche Religion überhaupt in die Reihe der heidnischen Religionen gestellt, welche auch ihre Anhänger weder fest zuhalten, noch stets in steigender Progression zu vervollkommnen vermocht haben. Man eilt deshalb, die Werke der angesehensten Religionslehrer der sich reformirenden christlichen Kirchen der letzten Jahrhunderte einzusehen, um doch nur durch das Unläugbare sich die heiligste und beseligendste Gewißheit des Gegentheils rauben zu lassen. —

Aber alsbald wird das Herz wieder frei schlagen, der Geist wird seiner Heiterkeit wiedergegeben werden; denn wenn auch noch Einzelnes vermißt wird, was theils im Sturme der ersten Befreiung verloren gegangen, theils noch der ausdrücklichen, allgemeinen Anerkennung erst entgegen sieht, — so findet man doch eine völlige Uebereinstimmung in Allem Demjenigen, was am Allgemeinsten als dasjenige

1) Merkwürdig ist, daß der Alkoran die Christen, welche drei Personen in der Gottheit bekennen, die Zugesellenden nennt, welche nämlich Gott, dem Allmächtigen, Allerschaffenden, noch zwei Götter zugesellen.

anerkannt wird und werden muß, was den Menschen wesentlich und wirklich mit Gott, mit der Menschheit und mit seinem eigenen bessern Selbst verbindet und wiederbindet, kurz, was als das eigentlich Religiöse angesehen werden muß.

Als solches muß aber von jedem zur vollen Besinnung Gekommenen anerkannt werden: I) die auf Glauben, Einsicht und Empfindung beruhende Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen vor und zu Gott, dem alleinigen Schöpfer, Gesetzgeber und Vater; II) die hierauf sich gründende Andacht, Selbstbeherrschung und Selbsthingebung an Familie, Staat und Menschheit, als Vollbringung des Allbeseligungswillens Gottes; III) die, aus der immer vollkommneren Anschauung und Erkenntniß Gottes, aus möglichst treuer Vollbringung seines Willens, hervorgehende Beseligung für die Gegenwart und freudige Zuversicht für die Zukunft; und endlich IV) die, aus beiden, wie aus jedem erlaubten Genusse, sich erzeugende, Dankbarkeit, so wie die, aus allem diesem entspringende Bewunderung, Verehrung und Verherrlichung Gottes aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit ganzem Geiste! —

Dies ist die eigentlichste Grundlage der neuen, oder ebensowohl alten, christlichen Kirche, insofern nämlich in derselben nur die Idee der evangelischen Ueberlieferung wieder hervorgehoben ist. Diese Grundideen sieht man immer reiner und ausdrücklicher hervortreten; auf sie beziehen sich, mit immer entschiedenem Bewußtseyn, die einhelligsten Bestrebungen der neueren Kirchenlehrer, und wenn Lehrsätze der ersten Reformatoren dieser Ansicht theilweise

zu widersprechen scheinen [1]), und selbst noch heutzutage in den Schriften einiger Kirchenlehrer nachtönen [2]), so darf auch hier, wie bei den ersten Christen, nicht vergessen werden, in welchem Elemente sie erwachsen waren, und welche magische Gewalt eine durch Jahrhunderte befestigte Autorität auf das Individuum ausübt und ausüben muß. —

Wohin aber, als auf jene tiefste und allgemeinste Grundlage weiset und führet alles dasjenige zurück, was die sich reformirende Kirche von der starrförmigen katholischen fortwährend unterscheidet? —

Auf Erweckung des lebendigen Glaubens [3]) und auf Verbreitung der Erkenntniß zwecken — die Befreiung aller Forschung und Lehren von allen äusserlichen Beschränkungen, die — Nationalisirung (Uebersetzung), und reichlichste Verbreitung der

---

1) Man vergleiche z. B. die in der Beilage No. Ia mit denen in der Beilage No. Ib angeführten Stellen.

2) Ein solcher Nachklang findet sich z. B. in den Blättern für höh. Wahrheit (v. Fr. v. Mayer), deren 5te Sammlung mit folgender augustinischen Apostrophe beginnt:

„Ohnmächtig du, unselig Menschenkind, —
„Herz voller Weh, und Aug' am Tage blind,
„Stets irrer Fuß und immer lahme Hand,
„Geplagter Leib, des kränkren Geist's Gewand;
„Was mühst du dich, was kannst du sehen und thun?
„Viel besser ist's, von deinem Wirken ruh'n,
„Und haschen kindlich kühn, mit heissem Ach,
„Allein der Gnade, der vollkommnen nach u. s. w.

3) Was erweckt mehr Vertrauen, wenn derjenige, welcher eine Versicherung giebt, den Inhalt derselben zu untersuchen Jeglichem freistellt, oder wenn er sagt: „ihr müßt mir glauben, auch ohne selbst gesehen zu haben, — weil ich es sage," — oder: „schauet nicht hin; denn mit euern blöden Augen könnt ihr doch nicht richtig sehen?"

heiligen Schriften, — die größere der Predigt zuerkannte Bedeutung, so wie der Gottesdienst in der Mutterſprache.

Zu tieferer Ehrfurcht, zu innigerer Liebe Gottes, zur daurenden, durchgängigen Andacht führt eben dieſe immer weitere Offenbarwerdung der Wahrheit, weil eben damit nothwendig die unendliche Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit Gottes immer augenſcheinlicher wird. Sie führt zur höheren Verehrung, zur wahrhafteren Liebe, zur eifrigern Nachfolge Chriſti, indem ſie ihn uns vorzugsweiſe als Sohn unſeres himmliſchen Vaters, als vorbildlichen Menſchen darſtellt; und in dieſem Sinne ſagen auch wir: „denn einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus“ [1]). — Sie heiligt wieder wahrhaft die Bildung einer Familie und das Leben in ihr und für ſie, ſie heiligt den Staat und das Leben in ihm; weil ſie die Eheloſigkeit und Weltentſagung nicht zu Verdienſten verkehrt, und nicht den Satan, ſondern Gott als den Beherrſcher dieſer Welt anerkennt. Sie führt uns endlich auch wieder in die geſammte Menſchengemeinde zurück, indem ſie uns immer mehr das Allen Gemeinſame erkennen läßt. Sie erregt uns zur Wohlthätigkeit, und beſtimmt uns zu der, von dieſer vorausgeſetzten, Selbſtbeherrſchung und Selbſthingebung, indem ſie uns eben dies als den heiligſten, und von Allen jederzeit erfüllbaren, Willen Gottes zu erkennen giebt, und alle anderen religiöſen Vermittlungen als neben-

1) 1 Cor. C. 3. V. 11.

sächlich [1]) entdeckt — gegen die eine, alleinwesentliche, rein innerliche Erhebung des Gemüthes — von der Sucht des blos eigenen endlichen Wohles — zum Eifer für das Allgemeine.

Alles dieses und die Erkenntniß, daß stets und überall dem Menschen der Himmel offen steht, weil er ihn zum wenigsten in der Tiefe des eigenen Herzens finden kann, so ferne er durch Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen und durch Ergebung in denselben seine Bestimmung zu erfüllen sich bewußt wird, und er von diesem festen Punkte aus in die stets beginnende Ewigkeit hineinschaut, — alles dieses und die stets sich erweiternde Entdeckungen des Göttlichen in Vergangenheit und Gegenwart begeistert endlich zur höchsten Dankbarkeit, zur freudigsten Gottesverehrung, welche rückwärts wieder in der Liebe, und zum Verharren in derselben stärkt. —

Wo sich ein solcher Kern des ewigen Lebens findet, da darf man wohl die Risse und Ungleichheiten der Schaale übersehen [2])! Wo Alles dem Ei-

1) Erfreulich muß es Jeglichem erscheinen, wenn auch in der römisch-katholischen Kirche hier und dort, gegen den erstorbenen Buchstaben antiquirter Gesetze, — der bessere Geist durchzudringen versucht. Als einen Beweis von solchem wahrhaft reformirenden Streben geben wir in der Beilage IX. Auszüge aus einem Hirtenbriefe des Bischof's von Trier, und aus dem Protokoll des bischöflichen General-Vicariats zu Bruchsal, vom 16. April 1823, — dessen Erlaß durch den Uebergang der von Gemming'schen Gemeinde zur evangelischen Kirche veranlaßt scheint. In Beziehung auf das Obige aber vergleiche man das 4) und 5) dieses Protokolls.

2) Der Grund ist gelegt. „Ein Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue;" — „eines Jeglichen Werk wird offenbar werden; der Tag wird's klar machen." (1 Cor. C. 3. V. 10. 13.)

nen Allerhöchsten untergeordnet, wo selbst nicht die Möglichkeit eines beharrlichen Widerstrebens gegen denselben angenommen, wo nicht mehr dem, auf eine Seite gestellten, Göttlichen ein ewiges Widergöttliches entgegenwirkend vorausgesetzt, wo nicht mehr der Vernunft ein widervernünftiger Glaube, dem Himmel die Erde, absolut entgegengesetzt wird, — da ist nicht nur keine Anarchie zu befürchten, sondern vielmehr die Monarchie Gottes zuerst als recht eigentlich constituirt zu betrachten; „denn wir sind Gottes Mitwirker; (συνεργοι) und Gottes Ackerwerk und Gottes Erbauung (οικοδομη) seyd ihr (1. Cor. E. 3. V. 9.) Nimmt man hierzu, daß, den Grundsätzen der Reformation gemäß, nicht nur den Reformatoren, sondern auch jeglichem Restaurator freie Rede und Schrift vergönnt wird, daß also die neue Kirche, — auch hierin reformirt, — den Aussprüchen und Offenbarungen des heiligen Geistes, sie mögen ihr wo immer her zukommen, sich nicht verschließt [1]), daß also der alten Kirche und ihren Missionaren volle Gelegenheit gelassen ist, der ewigen, und angeblich himmelskräftigen Wahrheit ihres Prinzips einen baldigen Triumph zu verschaffen, falls wirklich das ewige Recht auf dessen Seite ist, — so wird man eher versucht, jene stets wiederholte Beschwerde über zunehmende Verwirrung und Spaltung der religiösen Vorstellungen auf die Lässigkeit [2]), oder vielmehr auf die wirkliche Unmacht der Ankläger zurückzuschieben.

---

1) Tertullianus adv. Valent.: „Nihil veritas erubescit, nisi solummodo abscondi.“

2) Man sehe Fr. v. Baader's Zugeständnisse, oben Cap. 7.

Wollten diese dagegen die Erfolglosigkeit ihrer eifrigen Bemühungen weiter hinaus der Bosheit des Satans zur Last schreiben [1]), so würden sie hierdurch ihre Stellung nur verschlimmern, indem sie es dann sich beizumessen hätten, wenn rückwärts demjenigen, von welchem sie das Wollen und Vollbringen zu empfangen so laut behaupten, entweder Unmacht oder unbegreiflicher Unwille Schuld gegeben würde, ein Blasphen, welches, von ihnen hervorgenöthigt, auch von ihnen verantwortet werden müßte. — Bedenkt man endlich, daß in den kirchlich reformirten Ländern noch immer auf gleiche Weise, — und durch die freie Wissenschaft noch viel energischer und reichlicher, — die Schöpfung Gottes mit ihren gesetzmäßigen Wundern und ihren ewigen Schönheiten in

---

1) Einen dritten Ausweg hat Leo XII. in seinem enzyklischen Schreiben vom 3. Mai 1824 eingeschlagen, indem er ausruft: „Mais — ô jugemens incompréhensibles du Seigneur! Dieu, qui confond la sagesse des sages, semble avoir livré les ennemis de son Eglise (worunter er auch alle Vertheidiger der Toleranz und Gewissensfreiheit begreift) — à un sens réprouvé et à ce mystère d'iniquité qui était écrit sur le front de la femme impudente etc.“ Nachdem er hiermit Gott zum Urheber der Verstocktheit der Philosophen u. s. w. gemacht, ruft er mit widrigem Dünkel denselben Gott zur Thätigkeit auf gegen dieses Unwesen: „Que Dieu se lève, qu'il reprime, qu'il confonde, qu'il anéantisse cette licence effrénée de parler, d'écrire et de publier des écrits!“ — Man bedenke, wohin es die Staaten, wohin es die Christenheit führen müßte, wenn der Herr dem Aufruf seines angeblichen Stellvertreters auf Erden streng nachkommen wollte? Dann fragen wir aber, welcher jener angeblichen Feinde der katholischen Kirche jemals den Namen Gottes so vergeblich zu führen sich auf ähnliche Weise vergessen oder vermessen habe?

alle Herzen einspricht; daß auch dort die Bücher der Weltgeschichte vor aller Augen liegen, und zwar nicht nur in ihrer unverkümmerten, sondern selbst immer vollständiger lesbar werdenden, Herrlichkeit, während die alte Kirche vielmehr die reichsten und schönsten Blätter derselben entweder auszureißen, oder gar, durch aufgestreuten Höllenruß, unlesbar zu machen sucht [1]); — bedenkt man, daß auch in jenen Ländern, und unvergleichlich lauter und reiner, als in den übrigen, die Stimmen der Gesetze, der geselligen Einrichtungen, und der nur auf das Ewige, auf Gesetz und Ordnung hinarbeitenden Wissenschaft, — sich vernehmen lassen, — dann schwindet vollends die letzte Besorgniß, welche man hätte hegen können. Sieht man dann auch dort, wie in den katholischen Ländern, das Gute im Kampfe gegen Schlechtes, die Sittlichkeit gegen Unsittlichkeit, Recht gegen Unrecht, — dann wird man nicht die Reformation, sondern jetzt, wie zu jeder Zeit, den noch nicht wiedergebornen Willen der Einzelnen anklagen, da die Reformation selbst schon längst ein welthistorisches Faktum geworden ist, welches jetzt nur noch verstanden, begriffen und vollendet werden soll.

---

1) Noch am 15. Januar 1827 erließ der Fürstbischof von Basel, Franz Xaver, ein Rundschreiben an die Geistlichkeit, worin er nicht blos gegen die Stunden der Andacht warnt, die von vielen, vom Wahnsinn des Neuern Angesteckten (novandi delirio infectis) gepriesen würden; sondern auch den Dekanen und Kuratpriestern befiehlt, nach Vermögen sich zu bemühen, jegliche schlechte und verdächtige Bücher dem Besitz und Gebrauch ihrer Angehörigen zu entziehen, und die Gläubigen dahin zu bringen, daß sie nur von legitimer Behörde genehmigte Schriften lesen, s. Frankfurter Ob. Post-Amts-Zeitung vom Jan. 27.

Achtes Capitel.

Specifisches der römisch-katholischen Kirche.

„Quod tanto impendio absconditur, etiam solummodo demonstrari, destruere est.“

Tertullianus. (Adv. Valent.)

Wir haben diese Betrachtungen vorausgehen lassen, um, durch Hinweisung auf das Wirkliche, die Orientirung in dieser Angelegenheit zu erleichtern. Denn man würde sich sehr trügen, wenn man glauben wollte, die Invektiven gegen die Freiheit in Religions-Angelegenheiten gründeten sich vorzüglich auf die irrige Meinung über die eben bezeichneten durchaus objektiven und reellen Verhältnisse [1]). Waltete nur ein solches Mißverständniß ob; dann müßte schon längst der Widerstand der katholischen Kirche

1) Nachdem Obiges geschrieben, trafen wir auf folgende Stelle: „Das Pabstthum will Einheit, und diese soll sich im Pabste concentriren. Worin denn Einheit? In dem festen ehrfurchtsvollen Glauben an Gott, in der dankbaren Liebe zu Jesu, und in der treuen Befolgung seiner Lehre? In der Hoffnung einer gerechten Vergeltung alles Guten und Bösen in einer bessern Welt? Nur darin sind wir Alle, Katholiken, Evangelische, Griechen, Arianer, Sozinianer u. s. w. vollkommen einverstanden. Nein! Einheit in der ganz aufferwesentlichen Form ꝛc.“ — Zu dieser Stelle (aus: „Zweifel und Fragen ꝛc. v. Al. Frey, 1823“) fügt der Katholik (Xtes Heft, S. 104) nur dies hinzu: „Wir können uns nicht einlassen, diese Irrthümer, Lästerungen u. s. w. zu widerlegen.“

gegen das eindringende Licht aufgehört haben; denn alle, über jene Verhältnisse aufgestellten, Behauptungen können durch Vernunftgründe um so leichter eindringlich und überzeuglich gemacht werden, als das Gefühl ihnen freudig entgegen kommen muß. Die Vernunft ist eine Freundin des Friedens, und stiftet und besiegelt ihn. Ihre Bothin, die Sprache, trägt diese Menschenfreundlichkeit der Herrin in allen ihren Zügen; — ein „Ach!" schon läßt den Schmerz; der Zorn verliert seinen Stachel, wenn er in Worte ausbrechen darf; den Haß versöhnet ein Gespräch, wenn die Gründe wechselseitig entgründet werden können. So ist denn auch nur der Schweigende furchtbar, — der Gesprächige dagegen der versöhnlichste, und es ist eine wohlverstandene Klugheit, wenn diejenigen, welche wissen, daß ihr Ansehen und ihr Bestand auf anderen, als auf der Vernunft irgendwie angehörigen, Grundlagen beruhen, die freie Aeusserung über dieselben auf alle Weise zu verhindern trachten, daher auch dem Pabste das Recht zugestanden worden, in Glaubenssachen Stillschweigen zu gebieten. — Eben daher ist man aber auch befugt, von einem Untersuchungs- und Besprechungsverbot rückwärts darauf zu schließen, daß der Gegenstand, in Bezug auf welchen solches Verbot erlassen, nur untergeordneten Funktionen ihr Daseyn verdanke, deren Erzeugnisse im Lichte der Vernunft, wie Nebelgestalten im Schein der Sonne vergehen. Am Abend steigen die Nebel auf und wachsen in der Nacht und legen sich auf Berg und Thal, und wer wollte ihr Daseyn, die Nothwendigkeit ihres Aufsteigens und die Zweckmäßigkeit ihres Niederlageres be-

ſtreiten; aber wer wird bei dem Aufgang der Sonne ſie zurück halten wollen, wer am hellen Tage ſie noch anderswo zu ſehen wünſchen, als etwa vergeiſtigt von Künſtlers Hand auf Naturbildern zur Verſchleierung zerfallener Ritterburgen und heidniſcher und gothiſcher Tempel-Ruinen? —

Und dennoch, — was gegen die religiöſe Befreiung ſo heftig urgirt wird, — iſt es mehr als ſolche Nachtgeburt, und geht das Streben derjenigen, welche ſie gegen den anbrechenden Tag geltend machen wollen, nicht dahin, — nicht blos die ſtärkeren Schlagſchatten, ſondern auch die klargewordene Lichtſeite wieder in neblige Dämmerung zu hüllen? — Wir gehen vom Bild zur Sache.

Die ſich reformirende Kirche erkennt immer bewußter und ausdrücklicher die, zu ſich ſelbſt gekommene und immer mächtigerwerdende [1]), allgemeine [2]) Vernunft als höchſten Richter in allen ihren höchſten Angelegenheiten, alſo auch im Religiöſen, an [3]);

---

1) Wie jedes nachfolgende Geſchlecht in den einzelnen Wiſſenſchaften die Entdeckungen, wie es in den Gewerben die Erfindungen aller vorhergehenden Generationen utiliter acceptirt, warum ſoll die religiöſe Vernunft nicht auch mächtiger werden durch die ſchon gewonnenen Erkenntniſſe und Offenbarungen?

2) Als wirklich-allgemein könnte man dasjenige bezeichnen, deſſen nothwendige Beziehung auf das abſolute Intereſſe aller Einzelnen ſich irgendwie darthun läßt. Wodurch hingegen auch nur ein einziges Ebenbild Gottes ſeiner Beſtimmung ſchlechthin entzogen wird, — dies iſt ein Partikulares, — und, als ſolches, ein Unvernünftiges. Denn Jeder Einzelne iſt nach vernünftiger oder, was daſſelbe iſt, nach chriſtlicher Anſicht ein Unendliches, und über ihm — nur Gott.

3) Lange nach Ausarbeitung dieſer Schrift kam uns zur Hand: Planck's Abriß einer hiſtor. und vergl. Darſtellung

vor ihren Richterstuhl aber ruft sie die ganze Mannigfaltigkeit der Ueberlieferung und der Gegenwart, alle inneren und äusseren Thatsachen, Gedanken und Gefühle, und jeden Satz, der bisher blos allein als Offenbarung gegolten, will sie entweder auch anderweitig bestätigt, oder doch nicht durch schon Gewisses widersprochen finden.

Die Religion ist ihr wesentlich ein fortgehendes innerlichstes, selbsteigenstes Leben und Thun, welches sich, so viel als möglich, äussert; weil es auf Beglückung Aller hinstrebt, — auf Vereinigung mit Allen zur Einigkeit in Gott, — den sie vorzugsweise in und aus den stets fortlaufenden Selbst-Offenbarungen desselben zu erkennen sucht, da sie dann mit dem, was sich zur Gewißheit erhärtet hat, das nicht zur vollen Gewißheit zu Erhebende in Einklang zu setzen sich bemüht. Alles Uebrige läßt sie als Reiz- und Erweckungs-, als Hülfs- und Förderungs-Mittel hierzu gelten, sofern es sich als solches der Vernunft legitimiren kann.

Die römisch-katholische Kirche hingegen verwirft die Autorität der Vernunft in Allem, was über das sogenannte Reich dieser Welt hinausgeht, und erkennt als das Constitutive des religiösen Staates, seiner Verfassung, Gesetze und Beamteten, und als die wesentlichste Beziehung dieser zu den kirchlichen Unterthanen, — ein schlechthin Uebermenschliches an, — den heiligen Geist, welcher spezifisch

---

der dogmat. Systeme ꝛc., 3te Aufl., aus welcher wir zur vollen Bestätigung unserer Ansicht die wichtigsten Stellen im Auszuge in der Beilage No. XI. beifügen.

vom menschlichen Geiste und seiner Vernunft verschieden sey. Da nun derselbe, — der Lehre jener Kirche zufolge, — ein für allemal die Wahrheit, und die ganze Wahrheit, in einem bestimmten Zeitpunkte ausgesprochen hat, und seitdem nur etwa noch Einzelnes explizirt, übrigens aber die Auserwählten zum Glauben an jene Wahrheit und zum Wollen, derselben gemäß, influenzirt, so ist in allem wesentlichen Theoretischen die Vergangenheit zum Kanon der Gegenwart und Zukunft erhoben, dem einzelnen Menschen alles Selbsturtheil in dieser Beziehung untersagt, und er allein auf ein sogenanntes historisches Lernen und Wissen, und zwar nur des, von der Kirche selbst ihm nicht vorenthaltenen, Abschnittes der Geschichte — angewiesen; [1]) — denn mit Recht leidet der heilige Geist keinen Widerspruch, und nur das von ihm Ausgesprochene ist heilig, und von und zu dem Ausgesprochenen darf der menschliche Geist nicht das Mindeste wegnehmen oder zusetzen [2]). Alles Anderweitig als mehr sich dar-

---

1) So heißt es z. B., übereinstimmend mit den angesehensten Kirchenlehrern, in der Harmonie der morgenländischen und abendländischen Kirche, von H. J. Schmitt (Wien 1824, S. 17): „Die Ueberlieferung, das historische Wissen, ist dem consequenten Katholiken mit Recht das Höchste u. s. w." S. 95: „Unsere Führerin — sey nur allein die Geschichte, die Quelle und das mittheilende Organ aller göttlichen Offenbarung." Und S. 18: „Der wirkliche Glaube der allgemeinen, zerstreuten Kirche ist dem Katholiken nothwendig die letzte Instanz," (über die Frage, ob etwas wahr, d. h. ob es wirklich überliefert sey.)

2) So schrieb schon der Patriarch Cyrillus, Vorsitzer des Ephesinischen Conziliums (ao. 431): „Weder ein Wort noch

bietende, ja sich aufdringende, muß daher abgewiesen, ja mit Gewalt entfernt werden, sofern es auch nur einem schon gesprochenen Worte des heiligen Geistes zu widersprechen, und es mithin ihm dieses sein Ansehen zu nehmen drohte [1]). Ebendaher wird ferner im Theoretischen wie im Praktischen auf alles dasjenige, was der Selbstthätigkeit der Vernunft oder des Willens angehört, ein ganz untergeordnetes Gewicht beigelegt; so daß also I.) was durch die Vernunft als wahr ermittelt worden, als unwahr, als Verblendung angesehen werden muß, falls es einem der kirchlich-autorisirten Aussprüche der Wahrheit widerspricht; — ob aber ein solcher Widerspruch statt finde, hat folgerechterweise auch nur ein kirchlich-autorisirtes Organ des heiligen Geistes zu entscheiden; — daß ferner in Beziehung auf die nähere Erkenntniß Gottes und der Welt gerade dasjenige als das

---

eine Sylbe dem Glaubensbekenntnisse hinzuzufügen, sey erlaubt." (Epist. Cyrill. ad Joh. patr. Antioch.)

1) M. Bossuet insistait (contre Leibnitz) sur ce principe fondamental, auquel il n'y a point de réponse, que tout projet de pacification, dans lequel on présupposerait qu'il y a, quelque chose à changer dans les jugemens de l'Eglise, était absolument inadmissible. Car, ajoutait-il, comme nos successeurs croiraient avoir le même droit de changer ce que nous ferions, ou de changer ce que nos ancêtres auraient fait, il arriverait nécessairement, qu'en pensant fermer une plaie, nous en ouvririons une plus grande. Dès lors la religion n'aurait rien de ferme; de sorte que ceux qui aiment la stabilité, doivent poser avec nous, pour fondement, que les décisions de l'Eglise, une fois données, sont infaillibles et inaltérables. (Tabaraud de la Réunion etc. p. 165. 166.) Recht klar ist hier ausgesprochen, daß das Behagen an Stabilität das Grundmotiv der orthodoxen Erstarrung abgiebt.

Höchste und Wesentlichste betrachtet wird, was die sogenannte menschliche Vernunft weder vor der allein-heiligen Offenbarung, noch nach derselben, gleichsam aus eigenen Mitteln, in's Bewußtseyn erhoben hat, noch überhaupt zur Ueberzeugung oder innern Gewißheit erheben kann, indem diese Vernunft sich nicht wohl vom Verdachte reinigen kann, als sey sie vom vernünftelnden Satan infizirt. — Der Laie bleibt, so lang er lebt, in geistiger Quarantaine.

Ebendaher wird also 2), — und dies ist das Wichtigste und Einwirksamste, — der Selbstthätigkeit des Willens im Praktischen, insofern die, nur vor dem Falle stattgefundene, erste Einigkeit des Geschöpfes mit dem Schöpfer wieder hergestellt, wieder angeknüpft werden soll, — nur eine, — kaum noch zu einer Vorstellung zu erhebende, — Wirksamkeit zuerkannt; dagegen wird die Möglichkeit der Erlösung aus der vorausgesetzten perennirenden Sündhaftigkeit, so wie die wirkliche Erlösung vorzugsweise und wesentlich geknüpft: einerseits an die vorbeschlossenen Influenzen jenes heiligen Geistes, anderseits an äusserliche Lösung der Sündenhaft, und an die rein mysteriöse Versöhnung mit Gott durch irgend ein äusserlich dargebrachtes Opfer, und die möglichst quantitativ-große Theilnehmung an der, durch Opfer dem Himmel entlockten, Gnaden. — Wie nämlich die Sünde, oder die Abwendung und Entfernung von Gott, theils als eine erbliche Sache, theils als eine bloße Wirkung des bösen Prinzips, und hierdurch fast nur mehr unmerklich als Eigenthat des menschlichen Willes, vorgestellt wird, so wird auch die Entsündigung und positive Heiligung we-

sentlich als Folge, als Wirkung ursprünglicher Vorherbestimmung und äusserlicher Thatsachen angesehen. — Nur dasjenige mithin, wodurch der reichlichste Strom jener himmlischen Gnaden auf die nichtige Creatur herabgeleitet werden kann, ist von Werth und Bedeutung und alle Erkenntniß und Wohlthätigkeit ist nebensächlich gegen jene substanzielle Durchgöttlichung von obenher.

Dies ist der Charakter der römisch-katholischen Kirche in ihrem Gegensatze aufgefaßt gegen die sich reformirende, und daß die Züge rein und richtig aufgefaßt erscheinen, dafür glauben wir schon im früheren hinlängliche urkundliche Beweise beigebracht zu haben. Denjenigen aber, welcher die Richtigkeit dieser Skizze in Zweifel ziehen sollte, müßten wir einer inconsequenten Vorstellungsweise zeihen, da wir durchaus nur den allgemeinen oder Gedanken-Ausdruck aus den zu grundliegenden besonderen Dogmen hervorgestellt haben.

Neuntes Capitel.

Angebliche Indifferenz gegen das Religiöse.

„Definitio incauta laudabiliter solvenda est. Nec est praevaricatio, sed temeritatis emendatio.“

Can. Concilii Elibert. (XXII. q. 4. def. inc.)

Es ist aber die eben aufgezeigte Grundansicht des Religiösen, als eines der katholischen Kirche

Spezifisch-angehörigen, auf welcher vorzüglich der letzte der, im Vorhergehenden [1]) erwähnten, Klagepunkte gegen die Reformation, nämlich der „der Indifferenz gegen alles Religiöse", — beruht. Wir müssen deshalb uns noch einer nähern Betrachtung derselben, soweit darauf noch nicht im Vorhergehenden Rücksicht genommen wurde, unterziehen, — und zwar um so mehr, als es gerade jenes Spezifische ist, welchem die römische Kirche ihre alleinseligmachende Kraft zuschreibt. —

Es mag nun vorab zugegeben werden, daß, wenn dieses Spezifische wirklich das vorzugsweise Religiöse wäre, eine zunehmende Gleichgültigkeit gegen Religion nicht geläugnet werden könnte, wenn gleich die höchstdürftigen Zeugnisse, welche in den Partheyschriften, wie z. B. in dem vielbesuchten Gastmahle Theoduls [2]), aufgetischt sind, zum beabsichtigten

---

1) S. Cap. 3 dieses Abschnittes.

2) Diese Schrift, deren 6te Auflage (Frankf. a. M. 1821) vor uns liegt, ist, ihrer wesentlichen Richtung nach, Nichts als eine Protestation gegen das Protestiren und gegen das ewige Recht der Vernunft; — der Form nach, Nichts als eine willkührliche Sammlung und Zusammenstellung von angeblichen Autoritäten, um die Autorität der römischen Kirche zu beweisen und wieder herzustellen. Der zur Vertheidigung der Reformation dort bestellte Anwalt ist eine alberne Person, nur zur Form aufgestellt — wie etwa ein advocatus diaboli bei einer römischen béatification. Zu Plato's göttlichem Gastmahl, in welchem die Liebe in allen ihren Beseligungen gefeiert wird, verhält sich dieses Starkische Gastmahl ungefähr wie der versifizirte Code Napoléon zu Menu's inspirirtem Gesetzbuche. Der Liebe Gottes und des Nächsten, worin doch das Gesetz und die Propheten enthalten sind, und welches das höchste Gesetz ist, wird gar nicht gedacht, und dennoch zuletzt behauptet, daß die protestantische Kirche „um den Glauben an die

Beweise jener Indifferenz keineswegs genügen möchten. Erwiese hingegen jenes Spezifische sich nicht als ein solches, welches, nach menschmöglicher Erkenntniß- und Sprachweise, als wesentlich Religiöses bezeichnet werden könnte, dann würde damit auch jene Anklage in sich selbst zusammenfallen.

Es kann nun hier unsere Absicht nicht seyn, die geschichtliche Entstehung der zuletzt charakterisirten Religionsansicht in ihrem tieferen Grunde aufzuzeigen, und sie hiermit als historische Thatsache zu rechtfertigen; dies ist eine der interessantesten Aufgaben für den philosophischen Geschichtschreiber der Religion überhaupt. Uns liegt vielmehr nur ob, sie einfach mit dem Lichte zu beleuchten, welches in die Gegenwart und für dieselbe scheint, und durch welches die Bestimmungsgründe zur Fortsetzung, oder Verwerfung des Bestehenden oder zur Wiederherstellung des Hinwankenden uns erkennbar werden sollen.

Zweierley letzte Gründe giebt es, durch welche der denkende Mensch sich vorzüglich bestimmen läßt, und nur an Denkende ist diese Schrift gerichtet. Die geläufigste und beliebteste Art, sich zu einem Entschlusse vorzubereiten, ist, wenn man die sogenannte Erfahrung zu Rathe zieht, und durch Vergleichung mehrerer Resultate aus gleichen Voraussetzungen über den Werth der letzteren entscheidet.

Haupt- und Grundwahrheiten des Christenthums gebracht sey!" (S. 325.) Alles völlig nach des Mephistopheles wohlmeinendem Rathschlag:

„Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
„Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
„Dann hat er die Theile in seiner Hand."

Die andere schwierigere, aber zuverlässigere Weise ist, die Voraussetzungen an und für sich selbst zu untersuchen, indem man sie in Zusammenhang mit der Begriffsordnung, in welcher sie ein Glied bilden sollen, bringt und nun zusieht, ob sie auch wirklich sich in dieselbe einordnen und einfügen lassen.

Verfährt man nach der ersten Weise, so wird man in jenem Endurtheile bestärkt, zu welchem bereits im Vorhergehenden der Ueberblick über den wirklichen Zustand der eigentlich katholischen Länder uns veranlaßt hat. Man wird sich nämlich überzeugen, daß, je mehr sich jene Ansicht ausgebildet und festgesetzt hat, nach welcher die Wahrheit nur eine gegebene, überlieferte und von oben und aussen passiv zu empfangende wäre, die Entsündigung und Heiligung wesentlich und vorzugsweise durch äusserliche Vermittlungen, (seyen es Opfer, oder Fürbitten oder Ceremonien und Worte u. s. w.) bewirkt werden sollte, — daß um so mehr auch das Gegentheil dessen zur Wirklichkeit kam, was von jeher von jeglichem reinen Gemüthe als Kennzeichen wahrhafter Religiösität angesehen worden ist. Da wir aber in dieser Beziehung uns auf das schon Beigebrachte beziehen können, wenden wir uns unmittelbar zur zweiten Aufgabe, jene — als spezifisch bezeichnete Grundansicht — an und für sich selbst zu erörtern. —

Zehntes Capitel.

I. Das ſchlechthin Myſteriöſe in der Religion.

„Le vrai philosophe, dit l'immortel auteur de l'Anti-Lucrèce (L. VI. v. 379 suiv.), procède de ce qu'il connait à ce qu'il ignore; par quel caprice aimez-vous à juger de ce que vous connaissez par ce qui vous est inconnu? Etrange dialectique! Est-ce dans le sein des Ténèbres qu'il faut chercher la lumière?“

Frayssinous, évêque d'Hermopolis. *)

Was zunächſt die Theorie an und für ſich betrifft, ſo haben wir geſehen, daß, wo die Thätigkeit des Geiſtes nicht in die Tiefe des Religiöſen eingehen darf, ſie ſich überall in niedere Gebiete verliert. Wo eine Kluft zwiſchen göttlichem und menſchlichem Geiſte vorausgeſetzt wird, da kann ſich keine innige Weltanſchauung geſtalten; und dennoch kann nur eine ſolche als religiös anerkannt werden.

Was vereinigt aber den denkenden Geiſt mit Gott? Vor allem der Gedanke, der Glaube, daß er zur Einigung mit ihm beſtimmt, daß alſo eine durchgängige Einhelligkeit der menſchlichen Gedanken mit den Gedanken Gottes möglich ſey. Was begeiſtert am ſicherſten und allgemeinſten zu dieſer Einigung? Der Glaube, die eingeborne Zuverſicht, daß der Geiſt nur Geiſt, d. h. nur unbefangen von endlichen Affektionen und thätig, frei und arbeitſam zu ſeyn, daß er nur ruhig ſich zu beſinnen, treulich über ſich

*) Défense du Christian. T. I. p. 287.

und die Welt nachzudenken brauche, um zur Erkenntniß Gottes, zur theoretischen Einigung mit ihm zu gelangen. Wie aber kann eine solche Einigung gehofft werden, wenn der Geist gerade auf dasjenige, wodurch er am wesentlichsten Geist ist, verzichten soll, um, — dem blos körperlichen Auge gleich, — statt allseitig spähend umzuschauen, nur dasjenige unverändert zu spiegeln, was eine einzelne menschliche Ueberlieferung demselben vorführt? Wie könnte ferner der Geist zur Gewißheit gelangen, daß irgend ein besonderer Gedanke wirklich von Gott inspirirt [1]) sey, wenn er qualitativ verschieden seyn soll vom Göttlichen; mithin des Maasstabes und Prüfsteines ermangelt, um das Göttliche als Göttliches zu erkennen [2])? Soll blos das Mysteriöse, Unbegreifliche, um dieser negativen Eigenschaft willen, [3]) als Uebermenschliches gelten? Oder was sich als Eingegeben kund giebt [4])? Aber der Satan soll ja auch dem Menschen

1) Ist nicht der Geist des Menschen selbst dem erzeugten Lebendigen inspirirt? Was ist dann unter Inspiration des inspirirten Spiritus zu verstehen? Denn: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ 1 Cor. C. 4. V. 7.

2) 1 Cor. C. 14. V. 23.

3) Selbst der Bischof von Hermopolis gesteht ihm eine dynamisch-negative Kraft zu, indem er (Déf. du Chr. T. IV. p. 251) sagt: „En effet, Messieurs, notre esprit se révolte contre la hauteur des mystères du christianisme.“ Und Irenäus (im Prol. ad L. IV. adv. haer.) sagt sogar: „Quemadmodum enim serpens Evam seduxit, promittens ei, quod non habebat ipse: sic et hi praetendentes majorem agnitionem, et mysteria inenarrabilia, — in mortem demergunt sibi credentes.“

4) S. dagegen 1 Cor. XIV. 9. 11.

Rathschläge eingeben? — Aber überhaupt — was der Mensch von Aussen her vernimmt, läßt sich auf keine Weise zuverlässig als ein Inspirirtes erkennen; was hingegen er, nach Innen horchend, zum erstenmale vernimmt, dies kann er zwar zunächst als ihm von Gott kommend [1]) ansehen; — für göttlich darf er es jedoch erst dann halten, wenn es mit der ihm schon einwohnenden Vorstellung von Gott harmonirt, wenn es sein bestes Gefühl, dasselbe erhebend, freut; — als wahrhaft Göttlich aber darf er es nur dann betrachten, wenn es sich seiner Ordnenden und allvereinigenden Vernunft als zur allgemeinen Ordnung gehörig oder zu ihr hinführend bewährt.

Die Ideen der gesetzlichen Ordnung, der Harmonie, des Rechtes, der Freiheit, der Schönheit, und unendlichen Vervollkommnung, die Ideen des Guten, der Liebe und Selbst-Aufopferung — und Gottes, als des überschwänglichen Schöpfers, Herrn und Beseligers der Welt, sind das Eigenthümlichste des Geistes selbst; er empfindet sich in ihnen heimisch. Indem er etwas unter sie begreift, — (und er hat keine darüber hinausgehende positive, d. h. wirklich begreifende Gedankenform,) — oder, als ihnen widerspre-

1) Wie tief diese Ansicht im menschlichen Gemüthe liege, zeigt sich schon allein darin, daß selbst die Anlockungen zur Sünde, seyen sie innerliche oder äusserliche, als von Gott kommende Versuchungen angesehen werden. „Führe uns nicht in Versuchung," u. s. w. Die Versuchung und alles unmittelbar an den Geist kommende ist nicht das Böse; sondern diese Qualität wird demselben erst durch die Hinrichtung und Entscheidung des Willens aufgeprägt. Der Wille macht erst das Böse, Ungöttliche, — und eben, weil es nur ein Gemachtes ist, ist es auch vergänglich.

chend, verwirft, ist er sich bewußt, seiner besten Natur gemäß thätig zu seyn. In Allem, was sich ihm darbietet, die Beziehung desselben auf die höchste Idee, auf die Idee Gottes, aufzusuchen, ist auch des Geistes höchstes Thun, und er ist sich dessen als wirklicher Religion bewußt. Wo sollte er nun den Bestimmungsgrund hernehmen, um diese Selbstthätigkeit aufzugeben, und sich ausschließlich entweder innerlicher, (von sogenannter selbst-menschlicher nicht zu unterscheidender,) oder äusserlicher, Einsprechung von ausschließlich vom göttlichen Geiste ausgehenden Offenbarungen, zu überlassen [1])? —

Die Gleichgültigkeit gegen die zuletzt erwähnte Form dürfte also, an und für sich betrachtet, nicht als Gleichgültigkeit gegen das Religiöse qualifizirt werden, da sie vielmehr aus inniger Religiösität hervorgehen kann, da sie um so mehr zunehmen muß, jemehr der Geist selbst seines göttlichen Ursprungs, und seiner Bestimmung, diesen Ursprung durch die That zu bewähren, inne wird. —

---

1) Daß hier nicht die Rede von solchen ist, welche entweder noch gar nicht zum Bedürfniß der Selbstthätigkeit der Vernunft erwacht sind, und daher von selbst an der Autorität hängen, — oder nach dem Erwachen und der Uebung derselben zum Mistrauen gegen ihre eigenen Kräfte gekommen sind, und aus Verzagtheit sich wieder an die verlassene Autorität fest zu klammern versuchen, — dies leuchtet von selbst ein, da nicht vom Hängen und Kleben an der Autorität, welches ganz natürliche Thatsachen sind, sondern vom Hängensollen und Festklebenmüssen gesprochen wird. — Wer die Mühe oder Gefahr des Bergsteigens fürchtet, der bleibe ungestört im Thale, aber wolle nicht den kühnen Forscher fesseln, welcher von der Höhe herab das ganze Land, in welchem das Thal liegt, überschauen möchte.

Eilftes Capitel.

II. Dreieinigkeit.

Εστι δε ὑτος ὁ δημιυργος, ὁ κατα μεν την αγαπην πατηρ, κατα δε την δυναμιν κυριος, κατα δε την σοφιαν ποιητης και πλαυτης ἡμῶν.

Irenaeus. *) (Adv. haer. L. V. c. 17.)

Wenn jeder christliche Katechismus damit beginnt, daß Gott anerkannt wird als Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, als höchster allgegenwärtiger Herr aller Dinge, und als allgütiger, allbeseligenvollender Vater aller seiner Geschöpfe, — so wird Geist und Herz unmittelbar hiervon angesprochen, weil es den allgemeinsten Bedürfnissen und bewußten oder unbewußten Wünschen und Forderungen [1]) derselben entspricht.

*) Id. adv. haer. L. II. c. 47: „Cogitate, cum ipse solus pater deus dicatur, qui et vere est, quem vos demiurgum dicitis, etc.," et lib. III. c. 6: „Neque igitur dominus, neque spiritus sanctus, neque apostoli eum, qui non esset deus, definitive et absolute deum nominassent aliquando, nisi esset verus deus." Lib. III. c. 8: „Ita ut is quidem, qui omnia fecerit cum verbo suo, juste dicatur deus et dominus solus etc."

1) Wir gebrauchen hier das Wort Postulat nur deshalb nicht, weil wir den deutschen Ausdruck vorziehen; nicht aber, als stimmten wir jenen vornehmthuenden Verächtern der Kantischen Religions-Philosophie bei, welche den Stab über sie gebrochen zu haben wähnen, wenn sie erzählen, Kant setze Gott zu einem Postulat der Vernunft herab; gleich als ob dies nicht ein unendlich Höheres wäre, daß die Vernunft aus sich selbst Gott postulirte, weil sie und die Welt nicht ohne Gott bestehen können, — als dies, daß der Glaube an ihn ihr erst inspirirt werden müsse; aber eben daher auch wieder verloren werden könnte! —

Die Vernunft und das Gefühl bedürfen erstens: eines alleinigen allgemeinen Urhebers aller besonderen Existenzen, (virtus creatrix) womit unmittelbar auch das Zweite gegeben ist, dessen sie bedürfen, nämlich: eine einige, unverbrüchliche, allgemeine Ordnung und Harmonie der scheinbar auseinanderlaufenden willkührlosen Existenzen, und eine unausbleibliche Zurechtweisung, oder -Richtung, -Führung und -Lenkung der Willkühren und der, durch sie veranlaßten Störungen, (vis et virtus medicatrix,) also einen alleinigen Herrn und Richter und Heiland der Welt, — dessen Gerechtigkeit deswegen heilig und unverbrüchlich, weil sie in sich selbst ein Moment der urewigen Liebe ist. Sie bedürfen endlich drittens: eines einigen, zwar unendlichen, dennoch zum Theil stets erreichbaren Zieles und Zweckes, und sie finden ihn entworfen in der Weisheit und beabsichtigt in der Güte des Schöpfers; sie finden ihn bewahrt und gewährt durch den heiligen Willen und die Gnade des alleinigen Herrn und Vaters; sie finden ihn erreicht in der immer innigeren, und darum seligeren Einigung mit dem himmlischen Vater, durch kindliche Verehrung, Gehorsam und Liebe im Geiste und in der Wahrheit.—

Nur durch diese Idee Gottes aber findet das Herz sich im Tiefsten befriedigt, weil es seinen Dank, seine Verehrung und Liebe, seine Hoffnung und Zuversicht dem Einigen Gott, der zugleich Urheber und Ordner, Richter und Heiland, Beseliger und Seligkeit selbst ist, zuwenden kann, unvermittelt, furchtlos, ungetheilt, — eben weil auch der Alleinigende selbst ein Einiger ist [1]).

1) „Was nennst du mich gut, (sprach Jesus zu einem seiner Jünger,) niemand ist gut, denn der Einige Gott." Matth. 19,

Je inniger nun Geist und Herz sich Gott auf so offenbare Weise verbunden erkennen und empfinden, um so loser muß das Band werden, welches den Menschen auf blos geheimnißvolle Weise an Gott anknüpfen soll. Denn wie kann er gleichen Werth mit jenen offenbaren Grundwahrheiten auch solchen Lehrsätzen zuerkennen, welche blos um der Form des Offenbart-seyns willen anerkannt werden sollen, oder selbst jene Grundwahrheiten ganz oder theilweise aufheben? Es muß aber zugegeben werden, daß die Lehrsätze des katholischen Kathechismus über die Dreieinigkeit Gottes nicht nur dem menschlichen Geiste schlechthin äusserlich bleiben müssen, und blos eine Sache des Gedächtnisses seyn können; sondern daß sie selbst die, dem Menschen mögliche Vorstellung der Einigkeit Gottes wesentlich trüben [1]). —

Der Mensch erfährt in und durch sich selbst als das

17. — „Und wiewohl da sind, die Götter genannt werden, es sey im Himmel oder auf Erden, — so haben Wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm;" ꝛc. 1 Cor. C. 8. V. 5. 6. Vgl. 1 Tim. C. 2. V. 5 und Jac. C. 2. V. 19. Wird dann auch Jesus oftmals Herr genannt, so wird er doch niemals, wie Gott, der Vater: „der allein gewaltige, Herr aller Herren," genannt. (1 Timoth. C. 6. V. 15.)

1) Findet man im Ramayan, oder in der Zendaveſta, oder in den orphiſchen Hymnen verſchiedenen Gottheiten häufig dieſelben Preisnamen beigelegt, z. B. in den letzteren *αρχη παντων*, *παντων τελευτη*, *παντογενεθλε*, *παντοκρατωρ*, *πανδωτηρ*, *σωτηρ* u. ſ. w., ſo kann man ſchon kaum ſich des geiſtigen Schwindels durch die Reflexion erwehren, daß man Hymnen lieſt; — die ſynodiſchen Symbole und Canons über die Trinität laſſen hingegen keine Ausflucht, als die der abſoluten Siſtirung alles Denkens und Reflektirens, was recht gut damit bezeichnet worden, man müſſe den Verſtand gefangen nehmen unter den Glauben.

höchst Gewisse, daß das sich scheinbar, ja wirklich Widersprechendste in ihm selbst durch das Band der Persönlichkeit auf das Innigste geeinigt ist. Will er sich Gott, — im Unterschiede von der Welt, — vorstellen, so besitzt er keine höhere Form, als die der Persönlichkeit, und nur in ihr schaut er die höchste Einigkeit des Selbstes an. Schöpfer, Herr, Vater[1]) sind dann nur verschiedenartige Beziehungsweisen des einigen Gottes zu der, für die Möglichkeit des Anschauens,

1) Der ersten Anschauung wurde Gott durch die Natur offenbar als der Verehrungswürdige (Elohim), Selbstständige (Jehovah), Herr (Adonai); in dem Verlauf der Geschichte wurde er angeschaut als der Starke (El), Allgewaltige (Schadai) Herr der Heerschaaren (El Zebaoth), und in Beziehung auf alle andere vorgestellten Götter, als der höchste Gott (El Ellion). Als aber des Menschen Sohn selbst als Sohn Gottes offenbar geworden, und Gott als unendlich erbarmungsvolle Liebe, da wurde er vorzugsweise als Vater verehrt. Es ist daher einerseits unrichtig, wenn Onymus (G. L. I. S. 14) sagt: „Die Schriften des Neuen Testaments sind bei den Benennungen: Gott, der Herr, stehen geblieben;" — denn sie unterscheiden sich vom alten Testament am herrlichsten dadurch, daß sie zum Namen und Gedanken des Vaters fortgeschritten sind, und ihn durch das Gebet des Herrn zum täglichen Brod unseres Geistes gemacht haben; — wie es anderseits als willkührlicher scheint, wenn a. a. O. (S. 61) nach Anführung mehrerer Schriftstellen (namentlich von 1 Cor. 8, 5. 6: „So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind, und wir in ihm" —) angemerkt wird: „Der Vater wird hier nicht in der Bedeutung genommen, in welcher er als Urheber des Weltalls, der Vater aller Wesen — (oder) der Vater der Menschen genannt wird, die er zu Kindern angenommen hat; — (sondern) hier sey die Rede vom „Vater, als der ersten Person in der Gottheit, im Bezuge auf den Sohn Gottes, welcher die zweite Person in der Gottheit ist." Denn diese Unterscheidung ist durch Nichts gerechtfertigt. Die heilige Schrift kennt keine drei Personen in Gott, darum auch keine Gottheit.

Vorstellens, Erkennens [1]) von ihm unterschiedenen, Welt. In Gott hingegen für diesen Standpunkt des Denkens drei „unterschiedene Personen" setzen, diesen Personen einmal „die nämliche Natur und die nämliche Gottheit" zuschreiben, und sie als „gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät aussprechen, — alle drei Personen gleich ewig, gleich groß, — dann aber den Vater allein als „weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren", dagegen den Sohn als „vom Vater geboren", den heil. Geist als „vom Vater und Sohne ausgehend" (also ausgehend vom Unerschaffenen und von dessen Geburt) bezeichnen, — dies macht es in mehr als einer Beziehung unmöglich, die Vorstellung eines Einigen Gottes unter solchen Modifikationen zu vollziehen; — eine psychische und rationelle Unmöglichkeit, welche noch durch die Lehrsätze zu einer moralischen und sensuellen gesteigert wird, daß der Vater durch den schmerzlichsten Tod seines einzigen schuldlosen Sohnes habe mit der Menschheit versöhnt werden müssen, niemals aber, und durch Niemand, und durch Nichts in der Welt mit den Verdammten versöhnt werden könne. Denn I.) hat der Mensch keine andere Form, um sich die Einigkeit unterschiedener gleichartiger Persönlichkeiten vorzustellen als die Idee der Liebe,

1) Aber nicht für das höchste religiöse Gefühl; — denn dieses ist ja eben nichts anderes, als das durchgreifendste Wiedervereinigen des Geschöpfes mit seinem Schöpfer im heiligen Geiste; und wie wir unseren Körper ebensowohl von unserer Persönlichkeit zu unterscheiden vermögen, wie wir ihn als derselben angehörig behandeln, so können wir uns vorstellen, daß die Welt ebensowohl von Gott unterschieden, als ihm angehörig sey.

welche aber selbst ein Moment des Vaters [1]), welche das Wesentlichste in dem Gedanken des Sohnes ist, und als welche vorzugsweise die Person des h. Geistes gelten soll, — als das Band nämlich von Vater und Sohn [2]). Was also allein die Personen für die Vorstellung einigen kann, wäre selbst als (dritte) Person fixirt, wodurch allerdings die Persönlichkeit als die höchste Form der Einigkeit stillschweigend anerkannt, die ganze Vorstellung selbst aber unvollziehbar wird, es sey denn, daß man vielmehr den h. Geist als Urgott, als Urpersönlichkeit d. h. als das Urbindende weil Ursetzende der beiden anderen göttlichen Personen sich vorstellen wollte. Es hätte uns freuen müssen, bey Onymus (Glaub. L. Th. I. S. 60) das Zugeständniß zu finden: „Es ist nur Ein Gott, dies ist der Grund aller vernünftigen Gotteslehre," — wenn nicht S. 73 folgte: „die Lehre von Gott in drei Personen ist die Grundlehre des christlichen Glaubens;" — denn entweder ist jede der drei Personen ein Gott, und dann wird ihre Vereinigung uneigentlich Gott genannt, da sie nur Gottschaft heißen könnte; oder jede Person ist ein Theil des einen; dann wäre das Ganze Gottheit zu nennen; indem dasjenige, was mehrere Personen in sich begreift, nach menschlicher Sprachweise nur eine sogenannte moralische oder fingirte Person, aber keine wirkliche Persönlichkeit ist.

---

1) S. z. B. Joh. C. 3. V. 16. Vgl. 1 Joh. C. 4. V. 9. 10 und V. 16: „Gott ist die Liebe."

2) 2 Cor. C. 13. V. 13 heißt es aber: „Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen."

Unter Gott, im Unterschiede von seiner Welt, verstehen aber alle bekannte Sprachen nicht eine Abstraktion, sondern eine Person im eminentesten Sinne. —

Was II. allein als wesentlicher Unterschied von Gott, dem Allerhöchsten, und Allem Uebrigen, dessen Allerhöchstes Er ist, — mit Nothwendigkeit vorgestellt, und selbst in allen Dogmen allein als solcher erkannt werden muß, ist das Urseyn und Urwirken [1]), welches den Sohn und den Geist wesentlich dem Vater unterordnet (τῳ ὑποταξαντι αὐτῳ τα παντα. 1. Cor. C. 15. v. 28.) und ebenso von

1) Daher heißt es auch im Glaubensbekenntniß der griechischen Kirche (b. Winer, Compar. Darst. p. 11): διδασκει (εκκλησια) πως το πνευμα το ἁγιον εκπορευεται εκ μονου τȣ πατρος ὡς πηγης και αρχης της θεοτητος. Auch läßt sich hierauf beziehen, was Tertullian. (adv. Hermog. p. 340) bündig ausspricht: „Veritas autem sic unum deum exigit defendendo, ut solius quid ipsius est. Ita enim ipsius erit, si fuerit solius. Et ex hoc alius deus non possit admitti, dum nemini licet habere de deo aliquid. Ergo, inquis, nec nos habemus dei aliquid? Imo habemus, et habebimus, sed ab ipso, non à nobis; nam et dei erimus, si meruerimus illi esse, de quibus praedicavit, „Ego dixi, vos dii estis: et stetit deus in ecclesia deorum:“ sed ex gratia ipsius, non ex nostra proprietate, quia ipse est solus, qui deos facit.“ — Und Origenes (de princip. L. I. c. 3. §. 6): „ὁτι ὁ μεν θεος και πατηρ συνεχων τα παντα φθανει εις ἑκαστον των ὀντων μεταδιδȣς ἑκαστῳ απο τȣ ιδιȣ το ειναι. ὧν γαρ εστιν. — Der römische Katechismus (I. 30) lehrt dagegen: „So bekennen wir auch, der Vater, der Sohn und der heilige Geist seyen allmächtig, und es seyen dennoch nicht drei allmächtige, sondern nur Ein allmächtiger Gott. Wir geben dem Vater in dieser Rücksicht vorzüglich diesen Namen, weil Er die Quelle alles Ursprunges ist, u. s. w. Doch alle diese Namen (allmächtig, Weisheit, Güte,) werden gemeinschaftlich allen drei Personen mitgetheilt.“

jedem selbstbewußten, besonnenen Menschen, ja selbst schon vom natürlichen, unverwilderten Gefühle als das ausschließliche Attribut Gottes, als schöpferische Allmacht oder als Verleiher alles Daseyns verehrt wird [1]).

„Durch den Sohn schaffe der Vater," — heißt es; aber so schafft er auch durch den Menschen. „Der Sohn sey nicht gemacht, noch erschaffen, sondern geboren;" — aber seit der Schöpfung wird jeder Mensch geboren. — „Der h. Geist gehe vom Vater und Sohn aus;" — aber haucht nicht in jeden Gebornen, wie in den ersten Menschen, Gott die vernünftige Seele ein, und wendet der Geist des Menschen, wenn er frei geworden, nicht einerseits zum ewigen Vater, anderseits zu den Menschen, den Kindern Gottes sich in Liebe hin, zugleich die natürliche Seele heiligend und mit dem Vater vereinigend? Ruft es nicht aus jedem Menschen zu Gott, zum einigen Gotte, hinauf: „unser Vater!" [2])? (Röm. C. 8. v. 15.) Wenn so der Mensch, der aus einem Geschöpfe Got-

---

1) Cyprianus de Idol. van. (ao. 247), T. I. p. 14: „Unus omnium Dominus et Deus. Neque enim illa sublimitas potest habere consortem, cum sola omnem teneat potestatem."

2) Irenaeus adv. har. L. III. c. 6. — Deus Deorum: — quorum autem deorum? quibus dicit: ego dixi, dii estis, et filii altissimi omnes. Hi scilicet qui adoptionis gratiam adepti sunt, per quam clamamus „abba, pater." Selbst der orthodoxe Cyprian beruft sich im 73sten Briefe (ao. 256. opp. T. II. p. 206) darauf, daß Christus den Vater: „majorem dixerit, à quo clarificari petierit etc.", und nennt ihn: „patrem et dominum et *Deum Christi*," wie schon der Apostel Paulus, Ephes. I. 17.

tes ein Sohn Gottes, — „ein Bruder, ein Miterbe Christi," — wird, dem Vater dankt, und ihn preißt und verherrlicht, muß er ihm nicht auch danken dafür, daß er ihm in Christus ein reines Vorbild geschenkt, daß er ihm im Gewissen, in der Vernunft, im Schönheitssinn [1]) nicht nur einen Strahl, sondern einen strahlenden Feuerfunken des eigenen (göttlichen) Geistes verliehen?

Und wenn der Mensch das göttlich-menschliche Gebet des Vater unsers, das einzige, welches der Vater uns durch Christus kund werden ließ [2]), zu Gott richtet, — betet er dann zu jener Dreieinigkeit, oder nicht vielmehr allein zum Vater, als dem ewigen Gott, dessen Name geheiligt werde, dessen Wille geschehe, dessen Reich komme, welcher uns das Daseyn gebe und erhalte, die Schulden verzeihe und vom Uebel erlöse [3])? — Schrieb nicht auch der

---

1) Es ist höchst bemerkenswerth, daß bald nur der Sinn für das Sittlich-Gute, bald nur der Sinn für das Wahre, als göttlicher Ausstrahl gepriesen wird, während man den Sinn für das Schöne und das Gewissen für dasselbe gar nicht beachtet. Und doch ist die Freude am Schönen gewiß gleichen Ursprungs mit der am Guten und Wahren! —

2) Auch heißt es Matth. IV. 10: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen;" und VI. 6: „Bete zu deinem Vater."

3) Wir können nicht umhin, hier die eigenen Worte aus Onymus Glaubensl. Th. 3. S. 189 herzusetzen: „Wenn wir Gott anbeten, so denken wir an den Urheber aller Dinge, an denjenigen, der allen anderen Wesen Leben und Seyn giebt, — an den Herrn des ganzen Weltalls, an das höchste, weiseste, gütigste Wesen!, an den Allerheiligsten, der auch von uns verlangt, wir sollen heilig seyn." (Dieser letzte Zusatz giebt noch recht zu erkennen, daß nur der Vater in Allem gemeint ist; denn Christus

Apostel Paulus an die Römer (C. 15. V. 5. 6.): „der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe Euch, daß ihr einerley gesinnt seyd untereinander, nach Jesu Christ; auf daß ihr einmuthiglich mit einem Munde lobet den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi." (*τον θεον και πατερα τῦ κυριυ ἡμῶν Ιησυ χριστι.*)

Wenn ferner, — es schaudert uns fast es auszusprechen, — wenn täglich der liebreichste und liebenswürdigste Sohn Gottes, wie es heißt, von Neuem geopfert wird, soll er nicht Gott geopfert werden? Wird er nicht blos allein als Mittel betrachtet, das Geschöpf mit dem Schöpfer zu versöhnen, d. h. den verlorenen Sohn zum Vater zurück zu führen? Und welcher Sterbliche dürfte mit vollem Bewußtseyn den Gedanken fassen, zu seiner selbsteigenen Beseligung — einen Gott zu opfern, die Einigkeit Gottes gleichsam zu zerreißen, zu zerfleischen? Indem also Christus als Opfer, — d. h. als Mittel, vorgestellt wird, muß wohl der Gedanke als zu Grundliegend angesehen werden, daß — im Unterschiede vom Menschen — nur der Vater allein als Gott verehrt werden dürfe. —

Noch unverkennbarer aber tritt dieser Gedanke in den Gebeten hervor, welche die Menschen an Gott richten, auf daß er ihnen „seinen Geist verleihe." Wäre der Glaube an drei Personen und daran, daß „alle drei mit einander gleich ewig, gleich groß" seyen, in den Herzen lebendig, sie würden unmit-

---

sagte ja: „Seyd vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

telbar zum Geiste beten; sie müßten ihn bitten, da eine Person doch nicht ohne ihren Willen sich anderen mittheilt. — Soll er aber erst aus dem Vater und dem Sohne hervorgehen, so müßten sie den Vater und den Sohn bitten, daß sie den Geist hervorgehen lassen möchten! Auch in diesen Hinsichten also ist jene Vorstellung von der Dreieinigkeit Gottes nicht vollziehbar, wie sie denn auch sich auf keine Weise vereinigen läßt mit den ganz unzweideutigen Worten, welche Christus zu Maria gesprochen: „gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, daß ich aufsteige zu meinem und ihrem Vater, zu meinem und ihrem Gotte." (Joh. C. 20. v. 7.) — Warum wollte man aber dann nicht auch eine alttestamentarische Trinität von Jehovah, Moses und Aaron, und eine zweite und dritte von Zebaoth, Jesaias und dem Geiste statuiren? u. s. w.

Noch weniger III. kann der menschliche Geist jene Vorstellung vollziehen, wenn er den Gedanken an einen Opfertod des Sohnes in dem Sinne[1]), welchen jene Religionslehre davon angiebt, damit verknüpfen soll. Es führt uns aber dieses unmittelbar zur Untersuchung des zweiten Hauptmomentes der katholischen Lehre über, da, um die Unmöglichkeit, den

1) Wir schlagen den nächsten besten Katechismus auf, und finden (im Bossuet-Napoleonischen, vom Jahre 1805, S. 14): „Fr. Warum hat Jesus alle diese Qualen und den Tod selbst gelitten? A. Zur Nachlassung unserer Sünden. — Gott hatte es so verordnet. — Fr. Warum mußte Jesus den Tod erdulden? A. Um uns von dem Tode durch den Tod zu erlösen. — Fr. Warum mußte er eines gewaltsamen Todes sterben? A. Damit er für uns ein Schlachtopfer würde, dessen Blut, wie jenes der Rinder und Böcke in den alten Opfern, ganz vergossen würde."

Opfertod des Sohnes mit der Idee Gottes zu vereinigen, in ihr volles Licht zu stellen, wir auf den Begriff des Opfers selbst zurückgehen müssen. —

Zwölftes Capitel.

III. Opfer.

„D'où vient donc que presque tous les hommes ont pris le change? — Ils ont mis le sacrifice des animaux, l'encens et les autres dons en la place du moi victime qu'il fallait immoler, (tandis que) le christianisme n'est que le renversement de l'idolatrie, de l'amour propre, et l'établissement du vrai culte de Dieu par un amour suprême."

Fénélon. (Sur l'exist. de Dieu. p. 14. 15.)

Was zuerst in den Denkschriften der Menschheit als Opfer bezeichnet wurde, war wesentlich Nichts anderes, als eine auf kindliche Weise dem Geber aller Gaben zum Zeichen der Erkenntlichkeit zurückgebotene Gabe [1]). Wie zu allen Zeiten ein wohlgeartetes Kind sein schönstes Besitzthum den Eltern zur Feier des Tages darbringt, an welchem sie sich vermählten, oder geboren wurden u. s. w., um den Eltern gleichsam zu beweisen, daß es sich noch immer erinnere, wem es Alles sein Besitzthum zu verdanken habe, und um, wo möglich, Freuden

1) Sehr schön schrieb der heilige Clemens an die Korinther (§. 68): „Er bedarf keines Dinges, der Herr, geliebte Brüder! er bedarf Nichts, außer, daß er gepriesen werde."

mit Freude zu vergelten; — wie anderseits wohlwollende Eltern nicht auf die dargebrachte Gabe, sondern allein auf den Willen, auf die Gesinnung achten, welche sie darbringen [1]), — auf die dabei gehegte gute Meinung, — so ist hiermit der Sinn jenes ersten sogenannten Opfers, welches ein Dankopfer war, angedeutet [2]).

Durch das Wort Opfer wird aber an und für sich und in allen Fällen nur die eine Seite bezeichnet, wonach dasjenige, was unmittelbar für den Genuß oder Nutzen eines Individuums bestimmt erscheint, dieser Bestimmung entnommen, und einem anderen Individuum zugewendet wird [3]). Qualifizirt aber wird das Opfer erst durch die Absicht des Opfernden, so daß überhaupt sie sich in selbstische und in Liebes-Opfer unterscheiden, je nachdem der Opfernde dasselbe unmittelbar auf sich, oder auf An-

---

1) Tertull. apol. c. 30: „Hostiam, quam ipse mandavit; orationem de carne pudica, de anima innocenti, de spiritu sancto profectam.“

2) Ein solches war auch noch das Brandopfer, welches Noah nach der Sündfluth darbrachte, obgleich die Erzählung hiervon (Gen. c. 8. v. 21) schon an das entartete Heidenthum erinnert, (vgl. Ilias. I. v. 38—43,) wie noch viel mehr die mosaïschen Opfergesetze.

3) So sagt man z. B. er opferte ein ganzes Heer seinem Ehrgeize; da nämlich das Heer nur zur Vertheidigung des Staates dienen soll, und dieser Bestimmung entzogen wird. Ebendaher ist der Ausdruck Dankopfer sehr unschicklich, weil er zu verstehen giebt, daß der Dankende das Dargebrachte sich oder seinem Genusse entziehe, während in Wahrheit jeder Gebende das Verschenkte auf eminentere, man darf sagen, auf ewige Weise genießt, indem das Herz des Anderen ihm die bereitete Freude aufbewahrt.

deres bezieht. So ist jenes Dankopfer wesentlich ein Liebesopfer, wenn gleich es ebenwohl auch den innigsten Genuß des Opfernden veranlaßt; denn die Hauptabsicht desselben geht darauf hin, den, von der göttlichen Güte eröffneten, Kreis der Liebe durch Dankbezeugung zu vollenden, zu schließen, indem die Wohlthat, vergeistigt und zur Blüthe des Dankes verklärt, in ihren Ursprung zurückgewendet wird, ohne darum aus dem Herzen des Dankenden zu verschwinden, da sie vielmehr durch jene Bezeigung im Herzen selbst als das verewigt wird, als was sie in Wahrheit ist, nämlich als Beweis der göttlichen Liebe[1]).

Aber der Mensch verharrte nicht in jener ersten Reinheit. Indem er sündigte, mußte Gott ihm als zürnend erscheinen; und, indem der gütige Gott, menschlicherweise gesprochen, als bös gemacht erschien, mußte es den Menschen drängen, ihn wieder gut zu machen. Das Geschehene war aber nicht ungeschehen zu machen; und was noch gethan werden sollte, war ja schon als Pflicht vorgeboten, und mehr, als die höchste Pflicht erfüllen, — steht nicht in des Menschen Macht. Wie sollte er also die gesetzte Trennung wider aufheben? Er glaubte Sühnopfer bringen zu müssen. Zwei Momente sind in demselben, wie es sich als historisches Faktum darstellt, wesentlich zu unterscheiden. Das eine ist der wahrhafte Gedanke, welcher als richtiges Gefühl zur Handlung treibt, — daß eine Ungesinnung, ein Unwille, eine Unthat, wo sie durch die Will-

1) Hebr. C. 13. v. 15: „So lasset uns nun durch ihn darbringen das Lobopfer Gott allezeit."

kühr als wirklich gesetzt sind, auch wieder so weit als möglich entsetzt werden müssen. Es ist dies das Gefühl von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit, welches, indem die Gerechtigkeit den Ungerechten wieder in das Rechte, in Gott, — zurückführt, ebensowohl ein Gefühl von der Nothwendigkeit der Versöhnung ist. Dieses Gefühl, dieses Bedürfniß, bewährt recht eigentlich und durch die That die Bestimmung des Menschen zur Einigkeit mit und in Gott und ist ewig wie die Schöpfung, und ein Hauptmoment der wahrhaften Religion.

Wo also der Mensch durch Ueberschätzung des Sinnlichen sich an seinem höheren Selbst vergangen, da treibt es ihn, aus einem Bedürfniß der Gerechtigkeit, ein Sühnopfer zu bringen; er bringt Sinnliches, woran er nach seiner endlichen Natur Wohlgefallen hat, zum Opfer dar, d. h. er verzichtet freiwillig nicht blos auf das, was er nicht genießen soll, sondern auch auf etwas, was ihm zu genießen erlaubt ist. Er sucht den gesetzten Uebershang zum Sinnlichen durch freies Aufgeben desselben zu entsetzen; er sucht dem göttlichen Rechte genug zu thun. — Ebenso wenn er böswillig einem Anderen körperliche Schmerzen zugefügt hat, oder wenn er sich irgendwie auf selbstsüchtiger Gesinnung und That ergriffen hat, treibt es ihn an, sowohl den Haß und die Selbstsucht durch Wohlthaten [1]), als die mit Unrecht verwirklichten Schmerzen durch Züchtigung des eigenen Leibes aufzuheben.

1) So wurden denn auch in der ersten christlichen Kirche die von den Brüdern dargebrachten Opfer unter die Armen ausge-

Ebenso endlich treibt es ihn, willkührliche Gottvergessenheit durch anhaltende Andacht, durch angestrengtes Gebet, zu sühnen, oder richtiger aufzuheben. — Dies ist das wahrhafte Moment des Sühnopfers, wie es als geschichtliche Thatsache erscheint, und das einzig wahrhafte. — Es ist der Begriff des Opfers im engeren Sinne des Wortes. —

Das andere Moment aber: die Vorstellung einer Entzürnung, einer Wiedergut- oder Gnädigmachung Gottes, wie es nur aus der Sünde entstanden, ist ein auch blos vergängliches, und der höheren Bildung nothwendig weichendes, Moment. Allerdings muß zugestanden werden, daß das, dem Menschen eingehauchte, Gleichbild Gottes wirklich zürne, wenn ihm nicht sein Recht und seine gebührende Ehre widerfährt; es ist das zürnende Gewissen. Aber nur ein roher, ungebildeter Sinn wird dieses Gewissen, den Engel mit dem Racheschwert, nicht vom Schöpfer, vom ewigseligen Herrn der Welt unterscheiden. Jeder Zorn ist ein Leiden, ist ein Verstossen; aber der himmlische Vater wendet sich und seine Güte nicht vom Sünder ab; sondern nur der Sünder ist es, welcher sich abgewendet, und es ist nur der Schein, durch welchen man zur Meinung kam, daß die Sonne sich von der Erde wegwende, während

---

theilt. Ausdrücklich berichtet Justin († 166), Apol. II. p. 60: „*Λογῳ ευχῆς και ευχαριστιας εφ' οἷς προσφερομεθα πᾶσιν, ὅση δυναμις αινοῦντες, μονην ἀξιαν αυτω (θεω) τιμην ταυτην παραλαβοντες, το τα ὑπ' εκεινω εις διατροφην γενομενα ου πυρι δαπανᾷν, αλλ' ἑαυτοῖς και τοῖς δεομενοις προσφερειν, εκεινῳ δε ευχαριστους οντας, δια λογου πομπας και ὕμνους πεμπειν, ὑπερ τε τω γεγονεναι, κ.τ.λ.*“

sie immer noch die Rückhälfte der sich abwendenden bestrahlt und erwärmt. So haben wir schon anderwärts darauf hingedeutet, daß die Gerechtigkeit Gottes, und ihre Aeusserung, (das strafende Gewissen ist deren innerliche Hälfte), selbst nur ein Moment der Güte ist, die da mit Strenge zurechtweist, wenn die liebreiche Verheißung nicht beachtet worden ist. (Hebr. XII. 5. f.) Jene Strenge wird dann erst im Gemüthe selbst zum Schmerz, oder zum Strafzorn, weil das wirklich gewordene Böse vernichtet werden muß.

Jene rohe Vorstellung aber war es, an welche sich das ganze Heer der abergläubischen Meinungen über das Sühnopfer anhing, bis daß die Unwahrheit der zugrundliegenden Ansicht durch ihre konsequente Entwicklung zum schreienden Unsinn und zur empörenden Unthat erwuchs, und hierdurch die Aufdeckung des Ungrundes und die Entwurzlung des Wahnglaubens veranlaßte [1]). —

Nach zwei Seiten hin entartete das ursprünglich reine Sühnopfer. Einerseits knüpfte an die Vorstellung, als zürne Gott der Herr, sich die, gleichfalls der rohen Menschenbrust entnommene: daß der Zürnende sich rächen müsse; an diese: daß die Blutrache durch Entrichtung eines kostbaren Sühngeldes, einer stellvertretenden [1]) Abstrafung

---

1) So hatte bei den Griechen Sokrates noch behauptet, Reiche müßten viel und Großes opfern, um von den Göttern geduldet zu werden. (Xenophon. Oecon. c. II. §. 5.) Dagegen schon Plato bemerkte, Gott sehe nicht sowohl auf Geschenke und auf die vielen Opfer, die die Athenienser ihm darbrächten, als darauf, „ob man heilig und gerecht sey" u. s. w. (Alcib. II. opp. Plat. ed. Bip. T. V. p. 99.)

aufgehoben werden könne. So wurde Gott, dessen Liebe unergründlich und unerschöpflich ist, zum Tiger, welcher, um seine Racheglut zu kühlen, sich endlich selbst zerfleischt; er wurde zum Unthier, welches, um seine Blutgier zu befriedigen, die eigene Brut selbst nicht verschont [2]). Als Endzweck wurde zwar die Befreiung der Menschen aus der Gewalt des Teufels ausgesprochen [3]); — welcher Endzweck kann aber ein solches Mittel rechtfertigen? Wie kann etwas als Mittel zu einem Endzwecke angesehen werden, welches diesem selbst widerspricht, welches ihn aufhebt? Was zu Gott hinwenden soll, was Liebe zu ihm erregen, was zur Nachahmung Gottes, was zur Heiligung begeistern soll, das darf die Liebe und Heiligkeit Got-

---

1) Der Gedanke des Stellvertretens wurde unwahr, so wie er vom ganz äusserlichen Zahlen für eine äusserliche Schuld übergeführt wurde auf ein Zahlen für innerliche Schuld. Man zahlt und frohndet für einen andern; aber man kann nicht per procura lieben lassen oder sich bessern, weil beides nur als eigenstes Thun Sinn und Werth hat.

2) Wir haben ein sogenanntes Heiligenbild aus den ersten Jahren des 17ten Jahrhunderts vor Augen, auf welchem Christus in einer Wanne steht, und ein Kreuz ihm flach mit dem Kreuzungspunkte auf dem Kopfe liegt. Gott der Vater dreht an einer Kelterpresse, welche auf das Kreuz drückt, und eine Taube sitzt auf der äussersten Spitze des Kreuzes, um es noch schwerer zu machen. Aus allen Wunden strömt das Blut in die Wanne, aus ihr in Kelche, welche Engel an Mündungen hin halten. Es möchte schwer fallen, diese, vom Jesuitenfreunde Hier. Wierx in Kupfer gestochene, Vorstellung irgendwie zu überbieten. Chronos verschlang nur, aber quälte nicht — seine Kinder! —

3) Genügte nicht die ewige unendliche Quälung des Teufels? oder noch vielmehr, — wenn das Böse nicht seyn soll, — warum nicht mit der Erlösung des Teufels, — des erstgeschaffenen Engels, — beginnen?

tes nicht aufheben, es darf den Gedanken derselben nicht unmöglich machen. Die Vorstellung aber, als habe er das tiefste Leiden seines unschuldigen, liebreichen Sohnes zum einzigen Mittel der Versöhnung seiner anderen Kinder mit seinem Vaterherzen verordnet, läßt sich nicht mit jenem Gedanken vereinigen und ist daher falsch; denn eben jene Gedanken sind das Gewisseste, Ursprünglichste und Höchste. Bevor man die Wiedervereinigung des Geschöpfes mit seinem Urheber denken kann, muß man zuerst an diesen, an den alleinigen himmlischen Vater und Seligmacher (Jak. IV. 12) denken, und wenn man diesen Gedanken auszudenken versucht, wird man nicht zu dem eines Sühnopfers im alten Sinne übergehen können. —

Anderseits entartete die Vorstellung von der Nothwendigkeit eines Sühnopfers dahin, daß, wie schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkt worden, das Opfer zu einer ganz äusserlichen Vermittlung wurde, welche sogar ohne Wissen und Zuthun des Sündigen vollzogen werden könne [1]).

---

1) Die sogenannten für Geld gehaltenen Seelenmessen, in welchen für Verstorbene, der Meinung nach, Christus geopfert wird, sind das Aeusserste, worin die zwei Ausartungen des Opferbegriffes sich begegnen. Der Ankauf von Ablaßzetteln für den Kaufenden selbst enthält doch noch das reelle Moment, daß ein Geldopfer gebracht werden muß, obgleich es auch als Simonie qualifizirt werden kann. (S. Causa XXIV. quaest. VII. cap. 39. §. 1.) Das Kreuzigen von unschuldigen Jungfrauen, welches ebenfalls nur als eine consequente Entwicklung des falschen Opferbegriffs anzusehen ist, enthält aber das Aeusserste der Ausartung nach der menschlichen Seite hin; denn, wenn Gott einmal Wohlgefallen am blutigen Schmerzenstod seines Sohnes gefunden, dann war es eine natürliche Gedan-

Der ursprünglich allein wesentliche Inhalt entschwand und die ganze nebensächlich gewesene Aeusserlichkeit wurde zur Hauptsache.

Wie also einerseits Gott zum Opfernden, — der Mensch zum Opfer annehmenden, zu dem das Verdienst eines Anderen sich aneignenden, endlich, wieder Gott, mit welchem der Mensch sich aussöhnen sollte, selbst zum Aussöhnungsbedürftigen, so wird anderseits das Zeichen und bloße Mittel zur Haupt- und Ursache, und, — wie dies unausbleiblich ist, — die Liebe zum Vater in bloße Furcht vor ihm verkehrt. Ebendamit wird einerseits alle eigentliche Herzensverehrung mit Fug dem unschuldig leidenden Sohne, und seiner mitleidenden Mutter, und seinen nachleidenden Jüngern und Blut-Zeugen zugewendet; das kindliche Denken an den Schöpfer wird zur gedankenlosen Andacht am Kreuze, und die Sorge für innere, wirkliche Entsündigung und Heiligung [1]) zum Haschen nach Mitteln,

---

kenverbindung, die Wiederholung solcher Opferungen, und dann auch Opfer reiner Gotteskinder als Gott wohlgefällig zu betrachten. Die Vorstellung von Gott wurde hierdurch nicht qualitativ verändert; denn die Abweichung von der Kirchenlehre bestand blos darin, daß dem Gotte, welchem doch einmal, dieser Lehre zufolge, unschuldiges Blut zur Sühnung nothwendig gewesen, eine größere Quantität dargeboten wurde.

1) Schon 1000 Jahre vor Christi Geburt hatte im 50sten Psalm eine Stimme Gottes gerufen: (V. 5.) „Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer." (V. 9.) „Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen." (V. 12.) „Denn der Erdboden ist mein und Alles, was darinnen ist." (V. 14.) „Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." (V. 15.) „Und rufe mich

zur äusserlichen Aneignung äusserlich vorhandenen Erlösungs- und Versöhnungsstoffes. —

---

an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." (V. 23.) „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." — Aber 300 Jahre nach David sprach es aus dem Propheten Hosea: (C. 6. V. 6.) „Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer; und am Erkenntniß Gottes, und nicht am Brandopfer," und aus dem Propheten Micha: (C. 6. V. 1.) „Höret doch, was der Herr sagt:" (V. 7.) „Meynest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oel? — Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben?" (V. 8.) „Es ist dir gesagt, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott;" — und ebenso und immer ausdrücklicher aus Jeremia: (C. 7. V. 3.) „So spricht der Herr Zebaoth: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort." (V. 21.) „Thut eure Brandopfer und andere Opfer zu Hauf und fresset Fleisch." (V. 22.) „Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern;" (V. 23.) „Sondern dies gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Wort, und ihr sollt mein Volk seyn; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe." Und aus demselben Geiste lehrte Christus, und sein erster und immer wiederholter Aufruf an die Menschen war, wie der der Propheten: „Aendert euren Sinn, bekehret euch." (*Μετανοειτε.* Matth. C. 4. V. 17.) Und wenn Samuel (1 Sam. C. 15. V. 22.) nur erst gesagt hatte: „Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und aufmerken besser, denn das Fett von Widdern," — so verwies Christus nicht auf ihn, sondern wiederholt auf Hosea (C. 6. V. 6), indem er sprach: „Gehet aber hin und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." (Matth. C. 9. V. 13. C. 12. V. 7. vgl. C. 15. V. 5 ff.) Selbst Paulus scheint (Röm. C. 12. V. 1. 2.) unter dem „lebendigen Opfer," welches sey der „vernünftige Gottesdienst," nur die, durch „Verneuerung des Sinnes" zu bewirkende, Heili-

Daß aber solcherley Vorstellungen, wie sie die wesentlich innerliche, und dem Selbstbewußtseyn angehörige, religiöse Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer und Herrn aufheben, und sie zu einer blos äusserlichen, endlichen herabsetzen, — daß sie es auch unmöglich machen, den Gedanken der Dreieinigkeit im angegebenen Sinne zu vollziehen, — dies leuchtet unmittelbar ein, sobald man sich frei der Natur der Sache an sich selbst überläßt. Ist Gott ein drei-einiger Gott in jenem Sinne, dann wird mit dem Sohne auch der Vater und der Geist geopfert; will aber der Sohn sich opfern für die Menschheit, dann will es auch der Vater; denn Für-Andere-leiden-wollen ist doch wohl ein Höheres als über andere zürnen, und wie daher der Vater nicht geringer als der Sohn gedacht werden könnte, so müßte auch der simultane Versöhnungswille — unmittelbar Versöhnung seyn. — Was kann aber für-andere-leiden-wollen anderes heißen, als für

---

gung verstanden zu haben. — Der Brief an die Hebräer ermahnt: (C. 13. V. 16.) „Wohlthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." — Auf viele der angeführten Stellen beriefen sich aber die Kirchenväter, so lange sie noch gegen den heidnischen und altjüdischen Opferdienst kämpfen mußten, wie z. B. Justin (Dial. c. Tryph. p. 344. ed. Paris, 1636), Irenäus (adv. haeres. L. IV. c. 30, 33. 34), Tertullian (adv. Marc. L. I. c. 21. L. II. c. 1.), und Cyprian (adv. Ind. L. I. c. 16.), auf dieselbe Weise, wie sie die persönliche Einheit Gottes gegen die Vielgötterei geltend zu machen sich bemühten, bis die christliche Religion die herrschende geworden, da dann der Einpersönliche Gott in einen abstrakten Verstandesbegriff, welcher, als Gottheit, drei Götter umgreifen sollte, überging, und die mosaïsch-heidnische Opfer-Vorstellung wieder herrschend wurde.

sein Selbst auf endliche Freuden verzichten, um durch Erfreuung Anderer, oder durch Befreiung derselben von Leiden, — diesen und damit auch sich selbst eine unendliche Freude gewähren; was also nicht mit dem Worte von Opfer in seinem eigenthümlichsten Sinne bezeichnet werden kann. Ein solches Opfer ist eine freie That — und, wenn sie hauptsächtlich auf Beseligung Anderer endzwecklich bezogen ist, eine edle That, und nur allein in diesem Sinne vermögen wir es auszusprechen, daß Christus sich für die Menschen geopfert habe; denn er litt den Tod — um der höchsten Wahrheit, um der Bekräftigung der reinsten Lehre von Gott dem Vater, willen, und zur Beglückung seiner menschlichen Brüder durch diese Lehre, durch sein hülfreiches Leben und durch das Musterbild seines ganzen Daseyns und Sterbens selbst [1]). Aber es war kein stellvertretender Opfertod und konnte keiner seyn; denn Christus selbst forderte Sinnesänderung und thätige Willensumkehr und Selbstfreisetzung über alles Sinnliche und Selbstische [2]) als das einzige Opfer, welches Gott, dem Geiste, Gott, der reinen Liebe, genug thun könne; denn Gott kann das Geschöpf nur

---

1) Was Christus selbst Joh. C. 13. V. 15 und C. 14. V. 31 vom Zwecke seines Lebens und Sterbens gesagt, faßte Clemens Alex. dem wesentlichen Inhalte nach so zusammen: ὁ λογος ὁ τῦ θεῦ, ανθρωπος γενομενος ἱνα δη και συ παρα ανθρωπυ μαθῃς, πῇ ποτε αρα ανθρωπος γενηται θεος. (Adm. ad Gent. p. 7. ed. Sylb. 1641.)

2) Clem. Alex. (paedag. L. III. c. 11.): ἡμιν δε φαινεσθαι ελευθερυς, αλλα ειναι ἁρμοζει. — διὸ και — ἁπαξαπλως τον παντα βιον, ὁτι μαλιστα ελευθεριωτατον επανηρετεον.

durch freie Rückkehr zu ihm genug thun. Gott kann nur das Göttliche, also nur das Freie, genügen. — Gottes Sohn hat daher sich nicht für die wirkliche Heiligung seiner Brüder hingegeben; weil er dies nicht wollen konnte, ohne die, von seinem Vater, vom ewigen Schöpfer, verordnete freie Selbstheiligung [1]) aufzuheben. Daß aber dies der Wille des Vaters sey, ist ja des Sohnes stets von neuem eingeschärfte Mahnung. — Alles kann gegeben werden und wird gegeben, nur dasjenige nicht, um dessentwillen eben Alles gegeben wird, — nämlich die freie Richtung zum Guten, und das freie Beharren in dieser Richtung. Stoff und Kraft, kurz alles Substanzielle, kömmt von Gott; nur das Aneignen und Verwenden des Gegebenen ist dem Menschen überlassen. — Das Opfer also, dessen die Menschen stets bedürfen, ist kein anderes, als eben diese Selbstbestimmung, als die Opferung des Endlichen um des Unendlichen, des Zeitlichen um des Ewigen, des abstrakten Selbstes um des, im Allgemeinen, concreten Selbstes willen [2]). —

1) S. Justin. phil. et mart. († 166) apol. II. p. 58: „το μεν την αρχην γενεσθαι, εχ ἡμετερον ἦν· το δε εξακολουθῆσαι οἷς φιλον αυτῳ αἱρεμενος δι ὧν αυτος εδωρησατο λογικων δυναμεων, πειθει τε και εις πιστιν αγει ἡμᾶς (ὀρθως). Vgl. Matth. V. 48. — 1 Petr. I. 16. und 3. Mos. XI. 44. XIX. 2. XX. 7. 8.

2) So sagte schon Origenes (hom. IX. in levit Nr. 9) — (bei Möhler, Einheit in der Kirche ꝛc. S. 216). „Aber auch jeder von uns hat sein Opfer in sich, und zündet seinen Opferaltar an, damit er immer brenne. Wenn ich Allem entsage, was ich habe, mein Kreuz nehme, und Christum folge, bringe ich ein Opfer zum Altar Gottes; — wenn ich meine Brüder liebe, und das

Wie tief aber dies auch im thätigen Wesen des Menschen gegründet sey, erleuchtet daraus, daß, wo nur irgend entweder erste Unbefangenheit, oder in Bildung wiedergeborne Natur, zum Vorschein kömmt, kein Richter und kein Fürst einem Verurtheilten erlaubt, seine Strafe einem Dritten zu übertragen, noch auch den etwa aus guter Meinung sich selbst anbietenden Stellvertreter zuläßt. Das richtige Gefühl widersagt solcher Stellvertretung; weil das Gefühl das Selbsterleiden der Strafe — einestheils als absolut nothwendige Erfüllung oder Herstellung der Gerechtigkeit im Bestraften selbst, und anderntheils als nothwendiges Besserungsmittel erfaßt. Was ist auch die Strafe, welche von der göttlichen Providenz an jede Sünde an jedes Vergehen, ja selbst an jedes Versehen, (weil der Mensch auch als Intelligenz Pflichten hat,) von Ewigkeit her gebunden worden, was ist diese Strafe vom höchsten Standpunkte, angesehen anderes, als eine bittere Arznei, welche ebenso von der absoluten Gerechtigkeit, als von der, mit ihr einigen, Vaterliebe für eine vom Menschen sich selbst zugezogene Willens- und Seelenkrankheit verordnet wurde? — Jede andere Ansicht hebt die Einigkeit der Weltanschauung auf, zerreißt die einige Idee Gottes, und setzt Zufälligkeit, Willkühr an die Stelle der Ordnung und Weisheit. Denn kein Uebel läßt sich mit dem Gedanken an ei-

---

Leben für sie lasse, — wenn ich für Gerechtigkeit und Wahrheit bis zum Tode kämpfe, so bringe ich ein Opfer zum Altar Gottes. Wenn ich mich von bösen Begierden reinige, wenn die Welt mir gekreuzigt ist, und ich der Welt, so bringe ich ein Opfer zum Altar Gottes, und werde der Priester desselben." —

nen zugleich allmächtigen und allgütigen Gott vereinigen, als ein solches, welches demjenigen, der dadurch leidet, entweder einen höheren Genuß bereitet, oder ein, von ihm selbst verschuldetes, größeres Uebel aufhebt. — Da sich also auch jener Opferglaube nicht mit der Idee Gottes vereinigen läßt, vielmehr den Grundmomenten derselben; wie sie jedem anschaulich und empfindlich werden können, widerspricht, — so wird die, sich mehr und mehr kundgebende, Gleichgültigkeit, ja Entschiedenheit, sowohl gegen jene alte Opferansicht und Alles was davon in wesentlicher Abhängigkeit steht, als gegen die abstrakte Lehrformeln über die Dreieinigkeit nicht als Indifferenz gegen die Religion angesehen werden dürfen, — sondern vielmehr als ein Zeichen der Rückkehr in die wahrhaft lebendige Religion, und als Fortschritt zu unvergänglicher Wiedervereinigung.

Dreizehntes Capitel.

IV. Bestimmung des Menschen.

„Le bonheur est la fin naturelle de l'homme; il désire invinciblement d'être heureux; — intelligent et libre, pour jouir du bonheur, il faut qu'il le cherche, qu'il s'applique à le discerner de ce qui n'en est que l'image, que sa volonté le choisisse librement.

De la Mennais. (Essai sur l'Ind. T. I. c. 9. p. 274.)

Wenn nun ferner fast alle [1]) christliche, also auch die römisch-katholische, Katechismen auf die Frage:

1) Wir sagen: fast alle, weil z. B. die mehrfach angeführte nstit. doctr. christ. secund. normam catech. P. Cani-

„warum hat Gott den Menschen erschaffen und in die Welt gesetzt?“ einstimmig antworten: „um ihn (nämlich Gott) zu erkennen (Theologie), ihn zu lieben (Religion), ihm zu dienen (Praxis) und dadurch das ewige Leben zu erwerben“ (Endzweck [1]), — so muß zunächst der erkennende Geist unmittelbar zustimmen, das liebende Herz sich unmittelbar verpflichtet fühlen, der gewissenhafte Wille in die Verpflichtung einstimmen, und die, Unendlichkeit anstrebende, Phantasie vorgenießend zujauchzen. Denn in jener Antwort wird der Mensch durch die höchsten und wesentlichsten und eigenthümlichsten Funktionen mit Gott in Beziehung gesetzt, und die Vereinigung mit — Gott — im ewigen (also immer gegenwärtigen) Leben, — welche das höchste und allgemeinste Trachten, das absolute Interesse des ganzen Menschen ausspricht, — als das unmittelbare Resultat jener wahrhaften Beziehungen dargestellt. Hier ist nichts Geheimnißvolles; sondern Alles klar, wie der Tag, welcher Himmel und Erde vereinigt; — denn Gott in Allem erkennen, in Allem den Erkannten lieben, und dem Geliebten dienen, d. h. aus Liebe thun und lassen, was als Willen Gottes erkannt ist, da dieser Wille als absoluter All-Beseligungswille erkannt, geglaubt, erfüllt werden muß, — dies spricht Nichts aus, als was Jeder im Grunde wünscht, bedarf, ertrachtet, und — wenn eben dieses von einem Einzelnen nicht zuge-

---

sii (1751), p. 2, auf die Frage: „Quis est finis hominis?“ nur antwortet: „Nosse Deum, servire Deo, sine fine beatum esse.“

1) So u. a. auch der von Bossuet verfaßte, und im J. 1804 in Frankreich von der Regierung wieder eingeführte Katechismus.

ſtanden würde, dann dürfte man einem Solchen einen Mangel an Beſinnung unterſtellen, da es nur der Einkehr in ſich ſelbſt und der einfachſten Ueberlegung bedarf, um die Unabweislichkeit jener Gedanken und den untrennbaren Zuſammenhang derſelben unter ſich und mit unſerem Selbſt wahrzunehmen.

Was kann aber als weſentlicher religiös ſignaliſirt werden, als eben Dieſes, da es nicht nur ſchlechthin den ganzen Menſchen ergreift und an Gott verpflichtet, ſondern auch allen Religionen nicht verwildeter, theilweis entmenſchter, Völker zu Grunde liegt, oder gar, wie in der chriſtlichen, als Blumen-Krone die Vollendung des Ganzen ausſpricht, ſo — daß es recht eigentlich das Katholiſche, nämlich dasjenige iſt, was, bewußt oder unbewußt, immer, überall, von Allen geglaubt wird.

Wenn nun einerſeits das allgemeinſte Streben der, ſich reformirenden, Kirche eben auf die gediegenſte Durchführung dieſes wahrhaft religiöſen Prinzips durch alle beſonderen Verhältniſſe des Lebens ausgeht, wenn es auf wirkliches und immer allgemeineres Erkennen, auf lebendiges, thätiges Lieben, auf einen allumfaſſenden, alldurchdringenden Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit dringt, kann dann noch im Ernſte und mit Bewußtſeyn eine Gleichgültigkeit gegen das Religiöſe ihr vorgeworfen werden?

Wenn aber anderſeits die Katechismen der römiſch-katholiſchen Confeſſion fürs erſte das Erkennen Gottes auf das bloſe Kennen der, von der Kirche durch die vorgeſetzte geheiligte Prieſterſchaft bekannt gemachten, ſchon unwiederruflich als göttlich geſtempel-

ten, Offenbarungen reduziren, und den Glauben an das so zur Kenntniß Gekommene zu einem vom h. Geiste eingeflößten Lichte, und das Flehen um diesen Glauben und das absolute Beharren bei dem erlangten Glauben zur heiligen Pflicht machen, — ist dann nicht vielmehr eben dies als eine tiefgehende Gleichgültigkeit gegen das innigere Band, welches durch das wahrhafte Erkennen geschlungen wird, zu betrachten?

Wenn sie ferner ebenso das Lieben zu einer „von Gott eingeflößten Tugend" macht [1]), wenn sie den Vater — als nur durch das stets wiederholte Opfer seines unschuldigen Sohnes versöhnlich, und gegen die gefallenen Engel als unversöhnlich darstellt, wenn sie das Verdienst der Seligkeit zum Theil von der blosen Willkühr des Schöpfers abhängig macht, wenn sie Weltentsagung und thatlose Einsamkeit für höchst verdienstlich, die Ueberzahl der Geschöpfe für einstige Höllenspeise erklärt u. s. w., so zeigt dies nicht nur eine betrübende Kälte gegen die Liebe, — die das eigentliche Gottes- und Welten-Band ist, nach welchem Gott, „der Liebhaber aller Lebendigen", sich, als mit seinem Lieblingsnamen, am häufigsten in den Schriften der frohen Botschaft — nennen läßt; — sondern es wirkt auch in der That erkältend auf die Gläubigen, wie dies von der Geschichte allerwärts nachgewiesen wird, wo jene

1) Inst. l. c. p. 21: „Quid est charitas" — „Infusa à Deo virtus etc." Wie ganz anders faßte Clemens Alex. sie auf, indem er (paedag. L. I. c. 3. p. 82) sagte: „Φιλτρον (der Liebeszauber, durch welchen der Mensch Gott liebt,) ενδον εστιν εν τῳ ανθρωπῳ τοῦθ' ὁπερ εμφυσημα λεγεται θεου. (Noch immer nämlich haucht Gott dem sterblichen Leibe die unsterbliche Seele ein.)

irreligiöse Absicht, unerwärmt durch die Strahlen des lebendigen, regenerirenden Geistes, einmal zur Herrschaft gekommen ist.

Muß endlich es nicht als Gleichgültigkeit gegen innige, vom Herzen, Willen und Geiste allein einzugehende, Verbindung mit Gott, also gegen den wahrhaft religiösen Gottesdienst angesehen werden, wenn leibliche Opferung Gottes selbst, — wenn die Beiwohnung und das bezahlte Verrichten-lassen solches Opfers, — wenn der leibliche Genuß und die Anbetung eines, durch die Worte eines Priesters, leiblich vergegenwärtigten Gottes, — wenn ebensowohl die Enthaltung vom Genusse gewisser natürlicher, vom Schöpfer zur Nahrung des Menschen verliehener, Speisen, — wenn äusserliches, oft unnatürliches [1]), Hinbewegen zu bestimmten Oertern, an bestimmten Tagen, in willkührlich vom römischen Stuhle bestimmten Jahren [2]), wenn Hülfanrufen an-

---

1) So müssen z. B. die nach Echternach, bei Trier, Wallfahrenden von einem bestimmten Punkte aus drei Schritte vorwärts und dann wieder zwei zurück springen. Die heilige Treppe zu Rom, welche man nur mit den Knieen hinaufrutschen darf, ist bekannt; weniger wohl, daß noch jüngst einem wohlbeleibten Herrn, welcher glaubte, hinauf gehen zu dürfen, ein Sbirre zurückzugehen nicht gestattete, sondern durch gegen ihn gerichtete Lanzenspitze ihn nöthigte, den übrigen Theil der Treppe hinaufzurutschen.

2) Bonifaz VIII. war der erste, welcher, Levit. c. 25. v. 8 und folg., utiliter interpretirend, das Jahr 1300 zum Jubeljahr für diejenigen ansetzte, welche in demselben gewisse Kirchen zu Rom, an gewissen Tagen besuchen würden u. s. w. Alle 100 Jahre sollte diese allgemeine Entsündigungs-Gelegenheit wiederkehren. Aber Clemens VI. setzte, auf Ansuchen der Römer, schon eine Wiederkehr nach 50, Paul II. endlich — nach 25 Jahren — fest, Innocenz X. ließ es sogar schon nach 20 Jahren wiederkehren.

derweitiger Vermittler, wenn vielfaches Wiederhohlen ein und derselben auch unverstandner Formeln u. s. w. für wesentliche Elemente des Gottesdienstes ausgegeben werden, und zwar auf eine Art, welche immer und überall Viele zu dem Glauben veranlaßt, daß der Gottesdienst nur allein aus diesen Elementen bestehe? —

Wir — wissen sehr wohl, — und es ist uns die erfreulichste Gewißheit, weil sie die Unverwüstlichkeit des menschlichen Gemüthes beurkundet, — wir wissen sehr wohl, daß auch in der katholischen Kirche sich stets Manche jener gerügten Erstarrung und Indifferentwerdung erwehrt haben. Wenn aber Vorwürfe, welche gegen Einzelne in der sich reformirenden Kirche mit Grund vorgebracht seyn mögen, gegen die ganze Kirche gerichtet werden, dann muß es noch vielmehr erlaubt seyn, das Mangelhafte einer Kirche, welches sich durch die Urkunden und die Geschichte

---

Leo XII. scheint die, aus den Wallfahrten nach der vorzugsweise heiligen und von Gott begnadigten Stadt, entspringenten, weltlichen Vortheile dem (wie er es nennt) „auserwählden" Römervolke gleichfalls nicht länger mehr vorenthalten zu wollen. In der, von ihm deshalb verkündigten, Jubelbulle spricht er zwar auch viel von Andacht, Reue und guten Absichten; — sollte er aber, als Seelenhirt, nicht besser als jeder Andere wissen, daß dies Alles viel zuverlässiger im stillen Kämmerlein, in ruhigster unzerstreuter Einkehr in sich selbst, und in treuer Berufserfüllung zu suchen und zu finden sey? — Die phantastische Zeit ist für das gebildete Europa für immer zu Ende, und ein allgemeinstes Losungswort ist jetzt: „Suche die Wahrheit, und die gefundene bewähre!" Im alten Rom stand noch Jahrhunderte lang das Gerüste der abgeschiedenen Republik; so wird im neuen Rom noch mit Ablaß und Anathem geschaltet, nachdem das Pabstthum schon längst nur mehr ein Schatten ist.

derselben erweisen lassen, in aller Schärfe hervorzuheben. Wir haben aber um so weniger Bedenken getragen, jene Rüge auszusprechen, als wir die Ueberzeugung hegen, daß einestheils die römische Kirche[1]) nur durch die stätige Reformation selbst sich hat zwingen lassen, einen Theil der, in ihr, in Folge ihrer Grundlehren, eingerissenen Gebrechen zu mildern [2]); daß anderntheils die Reformation in ihrem Prinzipe, nämlich in der Freiheit des Geistes [3])

---

1) Wir erinnern daran, daß hierunter (nach Abschn. I. Cap. 4) zu verstehen sey: „der römische Stuhl und seine Stützen;" denn es ist bekannt, wie oft und wie dringend ein großer Theil der Geistlichkeit aller Länder auf Kirchen-Verbesserung angetragen hat, welche aber so lange von jenem Stuhle abgelehnt worden, bis die Kirchengemeinden zur Selbsthülfe sich genöthigt gesehen und nun fortan sich nicht mehr gleicher harten Nothwendigkeit aussetzen mochten. Weil aber der römische Stuhl und seine Stützen selbst wieder von der übrigen Geistlichkeit, und diese von der Weltlichkeit getragen und ertragen wurden, und in der Beurtheilung der Thatsachen eben auf das Thun und Nichtthun, auf Mitwirken und Geschehenlassen, als auf das Objektive, allein Rücksicht genommen werden kann, — deshalb könnte man auch, ohne ungerecht zu seyn, das Wort Kirche hier in seiner allgemeinsten Bedeutung nehmen.

2) Den unwiderleglichsten Beweis giebt Spanien, wo die Reformation unterdrückt worden — und die Indifferenz gegen das wahrhaft Religiöse immer weiter um sich gefressen hat.

3) Sehr schön nennt Irenäus (adv. haer. l. IV. c. 31) das Neue Testament novum libertatis testamentum, und schließt dieses Capitel mit den Worten: „Ut sciamus, quoniam non solum factorum reddimus rationem deo ut servi, sed etiam sermonum et cogitationum, tanquam qui et libertatis potestatem acceperimus, in qua magis probatur homo, si revertatur ut timeat, et diligat deum. Et propter hoc Petrus ait: non velamentum malitiae habere nos libertatem, sed ad propitiationem et manifestationem fidei."

vom Joche blos formell gewordener Autorität, — das unfehlbare Correktiv derjenigen Verirrungen enthält, in welche der Einzelne, so lange er auf Erden wandelt, verfallen kann, da ein frei und öffentlich ausgesprochener Irrthum, unter Tausenden doch wohl einen Bestreiter finden wird, während die römische Kirche alle Schriften und Schriftsteller, welche selbst allgemeinere Misbräuche und Entartungen aufgedeckt und gerügt haben, — so lange zu unterdrücken sich bemüht, als sie dieselben erreichen und auszurotten irgendwie vermag.

Vierzehntes Capitel.

Angebliche Ausartung in Theïsmus.

Ὡς δε και τον θεον μονον δεῖ προσκυνειν, ὅτως επεισεν (I. Χρ.), ειπων. „Μεγιστη εντολη εστι, κυριον τον θεον σου προσκυνησεις, και αυτῳ μονῳ λατρευσεις, εξ ὅλης τῆς καρδιας σε, και εξ ὅλης της ισχυος σε, κυριον τον θεον, τον ποιησαντα σε.

S. Justinus M. (Apol. II. p. 63.)

Hat sich uns im Vorhergehenden gezeigt, daß der, wider die neue Kirche gerichtete, Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen das Religiöse nicht nur in den wesentlichsten Beziehungen ungegründet sey, sondern vielmehr auf die römisch-katholische Kirche nicht ohne Grund zurück gewendet werden könne, so

ergiebt sich aus eben derselben Erörterung, welcher Werth auf den so oft wiederholten Vorwurf zu legen sey, — „die Lehre der, von der römischen Einheit abgefallenen, christlichen Kirchen arte in reinen Theïsmus aus“ [1]).

Sieht man zunächst auf die Fassung dieses Satzes, und deutet man ihn nach dem Sinne, welchen man natürlicher Weise den Worten geben soll, dann muß man erstaunen, wie ein solcher Widersinn, welcher nichts anderes, als ein Blasphem enthält, in den Mund von übrigens gebildeten oder gottesfürchtigen Männern sich einzuschleichen vermöge. Denn, wenn man unter Polytheïsmus eine religiöse Ansicht verstehen muß, zu Folge welcher ihre Anhänger sich zu mehreren, und zwar urselbstständigen, Göttern bekennen, so wird durch Theïsmus, und vollends durch reinen Theïsmus doch wohl nur derjenige

---

1) „Excepté le catholicisme et le paganisme, toutes les religions dégénèrent en un pur déïsme, ou le protestantisme actuel.“ (Robelot de l'autorité, Paris 1823, p. 33.) „Le protestantisme du jour, sagt Tabaraud, (de la Réun. 1808, p. 473) „n'est, au fond, qu'un déïsme déguisé.... Analisez effectivement le catéchisme à l'usage des jeunes gens de toutes les communions chrétiennes, que M. Maron a pris pour règle de ses instructions, vous y trouverez que dans l'étude de la religion on doit préférer le raisonnement à l'autorité etc.“ — In Theobul's Gastmahl wird jenes Schlagwort noch durch folgendes angebliche Untersuchungs-Resultat bekräftigt: „Wir haben gesehen, in welcher unaufhelflich-unglücklichen Verfassung im Innern und Aeussern sich gegenwärtig der Protestantismus befindet, daß sie um den Glauben an die Offenbarung und an die Haupt- und Grundwahrheiten des Christenthums gebracht sind, ja sogar die Moral auf's Fürchterlichste erschüttert wird u. s. w.“ (6te Aufl. 1821. S. 325.)

Glaube bezeichnet werden können, welcher sich zum einigen Gott schlechthin bekennt, ohne Seitenreflexion, und ohne endliche Nebenbestimmung, wie er eben in jedem wirklich religiösen Gefühle lebt und webt; zu dem Gott nämlich, der über alle solche Namen und Bezeichnungen, welche seine unbedingbare Unendlichkeit zu einer bedingten herabsetzen, erhaben ist; der in seiner unendlichen Allmacht seine Ebenbilder aus sich frei entläßt, der in unendlicher Güte sich zu allen Freigelassenen herabläßt, der Alles mit unendlicher Liebe und Weisheit umfaßt; zu dem, in dieser ewigen Umfassung, ewig und unendlich seligen Gott! [1]) —

Einen solchen Glauben überhaupt als eine Entartung qualifiziren, heißt: unmittelbar eines jener Attribute der göttlichen Majestät, oder alle, verneinen oder beschränken, — welches der unbefangenen Betrachtung als ein Blasphem erscheinen muß. Denselben aber für eine Entartung derjenigen Glaubensweisen auszugeben, welche sich vom Katholizismus abgesondert haben, ist darum ein Widersinn,

---

1) 1 Timoth. C. 6. V. 15. 16: *Ὁ μακαριος και μονος δυναστης, ὁ βασιλευς των βασιλευοντων, και κυριος των κυριευοντων, ὁ μονος εχων αθανασιαν, φως οικων απροσιτον κ. τ. λ.* (Dieser allein allmächtige, allein Unsterblichkeit von sich selbst habende, weil allein urseyende Gott — ist es, welcher „die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi zeigen wird.") Diese Stelle läßt keine zwei Deutungen und keine diesem Gott gleich ewige, zweite und dritte, Person zu, man müßte denn aus „allein" — „nicht allein" zu machen verstehen, womit aber alle Sprache, alle Einverständigung, alles Allgemeine unmöglich, und katholisch gleichbedeutend mit babylonisch, Rom mit Babel würde!

weil sich geschichtlich nachweisen läßt, daß gerade das Bedürfniß dieses reinen Glaubens als das tiefste Mobil der fortgehenden Reformation anzusehen, und gerade dasjenige ist, welches die besonderen sich reformirenden Kirchen nach und nach zu einer und derselben höheren Art vereinigt, und sie von der unvollkommeneren Art derjenigen, welche der älteren Glaubensform anhängen, unterscheidet. Ja, man darf selbst behaupten, daß die reinere Ausbildung dieser Art recht eigentlich als die Artung des ganzen Menschengeschlechtes zu betrachten ist, welches, wie das ganze Pflanzenreich, durch Kultur nicht verwildert noch entartet, sondern sich in Wahrheit auf das Beste artet und vervollkommnet. —

Aber war nicht auch die Religion, welche Christus durch Leben und Tod bethätigte, im eigentlichsten Sinne Theïsmus? Warum sollten Juden und Heiden der alten Zeit allein das Recht gehabt haben, diesen Theïsmus auf ihre Weise aufzufassen, und es der neueren, gebildeteren Zeit nicht zustehen, den ewigen Kern aus der zeitlichen Schale befreien?

Die Alten waren zeitlich und räumlich Christus näher; — war aber auch der Geist und die Liebe Christi ihnen näher? Ist der Vater, der Liebe nach, mit welcher er zuerst liebt, einem Kinde näher, als dem anderen? Hört diese erste ursprüngliche Nähe jemals auf? — Wenn aber der Mensch in Christus, durch Erkenntniß des göttlichen Wesens und Willens und treue Vollbringung des letzteren, jener ursprünglichen Nähe inne werden konnte, wenn diese Aufhebung des Scheines eines Entferntseyns Gottes damals möglich war, warum nicht zu jeder Zeit? —

Schon aus dieſen Fragen ſieht man zur Genüge, daß der baare Sinn jenes Vorwurfes zu Widerſprüchen führt, und wirklich möchten es wohl nur gedankenloſe, von Geheimnißdunſt betäubte, Verſchreier jeglicher wirklichen Offenbarung der Wahrheit ſeyn, welche jenen Vorwurf ohne nähere Spezification ausſprechen, oder vielmehr denjenigen nachſprechen, in deren Meinung derſelbe noch einen, die Sprecher ſelbſt rechtfertigenden, Sinn haben mag. Wo freilich dieſes letztere wirklich der Fall ſey, iſt ſelten mit Zuverläſſigkeit zu entnehmen; da die Meiſten den Namen Theïsmus ſchon allein für ein geiſtiges Todesurtheil halten, in der Wirkung nicht zu unterſcheiden von Rationalismus, Naturalismus, Tolerantismus [1]) und Atheïs-

1) Theodul's Gaſtmahl wiederholte dieſe alten vermeintlichen Verdammungsworte, — ohne auf die Grundbegriffe derſelben zurückzugehen, und erklärt es für erwieſen, „daß man die Proteſtanten in den Abgrund des troſtloſen Naturalismus hinunter ſchleudert, und ſogar damit umgeht, ſie mit Juden und Heiden zu amalgamiren." (S. 325.) — Das Mémorial catholique gab in den erſten Tagen dieſes Jahres (1824) als Echo wieder: „Aussi voyons-nous que rien ne résiste autour de nous à la vertu corrosive du philosophisme moderne; — bientôt toutes les sectes — iront se confondre dans l'abîme du tolérantisme. (I. 86.) Eine ſpaniſche Concordanz hierzu haben wir ſchon früher S. 97 beigebracht. Aber auch vom römiſchen Felſen iſt ſeitdem ein Wiederſchall in alle Welt ausgegangen, welcher ſich ſo vernehmen läßt: „Il est une secte qui, — s'arrogeant à tort le nom de philosophie, — couverte au dehors des apparences flatteuses de la piété et de la liberté, professe le tolérantisme ou l'indifférence etc., en enseignant, que Dieu a donné à tout homme une entière liberté etc. — Ce système soutient, — que (même) toutes les sociétés qui,

mus [1]). Es sind dies alles Schlagworte, mit welchem eine einseitige Verstandesbildung sich mit Allem demjenigen schnell fertig zu machen sucht, was über dieselbe hinausgeht. Es sind Stichworte, welche, von Halbgelehrten mit halber Rechtfertigung gebraucht und hingeworfen, von Viertelsgebildeten aufgenommen, und nun, als unwiderlegliches Anathem, mit den gebührlichen Verwünschungen und Schmähungen begleitet werden. —

Ueberhaupt aber wird eine wichtige und unabweisliche Thatsache hierbei gänzlich übersehen und übergangen, — die nämlich, daß jeder Mensch, und jede Zeit nur so viel glauben, als sie glauben können; aber auch Alles das glauben, was sie zu glauben vermögen. Denn — wie einerseits zu jeder

---

après avoir rejeté la révélation divine, professent le pur déïsme et même le pur naturalisme, — marchent dans la bonne voie. C'est-là une opinion réellement absurde." — (Lettre encycliq. de Leo XII, du 3 mai 1824.) Alle überbietend aber concordirt aus Oestreich her der Bischof von Tiniez in seinem Hirtenbriefe, (Wien 1824,) S. 87 und 90: „Nichts Verderblicheres hat bis nun die Hölle gebrütet, als das tollsinnige Geschwätz dieser, unvernünftigerweise also genannten Vernunftchristen oder Rationalisten; sie sind eigentlich jenes Wildschwein, das den Weinberg des Herrn verwüstet."

1) Es verdient bemerkt zu werden, daß schon Athanasius sich ähnlicher Verdächtigung gegen die Arianer bediente. Nachdem er nämlich in seinem enzyklischen Briefe ihre Häresis beschrieben, setzt er Cap. XIII. §. 3 hinzu: *αθεοτης εκ τουτων εισαγεται, και μαλλον παρα τας γραφας Ιουδαισμος, εχων εγγυς επακολουθουντα τον Ελληνισμον.* §. 11 nennt er sie ohne weiteres: *οι αθεοι.* C. XIV stellt er sie in die Reihe der Dämonen, und reiht sie C. XVI an die Manichäer. Constantin hingegen wird C. XVIII *μακαριτος*, C. XIX *ευσεβεστατος* und C. XXIII gar *φιλανθρωπος* genannt!

Zeit Kinder, Erwachsene und Greise, Ungebildete, Verbildete und Ausgebildete zusammen die Gegenwart constituiren, so finden sich auf diesen Abstufungen auch die verschiedenen von der Menschheit im Ganzen erstiegenen Religionsstufen wieder, und über die, nach den eben vorfindlichen Kräften, erreichbare, Stufe kann im Theoretischen Keiner hinausgehen. So findet sich denn allerdings ein naturalistisches Heidenthum und ein, aus Verbildung entstehender, Schein von Atheïsmus; so finden sich die Formen, welche das Christenthum seit seiner Offenbarung, Wiederverhüllung und Wiederentdeckung durchgangen hat, nämlich die Formen des Dogmatismus, Mystizismus, Rationalismus, Irrationalismus oder Supranaturalismus, — und die eines reinen, d. h. christlichen Theïsmus, als Thatsachen vor, und die Meinung, als seyen diese Thatsachen durch den Buchdruck und die Reformation veranlaßt, entsteht allein aus der oberflächlichen Betrachtungsweise des Menschen und seiner Geschichte, da der Buchdruck nur zum äusserlichen Vorschein gebracht hat, und die Reformation die Aeusserung dessen erleichtert hat, was vorher nur innerlich, oder unter Vertrauten eingestanden wurde.

Wenn aber diesemnach einerseits der Mensch nicht über sich selbst und seine Kräfte hinausgehen kann, und der Schein des Gegentheils auch nur ein Schein, und in Beziehung auf das Subjekt selbst nur Scheinheiligkeit ist, — so geht auch, wie wir bemerkt haben, der Mensch, überhaupt genommen, immer so weit, als er nur vermag. Bietet ihm nur das Höchste und Erhabenste auf eine Weise dar,

auf welche er daſſelbe zu erreichen hoffen kann, und wenn er nicht anhaltend verwöhnt und verzogen iſt, ſo wird er daſſelbe zu ergreifen ſuchen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Glaube und die Erkenntniß und die Ausführung des Höchſten und Herrlichſten auch den höchſten Genuß gewähren, und hiermit dem tiefſten Trachten des Menſchen entſprechen.

Alle die verſchiedenen Religionsanſichten ſind aber nicht durch Gebote, ſondern durch die Selbſtentwicklung der Geiſter, und durch den, immer höheren, dargebotenen Inhalt erwachſen. Deshalb kann das Erwachſen ſolcher Formen ebenſowenig durch Verbote ſchlechthin hintertrieben, als ſie durch Gebote zur inneren Vereinigung hingetrieben werden können. Je weiter die Bildung ſich ausbreitet, je Mehreres ſie ergreift, um ſo mannigfaltigere Anſichten werden bis auf ein gewiſſes Maas hin nebeneinander treten,— aber um ſo einiger werden ſie auch im Grunde und im Weſentlichen werden. Erſt von dieſem Grunde aus wird die Einigkeit auch das Mannigfaltige ergreifen, und dann auf den verſchiedenen Bildungsſtufen nicht mehr Entgegengeſetztes und Widerſprechendes, wie jetzt, ſondern nur ein Mehr und Weniger, ein Helleres und Trüberes ſich finden. —

Doch wir kehren zur Gegenwart zurück, welche unſere ganze Aufmerkſamkeit und Thätigkeit mit Recht in Anſpruch nimmt, da nur aus ihr jene erhoffte Zukunft erblühen kann, und wir ſchließen dieſe Auseinanderſetzung mit der Bemerkung, die jedem, auf das Reelle gerichteten, Sinne ſich aufdringt, daß, wenn die katholiſche Kirche die jahrhundertlange Ausartung ihrer Geiſtlichkeit, die Verderbniß ihrer Klöſter,

die Abgötterey, in welche die ungebildeten Stände sich verloren hatten, die Moral der Jesuiten, die Grausamkeiten der Ketzerverfolger, den Unsinn mancher Scholastiker und die Sophistik der Casuisten, — daß, wenn sie alles dieses nur als angeflogenen Erden- und Höllenstaub vom unverändert reinen Crystall ihrer eigentlichen Gestalt unterschieden und abgewischt wissen will[1]), — alsdann die sich reformirende christliche Kirche doch wohl eine ähnliche Forderung auch an sie richten dürfte. Denn, — abgesehen davon, daß es zu jeder Zeit Naturalisten, Rationalisten, Theïsten und Atheïsten in der katholischen Kirche selbst gegeben hat, — so darf doch für theoretische Verirrungen, gegen welche freilich auch die neue Kirche nicht schlechthin schützen kann, eine nicht weniger schonende Beurtheilungsweise in Anspruch genommen werden, als für die oben erwähnten praktischen Fehltritte. Es darf dieses aber mit so größerem Fug geschehen, als es schon als Thatsache von der Geschichte aufgezeichnet worden, daß jene praktischen Verirrungen der katholischen Kirche zur Förderung einer Sittenrestauration gedient, und hierdurch die durchgängige Reformation veranlaßt haben, welche überall, wo sie Wurzel gefaßt, auch ein permanentes Streben nach Sittenreinigung zur Folge gehabt; — während die theoretischen Abirrungen der neuen Kirche Rectificationen der-

1) Solche Wendungen gebraucht am häufigsten Bossuet. So z. B. in der Histoire des variat. etc., wo er (Liv. V. §. 1) u. a. bemerkt: „Quoique la saine doctrine subsistât toujours dans l'Eglise, elle n'y était pas bien expliquée par tous les prédicateurs, plusieurs ne prêchant que les indulgences etc."

selben innerhalb dieser Kirchen selbst herbeigeführt haben, und noch weiterhin herbeiführen werden.

Fünfzehntes Capitel.

Angebliche Willkühr und Nachtheile der Lossagung von der kirchlichen Deutungsanstalt.

„Que dirait-on d'un homme qui, parceque ses yeux l'ont trompé, se condamnerait à devenir aveugle, pour ne pas se tromper une seconde fois?“

J. J. Mounier. *)

Aber nicht nur — herbeigeführt haben, — sondern auch herbeiführen mußten! — Zwar hört man von denjenigen, welche durch das Spezifische ihrer Kirche nur an ein autoritätsglauben gewöhnt sind, und eben daher Alles nach blos äusserlichen Gründen und Rücksichten zu beurtheilen vermögen, — zwar hört man von diesen immer vom Neuem die Meinung aussprechen, daß der menschliche Geist für sich allein weder das Wahre finden, noch das offenbarte (gefundene) Wahre zu deuten vermöge; vielmehr nur in Vielmeinung und Vieldeutung sich

*) De l'influence attribuée aux philosophes, aux francs-maçons, et aux illuminés sur la révolution de France. Paris 1822. p. 17.

verlieren werde [1]), worauf dann die Nothwendigkeit einer von oben her inſpirirten und geleiteten Deutungsanſtalt gegründet ſeyn ſoll. Um dann dieſe, gegen die neuen Kirchen gerichtete, Behauptung auch noch gemüthlich zu begründen, wird hinzugeſetzt, daß die Güte Gottes, welche den Menſchen das Wahre in der h. Schrift mitgetheilt, das Werk ſeiner Gnade dadurch vollendet, daß er dieſe Mittheilung der katholiſchen Kirche (d. h. ihrem höheren Klerus) zur Bewahrung und Erklärung anvertraut habe. —

Aber auch dieſe Behauptung, ſofern ſie als Vorwurf gegen die neue Kirche gelten ſoll, zeigt ſich bei näherer Betrachtung als völlig unge-

1) So ſagte noch in den letzten Tagen der Dekan Jäck, in ſeinem Berichte über die pietiſtiſchen Umtriebe des Pfarrers Hennhöfer ꝛc. (1824), S. 5: „Was der menſchgewordene Gottes-Sohn Beſeligendes auf Erden brachte, übergab er nicht dem Individuum; — in ihm würde alles individuell ſich verſtalten; — er hinterlegte es dem Inſtitut, das er einſetzte u. ſ. w. Ohne die Kirche müßte aller göttliche Glaube aufhören. Das Kriterion der Göttlichkeit hat nur die katholiſche Kirche ꝛc.“ — Schwer dürfte es aber dieſem eifernden Kirchenlehrer werden, dieſe Behauptungen mit den, von ihm ſelbſt kurz zuvor aufgeſtellten, Anſichten in Einklang zu bringen. Denn S. 4 a. a. O. heißt es: „Die Religion, als Idee des Göttlichen, müſſe in jedem menſchlichen Individuum individuell ſeyn. Die Religion des individuellen Menſchen aber, (ſchrumpfen denn ein paar hundert Kirchenlehrer, welche ſich einmal verſammelt haben, in drei Jahrhunderten und in Beziehung auf Myriaden von Menſchen, nicht zu einer individuellen Perſon zuſammen?) die Religion des individuellen Menſchen zur Religion aller Menſchen machen zu wollen, wäre nicht nur göttlicher und menſchlicher Macht unmöglich, ſondern auch furchtbarer Fanatismus und empörende Tyranney.“

gründet. Es muß zu diesem Behufe auf zwei, wesentlich zu unterscheidende, Verhältnisse Rücksicht genommen werden [1]). Einestheils nämlich stützt jener Einwurf sich auf die Ansicht von einer absoluten, d. h. auf Erden nie aufzuhebenden, Ohnmacht des menschlichen Geistes an sich selbst. Diese Ansicht haben wir schon im Vorhergehenden nach ihren wesentlichsten Beziehungen zu widerlegen gesucht, und wir werden in diesem Bemühen nicht nachlassen, so lange wir uns genöthigt finden, die Größe und die Herrlichkeit des Schöpfers an der Größe und Herrlichkeit der Anlagen und Vermögen des Geschöpfes zu ermessen, und erst aus der wirklichen Ausführung derselben auf das Wirklichvorhandenseyn eben dieser Vermögen und Anlagen zu schließen. — Wäre dagegen jene Ansicht die richtige, dann würde, mit dem Zugeständniß der Aermlichkeit des Geschöpfes, der, doch auch einerschaffene, Wunsch und Gedanke eines reicherbegabenden Schöpfers in absoluten Widerspruch gerathen. —

Anderntheils stützt sich jene Behauptung auf die Thatsache einer wirklich, während etwa zwölfhundert Jahren [2]) für die, in der Entwicklung

1) Die Furchtmeinung, als müsse die freigelassene Deutung zu absoluter Vielspaltigkeit der Ansichten führen, haben wir schon im 6ten Capitel dieses Abschnittes gewürdigt. Der Begründung der Deutungsanstalt durch bestimmte Schriftstellen thun wir aber keine Erwähnung, weil die Deutungsweise eben dieser Stellen ja selbst zu den streitigen Punkten gehört.

2) Vom Conzilium von Nizäa (325) an, bis zum Durchbruch der Reformation. — Auch in der Lutherischen Bibelübersetzung sind Irrthümer nachgewiesen; aber noch weit mehrere in der lateinischen Vulgata!

begriffene [1]), christliche Kirche, bestandenen Bewahrungs- und Erklärungs-Anstalt, von deren Bestand auf ihre Nothwendigkeit geschlossen wird. Was nun zunächst diese Schlußweise selbst betrifft, so muß zugegeben werden, daß der allgemeinste und tiefste Grund, auf welchem sie beruht, die wahrhaft religiöse Voraussetzung ist, daß alles dasjenige, was zu einem wirklichen und anhaltenden Bestand gekommen, von Gott zum Besten der Menschen verordnet oder zugelassen, mithin, dem absoluten Kriterion nach, nothwendig sey. So wahrhaft und, für sich genommen, so absolut nun auch diese allgemeine Grundlage ist, so bedingt erweißt sie sich in ihrer Anwendung auf die Wirklichkeit. Denn diese zeigt immer noch, ausser einem bestimmten Bestande, entweder ein Hinausstreben und Fortbewegen über diesen Bestand hinaus, oder gar zwei neben- und gegen-einander stehende Bestände. Wie dann im ersten Fall das Soll allein gegen das Ist, so tritt im zweiten ein Ist dem anderen gegenüber und beide fordern einander gleichsam zur Legitimation ihrer Ansprüche heraus. — Im ersten Falle sagt die eine Seite: „ich bin, also muß ich seyn," und die andere kann erwiedern: „ich soll seyn, darum muß ich werden, — ja du selbst bist nur, weil du ge-

1) Es muß immer wesentlich darauf Rücksicht genommen werden, daß die, schon frühe von der römischen sich absondernde, griechische Kirche bis auf den heutigen Tag in der alten Rohigkeit stehen geblieben, wie das Volk, welches in ihr steht. Das Argument ihrer Uebereinstimmung mit der römischen sollte deshalb klugerweise nicht zum Beweis der Vortrefflichkeit der letzteren gebraucht werden.

worden bist und noch ferner werden sollst.“ — Im zweiten Falle sagt der ältere Bestand: „ich bin vor dir gewesen und ohne mich wärest du gar nicht, ich bin also das wahrhafte Seyn; denn ich bin der Grund deines Seyns.“ Der neuere Bestand aber kann ihm antworten: „ich bin, und du bist gewesen, damit ich werde; ich bin also das wahrhafte Seyn; denn ich bin der Zweck deines Seyns.“ — Dies ist der Inhalt der wechselseitigen Legitimationsurkunden, wenn man ihn auf seinen einfachsten Ausdruck zurückführt.

Man sieht hieraus, daß es zwei Conflikte verschiedenartiger Nothwendigkeiten sind.

Im ersten Falle steht die Nothwendigkeit der Bestimmung der des wirklichen Bestandes, im zweiten, die der höheren Bestimmung der einer untergeordneten Bestimmung entgegen; im ersten ist es die grünende Pflanze, — welche die Blüthenknospe in sich zurück, oder die keimende verschlossen zu halten sich bemüht; im zweiten könnte man es einem Streit der Blüthenkrone mit der Laubkrone auf welcher jene gleichsam thronet, vergleichen. Man sieht aber ebensowohl, daß jene Conflikte nur durch Ueber- und Unterordnung, also durch Vereinigung beider unter dem Begriffe einer höheren Nothwendigkeit, nämlich eben dieser Ordnung, — geschlichtet werden können. Diese Ordnung ist dann keine andere, als die Weltordnung selbst, welche einestheils alles Bestehende seiner Bestimmung zu-, und es zum Theil auch für sie ver-wendet; welche aber das immer sichtbare Ziel nur durch Aufsteigen unendlich vieler Stufengänge erreichen läßt, daher

die Aufsteigenden immer erst festen Fuß auf einer Stufe fassen, d. h. zu Bestand kommen läßt, bevor sie zum Weitergehen aufregt und anspornt. Der alten Welt, welche alles durchgängig nur unter der Form des natürlichen Kreises anschaute, lagen diese Gedanken noch ferne. Damit aber, daß das Christenthum sich überall über einem früheren Bestande erhob, und es namentlich das geheiligte mosaïsche Gesetz fast durchaus absetzte, kam die Form des spiralisirenden Aufsteigens nothwendig in Gebrauch, und schon die ersten Kirchenväter, ein Justin [1]), Irenäus [2]), Tertullian [3]) u. a. begriffen das mosaïsche, doch auch mit göttlichem Ansehen versiegelte, Gesetz als eine bereits überschrittene Stufe der menschheitlichen Entwickelung. Der große

---

1) Dial. cum Tryph. p. 228: *Αιωνιος τε ἡμῖν νομος και τελευταιος, ὁ χριστος εδοθη, και ἡ διαθηκη πιστη, μεθ' ἣν ου νομος, ου προσταγμα, ου εντολη.* P. 237. *ὁθεν ὁ θεος ὡρμοσαμενος προς τον λαον εκεινον, και θυσιας φερειν, ὡς προς ονομα αὐτῳ, ενετειλατο, ἱνα μη ειδωλολατρητε, κ. τ. λ.* P. 265. *δια το σκληροκαρδιον τῶ λαου ὑμων παντα τα τοιαυτα ενταλματα νοεῖτε τον θεον — εντειλαμενον ὑμιν.*

2) Adv. haer. L. III. c. 11: „Quatuor data sunt testamenta humano generi, unum sub Adam, secundum sub Noë, tertium sub Moyse, quartum quod renovat hominem et recapitulat in se omnia, quod est per evangelium. L. V. c. 25: Unus et idem pater deus qui à prophetis annunciatus est, à Christo autem manifestatus."

3) Adv. Judaeos, (ao. 209?) p. 115. 116: „Ante legem Moysi — legem fuisse contendo non scriptam, quae naturaliter intelligebatur etc. Nec adimamus hanc dei potestatem, pro temporum conditione legis praecepta reformantem in hominis salute etc."

Origenes [1]) faßte ſelbſt ſchon römiſches Recht und griechiſche Philoſophie als Früchte des Geiſtes, welche durch das Chriſtenthum und für daſſelbe zum Moment herabgeſetzt worden ſeyen.

Von dieſer allgemeinen Vorbemerkung gehen wir aber unmittelbar zur Beleuchtung der erwähnten Thatſache über, da wir ſchon bei anderen Gelegenheiten [2]) die aus jenen Grundſätzen nothwendig hervorgehende Unterſcheidung zwiſchen der Nothwendigkeit einer Thatſache als eines hiſtoriſchen Reſultats, und der Nothwendigkeit derſelben Thatſache als einer Grundlage für eine erſt herbeizuführende Zukunft — auseinandergeſetzt haben.

Dieſer Unterſchied tritt nun namentlich hier in ſeiner Bedeutung hervor. So untadelhaft es nämlich im Allgemeinen ſeyn mag, zu behaupten, daß, weil während zwölf hundert Jahren der auserwählte Klerus thatſächlich von der, ſich entwickelnden, Chriſtenheit als Deutungsanſtalt der heiligen Schriften anerkannt war, dies zum Beſten der Chri-

---

1) Orig. philocalia, cap. 13. §. 3. 4: „*Δυναται ἂν ἡ ευφυϊα σε Ἑ̓ωμαῖον σε νομικον ποιεῖν τελειον, και Ελληνικον τινα φιλοσοφον τῶν νομιζομενων ελλογιμων ἁιρεσεων. Αλλ᾽ εγω τῇ παση τῆς ευφυϊας δυναμει σε εβελομην καταχρησασθαι σε, τελικῶς μεν εις Χριστιανισμον, ποιητικῶς δε᾽ δια τσ᾽ αν ηυξαμην παραλαβεῖν σε και φιλοσοφιας Ελληνων τα οἱονει εις Χριστιανισμον δυναμενα γενεσθαι εγκυκλια μαθηματα, η προπαιδευματα, και τα απο Γεωμετριας και Αστρονομιας χρησιμα εσομενα εις την τῶν ἱερῶν γραφῶν διηγησιν.*“

2) S. unt. and. „Ub. Recht. u. Weiſe der öffentl. Beurtheilung,“ S. 292, und üb. alleinſ. Kirche. 1ſte Abth. 5r Abſchnitt. No. 12.

stenheit so verordnet gewesen sey, — so vermessen muß es der unbefangenen Betrachtung erscheinen, wenn nunmehr, nachdem dem Bestande der römischen der anhaltende Bestand reformirter Kirchen gegenüber getreten ist — in dieses große, sich unaufhaltbar entrollende, Pensum der Geschichte, nach Regeln, welche nur noch der Vergangenheit angehören, hinein corrigirt werden soll.

Sollte aber nur die Zahl der Geltungsjahre entscheiden, so müßte die ganze Christenheit sich zu Mosis oder Menus Gesetz bekehren. Es wird daher zuerst auf die wirkliche Geltung gesehen, und da zeigt sich, daß nicht nur in der neuen Kirche das Recht der Deutungsfreiheit immer entschiedener anerkannt wird; sondern auch die ausgezeichnetesten Gelehrten der alten Kirche häufig Deutungen für die richtigeren ausgeben, welche völlig von derjenigen abweichen, die von jener Deutungsanstalt deklarirt und sanktionirt worden ist. [1]) Waltet also Gott als Vorsehung in der Geschichte, dann wird man diese größere Deutungsfreiheit, welche nicht als Produkt einer Willkühr qualifizirt werden kann, als in den göttlichen Weltplan eingeordnet glauben müssen, wenn man auch nicht, wie doch schon Origenes [2]),

---

1) Wir haben schon oft Gelegenheit gefunden, auf solche willkührliche Neuerungen aufmerksam zu machen. Es steht übrigens wohl zu erwarten, daß nun auch bald ein akatholischer Bossuet eine Histoire des variations de l'église catholique schreiben wird.

2) So vertheidigt er z. B. die Vielheit der christlichen Sekten gegen Celsus, (L. III. c. 12. ed. de la Rue, I. p. 454) welcher sie dem Christenthum zum Vorwurf gemacht hat, indem er zuerst an die jüdischen Sekten, dann an die der griechischen Weisen

bis zur Erkenntniß dieser Einordnung fortgeschritten ist. So kann denn eben auch nicht in Abrede gestellt werden, daß mit der faktisch und unwillkührlich, daher nothwendig, zunehmenden Thätigkeit des Deutens und der daraus folgenden Mannigfaltigkeit der Deutungen, auch das Bedürfniß des Einverständigens sich steigert, und die Mittel zur Eintracht zu gelangen, sich mehren. Liegt es aber nicht klar zu Tage, daß nur darum der Klerus so lange Zeit der vorzugsweise Dollmetsch der heil. Schriften war, weil er durch seine Stellung in der Gemeinde der höchstgebildete war, oder doch seyn sollte, und die übrigen Stände mit anderen Arbeiten überhäuft waren? Und auch so, — wie kurze Zeit übte er dieses scheinbare Privilegium unbestritten aus? Mußte er er es nicht schon im 12ten Jahrhundert gegen die Waldenser mit Feuer und Schwerdt behaupten, und gerade in Frankreich, wo die Bildung am meisten fortgeschritten war? — So lange nur die Kleriker Latein, und nur seltene Gelehrte Griechisch und Hebräisch verstanden, wie konnten da die Laien in Masse die Deutungsfreiheit reklamiren? (denn die Einzelnen gingen immer im Theoretischen so weit, als sie vermochten). — Als aber der Gebrauch der Muttersprachen, als Selbsteinsicht Bedürfniß wurde, als angeblich auf den Grund biblischer Texte die Edelsten dem Feuertode hingegeben, als die griechi-

---

erinnert, dann bemerkt: ὅτω τοινυν, επει σεμνον τι εφανη τοῖς ανθρωποις Χριστιανισμος, — αναγκαιως ὑπεστησαν, ου παντως δια στασεις και το φιλονεικον, ἀιρεσεις· αλλα δια το σπουδαζειν συνιεναι τα χριστιανισμω και των φιλολογων πλεινας, κ. τ. λ.

sche und orientalische Sprachen durch anderweitige Fügungen bekannter geworden, als durch den Buchdruck der Menschheit die Sprache gegeben, als eine allgemeinere Begierde nach dem Selbstverständniß der heiligen Schriften erwacht war, — und wach werden mußte, wenn nicht das Christliche durch das neu eindringende griechische und lateinische Alterthum überwältigt werden sollte, — waren dies nicht höhere Fingerzeige genug, um aus ihnen die Erlaubniß zur freieren Deutung der, bisher für die Meisten verschlossenen, Urkunden zu entnehmen? —

Als durch den Buchdruck einerseits die überfeinen und möglichst abstrakten Subtilitäten der späteren Scholastiker, die kniffigen Commentatoren des Canonischen, die spintisirenden Glossatoren des bürgerlichen römischen Rechtes, anderseits die klaren, eindringlichen Werke der Griechen, die praktischen, gemeinverständlichen Schriften der Römer in allgemeinen Umlauf kamen [1]), sollte da das Buch der Bücher im Kirchenschrank verborgen bleiben, oder war es nicht recht eigentlich seine welthistorische Bestimmung, als ein mildes Oel sich über das aufgeregte Gedankenmeer zu ergießen, und den Sturm der sich widerstreitenden Zeitlichkeiten durch das himmlische Element zu beschwichtigen?

Das lebendige Versöhnungswort war in die Geschichte eingesprochen worden, als die ganze alte Welt mit allen ihren überladenen Religionsgebäuden am römischen Fels zerschollen war, und

1) Man sehe Panzer's u. a. Werke, in welchen die Produkte der Druckpresse im ersten Jahrhundert ihrer Aufrichtung aufgeführt werden.

dieſer ſelbſt theils zu verwittern, theils ſich ſelbſt zu ſpalten begonnen hatte. Als aber Rom und ſeine geiſtliche Soldaten eine zweite Weltherrſchaft [1]) errungen und alle Königreiche ihm tributpflichtig, als griechiſche Bildung auch hier löſend eingriff, als der Fels ſich zum andernmale in ein Triumphirat von Päbſten geſpalten, als dann der geiſtliche Imperator ſo oft nur durch die Ränke und Habſucht der geiſtlichen Leibwache (der Cardinäle) auf den Stuhl gehoben, als die nordiſche Miliz zu Conſtanz und Baſel ſich über den Imperator erhoben, als der gottſelige Huß und ſeine Jünger, den Eſſäern ähnlich, und, wie Cato für die alte Sittenzucht und Bürgerfreiheit, ſo für rein-evangeliſches Chriſtenthum — ſich hatten opfern laſſen, — als die Erpreſſungen und Gewaltſamkeiten von Rom aus immer drückender wurden, — da wurde das lebende Wort zum andernmale ausgeſprochen, — nun aber, wie es der weitergeſchrittenen Menſchheit frommte, und für ſie ziemte, — nicht mehr als Geheimſchrift für Auserwählte, ſondern als Erweckungsbuch für Alle. Oder hatten alle die Anſtalten der Geſchichte, um die europäiſchen Völker zur Mündigkeit zu erziehen, keinen höheren Zweck, als den, daß ſie etwa die alten Claſſiker und die mittel-alterlichen Romantiker leſen und ſich deren freuen, oder daß ſie blos in bürgerlichen Angelegenheiten ein Wort mitſprechen ſollten?

---

1) Clemens V. (Pabſt von 1305 bis 1314) ſprach es ſelbſt aus: „Nos tam ex superioritate, quam ad imperium non est dubium nos habere, quam ex potestate, in qua, vacante imperio, imperatori succedimus etc.“ (Clement. Lib. II. tit. XI. cap. 2. in fine.)

Wir hegen die innigste Ueberzeugung, daß es zwar auch auf Dieſes, aber noch viel ernſtlicher darauf abgeſehen war, daß das neue Teſtament das allgemeinſte Erbauungsbuch werden, und in gleichem Maaße den Wuſt antiquirter Wunder- und Hexengeſchichten, Heiligenanrufungen und Litaneyen, Himmel- und Höllenbeſchreibungen, Geiſter- und Teufelsbannungen verdrängen ſollte, — wie das klaſſiſche Alterthum den ſtrohernen Meiſtergeſang, die gedankenloſe Chronikſchreiberei und die ſogenannte Philoſophie der Scholaſtiker dem verdienten Zugrundgang überliefert hat.

Die offenbarte Wahrheit war einerſeits durch durch die Verſchloſſenheit der nordiſchen Barbarey, anderſeits durch die, aus dem heidniſchen Alterthum überkommene, Myſterienſucht der Gebildeteren, wieder ein Myſterium geworden. Sie mußte an den Tag treten, als die Geiſter und Gemüther, für ſie vorbereitet, nach ihr zu dürſten anfingen; als die Myſteriendiener ſich roher und profaner bezeigten, als die Uneingeweihten ſelbſt. Vergeblich war es daher, daß das Gefäß, welches die geiſtige Flamme bisher verdeckt hatte, das Licht wieder zurück zu bannen verſuchte, welches zum Durchbruch gekommen war, ja — welchem die Finſterniß ſelbſt ſich eröffnet hatte. Das Licht blieb frei und waltete, wie es ſeiner himmliſchen Natur nach ſtets waltet: leben-erweckend, -fördernd und -läuternd. —

Allerdings geſchah auch hier, was überall ſich ereignet, wo die an Nacht gewöhnten Augen zum Licht ſich wenden. Wie diejenigen, die eine Zeit lang in Unterwürfigkeit gehalten worden, wenn die ewige Schnellkraft erregt

wird, über das Maaß hinausschnellen, unter welches sie hinabgezwängt waren, und erst nach mehreren, aber immer kleineren, Oszillationen ihre naturgemäße Stellung einnehmen [1]), so zeigte sich dasselbe Phänomen in der christlichen Kirche. War die Kirchenlehre vorher zu einem absolut festen und unantastlichen Dogmengebäude erstarrt, ja die Einführung in einzelne Gemächer desselben zu einem Privilegium äusserlich Berufener geworden, — so drängte, als einmal die Pforte gesprengt war, die Menge sich gleichsam bis in die königlichen Gemächer, nahm Besitz von Allem, und haußte darin nicht immer mit gehörigem Glimpfe. Alle wollten deuten und ändern. Aber bald wurde es der Menge unheimlich in dem Pallaste; die Ungebühr kam zum Bewußtseyn, und nun trat allmählig die gesetzmäßige Ausgleichung ein. Der gemeine Mann ging an sein Geschäft zurück, und nur die Geistesstarken, die mehr oder weniger innerlich Berufenen verblieben auf der höheren Stelle. Aber der Pallast blieb jedem Besuche, jedem Ansuchen offen, und das, was allen gelten sollte, gab sich nicht mehr in vieldeutigen Orakelsprüchen kund, sondern wurde immer mehr auf den einfachsten, allgemein verständlichsten Ausdruck zurückgeführt. Die Autorität des wirklich allgemeinen, lebendig sich entwickelnden, Geistes, war an die Stelle der Autorität des Buchstabens und einer unbegreiflich [2]), angeblich vorzugsweise, theoretisch begeisterten Kaste getreten.

---

1) Das lehrreichste Beispiel hiervon giebt die Geschichte des französischen Volkes von Ludwig XIV. an bis auf den heutigen Tag.

2) Unbegreiflich im vollsten Sinne des Wortes; denn wie kann der, nicht an abstrakte Unterschiede gewöhnten, Mehrheit zu-

Die Religion war selbst der höchste Gegenstand der Bildung geworden, und die Höchstgebildeten wur-

gemuthet werden, — zu begreifen, daß ein Kleriker, heiße er nun Statthalter Christi, oder Nachfolger der Apostel, — wenn gleich er der Lasterhafteste und Betrügerischste ist, dennoch Glauben verdienen müsse, wenn er eben über Religionsangelegenheiten spricht und entscheidet? — So ist es denn auch, vom Augenblick an, daß die Laien selbst zu denken angefangen haben, den Klerikern nur durch eine Art von Taschenspielerkunststück gelungen, jenen blinden Respekt vor der Tonsur einigermaßen zu erhalten. Sie haben nämlich den abstrakt allgemeinen Satz vorausgeschickt: „Wenn Alles von der Willkühr des Einzelnen abhängen sollte, würde alle Ordnung und Gemeinschaft unmöglich." Indem sie dann am bürgerlichen Leben, ihrem sogenannten Staate, das erste Experiment theoretisch anstellen, gelingt es ihnen aufzuzeigen, daß der Einzelne sich von rechtswegen einer, auch von ihm nicht anerkannten, Autorität in gewissen Fällen unterordnen muß. Hier ist es denn, wo die Sophistik anfängt, indem sie, ohne Weiteres, dem Staate nun die Kirche substituirt, und von jenem Gemeinwesen auf dieses herüberschließt, ohne den spezifischen Unterschied beider zu berühren, dessen Darlegung eben die bürgerliche Gesellschaft als das Gebiet der Beziehungen nach Aussen, und damit der Noth und der Verflechtung in die Nothwendigkeit, als Sphäre der äusserlichen Beschränktheit, und deshalb auch als die Sphäre äusserlicher Autorität zu erkennen geben würde, die Kirche dagegen als das Reich der reinen Innerlichkeit, der Freiheit, der Liebe und der Unbeschränktheit, in welchem nur herrschen kann und soll Dasjenige, was der Einzelne herrschen lassen will, weil er fühlt, glaubt, erkennt, daß er es wollen soll. In der Kirche hat Nichts Werth, wenn es nicht ein Freiwilliges ist; — im bürgerlichen Gemeinwesen hingegen kömmt es wesentlich nur darauf an, daß etwas geschehe oder nicht geschehe. Das Wohl des Einzelnen kann im Staate Zwang erfordern, weil der Zwang zur Erhaltung desselben dienen kann. Zwang in der Kirche hebt diese selbst auf, weil der Einzelne nur insofern Glied der Kirche ist, als er ein Freier, sein Thun und Lassen ein Freiwilliges ist. Misachtet man diesen Umstand, dann läßt sich Inquisition und jedes kirchliche Scheusal rechtfertigen.

den, weil der Wahrheit freies Spiel gelaſſen, von ſelbſt zu Organen der Religion. In gleichem Maaße alſo, in welchem der, ſtets in Offenbarung begriffene, Geiſt zu reineren und weiteren Erkenntniſſen hinführte, und überall, ſoweit es eben die Kulturſtufe der Gemeinde erlaubte und vertrug, — ging auch die Mittheilung der religiöſen Wahrheit weiter. Das Menſchenkind, welches erſt getragen, dann gegängelt, dann geleitet und geführt wurde, mußte doch endlich einmal ſelbſt gehen, den Weg ſelbſt finden lernen! —

Wohin dagegen das Verbot der ſelbſteigenen Schriftdeutung in der katholiſchen Kirche geführt hat, darüber möge hier noch ein unverwerfliches Zeugniß ſeine Stelle finden.

„Richtig iſt," — bemerkt der katholiſche Rezenſent [1]) der pragmatiſch-kritiſchen Geſchichte der Vulgata, von Dr. L. v. Eß. (Tübingen 1824), — „was der Hr. Verfaſſer (S. 249.) ſagt; denn die Geſchichte lehrt es leider! daß: „Verwirrung, Partheigeiſt, Faktionen, Verfolgung unter den katholiſchen Theologen, Zurückziehung der beſſern Exegeſe, Erſtarrung des Schriftſtudiums, Zurückgang der theologiſchen Wiſſenſchaften, die Folgen dieſes (tridentiniſchen) Schluſſes waren.'''' —

Warum alſo ſoll die Chriſtenheit, — gegen ihr, thatſächlich kundgegebenes, Bedürfniß, — die Sonne der Geſchichte nur durch den vielfach trübenden Dunſtkreis einer mindergebildeten Vergangenheit anſehen dürfen, während ſie, — gegen die einſtimmige kirchliche

1) Im erſten Heft der Theologiſchen Quartalſchrift, vom Jahre 1824, S. 80.

Ansicht eben derselben Vergangenheit, — die natürliche Sonne nicht mehr mit Ptolemäischen, Römisch-katholischen, sondern mit Kopernikanischen, Keppleriſchen reformirten Augen anzusehen sich genöthigt findet? Ist nicht durch die nähere mit dem Orient eingegangene Bekanntschaft ein reineres Verständniß der biblischen Sprache, durch die genauere Kenntniß der allgemeinen Geschichte und die sich aufdringenden Thatsachen selbst eine richtigere Ansicht von der Partikulargeschichte des Christenthums, endlich durch die schärfere Selbsterkenntniß des menschlichen Wesens an und für sich selbst eine gerechtere Wägung und Würdigung des wahrhaften Sinnes der heiligen Schriften möglich, — ja nothwendig wirklich geworden? —

Wenn ein Erzieher, dem gemeinen Sprachgebrauch folgend, dem unmündigen Kinde sagt: — „Siehe! die Sonne geht auf!“ soll darum dem Knaben nicht die Bewegung der Erde eröffnet werden? Versäumt der Lehrer solche Mittheilung, und der Knabe erfährt die Wahrheit auf anderem Wege, ist es ihm dann zu verargen, wenn er sich selbst zu belehren sucht, und selbst das Buch durchließt, aus welchem der Lehrer bis dahin schöpfte? — Auf solche Weise aber begab es sich in der christlichen Kirche, daß, — als der Klerus, durch zeitliche Interessen verblendet oder abgestumpft, bei den ersten, vielfach verkehrenden, Ausspruchen der Kirche stehen blieb, — daß nun einzelne Wahrheitsfreunde der Gemeinde die schlichte Wahrheit sagten, da dann, als das Einleuchtende durch Unterdrückung am Einleuchten sollte gehindert werden, das Mistrauen gegen die bis-

herige Schriftauslegung gerechtfertigt und gesteigert wurde [1]).

Als vollends, bei so veranlaßter Untersuchung, sich bald ergab, daß in jener offiziellen Auslegung bald der Buchstabe war festgehalten worden, wo auch dem Nichtorientalisten das Bildliche des Ausdrucks in die Augen springt, — bald der klare, durchaus unbedingte Ausspruch durch eine willkührlich hineingelegte Unterscheidung fast zur Nullität herabgesetzt, — bald ein offenbar localer, oder in sonstiger spezieller Beziehung gebrauchter, Ausdruck ohne weiteres zu einem schlechthin Allgemeinen potenzirt, — bald ein Allgemeiner, mehr oder weniger unbestimmte Satz durch eine Kette von willkührlich angehängten Sätzen in das Gegentheil Dessen übergeführt worden, was doch zuerst noch darin zu erkennen war, u. s. w. — als dann ebenwohl sich zeigte, daß jene Bewahrungs- und Deutungs-behörde, welche auf die Heiligkeit der, in Beschlag gehaltenen, Schriften — sich selbst und die Schärfe ihrer Maasregeln stützte, in so vielen anderen Beziehungen die sogenannte mündliche Ueberlieferung für noch heiliger erklärte, ja sogar sich selbst über Beides mehrfach erhob und hinaussetzte, als endlich das angebliche Haupt dieser Behörde sogar sich ganz allein — zu endlichen Zwecken als höchstes und zureichendes Organ des göttlichen Willens gerirte, — da ging unwiederbringlich das Vertrauen verloren, auf welchem allein eine jegliche wahrhafte Autorität,

1) „Vous vous fâchez; donc vous avez tort," — ist bei den gebildeten Franzosen zum Sprüchwort geworden.

als solche, ruht und dauert. Wie die Conzilien, wie der Stuhl Petri durch äusserliche Thatsachen Autorität geworden und geblieben; so hörten sie auch thatsächlich auf, eine Autorität zu seyn. Der Stuhl Petri hielt sich für eine einige Person, welche, ächt römisch, sich für den absoluten und feststehenden Mittelpunkt der Welt ansah, der, selbst zeitlos und in der Ewigkeit wurzelnd, keine zeitliche Entwicklung der ihn umkreisenden Planeten anerkennen mochte. Wohin dieser Wahn geführt, — darauf haben wir bereits hingezeigt; wohin er noch führen mag, ist nicht schwer aus den Entwicklungsgesetzen der Menschheit zu erschließen.

Wir aber schließen diese Erörterung zunächst mit der Hauptfrage: warum, wenn der Schöpfer und Lenker der Welt, — gegen alle übrigens sich darbietende Analogieen [1]) — die ganze nachchristliche Menschheit an bestimmte Religionsurkunden und bestimmte Erklärer

---

1) Der Mensch sucht das Gegebene auf immer höhere, innigere Weise sich zu assimiliren; so verfuhr er in Indien mit den Wedas und mit Menu, in Persien mit den Zendschriften; so wurden Homer und Hesiod, so endlich die Schriften des alten Testaments, je nach dem Zeitvermögen, immer anders gedeutet; und es vermochte keine Priesterschaft weder das Fortschreiten der Deutung, noch das Deuten, noch das allmählige Rückgehen des absoluten Ansehens des Gedeuteten zu verhindern. Buchstäbliche, sinnliche, verständige, mystische Deutungen folgten sich überall; bis wahrhaft vernünftige (rationale) Deutung sowohl dem Gedeuteten als den verschiedenen Deutungsweisen ihre rechte Stellung und Bedeutung anwies, und der Geist eben hierdurch für höheren Inhalt sich empfänglich und, man könnte sagen, erzeuglich gemacht hatte.

derselben binden wollte, — warum gab er nicht Christus seinen Willen zu erkennen? Warum verfaßte oder sanktionirte nicht Christus selbst sein Testament? Warum hielt daher schon Lukas für nothwendig, durch Nachforschungen zur Aufstellung eines zuverlässigen Evangeliums zu gelangen [1])? Warum lassen sich selbst die, aus vielen ausgewählten, Schriften weder im Geschichtlichen, noch in den Lehrsätzen durchaus auf eine ungezwungene, unbestreitbare Weise in Uebereinstimmung setzen? Warum weichen die alten lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus († 420) so sehr voneinander ab [2]), und zwar gerade in den Schriften der angesehensten Kirchenväter? [3])

Warum irrten die Väter zu Trient, indem sie behaupteten, diese fehlervolle lateinische Uebersetzung sey die von Alters her durch den Kirchengebrauch bestätigte? [4]) —

Indem aber hierdurch sowohl die Thatsache, von welcher ausgegangen wird, sich nach keiner Seite hin als verlässig erweißt, als auch die gebrauchte Schlußweise sich vielmehr als ein Misbrauch erwiesen hat, so ist hiermit der, blos aus dem Gefühl geschöpfte, Grund zugleich auf sein rechtes Maaß zurückgeführt. Denn allerdings gab die Vorsehung den Menschen nicht nur die Produkte der Natur und der Geschichte; sondern sie traf auch alle, mit der Selbst-

1) Luk. Cap. I. V. 1 — 3.

2) Pragm. Gesch. der Vulg. v. L. v. Eß, S. 3 bis 24.

3) Nämlich in den Schriften von Tertullian, Hilarius und Augustin. (S. v. Eß a. a. O.)

4) Ebend. S. 24 bis 43.

bestimmung, als dem höchsten Vermögen, vereinbare, Anstalten, den Misbrauch derselben zu verhüten. So versammelte sie die Menschen erst zu Familien und bürgerlichen Gesellschaften gegen die Zufälligkeiten der Natur und gegen die Angriffe selbstsüchtiger Menschen, — dann auch zu kirchlichen Gemeinden, um, durch diese und jene — zugleich, das offenbar gewordene Wahre Allen zu erhalten, und mitzutheilen, und durch Erzeugung eines Gemeinsinnes den Eigensinn zu beseitigen. Aber die Vorsehung verlieh auch den Menschen Vernunft, welche einmal erwacht, sich nur einestheils in Selbstthätigkeit, anderntheils im Allgemeinen und Zweckmäßigen befriedigt findet, wodurch allein dem Misbrauch des Gegebenen am sichersten vorgebeugt ist.

Wird daher vom religiösen Menschen die dankbare Anerkennung dafür angesprochen, daß in Zeiten allgemeiner Gährung, Zerstörung und Barbarei die Geistlichkeit, vermöge des übernatürlichen Ansehens, welches ihr zu Theil wurde, im Stande war, durch strenge Handhabung der Disziplin und durch stätes Hinarbeiten auf Uniformirung, den Boden für die neueren Zeiten zu bereiten, — so muß noch vielmehr es dankbar anerkannt werden, daß die Vorsehung zur Zeit auch alle die Mittel herbeigeführt hat, durch welche jener geistliche Militairstaat in einen geistigen Vernunftstaat übergehen konnte, in welchem als Gesetz nur dasjenige geltend gemacht wird, was fortwährend die Gebildetsten, unter dem Vorsitze der Vernunft und mit der Gegenprüfung des allgemeinen Gewissens in der öffentlichen Meinung, als wirklich allgemeinbindend erkennen. —

Grübler hat es aber immer gegeben und wird es immer geben, nur mit dem doppelten Unterschied, daß einestheils die Klöster recht eigentlich und förmlich zu Grübelanstalten eingerichtet waren; während die freigelassene Presse durch schnelle und reichliche Gedankenströmungen das einseitige Vertiefen in sich, oder in einen beschränkten Inhalt, — erschwierigt; — daß anderntheils die Grübelei sonst sich auf abgeleitete Gewässer, in den Ländern der Reformation aber auf die zu Tagstehende Quelle, endlich auf den verborgenen Ursprung selbst gerichtet, da dann unbedenklich dem letzteren der Vorzug gebührt. —

Deutungsfreiheit wolle man aber nur durch die Macht der befriedigensten Deutung beschränken; denn diese sucht der freigelassene Geist, und er wird sich am Suchen nicht hindern lassen, bis er aus sich selbst dem Gefundenen zustimmt. Soll also etwas zu Gunsten der Sache geschehen, so erleichtere man das Suchen und Finden — durch Darbietung aller Mittel zu demselben, durch Verallgemeinerung der Arbeit selbst! —

Was endlich den so oft, Namens der ungebildeten Menge, gemachten Vorwurf gegen die Deutungsfreiheit betrifft, daß durch dieselbe der gemeine Mann allzuleicht in seinem Glauben unruhig gemacht werde, während der Katholik dagegen in seinem angeerbten, unveränderlich anerkannten Glauben nicht irre gemacht werden könne [1]), so ist derselbe ebenso

1) Ein solcher Durst nach Sicherheit müßte z. B. als der Hauptumkehrungsgrund des Herrn v. Haller erscheinen, wenn er zugleich seine Restauration und seine Zeitungsartikel (man sehe die Beilage VII b) abgeschworen hätte, da

seicht in sich selbst, als unberechtigt von Seiten der römischen Kirche. Die Ruhe an und für sich selbst ist nur als Ruhe nach vollbrachter, und für zukommende Arbeit von Werth, wie der erste Sabbath erst der siebente Tag nach dem ersten Schöpfungstage war, und wenn die römische Kirche fast gebietet, ein Jeglicher habe mit Zittern und Zagen für sein Seelenheil zu sorgen, so erkennt sie selbst den relativen Werth der Ruhe an. Dieser wird vielmehr durch das Vorhergehende und Nachfolgende bestimmt. Der Altgrieche Aristophanes wollte nicht, daß seine Mitbürger durch die Lehrneuerungen des Weltweisen beunruhigt würden, dessen nächster Schüler schon Plato, dessen spätere Jünger wohl die ersten griechischen Christen wurden. Der strenge Altrömer setzte in gleichem Bedachte sich der Einführung griechischer Weltweisheit entgegen, und dennoch wie hoch stand diese über der römischen Bornirtheit?

Und strebten die Apostel nicht überall, diejenigen, die etwa noch im angeerbten Glauben der Väter, — der doch auch noch Wahres enthielt, — schlummerten, aufzurütteln, und sie in innere geistige Bewegung zu bringen? —

„Die Sache sey nun anders, heißt es, nachdem die Wahrheit und die ganze Wahrheit offenbart worden sey.“ — Abgesehen davon, daß dieser Satz viel zu allgemein gefaßt ist, so wird er unwidersteh-

---

diese und jene sowohl durch wirkliche Gesetzgebungen, als durch allgemein anerkannte Vernunftprinzipien recht eigentlich als „écarts de la raison individuelle“ erwiesen sind, vor welchen Hr. v. H., seinem Briefe nach, (s. Beilage VII a) sich zu bewahren, durch Umkehren beabsichtigt zu haben vorgiebt.

lich durch den anderen beseitigt, welchem selbst katholische Kirchenlehrer huldigen [1]), daß nämlich die Wahrheit zwar nur Eine, daß aber ihr höchster Triumph sey, wenn sie, als solche anerkannt werde. Führt aber die Unruhe nicht zum Suchen des Beruhigenden? Soll die Wahrheit als Eine anerkannt werden, wird dies nicht durch den Schein der Vielheit und dessen Aufhebung vermittelt? Wenn aber der Einzelne beunruhigt ist, öffnen sich ihm nicht immer mehr Pforten, um zur Wahrheit, so weit er sie nach seinen Kräften erreichen kann, zu gelangen? Gelangen jedoch auch eifrig Suchende nicht zur ganzen Wahrheit, und hiermit zur absoluten Beruhigung, schwebten ganze Generationen über das, was uns offenbar ist, in Ungewißheit, — ist dies nicht das allgemeine Weltverhängniß, in Beziehung auf welches uns nur jene Ergebung ziemt, welche auf dem Glauben an die Weisheit der Vorsehung und an die unendliche Fortentwicklung des hier Unvollendeten ruht? —

Vor Allem aber hätten wir fragen dürfen, ob denn die Masse dessen, was für jede Zeit und jedes Volk wahrhaft beruhigend ist, nicht auf vielen Wegen und auf nothwendige Weise an den Einzelnen gelange, und ob Erziehung, kirchliche Belehrung, mündliche und schriftliche Mittheilung, Sitten und Gesetze in Wahrheit von der Willkühr Einzelner abhängen, und nicht vielmehr

---

1) Harmonie der morgen- und abendländischen Kirche, von H. J. Schmitt, S. 192.

nothwendige Gesammtthaten des menschlichen Geschlechtes sind? —

Am befremdendsten muß aber jene Bedenklichkeit aus dem Munde von solchen katholischen Schriftstellern erscheinen, welchen es nicht unbekannt seyn kann, auf wie viele Abwege die Prediger und Katecheten ihrer Kirche so vielwärts gerathen sind, und — gerathen mußten, da jeder vielfach beklagte Unglaube nur nothwendige Folge des überhandgenommenen Aberglaubens war, — und zum Theil noch ist. Woher kam aber der Wahnglauben? und ist seine Starrheit besser, als die Unruhe des etwa erregten Zweifels an positivem Dogma?

Was endlich ist nothwendig vieldeutiger und verschiedengedeuteter, als fast Alles dasjenige, was das Spezifische der römischen Kirchenlehre constituirt? Geheimnisse, welche dennoch dem Geiste, dem Gemüthe, nahe gebracht werden sollen, veranlassen zu ungleich mannigfaltigeren Deutungen, als Lehren, welche durch und durch in's Licht gestellt werden dürfen, bei welchen mithin der Willkühr und Zufälligkeit ein immer kleinerer Spielraum bleibt, während dieser Spielraum bei den baaren Mysterien mit der Ausbildung des Verstandes sich stets erweitert [1]). —

Wollte man also die Beunruhigung im Glauben auch als ein zu beseitigendes Uebel betrach-

---

1) Wie viele selbst sich widersprechende Deutungen hat z. B. die Messe als hauptsächlichster gottesdienstlicher Akt erfahren! Wie wenigen Deutungen dagegen unterliegt der, unmittelbar auf allgemein anerkannte Wahrheiten gegründete, Gottesdienst der Reformirten! —

ten, ſo dürfte doch in keinem Falle ein hierauf ſich gründender Vorwurf von der römiſchen Kirche ausgehen, welche, — hiſtoriſch betrachtet, — durch ihren Zwang zur Ruhe die tiefſte Unruhe erregt, durch ihre gewaltſame Feſthaltung des angeerbten Glaubens zum Unglauben hingetrieben hat, dagegen die Reformation vielmehr durch geordnete Erregung zur Arbeit die Beruhigung veranlaßt, und ſtets in gleichem Maaße die Mittel zu derſelben darbietet, in welchem ſie zeitgemäße Zweifel erregt. —

Dritter Abſchnitt.

Die römiſch-katholiſche, ſogenannte alleinſeligmachende, Kirche im Gegenſatz gegen die ſich reformirende Kirche.

„Une religion d'amour et de liberté peut n'être pas le christianisme de certaines personnes: c'est certainement celui de Jesus-Christ.

Le comte de Montlosier. (Mémoire etc. p. 195.)

Digitized by Google

Einziges Capitel.

Resultat der beiden vorhergehenden Abschnitte und Gegeneinanderstellung der Weltansichten der römisch-katholischen und der sich reformirenden Kirche.

„Videte enim, ne et hoc ad irreligiositatis elogium concurrat, adimere libertatem religionis, et interdicere optionem divinitatis, ut non liceat mihi colere quem velim, sed cogar colere, quem nolim. Nemo se ab invito coli vellet, ne homo quidem.

Tertullianus. (Apolog. c. 23. p. 567.)

Nach Allem demjenigen, was wir in den zwei vorhergehenden Abschnitten darzulegen uns veranlaß gefunden, dürften die Resultate, welche wir, aus der ersten Abtheilung über alleinseligmachende Kirche, im ersten Capitel der vorliegenden Schrift zusammengestellt haben, nunmehr als vollbestätigt zu betrachten seyn. Nicht als verwegene Behauptung, noch als auf blos formelle Autorität sich lehnende Meinung, sondern als unabweisliches Resultat tritt diesemnach der Schlußsatz hier hervor, daß das Dogma der römisch-katholischen Kirche, welchem zufolge nur in ihr allein die Seele der ewigen Verdammniß oder

Unseligkeit entgehen könne, — nicht nur an und für sich, sondern auch in bestimmter Beziehung auf die hauptsächlichsten Glaubenssätze, welche diese Kirche von den übrigen christlichen Confessionen unterscheiden, als grundlos und unhaltbar zu betrachten sey.

Ist aber auch nur jenes einzige Dogma für sich allein genommen als unwahr erwiesen, so müßte dieses schon hinreichen, jene harte Scheidewand aufzulösen, welche, so lange sie besteht, nicht blos die römische Confession von den übrigen einstweilen noch unterscheidet, sondern auch ihre einstige Vereinigung schlechthin unmöglich macht. Denn, was das erste betrifft, so muß zugegeben werden, daß, wenn die Kirche auch nur ein einzigmal geirrt hat, sie nie mehr den Charakter der Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen darf. Ist die römische Kirche nicht unfehlbar, dann ist die Reformation, ihrem Prinzip und ihrer fortwährenden Tendenz nach, gerechtfertigt, und von dem Augenblick an, als die Mitglieder der katholischen Confession dies zugestehen, ist sie über sich selbst, über ihre Beschränktheit hinausgegangen und reformirt. Denn sie hat alsdann die Form der Starrheit und Unverbesserlichkeit faktisch abgeworfen, und die Form des, sich fort und höher ausbildenden, Lebens angezogen.

Jene Form der Unveränderlichkeit und absoluten Unfehlbarkeit hingegen ist recht eigentlich der Stein des Anstoßes [1]) für die sich reformirenden Kirchen,

1) Nachdem das Obige geschrieben, fanden wir die Richtigkeit dieser Ansicht durch das Umlaufschreiben von Leo XII. (vom

und zwar ein Stein, welcher, wie wir schon angedeutet haben, immer anstössiger wird, je länger er in seiner Schroffheit stehen bleibt. Allerdings nämlich war es in den ersten Zeiten der Reformation erklärlich und verzeihlich, wenn, einestheils um des eigenen fünfzehnhundertjährigen Bestandes, und anderntheils um des vielen Betrübenden willen, welches die Kirchenspaltung zunächst begleitete, — jener absolute Grenzstein (zwischen Himmel und Hölle) im Kirchenrathe von Trient nochmals recht fest eingefügt wurde. Ein höheres Prinzip trat in das Leben ein, und diejenigen, welche zuerst von ihm ergriffen worden, nahmen nicht Theil an jenem Kirchenrathe. Je mehr nun aber die neue Kirche selbst auch die Autoritäts-Form des langen Bestandes gewinnt, und dagegen als das Prinzip der Selbstverjüngung in sich tragend, nicht, wie jene, veralten kann, sondern sich immer vollkommener entwickelt und regenerirt,

3. Mai 1824) bestätigt, in welchem es unter andern heißt: „Will Jemand die wahre Quelle aller der Uebel, über welche wir bis jetzt geseufzt haben, aufsuchen, so wird er sich überzeugen, daß es immer war und jetzt noch ist, — die hartnäckige Verachtung der Autorität der Kirche, — jener Kirche — welche in der Person des Römischen Pontifex denjenigen anerkennt, dessen Würde sich selbst nicht einmal in einem unwürdigen Nachfolger schwächt." In gleichem Sinne schließt „der Pabst im Verhältnisse zum Katholizismus" (Luzern 1817 3te Aufl.) mit folgenden Sätzen, als dem Kern der ganzen Lehre: „Ohne Offenbarung keine Religion; ohne Kirche kein bestimmter Sinn der Offenbarung, ohne Pabst keine Kirche. Offenbarung mit Kirche und Pabst — katholische Kirche; katholische Kirche das vom weltlichen Reiche unabhängige Reich Gottes auf Erden." Eine solche Kette von Viertelswahrheiten dürfte wohl einen altgriechischen Sophisten beschämen.

— um so weniger erklärlich und verzeihlich wird eben damit das Festhalten jener Scheidewand. Eine Vereinigung der Kirchen, als solcher, wird diesemnach in gleichem Maaße unmöglicher, in welchem der Wunsch und das Bedürfniß der Einigkeit in immer mehreren Mitgliedern Aller Confessionen erwacht[1]).

Ebenso wird anderseits die, oft übertriebene, Spannung der neuen Kirchen gegen die Einrichtungen und Gebräuche der alten Kirche nur dann keine Entschuldigung mehr haben, wenn die alte Kirche jenes absolut spannende Dogma der Unfehlbarkeit aufgegeben haben wird. So lange hingegen die Häupter der alten Kirche, so oft sich die Gelegenheit darbietet, selbst die vorübergehend gezeigte Nachgiebigkeit für eine, nur durch die Gewalt der

---

1) Die zuverlässigste Bürgschaft hierfür geben theils die Klagen der engherzigen Separatisten in den verschiedenen Kirchen; theils die geselligen Verhältnisse, wie namentlich die wechselseitigen Eheverbindungen und die Vereine zu wohlthätigen Zwecken; theils endlich die allgemeinst gelesenen Schriften. Sailers salbungsreiche Schriften sind, wie Th. à Kempis Nachfolgung Christi, in aller Händen, Tauler, Fénélon und alle ähnliche Erbauungsschriften, welche zugleich das Herz zu erwärmen und den Geist zu erleuchten trachten, werden eifrig gesucht. Die Stunden der Andacht, welche die allgemeine geistige Bildung zu befriedigen zum wenigsten streben, wurden schon 1822 zum 7ten Mal aufgelegt; 1823 zwar in Bayern verboten, 1825 aber nachgedruckt, 1826 zum 8ten Mal aufgelegt. Diejenigen aber, welche diese Schrift, wie das 6mal aufgelegte Conversations-Lexicon, durch Schmähungen geistig zu vernichten trachten, sie mögen bedenken, daß Nichts vernichtet ist, was nicht ersetzt ist. Ihr tödlicher Haß möge sich daher in schaffende Liebe umwandeln, und Besseres an die Stelle jener Schriften setzen.

Umstände erzwungene, erklären [1]), so lange wird auch die beharrliche Versöhnlichkeit untergeordneter Kirchenmitglieder nur als Privatreformation, nicht aber als Bekehrung der Kirche selbst zu betrachten seyn. —

Schlechthin unzulässig aber ist die mehrfach geäußerte Meinung, als könnten die reformirten Kirchen rückkehren in den Schoos, der sie empfangen. Uebersehen wir nämlich alles dasjenige, was in den vorhergehenden Erörterungen sich uns als das Unterscheidende der alten und der neuen Kirche dargethan hat, dann ergiebt es sich, daß sie nicht, wie dies zu geschehen pflegt, nur neben einander zu stellen sind; sondern daß vielmehr die erstere der letzteren auf gleiche Weise untergeordnet werden muß, wie ein Staat, — dessen Volk sich zur Weltherrschaft privilegirt glaubt, obgleich es immer ohnmächtiger wird, diese fixe Idee auch auszuführen, — dessen Gesetze größtenheils noch aus der ungebildeten Vorzeit stammen, dennoch aber, ihrer Partikularität und Localität ungeachtet, ewig und überall gelten sollen, — dessen Verwaltung in den Händen einer absolut bevorrechteten Kaste ohne Regreß auf eine dritte höhere Instanz sich findet, — wie ein solcher Staat demjenigen unterzuordnen ist, dessen Volk allen übrigen gleiche Berechtigung auf das ihnen von der Vorsehung angewiesene Erdstück zuerkennt, — dessen Gesetze stets der unzweideutige Ausdruck der lebendigen Ge-

1) Damit auch diese Behauptung nicht als bloße Versicherung dastehe, geben wir in der Beylage X einige Beweisstellen, welche leichtlich vervielfacht werden könnten.

sittung und Bildung der Nation sind, — dessen Verwaltung endlich durch feste Einrichtungen mit Nothwendigkeit stets in die Hände der Fähigsten und Vertrauenreichsten gelangt, und selbst so noch durch eine allzugängliche dritte Behörde von etwaigen Abwegen zurückgeführt werden kann. —

Die Nothwendigkeit, die zuerst bezeichnete Staatsform der letztern unterzuordnen, und ebensowohl die alte, römische Kirchenform der neuen, und, man dürfte jetzt fast noch sagen, — germanischen[1]) unterzuordnen ist aber so unläugbar, daß man jene Formen nur nebeneinander zu sehen braucht, um unmittelbar von der relativen Wahrheit der ersteren und der absoluten Wahrheit der letzteren überzeugt zu werden.

Daß dann auch die Behauptung dieser Nothwendigkeit ihre volle Richtigkeit habe, davon giebt das Benehmen derjenigen ein unwiderlegliches Zeugniß, welche, die unvollkommere Form festzuhalten sich bemühend, mit der höheren theoretischen Bildung noch ein niedriges Interesse am Fortbestande jener untergeordneten Formen verbinden; denn immer und überall wird von denselben getrachtet, die Nebeneinanderstellung und Vergleichung jener beiden Formen zu hintertreiben; ein Bemühen, welches im Grunde nur eine Anerkenntniß von der unwiderstehlichen Macht der Wahrheit ablegt, wäh-

1) Von dem Hauptstamm der Germanen — (des Bruder-Volkes) — ist die Reformation ausgegangen, und hat bis jetzt nur in den verbrüderten Nebenstämmen, — unter den Skandinaven, Engländern, Holländern, Schweizern und Nordamerikanern — gründlich Wurzel geschlagen.

rend es sich an der Oberfläche durch die Behauptung zu rechtfertigen sucht, daß der Irrthum eine allgemeine verführerische Zaubergewalt besitze.

Aus diesem Benehmen erzeugt sich dann im Verlauf der Zeiten, durch die, immer allgemeiner werdende, Thatsache jener angeblichen Verführung, auch ein noch durchgreifenderer Gegensatz der alten Form gegen die neue. Was nämlich zunächst nur als eine gewitterartig vorübergehende Calamität beklagt wurde, dies muß, wenn es, statt vorüberzugehen, sich nur immer mehr ausbreitet, endlich als Grundzug der Menschheit selbst qualifizirt werden. Die halbwahre Zeitansicht ist so zur grundfalschen Weltansicht geworden, welche nun auch die von ihr Ergriffenen auf das heftigste gegen die Theilnehmer der ihr entgegenstehenden Ansicht spannt, indem diese ihnen als siegreiche Feinde erscheinen müssen, so daß ihnen zur Besänftigung eines, durch die schmerzliche Wirklichkeit gekränkten, Gefühles nur der Gedanke an den jenseits ihnen verheißenen Triumph übrig bleibt [1]).

Da die ganze vorliegende Schrift in der That

---

1) Wie die Juden noch achtzehnhundert Jahre, nachdem der Heiland der Menschheit erschienen ist, ihrem Messias und seinem Triumph über die Feinde des auserwählten Volkes entgegenharren, so sieht die römische Kirche noch immer der zweiten Herabkunft Christi und dem jüngsten Gerichte entgegen, nachdem schon seit drei Jahrhunderten Christus der Menschheit wiedergegeben und das Gericht über jede Unwahrheit und Unheiligkeit schon längst begonnen hat. Freilich glaubt sie, Jesus müsse in seiner irdischen Menschengestalt wieder erscheinen, eben so wie die Juden unter dem Messias einen irdischen König und Erretter verstanden.

nichts anders als eine Charakteristik jener beiden Weltansichten ist, so bedarf es hier keiner ausführlichen Bezeichnung jenes Gegensatzes, und wir dürfen uns darauf beschränken, seine allgemeinsten Züge hervorzuheben, um das eben Bemerkte an denselben in der Kürze zu veranschaulichen.

Die römische Kirche, indem sie durch ihre negative Seite das ausgeschlossene, immer zunehmende, Positive zu immer lauterem und allgemeinerem Widerspruch veranlaßt, hat ihr eigenes partikulares Mißgeschick für ein allgemeines Weltgeschick erklärt, um, — gegen die, durch Thatsache und Vernunftrecht, sich als allgemeiner beweisende, neue Kirche, — sich selbst durch Beziehung auf das ewige Weltrecht die höchste Allgemeinheit zu vindiziren. Damit sie also die Signatur der himmlischen Katholizität fortwährend bewahre, mußte alles von ihr Abweichende gleichsam zu einer Partikularsache des Teufels gemacht, und diese selbst dem einstigen herrlicheren Triumphe der Rechtgläubigen (nicht blos der Rechtgläubigkeit) subordinirt werden. Wie die Römer zur Zeit des scheinbaren Unterganges der alten Welt, — welcher doch nur eine höhere Wiedergeburt derselben war, — das Menschengeschlecht von Fall zu Fall immer tiefer sinken zu sehen vermeinten, so steigerten zur Zeit der Reformation sich die Klagen der römisch-katholischen Kirchenhäupter über die zunehmende Herrschaft des Unglaubens, und die altorientalische Ansicht [1]) von stufen-

1) Es ist zu bemerken, daß die integrirenden Zweydrittheile dieser Ansicht, nämlich die orientalische Rückkehr aller Dinge in Gott, und die Wiedergeburt derselben beym Beginn

weiſer Verſchlimmerung der Weltalter wurde eifriger wie jemals hervorgehoben. Sie diente, und dient noch bis auf den heutigen Tag, dem einſchrumpfenden Partikularismus in der Theorie zum Meduſen-Schilde [1]), womit er alles Univerſale in Maſſe zu verteufeln ſich den Anſchein giebt, während er in der Praxis ſeit der Reformation ſich vor den wirklichen Herrn der Welt jederzeit tief gebeugt hat, wo es ſeiner irdiſchen Exiſtenz gegolten.

Durch jene Theorie aber, deren nothwendige Conſequenz die Lehre von der Alleinſeligmachung iſt, fällt die römiſche Kirche einestheils in die eigenthümlich altteſtamentariſche, anderntheils in die altheidniſche Natur-Anſicht zurück. In dieſe nämlich, inſoweit ſie die geſammte Weltgeſchichte unter die Form des blos natürlichen Entſtehens, Blühens und Verwelkens ſetzt [2]); in jene aber, in ſo weit ſie die geſammte übrige Welterſcheinung nur als ein

---

eines neuen Weltcyklus, unterwegs verwandelt worden waren in ein jüngſtes Gericht und eine definitive Scheidung von Himmel und Hölle. —

1) Auch wird dieſes Schild nur im Kampfe gegen die, nach wirklicher Allgemeinheit ſtrebenden, Kirchen gebraucht. Im Innern der katholiſchen Kirche dagegen heißt es jetzt noch, wie vor 1500 und wie vor 300 Jahren: „Die römiſche Kirche heiße die katholiſche, weil ſie nur glaube, was von allen, was überall, was immer geglaubt worden.“

2) Das jüngſte Gericht iſt dieſer Anſicht zufolge nichts Anderes, als der einbrechende Winter, in welchem der reife Saamen der Gerechtfertigten ab- und aufgenommen, die ganze dürre Pflanze aber, die ihn getragen, dem ewigen Feuer überliefert wird, — ein für allemal, und ohne verzehrt, und als Aſche zur Befruchtung anderen Erdreichs benutzt zu werden.! —

selbstloses Mittel zur Glückseligkeit des erwählten Kirchenvolkes betrachtet. Alles wird durch diese Grundansicht zum eben so unbegreiflichen, als unheimlichen Geheimniß, indem das Begreifen da aufhört, wo dem Geiste die Einheit des Ursprungs und des Endzwecks entzogen wird, und das Unheimliche da anfängt, wo das Herz auf ein Absolutböses, (gleichviel, ob von Haus aus, oder ex post facto), auf Ewigunseliges und auf unvermeidliche [1]) Unseligwerdung stößt. Darum wird dann mit Grund ein, nicht nur blinder, sondern auch ein gefühlstumpfer, Glaube gefordert, und fast alles übrige Spezifische ist durch denselben bedingt.

Aber nicht nur durch diesen allgemeinsten Charakterzug hat sich die römisch-katholische Weltansicht zurückgestellt in die vorchristliche Zeit, sondern auch durch eben jenes Spezifische, welchem das Selbst sich unterwerfen muß. Zu einem, eben sowohl israelitischen, als altindischen, Gesetz, an dessen Buchstaben der Geist sich binden lassen sollte, sind die geistlichen Lehren und Gebote erstarrt. Das Opfer, als der Mittelpunkt der Vermittlung des natürlichen Menschen mit dem schlechthin übernatürlichen Gott, ist wesentlich in die alte Vorstellung von

---

1) Keine auch noch so kluge Hermeneutik vermag das alte Fatum aus der römisch-katholischen Ansicht wegzudeuteln; denn das schwarze Verhängniß erscheint da, wo ein Mensch unverschuldetem Unglück erliegt. Unverschuldet aber ist das: „in einem nichtkatholischen Glauben geboren werden," und ein Unglück ist doch wohl die, an dieses Faktum geknüpfte, Verdammniß, — und wer auf ewig unselig ist, erliegt seinem Mißgeschick. —

einem Schlachtopfer, auf welches alle Sünden der Lebendigen und Todten äusserlicher Weise aufgeladen werden könnten, zurückgefallen, und was sich sonst noch von äusserlichen Werken, Reinigungen und Bußübungen daran knüpfte, so wie die Bindung und Lösung durch einen privilegirten Stand, — es findet sich dies nach seinen wesentlichen Bestimmungen Alles schon auf gleiche Weise in den uralten Kirchen der Inder [1]), Parsen [2]) und Juden [3]). Auch in den heidnischen Religionen kommen Söhne des Allerhöchsten als wirkliche Menschen auf die Erde, thun Wunder und steigen in der ganz natürlichen Körperlichkeit wieder auf in den überirdischen Himmel; auch die Inder haben Fegfeuer und Hölle, auch die Parsen einen endlichen Sieg des guten Gottessohnes über den Bösen, und fast alle alten Naturreligionen, wie namentlich die ägyptische, scheinen an die Wiederauferstehung des einmal belebt gewesenen irdischen Leibes geglaubt zu haben; allen war der Himmel nur ein anderer Ort, die Hölle eine räumliche Conglomeration der Gequälten innerhalb der Erde. Ja selbst die Vorstellung eines irdischen, aber gottbegeisterten Kirchen-Ober-

---

1) Klöster, Wallfahrten, Rosenkranzbeten, Kasteyungen, Fasten, Weihwasser, Heiligkeit der Kaste ohne Rücksicht auf die Qualität des Individuums, Verbot des Lesens der h. Schriften für die niedigeren Stände, Geldopfer für die Priester, u. s. w. Alles dies findet sich im reichlichsten Maaße in Indien. Hinsichtlich der Bußübungen s. man u. a. Menu's Gesetzbuch Cap. XI V. 73. bis 85.

2) Die Zend-avesta passim.

3) Der Talmud passim.

hauptes ist nur ein Rückfall in die alte, partikularisirte und partikularisirende Naturansicht, wie sie in Dalai-Lama, im hebräischen Hohenpriester, und selbst noch im altrömischen Pontifex maximus zu erkennen ist. — Man vergleiche Spanien mit Indien; und die Richtigkeit dieser Zusammenstellung wird einleuchten. —

Ueber diese römisch-katholische Ansicht, und zwar über ihr, weil durch sie nach und nach aus Geist und Herzen hervorgenöthigt, — erhebt sich die der neuen christlichen Kirche. Diese Kirche, wo sie sich selbst in ihrem Streben [1]) völlig klar geworden, geht, (wie jene auf blos abstrakte, einförmige, so hingegen) auf concrete, unbedingte Allgemeinheit aus. Ihr ist diesemnach auch jedes, noch in der römischen Kirche vegetirende, Volk [2]) — eben

---

1) Wir haben schon im Früheren darauf hingedeutet, daß das Leben der neuen Kirche wesentlich ein Streben seyn müsse, da sie die Kirche der Menschheit ist, welche sich zu vollenden strebt; während die alte die Vollendung in die Vergangenheit, in den Anfang der Zeiten zurück versetzt, und jenseits erst nur ein kleines Stück Menschheit wirklich vollendet! — Auch ist nicht zu übersehen, daß die römisch-katholische Kirche ihre Uniformität nur vermittelst einer ihr unterwürfigen irdischen Weltmonarchie realisiren und behaupten könnte, wie sie denn wirklich aufgehört hat, uniform zu scheinen, sobald das alte römische Weltreich sich aufgelößt hat.

2) Man muß immer zwischen der Kirche, als solcher, und der in ihr stehenden Menschengemeinde unterscheiden. Die römische Kirche ist ein fertiges, in und durch sich selbst abgeschlossenes Gebäude, welches ebendeshalb ausschließend ist und bleibt, weil es nur als ausschließend und unveränderlich ein Spezifisches ist. Die Gemeinden dagegen sterben und verjüngen sich und die erste reformirte Kirchengemeinde ist ja ursprünglich eine römisch-katholische gewesen.

so wie jede andere, noch weiter und tiefer zurückgebliebene, Gottesgemeinde ein grüner Zweig am einigen Lebensbaume der Menschheit, welcher aber darum, daß er noch tiefer steht, nicht minder zum Blühen und Fruchttragen bestimmt ist, und seiner Zeitigung durch keinen Sturm und keinen Winter entzogen werden kann. Ihr ist die Menschheit ein, im Geiste Gottes angelegter Garten, in welchem ein Jegliches seine zweckmäßige Stelle einnimmt, und ihre Geschichte ist nur insofern dem Jahresverlaufe ähnlich, als eine jede Pflanze zu ihrer Zeit in Blüthe kömmt; im Ganzen aber ist ihr die Menschheit eben deshalb durch keine, irgendwie unmittelbar erfahrbare, Form erschöpfend ausgedacht; eben weil sie die stäte Ueberflügelung jeder Erfahrung, die stäte Entwicklung neuer Formen und Herrlichkeiten ist.

Da sie ferner die Geschichte als Entwicklung ansieht, so ist ihr keine, im Verlauf derselben von ihr gesetzte, Form ein Absolutes, sondern nur ein Gesetztes, welches, wie es nur durch und für den setzenden Geist ist, auch durch dessen Steigerung und Erhebung theils abgestreift, theils erweitet, theils geläutert werden kann — und muß.

Ebendaher ist Freiheit das eigentlichste Element dieser Kirche; aber nicht Freiheit der Menschen nach ihrer wechselfeindlichen Partikularität (nach der ganz endlichen Natur), sondern nach ihrer einträchtigen Bestimmung, welche nur auf Einordnung und Concordanz des Besonderen in das allgemeine Wesen ausgeht.

Diese Selbststimmung und Selbsteinstimmung des Einzelnen in das Allgemeine ist deßhalb

auch die eigentliche Are der Vermittlung, und alles Aeusserliche hat in Beziehung auf dieselbe nur den Werth und die Bedeutung einer Sollicitation, eines Anreizes, einer Erregung. Alles hingegen, was irgendwie die Freiheit Einzelner von auffenher stören, oder hemmen könnte, was also auch von auffenher, d. h. mit Gewalt, beseitigt werden kann und muß, überläßt die Kirche dem Staat, als der einzigen, zu Zwangsmaßregeln berechtigten Gewalt auf Erden.

Das einzige Opfer, welches überhaupt und vom Einzelnen gefordert wird, ist das der natürlichen und selbstischen Endlichkeit, soweit diese nämlich der freien Entwicklung des, zur Vereinigung bestimmten, Selbstes widerspricht. Also weder die ganze natürliche Seite soll geopfert werden; sondern nur ihr Misbrauch gegen die ewige Natur; noch soll die seelische und geistige Eigenthümlichkeit des Menschen verläugnet, sondern nur, ihrer göttlichen Bestimmung gemäß, zum Besten des gemeinen Wesens, — und hiermit auch zum eignen Besten, — verwendet werden.

Der Gottesdienst ist ihr daher auch wesentlich nichts Partikulares und Unbegreifliches, sondern ein durchgehend andächtiges Leben, welches an den Ruh- und Feiertagen zum gemeinsamen Selbstbewußt. seyn erhoben wird, indem die Einzelnen ihre Andacht [1]) im Dank- und Preisgesang vereinigen, und

1) Es ist ein baares Mißverstehen dieses sich selbst erklärenden Wortes, wenn man es zur Bezeichnung von irgend etwas Anderem braucht, als des innigen Denkens an Gott, welches nothwendig eine Erhebung über das blos Endliche in das wahrhaft Unendliche ist, — nicht aber ein Herabziehen des Unendlichen in einen beschränkten Wunsch.

hierin ihre Einigkeit unter sich und mit Gott sowohl aussprechen, als genießen.

Wie nun die Gegenwart, vermittelst dieser durchgängigen Weihe, in das wirklich Ewige erhoben, wie der Mensch schon hier des wahrhaft Göttlichen inne wird, so ist der Himmel nicht mehr hier oder dort; sondern — „inwendig im Gemüthe," — und die Seligkeit schlechthin ein Gemeingut, von welchem der Einzelne nur durch Eigensinn, Eigenwillen oder Eigensucht sich selbst auszuschließen vermag, — an welchen er aber wieder Theil nehmen zu dürfen hoffen kann, wenn er sich den Vermittlungen ergiebt, welche die göttliche Gerechtigkeit durch das Gewissen, die religiösen Ueberlieferungen, die bürgerliche Ordnung und die allgemeinen Fügungen unverkenntlich vorzeichnet. —

Wissen und Gewissen aber durch Anderes, als durch die im Allerinnersten der Welt thronende göttliche Vorsehung sich beschränken zu lassen, — dem durchaus positiven Liebeszuge zur gesammten Menschheit, dem Einigkeitsgefühle mit der ganzen Geisterwelt — durch anmaßliche Verketzerung und zwecklose Verteufelung unendliche Fesseln anzulegen, ist nach allem diesem der neuen Kirche ebenso unangemessen, als widerlich, und eben dadurch, daß sie Gott als den wirklich Absolutguten, als allvereinigende Liebe verehrt, ist ihr der welthistorische Rang über der alten Kirche angewiesen und gesichert. Wenn daher die letztere sich jetzt noch für alleinseligmachend ausgiebt, so erheischt eine solche Behauptung, daß man eben keine Mühe scheue,

den Unbefangenen zu warnen, den Irrenden seines Irrthums zu überführen, und den absichtlich Irrenden durch beides zur Selbstvertheidigung — und ebendamit zur Selbstverurtheilung — zu nöthigen.

Ueber
alleinseligmachende Kirche.

„Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch."
Jakobus, (Brief. Cap. IV. v. 8.)

Schluß.

Grundgedanken der Weltgeschichte.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." (1. Mos. 1. C. 1. V.)
„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." (1. Mos. 1. C. 27. V.)

„Und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist." (1. Cor. 3. C. 18. V.)

„Und er sprach: „„Ich bin der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte."" (Off. 22. C. 13. V.)

Digitized by Google

Schlußbetrachtung.

Grundgedanken der Weltgeschichte.

Unus igitur Deus, qui verbo et sapientia fecit et aptavit omnia, hic est autem demiurgus, qui et mundum hunc attribuit humano generi, qui secundum magnitudinem quidem ignotus est omnibus his, qui ab eo facti sunt; secundum autem dilectionem cognoscitur semper. — Gloria (vero) Dei vivens homo; vita autem hominis visio Dei.

S. Irenaeus. (adv. haer. L. IV. c. 37.)

Nachdem wir das Dogma von alleinseligmachender Kirche in der ersten Abtheilung dieser Schrift an und für sich selbst, d. h. in seinen constituirenden Elementen, in der zweiten Abtheilung aber in Beziehung auf Recht, Kunst, Wissenschaft und Humanität, und demnächst auch in Beziehung auf die Reformation in Erwägung gezogen und dessen Unhaltbarkeit aufgezeigt haben, bleibt, um diesen Gegenstand zu erschöpfen, uns nur noch dies übrig, uns auf den höchsten theoretischen Standpunkt zu erheben, um von hier aus beurtheilen zu können, ob das Einzelne vom Allgemeinen bestätigt werde, und eben damit, ob das Streben der vorliegenden Arbeit als durch das allgemeine Streben der Menschheit gebilligt angesehen werden dürfe.

Drei Grundgedanken sind es, von welchen der Mensch nicht lassen kann, auf deren Erzeugung, Selbstbewußtwerdung, Entwickelung und Verwirklichung vielmehr die Menschheit von Anfang an ihre höchsten Kräfte, ihr innigstes Trachten hingewendet hat.

Der erste, und in Wahrheit auch der letzte, und somit absolute Grundgedanke ist der der höchsten Herrlichkeit Gottes.

Dieser Gedanke ist der eigentliche Urgedanke aller religiösen Anschauung, und ebenwohl das letzte Kriterion zu deren Sichtung, Bewahrung und Steigerung. Was Gott für den denkenden Geist, wie für das Gefühl, über eine bereits vollzogene Vorstellung erhebt, dies wird unfehlbar herrschende Ansicht der kommenden Geschlechter. Der Mensch, — selbst ein Gedanke Gottes, — fällt mit einer heiligen Nothwendigkeit, früher oder später, je nach seiner geistigen Entwickelungsstufe, dem vollkommeneren Bilde Dessen bei, zu dessen Ebenbilde er selbst gedacht worden ist.

Es kann aber auch kein höheres Kriterion für die Wahrhaftigkeit einer Anschauung gedacht werden, als eben jenes; da jedes andere auf Gott, als auf das Urseyn, auf seine Herrlichkeit, als auf die Urform, und auf das Höchste, als auf das approximative Maaß des Unermeßlichen, und als auf den unendlichen Endzweck — zurück weist.

Aber der Mensch, welcher den Gedanken der höchsten Herrlichkeit Gottes denkt, und, in diesem Gedanken selbst, sich mit Gott vereinigt denkt, — da ja Alles irgend wie zur Verherrlichung seines Urhebers dienen

muß, — der Mensch muß eben sowohl sich in dieser Herrlichkeit aufbewahrt denken; da sonst nur mathematische Einheit, aber nicht wirkliche Einigkeit in Gott wäre, concrete Einigkeit aber ein Höheres ist als abstrakte Einheit. Er muß sich — als Gott denkend — insofern selbst auch als ein Göttliches denken; denn das Denkende ist ja ein Gedenken Gottes, — das Denken eines Gegenstandes ist, wenn man das Ganze erfaßt, ein Moment des Gegenstandes selbst; es ist der Gegenstand selbst — als gedachtwerdend. Aber nur in den Gedanken, welche er selbst denken, nur in den Weltanschauungen, welche er selbst vollziehen kann, findet er das Maaß der Herrlichkeit Gottes. —

Dies führt auf den zweiten Grundgedanken des Menschen: auf den des wesentlich Göttlichen im Menschen. — Dieser Gedanke, welcher in der That nur gleichsam die Aeusserung des ersten Grundgedankens ist, und ihn zur absoluten Voraussetzung hat, ist für sich betrachtet, der lebendige Puls des Selbstes, als des, von jedem Hinausgang, in und auf sich zurückkehrenden.

Mit derselben Nöthigung, mit welcher der Mensch seinen Urheber als den Allerherrlichsten denkt, muß er auch das Selbst, welchem jener sich durch alles Vorhandene offenbaren will, als Möglichkeit des Herrlichsten denken. Nächst Gott, als Urheber, ist Mensch der höchste Gedanke, welchen der Mensch zu denken vermag, und zwar eben deshalb, weil er sich allein als das Gott denkende, Gott liebende, Gott freiwillig gehorchende Wesen kennt. Wenn daher der Schöpfer nothwendig als höchster und als Urselbstzweck

gedacht werden muß, indem der Mensch sich nicht als ursprünglich, sondern als erzeugt, als entsprungen weiß, — so kann anderseits das Selbst nicht umhin, sich, wenn auch als erschaffenes, dennoch als Selbstzweck, und, — als solcher, — nur allein dem Höchsten untergeordnet, nicht aber als bloßes Mittel ihm unterworfen zu denken; denn Gott, als um eines Zweckes willen hervorbringend, ist herrlicher, wenn das Hervorgebrachte auch Selbstzweck, als wie wenn es blos Mittel wäre.

Daß der Mensch aber Selbstzweck ist, ist seine ursprünglichste Gewißheit in Beziehung auf Alles, was ihm als ein Anderes erscheint. Hieran mißt er Alles ihm Aeusserliche; ja, Gott selbst, der als Urheber, sowohl als das Innerlichste, wie als das Ueberschwenglichste des Selbstes vom Menschen gedacht werden muß, würde nicht mehr als der herrlichste Schöpfer gedacht werden können, wenn das Selbst jene Gewißheit für eine blos ephemere Täuschung, und nicht für Wahrheit, d. h. für ein Immerwährendes halten müßte.

Selbstbewußtseyn, Selbstdenken, Selbstbestimmung, Selbstgenuß, überhaupt also: Selbstzwecklichkeit, — sind das Grundwesen des Menschen und der zweite Grundgedanke desselben.

Die Gedanken von Freiheit, und mithin von Möglichkeit der Heiligung, von Unsterblichkeit und von Möglichkeit immer höherer Seeligkeit, sind dann nur Entwicklungen dieses Grundgedankens, gleichsam die auseinander geschlagenen Blätter jenes göttlichen Saamenkornes.

Wie nun die ganze Geschichte nach einer Seite

hin Nichts als die Ausgeburt des Gedankens der Herrlichkeit Gottes, so ist sie nach der anderen Nichts als die Ausbildung, Verwirklichung und Bewußtwerdung des Gedankens von der Bestimmung des Menschen zur Göttlichkeit.

Aber beide Gedanken weisen unmittelbar auf den dritten; sie führen durch sich selbst auf den höchsten — ursprünglichsten und endzwecklichsten Gedanken hin, auf den der vollkommensten Vereinigung von Gott und Mensch. Die Menschwerdung Gottes, insofern ein so uneigentlicher, (nicht hyper- sondern hypobolischer) Ausdruck gebraucht werden darf, — heischt die Gottwerdung des Menschen, oder richtiger: die Schöpfung des Menschen durch den Allerherrlichsten heischt die unausbleibliche, immer innigere, und darum immer beseligendere Wiedervereinigung des Menschen mit dem Schöpfer; — denn kein höherer Endzweck, als eben diese Einigung ist gedenkbar.

Da aber ebenwohl diese Einigung einen Unterschied, und ein Aufgeben desselben voraussetzt, da die Steigerung der Vereinigungs-Freude ein in der Einigung Unterschiedenbleiben fordert, so ist hiermit die Nothwendigkeit gegeben, daß die Wiedervereinigung ebensowohl immer irgendwie vollziehbar sey, als daß sie niemals absolut vollendet werde.

Die Gegenwart also als ein Unendliches in sich, und eben so sehr als ein Moment der, immer gegenwärtigen, Ewigkeit zu betrachten, ist mithin eine unabweisliche Doppelforderung.

Alles aber, was jene Vereinigung vorbereiten, was zu ihr hinführen, was sie vollziehen, die vollzo-

gene steigern, sie reicher, inniger, bleibender machen kann, — ist eben dadurch schlechthin gerechtfertigt, und wird ein Jedes zu seiner Zeit höchste Angelegenheit der Menschen.

Dies sind die drei Grundgedanken der Menschheit und eben so sehr ihre absoluten Beweggründe. Daß irgend Etwas eine Autorität werde, ist nur möglich durch Endbeziehung auf einen jener Grundgedanken.

Eine Glaubens-, eine Wissenschafts-Lehre vermag nur dadurch eine bis dahin geltende zu verdrängen, daß sie die Vorstellung vom göttlichen Wesen und seiner Welt erweitert, erhöht oder läutert; eine Rechts- und Sittenlehre nur dann, wenn sie dem Menschen einen höheren, reicheren Begriff von sich selbst, — mithin auch von seiner Bestimmung giebt. Ein Staat, eine Kirche gelten — jener als der beste, diese als die höchste, oder wenn man will, als die alleinseligmachende, nur so lange, als sie die befriedigendste Wissenschaft, Glaubens-, Rechts- und Sittenlehre und die zweckmäßigsten Mittel zu ihrer Realisation, also zur innigsten Vereinigung des Menschen mit Gott und seiner Welt darbietet. Ein Kunstwerk endlich gilt nur so lange als das vollkommenste, als es die höchste, innigste solche Vereinigung zur Anschauung, zum Bewußtseyn, zur Empfindung bringt.

So ist das absolute Losungswort des denkenden Geistes: — immer mehr Wahrheit und Klarheit; — des Willens: — immer freier, immer besser; — der Phantasie: — immer schöner, immer erhabener; — des Gesammtgefühles: — immer göttlicher, schöpferischer, seliger! —

Daß dem aber so sey, daß dem so seyn müsse, dies beweist sich durch sich selbst, indem es zugleich den Schöpfer und sein Geschöpf wahrhaft verunendlicht, und dieses durch die innigste Dankbarkeit mit jenem vereinigt.

Je gütiger Gott gedacht wird, um so mehr zur Gottähnlichung darf, ja muß auch sein Geschöpf von ihm bestimmt gedacht werden. Je mehr der Mensch seines Vermögens, seiner Bestimmung zu dieser Gottähnlichung inne wird, um so mehr muß er zu wissen und gut zu werden, muß er gütig zu seyn streben. Je besser der Mensch, je gütiger, um so inniger wird seine Gemeinschaft mit seinen Nebenmenschen, um so freier, um so reicher, um so glücklicher werden sie unter einander seyn. Je glücklicher die Menschen durch Gottähnlichung, um so inniger werden sie ihren Schöpfer lieben, um so wahrhafter und vollständiger wird der Endzweck der Welt erfüllt.

Daß aber, was durch sich selbst so klar und befriedigend ist, so Vielen unklar geblieben, von so Manchen, denen es klar geworden, nicht bewährt wird, dies hat seinen Grund zunächst in dem allgemeinen Weltgesetz, daß kein Geschöpf, eben als solches, unmittelbar ist, was es erst werden, was es dann schlechthin, d. h. in alle Ewigkeit bleiben soll; — (solche absolute Sichselbstgleichheit vermögen wir nur dem Schöpfer zuzudenken); — sondern daß es werden, wachsen, zeitigen muß, und keine der unendlichen Stufen zum Allerhöchsten überschreiten, sondern sich selbst erst zur Stufe machen muß, ehe es weiter wachsen und aufsteigen kann. Dieses Weltgesetz beruht dann weiter auf der, dem Geschöpfe zugedachten,

Freiheit, zu Folge welcher es sich selbst bestimmen kann und soll, — so wie diese ihm nur verliehen ist — um der höchsten Seeligkeit willen, welche im Bewußtseyn der Einigung mit Gott durch freie, unendliche Gottähnlichung besteht.

Denn „nur Ein Heil giebt es für die erdebewohnenden Menschen: daß die Seele sich selbst erkennt, und zu dem sich aufschwingt, von welchem sie das Daseyn erhalten hat." — [1]) „Der rechte Weg „aber, dessen sich der Mensch befleißen soll", — ist „jeglicher, welcher ein Lob des Schöpfers ausdrückt, und dessen Ruhm unter den Menschen vermehrt." [2])

---

1) Gregorius Thaumaturgus, Cap. XII. Metaphras. in Ecclesiast. *Ανθρωπῶν (γαρ) επι γῆς κειμενων, μια σωτηρια, ει επιγνοῖεν αυτῶν αἱ ψυχαι, και προς αυτον αναπταῖεν, ὑφ ὃ και γεγενηνται.*

2) Mischna, 4te Abth. 10ter Absch., Pirke Aboth, oder die Sprüche der Väter, Cap. 2. §. 1.

Beilagen.

Digitized by Google

Beilage I.

A) Aus der Augsburgischen Confession vom Jahr 1530.

Art. 2. des Glaubens und der Lehre.

„Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle, vom Mutterleibe an, voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, kein wahren Glauben an Gott von Natur haben können, daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sey, und verdamme alle die unterm ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden."

Art. 3. „Item: — daß — Christus ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versühnet; — und, daß er alle, so an ihn glauben, durch den h. Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerley Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel, und wider die Sünde schütze und schirme."

Art4. „Item: Daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthuen, — sondern aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben ꝛc."

Art. 5. — „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrement gegeben, dadurch er als durch Mittel den heil. Geist giebt, welcher den Glauben wo und wenn er will, in denen so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben. — Und werden verdampt die Widertäuffer ꝛc.“

Art. 18. — „Ohne Gnad, Hülfe und Wirkung des heiligen Geistes vermag der Mensch nicht Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborene böse Lust aus dem Herzen zu werfen, — dagegen kann der Mensch auch Böses aus eygener Wahl fürnehmen, als — einen Todschlag zu thun“ ꝛc.

Art. 19. — „Von Ursach der Sünden wird gelehret, daß, wiewol Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirket doch der Verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen, — wie denn des Teufels Wille ist.“

Art 20. — „Und dieweil durch den Glauben der h. Geist gegeben wird (vergl. ob. Art. 5), so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun; denn zuvorn, dieweil es ohne den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach; dazu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibt.“

Art. 21. — — — „Die Irrung und Zank (in der Kirche) ist fürnemlich über etlichen Traditionen und Misbräuchen. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, sollten sich billig die Bischöfe gelinder erzeugen.“ —

B. Aus dem Conzilium von Trident. (Gehalten von 1545 bis 1564.)

Sessio V. Si quis non confitetur, primum hominem Adam, cum mandatum Dei in paradiso fuisset transgressus, statim incurrisse iram et indignationem Dei, atque ideo mortem — et cum morte captivitatem sub ejus potestate, qui mortis deinde habuit imperium, hoc est diaboli, anathema sit.

Sessio VI. canon 3. Si quis dixerit, sine praeveniente spiritus sancti inspiratione, atque ejus adjutorio hominem credere, sperare, diligere aut poenitere posse, sicut oportet, ut ei justificationis gratia conferatur, anathema sit.

Eod. can. 1. Si quis dixerit, hominem suis operibus, quae vel per humanae naturae, vel per legis doctrinam fiant, absque divina per Jesum Christum gratia posse justificari coram Deo, anathema sit.

Eod. can. 11. Si quis dixerit, homines justificari vel sola imputatione justitiae Christi, vel sola peccatorum remissione, exclusa gratia et charitate, quae in cordibus eorum per spiritum sanctum diffundatur, — aut etiam gratiam qua justificamur, esse tantum favorem Dei, anathema sit.

Eod. cap. 13. Qui se existimant stare, cum timore et tremore salutem suam operentur in laboribus, vigiliis, oblationibus etc. (in pugna) cum carne, cum mundo, cum diabolo.

Eod. cap. 9. Quilibet de sua gratia formidare et timere potest, cum nullus scire valeat cer-

titudine fidei, cui non potest subesse falsum, se gratiam Dei esse consecutum.

Eod. cap. 12. Nam nisi ex speciali revelatione, scire non potest, quos Deus sibi elegerit.

Sess. VII. (de sacram. in gen.) cap. 4. Si quis dixerit, sacramenta novae legis non esse ad salutem necessaria, et sine eis, aut eorum voto, per solam fidem, homines à Deo gratiam et justificationem adipisci, anathema sit.

Sess. XIV. (de poenit.) cap. 3. Docet s. synodus, sacramenti poenitentiae formam, in qua praecipue ipsius vis sita sit, in illis ministri verbis positam esse: „Ego te absolvo."

Sess. XXI. (de commun.) can. 1. Si quis dixerit, ex Dei praecepto, vel necessitate salutis omnes et singulos Christi fideles utramque speciem sanctissimi eucharistiae sacramenti sumere debere, anathema sit.

Sess. XXII. (de sacrif. ordin.) cap. 4. Si quis dixerit, per sacram ordinationem non dari spiritum sanctum, anathema sit.

De sacr. matrim., c. 10. Si quis dixerit, et statum conjugalem anteponendum esse statui virginitatis vel celibatus, et non esse melius ac beatius manere in virginitate aut caelibatu, quam jungi matrimonio, anathema sit.

Eod. de sacr. miss. cap. 1. Si quis dixerit, in missa non offerri Deo verum et proprium sacrificium, anathema sit.

Eod. cap. 3. Si quis dixerit, missae sacrificium non esse propitiatorium, neque pro vivis et defunctis pro peccatis, poenis, sa-

tisfactionibus et aliis necessitatibus offerri debere, anathema sit.

Beilage II.

Auszug aus der „Doctrina sancti Concilii Trid. et Catechismi Romani de sacramentis et de justificatione, per R. P. D. Joh. Bellarinum, cler. regul. congr. s. Pauli. Brixiae 1601. Permissu superiorum.“

1.

Cap. V. „*Quomodo Deus per ecclesiam catholicam reddit homines certos de doctrina ab ipso revelata.*“

1) Autem scire oportet, quod Deus non otiose, aut frustra, sed ad aliquem finem doctrinam Evangelii revelavit.

2) — Quod Deus ideo revelavit doctrinam Evangelii, ut omnes homines crederent illi, et credendo juxta fidem operarentur, et per haec opera salvarentur: et ita gloria Dei et Christi dilataretur. — Quatuor igitur sunt annexa doctrinae revelatae, notitia, fides, opera, salus.

3) — Quod omnes homines tenentur credere Deo aliquid dicenti, nec non obedire illi aliquid praecipienti.

4) — Quod homines tenentur credere et obedire Deo, dummodo certum sit, quòd Deus aliquid praeceperit, vel dixerit, vel revelaverit; — unde necesse est, quod homines aliquo modo reddantur certi de doctrina à Deo revelata.

5) — Quod tempore Apostolorum Deus revelavit doctrinam Evangelii, et simul reddidit homines certos, quod illa doctrina esset à Deo re-

velata. Medium, quo Deus revelabat doctrinam, erat praedicatio Apostolorum; medium, quo Deus reddebat homines certos, quod haec doctrina esset à Deo revelata, erant miracula et signa.

6) — Quod modo et usque ad finem mundi necesse est, ut idem fiat, quod tempore Apostolorum factum est, nempe I. ut publicetur doctrina Evangelii in toto mundo; II. ut aliqua ratione fiat certum, et non sit dubium, quod talis doctrina publicata sit revelata à Deo: et ista duo sunt necessaria, quia aliter Evangelium modò non esset medium sufficiens, et perfectum ad salutem totius mundi.

7) — Quod temere non est credendum cuilibet dicenti, haec doctrina est, vel fuit à Deo revelata. Cum enim angelus Satanae transfiguret se in angelum lucis, et multi pseudo-apostoli et antichristi exierint in mundum veram doctrinam corrumpentes, cautè admodum in adhibenda fide procedere opus est: ideo medium, quo certum debet fieri de doctrina revelata, debet esse insigne, et tale, ut credibile admodum sit.

8) Supponere oportet, quod solus Deus potest vel per se, vel per alium reddere homines certos de doctrina à se revelata, quia ipse solus potest certò scire quod talem doctrinam revelavit: et ideo necesse est, ut illud medium, quo homines debent doceri, et certificari de doctrina à Deo revelata, habeat assistentiam spiritus sancti, non dubiam, sed certam; certa autem erit, si talis assistentia à Deo illi promissa sit. Promissiones enim Dei certae, et infallibiles sunt.

9) Pro certo habendum est, quod solus

pontifex romanus, ut est caput totius Ecclesiae, et ecclesia catholica, quae est sponsa Christi et corpus mysticum illius, habent hanc certam et indubitatam assistentiam spiritûs sancti ex divina promissione; personae vero privatae et particulares possunt habere hanc assistentiam, sed non certam et indubitatam; quia Christus nulli personae particulari hanc assistentiam promisit. — Ideo firmiter tenendum est ex divina promissione, solum pontificem romanum et ecclesiam catholicam habere certam et indubitatam assistentiam spiritûs sancti, et ideo per ipsos solum homines posse modò fieri certos et indubitatos de aliqua doctrina, quòd à Deo sit revelata.

10) Consideranti manifestè apparebit rem ita esse; I. necesse est, ut in quocunque tempore Deus aliquod medium dederit mundo, quo homines certi fierent de vera doctrina ab ipso revelata; sine hoc medio enim Evangelium esset vanum et otiosum, et homines illi credere non tenerentur; sed nescitur quod aliud unquam fuerit medium, quam hoc. Ecclesia enim et pontifex romanus semper fuerunt, et ad illos semper fideles in dubiis fidei pro certitudine recurrebant; neque scitur, quòd fideles unquam aliunde certitudinem fidei requisierint. II. Personae particulares non possunt esse tale medium. III. Nullum medium est dictis duobus magis conveniens; romanus enim pontifex semper est, caput Ecclesiae est, vicarius Christi est, et ideo summè credibile est, quod à Christo, sicut promisit Petro, dirigatur, ne erret in fide facienda de doctrina à se revelata. Ecclesia quoque semper

est, etc. —; sed addamus testimonium Ecclesiae summè credibile esse, ita ut omnes tam fideles, quam infideles credere illi certissimè possint; cum enim Ecclesia sit congregatio omnium fidelium, — infiniti sunt testes; — omnes idem omnino dicunt et credunt, et hoc tanta constantia et certitudine, ut multi pro veritate doctrinae, vel mortui sint, vel mori parati essent; quid hoc testimonio credibilius? —

11) Pro constanti habendum est, quod doctrina à Deo revelata, s. à Christo, et ab apostolis Ecclesiae tradita nunquam defecit, sed semper in Ecclesia mansit et usque ad finem mundi manebit pura et vera: et hoc ait Conc. Trid. fieri continua successione et quasi per manus traditione. Verbum enim Dei tam scriptum, i. scriptura et traditiones, quam non scriptum semper in Ecclasia sunt conservatae in ea puritate, qua à Christo et à Spiritu sancto traditae sunt.

12) Sciendum est, quod Ecclesia Catholica et Romanus Pontifex habent autoritatem determinandi, an aliquid sit de fide, i. an aliqua sit revelata à Deo per scripturam aut traditiones, vel evidenter deducta ex tali doctrina à Deo revelata; et similiter habent autoritatem declarandi quodnam sit verbum Dei, s. scriptum, s. non scriptum. Ratio est, quia si hoc est medium qua Deus vult facere homines, tam fideles, quam infideles, certos de doctrina à se revelata, et de verbo Christi; si Ecclesia non poterit determinare quodnam sit verbum Dei, et an aliqua doctrina sit à Deo revelata, neque etiam poterit testificari, quod talis doctrina sit, vel non sit revelata. Potest ergo determinare:

et statim, ac determinavit, omnes de necessitate salutis tenentur credere illi doctrinae tanquam à Deo revelatae, et qui non credit illi, haereticus est.

13) Scire oportet, quod Ecclesia et summus pontifex eadem ratione habent autoritatem interpretandi verbum Dei, i. scripturas et traditiones, et quod spiritus sanctus edocet ecclesiam omnem veritatem revelatam aperiendo illi sensum, ut verè intelligat et interpretatur verbum Dei scriptum et non scriptum, ita ut in hoc non possit errare.

14) Sciendum etiam est, quod major certitudo vel evidentia non potest dari ad confirmandum, quod aliqua scriptura vel traditio contineat verbum Dei, vel quod aliqua doctrina à Deo sit revelata, quam si ostendatur, quod Ecclesia catholica semper ita sensit, ita docuit, ita observavit, ita determinavit, vel alia simili ratione; et hoc modo probandi concil. et catech. saepissime utuntur.

15) (s. ult.) Sciendum quoque est, quod Deus intimè in cordibus fidelium adjuvat lumine fidei intellectum, ut possit intelligere doctrinam revelatam, et credere Ecclesiae testimonium perhibenti, quod illa doctrina sit revelata; unde fit, quod certitudo de aliqua doctrina quod sit revelata, habetur tum ab Ecclesia de hoc testimonium perhibente, tum à fide intellectum et voluntatem ad assentiendum cum certitudine adjuvante. Quare optima ratione à Deo institutum est medium, quo homines usque ad finem mundi possunt fieri certi de doctrina ab ipso per Christum, vel per apostolos revelata.

2.

De octo modis probandi aliquam doctrinam fuisse à Deo revelatam. Cap. VII. (Cf. Conc. Trid. sess. 4. c. 1. 2 et 6, et Catech. Rom. praef. no. 12.)

Octo modis potest probari aliquam doctrinam fuisse à Deo revelatam:

1us est s. scriptura, quae facit de fide, si juxta sensum catholicae Ecclesiae, et interpretationem sanctorum patrum intelligatur. Est autem scriptura sacra, quae à catholica Ecclesia talis habita est.

2us est traditione. Et idem omnino est, quod de sacra scriptura. — Isti duo modi directè et immediatè probant, quod aliqua doctrina à Deo sit revelata.

3us est decreto summi pontificis. Si (enim) Romanus Pontifex determinet aliquid esse credendum de fide, i. ut revelatum à Deo, vel aliquem librum ad sacram scripturam pertinere, necesse est credere illi; quia cum sit caput totius Ecclesiae, et caput possit testimonium ferre pro toto corpore, testimonium illius erit totius Ecclesiae, et erit certissimum, quia Christus assistit illi ut vicario suo, et capiti totius Ecclesiae, ne possit errare. (Conc. Trid. sess. 4. c. 6. Matth. c. 16. v. 15—20. Bell. T. I. contr. 3. L. 4. c. 3 et 5.)

4us est simili decreto concilii generalis legitimè congregati.

5us est ex unanimi consensu sanctorum patrum.

6us ex sensu, judicio, consensu, consuetudine, exemplo omnium episcoporum.

7us ex sensu, judicio, consensu, consuetudine omnium fidelium.

8us ex judicio, consuetudine, exemplo, vel usu sanctae Romanae Ecclesiae. Si (enim) Ecclesia Romana, quae, ut ait Concilium, est mater et magistra omnium aliarum Ecclesiarum, teneat aliquid esse de fide, veluti quod Extrema unctio sit sacramentum, erit testamentum totius Ecclesiae: tum quia speciali ratione unita est capiti totius Ecclesiae, tum quia aliae Ecclesiae tenentur se conformare illi tanquam matri et magistrae. Et Deus illi assistit, ut in hoc non possit errare. (Conc. Trid. sess. 14. c. 3. de ext. unct. et sess. 22. c. 8. et alibi. Bell. T. I. contr. 3. L. 4. c. 4.

3.

De authoritate Concilii et Catechismi (Romani), C. IX.

I. Conc. Trid. — 1) cum facit canonem determinando aliquid de fide, illa determinatio tantae authoritatis est, ut, qui non vult credere illi, haereticus est; ratio est, quia authoritas Concilii generalis est authoritas totius Ecclesiae, ad quam spectat determinare de doctrina revelata, ita ut omnes illi credere teneantur.

2) Doctrina verò quam docet, non tamen determinando de fide, est tantae authoritatis, ut quidquid contrarium est illi, apertissimus error sit et tanquam contrarium catholicae doctrinae habendum sit ratione jam dicta.

II. Catechismus Romanus habet majorem authoritatem quam quilibet doctor Ecclesiae, sive D. Augustinus, s. D. Hieronymus, s. D. Thomas. Et opinor illius doctrinam

esse tantae authoritatis, ut apertè contradicere illi temerarium sit; et hoc duplici ratione: prima est, quia doctrina Catechismi quadam ratione doctrina Concilii Tridentini est; Catechismus enim effectus est tempore Concilii, et à patribus delectis à Concilio, et qui interfuere Concilio, et quos Concilium existimabat doctrinam à se discussam intellexisse: et demum quia Catechismus in multis sacramentis quasi commentator Concilii est. Secunda ratio est, quia Catechismus publica authoritate tum Concilii generalis, tum summi Pontificis editus est; quare merito afferendum videtur, quod speciali rationi Spiritus sanctus astiterit illi. Et ideo ejus authoritas maximi est facienda, et ejus doctrina tanquam vere catholica est habenda.

4.

De justificatione doctrina ex s. Concilio Trident. desumpta.

— Per sacramenta omnis vera justitia incipit, coepta augetur, et amissa reparatur, (sess. 7. pr. et sess. 6. c. 7.) ideo ad cognitionem sacramentorum necessaria est intelligentia de justificatione.

Cap. 1. no. 2. Quis est finis hominis? Resp. Gloria Dei, et vita beata, ut habetur ex Conc. Trid. sess. 6. c. 7. — Unicum, et verum medium, quo homo hunc finem consequi valet, est gratia, vel justitia, vel charitas, quae idem sunt: ad hoc enim medium omnia alia, quae ad hoc pertinent, reducuntur.

No. 5. Quare peccatum primi parentis tantum respectu descendentium dicitur originale, quia Adam in sua origine non habuit hoc peccatum; descendentes vero in origine illud contrahunt. —

Peccatum Adae fuit transgressio, vel praevaricatio divini praecepti, per quam justitiam originalem amisit, et in mala infinita praecipitatus est. (Cf. sess. 5. decr. 1.)

Quae mala illi sequuta sunt? Resp. Concilium enumerat ista: 1) Incidit in iram et indignationem Dei. 2) Mors dominata est illi cum languoribus et infirmitatibus, quae illam praecedunt. 3) Factus est servus diaboli. Demum, ait, totum Adam per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse.

Quid est peccatum originale in descendentibus? Resp. Carentia originalis justitiae, qua homo fit injustus, immundus et reus peccati. (Sess. 5. decr. 1.)

Qui sunt effectus illius? Resp. Quò ad animam, 1. est mors animae: ex carentia enim vitae (i. e. gratiae) sequitur mors. 2. Est ira et indignatio Dei, unde dicuntur filii irae. 3. Est rebellio rationis à Deo, et sensus ab ipsa ratione. 4. Est concupiscentia et fomes, quae à peccato provenit, et ad peccatum inclinat. 5. Est servitus diaboli. 6. Est reatus peccati et damnationis. Quò ad corpus effectus sunt mors et alia infinita corporis mala. (Eod. et sess. 6. c. 1.)

Quomodo hoc peccatum transit ab uno ad alium? Resp. Ait Conc. per propagationem. (Sess. 5. decr. 1.) — Filii Adae incurrunt iram Dei et carentiam originalis justitiae ex hoc solo, quod descendunt ab ipso. — Ideo necesse est, vel hominem damnari, et privari vita aeterna, — vel dari aliquod remedium, per quod possit justitiam amissam recuperare. (S. 5. d. 1. S. 6. c. 1.)

No. 6. Quodnam est hoc remedium? Justificatio. — Homo per liberum arbitrium potest obtinere hanc justificationem ex eo quod avertatur à peccato, et ad Deum se convertat? Resp. Solum liberum arbitrium non potest, et est de fide. (S. 6. c. 1 et can. 2.) Concilium determinat de fide, quod verum et unicum remedium contra peccatum originale sit meritum Christi et nihil aliud. Christus enim factus est nobis justitia, sanctificatio et redemptio. (S. 5. c. 11.) Tollit omnes effectus peccati? Resp. Quò ad animam tollit, quia facit filios Dei, liberat à servitute peccati et daemonis; iram et indignationem Dei placat, reatum peccati et damnationem tollit; portas paradisi aperiendo; sensum rationi, et rationem Deo per justitiam subdit, fomitem etiam, et concupiscentiam ad coronam et meritum deservire facit et alia multa: Corporalia modò non tollit ea ratione qua à Catechismo dicitur de Baptismo. (Sess. 5. c. 1)

No. 7. Hoc remedium — sine applicatione nihil prodest, — et ideo haec applicatio meriti Christi omnino est necessaria. (S. 6. c. 3.) Quomodo fit haec applicatio? R. Concilium determinat: Per baptismi sacramentum in forma Ecclesiae ritè collatum, — et hoc fit prima vice, post hoc verò applicatur per poenitentiam, et per alia sacramenta. (S. 5. decr. 1. s. 6. c. 14. s. 7. proem.)

5.

Doctr. s. Conc. Trid. et Cat. rom. de sacrificio Missae.

Finis hujus sacrificii est 1) Deus et gloria illius, cui etiam soli, et nulli alii offerri potest.

2. Honor et memoria Sanctorum etc. 3) Utilitas hominum viatorum; 4) utilitas eorum, qui in purgatorio detinentur. (S. 22. c. 1. 2. 3. et C. R. no. 73. 78. 79. 80.) Quem effectum facit sacramentum Missae in homines viatores? R. Sacramentum Missae habet eandem virtutem et vim, quam habet passio Christi. Idem enim sacrificium est. Juxta dispositionem et capacitatem hominum applicat illis fructum passionis Christi, i. e. meritum et satisfactionem illius. Remittit etiam ingentia crimina his, quos illorum poenitet. Munit contra peccata et tentationes. — 10.) Per hoc sacramentum inter Deum et hominem fit negotiatio, quia Deus et homo invicem dant et accipiunt. — Per hoc (tandem) Deo offeruntur satisfactiones pro defunctis, ut à poenis purgatorii liberentur. (Sess. 13. c. 1 et 2. Cat. R. no. 78. 80. sess. 22. c. 2. 3 etc.)

Beilage III.

Bulla s. d. n. d. Pii, div. prov. papae IV. super forma juramenti professionis fidei. Pius episc. servus servorum dei, ad perpetuam memoriam.

Injunctum nobis apostolicae servitutis officium requirit, ut ea quae Dominus omnipotens ad providam Ecclesiae suae directionem, sanctis patribus in nomine suo congregatis, divinitus inspirare dignatus est, ad ejus laudem et gloriam incunctanter exsequi properemus. Cum itaque juxta concilii Tridentini dispositionem omnes, quos deinceps cathedralibus et superioribus Ecclesiae praefici, vel quibus de

illarum dignitatibus et aliis quibuscumque beneficiis Ecclesiasticis, curam animarum habentibus provideri continget, publicam Orthodoxae fidei professionem facere, sequein Romanae ecclesiae obedientia permansuros spondere et jurare teneantur. Nos volentes, etiam per quoscumque, quibus de monasteriis, conventibus, domibus et aliis quibusquam locis, Regularium quorumcunque ordinum, etiam militarium, quocumque nomine vel titulo providebitur, idem servari, et ad hoc, ut unius ejusdem fidei professio uniformiter ab omnibus exhibeatur, unicaque et certa illius forma cunctis innotescat, nostrae sollicitudinis partes, in hoc alicui minime desiderari, formam ipsam, praesentibus annotatam, publicari et ubique gentium per eos, ad quos ex decretis ipsius Concilii et alios praedictos spectat, recipi et observari, ac sub poenis per Concilium ipsum in contravenientes latis, juxta hanc et non aliam formam professionem praedictam solemniter fieri, auctoritate apostolica tenore praesentium districte praecipiendo mandamus, hujusmodi sub tenore: —

Ego N. N. firmâ fide credo, et profiteor omnia et singula, quae continentur in symbolo fidei, quo s. Romana ecclesia utitur: videlicet credo in unum Deum, patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium. Et in unum Dominum Jesum Christum, filium Dei unigentium. Ex ex patre natum ante omnia saecula Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero: genitum, non factum, consubstantialem Patri, per quem omnia

facta sunt. Qui propter nos homines, et propter nostram salutem descendit de coelis. Et incarnatus est de spirito sancto ex Maria virgine; et homo factus est. Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est. Et resurrexit tertiâ die secundum scripturas, et ascendit in coelum, sedet ad dexteram patris. Et iterum venturus est cum gloria judicare vivos et mortuos, cujus regni non erit finis. Et in spiritum sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex patre filioque procedit, qui cum patre et filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas. Et unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam. Confiteor unum Baptisma in remissionem peccatorum. Et exspecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi saeculi. Amen.

Apostolicas et ecclesiasticas traditiones, reliquasque ejusdem Ecclesiae observationes et constitutiones firmissime admitto et amplector.

Item sacram scripturam juxta eum sensum, quem tenuit et tenet s. Mater Ecclesia, cujus est judiçare de vero sensu et interpretatione sacrarum scripturarum, admitto.

Profiteor quoque septem esse verè ac proprie sacramenta novae legis a Jesu Christo domino nostro instituta, adque ad salutem humani generis (licet non omnia singulis) necessaria: scil. baptismum, confirmationem, eucharistiam, poenitentiam, extremam unctioncm, ordinem et matrimonium, illaqué gratiam conferre, et ex his baptismum, confirmationem et ordinem sine sacrilegio reiterari non posse.

Receptos quoque et approbatus Ecclesiae Catholicae ritus in supradictorum omnium sacramentorum solemni administratione recipio et admitto. Omnia et singula, que de peccato originali, et de justificatione in sacrosancta Tridentina synodo definita et declarata fuerunt, amplector et recipio.

Profiteor pariter in missa offeri Deo verum, proprium et propitiatorium sacrificium pro vivis et defunctis atque in sanctissimo eucharistiae sacramento esse veré, realiter et substantialiter corpus et sanguinem unà eum anima et divinitate domini nostri Jesu Christi, fierique conversionem totius substantiae panis in corpus, et totius substantiae vini in sanguinem; quam conversionem Catholica Ecclesia transsubstantiationem appellat. Fateor etiam sub altera tantum specie totum ac integrum Christum verumque sacramentum sumi.

Constanter teneo purgatorium esse, animasque ibi detentas fidelium suffragiis juvari.

Similiter et sanctos unà cum Christo regnantes venerandos atque invocandos esse, eosque orationes Deo pro nobis offerre, atque eorum reliquias esse venerandas. Firmiter assero, imagines Christi ac Deiparae semper virginis, nec non aliorum sanctorum habendas et retinendas esse, atque eis debitum honorem ac venerationem impertiendam.

Indulgentiarum etiam potestatem à Christo in Ecclesia relictam fuisse, illarumque usum Christiano populo maxime salutarem esse affirmo.

Sanctam Catholicam et Apostolicam, Roma-

nam Ecclesiam, omnium Ecclesiarum Matrem et Magistram agnosco. Romano Pontifici, beati Petri apostolorum principis successori, ac Jesu Christi vicario veram obedientiam spondeo ac juro.

Cetera item omnia à sacris Canonibus et oecumenicis Conciliis, ac praecipue à sacra sancta Tridentina synodo tradita, definita et declarata, indubitanter recipio atque profiteor, simulque contraria omnia atque haereses quascumque ab ecclesia damnatas, et rejectas, et anathematizatas, ego pariter damno, rejicio et anathematizo.

Hanc veram Catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest, quam in praesenti spondeo, profiteor et veraciter teneo, eandem integram et immaculatam, usque ad extremum vitae spiritum constantissime, Deo adjuvante, retinere et confiteri, atque à meis subditis, seu illis, quorum cura ad me in munere meo spectabit, teneri, doceri et praedicari, quantum in me erit, curaturum. Ita ego N. N. spondeo, voveo ac juro. Sic me Deus adjuvet et haec sancta Dei evangelia. —

Volumus autem quod praef. litterae etc. — Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostrae declarationis, decreti etc. infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumpserit indignationem omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli, apostolorum ejus, se noverit incursurum. Dat. Romae. an. incarn. Dom. 1564, etc.

Beilage IV.

Auszug aus der Bulle in Coena Domini. *)

Urbanus Episcopus servus servorum Dei ad perpetuam rei memoriam.

Pastoralis Romani pontificis vigilantia et sollicitudo eum in omni christianae republicae pace et tranquillitate procuranda pro sui numeris officio assidue versatur, tum potissimum in Catholicae fidei, sine qua impossibile est, placere Deo, unitate atque integritate retinenda maxime elucet: Nimirum ut fideles Christi non sint parvulo. fluctuantes neque circumferantur omni vento doctrinae in nequitia hominum ad circumventionem erroris: sed — potius in vinculo charitatis conjuncti, tanquam unius corporis membra sub Christo capite ejusque in terris vicario Romano pontifice, beati Petri successore, à quo totius ecclesiae unitas dimanat, augeantur in aedificationem atque ita divina gratia adjutrice, sic praesentis vitae gaudeant, ut futura quoque beatitudine perfruantur. Ob quas sane causas Romani pontifices praedecessores nostri hodierna die, quae anniversaria Dominicae Coenae commemoratione solemnis est, spiritualem ecclesiasticae disciplinae gladium et salutaria justitiae arma per ministerium apostolatus ad Dei gloriam et animarum salutem solemniter exercere consueverunt. Nos igitur, quibus nihil

*) Noch 1783 bestellte der päbstliche Nunzius zu Brüssel, Ignaz Busca, Erzbischof von Amasia, den Präsidenten des holländ. Seminariums zu Löwen zum öffentlichen Lehrer der Nachtmahlsbulle. (s. Lebens- und Regierungsgesch. Pius VI. B. IV. S. 175.)

optabilius est, quam fidei inviolatam integritatem, publicam pacem et justitiam Deo auctore tueri, vetustum et solemnem hunc morem sequentes.

§. 1) Excommunicamus et anathematicamus ex parte Dei omnipotentis patris et filii et spiritus sancti, auctoritate quoque beatorum apostolorum Petri et Pauli ac nostra quoscunque Hussitas, Wichlefitas, Lutheranos, Zwinglianos, Calvinistas, Ugonottos, Anabaptistas, Trinitarios et à christiana fide apostatas ac omnes et singulos alios haereticos, quocunque nomine censeantur, et cujuscumque sectae existant, ac iis credentes, eorumque receptatores, fautores et generaliter quoslibet illorum defenfores ac eorundem libros haeresin continentes vel de religione tractantes sine auctoritate nostra et sedis apostolicae scienter legentes aut retinentes, imprimentes, seu quomodolibet defendentes ex quavis causa publice vel occulte, quovis ingenio vel colore, nec non schismaticos, et eos, qui se à nostra et Romani pontificis protempore existentis obedientia pertinaciter subtrahunt vel recedunt.

§. 2) Item excom. et anath. omnes et singulos cujuscumque status, gradus seu conditionis fuerint, universitates vero collegia et capitula quocumque nomine nuncupentur interdicimus, ab ordinationibus seu mandatis nostris ac Romanorum pontificum pro tempore existentium ad universale futurum concilium appellantes, nec non eos quorum auxiliis, consilio vel favore appellatum fuerit. —

§. 5) Item excom. et anath. omnes, qui in terris suis nova pedagia seu gabellas, praeterquam in casibus sibi à jure seu ex speciali sedis apostolicae licentia permissis, imponunt vel augent, seu imponi vel augeri exigunt.

§. 13) Item excom. et anath. omnes tam ecclesiasticos quam saeculares, cujuscumque dignitatis, qui praetexentes frivolam quandam appellationem à gravamine vel futura executione literarum apostolicarum etiam in forma Brevis, tam gratiam, quam justitiam concernentium: nec non citationem etc., et aliorum decretorum à nobis et à sede praedicta seu Legatis, Nunciis, praesidentibus palatii nostri et camerae apostolicae auditoribus, commissariis aliisque Judicibus et Delegatis apostolicis emanatorum et quae pro tempore emanaverint aut alias ad Curias saeculares et laïcam potestatem recurrunt, et ab ea — appellationes hujusmodi admitti, ac literas, citationes etc. et alia praedicta capi et retineri faciunt. etc. —

§. 15) Item excom. et anath. (omnes), qui statuta, ordinationes, constitutiones, pragmaticas s. quaevis alia decreta in genere vel in specie ex quavis causa et quovis quaesito colore ac etiam praetextu cujusvis consuetudinis aut privilegii vel alias quomodolibet fecerint, unde libertas ecclesiastica tollitur, s. in aliquo laeditur vel deprimitur, aut alias quovis modo restringitur, s. nostris et dictae sedis ac quarumcunque ecclesiarum juribus quomodolibet directe vel indirecte tacite vel expresse praejudicatur. —

§. 22) Caeterum à praedictis sententiis nullus per alium quam per Romanum pontificem, nisi

in mortis articulo constitutus, nec etiam tunc, nisi de standō ecclesiae mandatis et satisfaciendo cautione praestita, absolvi possit. etc.

§. 25) Non obstantibus privilegiis, indulgentiis, indultis et literis apostolicis generalibus vel specialibus supradictis, vel eorum alicui s. aliquibus aliis, cujuscumque ordinis, status vel conditionis et c. fuerint, etiamsi ut praemittitur, pontificali, Imperiali, regali s. quavis ecclesiastica et mundana praefulgeant dignitate, vel eorum regnis, provinciis, civitatibus; s. locis à praedicta sede, ex quavis causa etiam per viam contractus aut remunerationis sub quavis alia forma etc. concessis, etc.

§. 27) Insuper — universis et singulis patriarchis etc. episcopis et locorum ordinariis et praelatis ubilibet constitutis — committimus et in virtute sanctae obedientiae districte praecipiendo mandamus, ut per se vel per alium s. alios praesentes literas semel in anno, aut si expedire viderent, etiam pluries in ecclesiis suis — solemniter publicent et ad Christi fidelium mentes reducant, nuncient et declarent.

§. 28) Caeterum — (omnes) curam animarum exercentes — transsumtum praesentium literarum penes se habeant, eosque diligenter legere et praecipere studeant.

§. 30) Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostrae excommunicationis, anathematizationis, interdicti, innovationis, innodationis etc. etc. et voluntatis infringere, vel ei ausu temerario contradicere. Si quis autem hoc attentare praesumserit, indignationem omnipotentis

Dei ac beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Romae apud sanctum Petrum, ao. inc. dom. 1627. kal. apr., pontif. nostri ao. 4. —

Beilage V.

Auszug aus der Dogmatischen Bulle oder Constitutio Unigenitus *) des Pabstes Clemens XI. vom 8ten September 1713.

— — Aussitôt que nous eûmes appris — qu'un certain livre, imprimé autrefois en langue française — sous ce titre: „Le nouveau testament en français avec des reflexions morales etc.“ — que ce livre quoique nous l'eussions condamné, — passait encore dans l'opinion de beaucoup de personnes pour un livre exempt de toute sorte d'erreurs, qu'on le mettait par tout entre les mains des fidèles, et q'uil se repandait de tous côtés etc., — nous avons fait examiner un grand nombre de propositions extraites des différentes éditions dudit livre. Les propositions, dont il s'agit sont celles qui suivent:

4.) Oui, seigneur, tout est possible à celui à qui vous rendez tout possible, en le faisaut en lui.

22.) L'accord de l'opération toute puissante de Dieu dans le coeur de l'homme, avec le libre consentement de sa volonté, nous est montré d'abord dans l'Incarnation, comme dans la source et le modèle de toutes les autres opéra-

*) Clemens XI. verurtheilte in der Constitutions-Bulle unigenitus die „Jansenisten, und mit ihnen zugleich wesentliche Punkte des alten sanctionirten Kirchenglaubens.“ Augusti. (Dogmengesch. S. 128.) Vgl. Henke's Kirch. Gesch. des 18t. Jhdts. I. S. 23.

tions de miséricorde et de grâce, toutes aussi gratuites et aussi indépendantes de Dieu, que cette opération originale.

27.) La foi est la première grâce et la source de toutes les autres.

29.) Hors de l'Eglise point de grâce.

30.) Tous ceux que Dieu veut sauver par Jésus Christ, le sont infailliblement.

33.) Combien faut-il avoir renoncé aux choses de la terre et à soi-même, pour avoir la confiance de s'approprier, pour aussi dire, Jésus Christ, son amour, sa mort et ses mistères.

41.) Toute connaissance de Dieu, même naturelle, même dans les philosophes payens, ne peut venir que de Dieu.

44.) Il n'y a que deux amours, d'où naissent toutes nos volontés et toutes nos actions; l'amour de Dieu, qui fait tout pour Dieu, et que Dieu recompense; l'amour de nous mêmes et du monde, qui ne rapporte pas à Dieu, ce qui doit lui être rapporté, et qui par cette raison même devient mauvais. —

46.) La cupidité, ou la charité rendent l'usage des sens bon ou mauvais.

47.) L'obéissance à la loi doit couler de source, et cette source c'est la charité. Quand l'amour de Dieu en est le principe interieur, et sa gloire la fin, le dehors est net; sans cela ce n'est qu'hypocrisie, ou fausse justice.

49.) Nul péché sans l'amour de nous-mêmes comme nulle bonne oeuvre sans amour de Dieu.

53.) Dieu ne couronne que la charité; qui court par un autre mouvement, et un autre motif, court en vain.

61.) La crainte n'arrête que la main, et le coeur est livré au peché tant que l'amour de la justice ne le conduit point.

66.) Qui veut s'approcher de Dieu, ne doit ni venir à lui aveo des passions brutales, ni se conduire par un instinct naturel, ou par la crainte comme les bêtes, mais par la foi, et par l'amour, comme les enfans.

72.) Marques de l'Eglise chrétienne. Elle est catholique comprenant — et tous les Anges du ciel et tous les élus et justes de la terre, et de tous les siècles. —

74.) l'Eglise, ou le Christ entier, a pour Chef le verbe incarné, et pour membres tous les saints.

78.) Le peuple Juif étoit la figure du peuple élu, dont Jésus Christ est le Chef. On s'en retranche aussi-bien, en ne vivant pas selon l'évangile, qu'en ne croyant pas à l'évangile. —

86.) Ravir au simple peuple cette consolation, d'unir la voix à celle de l'Eglise, c'est un usage contraire à la pratique, apostolique, et au dessein de Dieu.

91.) La crainte d'une excommunication injuste ne nous doit jamais empêcher de faire notre devoir. —

92.) C'est imiter s. Paul, que de souffrir en paix l'excommunication et l'anathême injuste, plutôt que de trahir la vérité, ou de s'élever contre l'autorité, ou de rompre l'unité. etc. etc.

A ces causes, nous déclarons par la présente Constitution, qui doit avoir son effet à perpétuité, que nous condamnons et reprouvons toutes et chacune des propositions ci-dessus rapportées, comme étant respectivement fausses, im-

pies, suspectes d'hérésie, et sentant d'hérésie, approchantes de l'hérésie et souvent condamnées, enfin comme hérétiques etc. — Nous défendons à tous les fidèles, de penser, d'enseigner, ou de parler sur lesdites propositions, autrement qu'il n'est porté dans cette constitution; — — — condamnons derechef ledit livre, — condamnons tous les autres livres ou libelles, soit manuscrits, soit imprimés ou qui pourroient s'imprimer dans la suite pour la défense dudit livre; nous défendons à tous les fidèles de les lire, de les copier etc. sous peine d'excommunication, qui sera encourue ipso facto, par les contrevenans. Nous ordonnons de plus à nos vénérables frères, — comme aussi aux Inquisiteurs de l'hérésie, de réprimer et de contraindre par les censures — et par tous les autres remèdes, de droit, et de fait, ceux qui ne voudroient pas obéir et même d'implorer pour cela, s'il est besoin, le secours du bras séculier. — Que personne n'ait la témerité de s'y opposer: que si quelqu'un ose commettre cet attentat, qu'il sache qu'il encourra l'indignation du Dieu tout puissant, et des biensheureux Apôtres St.-Pierre et St.-Paul.

Beilage VI.

Acte d'appel de S. Em. Mgr. le cardinal de Noailles, archevêque de Paris, du 3 avril 1717, au pape mieux conseillé et au futur concile général de la constitution de N. P. le pape Clément XI, du 8 sept. 1713.

Louis-Antoine cardinal de Noailles etc. — attaché à la chaire de St.-Pierre, comme au centre de l'unité catholique etc. — — — nous avons été

sensiblement affligé de tous les troubles que la constitution Unigenitus a excités dans l'Eglise et principalement dans notre diocèse. Personne n'ignore que d'abord que cette constitution parut, les fidèles furent consternés, que les nouveaux convertis furent scandalisés, que les magistrats allarmés, qu'un grand nombre de pasteurs pleins de zèle et de lumières, de théologiens distingués et plusieurs prélats prévirent dès-lors tous les abus qu'on ferait de la constitution, et l'événement n'a que trop justifié, que leurs craintes et leurs inquiétudes n'étaient pas vaines. En effet, les hérétiques publient en divers écrits que l'Eglise a varié sur les dogmes essentiels, et que Clément XI a condamné sur la grâce la doctrine que les anciens papes avaient autorisée, et que la dernière constitution renverse les vérités fondamentales de la morale chrétienne; en sorte que cette censure est devenue un des plus forts argumens pour combattre l'autorité de la tradition que nous opposons à leurs erreurs, et pour confirmer dans le schisme ceux que le malheur de leur naissance y a engagés. — A la vue de tant de plaintes qui rétentissaient de toutes parts etc. — — — il nous parut nécessaire de nous adresser à l'auteur même de la constitution, pour lui exposer les difficultés qu'on nous proposait tous les jours, de le supplier de déclarer lui-même le véritable esprit de la bulle, de calmer les consciences agitées etc.

Nous n'avons point cessé depuis plus de trois années, d'employer tous les moyens qui ont dépendu de nous pour engager N. S. P. le pape à donner des explications qui deviennent

de jour en jour plus nécessaires; —— mais quoique cette démarche fut conforme à ce qui a été pratiqué par les plus saints évêques de l'antiquité, et à ce qui a été même prescrit par les plus grands papes, jusqu'àprésent nos instances ont été sans succès; au lieu des explications que les besoins de l'Eglise exigeaient, nous avons vû paraître les décrets de l'inquisition, par lesquels plusieurs mandemens d'évêques de France ont été flétris d'une manière injurieuse à l'épiscopat; divers brefs où l'on déclare que la constitution est si claire qu'elle n'a pas besoin d'explication, où l'on conteste aux évêques le droit de juger avec le pape les questions de fait, pour les réduire à la simple qualité d'exécuteurs des décrets des souverains pontifes, auxquels ils seraient obligés de se sounettre avec une obéissance aveugle. On leur défend de s'écarter de la lettre de la constitution, et l'on prononce que demander des explications, „c'est s'élever à une curiosité criminelle, c'est vouloir manger du fruit défendu."

(La propos. 48 est ainsi conçue:) „Que peut-on être autre chose que ténèbres, qu'égarement et que peché sans la lumière de la foi, sans Jésus-Christ, sans la charité," — proposition, dont la censure est d'autant plus étonnante, qu'elle ne paraît contenir que ce que Jésus-Christ dit lui-même etc.

La constitution condamne cette proposition: „la foi est la première grâce et la source de toutes les autres," qui paraît si conforme à ces paroles du Concile de Trente [1]): „la foi est le

1) Sess. 6. c. 8.

commencement du salut des hommes, le fondement et la racine de toute la justification."

Les fidèles sont d'autant plus alarmés de la condamnation des propositions 44. 46. 47. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57, qui concernent la charité, que dans ces propositions le terme de charité est pris dans le même sens dans lequel il est employé dans l'Ecriture sainte. etc.

Les corrupteurs de la doctrine des moeurs paraissent d'autant plus autorisés à se servir de la condamnation de la proposition 44 pour combattre la doctrine des pères, que cette proposition est conçue dans des termes semblables à ceux de St. Léon et de plusieurs autres pères. etc

Nous ne devons pas dissimuler combien les fidèles sont scandalisés de la censure de la proposition 66 (ſ. im Auszug), qui paraît n'exprimer qu'un sentiment que les lumières de la foi et de la piété inspirent à tous les chrétiens.

Sa Sainteté n'ignore pas le scandale qu'a causé en particulier la censure de la proposition 82 : „le dimanche doit être sanctifié par des lectures de piété et surtout des saintes écritures. etc."

L'amour de la justice et de la paix nous engage encore à faire attention aux plaintes universellement répandues sur l'infidélité, avec laquelle les propositions, dont on demande la censure, ont été extraites du livre des Réflexions, plusieurs étant visiblement tronquées, d'autres traduites peu exactement en latin, un grand nombre détournées à des sens étrangers, dont elles ne sont pas susceptibles dans le livre même, et qui ont été désavouées par l'auteur dans des écrits, qui sont entre les mains de tout le monde.

Le souverain pontife a donc été visiblement surpris par de faux exposés, comme les plus grands papes se sont souvent plaints qu'ils avaient été séduits par l'artifice de ceux qui recouraient à leur autorité.

N'ayant pu jusqu'ici obtenir de Sa Sainteté de remède à de si grands maux, nous nous trouvons dans la nécessité de recourir aux voies canoniques, autorisées par l'Eglise. — Ainsi après avoir fait préalablement des protestations expresses, que nous n'entendons jamais rien dire ou même penser de contraire à la doctrine de la sainte église catholique, apostolique et romaine etc. — dans la seule vue de conserver sans altération les dogmes de la foi, les règles de la discipline et de la morale, les droits sacrés de l'épiscopat, aussi bien que pour prévenir le schisme dont l'Eglise est menacée, conformément aux décrets des Conciles de Constance et de Basle, — nous appellons au pape mieux conseillé et au futur concile général, — de la constitution, qui a pour titre: „Condamnation faite par N. S. P. le pape Clément XI, de plusieurs propositions extraites d'un livre intitulé: le Nouveau Testament, en français, avec des réflexions morales sur chaque verset, à Paris 1699," et autrement: „Abrégé de la morale de l'Evangile etc., ou Pensées chrétiennes etc., à Paris 1693. 1694 etc." — et du Refus, dans lequel Sa Sainteté persiste depuis trois années, de donner des explications, qui mettent à couvert les vérités de la foi, les règles de la morale, et la discipline, qui conservent aux théologiens la liberté que l'Eglise leur a laissée jusqu'ici, de soutenir les opinions

qu'on enseigne communement dans les écoles catholiques, etc. — protestant de renouveller le présent acte d'appel, et d'en déduire plus amplement les motifs, où, quand et devant qui il conviendra. Fait à Paris, le 3 avril 1717.

(On sait que le présent acte d'appel a été pareillement inséré dans les secrétariats de Mgrs. les évêques de Châlons sur Marne, d'Agen, de Condom, de St.-Malo, d'Auxerre, de Laon, de Macon, d'Acqs, de Bayonne, de Metz etc.)

Beilage VII.

A. (Extrait de la) lettre de M. Ch. L. de Haller à sa famille. Paris 1811. 4me édition.

— L'église catholique, qui n'est autre chose que la société universelle des chrétiens; (p. 4.) — — — — le royaume de Dieu sur la terre, c'est-à-dire, une église, ayant son chef et ses membres destinés à maintenir et à perpétuer la religion chrétienne, à rassembler les bons, à les séparer des méchans (p. 9.) — l'église catholique a ce caractère d'immutabilité, imprimé à tous les ouvrages du créateur (34); elle est toujours restée la même, (elle) n'est sortie d'aucune, et toutes les autres en sont sorties (p. 31.) — — Songez, que si personne n'avait embrassé une autre foi que celle de ses pères, le monde ne serait pas devenu chrétien (p. 33.) — (l'église catholique) — la société universelle la plus ancienne, la plus nombreuse, celle dont furent nos ancètres (p. 30.) Le monde est partagé entre des chrétiens unis au centre commun du siège

de Saint-Pierre d'un côté, et les impies ou les ligues antichrétiennes de l'autre (42. 43.) — (Cependant l'église catholique) ne condamne pas vos personnes, mais seulement vos erreurs (p. 39.) En y rentrant on renonce seulement au schisme, aux rêveries de son propre esprit; (p. 32.) — il m'est impossible de vivre désormais dans cette éternelle révolte contre Dieu et contre ma propre conviction (p. 17.)

— Nécessité — d'une autorité enseignante et gardienne de la vérité, afin de mettre un frein aux écarts de la raison individuelle, — de réunir les bons, et d'empêcher que les hommes ne fussent livrés à tout vent de doctrine (p. 6.) — (J'étais) dégoûté des fausses doctrines dominantes, et y voyant la cause de tous les maux etc. (p. 7.) — Songez que ce n'est pas ma propre volonté, mais celle de Dieu qui a dirigé tout cela; (p. 28) ah! laissez, laissez-moi donc cette liberté de conscience, que vous invoquez pour tous les autres. (43. 44.) Mon penchant pour l'église catholique est le fruit naturel d'un bon coeur, d'une raison saine, et de la grâce particulière de Dieu. (4.) — (Moi), homme simple, peu instruit, dont l'éducation fut assez négligée, pour confondre la science la plus orgueilleuse des savans; n'y a-t-il pas dans tout cela quelque chose de surnaturel? (29. 30.)

Toute religion a ses mystères; ils sont nécessaires pour hnmilier notre orgueil, pour affermir notre foi, et pour élever notre âme jusqu'à l'Incompréhensible, c'est-à-dire, à la divinité. (34.)

B. Extrait d'un article du Drapeau blanc du 14 mars 1823 signé de Haller et portant l'inscription suivante:

De la Constitution dite portugaise.

Le monde est tellement las de constitutions, que le mot seul inspire de l'effroi et du dégoût. — — Faites sur le même moule, n'ayant d'autre résultat que de donner le pouvoir souverain à une secte acharnée contre l'ordre naturel de la société humaine; quand on en connaît une, on connaît toutes. Toute constitution, dans le sens moderne du mot est un arrêt ou un germe de mort pour la monarchie condamnée à la subir, soit que le monarque l'octroie, soit qu'il la reçoive comme une loi à lui imposée; car un suicide ne tue pas moins qu'un parricide, et vous mourez de la coupe empoisonnée, soit que vous l'avaliez de bon gré, soit qu'on vous force de la boire. Deux souverainetés, deux indépendances opposées, celle du peuple, ou, pour mieux dire, d'une secte qui en usurpe le nom, et celle du roi, ne peuvent subsister ensemble; l'une doit nécessairement faire périr l'autre. Vous avez beau transiger avec un ennemi mortel, conserver en apparence la réalité du pouvoir et vous réserver quelques débris de votre ancienne liberté, débris qu'on appelle insolemment des prérogatives, — la force du faux principe, le nombre et l'audace l'emporteront à la longue, renverseront tous ces frêles appuis d'une puissance descendue du trône. — Les loges maçonniques ou carbonariques du Portugal n'ont pas même eu besoin de

cette lutte; — par un aveuglement inconcevable, le roi paraît avoir consenti à ce degré d'avilissement et d'infidélité; car nous n'admettons pas l'excuse empruntée de la contrainte; rien ne peut vaincre la volonté. etc.

Beilage VIII.

Auszug aus J. A. Llorente's Vorrede zu den Discursos sobre una constitucion religiosa. Paris 1819.

— El curso de tres siglos despues de la invencion de la imprenta consiguio ya grande numero de triunfos contra los intereses de la curia romana que se habian disfrazado con la máscara de religion. Esta palabra, significativa de una cosa muy santa, muy respectable, y muy útil à todos los gobiernos y a todas las sociedades humanas, ha sido empleada por los curiales de Roma, y por los clérigos y frailes ajésuitados, para significar, no la religion en si misma, sino los intereses honorificos y pecuniarios de los ministros de ella. El abuso de la palabra religion tuvò poder mágico durante mucho tiempo; porque una bula de Roma, una pastoral del obispo, un anuncio del cura párroco, una firma del fraile maestro en teología, o de qualquiera eclisiastico, bastaba para que los reyes y los principes, los gobernadores de reinos, provincias ó ciudades, los consejos y los tribunales, los ayuntamientos y otras corporaciones civiles, temblasen de proyectar nada contra su tenor, aun quando le conociesen utilisimo para el bien comun; porque, no se les ofre-

cia duda ninguna sobre la buena fé, se quien les hablaba, ni sobre la exactitud del sentido en que se les interpretaba la sagrada Escritura.

Pero habiendose traducîdo la Biblia en lenguas vulgares, se multiplicò el numero de personas sabias que, legendo los libros santos, han visto por si mismos no ser cierta la explicacion dada por los presbiteros à muchos textos y que se abusa notablemente del nombre de religion para intimidar à los déviles, incautos, ignorantes y fanaticos; llamando herege à qualquiera que descubre una verdad destructora del error que habia prevalecido por la malicia de unos, ignorancia de otros, interés de todos.

Se quiere que todos católicos se confiesen obligados à la obediencia pasiva? se le intenta despojar del derecho de ver si lo que se les manda, excedo ó no, los podcres del vicario de Cristo? Eso ya es demasiado. El católico, no ha perdido sus derechos de hombre: recibià de Dios la ley de la razon; no para tenerla ociosa, sino para usar de ella; por eso segun s. Pablo, el obsequio que se hace à Dios creyendo los misterios, deve ser razonable; y si en el punto de creer ó no, ha de preceder un juicio razonable para que no creamos ligeramente à todo espiritu, mucho mas en lo que solo sea reconoscer por precepto lo que se manda, tal vez con arbitrariedad, o por ideas de interés proprio. A esta ultima clase pertenecen por exemplo las maxîmas de no reconoscer como preceptos verdaderos, sino solo como consejos los de ayuno, abstinencia de carne, celibato clerical, votos

religiosos, asistencia à la misa, cesacion de trabajos en dias festivos, impedimentos al matrimonio, y otras cosas de ésta naturaleza; todas contrarias à las ideas ulturamontanas que nacieron pare enriqueer à Roma por medio de las dispensas. La objecion de que todas están de acuerdo con los protestantes, no merece que nos detengamos mucho á refutarla. Pues? que? los protestantes han recibido de Dios alguna inhibicion para no conocer las verdades que los romanos niegan? — Quando los protestantes sostienen que Jesu-Christo fundó la religion sin esas sobrecargas inventadas en siglos posteriores, dicen una verdad, para cuya demostracion basta leer la Biblia. — Mientras la filosofia no habia generalizado sus luces, podian soportarse los aumentos hechos por los hombres. — La filosofia multiplica sus triunfos à medida de lo que creze la luz entre los hombres. Qual sera, pues, el medio de favorecer à la religion cristiana? sera el de continuar las maxîmes que dieron origen hace dos siglos a la separacion de mas de la mitad de la Europa? — Asi no hacen (los ajesuitados) mas que gritar imputando heregías donde no las hay, como si el mundo estuviera ya para darles crédito sin ver pruebas; eso fuero bueno quando los puineros jesuitas gritaban contra Lutero, Calvino, y otros reformadores del siglo XVI. Entonces era muy corto el numero de sabios que veian claro. Ahora es ya muy considarable: la autoridad no impone come imponia: la razon ha reconquistado sa imperio.

Beilage IX.

A. Auszug aus dem Protokoll des bischöflichen Generalvikariats zu Bruchsal, vom 16. April 1823, in der theolog. Quartalschrift herausg. von Drey, Herbst, Hirscher und Feilmoser, Prof. der Theol. kathol. Facultät zu Tübingen. 1823. 4s Heft S. 750 bis 761.

„Das Ordinariat kann sich nur auf die Angabe einiger allgemeinen Pastoral-Maximen beschränken, und muß es der Pastoralklugheit, Erfahrung und dem seelsorgeramtlichen Eifer eines jeden einzelnen Geistlichen überlassen, die Anwendung davon nach den Local- und Personalverhältnissen zu machen." —

1) „Hat jeder Curatgeistliche in seinem Bezirke darauf zu wachen, — daß den — religiöswidrigen, — in der Religion der Väter leicht irre machenden oder sonst die Gemüther beunruhigenden Büchern, — so viel möglich der Eingang verwehrt werde, und wo sie schon Eingang gefunden haben, auf eine schickliche und kluge Art sie sich einhändigen zu lassen."

2) „Da, wo diese Schriften und die darin enthaltenen Behauptungen bekannt sind, oder leicht bekannt werden können, ist Alles aufzubieten, darüber den Parochianen gründliche, umfassende und deutliche Belehrungen zu ertheilen."

3) „Es ist durchaus nothwendig, daß der Unterricht in Predigten, Christenlehren und bei Ertheilung des Religions-Unterrichtes in den Schulen nach den evangelischen Pericopen und dem Diöcesan-Katechismus erschöpfend ertheilt werde."

4) „Insbesondere muß das, was den Ritus und die verschiedenen Gebräuche und Ceremonien unserer Kirche betrifft, nach dem Sinne

derselben gründlich und deutlich erklärt, der unter der Schale liegende Kern und Geist hervorgehoben, anschaulich dargestellt und gezeigt werden, daß die verschiedenen kirchlichen Ceremonien weder wesentlich sind [1]), noch an sich einen anderen Werth haben, als jenen eines Hilfsmittels für den sinnlichen Menschen, um entweder religiöse, sittliche und rechtliche Gefühle in sich zu wecken und diese zu stärken, oder die im Gemüthe rege gewordenen und gestärkten Gefühle seinen übrigen Mitchristen anschaulich darzustellen, damit diese die Ueberzeugung gewinnen, daß ein frommer Sinn in uns herrschend sey, und daß auf solche Art sie veranlaßt werden, gleiche Gesinnungen in sich zu wecken und zu beleben."

5) „Beförderlich für diesen Zweck würde es ohne Zweifel seyn, bei den verschiedenen von unserer Kirche vorgeschriebenen oder doch gutgeheißenen kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien die Anwendung derselben einestheils mit geeigneter Belehrung über das Sinnbildliche, so wie über den Zweck dieser Gebräuche, ihre Einwirkung auf den Christen und über die Weise, wie sie ihres Orts mitzuwirken haben, zu begleiten; anderntheils bei diesen Gebräuchen die deutsche jedem verständliche Sprache zu gebrauchen [2]), wofür bereits mehrere von Ordinariaten gutgeheißene Ritualien vorhanden sind."

---

1) Man könnte fragen, ob dies dem 13ten Canon des Decr. de sacr. in gen. des Tridentinischen Conciliums entspreche?
(Anm. des Herausgebers).

2) Si quis dixerit, lingua tantum vulgari missam celebrari debere — anathema sit. (Concil. Trid. sess. 22. de sacr. cap. 9.)
(Anm. des Herausgebers).

6) Wird gründliches Bibelstudium dem Curalklerus recht angelegentlich empfohlen, und derselbe, da einmal der Gebrauch des Neuen Testaments in den Schulen des diesseitigen Sprengels empfohlen ist, und die Verbreitung der Bibel durch die ungemeine Geschäftigkeit der so sehr verbreiteten Bibelgesellschaften ohnehin nicht ganz verhindert werden könnte, aufgefordert, das Volk durch Abhaltung geeigneter Homilien oder Erklärung der evangelischen Pericopen und Episteln der heil. Apostel zu belehren, wie es sich das N. Testament zu erklären habe. Das Volk soll mit dem ganzen Inhalte dieser heiligen Urkunde bekannt und vertraut gemacht werden.

Mit dem Lesen ist ihm nicht geholfen; am allerwenigsten mit dem Grübeln und Deuten; es muß angeleitet werden, dieselbe erbaulich zu lesen und sie zu seiner Belehrung gehörig zu verstehen. Diese Anleitung ist Angelegenheit des Seelsorgeramtes und eine seiner heiligsten Pflichten."

7) „Der Seelsorger muß vor Allem der Quelle nachspüren, aus welcher die Neigung zu (pietistischen u. a.) Zusammenkünften entsproß. — Die Parochianen müssen durch vernünftige und zweckmäßige Mittel von fremder Weide abgehalten werden. Ohne Bereitung der nahen seelsorger amtlichen Weide durch Wort und That, durch Lehre, Leben und Wandel wird das Abhaltenwollen fruchtlos seyn und bleiben."

8) (Wenn Protestanten oder Andere wegen Henhöfers u. s. w. Abfall von der cathol. Kirche frohlocken, dann seyen Worte des Trostes im Neuen Testa-

ment und der Kirchengeschichte zu schöpfen;) „im ersteren, daß unser Heiland selbst der Bewaffnete und Starke ist, der seine Kirche bis ans Ende der Welt bewahren wird, wenn nur die Mitglieder der von ihm gestifteten Kirche nach seiner Lehre und seinem Beispiele gesinnt sind und leben."

9) Wird dem Curalklerus in Städten und Dörfern auf das dringendste empfohlen, eifriger in Abhaltung der Predigten, Homilien und Christenlehren und in Ertheilung des Religionsunterrichtes in Lyceen, Gymnasien und Elementarschulen zu seyn. (Aus der Nachlässigkeit der Geistlichkeit überhaupt in diesem Punkte sey allein zu begreifen) „der Unglaube und die Gleichgültigkeit sogar Gebildeter unserer Kirche gegen alles Religiöse und insbesondere gegen alles Kirchliche" (freilich sey zum Theil auch) „der große Priestermangel (daran Schuld,) daß das Wort Gottes nicht so oft verkündigt werden kann, als es verkündigt werden sollte."

(Schluß) „Die Vorschrift des Kirchenraths von Trient schwebe (dem Seelsorger) stets vor Augen; das Lesen, das Ermahnen und Lehren sey sein tägliches Geschäft. Wer stets für Gott und mit Gott arbeitet, kann Alles in dem, der ihn stärket; der Spender des Friedens, der Einigkeit und der Liebe, der Geist der Wahrheit der Weisheit und der beharrlichen Stärke sey mit Ihnen Allen." —

B.) Auszug aus dem Hirtenbrief des Hrn. Joseph von Hommer, Bischofs zu Trier, an seine Geistlichkeit, vom 4. Januar 1827.

— Primum igitur, quod vos admonemus, est illud S. Pauli: estote fortes in fide. — Licet

autem de firma hac in vobis fide et nos persuasi simus, et ipsi testimoninm vobis praebere possitis, vestrum tamen est, spiritus sancti gratiam continuis expostulare precibus, ut et ipsi constantes in illa permaneatis, et fideliter eam ac cum fructu aliis praedicatis. Ad id nostro aevo non sufficit, generalibus theologiae notionibus vos esse imbutos. Ecclesia enim nunc acrius quam unquam ad dimicandum provocatur. Plurimis vero principiis hodiernis genio malignanti, non veritatis spiritui faventibus, causa ecclesiae malè agetur, nisi singularis cura adhibeatur, ut religioni scientiae jungantur. Nihil, quod ad scientiarum culturam pertineat, defensoribus ecclesiae imposterum incognitum sit. Fidei simplicitas barbaros et rudes populos convertere poterat, sed homines per sophismata varia à longo tempore in errorem inductos reconciliare et in rectum tramitem reducere nonnisi scientiae valent cum divina illa simplicitate conjunctae. Non est, cur doctrinam veram timeamus, nec de illius usu in refutandis falsis dubitemus. Sana praeprimis philosophia, scientiarum omnium basi opus est, dum exigente id ecclesiae salute cum adversariis in arenam est procedendum. Sana philosophia et scientia profundiore opus est, si solidis religionis catholicae principiis imbuere velimus juvenes, qui aliquando muneribus publicis vestiendi, vel cum hominibus, quibus nihil sanctum est, conversaturi praevidentur, ne in tenera aetate neglecti et tenuibus tantum argumentis instructi, ideoque de veritate religionis suae non penitus

convicti, maturiori aetate ad obviam quamque objectionem nutare incipiant. —

— Alterum, quod vobis cordi esse volumus, est cura de disciplina et moribus, quibus bene instituendis, ut omne studium omnemque operam et vestra et populi fides vobis commissi gratia impendatis, enixè vobis commendamus. Nam certe observare saepissime potueritis, hodie non tam fidem catholicam ecclesiaeque nostrae dogmata ab adversariis impugnari, (?) quae potius justè aestimare et venerari norunt, quam vituperari cultum, utpote superstitionibus, ut ajunt, refertum et mores catholicorum evangelio minus conformes. — — Fateamur necesse est, multorum catholicorum mores ita esse comparatos, ut meritò ipsis offendiculo esse debeant. Si primis ecclesiae saeculis ea in moribus fuisset corruptela, sane gentilium tanta copia tam illicò ad religionem christianam non transiisset; sed una mens, unum cor, quod fidelibus Christi erat, morum integritas et vitae sanctitas potissimum fuere, quae ethnicos alliciebant, ut christianorum coetibus adscribi cuperent. — Gauderemus utique, si praerogativam hanc saeculo nostro vindicare valeremus; at suicidia quotidie multiplicata, prolium illegitimarum numerus quot annis auctus, indifferentismus vix non publicè professus etc. —

— Ipsos itaque vos, fratres dilecti, praebete bonum exemplum. Estote sobrii, mites, misericordes, pleni bonorum operum, nunquam non negotio aliquo occupati, devoti, pii, sancti. Scimus equidem per vos solos torrenti invete-

ratae pravitatis obicem poni non posse, sed multum ad restabiliendam sobrietatem, modestiam, discretionem, proximi dilectionem et veram ac minime fucatam pietatem contribuere valetis. — Haec est praerogativa sacerdotii prae statu conjugali, quod, quos instructionibus Deo genuistis, sint filii vestri et filiae spirituales, qui sub tutela patris coelestis positi nunquam orphani erunt. Ne negligatis igitur officium hoc principaliter vobis commissum, quo nullum aliud dulcius, nullum fructuosius, nullum Deo acceptius et reipublicae salubrius. — Verumtamen non juventus sola vestris indiget exhortationibus; etiam fideles adulti eas exigunt. Hinc ne unquam taedeat vos populum in religione catholica erudire non tantum durante cultu divino, sed qua data occasione in omnibus casibus specialibus, qui cordibus movendis aptissimi sunt, instructiones vestrae et monita evangelica non deficiant. —

Disciplina porro ecclesiastica quoad cultum divinum non minorem meretur attentionem. Olim simplicitas in tractandis sacris, gravitas in peragendo divino cultu, majestas templorum sibi sufficiens, ceremoniarum minor numerus et earum, quae sensim in usum venerunt, aperta et vera significatio omnium animos occupabat, ac ad internam pietatem provocabat. Hodie non sic. Multis in locis addita sunt essentialibus parerga varii generis, quae sanctitatem cultûs minimè decent. Non rarò in templis nostris inveniuntur imagines sanctorum crepundiis vestitae etc. Parum abest, quin reliquiae sanctorum aliquandò superstitiosè

colantur. Processiones non devotionis gratia, sed extravagandi causa fiunt. Populus saepe caeremoniis detinetur, quarum sensum non capit, et quas ecclesia nunquam praescripsit. Pietas fere omnis in externis actibus posita est; ita, ut consideratis simul perversis moribus pietas interna evanuisse videatur. Horum nos adversarii nostri arguunt; nec sine omni causa. At si tantum ex parte vera sunt, quaeso, quomodo homines à religione nostra alieni, licet veritatem religionis agnoscere coacti sint, defectuum tamen horum testes quotidiani, ad sacra nostra amplectenda moveri poterunt? Quin imo multi ex nostris inde ansam sumunt se à sacris nostris separandi. Patet igitur defectum quidem rectae cognitionis veritatum catholicarum fontem primum omnium horum malorum esse, mores tamen infraenatos, neglectamque in sacris disciplinam multum ad illa contribuere. Unde etiam necessitas elucet, edocendi populum fidelem luculenta religionis catholicae argumenta, mores emendandi et disciplinam antiquam ecclesiasticam restabiliendi. —

— Multae quidem ceremoniae ex genio praeteritorum saeculorum introductae cum cognoscerentur esse ineptae, — tum jussu antecessorum nostrorum, tum prudentia parochorum pedetentim abolitae fuerunt; — — quo magis dolendum est, ultimis hisce annis fuisse adhuc parochos, qui ineptas tales ceremonias praesertim hebdomada sancta reproducere conarentur; quibus consulimus, ut theologiae pastorali magis studeant, etc. —

— Porrò quanquam aliqua disciplinae praecepta eximia quapiam ratione vel authoritate olim niterentur, attamen saepe caritatis et unitatis amore, tolerata est eorum canonum inobservantia. Siquidem una è praecipuis ecclesiae catholicae legibus ea est, ut, quam maxime fieri potest, servetur animorum pax et concordia: omnis enim fere disciplinae ecclesiasticae supellex, si demas revelata ac praescripta à Christo, è legibus et usibus constat ex sui natura haudquaquam necessariis. Quae quidem rationes adhuc nos movere debent, ut ritus, ceremoniae, preces, quae spiritui ecclesiae non consona sunt, aut per quae concordia turbatur, sive vera fidelium salus periclitatur, abscindantur. —

— Fateamur etiam necesse est, cultum nostrum non eâ ubique gravitate pollere, quae et eos, qui nutantis fidei sunt, aedificare possit. Tales est scilicet aevi hodierni conditio, ut catholici non pauci, qui novioribus, quae vocant, principiis liberalibus adhaerentes, sacra omnia ex ignorantia sive arrogantia vel negligant vel vilipendant, et acri ingenio perstringant, quos in rectum tramitem reducere officii vestri est. Non reducetis autem, nisi ceremoniis et usus ab ecclesia non approbatos resecetis, et cultui divino antiquum reddatis nitorem. Omne quod scandalum procreare potest, supprimendum est. —

Sunt fortasse, qui dicant: perinde est, quo modo vulgus subjectionem suam in Deum manifestet; semper abusus remanebunt. Perinde est, quid populus dum Deo adorationem et sanctis

venerationem suam exhibet, sibi permittat. Sinite illum, dummodo contributiones debitè praestet. Sunt hi, qui talia fantur, maximi plebis adulatores, ne dicam inimici, quin ipsi sciant. Eò nimirum tendunt, ut populus semper in ignorantia captivus retineatur. Annon ergo et infimi ex plebe intellectu suo et ratione gaudent? Annon cujusvis hominis naturalis obligatio est, intellectum excolendi, et prudentia atque sapientia proficiendi? Quis sana ratione praeditus hoc negabit? Nonne velle nostrum praecedit cognitio? Quo puriorem de Deo ejusque cultu cognitionem habemus, eo perseverantior est voluntas nostra, mandatis ejus obtemperandi. Quo clarius de obligationibus nostris persuasi sumus, eò lubentius iis satisfacimus. —

Verum quamvis non liceat abusus et superstitiones generatim tolerare, lentè tamen et cautè procedendum esse, prudentia pastoralis sollicitudinis exigit, ut populus sensim et precedentibus plurimis instructionibus eruditus ipse meliora desiderare incipiat. Vestrum igitur est, saepissime tam publice, quam privatim, tam Christi fideles congregatos, quam singulos edocere, cultum divinum et Dei adorationem non consistere in eo, ut multa verba faciamus; — docete eos, non ornamentis splendidis, et decorationibus multis, minime autem caeremoniis arbitrariis Deum coli, sed potius internae mentis devotione, quam modestia et humilitas exterius manifestata comitatur. —

Hac occasione pretium triginta thalerorum

exponimus ei, qui duplicem catechesin, unam cum nupturientibus sive sponsis, qui sublimiorem educationem nacti sunt, alteram cum plebejis instituendam, obligationes status conjugalis complectentem, optime elaboraverit, et ante 1mam martii 1828, nomine in schedula clausa tecto nobis praesentaverit.

Valete in Domino etc.

Josephus, Bpisc.

Beilage X.

1) Auszug aus der Proteſtation Innocenz des 10ten gegen den weſtphäliſchen Frieden — in quantum etc.

Declaratio nullitatis articulorum nuperae pacis Westphalicae, ad perpetuam rei memoriam. — Articuli, in quibus gravissima sedi apostolicae et romanae praejudicia sunt illata etc. — etenim pactionibus hujusmodi inter alia — — haereticis Augustanae, ut vocant, confessionis liberum suae haereseos exercitium in plerisque locis permittitur; — proinde omnia, quae in gemino illo instrumento pacis contenta sunt, motu proprio ac certa scientia et matura deliberatione, tanquàm irrita, invalida, iniqua, injusta, damnata, reprobata, inania, viribus ut effectu vacua omninò fuisse, esse et perpetuo fore etc.

2) Decretum Alexandri Papae VIII circa acta in comitiis cleri gallicani anno 1682.

„Alex. PP. VIII. — Inter multiplices pastoralis officii nostri curas, quibus jugiter premimur, in illam peculiari studio incumbimus, ut apos-

tolicae sedis, ac universalis Ecclesiae, nec non etiam singularum ecclesiarum, locorumque piorum, ac personarum ecclesiasticarum jura ubique sarta, tecta, ac illibata tueri, et conservare, eaque adversus quaecumque, per quae illis aliquid detrimenti inferri posset, tradita nobis divinitùs potestate vindicare satagamus. —

Cum itaque — illa in primis gravissima, ac nobis, qui charissimum in Christo filium nostrum Ludovicum Franc. reg. christianissimum, ac florent. illius regnum in visceribus gerimus charitatis, permolesta et plane acerba acciderint, quae sive adversùs dicti Regni ecclesiarum jura, sive adversùs Romani pontificis et Ecclesiae universae authoritatem nonnulli venerabiles fratres archiepiscopi, episcopi et alii ejusdem regni Eccles. viri in comitiis cleri gallicani Parisiis ao. 1682 congregati tum praestito inivi per eos extensioni illius juris quod vocant regaliae ad omnes dicti regni ecclesias assensu; tum editâ subinde de potestate ecclesiastica quatuor propositiones continente declaratione, peregerunt, quaeque ipsa comitia subsequuta fuerunt mandata, arresta, — declarationes, — edicta et decreta, — quaecunque — quâvis authoritate — edita, — nec non quae aliàs demum — in regno praefato eidem sedi apostolicae, romanaeque ecclesiae — — vel immunitati aut libertati Ecclesiae, quomodolibet praejudicialia, quovis modo peracta ac gesta fuerunt: — haec nos, — dies, noctesque in amaritudine animae nostrae cogitantes, manus nostras cum lachrymis, et suspiriis levavimus ad Dominum, eumque toto cordis affectu rogavimus, ut nobis

potenti gratiae suae auxilio adesset, quo ardua hac in re commissi nobis apostolici muneris partes salubriter exequi valeremus. Eaque consideratione adducti — nihil hucusque praetermisimus, quo praejudicialia praefata ab iismet, qui eam peregerant, ex animo retractarentur. Verum quò efficacius, ac uberius sedis praef. ecclesiae, universae, jurisdictionisque etc. etc. indemnitati perpetuis futuris temporibus consultum sit, auditis quam plurium ex ven. fratr. nostris S. R. E. cardinalibus, et nonnullorum in s. theologia magistrorum, ac etiam in decretis doctorum, — sententiis, quantum nobis ex alto conceditur, providere volentes, ac fel. rec. Innocentii PP. XI, — qui occasione rescribendi ad litteras, quibus archiepiscopi, episcopi etc. supradicti, de rebus ab ipsis gestis certiorem eum reddiderant, per quasdam suas in simili forma brevis die 11 apr. 1682 expeditas litteras improbavit, rescidit et cassavit, quae in d. comitiis acta fuerant — cum omnibus inde secutis, et quae subinde attentari contigisset, eaque perpetuò irrita et inania declaravit, — vestigiis inhaerentes, — — motu proprio, ac ex certa scientia et maturâ deliberatione nostris, deque apostolicae potestatis plenitudine, omnia et singula quae tam quoad extensionem juris regaliae, quam quoad declarationem de potestate ecclesiae, ac quatuor in ea contentas propositiones in supradictis comitiis cl. gall. ao. 1682 habitis acta et gesta fuerint cum omnibus mandatis, decretis etc. cum omnibus et singulis quandoque — inde secutis et quocumque tempore secuturis, ipso jure nulla, irrita, in-

valida, inania, viribusque et effectu penitus, et omnino vacua ab ipso initio fuisse, et esse, ac perpetuo fore, neminemque ad illorum, seu cujuslibet eorum, etiamsi juramento vallata sint, observantiam teneri, neque ex illis cuiquam aliquod jus etc. acquisitum fuisse, etc., sed — pro non extantibus et non factis perpetuò haberi debere tenore praesentium declaramus et decernimus. — Et nihilominus — acta et gesta praefata etc. annullamus, — et contra illa, deque eorum nullitate coram Deo protestamur.

Decernentes easdem praesentes litteras, et in eis contenta quaecumque etiam ex eo quod quicumque in praemissis interesse habentes etiam specifica, et individua mentione digni, illis non consenserint, nec ad ea vocati, citati et auditi fuerint, aut ex alia quacumque causa, etiam in corpore juris clauso, — aut ex alio quovis capite à jure, vel facto, aut statuto, consuetudine, vel privilegio resultante notari, impugnari etc., — sed ipsas praesentes litteras semper et perpetuò firmas et efficaces existere etc. etc. — — non obstantibus praemissis, ac apostolicis, et in universalibus, provincialibusque, et synodalibus conciliis editis generalibus, vel specialibus constitutionibus et ordinationibus, — legibus quoque etiam imperialibus, — nec non quibusvis etiam juramento, confirmatione apostolica, — roboratis statutis etc. privilegiis quoque, indultis et litteris apostolicis etc. — — Datum Romae ap. s. Mariam majorem,

s. a. p. die 4.a mens. Aug. 1690, pontificatus nostri ao. 1.o

(Aliquot constit. et decr. apost. etc., ed.o 5.a juxta copiam Leodii, ao. 1707, sup. perm. pag. 391—401.)

3) Aus einer von Pius VII. gegebenen Instruktion.

(In der Instruction, welche 1803 der päbstliche Nuncius zu Wien erhalten, als eben damals die weltlichen Fürsten Deutschlands, besonders die protestantischen, durch Einziehung der geistlichen Länder entschädigt werden sollten, hieß es u. a. [1]):

„In Hinsicht der Fürstenthümer und Lehen ist es eine feste Regel des kanonischen Rechtes, daß die Unterthanen eines offenbar ketzerischen Fürsten von aller Huldigung, Treue und Gehorsam gegen ihn entbunden bleiben. — Zwar ist es jetzt nicht möglich, diese heiligste Maxime gerechter Strenge gegen die Feinde und Rebellen auszuüben; aber wenn auch die Kirche ihr Recht nicht ausüben kann, die Anhänger der Ketzerei von ihren Fürstenthümern abzusetzen, und sie ihrer Güter verlustig zu erklären, könnte sie darum je positiv zugeben, ihnen neue Fürstenthümer und Güter zukommen zu lassen?"

(In gleichem Sinne ließ er im Jahre 1808 allen Ministern auswärtiger Höfe zu Rom offiziell erklären [2]):

„Es sey Verläumdung, daß das mit Frankreich 1802 abgeschlossene Concordat die Duldung der anderen Gottesdienste geheiliget habe. Jenes religiöse

1) s. Essai historiq. sur la puissance tempor. des papes. Paris, 3me éd. 1818.

2) s. Stäudlin's Archiv für Kirchengesch. II. St. 1. 2.

Uebereinkommen enthalte kein Wort, das auf irgend einen von der Kirche zu Rom verdammten und verbannten Cultus Bezug hätte."

Zu Kaiser Napoleon hatte er jedoch sich folgendermaßen geäußert [1]):

„Wir, Stellvertreter des ewigen Wortes, das nicht der Gott der Zwietracht, sondern der Gott der Eintracht ist, das in die Welt kam, aller Feindschaft ein Ende zu machen, und den Frieden den Entfernten wie den Nahen zu verkündigen, wie können wir von dem Befehle unsers göttlichen Meisters abgehen? — Der Wille Gottes ist's, den wir hier auf Erden vertreten, der uns Frieden mit Allen, ohne Unterschied, ob sie Katholiken oder Ketzer, uns nah oder fern sind, zur Pflicht macht."

4) Aus einem Sendschreiben von Leo XII., betreffend die neue kirchliche Einrichtung der Kirchsprengel im Königreich Hannover.

„Zwar haben wir wohl eingesehen, daß von der Strenge der heiligen Canons nicht wenig hat nachgelassen und den Rücksichten auf Ort, Zeit und Personen, auch einigen ganz eigenthümlichen Verhältnissen viel hat aufgeopfert werden müssen; — dennoch war das Heilsamste, in die Fußtapfen der Vorfahren einzutreten ꝛc."

(Man siehe nunmehr das Umlaufschreiben vom 3ten Mai 1824), aus welchem sich Auszüge in den Anmerkungen zu dieser Schrift finden, und worin u. a. in Beziehung auf die Bibelgesellschaften dem katholischen Klerus die Weisung gewesen wird:

---

[1]) Aus dem Recueil de pièces officielles etc. par M. Lehöll. 1814 etc. im Staatsmann I. 3. p. 315.

„Reprenez, priez, insistez à propos, hors de propos, en toute doctrine et patience, afin que vos fidèles, s'attachant exactement aux règles de notre congrégation de l'Index, se persuadent etc."

Beilage XI.

Auszug aus Dr. G. J. Planck's Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme u. s. w. 3e Aufl. Gött. 1822.

Grundideen der neueren Theologie (zu welchen nämlich) „unser theologischer Zeitgeist seit den vier letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts — sich am merklichsten hingeneigt hat, (S. 145. 147.) — (wie sie) offen in zahllosen neueren Schriften dargelegt sind (S. 148). Die Dogmatik dieser neueren Theologie erkennt die Schrift als Quelle und als ächte (historische) Quelle der Wahrheiten und Kenntnisse, welche uns in der Lehre Jesu gegeben sind, oder deren Aggregat die christliche Religionstheorie ausmacht; sie erkennt auch die Wahrheiten und die Lehren selbst als geoffenbart, aber sie hat einen ganz neuen und eigenen Offenbarungsbegriff aufgestellt, — (dessen) Eigenthümliches durch das Prinzip des sogenannten Rationalismus bestimmt wird. —

„Sie hat gar keine Dreieinigkeitslehre, denn sie nimmt in keinem Sinne drei göttliche Personen oder Hypostasen an, die in einer Substanz vereinigt seyen. (S. 152.)"

„Sie kennt kein allgemeines natürliches Verderben des Menschen, keine von dem Stammvater des Menschengeschlechts fortgeerbte, und allen seinen Nachkommen angeborne, noch viel weniger

aber eine durch Zurechnung auf alle Menschen herabgebrachte Sünde." (S. 153).

„Hingegen nimmt sie als ersten und leitenden Grundsatz in ihrer Religionstheorie an, daß nur allein der moralisch gute Mensch der Glückseligkeit fähig, und Gegenstand des Wohlwollens, der Gunst und des Wohlgefallens der Gottheit seyn und werden kann, woraus sie es wieder als erste Grundlehre ihrer Heilsordnung ableitet, daß der durch die Sünde verdorbene und aus seinem ursprünglichen Verhältniß mit Gott herausgetretene oder geworfene Mensch nothwendig gebessert werden muß, wenn er wieder für Glückseligkeit empfänglich und Gegenstand des göttlichen Wohlwollens werden soll. — Die Erfüllung dieser Einen Bedingung hält sie für völlig hinreichend." (S. 155.) „Sie nimmt deswegen auch nicht als Schriftlehre an, daß Christus der göttlichen Gerechtigkeit durch seinen Tod genug gethan habe, und daß die Menschen dadurch mit Gott ausgesöhnt, daß ihnen sein Verdienst zugerechnet, oder daß sie um seines Verdienstes und um seines Opfers willen begnadigt würden. (S. 156).

Die Besserung des Menschen ist ihr nur ein Werk seiner eigenen Kraft und kann nur ein Werk von dieser seyn. Der verdorbenste Mensch hat das Vermögen behalten, sich in das Bessere zu verändern; und diese Veränderung muß Folge und Wirkung einer eigenen Kraftanstrengung von seiner Seite seyn, wenn sie nur den geringsten moralischen Werth haben soll. (S. 157).

Sie hat und sie kennt gar keine religiöse Mysterien, also auch keine Sakramente im kirchlichen Sinne des Worts. — So wie sie keine unmittelbare und übernatürliche Gnadenwirkun-

gen annimmt, so kennt sie auch keine sogenannte Gnadenmittel, mit welchen und durch welche ein besonders kräftiger Einfluß des göttlichen Geistes an die Seele des Menschen gleichsam hingebracht, oder in sie hineingebracht würde. Aber sie läugnet ebenfalls gar nicht, daß es einerseits der Mittel mehrere gebe, durch deren weise und gehörige Anwendung das Fortrücken eines Menschen in den Werken seiner Selbstbesserung und Veredlung und sein stetes Wachsthum im Guten mächtig befördert, und sie bezweifelt auf der andern Seite noch weniger, daß auch dem allgemeinen und dem besondern Einflusse der regierenden und leitenden göttlichen Vorsehung ein mehrfacher Antheil darin zugeschrieben werden könne und müsse. S. 159.

Sie räumt (nämlich) sehr willig ein, daß die Weisheit und Güte Gottes, der für alle moralische Bedürfnisse seiner Geschöpfe so väterlich aufmerksam als für ihr physische sorgt, schon in den gewöhnlichen Gange ihrer Weltregierung dem guten Menschen auf tausend Arten dabei hilft und helfen kann. (S. 166.)

Hingegen behauptet sie dabei nicht nur die Lehre von der Fortdauer des Menschen nach dem Tode und von einem künftigen Vergeltungszustand, sondern sie räumt auch sehr gern ein, daß die Lehre Jesu vorzüglich durch das Licht und die Gewißheit, welche sie darüber verbreitet habe, unaussprechlich wohlthätig für die Menschheit geworden sey. (S. 160.)

Uebrigens giebt es im Systeme der neueren Theologie keine rein-positive Lehren, d. h. keine solche Lehren, welche allein deswegen geglaubt und angenommen werden müßten, weil sie von Gott geoffenbart worden sind. (S. 161.)

(Ueberhaupt aber) weicht dies System eben so

weit von der symbolisch-kirchlichen Dogmatik ab, als diese — ja vielleicht noch weiter, als diese von den Systemen aller andern Parteien abweicht. (S. 167.)

Beilage XII.

A. Sendschreiben an S. H. den Herrn Franz Geiger, Chorherrn und ehemaligen Professor der Theologie zu Luzern.

E. H.

haben sich veranlaßt gefunden, einige Sätze und Behauptungen aus meiner Schrift „Ueber alleinseligmachende Kirche" (1te Abth.) im Dezemberheft des 6ten Jahrgangs des Katholiken (S. 277 bis 313) zu beleuchten.

Fünferley ist in dieser Beleuchtung enthalten:

I. Beginnt dieselbe, schließt und ist durchwoben mit allgemeinen Aeusserungen gegen Protestantismus, Protestanten und Denkgläubige. Ich muß es denen, welche hierdurch bezeichnet werden, und welche sich, oder die Wahrheit, durch Ihre Angriffe verletzt fühlen mögen, überlassen, E. H. darauf zu antworten.

II. Wird der Verfasser der Schrift üb. alleinf. Kirche als ein „falscher Prophet", als Sophist, als Heide, am Schlusse sogar als Lügner, ja selbst als Antichrist, eine seiner Behauptungen als „ein schändliches Sophisma", bezeichnet, und ihm mauvaise foi zugeschrieben. Derselbe muß es dahin gestellt seyn lassen, inwiefern E. H. diese Ausdrücke vor den Richterstühlen geistlichen Anstandes, öffentlicher Sitte und gemeinen Rechtes verantworten können. Er hat auf dieselben nur dies zu erwiedern, daß er E. H. diese Qualifikationen durchaus verzeiht,

indem er sich dem Glauben überläßt, daß Sie hierbei sich nur als passives Organ jener Orthodoxie verhalten haben, welche schon seit Tertullian (de praescr. haer. c. 37. etc.) jede, auch blos theoretische, Abweichung vom kirchlichen Lehrbegriff als Verbrechen, ja sogar als das höchste Verbrechen, und sowohl Häretiker als Schismatiker als „Feinde" ansieht; — welche mit den Gesetzgebern der röm. kath. Kirche (s. cap. omnis 32. caus. 11. 9. 3.) glaubt: daß „jeder Christ, der von den Priestern excommunizirt wird, dem Satan übergeben wird. Auf welche Weise? Weil nämlich ausserhalb der Kirche der Teufel ist;" — welche endlich mit dem Römischen Katechismus (Bd. I. S. 130 in Felners Uebers.) behauptet: „daß alle übrigen (näml. nicht katholischen) Kirchen vom Geiste des Teufels geführt werden." —

III. Wird in Ihrer Beleuchtung meine, 600 Seiten starke Schrift, im Ganzen theils verdächtig, theils verächtlich gemacht, indem 1) „wenige Blätter (darin) sich finden (sollen), in welchen nicht etwas zu rügen, oder zu berichtigen wäre" (S. 281); indem sie 2) voller Sophismen sey (S. 302), und 3) „meist nur alten wieder aufgewärmten Kohl (enthalte), „den die Katholiken schon hundertmal als ungenießbar in die Küche zurückgesendet haben, in der er bereitet worden" (S. 290); indem Ihrer Behauptung zufolge 4) meine „Grundbegriffe, im Fache der Religion, größtentheils irrig und falsch sind" (S. 307). Ja Sie gesellen mich sogar S. 281 denjenigen bei, welche die heil. Schrift selbst verwerfen, und gar keine andere Kirche wollen, als eine unsichtbare, in welche alle Irrthümer aufgenommen sind, eine Behauptung, welche ich zum wenigsten als unrichtig

bezeichnen muß. Denn wenn ich auch der Meinung derjenigen nicht beipflichten kann, welche jedes Wort der heil. Schrift für inspirirt halten, so zeigt doch schon der Gebrauch, den ich von derselben in meinen Schriften mache, wie hoch ich sie verehre, und daß sie auch mir das Buch der Bücher ist. Auch diese Ausspräche, welche ohne allen Erweis hingestellt sind, verzeihe ich E. H., da Sie dadurch wohl nur ihre gläubigen Leser vom Selbstlesen meiner Schrift abschrecken wollen, welche Sie für seelen-gefährlich halten, — ein Zweck, der ein solches Mittel hinlänglich rechtfertigen mag. Nur für die noch nicht entschiedenen Leser erlaube ich mir daher, dem Ansehen Ihrer jetzigen und ehemaligen Würden das Ansehen der Rezensenten entgegen zu stellen, welche in den Göttingischen Anzeigen vom 20. Nov. 1826, im Theologischen Literaturblatt (zur allg. Kirch. Zeit. No. 85. 86. Oct. 1826) und im Literaturblatt zum Morgenblatt (No. 85. vom 24. Oct. 1826) ein, von dem Ihrigen, völlig abweichendes Urtheil über meine Schrift gefällt haben. —

IV. Setzen Sie in Ihrer Beleuchtung einigen meiner angeblichen Vernünfteleien Ihre Vernunftschlüsse entgegen. Auch diese Ihre Erörterungen glaube ich unberührt lassen zu dürfen. Einestheils nämlich habe ich in meiner Schrift das Wesentlichste, was darauf zu erwiedern wäre, so ausführlich dargelegt, daß ich hier mich nur wiederholen müßte. Anderntheils glaube ich mit jedem katholischen Katechismus [1]), „daß die Vortrefflichkeit des Menschen (d. h. aller Menschen) darin besteht, 1) daß „er eine

1) Die nachfolgenden Sätze sind aus einem von Bossuet verfaßten Katechismus wörtlich übersetzt.

Seele hat, die nach Gottes Ebenbild geschaffen ist;" 2) daß diese Ebenbildlichkeit darin besteht: „daß wir Gott erkennen und lieben, und dadurch, wie Gott, eine ewige Glückseligkeit besitzen können;" 3) daß Gott „die Seele eines jeden Menschen schafft, wie die des ersten Menschen," und 4) daß „die Vernunftfähigkeit eines jeden Menschen daraus zu entnehmen ist; daß er Rechenschaft davon giebt, was er thut, und weiß, warum er es thut." Ich glaube daher auch einem jeden Leser dieser Zeitschrift das Urtheil über die wirkliche Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit Ihrer und meiner Erörterungen überlassen zu dürfen, ohne daß es hierzu weiterer Auseinandersetzungen bedürfe. Nur den einzigen Wunsch kann ich hierbei nicht unterdrücken, daß meine Ansichten nicht nach den Auszügen gerichtet werden mögen, in welchen E. H., wahrscheinlich durch den engen Raum, der Ihrer Beleuchtung vergönnt war, beschränkt, dieselbe nicht vollständig darlegen konnten. So war es hoffentlich nur Raumersparniß, welche Sie abgehalten, die (S. 281 des Kath.) verurtheilte Stelle in extenso anzuführen. Sie führen nämlich von der S. 207 meiner Schrift an, daß „wenn Gott den letzten Verirrten nicht zurückzurufen vermöchte, würde er einen Theil seiner selbst verlieren." Auf jener Seite steht aber: „daß, wenn nicht Gott auch den letzten Verirrten in seinen Schooß zurückzurufen vermöchte, um Alles in Allem zu seyn, — er offenbar durch die Menschenschöpfung einen unendlichen Theil seiner Selbst verloren, — er Selbst ja hauchte dem Thongebilde die unsterbliche Seele ein." — Jeder unbefangene Leser wird aber zugestehen, daß dieser Zusatz, welcher sich auf Genes. II. 7. bezieht, dem Worte Theil eine Bedeutung

giebt, welche es ohne diesen Zusatz nicht haben würde. Ebenso wird, wer die 2te Note S. 14 meiner Schrift selbst liest, nicht wohl behaupten können, daß ich das Christenthum, welches der h. Paulus predigte, mit Verachtung behandelt habe; denn hier, wie S. 313 bis 319, habe ich nur zu erklären versucht, woher es komme, daß sich bei diesem Apostel, neben wahrhaft göttlichen Lehren, auch Ansichten finden, welche, meiner und vieler anderen Meinung nach, sich nicht mit der Lehre vereinigen lassen, die — als von Christus selbst verkündigt überliefert wird. — Ueberdies haben E. H. jede Erwiederung, welche blos in sogenannten Vernunftgründen bestünde, dadurch als unstatthaft und unnütz schon zum Voraus abgewiesen, daß Sie (S. 297), dem Grundsatz Ihrer Kirche gemäß, die, von dieser Kirche als Ausspruch Gottes festgesetzte und gedeutete, Ueberlieferung als Maasstab zur Prüfung des Vernünftelns aufgestellt, und daß Sie (S. 298) erklärt haben: „Es ist immer ungereimt, wenn wir sagen: Dieses oder Jenes ist unvernünftig; also konnte es Gott nicht thun. Wie oft findet Jemand etwas nach seinen Ansichten unvernünftig, was dem Anderen ganz vernünftig erscheint. Der Verfasser hält Manches für unvernünftig, was ich für ganz vernünftig ansehe.“ —

Indem Sie dann noch zum Schlusse Ihrer Beleuchtung (S. 311, 211) die ganze christliche Religion nur auf Glauben gründen, den Sie bestimmen als „Unterwerfung unseres Verstandes und unserer Vernunft unter dem Worte des sprechenden Gottes,“ welches angeblich „für alle Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten hinterlegt ist und leicht gefunden werden kann, indem es historisch ist,“ — so haben Sie hiermit den einzigen Punkt bezeichnet,

in welchem, als einem äusserlich gegebenen, auch eine, zum wenigsten äusserliche, Uebereinstimmung zwischen Ihren und meinen Angaben möglich ist. Dies erlaubt mir daher auch, nur bei denjenigen Aeusserungen Ihrer Beleuchtung zu verweilen, in welchen Sie

V. mir historische Irrthümer vorwerfen, und nur Behauptungen entgegenstellen, welche mir als historisch unrichtig erscheinen. E. H. behaupten S. 280: „Niemals wird der Mensch aus sich selbst zur wahren Idee Gottes sich erschwingen, was wir als Faktum in der ganzen bisherigen Weltgeschichte sehen. Die wahre Idee Gottes verdanken wir nur allein der Offenbarung, die Anfangs durch Tradition, und nachgehends schriftlich an die Menschen gekommen." Ich könnte nun hiergegen E. H. auf die Schriften des Apostels Paulus, die so reich sind an ewigen Wahrheiten, und namentlich auf Röm. I. 19. 20. und II. 14. 15. verweisen, und auf die herrlichsten der Kirchenväter, die noch glaubten an einen den Menschen eingebornen λογος [1]), oder an das Ebenbild Gottes im Menschen, welches seinen Schöpfer aus den Werken desselben zu erkennen vermag. Da E. H. aber einwenden könnten, die Kirche habe dieses Alles anders gedeutet, so will ich nur allein aus dem Bossuet'schen Katechismus anführen, daß auf die Frage: „Wie erkennst du Gott?" zu antworten sey: „durch die Schönheit seiner Werke, durch die Ordnung der Welt, und durch das Licht, das er in uns gelegt hat." Daß die Heiden nicht die ganze Wahrheit erkannt haben, mag dann zuge-

1) Ich erinnere hier nur an das: *δια το εμφυτον παντι γενει ανθρωπων σπερμα τῦ λογου* des h. Justin (apol. I. p. 46.)

ſtanden bleiben; aber iſt denn Gott von der Kirche ganz erkannt? Iſt auch Gott tiefer erkannt, iſt mehr Wahrheit, und mithin mehr Seligkeit in der chriſtlichen Kirche, ſo iſt Gott doch auch von Türken und Heiden erkannt, und ſo giebt es auch auſſerhalb der Kirche gottſelige Menſchen.

Sie behaupten S. 282: „Jeſus ernannte die Apoſtel zu Regenten der künftigen Gläubigen, wie es der Apoſtel (Act. 20) deutlich ausſpricht; — alſo ſichtbare Regenten für ſichtbare Menſchen. Dieſe Regenten verband er unter einem ſichtbaren Haupte. Dann befahl er ihnen, in die ganze Welt auszugehen, und ſich ihre Unterthanen, die ſie regieren müſſen, ſelbſt zu ſammeln. Auch befahl er dieſen künftigen Unterthanen, ihre ſichtbaren Regenten, wie ihn ſelbſt anzuhören, d. i. ihnen zu gehorſamen.“ Hätten E. H. dieſes Alles blos für Lehre der römiſch-katholiſchen Kirche ausgegeben, ſo würde nicht leicht jemand, am wenigſten würde ich dieſer Angabe widerſprochen haben; denn es iſt leicht einzuſehen, daß dies das Grunddogma dieſer Kirche iſt, und ich glaube es von S. 64 bis 91 meiner Schrift auch für diejenigen erwieſen zu haben, welche gerne nicht daran glauben möchten. Da Sie jene Lehre aber Jeſus ſelbſt zuſchreiben, ſo kann ich meine Bedenklichkeit gegen die hiſtoriſche Richtigkeit dieſer Behauptung nicht verbergen, indem ich unter Chriſti Lehren keine Erweisſtelle dafür vorfinden kann; ſondern Math. XXIII. leſe: „Ihr ſollt euch nicht Rabbi nennen laſſen; denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus; ihr aber ſeyd alle Brüder.“ v. 11. „Der Größte unter euch ſoll euer Diener ſeyn.“ Und XXVIII. 19. „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet.“ Von Regieren, Unterthanen und

Nachfolgern der Regenten habe ich aber Nichts erwähnt gefunden. —

S. 283 behaupten Sie: „Auſſer der Kirche, und ohne getauft zu ſeyn, giebt es für den Menſchen kein Heil. — Ja, das ſagt die Kirche, und ſie ſagt es mit vollem Rechte. — Nun haben die Theologen, und insbeſondere der Biſchof von Hermopolis, zu dieſem Ausſpruche der Kirche eine Ausnahme hinzugeſetzt, welche diejenigen in ſich befaßt, die in einer unverſchuldeten Unwiſſenheit befangen, aber dennoch eines guten Willens ſind, durch die Taufe in die Kirche einzugehen, wenn ſie darüber gehörig unterrichtet würden.“ Ich muß bedauern, daß Sie, des Herrn Biſchofs von Hermopolis ſich annehmend, es verſchmäht haben, den Ausſpruch deſſelben zu berückſichtigen, welchen ich (S. 111) aus dem 4ten Bande ſeiner Conferenzen angeführt habe. Hier erklärt derſelbe (p. 5) ausdrücklich: qu'il ne faut pas confondre la foi de l'Eglise avec l'opinion de quelques docteurs particuliers; que si l'on veut la combattre par ses propres maximes, il faut lui opposer celles qu'elle avoue, qui se trouvent dans ses symboles, dans ses professions de foi, dans son enseignement public.“ Ja Sie ſelbſt erklären S. 289 gegen die Proteſtanten: „der Katholik hingegen glaubt der heil. allgemeinen Kirche; und da hat der gemeine Mann die Thatſache ſeiner Glaubenslehren ganz kurz beiſammen in ſeinen Katechismen: der Forſcher findet ſie in den h. Vätern und in den Beſchlüſſen der Conzilien.“ Hiermit haben ſowohl E. H. als der Hr. Biſchof ſich ſelbſt, und „die Theologen,“ welche es E. H. nicht zu nennen beliebt hat, verurtheilt, da kein Conzilienbeſchluß, kein Symbol, kein Glau-

bensbekenntniß, und, meines Wissens, kein von der Kirche anerkannter Katechismus die Ausnahme aufstellt, welche, Ihrer Behauptung nach, von den Theologen zugelassen wird. Ebenso muß ich bedauern, daß Sie derjenigen Theologen zu gedenken verschmäht haben, welche jene Ausnahme nicht zulassen, da ich doch an mehreren Orten, und namentlich S. 118 und 121, Aussprüche derselben angeführt habe. So führte ja jener Bischof selbst aus dem Theologen Salvianus an: „haeretici ergo sunt, sed non scientes. Veritas apud nos est, sed illi apud se esse praesumunt. Errant ergo, sed bono animo errant. Qualiter pro hoc ipso falsae opinionis errore in die judicii puniendi sint, nullus potest scire nisi judex;“ — und der gründlich gelehrte römisch-katholische Pey in seiner Schrift: de l'autorité des deux puissances (T. 3. p. 338) schrieb noch im Jahre 1781 gegen die Behauptung que: „„La bonne foi justifie““: mais si cela est, les Sociniens, les Mahomédans, les déistes, les athées prétendront aussi être justifiés par la bonne foi, et de là l'indifférence de la religion.“ Warum ferner setzen alle allgemeinen Conzilien, und selbst schon das Tridentinische, den Bannfluch ausdrücklich schon auf das baare Faktum, „wenn jemand sagt“, oder „lehrt“, oder „glaubt“ u. s. w., und überliefern dem Satan und dem weltlichen Arm diejenigen, die, belehrt, daß die Kirche Anderes lehre, doch bei ihrem Glauben beharren? Warum verdammen endlich die Päbste, die doch zum wenigsten unter die Theologen zu zählen sind, in der noch immer jährlich abgelesenen Bulle in coena domini — alle und jegliche (quoscunque) „Lu-

theraner, Calviniſten u. ſ. w. und ihre Beſchützer und die ihnen glauben, u. ſ. w.? Warum wurde Huß verbrannt, an deſſen bona fides nach allen geſchichtlichen Zeugniſſen nicht im mindeſten gezweifelt werden kann? Ja, wie kann man vorausſetzen, daß derjenige, welcher den ſchmerzlichſten Tod einer Aenderung ſeines Glaubensbekenntniſſes vorzieht, de mauvaise foi geweſen ſey? Würden nicht die Märtyrer der alten Zeit eben ſo aufhören müſſen, als edle Blutzeugen zu gelten, wenn die, gewiß eben ſo zahlreichen, Märtyrer der neuen Zeit nicht auch als edle Blutzeugen für Religionsfreiheit gelten ſollen? Warum endlich verweißt die Kirche alle ungetauften Kinder, denen man doch gewiß keine mauvaise foi beimeſſen kann, in die Hölle? Sie behaupten zwar S. 303: „die Kirche habe hierüber (näml. über die ungetauften Kinder) gar nichts beſtimmt.“ Allein in dieſer Beziehung bleibt mir nur übrig, E. H. auf die Sammlungen der Conzilienbeſchlüſſe [1]), ja ſelbſt auf die Conférences des Hrn. Biſch. von Hermopolis (T. IV. p. 14) und auf meine Schrift zu verweiſen, wo es S. 113 heißt: „Ohnehin geſteht Hr. Frayſſinous (der Biſch. v. Herm.) zu, daß zwei allgemeine Conzilien, eines von Lyon [2]) und eines von Flo-

1) Für die Leſer führe ich an, was in Coleti Concil. T. XVIII. col. 526. als Glaubensvorſchrift des allg. Florent. Conziliums zu finden: „illorum autem animas, qui in actuali mortali peccato, vel solo originali decedunt, mox in infernum descendere, poenis tamen disparibus puniendas.“

2) Hr. Frayſſinous wollte wohl ſchreiben vom Lateran (IV.) oder von Vienne; denn auch auf dieſen beiden, nicht aber auf einem Lyoner Conzilium, wurde die Nothwendigkeit der Taufe für Kinder ausgeſprochen.

renz entschieden hätten: „que les enfans, souillés de la tache originelle, comme ceux qui sont coupables de péchés actuels, descendent dans l'enfer, mais pour subir toute fois des peines inégales.“ — Ebenso erklärt der, 1826 zu Landshut, mit Bewilligung des Erzb. Generalvik., deutsch herausgegebene, Kanisische Katechismus S. 84: „Alle werden geboren als Kinder des Zorns, also haben auch die Unmündigen die Reinigung von der Sünde nöthig. — Zu Grunde gehen würden die Kleinen, wenn sie nicht getauft würden“ [1]). —

Um aber die von E. H. und einigen Theologen beliebte Ausnahme zu rechtfertigen, verweisen Sie mich 1) S. 284 auf den Unterschied von physischer und moralischer Sphäre, und behaupten, die Kirche habe nicht nöthig, jene Ausnahme auszusprechen, da es sich von selbst verstehe, daß nur diejenigen in ihren Gesetzen gemeint seyen, denen es moralisch möglich sey, ihnen zu gehorchen. — Da es aber den ungetauftsterbenden Kindern, welche die Kirche ausdrücklich vom Himmel ausschließt, doch gewiß moralisch unmöglich ist, sich taufen zu lassen, so werden Sie es natürlich finden, daß ich jenen Unterschied nicht berücksichtigt habe. Da überdies die Kirche, wie Sie selbst sagen, eine Ausnahme für diejenigen ausspricht, welche noch nicht die Wassertaufe, aber doch die Blut- oder die Begierd-Taufe haben, so erweist sich, daß auch die Kirche jenen allgemeinen Unterschied nicht anerkennt; — denn: exceptio firmat regulam.

---

1) Es ist dies aber wörtlich dasselbe, was Canisius schon im Jahre 1552, in seiner Summa doctr. christ. (de bapt. cap. 1.) geschrieben.

Sie behaupten dann S. 285: 2) „Bluttaufe und Begierdtaufe seyen metaphorische Ausdrücke. Die Bluttaufe sey nichts anderes, als der gute Wille (bonne foi), mit welchem der Mensch sicher in die von Christus gestiftete Kirche eingegangen seyn würde, falls es ihm moralisch möglich gewesen wäre. Was ist die Begierdtaufe, wenn nicht der gute Wille (bonne foi), sich allem zu unterwerfen, was Gott zum Heile der Menschen verordnet hat? Also auch durch die Taufe in die Kirche einzugehen, wenn er Kenntniß davon hätte, oder es ihm sonst moralisch möglich wäre." Da Sie mich aber S. 284 auf die Katechismen, als auf das Organ hingewiesen haben, „durch welches die Kirche ihre Lehre auch den nicht forschenden Gläubigen mittheilt," — so muß ich nur bedauern, daß Sie keinen Katechismus namhaft gemacht haben, in welchem steht, daß „Bluttaufe und Begierdtaufe metaphorische Ausdrücke" seyen. Bis dies geschehen, werden Sie mir wohl gestatten müssen, diese Deutung blos für Ihre, übrigens gewiß jedem Nicht-katholiken erfreuliche, Privatmeinung zu halten. Denn das Conzilium von Trident entschied in der 7ten Sitzung durch den 4ten Canon (v. den Sakr. im allg.): „Wenn jemand sagt, die Sakramente des N. B. seyen zum Heile nicht nothwendig, sondern überflüssig, und die Menschen erlangen, ohne dieselben, oder ohne das Verlangen nach ihnen (der Urtext sagt: aut eorum voto), durch den Glauben allein (per solam fidem), von Gott die Gnade der Rechtfertigung, der sey im Banne." Ich bemerke vorläufig, daß nach diesem Canon nicht einmal der wirkliche Glaube als zureichend erklärt wird; wie viel weniger kann also ein blos hypothetischer Glaube an die Nothwendigkeit

der Sakramente für zureichend gehalten werden? — Wollte man aber jenes „Verlangen" metaphorisch nehmen, so müßte man durchaus vom Sprachgebrauche des Tridentischen Conziliums abgehen, und man müßte, wie E. H. nicht unbekannt seyn kann, in jedem Falle „zum apostolischen Stuhle aufsteigen," welchem, dem Tridentischen Conzilium und der Bestätigungsbulle desselben zufolge, es allein zukommt, die Beschlüsse jenes Conziliums zu erklären. Eine solche authentische Erklärung haben E. H. aber nicht beigebracht, die doch gewiß nöthig wäre, um in Mitten von lauter eigentlich zu nehmenden Ausdrücken plötzlich und ohne Noth einige Worte für bloße Metaphern zu erklären. Ich dagegen finde in den Büchern de instructione sacerdotum [1]), des Cardinals Toletus, welcher Prediger Pius V. gewesen († 1596), die Worte jenes Tridentischen Canons nicht metaphorisch, sondern ganz eigentlich genommen, indem es p. 439 und 440 heißt: Baptismus et poenitentia sunt necessaria. — Attende tamen, quod non sunt ita necessaria in re, sat est in voto et proposito, cum re haberi non possunt. — Unde Catechumeni, qui Baptismum in voto habent, si casu moriantur, si dolorem de peccatis habuerunt, salvi sunt; was p. 453 mit anderen Worten wiederholt wird: illi, qui detinentur expectantes baptismum, si interim obeant absque baptismo, cum contritione et voto baptismi salvantur. Noch ausdrücklicher finden Sie diesen nicht-metaphorischen Gebrauch jenes Canons selbst noch im Bossuetischen Katechismus, welcher 1804 und 1805 zum Katechismus

1) Antverpiae. 1619. 8.

für alle Kirchen des Französischen Reichs erhoben worden ist. Hier wird, in der Koblenzer Deutschen Uebersetzung (S. 60), die Frage aufgestellt: „Können diejenigen, die den Gebrauch der Vernunft schon erlangt haben, den Mangel der Taufe nicht ersetzen, wenn es ihnen unmöglich ist, selbige zu empfangen?" Die Antwort lautet, wie folgt: „Sie können den Mangel entweder durch den Martertod, oder aber durch eine vollkommene Liebe zu Gott ersetzen, wenn sie dabei ein Verlangen haben, die Taufe wirklich zu empfangen." — Nach diesen Zeugnissen, deren ich leichtlich noch viele andere beibringen könnte, werden E. H. selbst ermessen, ob ich de bonne foi den Hrn. Bischof von Hermopolis und seinen Vertheidiger von dem gelinden Vorwurf der Heterodoxie loszusprechen vermag. Ich nenne aber diesen Vorwurf gelinde, weil Hr. Abbé de la Mennais mehrere Behauptungen jenes Prälaten als „ketzerische" qualifizirt, und ihn deshalb noch tiefer stellt, als einen Juden und Heiden [1]). —

E. H. zweifeln 3) an meiner bonne foi in Beziehung auf eine von mir S. 117 aus dem Tridentinum angeführte Stelle, welche, nach des Hrn. Egli's Uebersetzung, also lautet: „wenn Jemand sagt, der Mensch werde von den Sünden dadurch losgesprochen und gerechtfertigt, daß er gewiß glaube, er werde losgesprochen und gerechtfertigt, — der sey im Banne." Ich habe hierauf nur dies zu bemerken, daß ich hier allerdings das Gewiß-glauben mit guter Meinung für gleichbedeutend nehme, wie ich auch denjenigen nicht für einen Dieb, sondern für einen Be-

1) S. de la Religion consid. dans ses rapp. etc. 2. partie. 1826. p. 129. et suiv.

sitzer bonae fidei ansehe, welcher gewiß glaubt, der Eigenthümer einer Sache zu seyn. Auch haben E. H. die gleich auf jene Stelle folgende Anmerkung (Nro. 2) nicht für unrichtig erklärt, worin ich an das Anathem erinnere, „welches die Conzilien zu jeder Zeit über die entgegengesetze bloße theoretische Meinung ausgesprochen haben, ohne jemals des ethischen Momentes der etwaigen bona fides zu gedenken; vielmehr sah sie immer das Beharren in der Meinung ohne Weiteres als Erweis der mala fides an."

Ebenso haben E. H. nichts gegen die Kirchlichkeit der Lehre eingewendet, welche in der, S. XI. der Vorrede angeführten, Stelle aus Toletus (de instr. sacerdot. L. IV. c. 3.) enthalten ist, wo es heißt: „haeresis est error pertinax hominis christiani, fidei catholicae ex parte contrarius. Pertinax est, qui sciens esse illud, quod affirmat, contra ecclesiam, adhuc vult illud sustinere." Zu deutsch: „Ketzerei ist der hartnäckige Irrthum eines Christenmenschen, welcher dem katholischen Glauben zum Theil entgegen ist. Hartnäckig ist, wer wissend, daß das, was er ausspricht, der Kirche zuwider ist, dasselbe dennoch behaupten will." So endlich macht auch der Kanisische Katechismus keine Ausnahme für diejenigen, welche ausser der Kirche, aber guter Meinung wären; sondern sagt S. 16: „Ausser dieser Gemeinschaft der Heiligen ist der Untergang gewiß, und für die Menschen kein Heil: nicht für die Juden und Heiden, welche den Glauben der Kirche niemals angenommen haben, nicht für die Ketzer, welche den angenommenen Glauben verlassen oder verdorben haben," u. s. w.

Bei dieser Gelegenheit berichten E. H. (S. 286):

„Luthers fixe Idee war: der Glaube allein macht selig; deswegen sagte er: sündige nur wacker; aber glaube nur fest, daß dir deine Sünden nachgelassen seyen; dieses glauben rechtfertiget dich schon.“ Da E. H. aber keine Stelle aus Luthers Schriften anführen, in welcher diese schändliche Lehre enthalten wäre, so muß ich vermuthen, daß Sie diesen Reformator nur aus den Schriften seiner Gegner kennen, welche seine gewaltige Lehre oft nur durch Verläumdungen zu widerlegen suchten. Zwar habe auch ich nicht alle Schriften dieses Mannes gelesen, indessen habe ich doch in mehreren das gerade Gegentheil jener gotteslästerischen Aeusserung gefunden. So sagt er namentlich in der Schrift: „von der Freyhayt aines Christen Menschen.“ Zum 10. „Das ist die christenlich Freyhait, der aynige glaub, der do macht, nit daz wir müssig geen oder übel thun mugen, sonder daz wir kains Wercks bedürfen zur fromkayt vnd säligkait zu erlangen.“ Zum 19. „Hie wollen wir antworten allen denen, die sich ergern auß den vorigen reden vnd pflegen zu sprechen: Ey, so dann der glaub alle ding ist, und gillt allain gnugsam frumb zu machen, warum sein dann die gutten werck gepotten: so wollen wir gutter ding seyn, vnd nichts thun. Nain lieber Mensch nit also u. s. w.“ Zum 20. „Da heben sych nun die Werck an, hie muß er nit müssig geen; da muß fürwar der leyb mit fasten, wachen, arbaiten vnd mit aller messiger zucht getriben vnd geübt sein, daz er dem vnnerlichen Menschen vnd dem Glauben gehorsam gleichformig werd, nit hindre noch widerstreb.“ Zum 23. „Die Person muß zuvor gut vnd frumm sein vor allen gutten wercken, vnd gute werk volgen vnd außgen von der frummen gutten Person; geleich wie Christus

ſagt: Ein böſer Baum tregt kain gut frucht u. ſ. w.“ Zum 26. Darumb ſol ſein Meynung in allen wercken frey vnd nur dahin gericht ſein, das er andern Leuten damit dine vnd nütz ſey.“ Endlich zum 27. „Sih, alſo fleuſſet auß dem glauben die Lieb vnd Luſt zu Got, vnd auß der Lieb, ein frey, willig, frölich leben den nechſten zu dienen umſunſt.“ Sollten aber E. H. andere Stellen gefunden haben, welche wirklich jene, mit Recht von Ihnen als abſcheulich gebrandmarkte, Lehre deutlich ausſprächen, — was ich jedoch für unmöglich halten muß, — ſo würden die von mir angeführten Stellen doch jedenfalls erweiſen, daß jene Lehre nicht eine fixe Idee jenes Mannes geweſen, der den Tod nicht geſcheut, um das, was er für wahr hielt, laut zu bekennen, und der, wie er mit wahrer Demuth ſich ſelbſt oft als ſündig angeklagt, doch ſo eifrig gerungen, das Sündige in ihm zu bekämpfen und zu tilgen.

S. 287 ſagen E. H.: „Seite 13 gibt Carove zu verſtehen, als hätte die griechiſche Kirche im 4ten Jahrhundert ganz andere Lehrſätze gehabt, als die lateiniſche.“ Ich finde dagegen S. 13, daß, nachdem von der Friedensformel, die im Jahre 482, alſo Ende des 5ten Jahrhunderts verfaßt worden, geſprochen, es heißt: „da wurde der verborgene Unfriede auch dadurch offenbar, daß durch das vorgeblich athanaſiſche Symbol beſonders der unverkürzte Glaube an alle die Lehrſätze, welche die römiſche von der griechiſchen Kirche ſonderten, gefordert wurde.“ In einer Anmerkung hierzu heißt es ebendort (S. 13) (das athanaſiſche Symbol) „kann, nach Auguſti, Ellies du Pin u. a., vor dem 6ten Jahrhundert nicht exiſtirt haben.“ Es wird hierdurch nunmehr wohl auch E. H. einleuchten, daß ich nicht vom 4ten,

sondern von der Zeit, nach Einführung jenes Symbols, also vom 6ten und 7ten Jahrhundert, gesprochen habe.

Sie bemerken ferner: „Carove sagt auf eben dieser Seite 13: „die Lehrsätze des athanasianischen Symbols sonderten die römische von der griechischen Kirche.““ Dieses steht aber nicht auf S. 13, sondern das, was ich eben bereits angeführt habe. —

In Beziehung auf jene von Ihnen mir, wahrscheinlich aus Versehen, zugeschriebene Stelle, beliebt es dann E. H. zu äussern: „Allein dieses ist eine offenbare historische Unwahrheit.“

Da ich nun doch vermuthen muß, daß Sie die wirkliche Stelle brandmarken wollten, so sey mir zur Erklärung derselben vorerst noch Folgendes anzuführen vergönnt:

1) Daß das Athanasische Symbol im 5ten oder 6ten Jahrhundert unterschoben worden, dies ist, wie E. H. nicht unbekannt seyn kann, die Meinung auch sehr vieler katholischer und zwar sehr gelehrter Theologen.

2) Das Athanasische Symbol ist nicht nur gegen die Arianer, Sabellianer u. a.; sondern auch gegen die Nestorianer, Macedonianer und Eutychianer gerichtet; und es muß E. H. aus der Kirchengeschichte erinnerlich seyn, daß diese christlichen Religionspartheyen sich besonders in Griechenland sehr ausgebreitet haben, daß noch wirklich unter den Griechen sich viele Nestorianer finden.

3) Wird es E. H. ebenwohl bekannt seyn, daß ein Hauptdifferenzpunkt zwischen der griechischen Kirche im engeren Sinne und der römischen darin besteht, daß jene, auf die ausdrückliche Bestimmung des allgemeinen Ephesinischen Conziliums sich stützend, gegen

die, vom Abendland aus verfochtene, Einschiebung des Filioque in das Nizäniſche Symbolum, proteſtirt [1]), und noch jetzt behauptet, der heilige Geiſt gehe nicht auch vom Sohne aus. Nun gebietet aber das Athanaſiſche Symbolum, unter Androhung ewiger Verdammniß, zu glauben: „der heilige Geiſt ſey vom Vater und Sohne ausgehend.“

Ich glaube es dieſemnach ſchon E. H. ſelbſt und den Leſern dieſer Zeitſchrift überlaſſen zu dürfen, in wieweit jenes ſo ſcharfe Urtheil zu berichtigen ſeyn möge.

S. 288, nachdem Sie richtig bemerkt haben: „Wenn ich einen Baum vor mir habe, muß meine Intelligenz nothwendig einen Baum auffaſſen; frei iſt nur der Wille,“ — fragen Sie: „was iſt Gewiſſensfreiheit?“ — Je nun, unter Gewiſſensfreiheit hat man wohl von jeher das Recht verſtanden, nicht durch äuſſerliche Gewalt, noch durch moraliſche Tortur gezwungen zu werden, mit dem Munde zu ſagen, man ſehe einen Thurm, wenn man einen Baum vor ſich hat, oder man glaube etwas, wenn man es nicht glaubt, oder man halte etwas für gut, recht, wahr oder richtig, wenn man weiß, daß es ſchlecht, ungerecht, falſch oder unrichtig iſt, oder man halte etwas für göttlich, wenn man es der Stimme des Gewiſſens zufolge „nothwendig“ als ungöttlich „auffaſſen muß;“ es iſt das Recht, welches Huß vergeblich in Anſpruch genommen; es iſt daſſelbe, auf welches Luther vertraute, als er zu Worms ſagte: „Gott helfe mir, ich kann nicht anders.“ —

---

1) Hr. Kaplan Schmitt, in ſeiner „Harmonie der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirche, Wien 1824, S. 108 ff.“ führt die Beweiſe für die Richtigkeit dieſer Angaben an.

S. 290 bemerken E. H.: „Die kirchliche Intoleranz der Irrthümer, die dem Hrn. C. als ein Gräuel erscheint, sieht die Kirche als ein Erbtheil der Apostel an, die sie durch ihr Beispiel belehrten, gegen alle Irrthümer recht streng intolerant zu seyn, und die Verbreiter schnell aus ihrem Schooße auszuwerfen." — „Wenn hernach die Fürsten einen solchen Ausgeworfenen, auf was immer für eine Art, unschädlich machten, — indem diese Leute neben der Kirche auch noch gewöhnlich den Staat in Verwirrung setzten, — dann läßt die Kirche den Fürsten die zu nehmenden Maasregeln anheimgestellt." — Auch hier kann ich nicht umhin, einige Angaben zu berichtigen. Nicht die Intoleranz der Irrthümer ist mir ein Gräuel, und vergeblich würden E. H. in meinen Schriften nachsuchen, um eine Erweisstelle für diese Behauptung zu finden, da sie vielmehr fast alle sich intolerant gegen das verhalten, was ich für Irrthum zu halten mich im Gewissen genöthigt finde. Es würde diese Angabe deshalb auch leicht für unverzeihlich gehalten werden, wenn nicht aus dem Verfolg Ihrer Bemerkungen hervorginge, daß Sie Intoleranz der Irrthümer und Intoleranz gegen die Irrenden oder die Verbreiter des Irrthums, für identisch oder doch für untrennbar nehmen. Diese Annahme halte ich nun allerdings für einen Irrthum, und, wenn ich an die gräulichen Unschädlichmachungen der sogenannten Ketzer denke, auch für einen Gräuel, gegen welchen ich mit allen meinen Kräften gearbeitet habe und noch arbeiten werde, so lange es der fortschreitenden Bildung noch nicht überall gelungen ist, ihn völlig auszuwerfen, so lange noch derjenige von der Kirche dem Satan übergeben wird, welcher sich genöthigt findet, einzelnen ihrer

Glaubenssätze zu widersprechen. Daß aber, E. H. zufolge, die Kirche es der weltlichen Obrigkeit nur „anheimstelle, die Ausgeworfenen" irgendwie „unschädlich zu machen," — dieser Behauptung steht das Kirchenrecht [1]), stehen namentlich der 11te Canon des 1ten, der 23te des 2ten und der 27te des dritten allgemeinen Lateranischen Conziliums entgegen, welche die Fürsten, unter Androhung des Anathems, dazu auffordern, die Ketzer zu vertilgen, wie es denn auch längst bekannt ist, daß, wenn die weltliche Obrigkeit die, von der Inquisition als Ketzer, Verdammte binnen einigen Tagen verbrennen zu lassen sich weigerte, sie selbst als der Ketzerey verdächtig angeklagt wurde. Selbst noch das Tridentinische Conzilium „fordert an mehreren Stellen die Beihülfe des weltlichen Armes, und mahnt, namentlich Sitzung 25. (de recip. et obs. decr. conc.) die Fürsten, „ihre Mühe dahin zu verwenden, daß sie dasjenige, was von ihm verordnet worden ist, nicht von den Irrlehrern verderbt oder geschändet werden lassen." Auf derselben Seite (290) stellen E. H., ohne eine Veranlassung hierzu nachzuweisen, die Vermuthung auf: „obgleich der Verfasser, was er (sonst noch) über unsere Kirche sagt, für neu und unerhört halten mag;" u. s. w. Hierauf kann ich nicht umhin zu bemerken, daß, wenn ich auch einiges Wenige für neu halte, was sich auf das neueste Benehmen der Kirche bezieht, ich doch durch Anführung aus so vielen früheren Schriftstellern gezeigt habe, daß mir nicht unbekannt ist, wie schon so viele vor mir den Wahn des Alleinseligmachens und die Consequenzen desselben vergeblich bekämpft haben.

1) S. Walters Kirchenrecht. 2te Aufl. S. 381 bis 385.

S. 291 glauben E. H., ich habe „die Stelle des h. Paulus-Röm. 8, 29. nicht aufmerksam gelesen," worin es heiße: „die (Gott) vorhergewußt und vorhererwählt hat." Ich könnte mich nun damit begnügen, zu fragen: was dies Vorherwissen, oder wie Sie S. 291 sagen, die ewige Kenntniß „alles dessen, was der Mensch sein ganzes Leben hindurch frei wirket," — bei Kindern bedeute, welche, ungetauft sterbend, der katholischen Kirchenlehre zufolge, vom Himmel ausgeschlossen seyn sollen? Allein, ohne hierauf und manches Andere einzugehen, erlaube ich mir nur, E. H. zu bemerken, daß in dem nov. J. C. Test. vulgatae editionis, Sixti V. p. m. jussu recogn. et Clem. VIII. auct. editum. notis illustr., welches zu Paris 1772 herausgekommen, das praescivit (προεγνω), welches Sie mit „vorhergewußt" übersetzen, ganz richtig dem griechischen Sprachgebrauche gemäß, in der Note so erläutert wird: „praescivit: i. e. praecognovit vel dilexit ante mundi constitutionem;" womit die Reflexion auf zukünftige freie Handlungen keineswegs ausgesprochen wird, die, wie gesagt, ohnehin bei Kindern nicht statt finden könnte. —

S. 293 versichern E. H. Ihre Leser, Carove hat vergessen, „von der Liebe (auf welche sich die Religion gründet) eine Definition zu geben," und S. 295 versichern Sie dieselben: „C. hat einen falschen Begriff von Liebe. Ihm ist die Liebe eine gewisse Gutmüthigkeit, die nicht lange zürnen und strafen kann; eine gewisse Freigebigkeit, die auch die Unverdienten nicht gänzlich ausschließt." Da das Urtheil, welches E. H. über meine Schrift gefällt haben, wohl manche Leser dieser Zeitschrift vom Lesen jener abschrecken dürfte, so werden Sie

mir hoffentlich gestatten, zu versuchen, ob ich durch Anführung einiger Stellen aus meiner Schrift das Gewicht jener Vorwürfe in Etwas zu vermindern vermöge. Diese Stellen haben zwar nicht die gewöhnliche Form von Definitionen; indessen glaubte ich dennoch durch dieselben die Liebe, wo es nöthig schien, hinlänglich definirt zu haben. So steht S. 183: „Gott ist Schöpfer der Welt und der Menschen Vater, welcher denkende und fühlende Wesen aus sich frei entläßt, damit sie Alle Ihn erkennen, den Erkannten lieben, dem Geliebten freiwillig folgen, und in dieser Erkenntniß, dieser Liebe und Folgsamkeit selig werden, und Er seine Freude an ihrer Seligkeit habe, wie Er durch ihre Folgsamkeit verherrlicht wird." S. 185 heißt es ferner: „die schöpferische Liebe ist auch die allbeglückenwollende Liebe, die Liebe, welche alle, mit der Freiheit des Geschöpfes vereinbare, Mittel walten läßt, um die vom Wege des Heiles Abirrenden, Abweichenden, sich wollentlich Entfernenden, zu ihm zurück zu weisen, zu lenken, ja selbst auf höhere Weise zu nöthigen. Ist nicht jeder Gewissensbiß, — jede nachtheilige Folge seines Fehltrittes, — jede Strafe eine solche Nöthigung?" In Beziehung auf Matth. V. 44. 45. wird S. 187 von mir bemerkt: „Was kann dies Lieben, Segnen, Wohlthun anders bedeuten, als: sich selbst hingebend, nicht ablassen, bis daß der Feind ein Freund, der Fluchende ein Segnender, der Hassende ein Liebender geworden; bis also der Böse sich wieder in seine Bestimmung, in Gottes Willen eingewendet, und eben damit auch selig geworden ist?" S. 189 heißt es dann: „Was können wir bei dem Worte heilig (h. Geist) höheres denken, als dies, daß derjenige, von welchem es ausgesagt wird, seine ein-

zige unverbrüchliche Freude am Beseligen und an der Seligkeit anderer habe, indem er sie zu gleichem Wollen und Trachten erweckt und erzieht?" Ferner S. 247: „Wie eine überkräftigrohe Zeit in der Strafe nur den rächenden Rückschlag auf den Verbrecher sieht, dagegen ein bornirt-verweichlichte Generation die Gerechtigkeit gänzlich in Erbarmung und Begnadigung auflösen möchte, — so erkennt eine gebildete Zeit die Gerechtigkeit selbst als ein Moment der Güte, und die Güte als nothwendiges, wenn auch verborgenes, Element der Strafe. Die Strafe, als schmerzlich, soll der Gerechtigkeit genugthun; der Schmerz, als von der Güte verordnet, soll bessernd zu ihr zurück führen." Ich könnte endlich noch S. 276, 277 und manche andere Stellen anführen; um aber nicht zu viel Raum in Anspruch zu nehmen, schließe ich diese Anführungen mit dem, was S. 560 zum Schlusse gesagt wird: „Nächst der Seligkeit, und als höchste Bedingung zu ihr, ist Heiligung und Gerechtigkeit die höchste Absicht des Schöpfers." — Zuletzt kann ich nicht umhin, E. H. noch darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn sie die Liebe tadeln, „die auch die Unverdienten nicht gänzlich ausschließt," — Sie hiermit gegen viele Katechismuslehren protestiren. Ich gedenke hier nur derjenigen, wonach „die Gnade eine übernatürliche Gabe ist, welche uns Gott ohne unser Verdienst, aus Rücksicht der Verdienste Jesu, ertheilt," und wonach selbst „die guten Werke und die Verdienste, durch die wir das ewige Leben erhalten, uns von Gott zukommen und Früchte seiner Gnade sind."

S. 295 behaupten E. H. „die Liebe Gottes sey nichts Anderes, — als seine unendliche Heiligkeit, — die nur den Moralisch-Guten wohlwollen kann. —

Gott müsse den Sünder nothwendig auswerfen, (evomere) d. i. Gott müsse ihm sein Wohlwollen entziehen." Wenn es aber Hebr. XII. 6. heißt: „welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er;" — so wird es wohl nicht gewagt seyn, zurückzuschließen, und zu sagen: „die Gott züchtiget, die liebt er;" — und mit Tertullian: ad omnia tibi occurit deus, id est percutiens, sed et sanans, mortificans, sed et vivificans, humilians, sed et sublimans; (adv. Marcion. II.) und mit Clemens von Alex. (paedag.) „die Strafe ist zum Besten und zur Hülfe des Bestraften; denn sie ist die Zurechtrichtung des Widerstrebenden," — und „das Züchtigen ist ein Zeichen des Wohlwollens (ευνοιας) und nicht des Hasses." — „Das aber ist das größte und königlichste Werk Gottes, die Menschheit zum Heil zu führen."

S. 297 setzen E. H. „die Vernunft führe uns zu keiner vollständigen Gewißheit; wir haben also keinen andern Weg mehr, als den historischen. Aber eben da finden wir die Thatsache einer Offenbarung, die auf vollgültige, unwidersprechliche Zeugnisse gegründet ist. Diese Offenbarung sagt uns bestimmt: Gott werde den vollendet bösen Sünder ewig verwerfen. Hierin stimmt die Offenbarung des alten und neuen Bundes gänzlich überein." — Diese Behauptung dürfte mir höchst auffallend erscheinen; da E. H. aber meine Schrift von etwa S. 258 bis etwa S. 546 hin nicht zu beleuchten gewürdigt haben, so darf ich mich der Vermuthung überlassen, daß Sie diesen Theil meiner Schrift auch nicht durchlesen haben. E. H. würde es sonst bemerklich geworden seyn, daß gar Manchem von demjenigen, was Sie für unwidersprechlich ausgeben, daß namentlich der Ewigkeit der Höllenstrafen von unzählig Vielen von jeher wi-

versprochen worden ist, daß die Schriften des neuen Bundes von vielen und aus triftigen noch nicht widerlegten Gründen so erklärt werden, daß die Meinung von der Ewigkeit der Strafen keineswegs durch sie bestätigt wird, und daß gar viele Stellen des Alten Testamentes mit dieser Erklärung übereinstimmen. Klagte doch schon Cyprian im Anfang des 3ten Jahrhunderts (de unit.) „daß Niemand mehr die ewigen Strafen berücksichtige, (considerat)." — E. H. haben die Vernunft der Vernunft entgegengesetzt; so durfte ich wohl auch dem angeblich Historischen — Historisches entgegensetzen.

S. 298 behaupten E. H., ich „baue im 11ten, 12ten, 13ten Cap. wieder auf einen falschen Grundbegriff, als wäre eine ewige Strafe auch eine unendliche. Wie das Verbrechen des Menschen von Seite des Menschen nur ein endliches ist, so ist auch die Strafe nur eine endliche in der Intension: Extension der Zeit nach, gibt es ohnehin in der Ewigkeit nicht, indem eine ewige Zeit als Widerspruch erscheint." E. H. beliebt es dann noch „die Verwechslung einer unendlichen-Zeit mit der Ewigkeit" als einen — für einen Philosophen sehr „groben Schnitzer" zu bezeichnen. Ich übergehe dieses letztere, um mich blos an den von E. H. selbst angenommenen Maasstab des Vernünftelns zu halten, nämlich an die römisch-katholisch kirchliche Ueberlieferung; — denn jene Capitel meiner Schrift sind nicht gegen metaphysische, sondern gegen ganz gemeine dogmatische Sophismen gerichtet, und gegen Vorstellungen, wie sie von jeher in der katholischen Kirche geherrscht, wie sie von den katholischen Kirchenlehrern verbreitet worden, und wie sie noch jetzt gewiß bei der immensen Majorität der Gläubigen

sich finden, welche eine „nicht-unendliche Ewigkeit" nur etwa für eine Spottrede halten würden, da sie sich unter Ewigkeit überall eine endlose, eine unendliche Zeit vorstellen. Diese Vorstellung kann man aber schon in den Worten Christi, bei Matth. XII. 32 finden, wo es heißt, „die Sünde wider den heiligen Geist werde nicht nachgelassen, weder in diesem, noch im künftigen Sekulum (εν αιωνι τω μελλοντι in der Vulgata übersetzt mit: in futuro saeculo); denn daß hier αιων oder saeculum als Zeit genommen werden dürfe, dafür spricht der Sprachgebrauch des Neuen Testamentes und namentlich Offenbarung XX. 10. „und werden gequält werden Tag und Nacht, zu aller Zeiten Zeit." (So übersetzt Hr. Onymus [1]) das εις τους αιωνας των αιωνων, das in secula saeculorum der Vulgata.) Man spielte zwar auch damals schon mit Abstraktionen und falschen Schulbegriffen. Aber im Neuen Testament ist nirgends die Zeit von der Welt geschieden; beides wird mit Aeon bezeichnet. Ebenso wird nirgends der Ewigkeit die Ausdehnung abgesprochen; sondern wie die Zeit ein Aeon ist, so wird die Ewigkeit als die Gesammtheit der künftigen Zeiten oder Aeonen betrachtet. Ausdrücklich steht überdies in Augustinus Gottesstaat (L. XXI. c. 23) in Beziehung auf Apok. XX. 10.: „quod ibi dictum est aeternum hîc dictum est in secula seculorum. Quibus verbis nihil script. div. significare consuevit, nisi quod finem non habet temporis," — „als daß die Zeit kein Ende hat." Alle Kirchenväter bestätigen diese Vorstellungsweise, und wenn E. H. meine Schrift ganz durchzulesen sich die Mühe genom-

1) Die Glaubenslehre der kath. Kirche, 3te Abth. S. 179.

men hätten, so würden Sie unter andern S. 380 die cruciatus sempiternos (die immerwährenden Qualen) des Lactanz, die ultio sempiterna (die immerwährende Rache) des Hilarius, und so an mehreren anderen Orten noch viele Stellen anderer Kirchenväter angeführt gefunden haben, welche die sogenannte Ewigkeit immer nur als „immerfortwährende, d. h. als fortan unendliche Zeit" aufgefaßt haben. Doch hätte E. H. aus Augustins Gottesstaat erinnerlich seyn dürfen, daß derselbe (Lib. XXI. c. 9.) spricht „de sempiterno supplicio damnatorum;" und daß er ebendort, — im Capitel 11. das überschrieben ist: „an hoc ratio justitiae habeat, ut non sint extentiora poenarum tempora quam fuerint peccatorum," — nicht die unendliche Extension der Strafen (poenas longissimi temporis) läugnet, sondern sie (sophistisch) durch eine gewisse Unendlichkeit der Verbrechen zu rechtfertigen steht; — oder dagegen aus des heil. Papstes Gregors des Großen Dialogen (Lib. IV. c. 44.), daß dieser auf die Frage: quomodo justum sit, ut culpa quae cum fine perpetrata est, sine fine puniatur? antwortet: hoc recte diceretur, si districtus judex non corda hominum, sed facta pensaret; — nam voluissent — sine fine vivere, ut potuissent sine fine peccare. Nicht anders ist die Vorstellungsweise der Kirchenversammlungen, und namentlich der 5ten allgemeinen, welche, can. 9, gegen die Origenisten, das Anathem auf die Behauptung setzte, daß „die Qualen der Verdammten zu irgend einer Zeit ein Ende haben würden." Völlig explicirt findet sie sich demnächst bei den Scholastischen Kirchenlehrern, von denen ich nur den Pariser Bischof Lombardus nennen will, dessen

Magister sententiarum, wie E. H. wissen werden, von Päbsten und Cardinälen commentirt, Jahrhunderte lang Autorität der katholischen Kirche war. Dieser gesellte sich (Lib. IV. diff. 47.) zu der mildern Ansicht, daß „zu gewissen Zeiten" die Strafen der Verdammten etwas gesänftigt wurden, (poenas damnatorum certis temporibus aliquatenus mitigari) ohne daß sie jedoch jemals enden würden (non esse finiendas.) Er dachte jedoch so wenig daran, die Zeit höre auf nach dem jüngsten Gericht, daß er (dist. 48) vom Auf- und Untergang der neuen Sonne und des neuen Mondes spricht. Die Scholastiker verloren nun zwar seit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts ihr Ansehen; ihre Weltansicht blieb aber die der römisch-katholischen Kirchenlehrer. So schreibt der Cardinal und Erzbischof Bellarmin (de aet. felic. Lib. III. c. 14). „desiderium ultimi finis semper cruciabit miseros" etc. etc. und (de arte bene mor. L. II. c. 3.) „de statu infelicissimo damnatorum — tria — consideranda; — locus est profunditas; tempus, aeternitas; modus, poena sine modo.—— Poenam gehennae esse ignem aeterno tempore („ewige Zeit") duraturum. C. 17. behauptet er sogar ausdrücklich: König Saul lebe „nun schon etwa 2070 Jahre in den größten Schmerzen." Wie diese Schriften, so sind auch die des spätern Jesuiten Drexelius von der kirchlichen Behörde approbirt, — aus dessen Infernus (Colon. 1632) ich nur anführen will, was er (cap. XII. §. 3.) ausruft: quid obsecro est omnis in orbe hoc afflictio, ad infinita millia annorum; quibus aeternitas durabit, et non tantum non finietur, sed nec minimum imminuetur! und (cap. XIII. §. 1.) „supplicia toleranda — „in perpetuas aeternitates," ut va-

tes Hebraeus loquitur, Uebereinstimmend hiermit wird in dem schon angeführten lateinischen Katechismus (Inst. doctr. chr. 1751) S. 55. die Hölle als der „Qualort" beschrieben, wo die verdammten „ohne Ende gemartert werden," (sine fine cruciantur). — Wird nicht das Fegfeuer jahr-weis erlassen? Diese Endlosigkeit, gewöhnlich auch Ewigkeit genannt, ist es aber, welche, auch nach des Drexelius Ansicht (cap. XIII. und XVII.), die eigentlichen Strafen der Intension nach selbst unendlich schmerzlich macht, da der Leidende in jedem Augenblick die „entsetzliche Unzählbarkeit der Jahrhunderten" vor Augen hat, so daß also der kirchlichen Ueberlieferung zufolge die Strafen wohl doch, sowohl der Intension, als der Extension nach, als unendliche betrachtet werden dürften. Daß übrigens auch die Sünden, zum wenigsten die Todsünden, der Ueberlieferung noch als unendliche anzusehen seyen, möchte schon allein daraus hinlänglich zu erweisen seyn, daß Christi Opfer als eine unendliche Genugthuung betrachtet wird.

S. 301 erzählen E. H. „an einem anderen Orte sagt der Verfasser unbedacht: Christus sey in die Hölle hinunter gestiegen, um — die Verdammten zu erlösen?" Sie setzen dann, wahrscheinlich um mich zu belehren, hinzu: „Nein! er stieg in den Hades, in den Scheol, wo die Patriarchen harrten" u. s. w. Da Sie den Ort, wo ich jenes gesagt haben soll, nicht näher bezeichnen, so will ich glauben, daß Sie dies nur aus dem Gedächtniß angeführt haben. Der einzige Ort aber, wo ich etwas ähnliches finde, ist S. 187 und 188 wo es heißt: „Wenn, nach christlicher Ueberlieferung, der vom Vater zur Erde gesendete Heiland auch in die Hölle hinabgestiegen ist" u. s. w., womit

also nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch Nichts Kategorisches, sondern nur etwas Hypothetisches ausgesprochen ist. In der Anmerkung I. auf derselben Seite wird dann noch von mir auf die Inconsequenz aufmerksam gemacht, daß eine spätere Deutung der Schriftstellen (im Röm. Katech. Bd. I. S. 73. ff.) einmal Oseas XIII. 14., Coloss. II. 15., Apg. II. 24. und Phil. II. 10. anführt, um das „abgestiegen zur Hölle" des apostolischen Symbolums zu erweisen, und darzuthun, „daß Christus der Tod des Todes, der Biß der Hölle, der Sieger über alle höllischen Fürstenthümer und Mächte gewesen, und alle Kniee im Himmel, auf und unter der Erde sich ihm beugen müssen, nachdem er die Schmerzen der Hölle bezwungen;" — „daß hingegen das andermal ebendort dieses Absteigen auf einen Besuch des Limbus, oder der schmerzlosen Vorhölle reduzirt wird, wo die Seelen der Heiligen aufbewahrt werden, ausserhalb der eigentlichen Hölle und des Fegfeuers." —

S. 302 beliebt es E. H. meine Liebe eine „sinnliche, sentimentale" zu nennen, weil ich annehme, daß edle Wesen, welche schon hienieden ihre höchste Seligkeit darin gefunden, verkehrte Menschen zu bekehren, auch im anderen Leben thätiges Mitleiden hegen werden mit verstockten Sündern u. s. w. Sie bemerken demnächst: „Mitleid, wenn es doch bei den Heiligen Eines im eigentlichen Sinne, — mit-leiden, — geben könnte, — geht nur auf Unglückliche; aber keineswegs auf Verkehrte, die selbst lieber Satane seyn, als sich vor Gott verdemüthigen wollen." — Hierüber habe ich Nichts zu bemerken, da dies Sache des Gefühles ist; fragen aber hätte ich können, was Christus damit meinte, als er sprach: „des Menschen Sohn ist gekommen, zu erretten was

verloren, (oder) was zu Grund gerichtet ist" (το απολωλος) Matth. XVII. 11; fragen auch könnte ich, ob der Sohn Gottes über diejenigen geweint und getrauert, die seiner Lehre Glauben schenkten, oder nicht vielmehr über die, welche sie verwarfen?

S. 303 behaupten E. H., ich „läugne die Erbsünde, und sehen mich deshalb für blinder an, als die alten blinden Heiden. Da ich meine Ansicht über das, was man Erbsünde nennt, ausführlich und in untrennbarem Zusammenhang von S. 211 bis 226 vorgetragen habe, so muß ich mich hier damit begnügen, die Leser auf jene Erörterung zu verweisen, wenn sie ermessen wollen, in wie weit jene sehr allgemeine und unbedingte Behauptung beschränkt und bedingt werden müsse.

S. 304 bezeichnen Sie als „durchaus falschen Grundbegriff — die (von mir gegebene) Definition der Sünde," — „als sey die Sünde nämlich eine freiwillige Uebertretung eines anerkannten Gesetzes Gottes." E. H. würden aber wahrscheinlich jenes Urtheil einigermaßen gemildert haben, wenn Ihnen die schon angeführte neue Ausgabe des Kanisischen Katechismus zur Hand gekommen wäre. Denn hier steht S. 154: „Der heil. Ambrosius aber sagt: was ist die Sünde anderes, als eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, und ein Ungehorsam gegen die himmlischen Gebothe?" [1]) —

Auf derselben Seite bestimmen E. H. die Sünde als „böse Gesinnung," als „mit dem Willen Gottes in Disharmonie stehenden menschlichen Willen;" und S. 288 hatten Sie erklärt: „frei sey nur der

1) Freilich steht dasselbe auch schon in dem 1566 lateinisch herausgegebenen Katechismus, fol. 123. b.

Wille." Diesemnach müßte Sünde doch allerdings etwas freiwilliges, willkührliches seyn. S. 305 hingegen nehmen Sie neben der persönlichen, willkührlichen Sünde auch noch eine natürliche, (blos angeerbte, also unwillkührliche, — also nichtsündliche) Sünde an. Es hat mir nicht gelingen wollen, diesen letzteren Sprachgebrauch mit jener von E. H. gegebenen Definition in Uebereinstimmung zu bringen.

Wenn aber ebendort, S. 305, E. H. kategorisch erklären: „Da Gott nach dem sechsten Tage nichts Neues mehr schuf, müßten wir im Keime schon in Adam gewesen seyn;" — so steht dies in unbedingtem Widerspruch mit jener, bereits angeführten, Catechismuslehre, „daß Gott die Seele eines jeden Menschen schafft, wie die des ersten Menschen;" — es steht ebenso in Widerspruch mit Matth. XXIII, 9., wo Christus gebietet: „Ihr sollt niemand euern Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel."

Ebendaselbst (S. 305) fragen dann E. H.: „Daß aber diese Natursünde (also die unsündliche Sünde) auf allen Menschen haftet, wer könnte dies bestreiten? Hat E. noch niemals kleine, unmündige Kinder betrachtet, wenn man ihnen versagt, wonach sie haschen; oder wegnimmt, was sie behalten wollen? Ich meinerseits habe mehr als einmal gesehen, wie sie, beinahe wie kleine Satane schrien, und eine Zornmüthigkeit verriethen, mit der sie, hätten sie Kraft genug besessen, selbst ihre Mutter gefährdet hätten." Ob E. H. hier von getauften oder von ungetauften Kindern sprechen, aus denen der angebliche Satan durch Exorzismus noch nicht ausgetrieben, ist nicht zu entnehmen. Dies hingegen liegt ausser allem Zweifel, daß Jesus von ungetauften Kindern sprach,

als er die Jünger, die da fragten, „wer doch der Größeste im Himmreich sey?“ damit zurechtwieß, daß er ein Kind unter sie stellte, und sprach: „wahrlich, ich sage euch: es sey denn daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen;“ (Matth. XVIII. 1—3.) und als er sie dann warnte: „sehet zu, daß ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet;“ (V. 10.) und als er zu den Jüngern, die er vergeblich gewarnt, abermals sprach: „Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.“ (Matth. XIX. 13. 14.)

Nachdem nun E. H. ungefähr den hundertsten Theil meiner Schrift zu beleuchten sich bemüht, schließen Sie diese Arbeit zunächst mit der Bemerkung: „Betrachte ich das ganze vorliegende Werk in seinem Zusammenhange, so weiß ich keine andere Religion, — an eine christliche ist nicht zu denken, — herauszubringen, als die sogenannte Vernunftreligion, die wieder nichts anders ist, als das Heidenthum.“ In Beziehung hierauf muß ich aber E. H. wieder um Erlaubniß bitten, aus dem von Ihnen nicht beleuchteten Theile einige Stellen anzuführen, welche, wenn Sie dieselben gelesen, Sie vielleicht bestimmt haben würden, den Ausdruck „Heidenthum“ wegzulassen, da derselbe sich doch nicht füglich auf die in jenen Stellen von mir ausgesprochene Ansicht anwenden lassen möchte, daher ich ihn auch als — historisch ungeeignet — hier berücksichtigen zu müssen glaubte. S. 330 meiner Schrift steht nämlich: „Soweit war die alte Welt gekommen, und indem Gott als einig, allmächtig, als Weisheit und Gnade, als König Himmels und der Erde, — und alles Widerstrebende als nichtig und vernichtlich vorgestellt wurde,

blieb nur noch eine wesentliche Steigerung dieses Begriffes übrig, — und diese vollzog das Christenthum. Es war: Gott als Liebe und ebendamit den Menschen als befähigt zu offenbaren, nicht nur durch Erkenntniß ein geistig Ebenbild des göttlichen Wortes oder Weltgedankens, sondern auch, durch Liebe — selbst des Feindes, ein Gleichbild des göttlichen Geistes, des allbelebenden, allheilenden, alleinigen Othems der Liebe, zu werden." S. 332: „Es war an die Zeit gekommen, daß der Herr als himmlischer Vater, als Zuvor-, Mit-, als Nach-Liebe, erkannt und bezeugt werden sollte." S. 333: „So wurde jetzt Jesus in die Welt gesendet, und ihm des Vaters Wille offenbart, und er fühlte und erkannte sich berufen, die Liebe Gottes und Gott als die Liebe denen, die da reif dafür waren, zu verkündigen, durch Thaten zu erweisen, und durch die schmerzlichsten Opfer zu erhärten, auf daß alle an seinem Vorgange zur Nachfolge erweckt und ermuthigt, und das Himmelreich der Liebe auf der Erde gegründet und erbauet werde, indem der Wille des Vaters hier, wie dort, erkannt und vollbracht werde." —

Wie hätten aber E. H., wenn Sie meine Schrift ganz gelesen, dasjenige, was ich als Wesen der christlichen Religion bezeichnet, und der eben angeführten Stelle zufolge, unter andern in die „Nachfolge Christi" gesetzt habe, wie hätten Sie dies für Heidenthum ausgeben können, da Sie auf derselben Seite (310) ganz richtig bemerken, das Christenthum lehre nichts anderes „als gänzliche Verdemüthigung des Menschen, und gänzliche Hingabe an Gott?" — Und da selbst der h. Cyprian (de Idol. van.) es ausgesprochen: „Christus wollte

seyn, was der Mensch ist, damit auch der Mensch seyn könne, was Christus ist; — was aber Christus ist, dies werden wir Christen seyn, wenn wir Christum nachgeahmt haben werden." So endlich wiederholte der ehrwürdige Cardinal Bona (manuductio etc. c. 23. §. 2.) mit Seneca und Lactanz: „Willst du wahrhaft religiös seyn? Wandle vor Gott und sey vollkommen. Genugsam verehrt (colit) derjenige Gott, der ihm nachahmt." — Indem ich aber in diesem Punkte vollkommen mit E. H. und dem h. Cyprian übereinstimme, so kann ich die Frage nicht unterdrücken, ob es mit jener von Christus vorgebildeten und gebotenen Demuth sich vereinigen lasse, daß ein einzelner Mensch, oder auch eine ganze Menschenkaste, oder Menschenklasse sich für ein bevorzugtes, alleiniges Organ Gottes ausgiebt, und sich als solches durch Androhung des ewigen Zornes Gottes gegen Zweifelnde geltend macht, ohne doch weder durch Wunder, noch durch Weissagen, noch durch Heiligkeit, noch durch ungewöhnliche Weisheit oder Kunstgeschick sich als wirklich bevorzugt zu legitimiren? Glaubt ein Solcher, Gott spreche durch ihn, was berechtigt ihn, zu behaupten, durch den, der ihm widerspricht, spreche der Teufel? Aus der allgemeinen menschlichen Vernunft kann er solche Berechtigung nicht schöpfen; denn diese soll sich ja gerade der unbegreiflichen Ueberlieferung unterwerfen. Aus der Vielzahl der äusserlich Zustimmenden auch nicht; denn diese sind nicht zu zählen, und keine positive Glaubenslehre hat auch nur muthmaßlich die Mehrzahl der Menschen für sich.

Nachdem aber E. H. als Lehre des Christenthums „die Verdemüthigung vor Gott" ausgesprochen, gehen Sie S. 311 auf den Grund dieser Lehre

zurück, und behaupten nun wieder: „die ganze christliche Religion gründet sich nicht auf Vernünfteln, sondern auf Glauben. Und was ist Glauben, wenn nicht Verdemüthigung, Unterwerfung unseres Verstandes und unserer Vernunft unter dem Worte des sprechenden Gottes?" — Ehe ich das Weitere Ihrer Schlußbemerkung anführe, muß ich E. H., in meinem und wohl auch im Namen anderer Ihrer Leser, bitten, gefälligst zu erklären, wie sich diese Lehre vereinigen lasse mit der Katechismuslehre, daß „der Glaube ist eine Gabe Gottes und ein Licht, dadurch der Mensch erleuchtet, für wahr hält und fest daran hängt, was von Gott geoffenbart und von der Kirche zu glauben uns vorgestellt wird?" (Kanis. Kat. S. 2), eine Lehre, welche in demselben Hefte, in welchem Ihre Definition vom Glauben steht, S. 329 gegen Hrn. Professor Krug geltend gemacht wird. Auf dessen Behauptung: „Jenseits, bei den Katholiken, sey man von Jugend auf gewöhnt, den Glauben als eine Vorschrift, als einen von oben herab kommenden Befehl zu betrachten u. s. w.;" — wird nämlich erwiedert: „Nicht doch, wertheſter Herr Professor, jenseits — bei den Katholiken — ist der Glaube eine Gabe Gottes, ein Licht von Oben, um welches die Katholiken zum Himmel flehen; dieses Licht ist also nichts weniger als die Sache der Autorität." Jener Katechismuslehre zu Folge ist aber Glaube nicht eine Verdemüthigung, sondern „ein Licht, durch welches erleuchtet, man zustimmt u. s. w." Sieht man, vermöge dieses Lichtes, so muß ja, Ihrer S. 288 ausgesprochenen Meinung zufolge, die Intelligenz zustimmen, da nicht diese, sondern „nur der Wille frei ist," und von Verdemüthigung, die ein Akt des Willens ist, kann alsdann nicht die Rede

seyn. Der Wille, wie er sich den Forderungen der Begierden unterwerfen, so kann er auch der Stimme der Vernunft gehorsamen; aber die Vernunft, die Intelligenz des Menschen, ist ja, wie Sie selbst gestehen, nicht willkührlich. Sie vernehme nun sich selbst oder vernehme Vernünftiges von aussen her; sie wird dann ihrer selbst bewußt und stimmt dem Vernommenen bei; aber sie unterwirft sich nicht. — Doch, — ich wollte ja nicht vernünfteln, und kehre deshalb zu E. H. Schlußbemerkung zurück.

„Unsere Vernunft," so bemerken Sie weiter, — und hier muß ich gleich fragen, von welcher Vernunft Sie sprechen, von der Ihrigen, die wie Sie sagen, oft der meinigen widerspricht, oder von der sogenannten katholischen, oder von einer allgemein menschlichen? — „Unsere Vernunft" — ich will für diesmal die allgemein menschliche verstehen, — „hat dabei," so sagen Sie, „nichts Anderes zu thun, als zu untersuchen, ob Gott gesprochen, und wo das Gesprochene für alle Menschen, zu allen Zeiten, und an allen Orten hinterlegt ist." — Ich bedauere, daß ich hier E. H. abermals unterbrechen muß. Räumen Sie aber der Vernunft ihr Recht ein, oder legen Sie sogar ihr die Pflicht auf — zu jener Untersuchung, so sind damit alle Sekten, ja sogar die durchaus Ungläubigen gerechtfertigt; denn alle haben nichts Anderes gethan, als untersuchen, ob wirklich Gott gesprochen, und wo sein Wort zu vernehmen, wo es am reinsten hinterlegt sey. Die Einen fanden es zu Rom, andere bei den Bischöfen, Kirchenvätern, Scholastikern, bei Thomas von Kempis, Thomas von Aquin, Augustin, wieder andere in der Bibel, und so weiter im Coran, im Talmud, in der Natur, in der Geschichte, im Gewissen, — andere nirgendwo. Soll vollends die Vernunft untersuchen,

wo Gottes Wort für alle Menschen und Zeiten hinterlegt sey, — so ist sogar nothwendig, daß sie gegen jegliche Ueberlieferung protestire; denn überall und allezeit sprach Gott — bis jetzt — nur durch die Natur, durch Vernunft, Gewissen und Gefühl; keine Ueberlieferung ist Allen von jeher gleichmäßig zugänglich gewesen. —

E. H. meinen dann ferner: „Hat die Vernunft dieses gefunden, weil sie es leicht finden kann, indem es historisch ist, so unterwirft sie sich dem sprechenden Gotte, d. i. sie glaubt Dies, und nichts Anderes ist Christenthum." Hier geben E. H. näher, obgleich noch etwas änigmatisch, zu erkennen, was Sie unter jener Hinterlage verstanden wissen wollen; nämlich die von der römisch-katholischen aufbewahrte schriftliche und mündliche Ueberlieferung. Der ungeheuere Umfang derselben, die alle heiligen Schriften, alle canonischen Kirchenväter, alle Conzilien in sich begreift, und noch überdies, (wie der Kanisische Katechismus (S. 63) sie nennt): „die heiligen Satzungen der Päbste, bei welchen allzeit die höchste Gewalt, über das Heilige zu bestimmen, gewesen ist," — dieser ungeheuere Umfang der römisch-katholischen Ueberlieferung ist E. H. nicht unbekannt, ebensowenig wie die Zweifel, die noch über so manches Historische derselben obwalten. Es möchte deshalb nicht leicht jemand die Beendigung jener Untersuchung für leicht ansehen, und diese Betrachtung war es denn wohl auch, welche E. H. bestimmte, S. 282 daran zu erinnern, daß die katholischen Geistlichen als sichtbare Regenten anzusehen seyen, welchen die Laien sich unbedingt zu unterwerfen hätten. Diese letztere Ansicht, welche von der Vernunft keine Notiz nimmt, keinesfalls ihr vorläufige Untersuchung gestattet, ist auch die —

aller consequenten römisch-katholischen Theologen, und die aller, von dem Oberhaupte jener Regenten genehmigten, Katechismen. Man ist, wie E. H. aus diesen Lehrschriften wissen, katholischer Christ — nicht durch Untersuchung der Vernunft, sondern „durch die Gnade Gottes." „Man lernt die christliche Lehre im Katechismus." „Man muß diesen Unterricht — empfangen — von der Kirche und ihren Hirten." „Man muß diesen Hirten glauben, — weil ihnen (angeblich) von Gott selbst ein göttliches Ansehen beigelegt worden ist." — Man muß also den geistlichen Hirten, — aber nur den römisch-katholischen, oder denen, die sich dafür ausgeben, — auf's Wort glauben und gehorchen, weil sie es befehlen; oder: da man sich selbst nicht zum Glauben, wohl aber zu äusserlichem Bekennen von innerlich nicht Geglaubtem zwingen kann, man muß jenen Regenten nachsprechen, was sie vorsprechen, weil sie einmal Regenten sind. Denn, so fragte schon der heil. Cyprian (de unit.) an esse sibi cum Christo videtur, qui adversus sacerdotes Christi facit? Und Bossuet sagte 1681 zu den versammelten französischen Prälaten: „Ne craignez rien, saints évêques: si les hommes sont assez rebelles pour ne pas croire à vos paroles, qui sont celles de Jesus-Christ, des châtimens rigoureux leur en feront, malgré qu'ils en aient, sentir la force." Der Kanisische Katechismus sagt dann ausdrücklich (S. 63), „deswegen begehen jene ein großes Verbrechen, welche den geistlichen Obrigkeiten das Ansehen und den Gehorsam nicht beweisen." — Dies also ist im Grunde die rechte römische Glaubensregel, und es schien mir nothwendig, diesen historischen Punkt zu berichtigen, oder vielmehr Ihre Ansicht vom Christenthume mit der vom

Priester- oder Regententhume in Uebereinstimmung zu setzen, damit Ihre Leser über den wesentlichsten und wichtigsten Punkt unserer Differenzen nicht in Ungewißheit schweben, und dasjenige zu würdigen vermögen, womit Sie jenen Lehrsatz und Ihre ganze Beleuchtung schließen: „Dieses, (nämlich jenem „dem sprechenden Gotte," d. h. also dem Priester, „sich unterwerfen") und nichts Anderes ist Christenthum. Wer dieses nicht ausspricht, und etwas Anderes für Christenthum ausgeben will, ist ein Lügner; ist, im wahren Sinne, Antichrist.

Indem aber E. H. dies geistliche Todesurtheil ausgesprochen, und Namen gegeben, gegen welche „Raka" und „du Thor" (Matth. V. 22.) nur als Scherzreden erscheinen, haben Sie da wohl daran gedacht, daß von jeher unzählbar viele, und unter diesen doch so viele anerkannt edle, Christen — wirklich „Anderes für Christenthum gehalten und dafür ausgegeben," als was von E. H. als solches definirt worden? Gedachten Sie wohl der Warnung des frommen Thomas à Kempis: „Judicando alios, homo frustra laborat, saepius errat, et leviter peccat? — Ließ doch selbst die, mit Bannflüchen so freigebige tridentinische Kirchenversammlung (in der 6ten Sitzung, im 16ten Capitel von der Rechtfertigung S. 58. b. Egli) sich die Worte entfallen, daß „kein Menschenleben von menschlichem, sondern nur von Gottes Gericht geprüft und beurtheilt werden kann, welcher aufhellen das Verborgene der Finsterniß, und offenbaren wird die Rathschläge der Herzen, und dann — Jedem, wie geschrieben steht, vergelten wird nach seinen Werken," — Er, „dessen Güte gegen alle Menschen so groß ist, daß er ihnen zum Verdienst rechnen will, was seine Gabe ist."

Frankfurt am Main, am 14. Februar 1827. F. W. C.

B. Auszug aus einem Schreiben an Hrn. Jullien, Directeur de la Revue Encyclopédique à Paris, zur Einrückung in diese Monatschrift, in Beziehung auf eine Beurtheilung der 1sten Abtheilung über alleinseligmachende Kirche, im Juliheft 1826.

— „Mr. Lanjuinais de l'Institut a bien voulu, dans le cahier du mois de juillet de l'année dernière, s'occuper de mon ouvrage „sur l'église catholique." Je ne dirai pas qu'il m'a fait tort en donnant comme la base de cet ouvrage un extrait incomplet et même pas tout-à-fait exact des pages 331, 332 et 333. En me faisant l'honneur de me désigner comme „un ennemi très-digne d'être combattu par ceux qui enseignent ou font enseigner la science de la foi et du salut," il m'a permis d'espérer, que ceux qui s'intéressent à cet objet, ne jugeront mon travail que par le travail lui même. — Je ne dirai pas non plus, qu'il n'était pas tout-à-fait exact de dire que les „trois tomes de cet ouvrage [1]) sont un vaste arsenal d'objections anti-catholiques et anti-évangéliques." Mr. L. regarde comme „fondemens de la foi chrétienne, les dogmes de la trinité, de l'incarnation, de la rédemption, les sacremens, l'autorité de l'Eglise, la chûte des anges, l'enfer etc." — il convient en même temps que les bases de mon systême sont: „et l'amour de Dieu, et la croyance que Dieu et le salut se révèlent à tous les hommes, et que Jésus se sentit appelé à publier le précepte de la charité et de la conformité à la volonté de Dieu, et à corroborer cette doctrine par le sacrifice de sa vie." A ce prix je puis regarder la qualification „d'anti-évangélique" non pas comme un reproche, mais seulement comme l'expression d'une opinion différente de la mienne sur ce qui fait l'essence de l'évangile, et par suite sur le sens du mot évangélique. Je crois même sur ce point

1) Il n'a paru jusqu'ici que le premier tome. Le second est sous presse.

ne pas m'éloigner de ce que le grand Archevêque de Cambray disait dans la seconde partie de son traité sur l'existence de Dieu: „Il n'y a que la religion chrétienne qui consiste dans l'amour de Dieu; — elle nous propose pour paradis le parfait et éternel amour; — nec colitur Deus nisi amando. — Dites à l'homme le plus simple et le plus ignorant, qu'il faut aimer Dieu, notre père, qui nous a fait pour lui; — il n'a aucun besoin de discussion, pour sentir que voilà la religion toute entière.“ Voilà certainement une religion vraiment catholique; mais n'autorise-t-elle pas à demander, si ce père divin pourrait éloigner à jamais de lui ceux de ses enfans qui n'ont pas entendu son vrai nom ici bas? s'il pourrait ne jamais pardonner à ceux, qui l'ont offensé, mais qui sont déchirés par les remords de la conscience, et par cela se trouvent dans l'enfer?

Je passe donc au seul point qui me semble exiger une protestation explicite de ma part. Après avoir justement remarqué que l'auteur „s'indignait contre la domination politique, — les congrégations, les folles prétentions — de certains membres du clergé de nos jours,“ Mr. L. ajoute: „il s'en fait des motifs d'une vive guerre contre tout le catholicisme, affectant de le confondre avec de graves désordres que l'évangile et le catholicisme condamnent également.“ Cette assertion, qui me suppose une manière d'agir tout-à-fait contraire à mon caractère, n'étant accompagnée d'aucune preuve, aurait pu également rester sans réplique, si elle ne s'appuyait pas sur l'autorité d'un nom célèbre et respecté à juste titre. Etranger et inconnu au public français, je ne puis qu'en appeler à sa loyauté pour ne pas être jugé sans avoir été entendu. Qu'il me soit permis d'indiquer en peu de mots le motif et le but de l'ouvrage en question, tels que je les ai exposés et dans la préface et dans l'ouvrage même. J'ai vu autour de moi, j'ai vu dans l'histoire, de près de dix-huit

siècles, les hommes, les nations se déchirer au nom de la religion, au nom d'un Dieu de paix et d'amour. J'ai vu trop de personnes d'ailleurs irréprochables, même respectables, impliquées dans cette guerre souvent si acharnée, pour en conclure, qu'il n'y eût en tout cela qu'une guerre d'égoïsme, ou pour croire, qu'il ne se soit jamais trouvé que des soldats légitimes d'un côté et des rebelles de l'autre. Je ne pouvais me résoudre à croire que Saint-Pie V, en excitant tous les ligueurs à l'extermination des hérétiques, n'était qu'un tyran sanguinaire, ou qu'il fut en opposition continuelle avec le vrai catholicisme; mais en même temps il m'était impossible de ne pas respecter Huss, qui n'a été brûlé que pour n'avoir pas professé extérieurement ce qu'intérieurement il lui était impossible d'admettre. Abandonnant donc les intentions à Dieu, qui seul peut les connaître, j'ai cru entrevoir que même ce n'était que par des opinions, tenues pour vraies, que l'égoïsme de quelques individus parvenait à entraîner la multitude, soit qu'elle tienne ces opinions pour vraies, par respect pour l'autorité dont elles émanent, soit qu'elle les regarde comme des conséquences nécessaires d'une vérité quelconque. J'ai cru voir que c'était avant tout le dogme, qui exclut du salut éternel tous ceux qui ne croient pas à la lettre tout ce qu'une église enseigne, — que c'était ce dogme qui autorisait, qui nécessitait même tout ce que l'histoire de l'église chrétienne offrait de plus terrible et de plus révoltant pour une âme droite, pour un coeur non encore endurci par le fanatismus, enfin tout ce que M. L. se plait à qualifier seulement de „graves désordres.“ Car ce n'est pas la méchanceté ou la cruauté en elle-même qui est contagieuse; mais elle le devient, si l'on réussit à faire croire, qu'une injustice cesse de l'être, quand elle est commandée au nom de Dieu, ou qu'elle est un moyen de délivrer une âme du plus grand des maux, de la damnation éternelle. L'into-

lérance, comme maxime reçue par une église, est toujours une injustice; mais elle n'est pas admise comme telle par la multitude, mais comme justifiée ou par sa source ou par son but. Dès lors le plan de mon ouvrage était tracé. Dans la première partie j'établis par des preuves, que je tiens pour irrécusables, que l'église catholique professe réellement ce dogme absolument exclusif; dans la seconde partie je tache de prouver que la béatitude, — à laquelle tout homme doit aspirer par ce que sa nature a de plus noble, je dirai même, de plus divin, — que cette béatitude était incompatible avec ce dogme exclusif; dans la troisième enfin j'ai essayé de démontrer que le dogme d'une damnation éternelle, qui n'est qu'une des bases de ce dogme exclusif, était en contradiction avec les idées les plus sublimes, et les sentimens les plus chrétiens, qu'il était en contradiction avec les traditions les plus respectables, et qu'il répugnait à la doctrine enseignée par Jesus-Christ; enfin j'essayais, par un coup d'oeil historique, de montrer comment ces dogmes avaient pu s'établir, et comment déjà, depuis le crépuscule de l'onzième siècle, ces dogmes avaient commencé à être écartés par la civilisation naissante et par le progrès des sciences, de la morale, du droit et de tout ce qui honore l'humaniné. Je crois même avoir prouvé dans cette troisième partie, que ce sont principalement ces dogmes, ainsi que les conséquences qui en dérivent nécessairement, qui ont amené la décadence toujours croissante de l'église romaine. C'est donc contre ces deux dogmes, qui au fond n'en constituent qu'un seul, que mon ouvrage est dirigé, et le but en est indiqué par la devise que j'ai placée sur le titre: „Gloire soit à Dieu au plus haut des cieux, et paix sur la terre aux hommes qui sont d'une bonne volonté.“ Enfin, pour prévenir même tout mésentendu, j'ai protesté de la manière la plus formelle, page XVII de la préface, que ce n'était que le dogme de la damnation éternelle de tous les hommes non-catho-

liques, qui m'avait engagé à ce travail, et qu'il „n'avait d'autre but que d'atteindre ce dogme et ce qui lui était essentiellement connexe, sans contester ce que l'église catholique contenait de vraiment catholique (c'est-à-dire de vraiment général), et sans vouloir mettre en doute la valeur relative de beaucoup de choses qui lui appartiennent en propre." — Je ne crois donc pas mériter le reproche que M. L. me fait, et si la conviction que j'ai puisée dans l'histoire et dans les documens authentiques de l'église catholique, ne paraissait pas bien établie à Mr. L., il aurait été à désirer qu'il daignât en fournir des preuves, au lieu de m'accuser d'une affectation, qui, je le répète, est contraire à ma manière de voir, comme elle est en contradiction au premier devoir de tout écrivain, je dirai plus, de tout honnête homme. J'espère au reste, dans le second volume qui paraîtra incessamment, venir au devant des objections que l'on pourrait encore faire au premier, et prouver entre autre que ce que Mr. L. condamne comme extravagances, ne sont que des conséquences du dogme exclusif qu'il laisse subsister, que même il approuve, et que ce dogme, strictement interprêté, comme l'église l'a fait par ses organes soit-disans infaillibles, est incompatible et avec le progrès des sciences et des arts, et avec la constitution politique de l'état conforme à la raison et aux besoins de la génération actuelle.

Register über beide Bände.

Abälard, I. 508.
Abendland, II. 128.
Ablaßzettel, II. 285.
Abolition der Seelen der Verdammten, I. 379.
Aprippa von Nettesheim, I. 514.
Αἰωνιος, I. 282 ff. 299.
Alanus ab Insulis, I. 510.
Albigenser, I. 464.
Alcuin, I. 385.
Alexander VI., I. 444.
Alexandrien, I. 376.
Alfieri, II. 137.
Allgemein, II. 254.
Allgemein-Menschliches, II. 175.
Amalrich v. Chartres, I. 373. 508.
Ambrosius, I. 362.
Ammonius, I. 363.
Anathem, I. 21 ff.
— über Verstorbene, I. 403.
Anfossi, I. V. XXV.
Anicetus, I. 393.
Anselmus, I. 145. 510.
Apokalypse, I. 319.
Arianer, I. 404. II. 11.
Arius, I. 10.
Aristobolus, I. 354.
Aristoteles, I. 506 ff. 510. 518.
Arkadische Dichtungen, II. 132.
Arndt, I. 480.
Arnobius, I. 379.
Arnold v. Citeaux, I. 468.
Arnold v. Villanova, I. 470.
Athanasius, I. 377. 380. 395. II. 304.
Atheïsmus, II. 303 ff.
Athenagoras, I. 351. 509.
Aufklärung, I. 525. 527.
Augsburgische Confession, II. 363.
Augustin, I. 14. 34. 225. 299. 363. 381 ff.
Auslegung der heil. Schrift, I. 270 ff. 275. 281. 300 ff. 304 ff. 309. 311. 319. 355. 389. 496. 536.
Autorität (überhaupt), II. 30 ff. 54. 137. 186. 191. 213. 232.
— des allgemeinen Geistes, II. 230.
— der Conzilien, I. 70 ff. 393.
— Christi, I. 388 ff.
— der heil. Schrift, I. 271 ff. II. 325.
— historische, I. 390.

Autorität der Mehrheit, I. 391.
— des Pabstes, I. 68 ff. 417. 458. II. 41 ff.
— der Priesterschaft, I. 60. 389 ff. 457.
— des Röm. Katechismus, II. 373.
— der Röm. kath. Kirche, I. 45 ff. 339. 392. II. 4. 5. 186. 200.
— theoretische, I. 517 ff.
— des Tridentinums, II. 373.
Autoritätsglaube, I. 387. 399. II. 5. 28. 227.

B.

Baader (Fr. v.), I. 183. 530. II. 186. 235.
Baco, I. 518.
Barmherzige Brüder und Schwestern, II. 168 ff.
Basilius, II. 362.
Bayle, I. 520.
Beda, I. 385.
Begharden und Beguinen, I. 470. 474.
Bellarinus, II. 367 ff.
Benedikt IX, I. 431.
Berengar, I. 373. 507.
Bergier, I. 141. II. 229.
Berthold (Prediger), I. 425.
Besserung durch Strafe, I. 246.
Bestimmung des Menschen, II. 292 ff.
Bethoven, II. 149.
Bhagavad-Gita, I. 261. 364. 509.
Bischöfliche Gewalt, I. 53. 66.
Bibelgesellschaften, I. 454 ff. II. 159.
Blumauer, II. 137.
Blut und Fleisch (im N. T.), I. 304 ff.
Bluthochzeit, I. 450.
Böhme (Jac.), I. 518.
Böhmen, II. 73 f.
Böse (das), I. 178 ff. 233 ff. 240 ff.
Boëthius, I. 364. 506.
Bonaventura, I. 509.
Bonifaz der Heilige, I. 400.
Bonifaz III., I. 400.
Bonifaz VIII., I. 437.
Bossuet, I. 180.
Botta, I. V. XXVII.
Brantome, I. 80.
Brendel, I. V. XXXVIII. 107.
Brüderschaften, II. 170 f.
Bruno (Giord.), I. 514. 518. II. 102.
Buchdruck, I. 509.
Bürgerliche Gesellschaft, II. 123.
Bulle
- consueverunt rom. pont. I. 444.
- in coena domini, I. 140. II. 12. 80. 136. 382 ff.
- Kreuz-, Fleisch- u. Todten- II. 96.
- unigenitus, I. 450. 452. II. 12. 19.

C.

Caldara, II. 147.
Calvin, I. 480. 482.
Campanella, II. 499. 515.
Canones (kirchliche), I. 71.
Carbonari, II. 103.
Cardinal-Collegium, I. 432.
Carl X., II. 88.

Carteſius, I. 518.
Catharer, I. 464 ff.
Charron, I. 518. 551.
Charte — ketzeriſch, II. 71. 87.
Chriſtenthum, I. 8ff. 269ff. 420. 487.
Chriſtlich, I. 238. 384.
Chriſtus, I. V. VIII. XV. I. 9. 270 ff. 332 ff. 387. 488. 543. II. 11. 288 f.
Chryſoſtomus, I. 362.
Cicero, I. 341. 345.
Clemens (v. Alex.), I. 351.
— v. Rom, I. 375. 379.
— XI. I. 451.
— XIV. II. 81.
Colonna, I. V. XVI.
Conzilien, I. 187.
Conzilium über Pabſt, I. 442.
— von Baſel, I. 80. 441.
— — Chalcedon, I. 399.
— I. Conſtantinopel, I. 399.
— II. — I. 73. 365. 403.
— von Conſtanz, I. 80. 441.
— — Epheſus, I. 395. 398.
— — Ferrara, I. 75. 443.
— — Florenz, I. 80.
— — Frankfurt, I. 73.
— II. Lateran. I. 466.
— III. — I. 466. II. 193.
— IV. — I. V. XXXI. 467.
— V. — I. 80.
— I. von Nizäa, I. 11. 393. 398. 408.
— II. — I. 73.
— von Piſa, I. 75. 80. 441.
— — Sardika, I. 397.
— — Syrmium, I. 73.
— — Trident, I. 16. 20. 436. 444. 552. II. 14. 15. 56.
Congregation, I. Vorr. II. 91.
Correggio, II. 145.
Cyprian, I. 10. 376. 393.
Cyrill v. Alexandrien, I. 384. 395.
Cyrill von Jeruſalem, I. 380.

D.

Dämoniſch, I. 195.
Damaſcenus (Joh.), I. 417.
Damianus (Peter), Cardinal, Biſchof von Oſtia, I. 421. 423. 507.
Dante, I. 437. II. 130.
Darup, I. 76. 82.
Daub, I. 244.
David von Dinant, I. 373.
Dekretalen, I. 398. 430.
Deutſchland, I. V. XIX. XX. II. 72. 98.
Deutungsanſtalt, II. 308 ff.
Deutungsfreiheit, II. 315 ff. 325. 328.
Dichtkunſt, II. 123.
Didymus, I. 366.
Dobrowsky, II. 74.
Dogma, I. 71. 77.
Dramatiſche Kunſt, ſ. Kunſt.
Dreieinigkeit, ſ. Trinität.
Dritter Stand, II. 17. 55. 114.
Drexelius, I. 33.
Dualismus, I. 342 ff. 543. II. 139.
Duell, II. 129.
Durante, II. 147.
Dyoniſius Areop., I. 364.

E.

Eckart, I. 471.

Ehe, I. 223.
Eheloſigkeit, II. 109.
Eidesform der Biſchöfe, II. 44 ff.
Eidſchwur der irländiſchen Katholiken, I. V. XXX. II. 46.
Einförmigkeit des Glaubens, II. 191.
Endlichkeit des Böſen, I. 228. 233 ff. 249 ff.
Endlichkeit der Strafe, ebendaſelbſt und I. 259 ff. 271 ff. 297.
Endzweck der Welt, I. 276.
England, II. 77. 161.
Ephraem Syrus, I. 380.
Epiphanias, I. 381.
Erbſtrafe, I. 217.
Erbſünde, I. 52. 210 ff. 338.
Erlöſung, I. 131. 388.
Eß (van), I. 456.
Eſſäer, I. 348. 419.
Euagrius, I. 366.
Euſebius (Pamph.), I. 361. 363.
Ewigkeit der Strafe als Drohung, I. 230.
Ewigkeit der Strafe nicht im Neuen Teſtament, I. 270. 279 ff.
Exkommunikation, I. 67. 402. 435.

F.

Fall der Engel ꝛc., I. 45.
Fea, I. V. XXV. II. 45.
Febronius, I. 438.
Fegfeuer, I. 35. 483.
Fenelon, I. 180.
Ficinus, I. 509 ff.
Flottes, I. V. XXVII.
Forſchung, katholiſche, II. 30.
— vernünftige, II. 30.
Frankreich, I. V. XIX. XXIV. II. 28. 79 ff. 98. 106. 169. 195.
Fratrizellen, I. 470. 473.
Frayſſinous, I. Vorr. XIX. 43. 190. II. 86. 88. 227. 241.
— deſſen Heterodoxie, I. 108 ff.
Freigeiſterei, II. 101.
Freiheit, II. 57 f. 110.
— bürgerliche, II. 17.
— des Denkens, II. 10. 18. 31.
— des Herzens, II. 10. 18.
— kirchliche, II. 17. 191.
— der Preſſe, II. 31.
— des Willens, I. 172 ff. 185. 241. 276. II. 10.
Freilaſſung des Willens, I. 226 ff.
Freimaurer, II. 93. 171 ff. 177.
Fulgentius, I. 384.
Fürſt (deſſen Amt), II. 79.

G.

Gebildete (Halb-) und Ungebildete, II. 154.
Gellert, II. 135.
Gelübde (Kloſter-), II. 164 f.
Genugthuung, II. 281 ff.
Genuß, I. 148.
— Weiſen deſſelben, I. 158 ff.
Gerechtigkeit, I. 241. 247.
Gerhard, I. 460.
Gerſon, I. 509.
Geſchichte, II. 142.
Geſchöpflichkeit, I. 277.
Geſellſchaften, II. 158.

Gewiſſen, II. 282 ff.
Gewiſſensfreiheit (katholiſche), I. 84. 85.
Gewiſſen für das Schöne, II. 275.
Glaube, I. 39.
— (Grundlagen des römiſch-katholiſchen), II. 49 f.
Glaubensbekenntniß (Trident.), II. 377 ff.
Glaubensgelübde, II. 44.
Glaubenmüſſen, I. 45. II. 191. 196.
Gleichförmigkeit des Glaubens, II. 192 ff.
Gluck, II. 149.
Glück, I. 150.
Glückſeligkeit, I. 150 ff. 163.
Gnoſtiker, II. 139.
Görres, I. 246. II. 202.
Göthe, II. 135.
Goldoni, II. 137.
Gott, I. 227. 276. II. 268. 270 ff. 354 ff.
Gott als
heil. Geiſt, I. 189.
Heiland, I. 185. II. 268.
Liebe, I. 269. 330 ff.
Richter, I. 247. 296.
Schöpfer, I. 182. II. 268.
Vater, II. 268. 275.
Gott (römiſch-katholiſcher), I. 195.
Gottes Allmacht, I. 325.
Gottes Güte, I. 247. 254.
Gotteshaß, I. 224. 244. 249. 251 ff.
Gottes Wille — Mitte der Welt, I. 229.
Göttliche (das), II. 10. 264.
Gregor I. der Große, I. 113.
— VII., I. 22.
— XIII., I. 450.
Gregor von Nazianz, I. 361.
— von Niſſa, I. 361.
— Thaumaturgus, I. 361.
Griebner, I. 35.
Griechiſche Kirche, ſ. Kirche.
Griechenvereine, II. 162 ff. 193.

H.

Hadrian IV., I. 434.
Händel, II. 125. 147.
Häreſis im 12ten Jahrhundert, I. 461 ff.
Haller (von), II. 328.
Haydn, II. 149.
Hebel, II. 135.
Hegel, I. 528 ff.
Heilig, I. 189.
Heiligung, I. 277.
Herbert, I. 518.
Hermias Sozomenus, I. 363.
Hermopolis (Biſchof von), ſ. Frayſſinous.
Hierarchie, I. 397. 401. 538. II. 43.
Hieronymus, I. 381.
Hilarius, I. 380. 399.
Himmel (katholiſcher), I. 26 ff. 32.
Hinkmar, I. 368. 372. 385.
Hohenlohe (Fürſt von), II. 20. 26.
Hölle (katholiſche), I. 29 ff. 188. 209. 253. 384. 425.
Höllenſtrafen — ewig, I. (ebenangef.) und 479. 481.
— endlich, I. 257 ff. 269. 353. 462. 489. 526. 545. 548 ff.
Humanität, I. 494.

Hume, I. 521. 523.
Humiliaten, I. 474.
Huſſiten, I. 471.

J.

Jakobschriſten, I. 418.
Jäck, II. 309.
Janſeniſten, I. 452.
Idealismus, I. 542 ff.
Idyllen, II. 132.
Jehovah, I. 264. 328.
Jeſuiten, I. 445 ff. 457. II. 57. 74 ff. 91. 104. 126.
Jeſus, ſ. Chriſtus.
Ignatius, Biſchof von Antiochien, I. 375.
Index, franzöſiſcher, II. 82.
— römiſcher, II. 56.
Indien, I. 407. II. 139.
Indifferentismus, II. 259 ff. 296.
Indulgenzen, II. 212.
Infallibilität, I. B. XXIII. XXV.
Innocenz III., I. 434.
Inquiſition, I. 22. 23. 197. 200. 437. 466. 478. II. 57.
Inſpiration, II. 264.
Intention des Prieſters nothwendig zum Sakrament, I. 122.
Interdikt, I. 434. 437.
Intoleranz, I. B. XIII. 453.
Johannes (Evangeliſt), I. 350.
— XII., I. 431.
Johann von Gott, II. 168.
— von Jandun, I. 440.
Irenäus, I. 351. 379. 393.
Irland, I. Vorr. II. 78.
Iſidorus Hisp., I. 385.
Italien, I. 100 ff.
Jubeljahr, I. B. XXVI. II. 296.
Juden-Verfolgung, I. 404. 468.
Juſtin (der heil.), I. 351. 379.

K.

Kant, I. 523.
Katholik (Zeitſchrift), I. B. XIX. XXVIII.
Katholiſch, I. 384. II. 197.
— im Gegenſatz gegen das ſich Reformirende. II. 25 ff.
Ketzer, I. B. XI. XX. XXIX. 41. 88 f. 119 ff. 125. 138. 398. 404. 450. 467. II. 210. 217.
— (ihre Forderungen nie zu gewähren), II. 15.
Ketzerei, ſchwerſtes Verbrechen, II. 48.
Kirche, I. 79. 431. II. 38 ff. 123.
— allgemeine, I. Vorr. VII. XIV. — II. 71.
— anglikaniſche, I. 445.
— apoſtoliſche, I. 10.
— franzöſiſche, II. 19.
— gallikaniſche, I. 436 ff. II. 79 ff.
— germaniſche, II. 340.
— griechiſche, I. 396. 415. 432.
— leidende, II. 39.
— orientaliſche, I. 396. 415.
— (ſich reformirende), II. 14 ff. 190. 245 ff. 154 ff. 307. 336 ff.
— römiſch-katholiſche, I. B. XVI. 61. 105 ff. 418. 458 ff. 546. II. 11 ff. 34—53. 252 ff. 298.

Kirche, ſtreitende, I. 36. II. 15. 39.
— triumphirende, II. 39.
— unſichtbare, I. B. XXVIII. 105.
— (ob auſſer ihr Heil?) I. 102. 114 ff. 139.
Kirchenrecht, II. 137.
Kirchenväter (canoniſche), I. 28.
Kirchenvereinigung, II. 33.
Klerus, I. 423. 433 ff. 441. 457. 465. 470. 473 ff. 539. II. 16 f. 103. 112. 234.
Klöſter, II. 163 ff. 169. 202.
Klopſtock, II. 135.
Koran, I. 338. 412 ff.
Kreuzzüge, I. 194.
Kriterien zur Hermeneutik der heil. Schrift, ſ. Auslegung ꝛc.
Kunſt, II. 122 ff. 151.
— dramatiſche, II. 125. 132.
— hiſtoriſche, II. 125. 138 ff.
— romantiſche, II. 128.
— ſittliche, II. 157.

L.

Lactanz, I. 379.
Laien, I. 66. II. 40 ff. 47. 113.
Langeweile, II. 167.
Lanjuinais de l'Inst., I. B. II. 89.
Laſſo, II. 147.
Leben und Tod (im Neuen Teſtament), I. 300—310.
Leibnitz, I. 520.
Leo I., I. 399.
Leo X., II. 144.
Leo XII., I. B. XXVI. XXX. 453. 455. 495. II. 105. 145. 250. 297. 303. 336.
Liebe, I. B. VII. XIV. 155. 206. 276. 488. 490. 544. II. 271.
— alleinſeligmachend, I. 498.
— (die für Andere freiwillig leidende), I. 476.
Locke, I. 520.
Lollhardiſten, I. 471.
Lombardus, I. 29. 34.
Lotti, II. 147.
Ludwig der Heilige, II. 79.
— XIV., II. 81. 84.
— XVIII., II. 87. 99.
Lukas (Evangeliſt), I. 350.
Luther, I. 479.
De la Luzerne, I. 135.

M.

Mahlerei, II. 143.
Mahomedanismus, I. 410 ff.
Maistre (J. de), I. B. XXIII. XVI. 433. II. 139 f.
Mallebranche, I. 520.
De la Marne, II. 89.
Marſilius von Padua, I. 438 ff.
Martin V., I. 443.
Marx, I. 129.
Massa perditionis, I. 24. 28. 34. 46. 118.
Matthäus (Evangeliſt), I. 350.
Mémorial catholique, I. 192. II. 10. 27. 29. 32. 84. 174. 202.
De la Mennais, I. B. XXVII. XXXV. 262. 348. II. 34. 85.
Menſch (Beſtimmung deſſelben), II. 292 ff. 357.
— (Weſen deſſelben), I. 155 ff. 164. 238. II. 354.

Menschwerdung Gottes (ausschließliche), I. 331. 476. 500.
Metastasio, II. 136.
Methode (philosophische), I. 533 ff.
Mewlana Dschelaleddin Rumi, I. 553.
Mexiko, II. 70.
Michel Angelo, II. 144.
Milton, II. 135.
Mirandola (Picus), I. 513.
Missionaire (römisch-katholische), I. 407.
Missionsgesellschaften, II. 159.
Molière, II. 134.
Monophysiten, I. 418.
Mosaïsche Gesetze, I. 386.
Moral (christliche), I. 486 f.
Moratin, II. 136.
Mozart, II. 149.
Mysterien der Alten, II. 172 f.
Mysteriosität, I. 145. II. 263.

N.

Nachlassung der Sünden, I. 547.
Nachtmahlsbulle, I. 449.
Napoleon, II. 87.
Natur, II. 69.
Naturen (zwei) im Menschen, I. 155 ff. 165. II. 69. 155.
Naturbeobachtung, I. 498 ff.
Naturrecht, II. 68 ff. 89.
Natürlich, I. 239. 493.
Neapel, II. 96. 104.
Nestorianer, I. 418.
Neuheit, Kriterion von Ketzerei, II. 37.
Nicole, I. 124 f.
Nichtgetaufte, I. 24. 117.
Nichtkatholiken, I. 124. 142.
Niederlande, I. Vorr. XXXII. II. 72.
Nikolaus II., I. 372.
Nizäa, s. Conzil. niz.
Nordisches Heidenthum, II. 129.
Nothwendigkeit des blinden Gehorsams der Laien, I. 90 ff. II. 47 ff.

O.

Oekumenizität der Conzilien, I. 72 ff. 80.
ὁμοούσιος, I. 395.
Onymus (dessen Heterodoxie), I. 97 ff.
Oper, II. 149. 286. 296.
Opfer, I. 192. II. 278 ff. 290. 448.
Opfertodt, II. 277.
Orden (geistliche), I. 473.
Ordination, I. 56.
Origenes, I. 352 ff. 506. II. 314. 315.
Osterfeier, I. 393.

P.

Pabst, II. 46 ff. 111.
Pabst, Stellvertreter Gottes, I. 444.
Päbstliches Ansehen ꝛc., I. 63. 68 ff.
Pabstes Gnaden (von), I. 434.
Paganel, I. V. XXVII.
Palästrina, II. 147.
Patariner, I. 465.
Patritius, I. 516.
Paulizianer, I. 418.

Paulus (Apoſtel), I. 15. 128. 313 ff. 380. 384.
Pater Payne, I. 441.
Perfektibilität, II. 18.
Philanthropie, II. 174.
Philipp Auguſt, I. 434.
Philo von Alex., I. 341. 354. 364. 506.
Philoſophie, I. 510. 540. II. 63 ff. 97.
Pierius, I. 360.
Pierre de Cugnières, I. 440.
Pietismus, II. 235.
Pius VI., I. 449.
Pius VII., I. B. XX. XXX. 448. 455.
Plato, I. 348. 506 f.
Politique sacrée, I. 193 ff.
Polykarp, I. 375. 393.
Pomponatius, I. 511 f. 526.
Poſtel, I. 485.
Poſtulat, II. 267.
Pragmatiſche Sanktion, I. 436.
Prieſterſchaft (moſaïſche), I. 57.
— (römiſch-katholiſche), I. 55 ff.
Prädeſtinationslehre, I. 480.
Primat des Pabſtes, I. 13. 406.
Proteſtantismus, II. 202.
Prüfungsrecht, I. 321.
Puissance spirituelle et temporelle, II. 86.
Pymander, I. 364. 509.

Q.

Quesnel's Neues Teſtament, I. 451.
Quintana, II. 136.

R.

Rabanus Maurus, I. 385.
Ramus, I. 518.
Raphael, II. 124. 144.
Rationalismus, I. 65. 553. 555. II. 218.
Raymund von Sebonda, I. 510.
Redemption, I. 131.
Reformation, I. 483. II. 190 ff.
— in Haupt und Gliedern, I. 443. II. 233.
Regnum Marianum, II. 92.
Regreß in's Alte Teſtament, II. 239 f.
Reinecke Voß, II. 131.
Religion (chriſtliche), I. 8.
— Weſen derſelben, II. 243. 263. 268.
Religionsfreiheit, I. 490.
Religiös, II. 155. 245. 294.
Remmohon-Roy, I. 411. 553.
Reuchlin, I. 513.
Richter (J. P.), II. 135.
Robespierre, I. 125.
Rom, I. 376. 419 ff. II. 199.
Romantiſche Kunſt, ſ. Kunſt.
Römer, auserwähltes Volk, II. 113.
Rouſſeau (J. J.), I. 382. 475. 527. 536. 553.
Ruſinus, I. 361.
Ruhe, Werth derſelben, II. 329.
Ruysbroech, I. 474.

S.

Säkulariſirung, II. 167.
Sailer's kleine Bibel, I. passim, beſonders 558 ff.

Sakramente, I. 38. 40. II. 13. 14.
Satan, ſ. Teufel.
Saint-Martin, I. V. XXI.
Salvianus, I. 119 f.
Schauſpieler, II. 133.
Schismatiker, I. 67. 414. 436. II. 48.
Schmerz, I. 235.
Schrift (heilige), I. 424. 476. 482. II. 55. 319.
Scotus Erig., I. 367. ff. 506.
Seelenmeſſen, II. 285.
Selbſtprüfen, II. 54. 209 ff.
Seligkeit, Endzweck und Kriterion, I. 146 f.
— chriſtliche, I. 310.
— katholiſche, I. 36. 37. 92. 203.
— vernünftige, I. 145 ff. 174. 206.
Seligkeitsbegierde, I. 387. 405. II. 165.
Seligmachungsmittel, I. 37. 44. 46. 49 ff. 93.
Seneca, I. 341. 364.
Shakespear, II. 125. 134. 147.
Sidonius Apoll., I. 363.
Sirizius, I. 398.
Sleidanus, II. 139.
Société de la morale chrétienne, II. 27. 83.
Sophronius, I. 366.
Sorbonne, I. V. XXVII.
Souverainität des Pabſtes, I. 400. 406. 443.
Spanien, I. V. XXIV. XXVI. II. 31. 63. 65 ff. 93 ff. 107. 116. 133. 134. 136. 146. 163. 169.
Speculation, II. 121 f.
Spinoza, I. 498 f. 520. 523.
Sprachverwirrung, I. V. XXXVIII.
Staat, I. 431 ff. II. 69 ff. 79. 321.
Steffens, I. 201.
Stellvertretende Genugthuung, I. 217 ff. II. 283. 291.
Stollberg (Fr. C. v.), I. 162. 242. 255.
Strafe, I. 169 ff. 214. 232 ff.
— kirchliche, I. 83. 87.
Stunden der Andacht, II. 338.
Sünde, I. 224.
— wider den heiligen Geiſt, 287 ff.
Suprematie des Pabſtes, I. V. XXIII. XXV.
Suſo, I. 474.
Symbolum Athanaſii, I. 13.
Syneſius, I. 372.
Syſtem (katholiſches Staats-), I. 193 ff.

T.

Talmud, I. 338.
Taufe, giebt der kathol. Kirche ein Recht, I. 121.
ob unentbehrlich? I. 100 ff. 112 ff.
von Ketzern vollzogen, I. 122.
Tauler, I. 365. 471. 474. 498 f. 503.
Tertullian, I. 376.
Teufel, I. 24. 29. 133. 183. 195. 223. 239. 244. 255. 343. 433. 547 ff. II. 10.
Theïsmus, II. 299 ff.

Theodizee, I. 202. 211. 227 ff. 256.
Theoduls Gastmahl, II. 209. 260. 300. 303.
Theologie (teutsche), I. 480. 486. 501.
Theophilus, I. 351. 379.
Therapeuten, I. 348.
Thomas von Aquin, I. 34. 384. 518.
Thomas von Kempen, I. 474.
Thomasius, I. 521.
De Thou, II. 72.
Titian, II. 145.
Tod (im Neuen Testament), I. 300 ff.
Tod (ob Strafe), I. 211. 235.
Todsünde, I. 290 ff.
Tolerantismus, II. 303.
Toleranz, I. 86.
Toletus, I. V. XI.
Tonkunst, II. 146 ff.
Transsubstantiation, I. 52.
Trinität, I. 393. 408. II. 267 ff. 288.
Troyes (Bischof von), II. 20. 27.
Turniere, II. 129.

U.

Umkehr nach dem Tode, I. 237.
Unfehlbarkeit
- der Apostel, I. 394.
- Christi, I. 389.
- der Conzilien, I. 395.
- der Kirche, I. 44. 47. 49. 545 ff.
- klerikalische, I. 391 ff. 402.
- des Pabstes, I. 68.

Ungarn, II. 75 ff.
Unkirchlichkeit, II. 116.
Unseligkeit, I. 165 ff.
— Aufhebung derselben, I. 169.
Untersuchungsverbot, II. 238 ff. 253.
Unveränderlichkeit des Dogma's, II. 15. 18. 198. 257.
Unwürdigkeit (persönliche) des Geistlichen, ob sie die Sakramente ungültig mache? I. 62. 75. 431. 458. 461. 496. 522. 539. II. 321.
Urchristenthum, I. 487.
Urform, II. 354.
Urmaaß, II. 354.
Ursein, II. 273. 354.
Urwirken, II. 273.
Usteri, I. 317.

V.

Vanini (Gäs.), I. 513.
Vaterunser, I. Vorr. II. 275.
Ventura, I. V. XXI.
Verdammniß (Unmöglichkeit der ewigen), I. 179. 207.
Verdammtheit (ewige), I. 208.
Verfälschung von Urkunden u.s.w., I. 78.
Vielspältigkeit der Glaubensmeinungen, II. 193 ff. 229 ff.
Vernunft: menschliche, I. 82. 104. 130. 208. 271. 339. 496. 544. 555. II. 218 ff. 243. 254. 275. 327.
— römisch-katholische, I. 64. 88.
— speculative, I. 535.

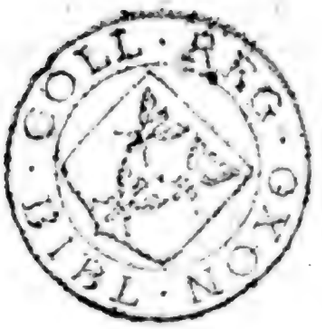
Vernunftrecht, II. 68 ff.
Vives (Lud.), I. 498 f. 503.
Villers, II. 68.
Voltaire, I. 453. 521. 527.

W.

Wahrheit, I. B. VIII. XXXVI. II. 239. 241.
Waldenser, I. B. XXV. 464. II. 13. 94.
Walters Kirchenrecht, I. 68 ff. 84 ff. 91. 430.
Weltansicht: christliche, I. 269 ff. 310. 330 ff. II. 346 ff.
Weltansicht: hebräische, I. 264 ff. 328 ff. 347. II. 239.
Weltansicht: indische, I. 259 ff. 326. 346.
Weltansicht: röm. katholische, II. 341 ff.
Weltansicht: parsische, I. 263 ff. 328.
Weltansicht: sekundäre, I. 341 ff.
Weltansicht: urorientalische, I. 340. 506. II. 342.
Weltansicht: ursprüngliche od. älteste, I. 326.
Weltansicht: Verstandes-, I. 342 ff. 385.
Weltgeschichte, II. 453 ff.
Wort (eingebornes), I. 172.
Wiedergeburt, I. 488.
Wiklef, I. 441.
Wilhelm von Auvergne, I. 509.
Windischmann, I. 523. 530 f.
Wissenschaft, II. 124.
Wohlthätigkeit, II. 154.
Wunderkraft des Klerus, I. 53.

Z.

Zacharias (Pabst), I. 401.
Zerrissenheit der katholischen Völker, II. 112.
Ziegler, Bischof v. Tyniez, I. 95.
Zwang (kirchlicher), I. 84. 88. II. 48. 76.
Zwangsglaube, I. 399. II. 48. 196. 210.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google